HC 2Q4T 4

Library
Boston Psychopathic
Hospital

WITHDRAWN
WITHDRAWN
Boston, Massachusetts

UEBER DEN WAHN

VON

DR. M. FRIEDMANN.

UEBER DEN WAHN.

INE KLINISCH-PSYCHOLOGISCHE UNTERSUCHUNG.

NEBST EINER

DARSTELLUNG DER NORMALEN INTELLIGENZVORGÄNGE.

VON

DR. M. aut FRIEDMANN,
NERVENARZT IN MANNHEIM.

MIT 6 FIGUREN IM TEXT.

WIESBADEN.
VERLAG VON J. F. BERGMANN.
1894.

BOSTON PSYCHOPATHIC HOSPITAL

Hallucinations.

BOSTON MEDICAL LIBRARY
IN THE
FRANCIS A. COUNTWAY
LIBRARY OF MEDICINE

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Carl Ritter in Wiesbaden.

191
7914
527

Vorrede.

Was ich in dem vorliegenden Werkchen beabsichtigt habe, war weder eine Monographie des Wahns als Symptom, noch eine klinische Darstellung der verschiedenen Wahnformen, sondern allein eine psychologische Zergliederung der Wahnbildung unter Zugrundelegung der klinischen Thatsachen. Letztere mussten als im Wesentlichen bekannt vorausgesetzt werden; die nöthige Belehrung darüber findet der Leser in dem Werke Werner's (Die Paranoia), sodann in den bekannten psychiatrischen Lehrbüchern, von welchen diejenigen von Schüle und von Krafft-Ebing als die ausführlicheren wohl in erster Linie empfohlen werden dürften. Vielleicht findet aber auch der Psychologe vom Fache in unserer Arbeit einige Anregung.

Man kann zunächst fragen, wie weit eine der Art engbegrenzte Aufgabe zur Zeit für eine Untersuchung erspriesslich und berechtigt, sodann aber auch, wie weit sie durchführbar sei. Uns persönlich nun hat die Ueberzeugung geleitet, dass die überaus zahlreichen Controversen gerade in der Paranoialehre nicht sowohl durch ein noch umfassenderes klinisches Studium, als durch ein tiefer eindringendes Verständniss der merkwürdigen Erscheinung der Wahnbildung zunächst gefördert werden können.

Zweitens vermeinen wir, dass es in dem gesammten Gebiete der Psychopathologie kein zweites gebe, welches wie der Wahn in den höchsten und entscheidendsten Fragen der Psychologie, den Grundlagen der Intelligenzvorgänge, Aufschlüsse zu bringen fähig ist, die auf empirische Beobachtung aufgebaut durch keine Methode der normalen Psychologie auch nur annähernd ersetzt werden können. Das Experiment,

welches der letzteren in der Neuzeit wissenschaftliche Sicherheit verleiht, wird durch die Geisteskrankheit überreichlich in's Leben gerufen. Wenn diese Einsicht seit Jahrhunderten den Philosophen sich aufgedrängt, wenn kaum einer darunter das Capitel der Psychosen unberücksichtigt gelassen hat, so ist es um so erstaunlicher, dass gerade die Psychiater in ihrer Ueberzahl grundsätzlich auf die selbstständige Bebauung eines so ertragfähigen Arbeitsfeldes zu verzichten pflegen, und sich der eigenen Prüfung der psychologischen Lehren enthalten.

Die Hindernisse freilich, welche sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, habe ich selbst im Laufe der Arbeit als nicht geringe erkannt; ihnen zu einem grossen Theil wird man es, wie ich hoffe, zuschreiben dürfen, dass die Art und der Umfang der Darstellung fragmentarisch, vielfach auch in der Auswahl des zu Besprechenden willkürlich geblieben ist und vielleicht auch in anderen Händen so bleiben muss. Am Meisten habe ich bedauert, dass eine gleichmässige Berücksichtigung anderer Lehrmeinungen nicht durchzuführen war, sodass wir uns auf wenige orientirende Bemerkungen beschränken mussten. Freilich finden wir auch zur Zeit keine geklärten und hinreichend eingehenden psychologischen Darstellungen der Wahnbildung in der Literatur. Systematische Untersuchungen der Art werden eben selten von Psychiatern und Neurologen angestellt. Man hält es für wissenschaftlicher, durch kühne Analogieschlüsse, z. B. mit den Thatsachen der Aphasie, durch Theorien einer Aequivalenz oder Substituirung psychischer Symptome unter sich, etwa eines Angstaffectes mit einem Delirium, oder selbst mit neurotischen functionellen Lähmungen und Krämpfen Systeme zu errichten, man bevorzugt phrenologische Begriffsbildungen und förmlich metaphysische Deutungen des Ichbewusstseins in der Richtung der alten Seelensubstanzlehre, ohne dass man den Widerspruch mit unserer modernen Gehirnphysiologie und dem Princip des Parallelismus seelischer und gehirnphysiologischer Vorgänge zu bemerken scheint.

Speziell die Lehre, welche durch ihre Einfachheit am Meisten den Thatsachen der Physiologie entgegenkommt, und von welcher wir zu zeigen gedenken, dass sie mächtig durch die Erforschung der Wahnbildung gefördert wird, zählt in Deutschland und unter den deutschen Psychiatern erst ganz spärliche Anhänger; die sogen. Associationspsychologie, wird wie beinahe Alles, was nicht in den Rahmen der

messenden Psychophysik hineinpasst, ziemlich allgemein als angeblich speculativ übersehen.

Ich habe daher im ersten Theile eine normalpsychologische Darstellung der logischen Associationsprozesse gegeben, in welcher ich auch eigenen Anschauungen Ausdruck verliehen habe. Diese Parthie halte ich zugleich für die schwierigste und am Meisten fragmentarische; bei ihrer Beurtheilung ist es aber gerecht, im Auge zu behalten, dass ihr Ziel wesentlich war, erstlich eine einfachere Auffassung der Intelligenzvorgänge zu ermöglichen, als sie zumeist üblich ist, sodann die im klinischen Theil gebrauchten Begriffe festzustellen, worauf ich grosses Gewicht lege, ganz besonders aber die entscheidende Fragestellung, welche die ganze Theorie des Wahns beherrscht, verständlich zu machen: „ob die Logik des Urtheils durch eine ihrer selbst bewusste Kraft vollbracht wird oder aber durch einen unbewusst vor sich gehenden und nur durch Uebung (gleich der musikalischen Harmonieverknüpfung) vervollkommneten Associationsprozess".

Neben dieser ersten Principalfrage haben wir als zweiten leitenden Satz entwickelt:

„Die Intensitätsverstärkung der (reproducirten) Vorstellungen bewirkt direct eine logische Ueberwerthigkeit gleichen Grades;"

und als dritten Satz: „unter den differenten Formen der psychischen Reizzustände erzeugt die psychische Erregtheit eine primäre Steigerung der vorstellenden Thätigkeit innerhalb der bewahrten logischen Associationsform."

Glauben wir auch, mit diesen Theoremen eine so weit ausschauende Frage wie die der pathologischen Urtheilsstörungen in keiner Weise zur Erledigung gebracht zu haben, würden wir auch die bescheidene Aufgabe dieser Arbeit für erfüllt halten, wenn es nur gelungen ist, das Interesse der Forschung den angedeuteten grossen Problemen zuzuwenden, so schien uns doch das thatsächliche Material der Psychopathologie reichhaltig genug, um aus demselben eine bündige und eindeutige Lehre der Genese des Wahns zu gestalten.

Die von einer Gunst getragenen Probleme der Suggestion, wie sie leider noch wenig psychologischen Objecten in neuerer Zeit zu

Theil geworden ist, haben wir kaum zu streifen vermocht; es wird aber dennoch, wie wir glauben, aus unseren Besprechungen hervorgehen, wie sehr auch gerade sie durch das Studium der pathologischen Urtheilsstörung befruchtet und erweitert werden können.

Eine Uebersicht des ganzen Gedankenganges dieser Abhandlung haben wir im Schlussworte niederzulegen gesucht. Mögen sich die neuen Gesichtspunkte, welche wie wir hoffen der Leser an manchen Stellen antreffen wird, als fruchtbare erweisen!

Mannheim, im Juni 1894.

Max Friedmann.

Inhaltsübersicht.

Normal-Psychologischer Theil.

Die Grundlagen des normalen Denkens.

	Seite
Einleitung	3—16
I. Die Erinnerungsassociation und ihr Schema	16—28
Die psychologische Natur der Erinnerungsvorstellung	16—18
Das physiologische Schema der Erinnerungsvorstellung	18—28
II. Die Ideenassociation und ihre Gesetze	28—41
1. Das Gesetz des Associationszwanges	29—31
2. Die bewusste Qualität der Association	31—35
3. Die associative Verwandtschaft	35—41
III. Die Associationsstufen, sogen. Bewusstseinsformen, Apperception	41—49
Die Ideenflucht und Phantasie	46
Der Traum	46—49
Stupor und Hypnose	49
IV. Die Associationsform im logischen Denken. Etappenförmige oder centralisirte Association	50—70
Das Schema des logischen Denkens	51—54
Der Causalitätsbegriff	54—57
Die associative Grundlage der logischen Wahl	57—63
Die Spontaneität und der Wille	63—68
Das Unterscheidungsvermögen	69—70
V. Uebersicht des physiologischen und chemischen Grundplans des psychischen Organs, sogen. Mechanik des Denkens	71—81
Der Chemismus der associativen Thätigkeit	72—74
Das morphologische und physiologische Grundschema	74—78
Die Intelligenz	79—81
VI. Die Bildungsweise des normalen Realitätsurtheils	81—94
Die erkenntnisstheoretische Realität	81—84
Die Störungen des Realitätsurtheils:	
durch die Sprachsymbolik	84—86
durch die subjective Grenze der Induction	86—88
durch den Affect	88—94

Seite

Schlussübersicht . . . . . 94—102
Psychologische Systeme . . . . . 96—100
Die Grundfrage . . . . . 100—102

Klinischer Theil.

Erste Abtheilung. Die überwerthigen Ideen und die paranoische Disposition im Allgemeinen . . . . . 1—73

I. Vorbemerkung. Die psychologische Methode in der gegenwärtigen Psychiatrie . . . . . 1—11

II. Kurzer Abriss der Entwicklung der Paranoialehre . . . . . 11—23
Grundgedanke der Arbeit . . . . . 11—12
Historische Skizze der Paranoiaforschung . . . . . 12—17
Die dreizehn Probleme der Paranoialehre . . . . . 17—21
Klinischer Begriff der Paranoia . . . . . 21—23

III. Uebersicht der Anomalien der vorstellenden Thätigkeit (Erinnerungsassociation) . . . . . 23—51
Die drei Grundgesetze . . . . . 23—28
Psychische Störungen bei Conservirung der logischen Associationsform . . . . . 28—34
Anschauliche plastisch gesteigerte Vorstellungen . . . . . 37—41
Die überwerthigen unanschaulichen Ideen . . . . . 41—44
Die phantastische und hallucinatorische Verwirrtheit . . . . 44—47
Der Beachtungswahn . . . . . 48—51

IV. Die psychopathische Veranlagung der Paranoia und verwandter Formen . . . . . 51—73
Die Grundformen der Reizung der Vorstellungsthätigkeit . . . 51—52
Die psychopathische Degeneration . . . . . 53—57
Psychologische Analyse der psychopathischen Belastung . . . 57—65
Der vererbte Schwachsinn . . . . . 65—66
Die Fabulisten und Phantasten . . . . . 66—67
Der excentrisch-paranoische Character . . . . . 67—69
Die hysterische Disposition . . . . . 69—73

Zweite Abtheilung. Die spezielle psychologische Analyse der Wahnidee einschliesslich der Zwangsidee . . . . 74—178

Einleitung. Die jetzigen Theorien der Wahnbildung in der Paranoia . 74—84
Die Grundfragen des Problems . . . . . 75—76
Die vier Richtungen der Theorien . . . . . 77—83
Die Grundidee der Untersuchung . . . . . 83—84

Seite

I. Das falsche Realitätsurtheil bei annähernd normalem centralisirtem Denkablauf . . . . . 84—158

a) Die Zwangsidee . . . . . 84—111

Die Intensitätssteigerung des Vorstellens . . . . . 86—94

Die Form des Realitätsurtheils . . . . . 94—106

Psychologische Folgerungen und Definitionen . . . . . 106—108

Klinische Formen der Zwangsidee . . . . . 108—111

b) Die paranoische Wahnidee . . . . . 111—158

Genetische Eintheilung und allgemeiner Habitus . . . . 111—115

Wahnideen in der chronischen Paranoia . . . . . 115—131

Die Intensitätssteigerung des Vorstellens . . . . 116—119

Die Bildung des Realitätsurtheils . . . . . 119—124

Die sogen. secundäre Transformation . . . . . 124—125

Beispiele . . . . . 126—131

Die fixen Ideen und die Hypochondrie . . . . . 131—137

Die Wahnidee der acuten hallucinatorischen Paranoia . . 137—140

Die Wahnideen nach affectivem u. delirantem Primärstadium 140—153

Pathologisch-physiologische Gesetze . . . . . 141—146

Die sogen. secundäre Paranoia . . . . . 146—147

Die psychologische Entwicklung . . . . . 147—153

Kurze Zusammenfassung und Definitionen . . . . . 153—158

II. Die überwerthigen Ideen bei affectiven Psychosen und im Schwachsinn 158—178

Allgemeine Eigenschaften und Erörterung über den klinischen Begriff der Paranoia . . . . . 158—164

Wahnideen in der Melancholie . . . . . 164—166

Wahnideen in der Manie . . . . . 166—168

Wahnideen in der progressiven Paralyse . . . . . 168—173

Wahnideen im Schwachsinn . . . . . 173—176

Definitionen und Uebersicht . . . . . 177—178

Schlusswort . . . . . 178—196

Klinische Consequenzen . . . . . 179—181

Symptomatologische Folgerungen . . . . . 181—182

Psychologische Folgerungen . . . . . 182—187

Zur Begründung des Standpunkts . . . . . 187—196

Erster Theil.

Die Grundlagen des normalen Denkens.

Einleitung.[1]

Mit richtigem Instinct hat es die neuere psychiatrische Wissenschaft empfunden, dass ihre wichtigsten Kernfragen auf klinischem Gebiet durch die inhaltlichen Intelligenzstörungen dargestellt werden, die von der älteren Lehre nur wenig angebaut, auch recht eigentlich mit dem modernen Fortschritt verwachsen sind, welchen sie im Laufe der Dezennien errungen hat.

Dabei ist im Allgemeinen sonst inmitten des grossartigen Umschwunges aller klinischen Fächer, der Verwerthung exacter Methoden der Diagnostik, des Experiments, der pathologischen Anatomie die Psychiatrie ziemlich leer ausgegangen, über das Stadium einer grob empirischen, einer naturbeschreibenden Disciplin nicht hinausgerückt, sodass fort und fort Streit über die Methodik herrscht und

[1] Für die Art der Fassung und die Ausdehnung dieser einleitenden Propädeutik bin ich dem Leser eine Rechtfertigung schuldig, insoferne sie eher in einen Leitfaden der Psychologie zu gehören scheint, als an die Spitze einer klinischen Abhandlung. Die neueren Werke der physiologischen Psychologie, das für alle Zeit grundlegende von Wundt, dann das unserm Standpunkt nächststehende von Ziehen und die vorzüglichen Artikel Münsterberg's (in dem Handbuch der medicinischen Propädeutik, Wien 1893) enthalten in der That, wenn auch kürzer, das hier zu besprechende. Ihre Kenntniss ist keineswegs entbehrlich für das Verständniss unserer Erörterungen, sondern sie wird von mir ohne Weiteres vorausgesetzt; ich selbst beschränke mich auf das für unseren speziellen Zweck Wichtige und erwähne Anderes nur soweit, als es im Zusammenhang zum Verständniss nothwendig erscheint. Schon so ist die Ausdehnung der Arbeit eine leider grosse geworden. Die Gründe für mein Vorgehen sind die folgenden: Erstlich ist es die Eigenthümlichkeit allein der psychologischen Forschung, dass sie immer eine subjective bleibt, die Objectivität ist, soweit sie möglich ist, nur durch die übereinstimmende Selbstbeobachtung mehrerer garantirt; daher habe ich es für richtig gehalten, die Untersuchungen, welche ich seit beinahe 10 Jahren betreibe, einmal in ihren Resultaten mitzutheilen. Aus dem gleichen Grunde, um nicht zu sehr beeinflusst zu werden, habe ich es vermieden, allzu ängstlich auch jedes Detail mit den Publicationen meiner Vorgänger zu vergleichen. Die wichtigste meiner eigenen Aufstellungen ist eine Fortführung von Herbart's in trüber Zeit aus-

dass mit gutem Recht vor Kurzem Kräpelin den peinlichen Vorwurf erheben konnte, dass ihre berufenen Lehrer sich oft mit allem Andern eher beschäftigen wollen als mit der Förderung ihrer eigenen Wissenschaft. Und doch besitzt sie solche praktische Bedeutung, dass die Buchhandlungen Jahr für Jahr ein Bedürfniss nach neuen Lehrbüchern befriedigen zu müssen glauben, während jeder Autor beinahe in seiner Vorrede versichert, dass die Zeit zu einer solchen systematischen Darstellung eigentlich noch nicht gekommen sei.

Freilich ist auch keine Wissenschaft in ihrer ruhigen Entwicklung so sehr belästigt worden durch den Einbruch Unberufener und durch das ungestüme Aufdrängen jetzt längst überwundener religiöser und philosophischer Phantasien, so dass sie zu Heinroth's Zeit in einem kläglichen Rückschritt gegenüber Pinel und Esquirol sich befand; und auch heute noch sind, wie die jüngsten Tage gelehrt haben, ähnliche anspruchsvolle Begehren so gestimmter Personen nicht verstummt, und ein nachbarlicher Forscher (Benedikt) hat es über sich gebracht, angesichts dieser Lage zu behaupten, begabte Laien verständen weit besser über Psychosen zu urtheilen als ein grosser Theil der verschrobenen und der wahren psychologischen Menschenkenntniss entbehrenden Psychiater, unter Verwerthung der gewiss wahren Thatsache, dass Dichter und künstlerisch veranlagte Naturen oft schärfere Beobachter sind als der beste Mikroskopiker.

Ueber die psychologische Methode in der Psychiatrie.

All die genannten Ansprüche und die mit der Emphase des souveränen Besserwissens vorgetragenen Aussprüche gründen sich einzig

gebauter geistvoller Lehre. Es wird mich nur freuen, wenn sonst Vieles, das ich jetzt für original halte, auch von Andern schon gefunden worden ist. Der grosse Umfang der modernen Psychologie macht es dem in der Provinzialstadt Lebenden unmöglich, Alles zu übersehen, das Hauptsächliche glaube ich berücksichtigt zu haben. Im Wesentlichen habe ich mich auf den Vergleich mit der in der Psychiatrie namentlich maassgebenden Wundt'schen Apperceptionslehre beschränkt. Zweitens ist ein merkwürdig grosser Theil der Unklarheiten und Unrichtigkeiten in den psychiatrischen Darstellungen zurückzuführen auf die nachlässige Gebrauchsweise psychologischer Begriffe und namentlich der des Bewusstseins und der Apperception hat bei uns und bei benachbarten Völkern heillose Verwirrung angerichtet; ich werde daher jeden derartigen Begriff, den ich nachher gebrauchen will, in dem Sinne wie ich ihn verstehe, genau erläutern. Absichtlich bin ich keinem derselben aus dem Wege gegangen. Endlich drittens, so umfänglich diese Propädeutik auch erscheinen mag, ist sie doch besser verständlich und vielleicht kürzer, als wenn sie in Excursen des klinischen Theils niedergelegt wäre; und für mich wenigstens hat die Beschäftigung mit diesen grossen Problemen der Menschheit einen Reiz gehabt, für den der Psychiater erst künstlich seine Sinne abgestumpft hat.

auf die Art unserer klinischen Methodik, die wir erst in hartem Kampfe errungen haben, und gegen deren Ausbau man daher vielfach ein etwas zu weit getriebenes Misstrauen hegt. Man kann die Methode kurz als die objective und von theoretischen Begriffen möglichst befreite Habitusbeschreibung kennzeichnen, welche vom psychologischen Schematismus nicht viel mehr zu Grunde legt, als es bereits im bürgerlichen Leben üblich ist und um dessen Ausbildung sich in der That die poetische Litteratur Verdienste erworben hat. Man ordnet diese Wahrnehmungen, Verstimmung, verkehrtes Urtheil, Stumpfsinn und dergl. nach Verlauf und nach Aehnlichkeit in — recht schwankende — klinische Formen und in symptomatische Gruppen, im Grossen und Ganzen freilich dabei die Arbeit des nach Staubfäden, Blätterbildung u. s. f. die Pflanzen bestimmenden Botanikers nicht weit überholend.[1]) Die Auflösung in die Elementartheile, die er weiter mit Hilfe des Mikroskops vornimmt, ist uns auf dem Wege so exacter Beobachtung, wie sie der äussere Sinn gestattet, leider versagt. Und dennoch ist die psychologische Selbstbeobachtung eine an sich weit vorzüglichere, weil sie direct das Wesen der Dinge, d. h. unseres Bewusstseins uns offenbart. Jede ontologische Frage darnach hat es in Wirklichkeit nur mit dem Wesen der Materie zu thun, nicht mit dem des Bewusstseins, das uns ohne Weiteres gegeben ist. Die empfindlichen Schwierigkeiten des Gegenstandes liegen nur in den besonderen Verhältnissen der Methode, und sie haben es bewirkt, dass von Aristoteles bis auf Wundt und Stuart Mill noch so wenig Einigkeit bezüglich der erlangten Resultate erreicht wurde. Jene sind zwar bekannt genug, mögen aber doch mit zwei Worten gestreift werden: zur Untersuchung stehen uns nämlich für's Erste nicht die bewussten Acte selbst — ausser bei der directen Wahrnehmung und einigen einfachen psychophysisch zu verfolgenden Vorgängen — zu Gebote, sondern nur unsere Erinnerung daran; dann spielt sich theils an sich, theils unter dem Einfluss der Uebung ein grosses Contingent unseres geistigen Geschehens unter der Schwelle klarer Bewusstheit ab, sodass wir nur einzelne gleichsam aufleuchtende Punkte erfassen können und der complicirte Vorgang der optischen Sinneswahrnehmung erscheint uns so als simultan zustandegekommene Einheit;[2]) drittens sind die psychischen Phänomene flüchtiger

[1]) Daher kann einer sein und ist häufig Psychiater ohne Ahnung von der theoretischen Psychologie.

[2]) Die gröbste und fundamentalste aller psychologischen Fragen, welche sich auch durch diese ganze Abhandlung hindurchziehen wird, lässt sich bekanntlich etwa so formuliren: was bleibt von bewusster Action übrig, wenn man die Einzel-

Natur und nur in beschränktem Maasse künstlich festzuhalten, während die Materie ewig unverändert und nur in ihrer Gestalt wechselnd uns erscheint. Durch Erfindung exacter Methoden der Messung von Intensitätsstufen und zeitlicher Verhältnisse haben sich Fechner, Wundt und ihre Nachfolger unvergängliches Verdienst erworben, doch ist leider der Prozentsatz so controlirbarer Vorgänge gering genug und für Alles, was uns hier beschäftigen wird, unverwendbar. Endlich viertens werden die Beobachtungen Anderer nur dann von uns verstanden, wenn wir sie selbst in uns wiedererzeugen können: die Subjectivität der Methode.

Mögen auch diese unserer Wissenschaft feindlichen Umstände, Keime des Zweifels und Misstrauens genug in sich bergen, ist auch mit der alten leidlich-objectiv zu nennenden Methode ein stattlicher klinischer Bau zuverlässiger klinischer Thatsachen errichtet worden, den nur der unterschätzt, der ihn nicht kennt, so fragt sich doch, abgesehen von rein theoretischen Gesichtspunkten und unabhängig von den Hoffnungen, mit denen wir Fortschritte der histologischen Forschung, der ich selbst nicht fremd geblieben bin, begrüssen, ob wir nicht, sage ich, den vielen sonst beinahe hoffnungslosen Problemen gegenüber, welche die jetzige Entwicklung der Wissenschaft bereits stellt, eine gewisse psychologische Vertiefung der Symptomatik erstreben sollen. Es ist doch eigentlich beschämend, wenn man eine exacte Wissenschaft nur wegen der Schwierigkeit der Methode perhorrescirt. Zur Zeit sind wir geradezu in zwei wissenschaftliche Lager geschieden, von denen die Einen solche psychologische Durchdringung des Gegenstandes, wie sie mit glänzender, wenn auch vielleicht nicht immer hinreichend vorsichtiger Meisterschaft Meynert angebahnt hat, nur als einen Sport

---

empfindungen und ihre Combinationen sowie den sprachlichen Ausdruck ausscheidet? Darauf antwortet die ältere Psychologie etwa: „Die höheren Seelenkräfte, Verstand, Vernunft, Wille, Selbstbewusstsein, die höheren abstracten Begriffe, z. B. der Moral"; die moderne Lehre, welche wir selbst vertreten, antwortet dagegen: „ganz einfach Nichts", denn jene Denkgesetze agiren als unbewusst bleibende Associationsgesetze, eine bewusste Verstandeskraft existirt also nicht, und jene höheren Begriffe sind nur complicirte Complexe von Einzelempfindungen. Dass über eine so tief einschneidende Frage überhaupt Zweifel beteht, dass sie nicht die unbefangenste Selbstbeobachtung ohne Weiteres empirisch auflöst, daran ist gerade die oben bezeichnete Eigenschaft unseres Bewusstseins mit am Meisten Schuld; freilich begreift man es doch viel leichter, dass vernünftige Menschen und Forscher eine besondere bewusste Seelenkraft (Verstand, Ichbewusstsein etc.) in Abrede stellen, wenn sie thatsächlich nicht existirt, als dass man über eine solche regierende Macht in unserem Bewusstsein im Zweifel bleiben sollte, wenn sie wirklich diese centrale Kraft ausüben würde.

eigener Art und als „quasi-anatomische“ Umschreibung der klinischen Thatsachen mit anatomisch klingenden Redewendungen anzusehen pflegen. Viel haben dazu beigetragen einige mit einem Salto mortale alle vernünftigen Grenzen überspringende Versuche, sofort wie der Physiker und Chemiker eine Molekular-Psychologie hinzustellen, welchen Westphal seine bekannte nur zu berechtigte Kritik hat angedeihen lassen. Auch die Kleinhirntheorien bezüglich des Bewusstseinsitzes sind als kaum mehr denn Verirrungen anzusehen. Dagegen hat Meynert seine Folgerungen für so offensichtliche gehalten, dass er ihnen gar nicht den Namen der Hypothese, sondern der Zusätze („Corollarien“) zu dem morphologischen Gehirnplan auf den Weg gab. Sollte nun jener Zweifel der anderen Partei nicht der Ausdehnung der Methode, sondern den Zielen überhaupt gelten, so haben die Autoren sich die Sachlage doch nicht hinreichend vergegenwärtigt, sie „spotten ihrer selbst und wissen nicht wie“.

Wir wollen versuchen, namentlich nachdem neuerdings auch so viel über „psychologische“ und „mechanische“ Auffassung der Dinge discutirt worden ist, einmal den Standpunkt, der uns Alle leitet, klar zu legen. Vielleicht werden wir dann in Zukunft uns leichter verständigen und nicht Jeder eine dem Andern unverständliche Sprache reden. Für immer wird die Grundlage und die Spitze jene klinische Habitusbeschreibung sein und jede psychologische Zergliederung, auch die unsrige wird mit der Vorsicht aufzunehmen sein, welche jeder Art von „Erklärung“ gegenüber am Platze ist. Sodann ist der Begriff der physiologischen Psychologie nicht etwa der, dass man psychologisches in Wirklichkeit durch die Morphologie erklärt; sondern wie sich die Individuen der Pflanzen in der Botanik auf die verschiedenste Weise ordnen lassen, so versuchen wir es auf dem Weg reiner Selbstbeobachtung, ob die Thatsachen des inneren Geschehens nicht eine Ordnung zulassen, die in Einklang mit den anderweit bei der Gehirnforschung gefundenen Thatsachen gebracht werden kann. Ein regulatives, ein ordnendes, nicht ein direct erklärendes Princip führt daher die physiologische Psychologie ein. Man kann für die Thatsachen der krankhaften Abweichungen noch besondere derartige regulative Grundsätze aufstellen, so hat Wernicke[1]) eine ins Detail gehende Analogie mit den Sprachstörungen herbeizuführen gesucht. Ich kann nicht sagen, dass mir derartige an das Procustesbett erinnernde

[1]) Wernicke, Grundzüge einer psychiatrischen Symptomenlehre. Berl. klin. Wochenschr. 1892, No. 23.

Experimente sehr sympathisch erscheinen. Dieses extreme Schliessen von einem speziellen Fall auf die allgemeine Gattung ist über Nacht unter dem Einfluss der glücklichen künstlerischen Ahnungen eines Charcot in die Neurologie gekommen. Das ist eine Art der Induction, die auch beim Hysteriebegriff stark überspannt ist, und die doch zu schnell von der Analyse zur Synthese übergeht. Unsere Aufgabe ist im Gegentheil eine rein analytische.

Der dogmatische Standpunkt in der Psychologie.

Hier ist nun ein dogmatischer Standpunkt nicht zu umgehen, und wir müssen zum Beweis dessen einige Schritte in das philosophische Gebiet wagen. Ich würde mir eine solche Belehrung an dieser Stelle nicht erlauben, wenn es mir nicht schiene, nach manchen der vorhin angedeuteten neueren Erörterungen, als ob eine solche Erinnerung Missverständnisse heben könne.[1]) Die Grundprobleme sind bekanntlich das ontologische in erster Linie, sodann das causale. Wir kennen nur eine Existenzform, die bewusste, dagegen die Materie nur als Ursache von Bewusstseinsvorgängen. Wie ihr gegenseitiges Verhältniss zu verstehen sei, das ist Frage und Gegenstand der die ganze Menschengeschichte durchziehenden Philosophie gewesen, bis endlich die Neuzeit den resignirten Standpunkt Kant's angenommen und hoffentlich dauernd auf diese Discussion verzichtet hat.

Die Antworten, die sämmtliche als dogmatisch und beweisunfähig sich schon durch den ungeschlichteten Streit darüber in der Empirie gezeigt haben, waren folgende; wie man sieht, ist jede überhaupt logisch denkbare bereits gegeben worden:

1. Es gibt nur eine Substanz, die bewusste, alles Materielle ist nur Schein: der consequente idealistische Standpunkt Berkeley's; 2. der umgekehrte Standpunkt ist der des Materialismus der Encyklopädisten und ihrer modernen Nachfolger: es gibt nur eine Substanz, die Materie, bewusste Thätigkeit ist nur eine „Function" derselben, speziell des Gehirns gleichwie Urinabsonderung eine solche der Niere (Carl Vogt's bekannter Ausspruch). Es ist ohne Weiteres klar, dass hier ein Spiel mit dem Begriff Function getrieben wird, das jeder Klarheit entbehrt. Function in diesem Sinne wären im Gehirn die dem Denken zu Grunde liegenden chemischen und physikalischen Vorgänge; die begleitende bewusste Thätigkeit kann nach wie vor eine

[1]) Das Studium des mit bestem Recht anerkannten Buches von Lange, Geschichte des Materialismus (Volksausgabe), Iserlohn und Leipzig 1887, kann hier neben demjenigen der Originalwerke nicht genug empfohlen werden, gerade für den Psychiater.

besondere Substanz sein, und in Wirklichkeit ist der Materialismus im Wesentlichen identisch mit dem Hylozoismus. 3. Es gibt zwei verschiedene Substanzen, Geist und Materie, dann kann man bezüglich ihrer Vereinigung im menschlichen Körper annehmen: a) mit Leibnitz, es existire eine durch Gott hergestellte künstliche Harmonie nach dem Beispiel der beiden gleichgehenden Uhren; b) man kann zweitens der Seele die Oberherrschaft über den Körper ertheilen, wie die Religion und eine Reihe idealistischer Philosophen angenommen haben, und woher auch der Begriff des Spiritus vitalis, des Lebensgeistes stammt. c) Man kann die Thatsache der beiden Substanzen voraussetzen, aber das Verhältniss undiscutirt lassen; die Seele hat ihren Wohnsitz im Körper und verlässt denselben als besondere Substanz nach dem Tode. Des Gehirns bedient sie sich jedenfalls als ihres Instrumentes und spielt es, ähnlich wie der Musiker die Tasten schlägt.[1]) Heinroth hatte diesen Standpunkt, konnte dabei, da er die Seele für göttlich erklärte, keine eigentliche Geisteskrankheit acceptiren und hielt solche für moralische Entartung, von der man durch Zuchtmittel, Prügel und gehöriges Erbrechen zur Raison zu bringen sei. 4. Bewusstsein und Geist ist analog den Naturkräften zu setzen, und Materie und Geist sind eins und dasselbe; dann kann man lehren a) mit Spinoza: die gesammte Natur ist ein Universalgeist, Gott genannt, Bewusstsein und Materie sind nur Eigenschaften „Attribute" desselben, die einzelnen Individuen „Modalitäten", vergleichbar den Wellen des Meeres, eine grossartige pantheistische Anschauung, die vielfach Anhänger und Umarbeiter gefunden hat; dabei macht er sich freilich den Beweis, den er sogar mathematisch führt, recht leicht, indem er alles Schwierige bereits in der Definition als gegeben erklärt; b) Alles auch das Mineral ist belebt und bewusst, nur in steigender Potenz und Klarheit: Hylozoismus und Animismus, eine an sich noch kein philosophisches System repräsentirende Anschauung. c) Schopenhauer hat dies in seiner bekannten überaus klaren Weise übernommen und lehrt, dass Bewusstsein und Stoff identisch seien, nur unserer Erkenntniss verschieden vorkämen, je nach-

1) Es ist sehr interessant, dass schon ein uraltes Volk wie die Egypter sich nicht mit dieser einfachen wenig verständlichen Formel begnügte; sie nahmen eine Vermittlung zwischen dem Körper (chat) und der Seele (ba) an, welche der Geist oder Hauch (Nifu) übernehmen sollte, denn die Seele könne wegen ihrer feinen Substanz nicht unmittelbar mit dem Leibe communiciren. Ueber der Seele stand nochmals der Ausfluss der göttlichen Intelligenz, die Vernunft (chu). Bezüglich der Verbindung dieser Lehre mit der der Seelenwanderung vergleiche man F. Justi, Geschichte der orientalischen Völker im Alterthum, Berlin, Grote 1884, p. 40 ff.

dem wir den Stoff durch die Thore der Sinne secundär wahrnehmen, oder aber direct dadurch, dass wir selbst darin sitzen. Die sogenannten Naturkräfte, der Magnetismus u. s. w. sind Analoga unseres Geistes; dazu gehört die zweite gewaltsame psychologische Theorie vom „Primat des Willens" im Bewusstsein, für den die Empfindung bereits eine Anschauungsform darstellt.[1])

Ueber den Begriff der physiologischen Psychologie.

Die gegenwärtige Psychologie sieht vollkommen von der Substanzfrage ab, bezüglich derer übrigens Schopenhauer mit Recht bemerkt, dass eigentlich nur ein Substanzbegriff, die Materie, existire und der für die Seele unfassbar sei und in der Luft schwebe. Unser Standpunkt beruht auf der Induction und beschränkt sich, auch ohne Annahme einer causalen Beziehung, einen unbedingten Parallelismus zu statuiren, sodass für jeden bewussten Vorgang ein gleichzeitiger physiologischer Gehirnprozess gedacht werden muss. Die Causalität wird daher durch den Umweg der physiologischen Parallele in das Geistige übertragen, ein enormer Gewinn. Dieser Schluss ist ein empirischer und stützt sich unter Anderm auf die Localisationsversuche und auf die materiell bedingten Psychosen, negativ auf den Schiffbruch früherer Meinungen, z. B. von den hellen Momenten in Psychosen namentlich vor dem Tode, welche etwa als ein „Aufsich-selbst-besinnen" der Seele gedeutet wurden, die aber bei wirklicher Gehirndestruction nicht vorkommen, dann besonders von den angeblichen himmlischen Wanderungen der Seele losgelöst vom Körper im Somnambulismus, von welchen nach den älteren spiritistischen Archiven haarsträubende Dinge von Hysterischen erzählt und von den Seelenärzten geglaubt wurden.

Bei der jetzigen Lehre sind wieder zwei Fassungen möglich:

1. Die vor einiger Zeit so viel discutirte Lehre von der unconscions cerebration[2]): Bewusstsein ist nur etwas accessorisches, jede noch so

[1]) Beiläufig sei hier auf einen Gedankengang aufmerksam gemacht, den ich anderwärts noch nicht gefunden habe. Es gibt Zustände, wo z. B. bei der Hysterie oder Rückenmarkstrennung Glieder vollkommen vom nervösen Zusammenhang mit dem Gehirn gelöst und dadurch empfindungslos sind. Besitzt ihre Substanz ein eigenes Bewusstsein, so sollten heftige Schädigungen, z. B. Verbrennung doch empfunden werden, was bekanntlich nicht geschieht. Man kann einwenden, Empfindung werde nur denkend wahrgenommen und auf die gewöhnlichen Körpergefühle exemplificiren, die wir nur bemerken, wenn sie verändert sind (z. B. eine frische Zahnlücke). Trotzdem sollten wohl so intensive Angriffe bemerkt werden.

[2]) Unter den zahllosen namentlich englischen Arbeiten vergleiche man besonders: Carpenter, The principles of mental psychology, 1874; Laycock, Cerebration reflexe, automatique et inconsciente, Journ. of ment. science 1876, Bd. 21, p. 477. Dagegen die gründl. Arbeit: Ireland, Can unconscions cerebration be proved? ebenda p. 366, 1875.

complicirte zweckmässige Action kann als „Automatismus“ auch ohne Bewusstsein ablaufen. Dafür nahm man früher die tieferen Gehirncentren in Anspruch, jetzt wäre das „Apperceptionsorgan“, das Stirnhirn, für das Bewusstsein speziell da. Der so gut wie einzige maassgebende Beweis ausser den auch heute noch oft (recht unlogisch) metaphysisch gedeuteten Fällen der „verdoppelten Persönlichkeit“ war dafür die fehlende Erinnerung nach Dämmerzuständen. Man schloss: wo Bewusstsein besteht, ist Erinnerung später da und umgekehrt, wo sie fehlt, war Bewusstlosigkeit vorhanden.

2. Mit weit besserem Recht kann man den Satz aufstellen: jede psychische Action von einer gewissen Complicirtheit ist nothwendig zugleich bewusst. Erinnerung ist eine ganz besondere Leistung, wie wir alle Tage sehen in Fällen von Alkoholismus und Kopftrauma, wo wochenlang das wichtigste Ereigniss schon in einer Viertelstunde vergessen ist (z. B. das Spenden des kirchlichen Abendmahls in einem meiner Fälle, während völlige geistige Klarheit dabei herrschte). Diese Anschauung ist zur Zeit die herrschende, nachdem die frühere als Beispiel oberflächlichster Induction auch in dem Vaterlande Mill's lange genug Geltung besessen.

Wir sind damit soweit gelangt, die fundamentale Frage zu discutiren, die ich Eingangs im Auge gehabt habe als eine entscheidende Consequenz des physiologischen Standpunktes und die trotzdem rein dogmatisch bleiben muss. Die psychologischen Thatsachen können nach zwei grossen Principien an sich gleich gut geordnet werden: erstlich nach der älteren Lehre von den Seelenkräften und Seelenvermögen, die erst Herbart zu Fall gebracht hat.[1]) Analoga dazu waren die älteren Anschauungen von den Kräften als Imponderabilien,

[1]) Wie in einer früheren Anmerkung angedeutet führt nicht die directe Selbstbeobachtung mit Sicherheit zu den Seelenkräften, vielmehr sind diese aus der eigenthümlichen historischen Entwicklung der Wissenschaft vom menschlichen Geiste erflossen. Zunächst war die metaphysische Seelenfrage ihr Gegenstand, sodann zweitens die schon durch Aristoteles weit geführte Lehre von den Methoden der richtigen Denkresultate, die Logik, endlich die Lehre vom Einfluss der Denkgesetze auf die Erkenntniss der Dinge, die Erkenntnisstheorie. Die Denkgesetze wurden also früher nicht um ihrer selbst willen gesucht, und man begnügte sich vielmehr einfach die elementaren Formen der Logik, Begriff, Urtheil und Schluss als besondere Seelenvermögen zu personificiren, zu hypostasiren. Erst seit Locke, Herbart und den englischen Psychologen hat man eingesehen, dass die Methode der Psychologie genetisch und, soweit das nicht möglich, analytisch sein muss; dass man nicht nach Denkresultaten, sondern nach den Elementen und Combinationen („Associationen“) derselben fragen muss. Ist man aber so weit,

der Wärme, des Lichts, der Elektricität. Unterscheidung in Empfinden, Wollen, Urtheilen, Verstand, Vernunft etc. war die einfachere dieser Eintheilungen. Direct ist Nichts dagegen einzuwenden, sie scheint am Besten unserer unmittelbaren Wahrnehmung, sodann dem Vergleiche mit der Thierseele zu entsprechen und die geistigen Vorgänge sind so gewiss am Einfachsten zu begreifen. Einem Geiste wie Kant sind sie noch unverdächtig vorgekommen. Wundt[1]) hat sogar in seinem Apperceptionsbegriff einen Theil davon in breiter Ausdehnung rehabilitirt und ihr wie gesagt einen besonderen Sitz im Gehirn angewiesen.

Was dagegen spricht, das sind nur die Resultate der biologischen Wissenschaften, die es allein mit der Materie zu thun haben. Das Rindenorgan muss nach Meynert's treffendem Ausdruck als eine Art „socialen Staats", zusammengesetzt aus annähernd einer Milliarde Zellenorganismen aufgefasst werden, von denen jede ihre Sonderexistenz führt. Ja auch die Physiker kennen keine einheitliche Kraft mehr, sondern die Leistungen der Körper sind die arithmetische Summe der Schwingungen jedes einzelnen Molekels. So ist auch keine über dem ganzen Gehirn schwebende einheitliche Verstandes- oder Willenskraft mehr vereinbar mit der Physiologie und selbst die Continuität und Einheit des Bewusstseins, in dem die einzelnen Vorstellungen auftauchen wie die Wellen im Meere, ist schwer damit in Einklang zu bringen, fallen muss das bewusste Ich als gesonderte Leistung und sich auflösen in eine Einheitlichkeit, die — unbewusst — hergestellt wird durch die Constanz der Erinnerung, speziell der Lust- und Unlustgefühle, das Raumbild unseres individuellen Körpers und die Beständigkeit resp. ganz allmähliche Aenderung unserer psychischen Eigenschaften.

---

so stellen sich einerseits die oben genannten Schwierigkeiten der Selbstbeobachtung entgegen bei unserem reifen durch Sprache und Erziehung in logische Bahnen geleiteten Denken; ferner der zweite Missstand, dass wir kein Princip besitzen, welches die gefundenen Elemente unserer Analysen als die richtigen und rationalen garantirt. Bei der Materie liefert die Causalität ein solches, wir werden nicht in Versuchung kommen, bei einem Mineral, das bald amorph, bald krystallinisch, bald regelrecht krystallisirt sich darbietet, jeweils differente Molekularkräfte zu construiren. In der Psychologie aber müssen wir ein solches rationales Princip erst suchen, Herbart nahm ein solches in der metaphysischen Lehre von dem Selbsterhaltungstrieb der Seele an, für uns steht an dessen Stelle die Annahme des Parallelismus mit der Gehirnphysiologie. Für seine Richtigkeit existirt jedoch keine andere Gewähr als seine empirische Brauchbarkeit und Durchführbarkeit (man vergl. auch die Schlussübersicht!).

[1]) Siehe die der Form nach freilich nicht zu billigende Arbeit: Hoppe, die Verbindung der Vorstellungen nach Prof. Wundt, Kritik u. d. in d. Psychologie wieder aufgefundene Seele, Allg. Zeitschr. f. Psychiatr., Bd. 46, 1890, p. 119.

Ganz ähnlich nehmen wir auch keine „Reflexkraft“ im Rückenmark an, sondern jede Vorderhornzelle ist für sich Repräsentant derselben.

Wer Alles das oder nur einen Theil davon für richtig erkennt, hat sich dem Dogma der „anatomischen“ Psychologie verschrieben, und es handelt sich einzig darum, wo die Grenzen ihres ordnenden Einflusses zu ziehen seien. Wo aber wäre in menschlichen Dingen die Grenzfrage nicht die entscheidende und ewig streitige bei der Anwendung von Principien?

Die Psychiatrie gewinnt beträchtlich an Exactheit, wenn diese Grenzen, wie es Ziehen (und vorher die englischen Psychologen Stuart, Mill, Bain etc.) bisher wohl am meisten zielbewusst versucht haben, weit gesteckt werden können; zugleich kann sie einen Theil der Ehrenschuld abtragen, für welche sie bisher der sie nährenden Psychologie mit wenig Gegenleistungen haftet, indem sie die durch die Krankheit erzeugten Experimente, welche ihr die Psychosen liefern, in diesem Sinne verwerthet und diese Aufgabe nicht zu ihrer Beschämung mit verschränkten Armen zuschauend den Philosophen überlässt. Ich hoffe zu zeigen, dass die Intelligenzstörungen sich dazu besonders eignen, und dass wir mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gehen, wird vielleicht der Umstand zeigen, dass das Resultat dieser ganzen Untersuchung eigentlich ein einziger neuer Satz sein wird, dass nämlich „pathologisch verstärkte Vorstellungen die logische Association resp. das Realitätsurtheil für gewöhnlich erzwingen“.

Wir werden nun in der erwähnten Weise die normalen Intelligenzvorgänge psychologisch analysiren und jeweils hinterher sehen, wie weit ein Einklang mit dem morphologisch-physiologischen Gehirnplan daraus zu entnehmen ist. Der letztere lässt sich für die Hirnrinde entweder auf vergleichend-anatomischem Wege durch Zurückgehen in der Thierreihe aufstellen [1]) oder aber durch directe Gegenüberstellung mit den tieferen Nervenfunctionen des Menschen. Bei beiden Methoden herrscht Uebereinstimmung, dass die Grundbedeutung der Nervensubstanz die sei, ein spezielles Auslösungsorgan zu bilden, d. h. die bei niedersten Wesen in dem Protaplasma ruhende und vereinigte Reaction auf äussern Reiz in zweckmässiger Weise zu regieren, vertheilen und zu combiniren. Die Hirnrinde wäre in diesem Sinne wesentlich ein

[1]) Die ausführlichste Darstellung in diesem Sinne bietet das berühmte Werk: Herbert Spencer, The Principles of Psychology (deutsche Uebers. von Vetter), II. Aufl., London 1870—72, 2 Bde.

Combinationsorgan von grösstem Umfange, das namentlich den angeborenen Instincten gegenüber neue Gestaltungen der Reactionen in leichtester Weise auszuführen befähigt ist. Auch den höheren Thieren fehlen solche (der sogen. „Verstand“ derselben) durchaus nicht, sie bilden neue Associationen, d. h. Schlüsse, nur ist die Kette immer quantitativ eine begrenzte und erhebt sich selten über eine Verknüpfung von drei bis vier einfachen Vorstellungen (z. B. beim Hunde: Ankleiden des Herrn — Ausgehen; Wegblicken des Herrn — Möglichkeit des Stehlens von Fleisch — Unschuldigstellen und Verbergen des Gestohlenen).

Die besonderen psychologisch ermittelten Leistungen des psychischen Organs (Hirnrinde) sind folgende:

Der physiologische Grundplan für die Hirnrinde-Uebersicht ihrer Functionen.

1. Zu oberst steht die erwähnte umfassende Combinationsfähigkeit. Im Rückenmark ist sie einseitig und nach Metameren getrennt, die nur bei starkem Reiz übersprungen werden: Reflexvorgang; in den automatischen Centren sind es beschränkte und fest vererbte oder geübte Combinationen (z. B. Gehen); doch zeigen sich die meisten (Sprechen, Schreiben z. B.) in der Hirnrinde selbst niedergelegt. Ausserdem kann aber hier jeder Reiz und jede Innervation mit Leichtigkeit combinirt (associirt) werden, mit alleiniger Ausnahme der vegetativen (Herz-, Athmung-, trophische Innervationen).

2. Die Erinnerungsfähigkeit, welche den tieferen Centren zwar gleichfalls, jedoch nur in beschränkterem Maasse zukommt, in den automatischen Centren aber ziemlich weit gehend ist, sofern nicht die Combination durch den anatomischen Faserverlauf schon vorgeschrieben ist. Wir verstehen nämlich dem gegenüber unter Erinnerung einen Prozess, der durch chemische Vorgänge repräsentirt wird, und ich begreife z. B. nicht, warum nicht bei dem Instinct solche ebenso gut wie morphologische Structuren vererbt werden sollen.

3. Die offene Verbindung mit allen tieferen Nervencentren, sobald das psychische Organ lebhaft thätig, „aufmerksam“ ist. Die Vorgänge in den ersteren bilden sich deshalb auch in der Rinde in einer fortwirkungsfähigen Weise ab, und zwar jeweils an besonderen Stellen, den Rindencentren.

4. Die Spontaneität; nur die Rinde kann ohne directe Anregung durch Reize mit Hilfe der von früher angesammelten Erregungen thätig sein und Innervationen veranlassen. Darauf und auf den früheren Eigenschaften gründet sich ihre Suprematie. Die chemischen Kräfte in ihr befinden sich also in actionsfähigerer Gestalt, d. h. sie sind

lockerer gebunden als in den tieferen Centren. Das mag darauf beruhen, dass dem Reiz nicht sogleich der Ausgleich durch die Action zu folgen pflegt. Dazwischen sind eben die sogen. Intelligenzvorgänge interpolirt.

5. Die Neubildung von Combinationen nach besonderen dem Organ eigenen Gesetzen, den Associations- und Denkgesetzen, welche den empirischen Character der Zweckmässigkeit besitzen und für welche die Gefühle der Förderung und Schädigung des Organs („Allgemeingefühle") maassgebend sind.

6. Die besondere, bewusste Qualität der Vorgänge, welche tausendfach je nach und innerhalb der Sinnesorgane abgestuft ist. Ein besonderes qualitätloses Ichbewusstsein anzunehmen ist überflüssig. Der Wille ist identisch mit der Spontaneität.

All diese Eigenschaften finden sich der Theorie nach repräsentirt in den morphologischen und chemischen Eigenschaften des Cortex. Der anatomische Plan, wie ihn Meynert mustergültig aufgefasst hat und der zur Zeit etwas modificirt werden muss, ist ein erstaunlich einfacher. Ein Complex von Millionen von Pyramidenzellen, verbunden einmal unter sich continuirlich durch ein langsam leitendes Netz markloser Fasern, ein zweites Verbindungssystem durch die kürzeren und längeren markhaltigen Associationsbündel ausserhalb der Rinde, ein drittes radiäres ebenfalls im Stabkranz liegendes, das zur Verbindung mit den tieferen Centren dient, sämmtliche nicht eigentlich durch Anastomose, sondern durch blosse Anlagerung (Contiguität) sich mit den Zellen verknüpfend: das ist der wesentliche Constructionsplan, aus welchem aber nur die Allseitigkeit der möglichen Combinationen herausgelesen werden kann. Erinnerung, bewusste Qualität, Denkgesetze, Spontaneität können nur aus dem Chemismus der Prozesse verstanden werden. Die Zellen müssen als Reservoire leicht zu entfesselnder („explosibler") ungesättigter chemischer Verbindungen von complicirter Structur (etwa der aromatischen Kette ähnlich) gedacht werden.

Die Methode, mit der diese und alle spezielleren Schlüsse gefunden werden, ist eine sehr eigenartige und sonst in der Wissenschaft kaum wiederkehrende, die dem Räthsel-rathen gleicht; ein Hineindenken und Herausarbeiten des beiderseitigen (d. h. des psychologischen und des physiologischen) „Mechanismus" ist erforderlich, von wo aus dann die Parallelen gezogen werden. Die Richtigkeit der Lösung ergibt sich nur aus dem einfachen Zusammenpassen; denn von einer causalen

Beziehung sehen wir absichtlich ab, eine generelle (ontologische) Uebereinstimmung ist ausgeschlossen. Direct für die Psychopathologie wird natürlich nur das Resultat der psychologischen Analyse als solcher verwerthet, nicht die physiologischen „Corollarien".

Uns wird unter den zahlreichen Problemen das der logischen Association beschäftigen; seine Grundlage ist aber die gemeine Erinnerungsassociation, deren Besprechung wir uns sofort zuwenden.

I. Die Erinnerungsassociation und ihr Schema.

Wir verstehen darunter hier nicht den Vorgang des Wiederauflebens der Vorstellungen am Bande der Ideenassociation selbst, auch nicht den Prozess der Deponirung der einfachen Empfindung, sondern den associativen Connex, in welchem sich die complexe Wahrnehmung und Wahrnehmungsreihe hinterher bei der Reproduction vorfindet, zugleich den Unterschied zwischen complexer Wahrnehmung und ihrem Erinnerungsbild, also so ziemlich das, was man im gewöhnlichen Sprachgebrauch direct als „Vorstellung" bezeichnet. Wir vermeiden den Ausdruck gerne bei der Definition wegen seiner Vieldeutigkeit; am Besten könnte sich vielleicht das Beneke'sche Wort „Angelegtheit" eignen, wenn nicht dieser Autor darunter jede Art von Erinnerung meinte.

1. Der Unterschied der Erinnerungsvorstellung von der directen Wahrnehmung ist eine der an sich einfachen Fragen der empirischen Selbstbeobachtung. Es ist characteristisch für die Schwierigkeit einer solchen, dass trotzdem darüber keine Einigkeit herrscht. Die eine Partei, der sich auch Meynert und Ziehen anschliessen, sprechen der ersteren jede wirkliche Aehnlichkeit mit der Perception ab, sie sei etwa nicht mehr ihr gegenüber als der Schatten eines Gegenstandes. Die Erinnerung des stärksten Donners besitze nicht mehr Anschaulichkeit als der acustische Effect eines auf das Wasser fallenden Haares, den wir ja auch nicht wahrnehmen. Hauptsächlich der Sprachlaut hauche ihr Leben ein. Das ist nun schon a priori nicht sehr wahrscheinlich, weil dann in der That ein vorstellendes Denken ohne Sprache kaum möglich wäre, und schon die Thiere scheinen ein solches zu be-

sitzen, Der Hund trauert, wenn der Herr fort ist. Nach der Ueberzeugung der Anderen, die ich für kaum zweifelhaft halte, ist die Erinnerung ein je nach Individualität verschieden ausgestattetes schematisirtes Fragment der Wahrnehmung bei stark abgestumpfter Intensität, sodass z. B. Farben wie in dunkelster Beleuchtung erscheinen. Ganz sicher ist, dass beim Gehörsinn sinnliche Anschaulichkeit in der Erinnerung besteht; wohl jeder erkennt den Gleichklang eines sprachlichen Reims (z. B. Mündel — Bündel), auch ohne dass er irgend welche Sprachbewegungen macht, indess freilich Kehlkopfinnervationsgefühle dabei statthaben. Begabte Musiker haben mich wiederholt versichert, dass sie einen sinnlichen Genuss beim einfachen Lesen einer Partitur erfahren; aus dem Munde eines unserer genialsten Kapellmeister weiss ich, dass er zum Studium eines zur Aufführung zu bringenden Musikstückes jegliches Instrument zur Verdeutlichung (auch das Clavier) bei Seite lässt und trotzdem die Klangwirkung leicht ermessen kann. Hier, d. h. in der Intensität der Erinnerungsvorstellung ruht in der That der grösste Theil der künstlerischen Veranlagung. Wer so Etwas schon Hallucination nennen wollte, würde einen geringen Respect vor den Thatsachen zeigen.[1])

Nun kommt aber zweitens für den gewöhnlichen Sterblichen ein weiteres Moment hinzu, das die Erinnerungsassociation verdeutlichen hilft, und auf das wohl Stricker[2]) als der Erste aufmerksam gemacht hat. Es ist kein Ruhm für die Psychiater, dass Forscher, die „die Sache so wenig angeht", derart wichtige Thatsachen im ersten Wurf ermitteln, während sie Nebensachen wie die Doppelempfindung (Farbenassociation bei Klangwahrnehmung und dergl.) auf's Eifrigste verfolgen. Neuerdings hat ein Psychiater, Cramer,[3]) sich vom pathologischen Standtpunkt dieser Innervationsgefühle in verdienstlicher Weise angenommen, aber doch die Sache, indem er ihre physiologische Bedeutung wohl unterschätzte, etwas übertrieben. Die centrifugale Bahn steht uns nämlich jeder Zeit beim spontanen Denken offen, während die sensible im Allgemeinen, wie wir gesehen haben, wenig gangbar ist. Daher wird die Erinnerung lebhaft verstärkt durch entsprechende Innervationsempfindungen; will ich mir den Donner denken, so errege ich solche leichte Muskelgefühle (des Grollens) im Kehlkopf, jede

1) Man vergleiche die ausführliche Erörterung über den letzteren Punkt in Taine, De l'Intelligence III. édit. Paris 1878, I. Bd., 2. Buch.

2) Stricker, Die Bewegungsvorstellungen, Wien 1882; derselbe, Association der Vorstellungen, Wien 1883; derselbe, Studien über Sprachvorstellungen, Wien 1881.

3) Cramer, Die Hallucination im Muskelsinn etc. Freiburg 1889.

Melodievorstellung wird von ihnen begleitet, und, was von enormer praktischer Wichtigkeit ist, Umrisslinien, die durch die Augenmuskelgefühle hauptsächlich repräsentirt werden, und bei deren Vorstellung man selbst leichte Augenbewegung direct constatiren kann,[1]) bilden das Gross aller Raumbilder, die unser Gedächtniss füllen. Es ist wohl kaum zu viel gesagt, dass darauf die Schemata beruhen, die wir von den meisten Gesichtswahrnehmungen davon tragen, sie setzen sich aus den Innervationsgefühlen in den Augenmuskeln ganz wesentlich zusammen.

Der menschliche Geist hat auch hier unbewusst die Kunstgriffe ausgebeutet, die ihm die Natur bot, welche in der That die Erinnerung etwas dürftig ausgestattet hat, und dass wirklich der Einfluss der Uebung dabei gewaltig in die Wagschale fällt, das zeigt die interessante Selbstbeobachtung, dass nur nützliche und brauchbare Innervationserinnerungen in der Art leicht zu Gebote stehen. Man versuche einmal, sich plastisch die Bewegung auch nur von drei Schritten hinter einander vorzustellen — auch hier hat Stricker eingehend Studien mit grossem Erfolg gemacht — den Meisten wird es wie mir selbst misslingen! Das sind Empfindungen, deren Vorstellung uns nicht fördern kann, da das ganze Gehwerk von früh auf nach gleichmässiger Schablone zur Automatie eingeübt wird. Die Sprachbewegungen geschehen ebenfalls automatisch, und wie leicht kann man im Geiste eine stundenlange Rede halten!

Das physiologische Schema der Erinnerungsassociation.

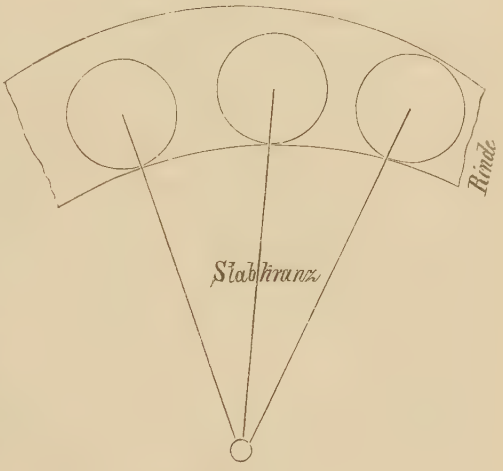
2. Der associative Connex ist ohne ein auf vereinfachte anatomische Beziehungen sich stützendes Schema nicht zu veranschaulichen, und das Psychologische, soweit es nicht schon erwähnt ist, kann daher nicht allein für sich entwickelt werden. Vorausgesetzt wird dabei die Kenntniss, dass weitaus die meisten Vorstellungen gleichzeitig ein grosses räumliches Rindenterritorium umfassen, so die Vorstellung einer Glocke Gesichts- und Klangwahrnehmung, metallische Härte, die also vom Occipital-, zum Schläfe- und Centralhirn ihre Verbindungsfäden spannen. Ein klares Schema dafür hat Ziehen gegeben, das unsrige geht mehr in's Detail und muss daher vereinfacht und auf einen Sinn, sagen wir die Augenmuskelinnervation, beschränkt werden (wir unterscheiden mit Munk, Meynert und Anderen nicht prinzipiell zwischen Innervations- und sensitiver Empfindung).

Als sicheres Resultat mühsamer, besonders durch Monakow zur Vollendung gebrachter Forschung, dürfen wir annehmen, dass jeder Sinnes- und Bewegungsnerv nach Verlassen des Zwischenorgans (oder

[1]) Am leichtesten bei Vorstellung verticaler Grössen, wo die seltener vollzogene Augenbewegung nach oben gemacht wird.

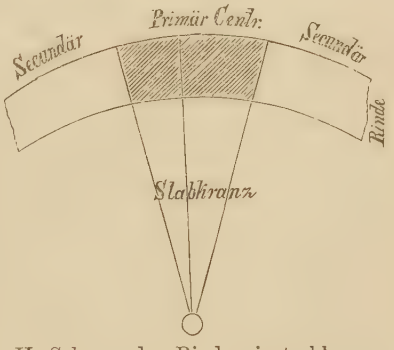
Rückenmarks) in fortdauernder Isolirung der einzelnen Fasern in die Rinde in ein jeweils gemeinschaftlich zusammenliegendes Territorium (Centrum) einstrahlt und sich hier an Zellencomplexe anlegt, resp. von ihnen kreisförmig umschlossen wird.[1]) Nun erhebt sich die Frage: geschieht das gleichmässig, sodass er gleichsam das ganze Centrum erfüllt, was unser I. Schema (Fig. 1) an drei herausgegriffenen Fasern verdeutlicht? Oder aber entsteht ein primäres Centrum, das von einem secundären, natürlich ohne jede scharfe Grenze umspannt wird (Schema II)? (Fig. 2.) Dann bestrahlt der Stabkranztheil des Nerven nur das erstere, und zwischen den Endigungsgebieten der verschiedenen Nerven lägen jeweils breite, direct nicht von radiären (wenigstens nicht den Nerven entsprechenden) Zügen durchsetzte Strecken. Dann wäre das Centrum selbst für die directe Wahrnehmung reservirt, (die früheren „subcorticalen Perceptionscentra"!), und die Peripherie für die Ansammlung der Erinnerungsbilder. Das anscheinende Unversorgtbleiben des Stirnhirns, die sprachlichen Centra, die viel discutirten Fälle von Rinden- resp. Seelenblindheit mit anatomischen

Fig. 1.



I. Schema der Einstrahlung eines Nerven in die Rinde.

Fig. 2.



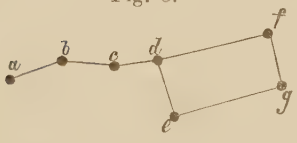
II. Schema der Rindeneinstrahlung.

[1]) Wir haben jedoch hier nur schematisch sehr vereinfachte Verhältnisse im Auge; in Wirklichkeit besteht vielleicht nur für die höheren Sinnesnerven ein solcher isolirter Stabkranzantheil bezüglich der einzelnen Nerven; so kann es scheinen, als ob die Augenmuskelcentren des Cortex jeweils nur für coordinirte und associirte Augenmuskelbewegungen beider Körperseiten bestehen. Doch ist unser Schema leicht auch auf eine solche Annahme zu übertragen.

Befunden (z. B. Wilbrand's Fall) sprächen dafür; ausgedehnte anatomische Forschung könnte directe Aufklärung bringen.

Dazu kommt eine weitere Frage. Durch jede Faser, so das mässige der Fovea lutea im Auge entsprechende Opticusbündel wird eine Unzahl differenter Einzelwahrnehmungen vermittelt. Wie stellt es das Gehirn an, dass sie alle auseinandergehalten werden können, wenigstens sobald sie sich öfter wiederholt haben oder relativ bald aufeinander folgen? Man hat immer mit Recht die grobe Annahme von der Hand gewiesen, dass jede Wahrnehmung und Vorstellung durch eine besondere Hand voll Zellen repräsentirt werde in scharfer räumlicher Abgrenzung, sodass z. B. die eine Vorstellung einer Person in den, die einer zweiten in so und so viel anderen Zellen sitze. Dagegen ist allerdings irgend eine Einrichtung vorauszusetzen, welche wenigstens die Aufeinanderfolge in räumlicher und zeitlicher Beziehung bei den Wahrnehmungen aufbewahrt. Diese bekommt dann Leben durch centrifugal in den Muskelorganen erregte Raum- und Bewegungsempfindungen, wie wir eben gesehen. Der Reproduction steht gleichsam die Klinke der Innervation offen und dieser Antheil ist völlig angeschmolzen an die Vorstellung. Nun zeigt der Bau der Rinde eine völlige Continuität von Zellen und verbindenden marklosen Fasernetzen, und es scheint beinahe selbstverständlich, dass jede anlangende Erregung von der Fasereinstrahlung sich diffus ausbreite mit wellenförmig abnehmender Stärke je nach der Entfernung vom Wellencentrum. Es scheidet aber erfahrungsgemäss die eine Wahrnehmung von der anderen nicht so sehr die Qualität (Farbe etc.), sondern die Umrisslinien, also eben die Aufeinanderfolge im Raum, das Nacheinander der Augenbewegungen. Halten wir dazu ein möglichst einfaches Beispiel vor Augen, z. B. zwei Sternbilder, den grossen Bär und den Orion (Fig. 3); sie bestehen nur aus Distanzen und einigen leuchtenden Punkten.

Fig. 3.



Sternbild des grossen Bären (Wagen).

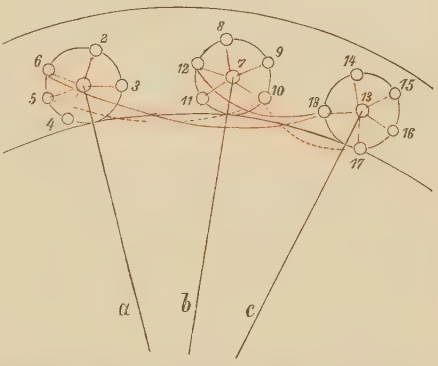
Sternbild des Orion.

Sie werden durch associative Bindung aneinandergekettet und wir müssen dazu ein Princip einführen, dass Zellencomplexe, die so verbunden sind (und wir nehmen an, was später zu erläutern ist, durch wahre chemische Affinität),

eine gewisse Sättigung erfahren, sodass sie nur in beschränktem Maasse neue Seitenverbindungen eingehen. Wenigstens gehört dazu eine stärkere Erregung.

Es seien nun (Fig. 4) a, b, c je eine Faser oder kleine Fasergruppe je eines Augenmuskelnerven (im Stabkranz), sie endigen in den Zellengruppen 1—6, 7—12, 13—18, wobei jeder kleine Ring einem Zellencomplex gleichgesetzt wird. Wird die Faser a erregt, so werden alle Zellen der Gruppe oder ein grosser Theil chemisch activ, ebenso bei b und c. Das geschehe in dieser Ordnung hintereinander; in der ersten Gruppe seien aber die Complexe 1—4 bereits gesättigt, resp. anderweit verknüpft, desgleichen ein Antheil in den anderen Centren. Daher wird die neue Bindung sich etabliren etwa zwischen Zelle 5 durch die Associationsbündel hindurch zu der Zelle 10, von da nach Zelle 17. Das möge der natürlich ganz schematisch vereinfachten Erinnerungsassociation des grossen Bären entsprechen. Bei der des Orion mag sich Zelle 6 mit Zelle 18 und diese wieder mit 12 verketten.

Fig. 4.



Erstes Schema für die Erinnerungsassociation im frontalen Durchschnitt.

Wird nun ein ander Mal im Gange der Association die Zelle 5 erregt und chemisch activirt, so wird dadurch auch die mit ihr verbundene Zelle 10 erregt u. s. f. Derartige chemische Anziehung auf Distanz hat nichts so Befremdliches mehr, nachdem uns die Neuzeit die interessanten Phänomene der Chemotaxis kennen gelehrt hat. Natürlich soll denselben nichts weiter als das Princip einer solchen chemischen Fernwirkung entnommen werden. Im Uebrigen könnte nur ein gewiegter Chemiker vielleicht noch näher stehende Analoga finden.

Wir denken uns also, dass die directe Erregung bei der Perception als die viel stärkere den ganzen Complex der zu den getroffenen Fasern zugehörigen Zellen in Thätigkeit versetzt, während Reste der Erregung nur in den associativ noch ledigen Exemplaren zurückbleiben und durch

Bindung mit eben solchen bei der zeitlich nächstfolgenden Augenbewegung (in einem anderen Centrum) gefesselt werden.[1])

Nicht also um „ausgefahrene, abgestimmte" Bahnen, und wie man dergleichen Ausdrücke formulirt hat, ohne damit etwas Klares zu sagen, sondern um wirkliche chemische Bindung würde es sich bei der Association handeln. Hierauf müssen wir noch zurückkommen.

In unserem Beispiel des Sternbildes des Wagens wiederholen sich nun direct gleichartige Erregungen; die Distanz von a bis b, von b bis c und von c bis d ist jeweils annähernd die gleiche. Jeder dieser Acte wird nach unserer Annahme jeweils durch besondere und andere Zellen fixirt werden. Mit der Zeit lockert sich die chemische Bindung, wie es auch andere von geringer Festigkeit ausserhalb des Gehirns thun, die Erinnerung verblasst und die Zellen werden wieder frei für neue Verkettungen.

Die Erinnerungsvorstellung, welche nur durch ein kleines Zellencontingent des jeweiligen Fasercentrums producirt wird, muss eine weit weniger deutliche sein wie die directe Wahrnehmung, dagegen ist sie der Art nach die gleiche. Ihr Hauptwerth ruht aber darin, dass sie ein Mal ein Denkstein der früheren Erregung ist, welchen dieselbe, wo sie in ihrem Laufe die Gehirnprovinzen berührt hat, jeweils mit unsichtbaren Fäden verknüpft zurückgelassen hat, sodass die Reproduction dieselben Bahnen wieder durchwandern kann. Ein unermessliches Netz labyrintartig verschlungener und sich verschlingender solcher Fäden, durch die chemische Affinität zusammengehalten, das würde also das Bild unserer Vor-

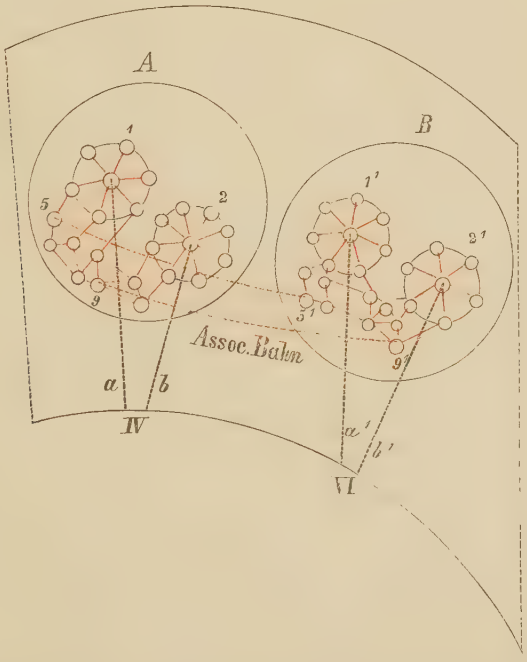
[1]) Natürlich wird im jugendlichen Gehirn in jedem Centrum eine grosse Zahl noch chemisch ungebundener Zellen vorhanden sein; sie werden alle nach Maassgabe ihrer Entfernung von der Einstrahlungsstelle der Faser vom Reize getroffen und ebenso durch zahlreiche Zellen in dem nächsterregten Centrum gesättigt und gebunden worden. Die Erinnerungsassociation wird also durch weit grössere Complexe von Zellen repräsentirt wie im späteren Alter (daher wohl das vorzügliche Gedächtniss der Kinder und ihre lebendige anschauliche Phantasie). Allmählich findet dann eine Beschränkung und Auswahl statt, während die Erinnerung verblasst, werden viele der Zellen wieder frei, sodass später nur ein kleiner Complex von Zellen in jedem Centrum je die einzelne Erinnerung bewahrt. Dabei werden zunächst zwei aufeinanderfolgende Erregungen zum Theil identische Zellen besetzen, z. B. die erste die Complexe 1, 2, 3, eine andere die Complexe 2, 3, 4; die Unterscheidung ruht dann jeweils in den differenten Zellen 1 und 4, sie hat aber nur bleibende Bedeutung, wenn die Erregung beide Male verschieden fortschreitet, z. B. von der Zelle 2 zu 2′ im Centrum b, zu 2″ im Centrum c, während etwa von der Zelle 4 aus zunächst das Centrum c und dann erst b erregt wird.

stellungen im Gehirn sein. Man kann es vergleichen mit den Stiften einer Walze der Spieldose, mit den Aufzeichnungen des Schiffscurses in dem Schiffsjournal, welche beide erst wirkliches Leben erhalten sobald man die Objecte selbst, das Schiff oder die Töne hinzudenkt, d. h. in unserem Falle die eigentlichen completten, sinnlichen Erregungen. Und doch gehört bei der Spieldose nur eine geringe, erregende Kraft dazu, um das Spiel genau so anzufachen, wie es der Künstler zuerst gestaltet. Wünscht man einen ähnlichen, noch sprechenderen Vergleich, so mag man der schönen Edison'schen Entdeckung des Phonographen gedenken, dessen Aufzeichnungen kaum weniger wunderbar und exact erscheinen als diejenigen unseres Cortex.

Die Wichtigkeit dieses Schemas für das Folgende veranlasst uns, dasselbe auch für die andere Localisationstheorie auszuführen, welche zudem mit allen neueren Erfahrungen am Besten übereinstimmt, und wonach die Aufzeichnungen in der Circumferenz des eigentlichen Centrums niedergelegt werden.

Dieses Schema (Fig. 5) können wir nicht im frontalen Durchschnitt uns denken, sondern als einen idealen Flächenschnitt durch die Rinde

Fig. 5.



Zweites Schema der Erinnerungsassociation, idealer Flächenschnitt durch die Rinde, die Linien a, b und 5,5′ sowie 9,9′ ausserhalb der Ebene des Papiers zu denken.

(ohne Windungen und Furchen). Wir legen dasselbe Beispiel zu Grunde wie vorhin, zeichnen aber nur zwei Augenmuskelnerven, also z. B. Abducens und Trochlearis. Von ihren Fasern (im Stabkranz) sind je zwei dargestellt, a und b, und a' und b', sie fallen natürlich unter die Ebene des Papiers, auf das sie senkrecht zustreben, und sind daher nur punktirt. Selbstverständlich sind auch die Raumverhältnisse des Schemas im gröbsten Widerspruch mit den Thatsachen. Die Kreise 1 und 2 und 1' und 2' stellen nämlich die primäre Ausbreitung der zwei Fasern in der Rinde dar, müssten aber tausendfach genommen werden; für jede Faser oder kleine Fasergruppe des Nerven ist je ein solcher Kreis zu denken Wie im vorigen Schema stellen alle kleine Ringe, z. B. 5 und 5' kleine Zellencomplexe dar. A und B seien die secundären Centra, von deren Zellen nur im unteren Theil der Figur verschiedene angedeutet sind. Zunächst werde nun der Nerv IV. erregt, der Reiz (das Muskelgefühl) verbreite sich bezüglich der Fasern a und b in den primären Centren 1 und 2; wegen der wellenförmigen Ausbreitung werden aber auch die Nachbarzellen des secundären Centrums A getroffen. Nach der Theorie sind associative Erinnerungen nur hier zu deponiren; wieder möge die Zelle 5 dafür parat stehen, während die anderen in der Nähe schon gesättigt sind. Der folgende Vorgang laufe in den Fasern a' und b' des Nerven VI. ab, es wird sich das Gleiche in den Centren wiederholen, die Zelle 5' sei unter den vorwiegend getroffenen des secundären Centrums noch ledig; denn bei seiner vorausgesetzten Ausdehnung wird nicht das gesammte secundäre Centrum merklich erregt werden. Es stellt sich sodann durch die Associationsbahn, welche ebenfalls als ausserhalb des Papiers liegend punktirt ist, die Verbindung 5 nach 5' her; bei der nächsten Erregung, welche z. B. den sogen. Hinderrädern des Sternbildes des Wagens entsprechen mag, associiren sich ähnlich die Zellencomplexe 9 und 9'.

Bezüglich der künftigen Erinnerung mag schon hier ausgeführt werden, dass man sich die Sache chemisch so denken kann: wird der Complex 5 auf dem Wege der associativen Erregung (Ideenassociation) erregt, so wird sein chemischer Inhalt ebenso activ, wie wenn in dem verketteten Molekül H_2O der Sauerstoff frei gemacht würde und so auch der Wasserstoff activ würde; sofort nach Ablauf der Erregung schliessen sie aber wieder zusammen als mit starken Affinitäten ausgestattete chemische Körper und da die neue Erregung auch wieder neue chemische Körper erzeugt hat, und nun eine grössere Quantität davon vorliegt, so ist nach der Wiederholung die Verbindung nur um so fester. Mit gesättigten Bindungen von

H_2O ist natürlich kein richtiger Vergleich zu ziehen; die Spannkräfte im Gehirn beruhen vielmehr auf chemischen Verkettungen lockerster Art. Aber man begreift, weshalb diese vielen potentiellen Kräfte nur in's Bewusstsein treten, wenn sie aufgerufen werden, weil sie eben alle im, freilich labilen, chemischen Gleichgewicht unter sich aneinander haften.

Ist es die Eigenthümlichkeit jeder Nervensubstanz, dass Reize in ihr noch leichter wie in dem amöboiden Protoplasma chemisch active Körper erzeugen, also in ihr feste Verbindungen (gleich den Gährungserregern) dissociiren, so ist es das besondere Gepräge der Elemente des Cortex, dass nicht die ganze Reizgrösse in die Auslösungsorgane (Muskulatur) überfliesst, sondern ein Theil davon durch seitliche abzweigende Canäle und gegenseitige Bindung festgehalten wird, ein Theil gerade so gross, um künftig eine verkleinerte und reducirte Wiederholung des früheren Vorgangs zu erzeugen. Und es wird auch nach der zweiten Theorie diese Wiederholung dadurch zu einer treuen, dass die Seitencanäle in unmittelbarem Zusammenhang mit dem primären Centrum stehen, dieses aber wieder mit den Endorganen. Nach der ersten Lehre liegt die Sache noch einfacher, indem die schematische Aufzeichnung in Bestandtheilen des Centrums selbst statthat, die zu diesem Zwecke in grossem Ueberschuss vorhanden sind.

Was aber die psychische Beschaffenheit der Erinnerungsbilder nach jener zweiten Theorie anlangt, so ist danach Beides möglich: in dem secundären Centrum kann der gleichartige Vorgang sich etabliren wie in dem primären, nur fehlt derjenige Bestandtheil, der in den peripheren Endorganen selbst und in den zuleitenden Fasern producirt wird, und dem man allerdings in neuer Zeit grössere Bedeutung, z. B. für die Qualität der Farbenwahrnehmung beilegt. Die bei den Sinnesorganen befindlichen peripheren Ganglienmassen könnten ihr Sitz sein. Möglich wäre aber auch, dass das secundäre Centrum andersartige chemische Prozesse erzeugt als das primäre, doch war das bei der Meynert'schen und Schröder van der Kolk'schen Lehre von der wahrnehmenden Function subcorticaler Centra (beim Menschen) plausibler als heute, wo man Alles in die Rinde verlegt und eine annähernde qualitative Homogeneität sämmtlicher Rindenelemente, selbst unter Verwerfung der Joh. Müller'schen Lehre von den specifischen Sinnesenergien, als die einfachste bevorzugt. Hegt man trotzdem jene Meinung, so wäre etwa beim Opticuscentrum die Sache so zu denken, dass das Erinnerungsterritorium die Stätte farbloser Raumbilder, eventuell sogar nur die verbindende „Relaisstation"

nach den Augenmuskelcentren sei, während das wahrnehmende directe Centrum reservirt wäre für die complete Erregung[1]).

Verwendung des Schemas für die Sprachvorstellungen.

Die zweite Localisationstheorie, abgesehen von dieser psychologischen Frage, wird besonders bestechend durch die Erfahrungen bei den ältesten Spezialcentren, denjenigen für Sprache und Schrift. Hier in diesen Centren ist so massenhaftes Material niedergelegt, dass man in der That separate Aufbewahrungsräume glaubt postuliren zu sollen. Dabei handelt es sich nicht etwa um eine Art von Claviatur der einzelnen Buchstaben, wie in den Schreib- und Sprechmaschinen, welche beim Sprechen angeschlagen wird, (wohl aber aller Wahrscheinlichkeit nach beim Schreiben: ein wichtiger Unterschied!); denn es können bei Aphasien ganze Worte ausgesprochen werden, während es nicht gelingt, die einzeln sie zusammensetzenden Buchstaben hervorzubringen. Dagegen scheinen sich diese „automatischen" Centren doch in der bedeutungsvollen Weise von den anderen zu entfernen, dass nicht jedes neu ausgesprochene Wort in separaten Zellen deponirt wird, sodass also das Wort „und" z. B. millionenfach vorkommen müsste: eine unsinnige Vermuthung. Richtig eingeübte Worte werden durch die ein für alle Mal ihnen bestimmten Complexe zur Innervation gebracht, und zwar meist vom acustischen (übrigens auch sonst mit dem Kehlkopfinnervationscentrum besonders liirten) Centrum angeregt; und trotzdem passirt es mir wenigstens häufig, dass mir mit einem Male Zweifel aufstossen, ob ich denn wirklich das Wort (z. B. eine Particip eines ablautenden Verbums) richtig gebildet habe. Ich frage alsdann nochmals rückwärts bei meinem acustischen Centrum an. Dagegen braucht in dem Centrum der Sprachbewegung selbst kein eigentliches „Wiedererkennen" vorauszugehen, von welchem alsbald näher zu reden sein wird. Man bedenke, dass es sich hier nicht um den logischen Vorgang, sondern um einen Rindenautomatismus handelt, den wir wohl zu scheiden wissen von jenem. Das Wesentliche beim Automatismus ist eben dass motorische Action und Innervations-Vorstellung sich ohne Weiteres aneinander schliessen, also mit „kurzem Schluss".

Dahingegen kann im Uebrigen unser zweites Schema ohne Weiteres auf die so wichtigen Sprachvorstellungen Anwendung finden. Um das Wort „Hund" auszusprechen, ist

[1]) Ich kann mir eine so einfache Figur, wie ein Dreieck, nicht vorstellen ohne es neu herzustellen, in dem ich ihm mit den Augen folge oder mir einbilde, es mit der Hand zu zeichnen. Daher kann sehr wohl das secundäre Centrum im Wesentlichen nur der Verknotungsort sein für die Farbenwahrnehmung und die Muskelgefühle, während ein rein optisches Raumbild fehlt.

eine ganze Anzahl von Kehlkopf- und Mundinnervationen erforderlich, deren Aufeinanderfolge (unter Wahrung des Zusammenhangs mit den motorischen primären Rindencentren) ganz ebenso in besonderen sich verknüpfenden Zellencomplexen deponirt wird wie vorhin bei unserem Beispiel von der Wahrnehmung der Sternbilder. Lernt das Kind bald danach das Wort „Humor", so sind die beiden ersten Laute ähnlich und werden wohl an benachbarter Stelle wie beim „Hund" registrirt. Man begreift danach, wie durch dynamische Störung Versprechen und Paraphrasie leicht möglich wird, indem der Nervenstrom aus seinem natürlichen Bette (der Erinnerungsassociation) in ein anderes räumlich benachbartes tritt; man begreift namentlich leicht das schon Erwähnte, dass die einzelnen Buchstaben, die besonders gelernt werden, auch eigene Localisation besitzen. Da Gedichte und Lieder ebenfalls besonders und mit Anstrengung auswendig gelernt werden, erhalten sie wohl gewöhnlich auch ihre associative Niederlage im Zusammenhang. Daher kann man verstehen, dass Worte im Liede gesungen werden, welche der Patient einzeln nicht aussprechen kann. Unter eigenartigen Umständen werden eben die gleichen Worte doch in differenten Zellelementen zusammengefügt, wie man aus Bauklötzen dieselbe Construction mehrfach errichten und neben einander stellen kann. Die Benutzung immer der gleichen Bahn für dasselbe Wort ist Sache der gekräftigten Uebung. Auch Ausrufeworte haben ihre Spezialverbindung (mit Affecten); daher sind auch sie oft vom allgemeinen Schiffbruch ausgenommen. Fremde Sprachen werden meist zu ganz anderer Zeit erlernt wie die Muttersprache; sind die nächsten Bezirke bei den primären Innervationscentren für die letzteren bereits belegt, so werden jene in entferntere verwiesen, daher ihre theilweise specifische Localisation, sodass sie bei Aphasien bald zuerst fallen, bald sich conserviren.

Das sollten nur willkürlich herausgegriffene Beispiele sein, um die Verwerthbarkeit unseres Schemas als Ergänzung zu den üblichen allgemeineren darzuthun für die Aphasien speziell.

Im Grossen und Ganzen glauben wir der allgemeinen Ueberzeugung und Ansicht von der Sache nahe zu kommen und dieselbe nur präciser als bisher veranschaulicht zu haben[1]).

---

[1]) Bei Personen mit plastischer künstlerischer Veranlagung werden die Complexe des primären Centrums leichter miterregt, sie sind besonders leicht reizbar. Nicht um structurelle, sondern um dynamische Differenzen handelt es sich daher. Aehnlich wird sich die psychotische Veranlagung erweisen; daher das häufige Zusammenkommen von „Genie und Irrsinn".

Wie man sieht, besteht unsere Lehre aus drei Hauptsätzen, die es vielleicht nützlich ist, nochmals hier zusammenzustellen: 1) Jede complexe Wahrnehmung

Der Hauptunterschied ist der, dass nach der vorgetragenen Lehre die Erinnerung nur in einem kleinen Contingent der ursprünglich erregten Elemente deponirt wird, während man gewöhnlich annimmt, es handle sich nur um ein dynamisches Abblassen der Erregung.

II. Die Ideenassociation und ihre Gesetze.

Wir gehen von der simultanen und reproducirten zur gewöhnlichen successiven sogen. Ideenassociation über und können uns von jetzt ab kürzer fassen, da wir meist nur das Besprochene anzuwenden

setzt sich aus einer Summe nicht mehr zerlegbarer elementarer Empfindungen zusammen. Die Erinnerung unterscheidet sich von ihr dadurch, dass sie nur ihr ganz matt ausgefülltes Gerüste wiedergibt, d. h. die Aufeinanderfolge dieser elementaren Empfindungen bewahrt, welche namentlich durch Mitklingen ihres centrifugalen Antheils (in primären und tieferen Centren) verdeutlicht und substantiirt werden kann. Sie besteht also aus einem complicirten oft über die ganze Rinde verzweigten Coordinatennetz, dessen Knotenpunkte jeweils gewisse Zellencomplexe in der Umgebung der Einzelcentren (zweites Schema), dessen Linien die langen und kurzen Associationsbündel darstellen. So formulirt wird die Annahme bereits gegenwärtig vielfach vertreten. Dazu kommt jedoch als neu: 2) der ganze den primären Einzelcentren anliegende Zellencomplex des secundären Centrums wird zu Anfang durch den Reiz chemisch activirt, eine Zelle wie die andere übernimmt die Coordinatenverknüpfung; wenn nun aber immer mehr Reize anlangen, wenn die Netze sich immer mannigfaltiger knüpfen, so findet alsbald eine Auslese statt. Die zeitlich das Kind zuerst treffenden Reize occupiren der Reihe nach in jedem Centrum die nächst gelegenen Zellen, welche sich chemisch sättigen und nur noch einem ganz bestimmten Coordinatennetz, d. h. einer bestimmten complexen Vorstellung angehören; die später im Leben sich ergebenden Reize werden somit immer mehr in die Peripherie der secundären Centren geschoben, die bereits gebundenen Zellen erklingen nur bei Anlangen des Reizes im ganzen oder einem grossen Theil des Coordinatennetzes wieder. 3) Wiederholt sich genau derselbe Complex, dieselbe Empfindungsfolge sehr oft, z. B. die Wahrnehmung einer bestimmten Person, so erregt jeder neue Reiz keine neuen Zellen mehr, sondern er ergiesst sich und verschmilzt mit dem bereits vorhandenen Coordinatensystem, dessen Inhalt er verstärkt. Diesem Vorgange entspricht das automatische und simultane Wiedererkennen. So erregt dann z. B. das Schriftzeichen „Hund“ ohne weiteres die sprachliche Lautcombination.

haben werden. Es handelt sich um die Bildung neuer Association aus dem Material der Perceptionen und der Erinnerungsassociationen.[1])

Die psychologische Analyse führt zur Erkenntniss folgender Associatiosgesetze:

Gesetz des associativen Zwangs.

1. Gesetz des Zwangs zur Association. Nur unter besonderen abnormen Verhältnissen und gelegentlich kurz vor dem Einschlafen tauchen isolirte unzusammenhängende Vorstellungen auf; eine complette Dissociation erzeugt nur das schwerste Delirium, und selbst im Traum ist Alles verknüpft. Es geschieht aber auch sonst ohne unser bewusstes Zuthun, dass im Uebrigen Alles associirt wird. Dies ist der Grund der berühmten Platonischen „Aporia" gegenüber neuen unverstandenen Wahrnehmungen, sie erzeugen an sich eine innere Unruhe. ein Verlangen nach Verständniss, nach Association dem erst secundär als Frucht des inneren Unbehagens die Besorgniss vor dem Neuen und Geheimnissvollen folgen. Sobald das Kind zum Denken erwacht, sind seine ersten auf Alles sich erstreckenden Fragen die des „Warum" und „Wieso". Vielen wird es ähnlich ergehen wie mir selbst, dass sie

[1]) Zum Verständniss unserer Erörterungen möge man dabei folgendes sich gegenwärtig halten. Das Materiale der neu zu bildenden Associationen sind theils die sinnlichen Wahrnehmungen, theils die Erinnerungen derselben. Hier unterscheidet nun die ältere Psychologie: 1) die simultane Association als Prozess der „Wahrnehmung (Perception)" und Ausfluss eines besonderen Vermögens, nämlich der „Anschauungsformen des Verstandes" nach Kant streng von der successiven Association, welche sich erst aus solchen einzelnen complexen Vorstellungen zusammensetzt. Entsprechend hatte die Physiologie jenen Prozess als einen „automatischen" in tiefere Hirncentra verlegt, während wir jetzt meist in ihm einen ähnlichen und in der Rinde, jedoch relativ schnell verlaufenden Vorgang erblicken wie bei der gewöhnlichen Association. 2) Dann wurde unter Ideenassociation im Wesentlichen nur die Vorstellungsverknüpfung verstanden, welche „von selbst", ohne klares Nachdenken sich ergibt, im Gegensatz zur willkürlichen Verstandesoperation, welche nach den „logischen Kategorien" von statten gehe. Wir erkennen jetzt, dass in beiden Fällen lediglich die gleichen einfachen Associationsgesetze walten. Wundt nennt die letztere Form speziell die apperceptive Verbindung. 3) Die logischen Kategorien, welche jetzt entsprechend vereinfacht und reducirt mit den Associationsgesetzen zusammenfallen, galten als die aprioristischen Formen, welche der Verstand handhabt zur Bearbeitung der Wahrnehmungen und Vorstellungen (der Objecte). Es ist eine besonders wichtige neuere Entdeckung, dass gerade diese Gesetze uns nicht bewusst vorschweben während ihres Wirkens (man vergl. diesen Abschnitt und die Schlussübersicht!). Daher sind die Associationsgesetze inhaltlich den „Stammbegriffen des Verstandes apriori" Kant's gleich zu setzen, psychologisch als unbewusste Formen durchaus different; daher ist es aber auch unmöglich, eine „Mechanik der Vorstellungen" nach Herbart aufzustellen, denn diese letzteren sind nur Phänomene, aber keine wirkenden Kräfte. Dagegen sind mir die Einwendungen L. Strümpell's (Deutsche Zeitschr. f. Nervenheilk., Bd. IV, p. 151) gegen die physiologische Mechanik unverständlich geblieben.

nach einer Reflexion nur dann Ruhe zum Einschlafen finden, wenn darin ein gewisser vorläufiger Abschluss erreicht ist. Plagt mich Nachts die Erinnerung an das vorhergeübte Schachspiel, so kann ich mich nur befreien, wenn ich es nochmals durchgedacht habe. Damit hat die associative Kette ihren Abschluss gefunden. Eine musikalische Melodie muss ihre Gliederung in Perioden erfahren, der Gedanke muss ausgeführt, die Gegenmelodie des Themas gebildet werden: Diese Kunstform findet der Musiker ganz unbewusst; sie schliesst mit dem versöhnenden Dreiklang im Grundton oder der Dominante; ein anderes Ende ist einfach undenkbar und würde dem musikalisch noch so laienhaft fühlenden eine peinigende Unruhe verursachen.

Diese Eigenschaft, für die noch manche Beispiele zu geben wären, ist der Urgrund aller Wissenschaft, die um ihrer selbst willen gesucht wird, die Ursache der Religionen, des Naturmythus, dem sich noch kein Volk, es mag noch so roh und uncultivirt geblieben sein, hat entziehen können. Man kann es selbst als den Grund der Anhänglichkeit des Hundes an den Herrn, jedenfalls seiner Trauer bei dessen Entfernung ansehen. Es ist mit einem Worte die fundamentalste aller seelischen Eigenschaften: Das Gesetz des associativen Zwanges.

Für sein physiologisches Verständniss gibt es nur eine Erklärung, die so einfach ist, dass sie beinahe roh und ungeschlacht erscheint, es ist die Schopenhauer's: „der Elemente Hassen und Lieben", hier also das Letztere, die Empfindung der chemischen Affinität. Und da wir doch einmal in der Materie drin stecken, wäre es nicht hoch erstaunlich, wenn wir einen so fundamentalen Prozess nicht empfänden?[1]) Denn dass bei Lebensvorgängen überhaupt ein lebhafter Chemismus sich entwickelt, darüber dürfte doch kein Zweifel sein. Ich meine also, eine einigermaassen kräftige Vorstellung strebt als chemischer Reiz im Gehirn nach Ausgleich durch äussere muskuläre Entladung oder aber nach chemischer Bindung, wie wir sie vorhin als Grundlage der Association entwickelt haben. So lange das nicht erreicht ist, „rumort" sie in unserem Gehirn und erzeugt jene innere Unruhe.

Ich habe soeben auf die Musik exemplificirt und werde es noch öfter thun; sie ist der reinste, ursprünglichste und einfachste Typus jeder Association, und beinahe alle ihre Gesetze möge man hier zuerst aufsuchen. Sie quillt dem Begabten aus innerem Born wie der „Quell aus dunkler Tiefe", der nicht weiss woher und wohin: ein tiefes Wort der mit Recht gerühmten Psychologen, des Dichters. Auch ihr Werk

[1]) Wie wir auf der einen Seite in dieser Annahme nur einen Cirkel sehen könnten (weil der Begriff der chemischen Affinität nur ein anthropomorpher sei), so kann man in ihr andrerseits eine psychologische Bestätigung jener Lehre erblicken.

ist ein ähnliches. Wer kennt nicht Göthe's Ausspruch von seinem Drang zum Dichten, wer nicht umgekehrt Lessing's erhabenes Selbstbekenntniss? In der Musik ist es nicht der Klang an sich der uns entzückt und rührt, nein die Association in ihrer Urform ohne jeden gedanklichen Inhalt; und auch hier ist kein Mensch so roh, kein Naturvolk so tief stehend, dass sie nicht Musik geübt hätten.

Bewusste Qualität der Association. Zusammenklang. Associationsgefühl.

2. Die bewusste Qualität der Association. Der Act der Association während ihres Ablaufs bleibt ebenso unbewusst wie der des Reflexvorgangs, von dem nur Anfang und Ende, Empfindung und Innervation in's Bewusstsein dringt. Die am Bande der Association gehobenen Vorstellungen „tauchen", wie der Sprachgebrauch schon unzweideutig sagt, empor aus einer Tiefe, in die wir weder hinabsehen, noch in der wir den Zug wahrnehmen, an dem die gehobene Vorstellung sich in die Höhe reckt. Nur ein dunkles Gefühl der immer, wie die Idee auch sei, gleichen Spannung herrscht dabei. Wir als Personen bleiben Zuschauer, während die Vorstellungen nach Herbart's Ausdruck zu „streben" und später zu kämpfen scheinen um ihre bewusste Existenz. Die Thatsache ist von Alters bekannt. Socrates meinte sie, indem er sagte, all unser Wissen und Denken sei „Erinnerung". Er fühlte, dass wir selbst nicht wissen, wie wir dazu gekommen sind. In der That haben wir auch beim angestrengtesten Denken nur „Einfälle", die man festhalten muss, sonst entweichen sie vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Und bei richtiger Reflexion, wo Vorstellung gegen Vorstellung steht, bleibt unsere Aufgabe nur die, gleichsam Wache zu stehen, dass ihr Auftauchen keine Hindernisse erfährt.

Man vergegenwärtige sich ein Beispiel: wir sehen ein Landschaftsbild, eine Ruine. Was mag sie darstellen? Gegend auf Gegend taucht aus der Erinnerung auf, schliesslich sagen wir, der Drachenfels am Rhein. Ist er es wirklich, so sind wir dessen ebenso unmittelbar gewiss, wie der Musiker, wenn er zwei Töne gleichsetzt; anderntalls wird uns keine Reflexion weiter bringen. Doch können wir Eines thun; wir zerlegen die Vorstellung Stück für Stück, Thurm, Fluss, Hügel wird gegenübergestellt der Erinnerung und diese so sicherer verificirt. Mit ihr ist aber gleichzeitig auch etwas passirt, was der Musiker „Zusammenklang", Accord, Consonanz nennt. Darüber sogleich!

Die besprochene Thatsache ist von der Vertretung der „unconscions cerebration" nicht unbeachtet gelassen worden; sie hat sie in ihrer radicalen Weise missbraucht zur Verallgemeinerung und hat gesagt, mehr als die Hälfte unserer logischen Produkte geschähen ganz und gar im Unbewussten und im Traum, fügten sich schon hier zusammen, gleich der Arbeit der Heinzelmännchen. So bequem haben wir es doch nicht!

Wer in der That ordentlich nachdenkt, wird es bestätigen, dass auf dem Präsentirteller Nichts gebracht wird.

Die Thatsache gibt zu denken, aber in ganz anderer Weise; sie zeigt, dass nur bestimmte psychische Acte bewusst werden, und zwar diejenigen, von welchen wir annehmen, dass sie in den Kraftreservoiren selbst vorgehen, d. h. den Zellen. Der Strom in den Associationsfasern erhält keine bewusste Gestaltung. Man sieht, wie ungerechtfertigt es war, wenn selbst ein Geist wie Henle gegen das Zellenbewusstsein glaubte Opposition machen zu müssen, man erkennt zugleich, wie die psychologische Theorie sich harmonisch mit der Physiologie vereinbaren lässt.

Nun ist der Zusammenklang bei Verbindung zweier Töne etwas ganz Eigenartiges; ein Ton und ein Geräusch wird nie dazu gelangen, es bestehen besondere Voraussetzungen und der Accord ist dann mehr als das einfache Nacheinander, er ist keine blosse arithmetische Summe. Definiren lässt sich daran nicht mehr als an jeder anderen bewussten Empfindung, wir müssen dieses „Zusammenwirken" als eine Thatsache hinnehmen, aber eine solche von höchster, noch zu wenig gewürdigter Bedeutung. Es geht nämlich daraus hervor, dass sich die vollzogene Association in ihrer besonderen Weise bemerklich macht, durch ein am Besten „Associationsgefühl" oder schlechtweg „Zusammenklang" zu nennendes Verhalten. Es lässt sich durch alle Formen der Empfindung und des Denkens hindurch verfolgen, aber in der Musik ist es am klarsten zu erkennen, und hier steht es auch ausser jedem Zweifel, dass keinerlei Act der Spontaneität oder der „Apperception" dabei erforderlich ist; Thiere haben bekanntlich auch musikalisches Urtheil in hoher Ausbildung (Singvögel) und selbst im Traume sind wir über Accord und Dissonanz nicht im Zweifel. Dass wir dies auch als subjective Ueberzeugung in uns vorfinden, ist beinahe noch wichtiger als die Thatsache an sich. Sie zeugt davon, dass wir den Accord als etwas Gegebenes, nicht von uns selbst Geschaffenes anzusehen pflegen.[1])

Dieser Zusammenklang äussert sich bei den Farben in dem ästhetischen Effecte ihrer Combinationen, wir nennen ja direct grobe Zusammenstellungen „schreiend"; aber ihm schreiben wir auch die wich-

[1]) Im gleichen Sinne sprechen die interessanten Untersuchungen von Wildermuth (Ueber den Musiksinn der Idioten, Allg. Zeitschr. f. Psychiatr. Bd. 45, p. 574), der unter Anderem fand, dass unter den in ihrer Intelligenz auf der Stufe des 2—4jährigen Kindes stehen gebliebenen Idioten immer noch 16 % der besten Musikklasse angehörten und nur 19 % gänzlich unmusikalisch waren.

tige Rolle der Vereinigung der getrennten Einzelwahrnehmungen zu einem complexen „Objecte“ und bei den Innervationsgefühlen zum Raumbilde zu. Es ist eine Wahrnehmung des Zusammenhangs, der Zusammengehörigkeit, die man der Accordconsonanz gewiss an die Seite wird stellen können, ohne damit Alles erklärt zu haben. Namentlich sei schon hier an dieser Stelle das Zugeständniss gemacht, dass die Thatsache der Objectivirung als solcher, d. h. dass ein gewisser Theil der Sinnesempfindungen in die Aussenwelt verlegt, eine solche überhaupt construirt wird, sich schlechterdings jeder Möglichkeit des Begreifens, das will hier sagen der Auffindung eines physiologischen Parallelvorgangs, entzieht. Man kann die Sache auch kurz so fassen, dass wir nicht verstehen, wie aus der intensiven Empfindung extensive Grössen im Bewusstsein werden; schliesslich kommen wir damit auf die Frage der bewussten Qualität überhaupt zurück, die wohl ein für immer hoffnungsloses Räthsel für die naturwissenschaftliche Erklärung und Analogisirung bleiben wird.

Etwas anderes ist es aber mit der Zusammenfügung zu einer compakten Einheit. Man stelle Bauklötze zusammen, wie man nur will; man wird nicht mehr die einzelnen Klötze darin sehen, sondern irgend eine Construction. Daher auch die Formen der Geometrie: in dem Dreieck und Viereck wird Keiner als ersten Gedanken die 3 oder 4 Striche erkennen, sondern die „Figur“ als Ganzes, die man erst hinterher in ihre Theile auflöst; das ist uns angeboren, dieser Formensinn. Er geht soweit, dass wenn die Linien unterbrochen, punktirt gezeichnet werden, das uns nicht im Mindesten irre macht, das Resultat ist doch das gleiche. Die Sternbilder am Firmament liefern einen besonders frappanten Beleg dafür.

Geruch und Geschmack verhalten sich ähnlich: die Mischung gibt etwas ganz Neues, aus dem man die Bestandtheile nur mit Mühe oder gar nicht erkennt. Diese Association enthält einen wesentlichen Theil der psychologischen Theorie für die Kochkunst. Auch hier verhält sich die Mischung wie eine chemische Bindung innerhalb unseres Empfindens.

Die physiologische Theorie dafür ist hiermit schon angedeutet, sie ergibt sich mit Nothwendigkeit aus dem Früheren. Bei der Association, sagten wir, finde eine lockere chemische Bindung, eine Sättigung der gegenseitigen freien Affinität statt; und sie wird eben empfunden als sachliche Zusammengehörigkeit der Wahrnehmungen, als Zusammenklang, als einheitliches Raumbild, als musikalischer Accord und Tact u. s. f. Die Verbindung ist aber etwas

Anderes als der einfache chemischer Körper, und darum ist der Accord auch nicht identisch mit einer einfachen Tonserie. Dennoch, da die Bindung eine lockere ist, kann mit etwas Mühe, je nach Uebung, auch der einzelne Bestandtheil gesondert erregt und empfunden werden [1]).

Hieran schliessen sich zwei interessante und bedeutungsvolle Erwägungen. Es finden erstlich sich nur einigermaassen verwandte Erregungen zusammen, welche mehr oder minder Gemeinsames haben. Andernfalls strebt die Bindung sich zu lösen, jedenfalls ist ein Gefühl des Zwanges dabei, unser Ohr oder Auge wird „beleidigt". Diese Thatsache unterstützt die Affinitätslehre, doch kann die genauere Erklärung erst nachher folgen. Im Uebrigen ruht darauf die ganze Formenästhetik, unser Wohlgefallen an regelmässigen Linien und wiederkehrenden Figuren etc.

Dass weiter die Qualität der Empfindung sich ändert nach und durch die Association, und zwar in sehr verschiedenem Maasse je nach dem erregten Sinne — bei der geometrischen Figur fehlt der Wechsel völlig, beim Zusammenklang sind die einzelnen Töne immer noch recht deutlich, die gemischte Geschmackserregung ist aber oft etwas

[1]) Wundt nennt den Process „associative Verschmelzung" und unterscheidet eine intensive Synthese (bei gleichartigen Eindrücken) und eine extensive Synthese für zeitlich folgende Vorstellungen. Den Begriff der „Verschmelzung" hat bereits Herbart, ja sogar schon Hume, eingeführt, noch ausführlicher haben ihn seine Nachfolger Lazarus und Steinthal behandelt. Der erstere, welcher wie bereits angedeutet, den Vorstellungen selbst Kräfte zuschrieb und von jeder Rücksichtnahme auf die damalige mangelhafte Gehirnphysiologie schon aus seiner Theorie heraus absah, hatte dafür die eigenthümliche Lehre, dass die Vorstellungen in der metaphysisch einheitlichen Seele von selbst verschmelzen müssten und dass die Kräfte vielmehr nur dazu da seien, diesen Vorgang zu hemmen, sodass getrennt empfundene Vorstellungen zustande kommen könnten. Diesen metaphysischen jetzt obsoleten Standpunkt haben schon die Nachfolger verlassen und Steinthal macht bereits die Bemerkung, dass die Verschmelzungen am Ersten mit einer chemischen Verbindung zu vergleichen seien. Derselbe Autor unterscheidet auch den Begriff des „Verbindungsmerkmales", welches mit unserem Associationsgefühl eine gewisse Verwandtschaft besitzt (Abriss d. Sprachwissenschaft I. Th., Berlin 1881, 2. Aufl).

Dieser letztere Begriff ist ein sehr wichtiger, das Gefühl zeigt uns an, ob zwei Vorstellungen sich vereinigt haben, und wenn wir bei einer längeren Reflexion den richtigen Gedanken erfasst haben, so gibt uns nicht der Verstand, sondern das Gefühl der formirten Association den Aufschluss, das Gefühl, dass wir das Richtige getroffen haben. Wir werden später sehen, welche Verheerungen der Defect gerade dieses Gefühls in der progressiven Paralyse anrichtet. Zum Prozess der sich vollziehenden Association, des sich z. B. bildenden Accordes steht es etwa im gleichen Verhältniss wie der leuchtende Funke zur chemischen Verbindung, durch die er entsteht, es ist das Signal des ersteren.

gänzlich Neues — das steht in Analogie mit der allgemeinen Erfahrung, dass auch graduelle Verschiedenheiten des äusseren Reizes durchaus differente Empfindungsformen provociren. Die Licht- und Tonschwingungen sind unter sich nur in der Geschwindigkeit verschieden, und doch wie fundamental anders unsere Wahrnehmung der einzelnen Farben und Töne! Erhalten wir dadurch ein völlig verzerrtes Bild von der wirklichen Welt, aus dem wir z. B. nie direct die Verwandtschaft oder Identität der Naturkräfte entnommen hätten (auch die peripheren Sinnesorgane tragen dazu ihren guten Theil bei!), so erleichtert diese qualitative Differenz unserer Empfindungen andrerseits die Arbeit, aus der hauptsächlich unsere Intelligenz sich nährt: Die Erkennung des Identischen und die Unterscheidung des Differenten. Denn umgekehrt, um Intensitäts- und graduelle Abweichungen aufzufassen, dazu sind wir über alle Maassen gering befähigt.

Die Association ist aber die Grundform des Denkens; daher ist es von eminentem Werth, dass wir über ihren Vollzug directe Nachricht durch das Associationsgefühl erhalten.

Was für einfache Empfindungen ausgeführt wurde, gilt aber auch für die complexen Vorstellungen unter sich.[1]) Auf dem Associationsgefühl beruht es in unserem Beispiel von dem Gemälde, wenn wir sofort beim Auftauchen der betreffenden Erinnerung sicher waren, dass das Bild die Drachenfelsruine darstellt, sowie dass die anderen Gegenderinnerungen nicht dazu passten. Wie gesagt finde ich, dass diese Thatsache noch nicht genug gewürdigt worden ist, offenbar weil man darin eine Aufgabe der Apperception (Unterscheidungsvermögen) erblickt hat.

Die associative Verwandtschaft. Raum u. Zeit.

3. Die associative Verwandschaft, Associationsprincipien. Raum- und Zeitanschauung. Die inneren Gründe für die Art der Aufeinanderfolge der Vorstellungen in der Ideenassociation lassen sich rein empirisch feststellen, indem man recht viele Einzelerfahrungen der Art sammelt und sichtet. Die moderne Psychologie hat sich wiederholt recht eingehend damit beschäftigt,[2]) doch interessiren uns hier nur die Hauptpunkte. Es hat sich ergeben, dass sich

[1]) Der sprachliche Ausdruck trennt in der Form der Logik Subject und Prädicat, z. B. „dieses Pferd ist schwarz"; psychologisch bilden sie einen Complex, eine Association; das Urtheil sagt nur, dass wir den einen Factor, die schwarze Farbe besonders intensiv empfinden, in dem Complex hervorheben. Alle Urtheile sind Associationen solcher Art.

[2]) So Münsterberg, Beiträge zur experiment. Psychologie S. I—IV, Freiburg 1890—1892; Scripture, Ueber d. associat. Verlauf d. Vorstellung, Wundt phil. Stud. Bd. VII, 1891, H. 2; ferner Trauscholdt, Ebbinghaus und viele Andere.

schliesslich, nachdem man seit Aristoteles weit complicirtere Principien früher angenommen hatte, dass sich Alles zurückführen lässt entweder auf innere Aehnlichkeit, die wieder als theilweise Identität nachgewiesen werden kann, oder aber auf zeitliches Zusammensein (bei der vorausgehenden directen Wahrnehmung), Letzteres auch Berührungsassociation genannt. Man hat häufig Versuche gemacht, auch die letzteren noch von einander abzuleiten, sodass nur ein Princip übrig bliebe, und hat bald die eine, bald die andere als Grundform angenommen. Doch scheitern diese Versuche bei der psychologischen Analyse, wie Lehmann[1]) richtig gezeigt hat. Sie beruhen ohnehin auf einer falschen physiologischen Voraussetzung, wie sich aus unserem Schema, das beide Formen leicht begreifen lässt, ergeben wird.

Da dieses Gebiet ein besonders angebautes und leicht verständliches ist, und wir nichts Wesentliches hinzuzufügen haben, so wollen wir nicht eingehender dabei verweilen.[2])

Alle unsere Vorstellungen erscheinen nun ausserdem in einem Neben- und Nacheinander von Raum und Zeit gleichsam eingegossen, die man auch als Associationsformen bezeichnen könnte, da die Psychologie für die „Anschauungsformen" der Erkenntnisstheorie wohl bei dem Kant'schen Standtpunkt von den Seelenvermögen, nicht aber von dem modernen physiologischen aus Unterkunft gewährt. Dieses Thema ist aber wie bekannt ein ewig umstrittenes, über das nur einige orientirende Worte, soweit sie nicht schon in der Lehre vom associativen Zusammenwirken berührt sind, Platz finden können. Man unter-

[1]) O. Lehmann, Ueber Wiederkennen; Versuch e. experiment. Bestätig. d. Theorie d. Vorstellungsassociation. Wundt philos. Studien Bd. IV, S. 96.

[2]) Seit Locke, Hume und den Zeiten der Associationspsychologen sind es namentlich die englischen Forscher, Stuart Mill, H. Spencer etc. gewesen, deren ausserordentlich grosses Verdienst es gewesen ist, durch mühsame und umständliche Analyse aller möglichen Associationen und Urtheile die complicirten und doch immer noch nicht erschöpfenden Verstandeskategorien des Aristoteles, der Scholastiker, Kant's auf diese zwei einfachen Grundprincipien zurückgeführt zu haben. Spencer, bei welchem sich beinahe die gesammte rein psychologische Forschung in seinem grossen Werke auf diesen Nachweis allein reducirt und beschränkt, sucht schliesslich Alles in seine einzige Formel der „Assimilation" (an gleichartige frühere Eindrücke) einzuschliessen. Auch Herbart, dessen Vorstellungsmechanik in der Hemmung der entgegengesetzten und Unterstützung der gleichartigen Vorstellungen gipfelt, hat schon früher das gleiche einfache Princip vertreten und dasselbe auch in der Analyse einzelner Begriffe (z. B. Substanz und Causalität) begründet. Beiden fehlt noch die Grundlage der heutigen Gehirnphysiologie, welche eine solche einseitige Formel entbehrlich macht.

scheide möglichst scharf die Grössenbeurtheilung und die Begriffe von Raum und Zeit an sich. Man kann die erstere Frage mit Lotze und Helmholtz so auflösen, dass jede Netzhaut- und äussere Körperstelle auf der Haut ihre besonderen „Lokalzeichen" durch die Erfahrung erhält, d. h. die gegenseitige Revision und Aufeinanderbeziehung von Auge und Getast, dass die Augenmuskeln ferner relativ ungemein feine Innervationsgefühle und Intensitätsabschätzungen durch Uebung gewinnen. Der geradlinige Verlauf der Lichtwellen unterstützt diese Bemühungen ungemein. Das ist die sogen. empirische Theorie gegenüber der nativistischen, die Alles das für einfach angeboren erklärt.

Dass empirisch unsere Zeitschätzung eine im Grossen richtige ist, resultirt sehr einfach daraus, dass jedem äusseren Reiz auch eine zeitlich begrenzte Empfindung entspricht, und die Intervalle zwischen zwei Reizen auch in den Empfindungsintervallen wiederkehren. In der Erinnerung dagegen unterscheiden wir nur Vergangenheit und Gegenwart mit äusserst ungenauer Schätzung im Einzelnen, wofern wir nicht äussere Hilfsmittel und Kunstgriffe, (z. B. Uhren, Kalender) hinzunehmen. Die Vergangenheit an sich wird wahrgenommen durch das sofortige Erblassen der Erregungen, sowie dadurch, dass wir dieses, d. h. Wahrnehmung und Erinnerung des einzelnen Erlebnisses, leicht auseinander halten.

Wie wir zu der Zeit- und Raumwahrnehmung an sich kommen, ist wie gesagt gehirnphysiologisch unbegreiflich und auch psychologisch nicht zu zergliedern. Man kann sagen und hat gesagt, Zeit und Raum würden nur wenn ausgefüllt durch Wahrnehmungsobjecte und Vorstellung constatirt, doch ist damit gar Nichts gewonnen, denn das Nacheinander und die Ausdehnung für sich sind die Probleme. Eine gewisse Hoffnung der Einsicht liegt in der Thatsache, dass die einen Sinne „objective", die anderen nur subjective Wahrnehmungen vermitteln. Dem muss doch eine Differenz in der Structur oder dem Chemismus der Centren entsprechen, die sich mit der Zeit aufzeigen lassen wird.[1])

Physiologische Erklärung der associativen Verwandtschaft

Sehr leicht und einfach ist es nun die Association nach zeitlicher Berührung, Zusammensein oder directer Folge, zu verstehen. Sie ergibt sich als eine ganz einfache Consequenz des Gesetzes des

[1]) Wichtig ist hier die Thatsache, dass die Sinne, welche Grössen und äussere Objecte wahrnehmen lassen, Gesicht und Getast, mit besonders leicht beweglichen Muskelorganen eng verknüpft sind. Dem gegenüber bleibt doch überraschend, dass der Geschmack auf der beweglichen Zunge ohne jede räumliche Beziehung bleibt. Näheres über die äusserst zahlreichen Erklärungsversuche sehe man in Wundt, physiol. Psychologie nach.

associativen Zwanges und physiologisch gesprochen der chemischen freien Affinitäten, welche jeder Reiz als seine directeste Reizwirkung entfesselt, indem er den locker gebundenen chemischen Zellinhalt dissociirt. Man kann das ganz wohl mit einer Pulverexplosion vergleichen, nur dass hier die beiden Acte ungleich schneller ablaufen: der erste ist die Dissociation, die Bildung freier Gase, der zweite ihre Wiedervereinigung in der Flamme. Im Cortex bleibt zunächst der freie chemische Körper secundenlang durch den Contact mit lebendem Zellprotoplasma gehalten. Er sucht aber sich zu verbinden und nimmt daher den nächsten besten freien, chemischen Stoff, der auftaucht, und der ihm durch die Associationsbahnen von allen Seiten her zugänglich gemacht wird. Da aber doch dazu eine gewisse Gewalt des chemischen Prozesses erforderlich wird, nämlich dazu, dass ohne Auswahl die Affinität nimmt, was sie eben bekommt, so resultirt diese Bindung nur bei der directen Wahrnehmung, nicht in der viel schwächeren Erinnerung, welche für neue Bindungen nur auf die eigentliche „innere“ Verwandtschaft angewiesen ist.

Dagegen, sobald einmal die Bindung geschehen ist, hängen auch ihre wirkungsfähigen Reste, d. h. die Erinnerungs-Association zusammen und werden jeweils der eine hinter dem anderen wach gerufen. Wie das als natürliche Folge der „Aufrufung“ und Activitirung der ersten Ursprungsvorstellung zu denken sei, indem dadurch die Bindung an sich gelockert wird und also auch der zweite Complex frei wird; wie ferner die stete Wiederholung dieses Vorganges, dadurch dass die getrennten Wellen immer wieder zusammenschlagen, die Bindung nur um so fester knüpft: das haben wir schon früher, wie wir hoffen, verständlich dargelegt.

Bedürfte es noch eines weiteren Ueberredungsgrundes für die Annahme, dass die Empfindung im Gehirn einer durch den Reiz ausgelösten chemischen Activirung entspricht, und dass die Association einer Festhaltung von Resten derselben durch lockere chemische Bindung gleichkommt, so müsste die zeitliche (äussere) Association ein weiteres durchschlagendes Moment dafür in die Wagschale legen.

Abgesehen von der äusseren Association bilden sich fortwährend ohne unser Zuthun neue innere Verknüpfungen, zum Theil ohne dass wir es wissen oder denkend thätig sind; bei der Reproduction erscheinen auf einmal die Vorstellungen in einem ganz anderen Connex, als wie sie niedergelegt wurden bei der sinnlichen Perception (so z. B. im Traum). Weitaus die meisten erstehen jedoch in der Fabrik des bewussten logischen Denkens. Es handelt sich hier ausschliesslich um

die Association nach Aehnlichkeit und Identität, die mit der Association zeitlicher Folge verbunden Causalität darstellt, und deren Grundtypus der Wortwitz und der Reim ist, welch letzterer dadurch so leicht in der Erinnerung haftet. Beneke[1]) hat nicht beeinflusst durch seine sonstige schwerfällige Terminologie die Sache in klarer Weise dahin ausgedrückt: „Gleiche Gebilde (i. e. Erregungen) der menschlichen Seele und ähnliche nach Maassgabe ihrer Gleichheit ziehen einander an oder streben miteinander nähere Verbindungen einzugehen."

Schematisch hat man seit Langem die beiden möglichen Auffassungen dafür discutirt, die eine, dass da Aehnlichkeit ja theilweise Identität bedeute, ein gemeinsamer Bezirk von den beiden solchen Vorstellungen besetzt sei, was man etwa durch zwei Sechsecke mit einer gemeinschaftlichen Seite, einer Bienenwabe z. B. vergleichen kann. So haben die Wahrnehmung Hund und Wolf ihr Gebiss, Gangart und Umrissähnlichkeit gemeinsam. Gewöhnlich stellt man in der Logik diese Thatsache durch zwei sich schneidende Kreise dar, die also einen Sector gemeinschaftlich besitzen. Die einander ähnlichen Vorstellungen würden also auch räumlich neben einander liegen. Diese Erklärung klingt sehr plausibel und man begreift leicht, wie durch eine Art von Contiguitätsübertragung der empfangene Reiz auf die Nachbarschaft sich überträgt. Während nämlich die markhaltigen Nervenfasern gut isoliren, besteht die Rinde aus einem Netz markloser Fasern, welche die Reizausbreitung, eine Grundanschauung unserer Theorie, nothwendig machen. Nur gegenseitige chemische Bindung hält überhaupt die verschlungenen Coordinatensysteme der Erinnerungsassociation unter sich zusammen und von den anderen getrennt.

Trotzdem sprechen die schon erwähnten Erfahrungen bei der Aphasie einigermaassen dagegen. Wie könnte ein ganzes Wort ausgesprochen werden, und die Einzelbuchstaben nicht, oder ein Wort für sich fehlen, während es sich im Verse oder der Melodie anstandslos einstellt, wenn das Gehirn in der That so strenge Fächer wie der Kaufmann hätte, wo alle Rosinen, Mandeln etc. reinlich nebeneinander und von den anderen getrennt liegen? Jenes ist nur zu erklären dadurch, dass sie wirklich zerstreut durcheinander liegen, wie es eben der Zufall der vorhandenen und vorangegangenen gesättigten Bindungen will und wo sie zwischen sich Raum lassen.

[1]) Beneke, Lehrb. d. Psychologie, III. Aufl., Berlin 1861, S. 26.

Andererseits widerspräche aber die Idee, dass sich im Gehirn gerade Gleichartiges wirklich anziehen soll, während es sich sonst abstösst und nur Differentes sich liebt, aller anderweiten chemischen Erfahrung. Denn das wäre die zweite nahe liegende Erklärung. Auch dieses Dilemma wird leicht durch unser Schema gelöst und dadurch im Wesentlichen die erstere Lehre, etwas modificirt, bestätigt. Man sehe sich auf demselben nur einmal die zwei eingezeichneten Beispiele verwandter Wahrnehmungen an, die jenen beiden Sternbildern entsprechen sollten, z. B. auf Fig. 4 u. 5; soweit Identität besteht, werden die (radiären) gleichen Nervenfasern, die gleichen primären (resp. auch secundären) Centren erregt und nur verschiedene Exemplare der Zellen zur künftigen Aufbewahrung und zur Verknüpfung gewählt, gleich wie man aus je hundert Bauklötzen von unter sich gleicher Farbe und Grösse, deren aber z. B. drei oder mehr Sorten vorliegen, alle möglichen Combinationen machen kann, während die Bestandtheile identisch sind. Hier in den Centren liegen sie aber ausserdem noch mehr oder minder nahe zusammen; ausserdem beisammen liegen aber auch die Associationsfasern, die immer in Frage kommen, da jede Vorstellung aus mannigfach verschiedenen Einzelempfindungen und Innervationsgefühlen besteht. Dieser associative Parallelismus ist in der Fig. 5 (die Fasern 5 nach 5′ und 9 nach 9′) recht deutlich zu sehen; sie liegen zweifellos im gleichen engeren Bündel im Stabkranz, resp. den Fibrae propriae.

Die Identitätsassociation ist also auch hiernach eine solche durch Fortpflanzung auf die Nachbarschaft, und zwar zunächst innerhalb der Rindensubstanz selbst, die sich aber dann auch secundär durch die Associationsbahnen weiter erstreckt. Je mehr die Coordinatensysteme dieser Associationsbahnen, welche den Vorstellungen entsprechen, einander parallel liegen, um so leichter regen sie sich gegenseitig an, während die Reizübertragung ganz wohl nur innerhalb der vielfachen Rindencentra selbst zu Stande kommen mag, in welchen gleichzeitig jede complexe Vorstellung ihren Sitz hat (z. B. in dem obigen Beispiel von der Glocke im Gesichts-, Gehör- und Gefühlscentrum). Dabei verschmelzen sie zwar nicht in der vollkommnen Weise, wie bei der simultanen Association, aber immerhin, wenn auch graduell geringer, so doch noch ähnlich.

Wird eine Wahrnehmung identificirt, und zwar mit einer Erinnerung, ein ausserordentlich häufiger Vorgang, für den wir vorhin das Beispiel des Landschaftsbildes gebracht haben, so entsteht nicht minder ein Zusammenklang, ein Associationsgefühl, d. h. neben der directen

Wahrnehmung wird auch die Erinnerung wieder selbstständig erregt, ein Process, der am Leichtesten nach dem zweiten Schema der secundären Erinnerungscentra zu verstehen ist.

Die Thatsache, dass durch eine theilweise associative Verwandtschaft auch der Rest abweichenden Inhaltes der Vorstellungen gleichsam mitgerissen und belebt wird, dass also die Vorstellung „Hund" diejenige Wolf erzeugt, ist von grösster Bedeutung, weil dadurch allein ein Fortschreiten unseres Denkens, ein sich ausdehnender Inhalt möglich ist, der nicht das schon dagewesene nur einfach wiederzukäuen braucht. Der grösseren oder geringeren Aehnlichkeit oder Verschiedenheit sind wir uns dabei, sobald wir darauf merken, klar bewusst, denn die Stärke des „Associationsgefühls" ist dafür ein deutlicher Maassstab. Wir müssen uns auch hier zwingen, fern abliegende Dinge zu verknüpfen. Das sind die sogen. Contrastvorstellungen, die Aerger oder Lachen erregen.

Nach den vorausgehenden Grundlagen kommen wir zu unserem wichtigsten Gegenstand, der Gestaltung des Denkens aus diesen Elementen, wobei wir die einfache Empfindung als solche und das Bewusstsein als solches nicht in das Bereich der Erörterung gezogen haben.

III. Associationsstufen, sogenannte Bewusstseinsformen. Apperception.

4. Die Gradstufen und Formen der associativen Thätigkeit (Bewusstseinsformen, Bewusstseinsgrade, Apperception anderer Autoren). Bei der Auffassung dieser Zustände finden wir noch jetzt eigentlich die drei verschiedenen auf philosophischer Erkenntniss in letzter Instanz ruhenden Lehrmeinungen, welche wir schon in den einleitenden Worten gekennzeichnet haben, und die wir daher jetzt nur nennen wollen, den Leser auf das Studium namentlich Wundt's verweisend. Ich darf hinzufügen, dass noch grösser, namentlich in der angewandten Psychologie, die Zahl der Eklektiker ist, aber hier doch nicht im guten Sinne. Wie es gerade passt, wird ein Verstand angenommen, der Traum als völlige Bewusstlosigkeit erklärt, ein persönlicher Wille, ein wirkliches Ichbewusstsein statuirt, andere Male, z. B. bei der Ideenflucht, bekennt man sich zur „mechanischen"

Associationslehre, ebenso bei den Triebhandlungen: kurz ein pedantisches System ist das Letzte, was man den Autoren vorwerfen kann.

Die erste Doktrin ist nun die der Seelenvermögen, die Bewusstseinsgrade unterscheiden sich darnach durch Walten entweder der einfachen Perception allein (Traum, Phantasie); dann kommt der Verstand für einfaches Begreifen der Wahrnehmungen und den gewöhnlichen logischen Schluss und die Vernunft als die Fähigkeit des abstracten Denkens. Die Definitionen waren aber nicht immer die gleichen.

Die Apperceptions- und Associations-Psychologie.

Wundt hat unter Verwendung des Leibnitz'schen Apperceptionsbegriffes diese Lehre stark reformirt; er unterscheidet als Grundlage die Perception als die unbegriffene Wahrnehmung von der Apperception, wobei das Bewusstsein diese mit Aufmerksamkeit erfasst und versteht, aus dem peripheren dunklen Gesichtsfeld in seinen Blickpunkt zieht. Das bekannte Beispiel ist die Begegnung mit einer Person, die man erst hinterher erkennt, weil man zuvor in andere Gedanken versenkt war; dort war Perception, das Erkennen ist Apperception. Ihr hat er dann alle spontanen und complicirten Phänomene zugleich beigelegt, z. B. Wille, Unterscheidungsvermögen, logische Wahl unter verschiedenen möglichen Verknüpfungen und die Einheit des Selbstbewusstseins. Physiologisch begreiflich ist das natürlich in dieser Fassung nicht, es ist nichts anderes, als abstractes Seelenvermögen, etwas vereinfacht, und daher ist der Begriff der eigentliche Zankapfel der theoretischen Psychologie bis heute geblieben, nach welchem man die Schulen benennen kann.[1])

---

[1]) Wundt unterscheidet ausserdem eine passive und eine active Apperception, bei ersterer finde zwangsmässige Aufmerksamkeit ohne logische Wahl statt. Der pathologische Prozess der Wahnidee würde ihr hauptsächlich zugehören; wir wollen indess beweisen, dass die Annahme der zweiten überhaupt nicht nöthig ist.

Bereits Leibnitz hatte im Wesentlichen unter Apperception nur ein Deutlicher- und Stärkerwerden der Vorstellungen verstanden; die Seele besitze eine Masse kleiner und schwacher Vorstellungen (Perceptionen), wenn diese sich summirten und stärker in's Bewusstsein träten, müsste man sie Apperception nennen; diese ist dann gleich „à la connaissance réflexive de l' état intérieur". Herbart und seine Nachfolger Lazarus und Steinthal haben den Begriff in breiter Ausdehnung verwendet gleichfalls für die empirische Thatsache des deutlichen Bewusstwerdens einer Vorstellung. Aber ihre Erklärung war, dass dabei eine Vorstellungsmasse auf die andere wirke, die eine die andere erfasse und appercipire, zum Unterschied von der gewöhnlichen einfachen Ideenassociation. Wird z. B. ein gewisses Pferd gesehen, so wird eine Summe von Erinnerungen früher gesehener Pferde wach, erfasst die vorliegende Wahrnehmung und gliedert sich dieselbe an. Diesem Prozess entspricht dann das Urtheil: dieses Thier ist ein Pferd. Diese Erklärung der „Aufeinanderbewegung zweier Vorstellungsmassen" entspricht in-

Aber bereits Herbart[1]) hatte in einer für jene Zeit genialen Weise und wenn man von der mathematischen Theorie und seiner eigenthümlichen Lehre von den „Realen“ (eine Art Leibnitz'schen Monaden) absieht, in noch heute vertretbarer Form eine dritte Lehrmeinung aufgestellt, welche man heute als Associationspsychologie bezeichnet, freilich erheblich modificirt gegenüber Herbart's Darstellung. Bedenkt man, dass es im Anfange dieses Jahrhunderts keine Molekular-Lehre für Physik und Chemie gab, der Zellenaufbau des Organismus noch nicht erkannt, von Gehirnbau und Physiologie kaum mehr als das Makroskopische ermittelt war[2]) und die Kühnsten nur electrische Phänomene darin sahen, während diese Kraft zu den Imponderabilien rechnete, so wird es heute an der Zeit sein, diesem grossen Geist Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Inmitten der trüben charlatanistischen Begriffs- und Ahnungsphilosophie von Schelling und Hegel, von der wir heute, wenn wir anerkennend sprechen wollen, höchstens noch „Anregungen“ zurückgeblieben sehen, hat er (siehe seine Vorrede zur Psychologie) im Bewusstsein geschrieben und gearbeitet, erst von einer zukünftigen Generation Würdigung zu finden. Und so sehr wir Schopenhauer als klaren und geistvollen Philosoph schätzen, der ebensosehr unter der traurigen „Begriffsromantik“ der damaligen Köpfe litt, deren Realitätsurtheil in einer Weise verschroben war, in welche wir uns heute nur schwer noch hineindenken können, so hat Herbart doch den eigentlichen Prüfstein eines klaren Denkers, die psychologische Selbstbeobachtung, weit erfolgreicher bewährt. Den Nachfolgern fällt die relativ leichte Aufgabe der Ebnung des gefundenen Pfades zu.

---

dessen nicht recht mehr dem psycho-physiologischen Standpunkt. Wir drücken darnach besser die Apperception mit dem Namen der centralisirten Association aus; dadurch dass eine bestimmte Vorstellung lebhaft und längere Zeit bewusst bleibt, erregt sie durch Association eine grössere Zahl verwandter Vorstellungen, für welche sie selbst ein Centrum bildet; dadurch werden natürlich ihre Details klar, die „appercipirte“ Vorstellung also deutlich. Für diesen primitiven Typus ist also gewiss keine neue und unverständliche Kraft der Seele erforderlich; eine solche ist erst berechtigt, wenn ihr wirkliche abstracte Vernunfterkenntniss beiwohnt, was wir im weiteren Abschnitt untersuchen werden.

1) Herbart, Lehrbuch zur Psychologie und die Psychologie als Wissenschaft — in Herbart's sämmtl. Werken (Hartenstein), Bd. V u. VI. Leipzig Voss 1850.

2) So beschrieb damals Ehrenberg noch die Ganglienzellen als drüsenartige Körper.

Weiterhin haben dann Stuart Mill[1]), Bain H. Spencer und andere englische Psychologen von Locke und Hume ausgehend diese Lehre weiter ausgebaut und Münsterberg wie namentlich Ziehen in seinem Leitfaden der Psychologie auch bei uns in objectiver Analyse die Sache wesentlich gefördert. Der wichtigste Fortschritt war dabei die Erkenntniss der weit umfassenden Bedeutung des Associationsvorganges. Ihre Stellung im morphologischen Gehirnplan geistvoll gewürdigt zu haben, dieses unvergängliche Verdienst gebührt aber in erster Linie jenem Pfadfinder ersten Ranges, Meynert. Sollte man auch in den vorliegenden Zeilen da und dort eine neue verwerthbare Thatsache in der Richtung finden, so haben sie ihren Zweck doppelt erfüllt, der in erster Linie dem Verständniss psychopathologischer Phänomene gilt.

Auch hier sei wieder in Erinnerung gebracht, dass eigentliche Theorie (die physiologische) hier nur als Appendix vorgetragen wird. Im Wesentlichen handelt es sich um empirische Ergebnisse der psychologischen Selbstbeobachtung, und, wo Irrthümer vorkommen, sind es solche der Beobachtung. Desshalb hoffe ich, dass die Resultate ihre Brauchbarkeit für die Pathologie bewahren, auch wo der Begriff der Apperception als der fürderhin massgebende anerkannt werden sollte. Im Uebrigen habe ich mich bemüht, Voreingenommenheit möglichst zu vermeiden, und bei der Lehre von der Spontaneität, die ich freilich nur streifen kann, wird man einen extremen Standpunkt vermissen. Nirgends möge man vergessen, dass unser Princip nur ein regulatives ist. Da die Association geeignet ist, physiologisch verstanden zu werden, die Seelenvermögen aber nicht, so prüfen wir nur, wie viel noch als Association gedeutet werden kann.[2])

[1]) Sein Hauptwerk ist das berühmte J. Stuart Mill, System d. deductiven u. inductiven Logik (deutsche Uebers. Schiel). Braunschweig 1862, 2. Aufl.

[2]) Der Unterschied zwischen der modernen und der alten Lehre muss also doch jetzt weit tiefer gefasst werden, als es Herbart gethan, es ist zum Theil der zwischen metaphysischer und inductiver Methode. Wir kommen hier auf eine frühere Anmerkung zurück, in der wir sagten, die Elemente der psychologischen Analysis bedürften eines rationalen Princips, das ihre Richtigkeit garantirt.

Die alte Psychologie setzte die transcendente These einer Seele als Substanz voraus, und das Bewusstsein war ihre Kraftäusserung, Nun nahm die Seelenvermögenstheorie für jede höhere Leistung eine besondere Kraft, insgesammt die bekannte Vielzahl von Verstand, Wille etc. an. Postulat war aber hier, dass diese Kräfte wirklich so existiren, und dafür besass sie nicht den Schatten eines Beweisgrundes.

Herbart stand auf derselben metaphysischen Grundlage, aber er nahm sie viel ernsthafter. Da die Seele eine Einheit sei, könne ihr auch nur eine Kraftform zu Gebote stehen, wie es auch nur ein Element des Bewusstseins, die Vor-

Es giebt erfahrungsgemäss schon in der Norm verschiedene Arten der geistigen Action, in der geistigen Erkrankung treten noch einige weitere hinzu, und es handelt sich darum, die psychologische Differenz in ihrem Wesen festzustellen. Immer liegt die Association zu Grunde, unverändert walten ihre Gesetze und so wenig als in der Krankheit des Körpers, wie Virchow zuerst scharf aufgefasst hat, eine neue Physiologie auftaucht, ebenso wenig ergeben sich neue Grundformen des Denkens; noch immer bewirkt der Reiz Empfindung und ordnen sich die Vorstellungen nach innerer Verwandtschaft und zeitlicher Folge. Nur quantitativ sind alle Abwandlungen und Störungen oder aber einfacher Ausfall von Functionen. Also auch die verschiedenen Bewusstseinsformen sowohl, als krankhafte Geistes-

---

stellungen gebe: diese wirken auf einander durch Hemmung und Anziehung, durch eine Art von mechanischem Stoss. Sein grosses Verdienst ist, dass er daher durch regelrechte Analyse die Begriffe a priori und die Vermögen auf Verwandtschafts- und namentlich auch auf Intensitätsbeziehungen zurückführte, sie in die Elemente aufzulösen suchte. Unbewiesenes Postulat ist auch für seine Lehre, ob die Vorstellungen wirklich solchen Druck und Stoss ausüben. Postulat für beide Theorien, dass sämmtliche psychischen Leistungen sich im Bewussten abspielen. Die Unbewusstheit gerade des associativen Aufeinanderwirkens haben beide Systeme nicht gekannt.

Ein gänzlich differentes und empirisches Princip besitzt hingegen die moderne Lehre. Physiologie und Pathologie haben gefunden, dass die Empfindungscomplexe (z. B. Sprach- und Gesichtsvorstellungen) an bestimmter Stelle der Rinde lokalisirt sind; die Morphologie hat zweitens gezeigt, dass die gesammte Rinde durchaus gleichmässig ein Parenchym aus Zellen und leitenden Fasern besitzt. Nur zwei Leistungsformen sind hiernach begreiflich: Empfindungen in jeder Qualität und Stärke, sodann associative Verknüpfung, daraus kann resultiren das complexe Gefühl und die compacte Vorstellung.

Postulat ist daher für die psychophysische Lehre, dass auch die höheren bewussten Leistungen sich ausschliesslich aus den Complexen dieser Elemente zusammensetzen. Sie findet weder eine Stätte für eine nicht lokalisirte Verstandeskraft, welche nicht gleich der Summe der Leistungen jeder einzelnen Zelle ist, noch kann sie, soweit man sieht, eine dritte Form bewusster Leistung an sich überhaupt begreiflich machen, nämlich eine abstracte zweckbewusste Vernunft, einen freien Willen und dergl. Dagegen ist leicht für sie erklärlich die verstärkte Geltung, die Wahl einzelner „appercipirter Vorstellungen, insofern diese auf Intensitätssteigerung im Verlaufe des associativen Aufeinanderwirkens reducirt werden kann.

Daher entsteht für die psychologische Analyse die bedeutungsvolle Frage: lässt sich die sogen. Apperception auf gesteigerte Intensität zurückführen, oder aber bleibt ein unerklärter Rest?

Zweck und Vernunft müsste aber ebenso unbewusst und a posteriori im Denken sich ergeben, wie sie Darwin in der Natur durch Uebung und causale Mechanik erklärt hat.

zustände repräsentiren eine richtige Psychologie mit den alten Gesetzen, aber unter verschiedenen und „veränderten Bedingungen".

Von solchen Formen mögen genannt werden: Traum, Phantasiespiele und loses Denken, logische Reflexion; ferner pathologisch: Ideenflucht, Stupor, Hypnose.

Es ist besonders interessant, dass die physiologischen Stufen der Bewusstheit nur sozusagen mit einem gewissen Ruck in einander übergehen, obschon sich der Unterschied, wie zu zeigen ist, als ein wesentlich quantitativer leicht auffassen lässt; man spricht am besten von „Einstellungen", wobei man an eine Spieluhr, Orgel u. s. w. denken kann. Bei Uebergang zum Traum ist sie am radikalsten, bei dem vom losen Denken zur Reflexion findet nur ein Anstrengungsgefühl (Aufmerksamkeit) statt. Dass Ermüdungszustände der Nervensubstanz zugleich erheblich mitwirken, ist eine triviale Thatsache, ausserdem sind aber doch wohl vasomotorische Aenderungen das Entscheidende.

Ideenflucht. Psychologisch betrachtet ist die Ideenflucht die einfachste Form des Denkens, die Association in ihrem ursprünglichsten Typus, wenn sie auch selten ganz rein ist: wir finden eine ganz uncomplicirte Aneinanderreihung von Worten und Gedanken lediglich dem Gesetze der associativen Verwandtschaft folgend. Die nächst verwandte Gruppe einfachster psychischer Thätigkeit sind die Phantasiespiele der Norm, eine gleichfalls gerade fortlaufende Gedankenfolge jedoch von ausschliesslich concretem anschaulichen Inhalt. Dabei existirt ein eigenthümlicher innerer Zusammenhang, durch den eine in sich zusammenhängende Situation hergestellt wird. Wiewohl sich dabei die Gedanken ganz „von selbst" mühelos zu finden scheinen, sind es doch völlig neue und oft überraschende Combinationen. In beiden Fällen sehen wir ein ungehemmtes „gradliniges Fortschreiten" der Associationen, d. h. es mangelt die logische Kritik und Wahl, Vorstellung auf Vorstellung wird, so wie sie auftaucht, regelrecht verknüpft. Und doch wie ungerechtfertigt wäre es, von Automatismus zu reden, hier, wo alle Verbindungen neue Formationen darstellen, und wo trotzdem ein zwar nicht logischer, aber doch als anschauliche Situation betrachtet regelrechter innerer Connex obwaltet. Es ist eben die Association in ihrer reinen Form und der Künstler hat nur die Aufgabe, sie in bestimmte Bahnen zu lenken, wenn er sie für sein Werk fructificirt. Für gewöhnlich übernimmt diese Aufgabe ein durchgehender heiterer oder peinlicher Affect.

Traum. Der Traum ist etwas sehr ähnliches. Ueber ihn ist vielleicht mehr geschrieben, als über die wichtigsten Probleme der Wissenschaft.

Trotzdem ist es möglich, dass eine so absurde Behauptung Tag für Tag wiederholt wird, wie die, dass die Traumvorstellungen „unzusammenhängende“ seien, weil man Association mit klarer logischer Kritik verwechselt. Es handelt sich um Situationsassociation, also das Analogon der directen Wahrnehmung und die Traumbilder führen dieselbe oft mit Feinheit und packender Wahrheit aus. Die Associationen sind beinahe alle neue, aber „zufällig“, wie sie gerade erregt werden, immerhin nach Zeitfolge und innerer Verwandtschaft verknüpft. Das Fehlen der Kritik läuft darauf hinaus, dass „seitliche“ Associationen fehlen, d. h. ein logischer Conflict gar nicht angeregt wird. Die Vorstellungen schreiten gradlinig vorwärts, gleichsam ohne nach rechts oder links zu blicken. Man sieht daraus am besten, wie auch unsere persönlichsten Erfahrungen nur durch tausendfache Associationen reale Werthe werden. Ein Verstorbener taucht z. B. nur darum oft im Traum als lebend auf, weil in dem Moment das Erlebniss seines Todes nicht zugleich einfällt. Diese Thatsachen sind vielleicht der beste Beweis für die Associationspsychologie, sie zeigen, wie die Vorstellungscomplexe im Cortex wirklich gelagert sind, d. h. nicht nach logischem Zusammenhang (sonst wäre das Ereigniss des Todes mit der Erinnerung der Person nothwendig verknüpft), sondern nach der Endigungsweise der Nerven und Stabkranzfasern in der Rinde. Unbegreiflich sind sie nur für die Lehre von den Seelenvermögen, die daher den Traum schlankweg für „Bewusstlosigkeit“ erklärt hat.

Dass auch im Traum Association statthat, daran zeigt sich zugleich, dass eine andere Rindenerregung überhaupt nicht möglich ist. Natürlich, denn alle Male, wenn eine Vorstellung activ wird, muss sich auch eine damit verknüpfte aus der chemischen Bindung befreien.

Ueber dies unerschöpfliche Thema wäre noch sehr viel zu sagen, speziell auch über die Ursache des raschen Wechsels der Traumsituationen, der vielfach von peripheren Sinneserregungen, zum Theil entoptischer und ähnlicher Natur abhängt. Namentlich wichtig sind aber noch zwei für den Traum spezifische Punkte. Erstlich die Abtrennung der Rinde vom Stabkranz. Es ist sehr zweifelhaft, ob eine solche für centripetale Reize existirt; man würde sie nicht so ängstlich abschliessen von Schlafenden, wenn sie nicht relativ leicht eindringen würden. Sicher und leicht zu constatiren ist die Unmöglichkeit der motorischen Innervation, der Regel nach abgesehen von Reflexvorgängen, die der Träumende (weniger der tiefe Schlafende) fortbesitzt.

Zwei Erklärungen liegen nahe: erstlich könnte man sagen, die Stabkranzfasern leiten nicht mehr, irgendwo finde eine Unterbrechung statt, (z. B. nach Mauthner[1]) oder die Fasern selbst „schliefen ein", sobald sie eine Zeit lang nicht in Function sind. Diese Hypothese ist indessen keineswegs wahrscheinlich, vielmehr klärt sich die Sache sehr einfach dadurch, dass Schlaf und Traum Ermüdungszustände sind, und dass sich nach einiger Zeit auch der vasomotorische Zufluss in dem Blutbett auf die Ermüdungsfunction einstellt und sie daher permanent macht. Demgemäss sind alsdann die Rindenvorgänge sehr schwache und genügen nicht für einen kräftigen Innervationsstrom. Das Wollen ist also ein unkräftiges. Beweis genug dafür ist, dass bei wirklich heftigen Träumen die Bewegungen nicht fehlen, sondern dass deutlich gesprochen, geseufzt und agirt wird, gänzlich abgesehen vom pathologischen Somnambulismus.[2])

Ich würde nicht auf diese etwas abseits liegende Frage eingegangen sein, wenn sie nicht eine sonderbarer Weise noch kaum verwerthete Bedeutung für das Verständniss der hysterischen Lähmungen darböte, welche man über der Hypnoseanalogie ganz vergessen zu haben scheint.

Ein weiterer Beweis in unserem Sinne ist die Natur der Traumvorstellungen selbst. Sie sind ja bekanntlich hallucinativer Art, aber — und das haben schon viele Andere constatirt — man kann sicher behaupten, dass die Vorstellungen in der Regel doch sehr dunkel sinnlich bleiben. Der Geschmack z. B. bei einer Mahlzeit fehlt immer, nicht desshalb, weil boshafter Weise der Traum im schönsten Moment des Beginns des Tafelns zu anderen Bildern übergeht, sondern umgekehrt der Traum bricht ab, weil die Geschmacksvorstellung kein rechtes Leben erhält. Sie können daher auch keine reichlichen Associationen erregen. Aber auch die Gesichtsbilder sind ganz blasse und nur die Affecte werden heftig, diese jedoch nur desshalb, weil sie der Ausdruck thatsächlicher Oppressionsgefühle sind. Die immerhin vorhandene relative Deutlichkeit der Bilder jedoch ist leicht nach

[1]) Mauthner, Zur Pathologie Physiologie des Schlafs nebst Bemerkungen über die Nona. Wien. med. Wochenschr. 1890, No. 23—28 (die Unterbrechung sitze im centralen Höhlengrau des Gehirns).

[2]) Für die obige einfache Erklärung, dass die Bewegung ausbleibt, weil die Impulse zu schwache sind, spricht auch die alltägliche Selbstbeobachtung morgens nach dem Erwachen. Welche Mühe kostet es viele Personen, bis sie ihre Absicht aufzustehen ausführen können: diese Willenslosigkeit ist doch am Natürlichsten zu erklären als Ueberrest der Schlafermüdung.

dem von Meynert aufgefundenen Schema zu begreifen. Dadurch, dass die Ströme in den langen Associations- und radiären Fasern stark abgeschwächt sind, gewinnt der intracorticale Vorgang als Compensation einen grossen Theil des Nervenstroms, die Zellen unserer (primären) Centra werden in relativ grösserer Zahl activirt und bewirken etwas deutlichere, aber gleichwohl noch dunkel abgetönte Empfindung, getaucht in ein Clair obscur.[1])

Das Fehlen der Erinnerung entspricht der allgemeinen Erfahrung, dass nur kräftige neugebildete Associationen festgehalten werden, nicht ein solches mattes Aufflackern wie im Traum, Delirium etc.

Stupor und Hypnose.

Ganz ähnlich dem Traum sind einige Dämmerzustände in Psychosen, während die Exstase ziemlich identisch mit der Hypnose ist.

Für eine andere Stuporform ist häufig eine allgemeine Herabsetzung aller bewussten Leistungen vorauszusetzen, andere Male jedoch ist bei einem solchen Hemmungsstupor die Annahme einer Abschwächung der Bewusstheit oder Apperception ganz widersinnig, wenn, wie ich gesehen habe, darin sogar Selbstmordversuche vorkommen. Es handelt sich einfach um erhöhte geistige Hemmung, die nur die Association betrifft. Je nach der Stärke der Hemmung hält der Strom der Association schon nach 2 oder 3 Vorstellungen inne und kann nicht weiter, was der Erkrankte ganz wohl fühlt.

Die Hypnose ist eine eigenartige Combination dieser stuporösen Hemmung mit Traumvorgängen; in den unteren Stadien ist nur die Hemmung, ein einfacher Stupor, da, ein ganz natürliches Ermüdungs- und Ueberreizungsphänomen. Die Willenslosigkeit ist keine andere als die des Stuporösen; nur mit dem Unterschied, dass die Passage nach der Muskulatur mehr offen bleibt. Das somnambule Stadium ist jedenfalls identisch mit dem pathologischen Somnambulismus, nur besteht auch hier die geistige Hemmung, jedoch gemindert. Dass die Erinnerung fortbestehen kann, ist nicht so wunderbar, da zum Unterschiede vom Traum eine ungeheure Ueberreizung des ganzen Cortex stattfindet, so dass hier die Hallucinationen greifbares Leben besitzen dürften. Die Seelenvermögenslehre musste hier zur Erklärung neue übernatürliche Seelenfähigkeiten postuliren, thierischen Magnetismus und dergl.

1) Vor dem Einschlafen wird ein äusserst interessantes Abwechseln von traumartigem und reflectirendem Denken, ein Kämpfen von beiden beobachtet, wobei man viel genauere Beobachtung als im eigentlichen Traum erzielen kann.

IV. Die Associationsform im logischen Denken. Etappenförmige oder centralisirte Association.

All' diesen Zuständen steht nun das gewöhnliche logische Denken gegenüber, unser eigentlicher Normalzustand, die höchste Leistung des psychischen Organs. Characterisirt wird er durch die Nebenerscheinung eines allgemeinen Tonus, den man als geistige Anspannung und Aufmerksamkeit bezeichnet, der aber offenbar hauptsächlich durch Innervationsgefühle, besonders der Muskulatur des Gesichts repräsentirt wird, dem man bekanntlich dadurch leicht die Intelligenzstufe seines Besitzers ansieht. Das Verhalten der Associationen lässt sich kurz folgendermassen zusammenfassen: a) es findet eine relative Vollständigkeit in der Reproduktion aller associativ verwandten und besonders der von früher her logisch associirten Vorstellungen bei Erregung irgend einer lebhafteren Ursprungsvorstellung statt; b) es wird mit Vorliebe nach Gleichartigkeit gedacht und unter einer Reihe verwandter Vorstellungen das Identische und Gemeinsame besonders betont; das sind die sog. abstracten Begriffe,[1]) abstract desshalb, weil diese Kennzeichen gewöhnlich keine separate Existenz führen (z. B. der Sohlengang der Katzen); c) bei der Knüpfung neuer Associationen findet dieselbe nicht planlos, wie bei den früheren fortschreitenden Formen, sondern planmässig durch die sog. Wahl statt. Entweder ist dafür die einfache

[1]) Gerade in der für sie fundamentalen Frage der Begriffe hat es die metaphysische (idealistische) These lange Zeit verstanden, die psychologisch-genetische Entwicklung geradezu umzukehren. Sie hat sich seit Jahrtausenden auf die sonderbare Frage versteift, ob „das Allgemeine oder das Spezielle, das Sinnliche das Reale sei", sie hat psychologisch darnach (die sogen. Realisten seit der Scholastik) die heute absurde Lehre aufgestellt, dass die Begriffe, z. B. der Moral, der Ursache, der Pflanze ihrem Inhalte nach als fertige Gebilde angeboren seien und, dass alle Entwicklung im Leben sich darauf beschränke, dass die angelegten Begriffe immer deutlicher in's Bewusstsein dringen. Schon die alten „Nominalisten" haben dem gegenüber gelehrt, dass im Bewusstsein nur sinnliche Anschauungen existiren, und dass die Begriffe nur Produkte und Theile von solchen sein könnten, sodass die wirklich abstracten Begriffe überhaupt nicht anders als im Sprachlaut ihr Leben fristen. So kann der Begriff der Tugend ebenso wie der des Thiers nicht anders denn in einer Anzahl spezieller anschaulicher Begebenheiten (für die Moralbegriffe werden die ersten Lesefibeln der Kinder meist die anschauliche Grundlage geben) oder einzelner Exemplare der Thiere vorgestellt werden. Das grosse hier im „Begriff" zum Ausdruck kommende Problem ist aber trotzdem das der Erkenntniss-

associative Verwandtschaft massgebend oder eine eigenthümliche Combination der beiden Formen unter sich, die Causalität heisst, oder wieder eine Combination mit Allgemeingefühlen der Förderung oder Schädigung, die Zweckbegriff genannt wird.

Die wichtigste und grundlegende der Eigenschaften ist die Form des gehemmten Fortschreitens der Association, die wir die etappenförmige oder centralisirte nennen wollen, weil sich um jede Vorstellung wie um einen in's Wasser geworfenen Stein ein Kreis associativ verwandter oder aber Partialvorstellungen sammelt; von diesen wird irgend eine zur neuen Association verwandt und sofort bildet sich um diese ein neuer ähnlicher Kreis, wieder wird eine neue Association formirt und so geht es fort.

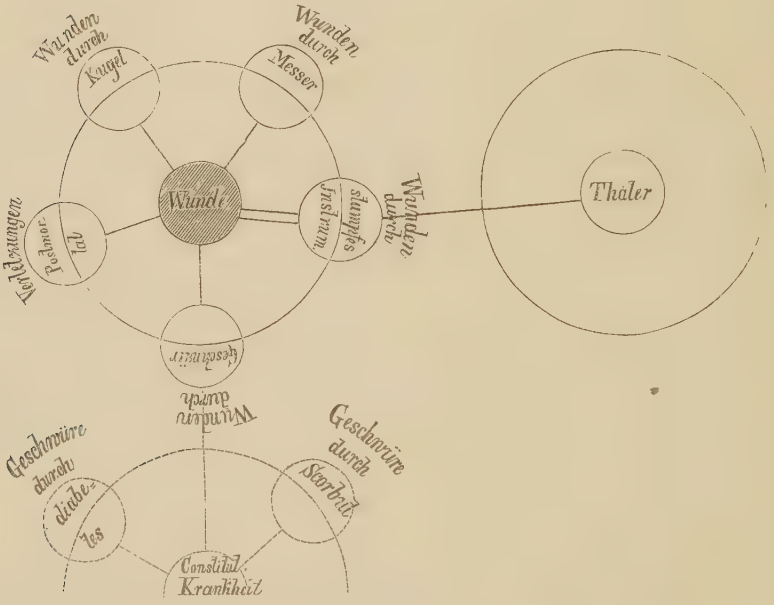
Das Schema der logischen (centralisirten) Association.

Wir wollen das an der Hand eines Schema's (Fig. 6) und eines bestimmten Beispiels veranschaulichen. Man finde eine Leiche mit einer eigenthümlichen Wunde von zunächst unbekannter Herkunft; wir werden auch, abgesehen von forensischen Gesichtspunkten, gedrängt sein, darüber klar zu werden. Das Nächste, was geschieht, ist das Auftauchen einer grösseren Zahl ähnlicher Wunden, die wir gesehen haben, und welche wir unter sich wieder gruppiren, am einfachsten und gewöhnlichsten nach ihrem causalen Ursprung. So bildet sich der erste Kreis, in welchem die wirkliche Wahrnehmung der Wunde Ursprungsvorstellung ist, sie wurde in dem Schema schraffirt, darum sammeln sich, aus der Erinnerung emporsteigend, die Complexe von Vorstellungen, etwa der Wunden durch Kugel, dann durch Messer, stumpfe Instrumente; in Betracht zu ziehen ist ferner die Möglichkeit eines pathologischen Geschwürs und postmortale Läsion. All diese Aehnlichkeits-

theorie, das Kant etwa so gefasst hat: die sinnlichen Anschauungen treten nur als isolirte Reize in's Bewusstsein, ihre Verbindung zu speziellen und allgemeinen Anschauungen müsse somit durch einen besonderen Act des Verstandes sich ergeben. Diese Verbindung, welche man jetzt Association und auch Apperception nennt, hat man sich nun früher nicht anders als spiritualistisch vorzustellen gewusst, der Verstand hat bei der Verknüpfung der sinnlichen Wahrnehmungen gleichsam bestimmte Absichten, und diese ihm vorschwebenden Absichten, das seien eben die ihm angeborenen Begriffe. Man unterschied daher von nun ab aus der Anschauung abstrahirte Begriffe und solche, welche vor aller Anschauung existiren. Aber auch diese letztere Begriffskategorie, zu welcher vielfach auch die Moral gezählt wird, steht und fällt mit der Frage, ob denn in jenen Associationen und „Apperceptionen" der Begriff z. B. der Causalität, des Zwecks in bewusster Form stecke. Man kann nun erstlich zeigen, was schon Hume und Locke begonnen haben, dass sich diese Beziehungen viel einfacher darstellen lassen, dass also diese Begriffe noch nicht die Urform des Denkens sind. Man kann aber zweitens bei Psychosen zeigen, dass sie wegfallen und dass trotzdem regelrechte „Apperceptionen" gebildet worden.

associationen mit den zahlreichen Einzelwahrnehmungen, welche sie begreifen, fallen uns natürlich nicht momentan ein; es findet vielmehr ein spontaner Akt dabei statt, der die Ursprungsvorstellung so lange festhält und betrachtet, bis die Associationen eine gewisse relative Vollständigkeit erreicht haben. Das geschieht aber nur bei ziemlich neuen und wichtigen Dingen, sonst verläuft die Sache einfacher, indem wir uns der früher erreichten Denkresultate einfach erinnern. Unter diesen verschiedenen Analogien wird nämlich irgend eine nach

Fig. 6.



Schema der etappenförmigen Association (logische Reflexion).

logischen Gesetzen gewählt werden. Wir nahmen in dem Schema zunächst an, die Analogie mit Wunden durch stumpfes Instrument werde „realisirt", damit ist zugleich ohne neuen Akt des Denkens das causale Urtheil gebildet, und daran kann sich nun sofort eine weitere ähnliche Reflexion anschliessen, die den Thäter ermitteln soll. Es könnte aber auch, was wir im Schema punktirt andeuteten, die Geschwürsanalogie sich realisiren, dann würde sich der nächste Kreis um den Begriff der (inneren) Krankheit gruppiren, man kann an Diabetes-, Skorbut-Geschwüre, Eczem u. s. f. denken, und hier schliesslich die speziellere Wahl treffen.

Ein recht hübsches Beispiel, das man sich näher vorstellen möge, ausschliesslich auf Causalität beruhend, bietet das Schachspiel; gewählt wird immer der Zug, welcher eine feindliche Figur am besten nehmen oder den König bedrohen kann. Die Schwierigkeit liegt in der nöthigen Schnelligkeit des Denkens und der plastischen Vorstellung mehrerer Züge, die man überdenkt. Desshalb sind grosse Schachspieler auch gewöhnlich „Auswendig"-Spieler.

Die Logik, unter Einfluss der Seelenvermögenslehre ausgebildet, nennt nun den ganzen Vorgang nach der formalen Seite Urtheil und Schluss, je nachdem einfache oder complicirtere Wahl stattfindet. Sie behauptet, die Sache vollziehe sich etwa so, dass man denke: stumpfe Instrumente machen Wunden von bestimmter Beschaffenheit; die vorliegende ist so geartet, also ist es eine Wunde durch stumpfes Werkzeug. Auf psychologischer Selbstbeobachtung kann dieses logische formale Schema nicht beruhen, denn gerade dieses „also", der Syllogismus, bewerkstelligt sich nicht allein durch den Einfluss der Uebung, wie man oft sagt, sondern jeder Zeit im Unbewussten. Wir wissen nicht, wesshalb uns gerade die analogen Vorstellungen einfallen und wie wir sie beibringen, der Vorgang jeder Association bleibt, wie wir sahen, bis zum Vollzug unbewusst und könnte auch im Traume (mit geringerer Vollständigkeit) erscheinen.[1]) Ueber die Wahl und sog. Apperception dabei verhandeln wir sofort näher.

Relative Vollständigkeit als Basis des Ichbewusstseins.

Beim syllogistischen Schema wird ferner die wichtigste Eigenheit des reflectirenden Denkens übersehen, die relative Vollständigkeit der zugehörigen Associationen, die auftauchen je nach der Stärke, in der sie im potentiellen Bewusstsein geknüpft sind an die Ursprungsvorstellung und die ihr folgenden. Dabei spricht die verflossene Zeit seit ihrer Deponirung, ihre frühere Intensität, soweit namentlich damit ein Affect verknüpft war, und die sog. Constellation mit. Nicht alle tauchen dabei völlig über die Oberfläche mit allen ihren Theilen hervor, sondern soweit sie keine besondere Wichtigkeit für den Moment haben, werden sie nur undeutlich vorgestellt; denke ich an eine Stadt, so wird Einzelnes daraus, Thürme, eine Strasse klar sein, Anderes

[1]) Dazu kommt weiter, dass wir, wie Spencer sehr richtig ausführt, in Wirklichkeit nicht abstract vom Allgemeinen auf's Spezielle schliessen, sondern immer vom Speziellen zum Speziellen, so lange wir nicht absichtlich gelehrt und schulmässig denken. Sehe ich eine Schmetterlingsblüthe, so schliesse ich, dass sie zwei paar ungleiche Staubfäden haben wird, weil mir sofort eine Anzahl ähnlicher Blüthen einfallen, bei welchen ich das gesehen habe. Die Logik ist wie Herbart sehr schön sagt „eine Moral, aber keine Naturgeschichte des Denkens".

nicht, ohne trotzdem völlig einflusslos zu bleiben. Diese Thatsache hat besondere Bedeutung für unser sog. „Ichbewusstsein", für das die relative Vollständigkeit der Associationen entscheidend ist, sodass ein folgenschweres Ereigniss nie aus dem Bewusstsein fallen kann, sobald das Gedachte auch nur entfernte Beziehung dazu hat; doch wird es dabei nicht in's Detail vorgestellt zu werden brauchen. Erst wenn eine solche Vorstellung Centrum und Ursprungsvorstellung wird, erhält auch sie die fragliche Vollständigkeit.[1])

Der Causalitäts-begriff.

Wir haben gesehen, dass bei der logischen Verknüpfung auch die sog. „Begriffe" des Zweckes und der Causalität hervorragende Bedeutung haben ausser der einfachen associativen Verwandtschaft, und es könnte scheinen, als ob jene nicht lediglich formaler Natur

[1]) Den schwierigen Begriff des Selbstbewusstseins hier eingehend zu discutiren, kann nicht unsere Absicht sein; man möge darüber namentlich die sehr eingehenden Untersuchungen Herbart's wieder vergleichen. Im Allgemeinen versteht man darunter dreierlei recht differente Dinge neben einander: die Concentration und Einheitlichkeit des Denkens, zweitens das Ich- und Subjectbewusstsein, drittens das Personalbewusstsein, Die Continuität unseres Denkens, dass wir im Selbstbewusstsein nicht nur unsere Vergangenheit stets überblicken, sondern auch im Urtheilen und Fühlen uns gleich bleiben, das braucht gewiss nicht auf einer besonderen Kraft zu beruhen, sondern gerade hier ist die oben genannte Eigenschaft der relativen Vollständigkeit unserer associativen Verknüpfungen das Entscheidende; zudem ist es ja immer dasselbe Gehirnorgan, welches unserem Denken den Boden leiht. Die maassgebende Frage ist auch hier, ob ausser den einzelnen Vorstellungen und ihren Verknüpfungen ein continuirliches über und neben demselben stehendes Ichbewusstsein existire. Diese rein empirische Thatsachenfrage gehört zu den schwierigsten Problemen: was bleibt übrig, wenn man vom Raumbild unseres Körpers, von Erinnerung an Freud und Leid, an die Familie sogar, von unserer socialen Stellung absieht, von Innervationsgefühlen und Wünschen, von der Thatsache dazu, dass wir doch gar kein Bewusstsein kennen ausser dem eigenen? „Wenn man anfängt abzusondern, sagt Herbart, und auszuscheiden, was Alles entbehrlich, unstet, sich selbst aufhebend in der Complexion des Ich angetroffen wird, so erkennt man, dass gar nichts Festes und Tüchtiges, am Wenigsten etwas solches, das von Relationen frei, das rein selbstständig wäre, übrig bleibt, woran und worin man sich selbst ein für alle Male erkennen könne." Auch Kant sogar nennt sein „Ich denke", das uns immer beim Selbstbewusstsein begleiten soll, den ärmsten und inhaltsleersten aller Begriffe. Und gerade dieses Ichbewusstsein, die Ichreihe, oder wie man es sonst nennt, ist von den Psychiatern gerne in ganz phrenologischem Stil zu einem gesonderten dickbäuchigen Behältniss erweitert worden, als wenn die Vorstellungen, die sich auf unsere Person näher beziehen, besondere Kräfte und Felder unseres Geistes angewiesen erhielten, auf andere Weise wie die übrigen lokalisirt und associirt würden, und als ob es nicht selbstverständlich wäre, dass sie bei ihrem engen Connex mit Affecten der Lust und des Schmerzes besonders tief sich einprägen und besonders leicht auftauchen.

sind, sondern wirkliche Begriffe a priori mit Inhalt, d. h. einem logischen Gesetz, darstellen, was bekanntlich zuerst Hume bezweifelt, Kant aber wieder rehabilitirt hat. Der Zweckbegriff ist nur modificirte Causalität, mit dem Zielpunkt der Erregung von Lust-, der Abweisung von Unlustgefühlen. Man fragt nun: ist die Causalität mehr als das einfache und reguläre „zeitliche Nacheinander", worauf es Hume zurückgeführt hat, und ist es nicht etwas davon weit Verschiedenes, wenn ich — wie Kant definirte — denke, dass „Etwas so beschaffen sei, dass etwas Anderes nothwendig darauf folgen müsse?"

Die Frage hat eine erkenntnisstheoretische und eine psychologische Seite. In erster Linie hat Hume wesentlich nur den Gedanken im Sinne gehabt, dass an der wirklichen Causalität der Dinge zu zweifeln sei. Kant ist dadurch hauptsächlich, wie er erzählt, auf seine Kritik der reinen Vernunft geführt worden; er hat die Idee dahin erweitert, dass er die Causalität gleich den Anschauungsformen von Raum und Zeit als aprioristische angeborene Denkformen („Kategorien") resp. Denkgesetze erkannte, während wir keineswegs wissen, ob die Dinge an sich etwas ähnliches wie die Causalität besitzen. Er hat aber geflissentlich die Weiterführung nach der psychologischen Seite in seiner ganzen grossen Untersuchung vermieden[1]) und hier hat sein Nachfolger in Königsberg, Herbart, die Lücke auszufüllen gesucht. Nun ist das Problem für die Erkenntnisstheorie ein besonders schwieriges, das seine definitive Gestalt noch nicht erreicht hat. Schon hat man den Begriff der Naturkräfte als different von der Materie vielfach über Bord geworfen, mit dem Gesetz der Erhaltung der Kraft schwindet die eigentliche Causalität in der Natur und löst sich in der That in ein Hin- und Herwogen wie im Spiele der Wellen auf; man kann es nicht mehr „Wirken" nennen, wenn die Wärmeschwingung von der Kohle auf das Wasser übergeht, so wenig wie wir etwas bewirkt haben, wenn wir von einem Zimmer in's andere gehen. Die Wirkung besteht nur für uns, den Zuschauer, welche die Veränderung erblicken. Andererseits sind wir wieder logisch gezwungen, jede Molekularschwingung selbst als eine Wirkung zu betrachten, und wieder lehrt die Theorie, dass dies der nothwendige Zustand der Materie sei, die sich gar nicht anders als schwingend denken lässt: das sind wirkliche Kant'sche Antimonien.

Ganz anders steht es mit der psychologischen Seite des Problems. Hume's Bemerkung ergiebt sich durch beobachtende Analyse

1) Gleichwohl ist die Methode auch seiner Untersuchung nur psychologisch oder sogar physiologisch zu nennen.

als zweifellos richtig, dass das eigentliche Gerippe die einfache zeitliche Associationsverwandtschaft sei. Dazu kommt dann, wenn wir eine neue causale Verbindung herstellen, die Combination mit der Identitätsassociation wie in unserem vorigen Beispiel mit der Wunde ausführlich analysirt wurde; wir erinnern uns solcher Erfahrungen, wo die complete Zeitfolge in unsere Beobachtung fiel; sehen wir ein rundes Loch, so setzen wir sofort eine abgefeuerte Kugel voraus, weil wir den Effect oft gesehen haben oder glaubwürdige Personen uns dessen versichern. Nun hat man mit Recht eingewendet, das sei immerhin doch nur einfache Induction, die als solche nicht die zweifellose Nothwendigkeit in sich schliesse, die wir dem Verhältniss von Ursache und Folge zuschreiben, es sei hier im Letzteren thatsächlich ein innerer Zwang da, so und nicht anders zu denken. Zweitens gebe es ein reguläres Nacheinander, wo wir ein Verhältniss von Ursache und Folge nicht in dieser directen Weise postuliren, z. B. Tag und Nacht. Schon vor mehr als einem Jahrhundert hat man — Stricker[1]) ist keineswegs der erste gewesen und Schopenhauer widerlegt schon ausführlich diese Lehre — die naheliegende Erklärung gegeben, bei der Vorstellung des Wirkens komme nun noch ein zweites hinzu, es seien die Erinnerungen an unsere eigenen Innervationsgefühle bei muskulären Leistungen thätig associirt, wie ja der ganze Kraftbegriff nur eine Objectivirung und Personification von solchen ist. Solche Analogie entspricht durchaus unserem egocentrischen Standpunkt; aber sie erklärt nur die Vorstellung des Wirkens, nicht die abstracte Nothwendigkeit des Satzes, der an sich für uns gewiss ist: „Jede Wirkung muss ihre Ursache haben.“ Aber auch da bedürfen wir keines begrifflichen aprioristischen Denkgesetzes; vielmehr erinnere man sich unseres Gesetzes des „Associationszwanges“ und des associativen Zusammenklanges. Wir fühlen in der That eine „Wirkung“ in uns, nämlich die innere Veränderung, welche die erste Vorstellung auf die folgende ausübt wenn wir zuerst den Knall eines Schusses hören und dann das Loch in der Wand erblicken, indem ihre physiologischen Correlate eine chemische Verbindung eingehen; wir fühlen ebenso den Drang, der eine isolirte Vorstellung (z. B. die jener Wunde) zur Association treibt, und für die Befriedigung dieses Dranges präsentirt sich naturgemäss die associativ verwandte. Die Construction, die wir bilden, ist eine geometrische Parallele: frühere Wunde — stumpfes Werkzeug; jetzige Wunde, die identisch ist — wieder stumpfes Werkzeug. Es ist also einfach

[1]) Stricker, Ueber die wahren Ursachen, Wien 1887.

die ergänzte Wahrnehmung, ergänzt durch die Reproduction der vollständigen associativen Verknüpfung.

Ich hoffe, man wird finden, dass diese Erklärung des wichtigen und fundamentalen Vorganges keine Lücke mehr lässt.[1])

Eine solche bleibt freilich, wenn man den Causalitätsbegriff noch mehr erweitert, wie dies Schopenhauer gethan hat. Causal kann man es allerdings nennen, dass wir überhaupt aus dem inneren Empfinden auf das erregende äussere Object schliessen. Wir haben schon vorhin erklärt, dass wir im besten Fall nur ermitteln können, warum Geruch und Geschmack (beim Menschen!) weder Zeit noch Raum in sich begreift, im Gegensatz zum Gehör, das die Zeit, dem Gesicht, das den Raum producirt, dass aber die Anschauungsformen selbst physiologisch bislang keine Aussicht des Verstehens bieten, dass indess endlich das Geheimniss selbst kein anderes als das der bewussten Qualität überhaupt ist. Es ist daher Unrecht, das gerade als ein Problem der Erklärung des logischen Denkens hinzustellen, es ist ein solches des Bewusstseins.

Wir haben damit uns der einen Hälfte unserer Aufgabe entledigt; es wurde gezeigt, dass es überflüssig ist, mit Inhalt, wenn auch abstractem, gefüllte logische Begriffe, einen „Inhalt a priori" für dasselbe zu statuiren, wie es die Kant'sche Philosophie noch als Vermächtniss übrig gelassen hatte, und zwar ein verhängnissvolles, das fernerhin in den Köpfen Fichte's, Hegel's und Schelling's unermesslichen Wirrwarr angerichtet hat, indem sie darauf ihre ganze Begriffsromantik und ihre „Mystification" mit den Beweisen durch These und Antithese bauten, vor der kein Object der Erde und im Himmel mehr sicher war. Wir sagten ausdrücklich und vorsichtig „überflüssig"; denn exactere Beweise als die innere Wahrscheinlichkeit giebt es nicht und als die Möglichkeit, die wir unseres Erachtens erwiesen haben, ohne Schwierigkeit den physiologischen Parallelvorgang zu errathen. Eine weit fortgeschrittene Forschung mag denselben künftighin direct demonstriren.

Ueber die associative Grundlage der logischen Wahl.

Es bleibt aber noch die gewichtige Hälfte der Aufgabe zurück, das Verständniss für die Prozesse der logischen Wahl und Unterscheidung, sowie der Spontaneität des Denkens.

Wir fragen, wie das die Hirnrinde anfängt, dass sie so bewunderungswürdig Herrin wird über die brutale Unvernunft des Zufalls und

[1]) Eine in mancher Beziehung ähnliche, jedoch durch den philosophischen Standpunkt des Verfassers beeinträchtigte Erklärung der Causalität finde ich bei Höffding, Psychologie in Umrissen, II. deutsche Ausgabe, Leipzig 1893 (p. 286 ff.).

die Mangelhaftigkeit ihrer eigenen morphologischen Structur: jenes, das ihr ein ungeordnetes Chaos wirr durcheinander gewürfelter Wahrnehmungen in ihre Fächer schüttet, über diese, welche ihre Fächer und Territorien nicht nach innerer Verwandtschaft[1]) sondern nach der Endigungsweise der Nerven an der Körperoberfläche ordnet, und welche ihr so wenig von der Welt der wirklichen Vorgänge und so gewaltsam verzeichnete Bilder davon gewährt. Sie hat keine anderen Mittel, als der Kaufmann, der seine Mandeln und Rosinen nach Grösse und Gattung, nach Bekömmlichkeit und Fehlerhaftigkeit vereinigt und sondert. Das Analoge wird chemisch wieder verbunden und aneinander gekettet, die Zeitfolge, wo sie die Wahrnehmung vermissen lässt, ergänzt, und dabei tritt allerdings eine merkwürdige Virtuosität des Organs zu Tage, indem es sich auch über kleinere Differenzen nicht täuscht und mit einer gewissen, freilich nicht zu überschätzenden Schärfe die richtige Wahl trifft. Noch weniger täuscht es sich über die Effecte auf ihre Allgemeingefühle.

Man kann über die fanatische plumpe Kurzsichtigkeit lächeln, wie das eine gewisse wissenschaftliche Reaction jetzt gerne thut, auch solche Dinge noch „mechanisch" auffassen zu wollen, und etwa den Vergleich ziehen, man solle eine Anzahl verschiedener Billardkugeln gehörig durcheinander schütteln — denn etwas ähnliches wären die verstandlosen Empfindungen! — und nun sehen, ob sie sich wirklich so vernünftig zusammenfinden. Ein solcher Vergleich nun — ich weiss nicht, ob man einen solchen schon proponirt hat — wäre überaus unglücklich gewählt. Eine solche Vernunft fehlt in der That den Molekülen ganz und gar nicht. In der Krystallisation mit ihren regelmässigen Formen, in den schönen Linien und der Symmetrie der organischen Körperformen präsentirt sie sich alle Tage für diejenigen, die sie sehen wollen[2]); und sehr viel mehr thun unsere Vorstellungen auch nicht. Ja, es ist gar nicht ungereimt, zu sagen, unser Wohlgefallen an diesen Formen beruht eben darauf, dass eine gewisse Analogie der Rindenvorgänge damit ihr reinster Typus ist, wie wir das vorhin bei der Theorie des Zusammenklangs erläutert haben (wir setzen als allgemein bekannt die einfach arithmetischen Verhältnisse der Tonschwingungen bei den ästhetisch befriedigenden Accorden voraus). Wenn wir vollends auf die Physiologie des Protoplasmas einzelliger Wesen

[1]) Das war bekanntlich Gall's und der Phrenologen Meinung.

[2]) Was kann es Wunderbareres, Geistvolleres geben, als was die Panzer der Diatomeen in mikroskopischen Formen von geometrischen Figuren enthüllen?

eingehen könnten, so liesse sich über die „Zweckmässigkeit“ in dessen Chemismus noch viel Ueberraschenderes beibringen. Dass es zweckmässige Nahrung aufsucht, der Belichtung folgt und dergl., war schon lange bekannt. Verworn's[1]) Aufsehen erregende Experimente über das Meiden von Gefahren, zielbewusste Bewegungen u. dergl., haben eine ganze Fülle solchen Materials beigebracht.

Unser Weg wird wieder derjenige der psychologischen Analyse sein; es soll sich zeigen, dass keine neuen Eigenschaften des Associationsmechanismus hervortreten, sondern nur eine quantitative Steigerung der schon bekannten (mit Ausnahme der Spontaneität).

Die engere Wahl beim Wettkampf zwischen den zur Association verfügbaren und heraufbeschworenen Vorstellungen erfolgt nämlich nach dem Gesetze der grössten associativen Verwandtschaft und zwar natürlich keineswegs im objectiven Sinne, sondern in demjenigen des Individuums und der gerade vorhandenen Situation des potentiellen Bewusstseinsinhaltes nach Maassgabe der zeitlichen Verblasstheit oder restirenden Lebendigkeit der associativen Verknüpfung (aber nicht der intensiven Stärke der früheren Empfindung als solcher, denn der stärkste Donner hat beim abstracten Denken kein directes Vorrecht vor dem Windeswehen.[2]) Die sog. Constellation, soweit sie mit dem vorigen Moment nicht identisch ist, wirkt nur auf die Leichtigkeit des Auftauchens der Vorstellungen.

Hier setzt nun die weitumfassende Theorie Herbart's ein. Er geht aus von der Thatsache, dass die Vorstellungen ein gewisses Streben aufzutauchen entwickeln, und dass sie, sobald sie da sind, vermöge der Enge des Bewusstseins eine Hemmung für andere, die auftauchen wollen, darstellen. Dabei unterstützen sich die verwandten Vorstelstellungen in ihrem Streben und ziehen sich an. Im Einzelnen ist die Lehre freilich verfehlt, einmal darum, weil er in dieser Theorie die Thatsachen der Association nicht genügend berücksichtigt resp. gekannt hat, dann weil er willkürlich Folgerungen über zahlenmässige Werthe dieses Strebens und Hemmens zog und sie dann natürlich mathematisch

---

[1]) Verworn, Die Bewegung der lebenden Substanz. Eine vergleichend physiologische Untersuchung der Contractionserscheinungen. Monographie, Jena 1892.

[2]) Uebrigens ist es fraglich, ob die Erinnerung die Intensität der früheren Wahrnehmung überhaupt irgendwie bewahrt; es genügt in der That, wenn der durch letztere erzeugte Affect mit ihr associirt bleibt.

begründen konnte.[1]) Wir werden gleich sehen, dass diese Intensitätsfrage eigentlich das schwierigste Problem der ganzen Frage in sich schliesst. Statt seiner weiteren Lehre, dass entgegengesetzte Vorstellungen sich abstossen, hat Benecke die Sache viel richtiger dahin erfasst, dass nur gleichartige oder associativ (auch zeitlich) verwandte Vorstellungen sich anziehen.

Bezüglich der Intensitätsabschätzung sind wir so schlecht gestellt, dass wir nicht sagen können, ob der stärkste Knall 50 mal oder viele tausendmal intensiver ist, als das leiseste Geräusch. Aus demselben Grund besitzen wir keine ordentliche directe Messung. Jede Messung beruht auf einem Kunstgriff, wir kommen stets und immer zurück auf das Identitätsurtheil, indem wir eine ganz willkürliche Einheit in Zeit und Raum construiren und nachsehen, wie oft sie sich anlegen lässt. Nur Schwellenwerthe sind es daher auch, keine wirklichen Grössen, die die Psychophysik feststellt.

Wie gesagt, müssen wir jetzt annehmen, dass der Grad der associativen Verwandtschaft für die Wahl entscheidend ist. In unserem Beispiel von der Wunde oder früher von dem Landschaftsbilde wurde diejenige Erinnerungsvorstellung gewählt, welche die meiste Aehnlichkeit, die grösste Zahl gemeinschaftlicher Einzelempfindungen im Vergleich mit der Ursprungswahrnehmung besass. Wesshalb nun ist diese gerade die siegreiche? Merkt diesen Sachverhalt das Bewusstsein oder die Apperception? Dann wäre sie mit abstracter Vernunft begabt.[2]) Wir nehmen anders an: sie bildet den reinsten Zusammen-

[1]) Wiederholt haben wir ausserdem ausgeführt, dass seine Idee, eine „Mechanik des Bewusstseins" zu errichten an sich jetzt völlig verlassen ist; das „Wirken" passirt nur in der Nervensubstanz, in's Bewusstsein dringen nur Fragmente und Signale des psychischen Geschehens. Man kann den Sachverhalt vergleichen mit einer Uhr mit tönendem Schlagwerk. Die Stunden- und Minutenschläge entsprechen den bewussten Acten; wer glauben würde mit einer Accordmechanik dieser tönenden Schläge die Mechanik des Uhrwerks begriffen zu haben, der macht den gleichen Fehler wie der Erfinder einer reinen Mechanik des Bewusstseins, da ja der ganze Associationsprozess bis zu seinem Vollzug unbewusst bleibt. Erst das Factum des letzteren markirt sich durch das Associationsgefühl. Herbart meinte das Bewusstsein sei eine Art Reaction, eine Selbsterhaltung der Seele, gegen den Angriff, welchen sie durch die äusseren Reize erleidet. Die Vorstellungen selbst stossen und drücken sich, werden aus dem Bewusstsein gedrängt und streben darin einzudringen.

[2]) Wundt sagt hier thatsächlich wörtlich: „Sie wählt zwischen einer Mehrheit bereit liegender associativer Verbindungen die geeigneten aus und erzeugt auf diese Weise den strengeren Zusammenhang des logischen Denkprozesses". (Physiol. Psycholog., 2. Aufl., Leipzig 1880, Bd. II., p. 306.)

klang und wird zugleich am meisten verstärkt. Dass das letztere wirklich so geschieht, können wir trotz der schlechten zahlenmässigen Schätzung an sich leicht konstatiren. Zweifellos belebt sich unsere Erinnerung der früheren Wahrnehmung ganz bedeutend, wenn wir ihr Bild sehen; darin ist doch der Hauptgrund zu suchen, wesshalb wir so gerne solche Bilder und gezeichnete Schemata zu Hilfe nehmen. Sie ersetzen durchaus nicht das wirklich Gesehene; aber sie beleben die Reproduction ungemein. Vielleicht ist nur das maassgebend, dass sie mnemotechnisch wirken, dass sie die Einzelheiten Theil für Theil zurückrufen, von welchen so manche vielleicht schon nahe am Erlöschen durch den Zahn der Zeit waren. Durch diese grössere Fülle der Vorstellung ist sie in der That lebendiger und als Complex, nicht in ihren Einzelempfindungen verstärkt.

Jedoch auch eine wirkliche Intensitätssteigerung der Einzelempfindungen lässt sich zunächst freilich nur theoretisch mit gutem Recht dabei annehmen; glücklicherweise liefert gerade hier die Pathologie einen sehr tragkräftigen, direct empirischen Beweis. Es gilt dies jedoch nur für die Concurrenz der Erinnerung mit einer sinnfälligen Wahrnehmung. Jede associative Erweckung beruht, so sagten wir, auf der Activirung der betreffenden Vorstellungsäquivalente, hier z. B. der unserer Erinnerung vom Drachenfels. Nun liegen aber ähnliche resp. identische Vorstellungen räumlich in den einzelnen Spezialcentren (1—6, 7—12 etc. unserer Figur 4, 1 und 2 unserer Figur 5) nahe beisammen; ferner ist eine wirkliche Perception, hier unser Gemälde, ein ungleich kräftigerer Erregungsvorgang als die Erinnerungsassociation. Daher wird man leicht sich klar machen, dass dieser sozusagen überschüssige Prozess der Erregung auf die daneben befindliche Erinnerungsaction überfliesst und sie verstärken hilft. Es ist doch thatsächlich zweifellos, dass das Wiedererkennen eines wirklichen Objectes klarer und lebhafter ist, als die blosse Identificirung von zwei Phantasievorstellungen. Darauf allein beruht doch die mächtige Wirkung des „gesprochenen Wortes“ und vor allen Dingen der theatralischen Schaubühne. Beide wirken nur soweit, als sie an unseren Erinnerungs- und Denkinhalt appelliren; doch thut das sachlich ganz ebenso gut die gedruckte Lektüre.

Nun ist zweitens selbstverständlich, dass nach diesem Grundsatz die associativ meist verwandte Vorstellung unter den bei der Erinnerung sich verstärkenden auch die bevorzugte ist, weil ihr die zahlreichsten gemeinsamen Elemente beiwohnen. Folglich ist sie die am stärksten und deutlichsten erregte, so z. B. hier wieder die

Drachenfelserinnerung etwa gegenüber anderen Ruinen am Rhein oder sonstwo, die wir gesehen haben.

Wie kommt aber drittens die stärkste Erinnerungsvorstellung unter den verschiedenen concurrirenden dazu, auch in die eigentliche und kräftigste neue Association mit der Ursprungsvorstellung zu treten? Hier ist es der Herbart'sche Grundsatz, der zu Ehren kommt. Sie überwindet nämlich durch ihre Stärke die anderen, treibt sie hinaus aus dem engen Bewusstseinsfeld, wie der junge Kuckuck seine Stiefgeschwister aus dem Neste wirft, um allein Platz zu haben. So kann man die Sache bildlich darstellen; in Wirklichkeit ist kein Abstossen der Vorstellungen, wie es sich Herbart dachte, wahrscheinlich, obwohl ja die Elektrizität solche Phänomene aufweisst. Es ist in der That ein einfacher Kampf um die bewusste Existenz, d. h. den für den Erinnerungsvorgang verfügbaren Nervenstrom plausibler; nur so erklärt sich die Bewusstseinsenge überhaupt, dass ein Zuströmen der Ernährungsflüssigkeit oder sogar von irgendwo (durch den sog. Willensvorgang) frei werdenden überschüssigen, d. h. nicht gebundenen Spannkräften jeweils nur für einen einzelnen Vorstellungscomplex bereit gestellt wird, und nur successiv von Ort zu Ort fortschreitet. Eine gleichzeitige Thätigkeit der ganzen Hirnrinde ist nicht möglich, und schon die einfachste Innervation, z. B. nur schnelles Laufen, hemmt gewöhnlich die Lebhaftigkeit des Gedankenflusses. Hierbei entscheidet in der That die brutale Stärke, denn ein heftiger Donner lässt z. B. ein gleichzeitiges sanftes Wort gar nicht zur Perception zu, jedenfalls würde man es nicht sofort begreifen. Immerhin spielt gerade da die sog. Lenkung der Aufmerksamkeit eine bedeutende Rolle.

Wenn also die meist verwandte Vorstellung am längsten im Bewusstseinsfeld, d. h., einfach gesagt, activirt bleibt, so hat sie nach dem Gesetz des Associationszwanges (vorausgesetzt, dass ihr eine gewisse associative Verwandtschaft zukommt, die ja hier selbstverständlich vorliegt) die beste Gelegenheit, sich mit der anderen hauptsächlich durch unsere Aufmerksamkeit activirten Vorstellung, die der Ursprungsvorstellung, neu associativ zu verknüpfen.

Man sieht, dass in dieser Lehre von der associativen Wahl keine neuen theoretischen und transcendenten Annahmen verlangt werden; das einzig Neue gilt als Thatsache der Selbstbeobachtung, nämlich die vorzüglichere Verstärkung der unter den concurrirenden der Ausgangsvorstellung nächst verwandten Vorstellung.

Bei der Wichtigkeit dieses Momentes ist es von grossem Interesse, dass in breitester Fülle die Psychopathologie eine Stütze darbietet.

Wir werden im zweiten Theile dieser Abhandlung klarlegen, dass pathologisch (und zwar der Identität theilweise zuwider) verstärkte Vorstellungen die Association einfach durch ihre Stärke erzwingen, und dass die sog. Zwangsideen nur durch ein fortvererbtes Missverständniss dagegen zu sprechen scheinen. Die Menge der bestätigenden Thatsachen ist hier geradezu überraschend und schwer ist zu verstehen, wessbalb man sich ihrer noch so wenig bedient hat.

Wir wollen nun diese reguläre Verstärkung, durch welche unter einer Summe annähernd zu gleicher Zeit wach werdender Vorstellungen die zwei, welche am nächsten associativ verwandt sind, sich gegenseitig verstärken und sich dadurch im Bewusstsein erhalten, die primäre Verstärkung nennen. Es ist nun eine fundamentale und überaus wichtige Thatsache, dass zu ihr und ausser ihr noch zwei andere und weit mächtigere secundäre Verstärkungen, ein secundärer Zuwachs von Intensität sich gesellt, und zwar durch zwei physiologische Zustände, deren einen wir Affect, den zweiten Lenkung der Aufmerksamkeit und Wille nennen. Wir betrachten sogleich den zweiten, während wir über die Macht der Allgemeingefühle und Affecte uns erst später Rechenschaft geben.

Dem associativen Zuwachs der Intensität steht gegenüber die einfache psychophysische Wirkung der Reizgrösse bei directer Wahrnehmung. Wenn ein Kind, das noch gar keine Erinnerungsvorstellungen besitzt, eine Reihe von Objecten und Gefühlen bemerkt, so werden nach unserer Annahme bei gleicher innerer Verwandtschaft sich stets ohne Weiteres die intensivsten Wahrnehmungen associiren. Erst später wirken die Erinnerungen und Affecte ein und verursachen dergestalt Verschiebungen der Intensität, sodass schliesslich wenn auch die Affectwirkungen erstarkt sind, das sanfte Wort der Mutter grössere subjective Stärke erhalten kann, mehr auf den Gang seiner Associationen einwirkt als ein heftiges äusseres Geräusch.

Die Spontaneität, der Wille beim logischen Denken.

Das difficilste Moment der Frage liegt in der Spontaneität beim Denken, auf welche sich mit Uebereinstimmung der Wundt'schen Schule[1]) der Begriff vom Willen reducirt hat, und den dieser Autor als ein Apperceptionsgefühl, als einen Theil dieser mächtigen psychischen Kraft, wenigstens in seinem Sinne ist sie es, ansieht. Die eigentliche Leistung ist nach ihm identisch mit der Apperception überhaupt und

[1]) Man vergl. die ausführl. histor. Arbeit: Oswald Külpe, Die Lehre vom Willen in d. neueren Psycholog., Wundt philos. Studien. Bd. V. 1889, p. 179.

bedeutet somit ein Hereinziehen in das Centrum, den „Blickpunkt“ des Bewusstseins. Wir nennen den Vorgang Willenshandlung, wenn keine abstracte Erinnerung, sondern eine wirkliche Innervation im Wege der so beeinflussten Association herbeigeführt wird. Lenkung der Aufmerksamkeit ist im Wesentlichen das Gleichbedeutende. Die erkenntniss-theoretische Seite des „freien Willens“, ein Problem, wo die Einen mit ebensolchem Brustton der Ueberzeugung die Bejahung, die Andern die Negation aussprechen, interessirt uns hier nicht. Bereits Kant hat, wie man allgemein wissen wird, es ausgesprochen, dass in der Erfahrung die Handlungen immer zureichend durch Motive bestimmt sich zeigen, sodass für eine empirische Willensfreiheit kein Boden mehr wäre.

Die Wirkungsweise der Spontaneität beim logischen Denkact, soweit sie uns hier interessirt, ist schon im Vorangegangenen zur Sprache gebracht. Bei dem Beginn der Inscenirung der Reflexion und im ganzen Verlauf bei der Heraushebung der jeweils zu erklärenden Vorstellung, der wir ein länger gefristetes Dasein dadurch gewähren, haben wir die bestimmte Ueberzeugung, einen spontanen Act auszuführen. Erblicken wir jene Wunde, so können wir die Reflexion jeden Moment beginnen und aufschieben, wie wir wollen. Nun sagen die Gegner, die Bekenner der Associationspsychologie striktester Observanz, welchen sich Ziehen[1]) anschliesst, hier sei aber doch Alles durch Motive bestimmt: Intensität der betreffenden Perception, momentane Lust oder Unlust daran, associativer Connex mit andern verwandten Vorstellungen, die dadurch zum Auftauchen angeregt werden und die zufällige Constellation, diese vier Momente reichten völlig hin, um unseren Entschluss zu reflectiren oder nicht, zu erklären. Ganz recht, aber damit ist der Sinn der Frage nur im veralteten Sinne der Lehre, nicht in der Fassung Wundt's erledigt. Der Wille mag immerhin ein imaginärer Riese mit erschlichener, nur dem Scheine nach vorhandener Kraft in der Erfahrung sein, wie ja auch Kant schon zugibt. Dennoch besteht Etwas in unserem Erleben, das ihm entspricht; wenn wir jene früher besprochene logische Wahl treffen, so haben wir wirklich nicht das Bewusstsein, das selbst gethan zu haben; der populäre Sprachgebrauch spricht auch da vom guten und richtigen „Einfall“, er nennt die Leistung „Verstand“, und der Begriff der logischen Wahl ist ein erst theoretisch gebildeter, von welcher der unbefangene Beobachter — wozu auch mancher Psychiater gehören dürfte — gar

[1]) Leitfaden d. physiol. Psychologie. II. Aufl., Jena 1893.

Nichts weiss. Dagegen ist er sich allerdings bewusst, freiwillig reflectirt seine Aufmerksamkeit gelenkt, sich dabei, soweit er dazu fähig ist, redlich abgemüht zu haben. Sein Wille ist eben nur ein Gott, der „von aussen stösst", der keinen begrifflichen Inhalt besitzt, sondern nicht mehr und nicht weniger als ein „Streben" ist.

Hier macht man nun freilich eine weitere Erklärung geltend: Die Geschichte mit dem Streben sei auch nur ein frommer Wahn, hervorgerufen dadurch, dass Innervationsgefühle, ein Tonus in der Muskulatur, z. B. der Stirne, die Reflexion begleitet. Wirklich ist es sogar ein Kunstgriff, das widerspenstige Organ zum Denken zu zwingen oder umgekehrt, gewisse lästige Gedanken abzuschütteln, dass man etwas kräftigere Muskelgefühle anregt. Aber das ist durchaus nicht erforderlich, wenn wir geistig gut aufgelegt sind. Ja, es gibt doch Momente, wo die Gedanken kommen, logisch geordnet, ohne dass wir es wollen, nett im Associationsmarsch sich hervordrängend und sogar zu brauchbaren Ergebnissen führend. Wen hat so etwas Nachts nicht schon zur Verzweiflung bringen können? Man nennt bekanntlich diese Erscheinung „Zwangsgedanken", die besonders als Reste angestrengter oder erregter Reflexion sich zeigen. Hier fehlt durchaus das Gefühl der Activität, wir wollten im Gegentheil, wir wären etwas mehr Herr über unseren Gedankenmechanismus; alle die andern Momente sind aber da, nur der Affect, das Unlustgefühl ist von seinem Posten der Gedankenregulirung abgesetzt und die Aufmerksamkeit ist eine „unfreiwillige", eine erzwungene. Hier ist also ein Zustand ohne Wille, aber mit ungewöhnlicher Intensität des Denkens; der Effect ist der gleiche.

Wir sagen also: es gibt ein besonderes Gefühl, das man Willen oder Streben nennt, dem die Vorstellung der Spontaneität von uns hinzuassociirt wird, wie die der Causalität zu der zeitlichen Association. Die Einen behaupten aber, es sei schon identisch und enthalten in den gewöhnlichen Associationsgesetzen, auch so gut wie die Causalität. Aber man verwechselt dabei das Gefühl der Spontaneität mit ihrem objectiven Bestehen. Eine „objective" psychologische Causalität als aprioristischer-inhalterfüllter Begriff braucht nicht acceptirt zu werden; dafür existirt aber doch eine formale (subjective) psychologische Causalität, das ist das Gesetz des associativen Zwanges und dieses ist etwas Reales. Könnte man ein anderthalbjähriges Kind zu richtiger Aussprache darüber bringen, ob es ein Stück Confect, das man ihm abverlangt, nur aus Lust daran und logischem Motiv verweigert, oder ob es nicht dabei schon einen Willen zu haben glaube, so würde es sicherlich das Letztere bejahen, sein schelmisches Lachen scheint es schon anzudeuten; d. h. es

sagt „nein“ mit dem Gefühl, es könne auch „ja“ sagen, wenn es wolle. Dies Gefühl ist dem Menschengeschlecht gerade so immanent wie der Causalitätszwang, und es ist etwas kleinlich, dasselbe auf begleitende accessorische Innervationsgefühle zurückzuführen. Es muss tief begründet sein in der Physiologie des Cortex.

Fassen wir nun das Thatsächliche frei von allem Subjectiven, so kann man sagen, es handle sich um eine Erregung einzelner Vorstellungen und Innervationsimpulse, welche an sich stärker und länger dauernd scheint, als sie der einfache Gang des associativen Spiels provocirt hätte; dabei entwickelt sich gleichzeitig bei der Reflexion doch ihr Gros am fortlaufenden Bande des associativen Connexes, und wesentlich dadurch, dass jene Ursprungsvorstellung ganz allein immer festgehalten wird, sammelt sie jenen relativ vollständigen Kreis der verwandten Vorstellungen um sich. Sie erhält somit eine ungewöhnliche Erregungsgrösse, und die nächste Frage ist die, ob sie dieselbe allein aus ihren eigenen Mitteln bestreiten kann. An sich ist das ausser im Moment einer lebhaften Perception und des Zwangsdenkens nicht wahrscheinlich; wir sagten schon, dass im Allgemeinen in den Depositen des potentiellen Bewusstseinsinhaltes annäherndes demokratisches Gleichheitssystem zu herrschen scheint, sodass die Intensität erst secundär durch die wiederholt genannten Mittel, die man zum Theil Motive im praktischen Leben nennt, verstärkt wird. Freilich werden wir sehen, dass der Affect hier ein bedeutendes Anschwellen zu veranlassen pflegt; aber bei der logischen Reflexion ist es doch bezeichnend, dass sie um so vollständiger abläuft, je mehr der lebhafte Gefühlston abseits liegt. Da ist es denn keine ungereimte Anschauung, wenn wir einen freien verfügbaren Nerven- oder Erregungsstrom im Cortex voraussetzen. Im Gegentheil, wenn eine Reflexion den nächsten Tag aus keinem andern Grunde fortgesetzt wird, als weil wir uns es Tags zuvor vorgenommen hatten, also ohne jede direct vorausgehende Anregung, wie das ja so häufig geschieht, ferner wenn wir uns der vorausgehenden Erwägung über die muthmassliche Ursache der Enge des Bewusstseins erinnern — unter Ablehnung der Herbart'schen Fassung von einem wirklichen Abstossen anderer als der activen Vorstellungen — wo wir also etwa andeuteten, das sehe aus wie eine einzige von Stelle zu Stelle rückende Welle: so muss die gedachte Vermuthung als eine naheliegende erscheinen. Hervorgehen könnte die freie chemische Kraft aus Resten, die bei der chemischen Bindung zur Erinnerungs-Association frei werden, insofern dabei die Festhaltung nur eine fragmentarische ist. Diese letztere Voraussetzung ist eine selbstverständliche in unserer Theorie, da wir sagten, was ja ohnehin auf

der Hand liegt, dass von der Sinneswahrnehmung nur ein recht kleiner Theil zur Deponirung für die Erinnerung verwandt wird. Daher der vielberufene grosse Intensitätsunterschied zwischen der sinnlichen und der erinnerten Vorstellung. Uebrigens ist ja diese Idee eine ziemlich gangbare, nur wird sie meist mehr figürlich geäussert.

Darnach ist die Theorie der Willensempfindung die, dass sie dem Zuströmen eines lebhafteren Nervenstroms — wir wählen diesen unwissenschaftlichen Namen der Kürze wegen und weil keine detaillirte Bezeichnung möglich ist — in eine bestimmte Vorstellung, einem Zuwachs der Intensität entspricht, was wir wahrnehmen. Dabei ist unsere Selbsttäuschung über unsere Spontaneität begreiflich deshalb, weil wir auch den Vorgang dieses Strömens so wenig wahrnehmen, wie den schwächeren Strom beim typischen Associationsvorgang, sondern wieder nur sein Resultat, d. h. er verläuft bis zu seinem Vollzug im Unbewussten. Darin hat Herbart richtig geschildert, dass schon dem einfachen Emportauchen einer Vorstellung bei der Association ein gewisses Gefühl des „Strebens" beiwohnt, die Empfindung bei der willkürlichen Reflexion braucht nur graduell gesteigert zu sein. Doch kommt noch ein Moment hinzu; ausser beim angestrengten Denken ist ganz gewiss für eine kräftige Muskelaction ein grosses Contingent des Nervenstroms erforderlich. Wir nennen das Energie; diese Analogie, die zweifellos bewusst werden muss, drückt sich in der That wieder in dem Spontaneitätsbegriff aus, welcher nicht minder der Willenshandlung beiwohnt. Das Gefühl eines stark sich concentrirenden und nicht von der Peripherie her einbrechenden, sondern centrifugal resp. intracortical strebenden Nervenstroms wäre im Allgemeinen das, was man Wille nennt. Bedingt wird er freilich durch gesetzmässige in sich zusammenhängende Associationsvorgänge, deren complicirter Mechanismus besprochen worden ist. Dass ein Willensgefühl dabei entbehrlich ist, das zeigt am Besten das Beispiel des „Reflectirens wider Willen".[1])

---

[1]) Unsere Anschauung vom Willen ist somit die, dass er sich aus zwei, resp. drei Thatsachen genügend erklärt: erstlich aus einer Intensitätsverstärkung einzelner Vorstellungen; diese erscheint aber zweitens als ein secundärer Zuwachs und gesetzmässig bedingt, er wird dahin gelenkt, wo ohnehin schon durch den associativen Vorstellungswettkampf eine einzelne verstärkt und herausgehoben war; drittens unterscheidet sich die Willenshandlung nur dadurch, dass die verstärkte Vorstellung eine That-, eine Innervationserinnerung war, letztere geht dadurch über in den Innervationsimpuls. Wenn ich z. B. Besitz ergreife von einem Gegenstand,

Bezüglich unserer Willenstheorie dürfte im Ganzen ein dem Wundt'schen ähnlicher Standpunkt zum Ausdruck gekommen sein. Irgend ein Grund, den Willen psychologisch ganz im Interesse der Associationspsychologie wegzudiscutiren, glaube ich, kann bei dieser Fassung nicht ernsthaft betont werden. Im Ganzen finde ich, dass auch Ziehen jeweils Halt vor der bestimmteren Formulirung der Processe, auch im rein psychologischen Sinne, macht. So sagt er bezüglich der logischen Wahl z. B. nur, die oben (p. 64) genannten vier Factoren seien genügend und entscheidend; aber er stellt gar nicht die Frage, warum denn die associativ meist verwandte Vorstellung auch für die Associationsknüpfung bevorzugt wird. Und dies ist doch eigentlich das Entscheidende. Dass die Verwandtschaft existirt, das ist eine sehr elementare längst seit James Mill, Benecke und Herbart bekannte Thatsache. Ich erwähne das nicht als Vorwurf, denn es kann nicht Einer Alles erledigen, sondern um die ausführliche Besprechung an dieser Stelle damit zu rechtfertigen.

---

so ist zunächst die Idee des Ergreifens wach geworden; ehe sie zum Impuls wird, tauchen die Vorstellungen der Wünschbarkeit des Gegenstandes auf und diejenigen fremder Ansprüche; glaube ich letztere als unberechtigt zu erkennen, so verstärkt sich die Idee der Besitzergreifung und führt zum Impuls, der die Muskeln bewegt und event. die Hindernisse beseitigt.

Die anderen Erklärungen sind: 1. die, dass eine besondere Seelenkraft im Willen wirke, welche von den Motiven unabhängig ist (freier Wille); 2. dass der Wille mit bewusster, wenn auch von den Motiven abhängigen Absicht handelt; es ist aber dieselbe Kraft, die Apperception, welche die Motive sich vorstellt und sie verwirklicht. Es ist mir nicht klar geworden, wie man sich eine solche Kraft, welche an die Gesetze der Association und an die Intensität der Motive gebunden ist, als eine specielle Function denken könne, ausser dass sie lediglich die Intensität vermehrt. Es bleibt nichts übrig, als sie etwa noch mit dem Affect zu identificiren.

Eine weitere oft (besonders ausführlich von Bain) discutirte Frage ist die, wieso diese Function die Muskulatur beherrscht. Die einfachste Deutung, welche auch Meynert wohl zuerst erläutert hat, ist die, dass ursprünglich der einfache Reflex herrscht, das Kind zieht unwillkürlich die Hand weg von einem brennenden Gegenstand. Später interpoliren sich die Erinnerungen analoger Vorgänge zwischen den Reflex, es kommt zum Wettkampf zwischen diesen und der erregten Empfindung, andere Innervationserinnerungen (namentlich der Hemmung bei einer Besitzergreifung) treten dazwischen und erst am Schlusse dieses associativen Wettkampfes folgt der Innervationsimpuls. Man vergleiche das unten folgende und namentlich Meynert, Sammlung populär-wissenschaftlicher Vorträge, Wien und Leipzig (Braumüller) 1892, sowie Bain, The emotions and the will, Sec. edit., auch Lipps, Grundthatsachen des Seelenlebens, Bonn 1883.

Für Etwas, das einem besonderen Unterscheidungsververmögen, d. h. der Möglichkeit überhaupt eine Vorstellung von der anderen zu trennen und sie logisch weiter zu bearbeiten, entspricht, und das ebenfalls ein Stück Apperception sein soll — man sieht, der Vorwurf gegen dieselbe ist nicht ganz unberechtigt, dass in ihr aller associativer Ausschuss, der nicht mehr einfach zu erklären ist, zusammen auf einen Haufen gelegt wird — finde ich allerdings in meiner Selbstbeobachtung nichts Greifbares mehr. Ich habe es schon beim Accordzusammenklang betont, dass er ganz ohne unser vermeintliches Zuthun sich gestaltet. Würde man einwenden, das sei eine simultane eingeübte Complexempfindung, so wiederholt sich doch dasselbe in dem Hören eines ganzen Musikstückes. Selbst dem Componisten wird sich die Melodie als die passendste von selbst präsentiren, welche ohne Weiteres am Besten dem vorschwebenden Plan entspricht; dieser wieder tritt in einen associativen Wechselverkehr mit den auftauchenden Tonerinnerungen, und der Tondichter wird selbst überzeugt sein, dass nicht er, sondern der beste Zusammenklang in beiderlei erwähnter Beziehung entscheidet. Die Künstler berufen sich ja so gerne auf die ihnen selbst nicht klar bewusste Art ihres Schaffens, auf das Wirken des „Gefühls“ oder inneren „Tactes“ dabei. Auch an den Lessing'schen Ausspruch vom dichterischen Genie möge man sich wieder erinnern. Eine Unterscheidung, bei der wir selbst das Gefühl des Vorausbestimmtseins, des „zureichenden“ Motivs haben, ist kein activer Vorgang mehr, auch im subjectiven Sinn.

Die Mathematik und Geometrie ist ein weiterer Beweis, insbesondere die complete Unmöglichkeit, sie Jemandem klar zu machen, der nicht die gleichen Raumvorstellungen erregen kann. Sind sie plastisch da, so bedarf es zum Verstehen keiner weiteren Anstrengung mehr. Die Ausführung für complicirtere Gedankengänge wird man uns wohl erlassen.[1])

[1]) Mit diesen beiläufigen Bemerkungen über den unwillkürlichen Vollzug der Unterscheidung gewisser Vorstellungen und Vorstellungsreihen von einander wird nichts weniger bezweckt, als die Thatsache der Unterscheidung selbst als nicht vorhanden oder unwesentlich hinzustellen. Sie ist eine ebenso fundamentale Leistung unseres Geistes wie die Association selbst und sie ist daher vielfach als dessen elementarste Function bezeichnet und zum Ausgangspunkt der psychologischen Analyse genommen worden. Ferner ist zweifellos, dass gerade hierbei, sobald feinere Details bemerkt werden sollen, die Lenkung der Aufmerksamkeit besonders nothwendig ist. Wer einen Gegenstand, ein Thier z. B. als eine compacte Wahrnehmung erblickt, wird doch unschwer dessen einzelne Eigenschaften, die Farbe, sein Gebiss, seine Gangart an ihm unterscheiden. Schwieriger ist es schon für den Musiker,

Für unsere Auffassung von der Verstärkung durch einen freien überschüssigen Nervenstrom beim reflectirenden Denken und der Willensaction spricht — das möge schliesslich noch angefügt werden — sehr erheblich die Erfahrung bei der sogen. geistigen Ermüdung. Nichts führt sie so leicht herbei, wie diese Leistung, und die Annahme eines Versiegens des Nervenstroms als Grundlage liegt näher, als die jetzt bevorzugte der toxischen Vergiftung, wiewohl auch diese mit im Spiele sein könnte. Jedenfalls ist es merkwürdig, dass gerade bei der Ermüdung der Strom der losen Phantasieaction so leicht fliesst also ein Denken in einfach fortschreitender ungehemmter Association. Auch die Vergiftung ist am Einfachsten zu erklären, wenn man ihr wesentlich die Herbeiführung eines Torpors der Zellen, einer Abschwächung ihrer chemischen Energie zuschreibt.

Wir sind damit am Schlusse unserer Besprechung des formalen Denkprozesses angelangt. Dadurch dass wir, da wir keinen Leitfaden der Psychologie schreiben, nur bei den Hauptpunkten zu verweilen brauchten, haben wir diese genauer betrachten, auch das Physiologische eingehender entwickeln können, als es meines Wissens bisher geschehen ist.

---

die Obertöne bei einem musikalischen Klang herauszuhören, für den Mediziner, aus einem Symptom, z. B. einer Gehstörung, deren einzelne Componenten (Sensibilität, Motilität, Coordination) zu ermitteln. Dazu gehört eben die Fähigkeit der Zerlegung einer complexen Wahrnehmung und Association, um einzelne daraus besonders hervorzuheben, zu „appercipiren". Indess ist diese Lenkung der Aufmerksamkeit an sich keine andere wie bei jeder beliebigen Vorstellung, das Problem bleibt der Art der Zerlegung selbst. Will man nicht wie Herbart metaphysische Eigenschaften der Seele geltend machen, so muss man fragen, ob nicht wieder die Association und die Intensitätsverstärkung genügt. Zerlegen wir z. B. die Gehstörung in eine solche der Sensibilität und Motilität, so erinnern wir uns zunächst solcher Fälle, wo wir diese isolirt als geschwächt getroffen haben, der eine Bestandtheil der complexen Wahrnehmung wird also hier durch Association gesondert erregt, denn die Identität trifft dann nur für diesen Factor zu, er wird damit, wie wir früher sahen, mehr verstärkt als die anderen Factoren und leichter im Bewusstsein erhalten. Zudem können wir unsere sinnliche Beobachtung auf das einzelne Phänomen der Sensibilität allein leicht concentriren und so dieses noch mehr verstärken. Bei Dingen, wo dies nicht möglich ist, wie bei der Zerlegung der Körper in Atome, bleibt diese auch stets eine ideelle, eine unanschauliche, über den Begriff eines Sandkorns z. B. geht unser Atombegriff in Wirklichkeit nicht hinaus.

V. Uebersicht des chemischen und physiologischen Grundplans des psychischen Organs, sog. Mechanik des Denkens.

Bevor wir nun zur Anwendung des formalen Schemas auf den empirischen Denkinhalt zuerst noch im normalen, sodann später im gestörten geistigen Leben schreiten, halten wir eine kurze Uebersicht des zurückgelegten Weges aus der Vogelschau für erspriesslich.

Für denjenigen, welcher eine solche „Physiologie“ oder wie man gerne mit einem etwas ominösen Worte sagt, diese Mechanik des Denkens, von aussen her betrachtet, bietet sie einen eigenthümlichen Anblick, der dem Spektiker den Eindruck einer plump-rohen Abkehrung des Geistigen aus der Welt macht, während sie den Anderen geradezu fasciniren kann. Das Eigenthümliche ist die directe Anwendung der letzten Principien der Chemie auf eine so unergründliche Tiefe, wie das geistige Geschehen es ist. War man nur etwas weiter gegangen bis zur Errichtung einer Molekularphysik des Denkens, so war der gefürchtete Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen vollbracht.[1]) Zu dem Vorgehen bringt uns ein zweifacher Thatbestand, von welchem der eine leider nahezu aufhebt, was uns der andere als reife Frucht in den Schooss wirft. Wir besitzen nämlich keine andere Physiologie der Rindenprocesse, als ihre „Landkarte“, die freilich noch kaum besser ist als die des äquatorialen Afrikas; Alles, was in den Provinzen von chemischen und physikalischen Dingen geschieht, ist für die Physiologie noch ein verschlossenes Buch, an das sie sich überhaupt noch gar nicht gewagt hat. Daher sind wir gezwungen, es umgekehrt zu machen wie sonst. Gewöhnlich lernen wir nur die complexen physiologischen Processe, hinter denen sich die Physik und Chemie erst als ferne Perspective öffnet, doch mit solcher Gewissheit der Ueberzeugung, dass man vom Vitalismus ernsthaft nicht mehr reden darf. Umgekehrt ist bei der Physiologie des Cortex; sie ist die Perspective, welche hinter den chemischen Grundprocessen erblickt wird. Zu deren Errathung führt uns nun der nirgends mehr wiederkehrende eminent wichtige That-

[1]) Davon ist die ernsthafte Untersuchung Rosenbach's (Bemerkungen zur Mechanik des Nervensystems, Deutsche med. Wochenschr. 1892, No. 43—45) auszunehmen, aber ich halte eine solche für stark verfrüht.

bestand, dass unser Bewusstsein in den Rindenprocessen direct darin steckt, sodass wir sie zum Theil direct erleben, sobald sie auftauchen. In Ermangelung der Physiologie müssen wir dazu die allgemeinere Naturerkenntniss verwerthen und hier ist dann der Grundsatz, aus der Welt der Chemie (und Physik) das zu nehmen, was als sichere Thatsache gilt und den Vergleich zu stellen, so wie es wiederholt von uns geschildert ist. Man kann nun diesen uns offen stehenden Weg zum Verständniss, welcher die Hypothese aus der naturwissenschaftlichen Erfahrung deducirt, annehmen oder aber ihn verwerfen und statt dessen die metaphysische Substanz und Zweckfrage speculativ verarbeiten. Demgegenüber kann man nicht wohl vermitteln. Es ist dabei nicht anders: es heisst hie naturwissenschaftlicher, hie spiritualistischer Standpunkt.[1]) Der ausserordentliche Vortheil ist der, dass auf jenem Umwege die Causalität eingeführt wird, an der jede naturwissenschaftliche Erkenntniss haftet, dass normale und pathologische Anatomie zum Verständniss der Klinik verwerthet werden kann. An sich, das haben wir an allen Ruhepunkten dieser Arbeit hervorgehoben, ist der eine Standpunkt so berechtigt wie der andere. Das Problem ist erkenntniss-theoretisch und begrifflich nicht lösbar, wohl aber in der Empirie.

Der Chemismus der associativen Thätigkeit.

Unsere Voraussetzungen sind die denkbar einfachsten bezüglich der chemischen Grundlage und sind wohl im Princip, nicht aber im Einzelnen dem ähnlich, was man auch sonst sich vorgestellt hat. Wir nehmen an, dass die Processe der Hirnrinde, welche den geistigen Acten entsprechen, im Wesentlichen in Auslösungen bestehen, d. h. in chemischer Activirung (Dissociation) locker gebundener chemisch hochstructurirter Körper, die also explosibel sind, zweitens aus lockeren Bindungen, welche ihrerseits dem Associationsprocess und damit der Erinnerung zu Grunde liegen. Die Auslösungen etabliren sich (sowohl centripetal als centrifugal ablaufend) in Complexen von Zellen, die theils durch Faserendbäume ohne Anastomose, theils durch eine zwischenliegende formlose Substanz intracortical zusammenhängen, also in geformten und ungeformten Klumpen lebender Gehirnsubstanz von ganz eigenartiger, eigentlich nur im Eidotter wiederkehrender chemischer Beschaffenheit. Vielleicht sind aber die Zellen selbst nur rein albuminöser Natur und haben in ihrer Art keine andere chemische Function als sie schon das ordinäre Protoplasma einzelliger Organismen mit seinen ähnlichen Auslösungsacten aufweist. Die besondere Substanz (Lecithin etc.) füllt nur das Nervenmark und macht die eigen-

[1]) Den unbedingt entscheidenderen Schritt hat hier schon Darwin gethan.

thümliche Art chemischer Fortpflanzung durch weite Strecken und mit etwas langsamer Ortsbewegung in den Nerven möglich; die Leitung geschieht einmal so, dass die chemische Spannkraft einfach irgendwohin in die Rinde oder das Kraftorgan an der Peripherie übertragen, transportirt wird, oder aber sie vermittelt eine stabile Wirkung der beiderseitigen chemischen Affinität auf Distanz, um jene lockere Bindung von krafterfüllten Substanzcomplexen unter sich zu ermöglichen: die Grundlage der Association. Die Electricität gibt dafür die bekannteste Analogie der Bindung durch Leiter hindurch; aber man muss es doch auch plausibel finden, dass der Nerv, so gut er Auslösungen überträgt, also chemische Spannkräfte in die Ferne transportirt, dass er auch chemische Bindungen, d. h. die Kettung von Spannkräften (Affinitäten) übernimmt. An das Beispiel der Chemotaxis als einer solchen Anziehung auf Distanz ist schon von uns hingewiesen worden. Der Vorgang könnte auch als ein ständiges Hin- und Herwirken in den Associationsfasern gedacht werden, was jene allgemeine Helle, das Existiren einer Art qualitätlosen Bewusstseinfeldes erklären könnte, wenn man eine solche anerkennt.

Diese associativen Bindungen sind als ein continuirlich über die ganze Hirnrinde verstricktes und verschlungenes Netz zu denken, auch seitliche Verkettungen sind ganz wohl anzunehmen, so dass derselbe Complex (eine bestimmte Vorstellung) von verschiedenen Seiten strahlenförmig seine Arme ausstreckt, gerade so wie das in der Kohlenstoffchemie der höheren Verbindungen allgemein acceptirt ist.[1]) Wenn nun irgendwo in der ganzen Verkettung der Rinde ein Complex frei und activirt wird und wir stellen uns das bildlich als ein Funkenleuchten vor, so flammt sofort dadurch, dass nun von Stelle zu Stelle die Bindung fortschreitend gelöst wird, Funke auf Funke auf, bald da, bald dort, jede neue erregte Vorstellung gibt ihre Partnerin frei, dazwischen erscheinen stärkere

---

[1]) Es ist recht auffällig und wohl nur durch den bisherigen Gang der physiologischen Untersuchung am peripheren Nerven zu erklären, dass man die Centralorgane zwar allgemein als Uebertragungs- und Vertheilungsorgane für chemische Spannkräfte ansieht, dass man schon seit Stuart Mill den Process der Synthese der Einzelempfindungen zur complexen Wahrnehmung mit einer „Gehirnchemie" verglichen hat und trotzdem die abstracte und reproductive Geistesthätigkeit immer am liebsten unter dem Gesichtspuncte electrischer Phänomene betrachtet. Ich gestehe, oft überlegt zu haben, warum man für die Erinnerungsassociation nicht die naheliegendste aller Vermuthungen öfter verwerthet findet, diejenige, welche wir hier vertreten haben, dass nämlich jeder Reiz im Cortex freie chemische Kräfte in den Zellen, die er trifft, entfesselt.

Flammen, die zum Theil in die Peripherie nach den Muskeln eine Auslösung senden, oder aber auch nur den ganzen Kreis der an sie geketteten Vorstellungen der Reihe nach lösen (gleich einer platzenden Rackete), und hierbei erleben wir dann das Gefühl besonderer geistiger Action, unseres Willens, dieser weltbewegenden Macht, wie sie uns däucht.

Das ist das Gerüstwerk des chemischen Grundplans, das eigentlich nur bezüglich des Associationsvorganges noch wesentlicher Stützung durch gesichertere Forschungsergebnisse bedarf.

Das morphologische und physiologische Grundschema des psychischen Organs.

Der morphologische Grundplan ist durch die neueren Forschungen gegenüber Meynert's aus eigener energischer histologischer Durchdringung hervorgegangener geistvoller Darstellung wesentlich geändert worden. Die Rolle der subcorticalen Ganglien wurde grossentheils dem Cortex selbst zugewiesen, die Continuität der dreimal sich projicirenden Erregung ist vielfach auf zwei Projectionen (Rückenmark oder Nervenkerne zum Gehirn) reducirt, die morphologische Einheit dieses ganzen Projectionselementes ist verschwunden und die „Neuronen" sind an ihre Stelle getreten, die nur je aus Endbäumchen, Faser und Zelle bestehen; die eine Projection schliesst sich an die andere nur durch Contiguität des Endbäumchens, welches die Zelle umspinnt, von der der übrige Theil des neuen Neuron's die leitende Faser als (entwicklungsgeschichtlich-demonstrirter) Zellenausläufer hervorspriesst; endlich bietet die Hirnrinde kein einfaches Netz anastomosirender Fasern mehr dar, sondern auch hier communiciren die einzelnen Zellen nur dadurch, dass die Verzweigungen ihrer Protoplasmafortsätze in die gemeinsame formlose Grundsubstanz eintauchen, innerhalb welcher

Finden sich so an verschiedenen Stellen der Rinde solche Körper mit freien Affinitäten in Zellencomplexen, die nicht ganz (durch muskuläre Entladungen) verbraucht und ausgeglichen sind, so liegt es doch gewiss nahe, dass diese sich mit ihren Resten gegenseitig an einander fesseln. Das Postulat bleibt dann eben die Möglichkeit solcher chemischer Fernwirkung. Ist eine solche zugegeben, so ist selbstverständlich, dass auch der zweite Complex activirt wird, wenn den ersteren eine neue Erregung trifft. Der Chemiker wird feststellen müssen, ob, etwa im Contact mit lebendem Protoplasma, zwei Complexe stets für die Dauer der restirenden Erinnerung ihre gegenseitige Selbstständigkeit bewahren können, sodass sie immer wieder in der gleichen Weise auseinanderfallen; d. h. wenn die Empfindung „weiss" mit der anderen „süss" in der Wahrnehmung Zucker vereinigt und chemisch verkettet ist, so fliessen doch beide nie in Eins zusammen, und wir können leicht beide unterscheiden und in Gedanken trennen, d. h. bald die weisse Farbe, bald den süssen Geschmack des Zuckers allein in's Bewusstsein rufen.

sie sich dicht durcheinander und nebeneinander verflechten.[1]) Diese neuen Gesichtspunkte sind von umgestaltender Bedeutung für die Morphologie und die Entwicklungsgeschichte, doch berühren sie verhältnissmässig wenig die physiologische Psychologie wenigstens in den Stadien, wo sie sich jetzt befindet; nur die Beiseitesetzung der subcorticalen Ganglien für einen Theil der früher ihr zugeschriebenen simultanen Associationen (der sog. Automatismus deckt sich damit grossentheils) hat wesentlich unsere Auffassungen geändert. Intracorticale Verbindung durch marklose Fasern, extracorticale durch die langen und kurzen Associationssysteme, sowie die radiäre Faserung, ist auch jetzt so ziemlich das Rüstzeug, mit dem versehen wir zu der Psychologie den physiologischen Parallelvorgang construiren und beigesellen.

Vom physiologischen Standpunkt aus, welcher, wie gesagt, nur eine secundäre Consequenz aus der psychologischen Thatsache und ihrer chemisch-physikalischen Erklärung ist, wozu freilich das nicht geringe Material hinzukommt, das uns die vergleichende Physiologie in der Thierwelt[2]) und die Kenntniss der niederen Nervenfunctionen, dazu die localistischen Forschungen der Cortexphysiologie selbst an die Hand geben: hiervon ausgehend stellt sich der Actionsplan folgendermaassen. Die Hirnrinde erscheint nur als eine höhere Differenzirung der niederen Nervenfunctionen, ihre Bewusstheit ist zwar nothwendiges, aber causal wirkungsloses Nebenproduct; ihre Function ist die jeder Nervensubstanz, die der zweckmässigen Vertheilung und Leitung der activen muskulären Kraftleistung als Reaction (Auslösung) auf die äusseren Reize, als welche auch die inneren Organgefühle in anderen Körpertheilen (z. B. Hunger, Schmerz. Sexualtrieb) gelten können. Die Aufgabe wird einmal dadurch erfüllt, dass die Combinationsmöglichkeit in der Rinde eine unbegrenzte ist; dann aber ist die zweite Grundfähigkeit die der zweckmässigen Neuerfindung und Gestaltung von Combinationen. Nicht allein die Möglichkeit, sondern die Zweckmässigkeit der Combination ist physiologisch betrachtet demnach ihr Ziel.

---

[1]) Vorzügliche Darstellungen dieser morphologischen Errungenschaften gaben His, Ueber d. Aufbau unseres Nervensystems, Verh. d. Ges. deutsch. Naturforsch. etc. zu Nürnberg, Bd. I., 1893; sowie Waldeyer, Ueber einige neuere Forschungen im Gebiete des Centralnervensystems, Deutsche med. Wochenschr. 1891, auch als besondere Brochüre gedruckt. — Uebrigens hält Golgi (und einige andere Forscher) noch an der alten Lehre der wirklichen Anastomosen der Zellenausläufer fest.

[2]) Carus, Vergleichende Psychologie, Wien 1866, gibt hier einige interessante Details; das Buch selbst ist noch ganz hegelianisch.

Auch bei Thieren findet eine solche Neucombination statt, wie Darwin an der Hand von Thatsachen unwiderleglich nachgewiesen hat; diese vererben sich als Instinct und verknöchern dabei sozusagen. Jedenfalls wird jeder kleine Schritt in einer solchen Combination erst durch die Zuchtwahl in ganzen Generationen erreicht, etwa bei Störchen z. B., die statt der Dächer der Städte, wo sie die Telephondrähte verjagen, ein Nisten auf Bäumen beginnen. Je höher das Thier, um so leichter bilden sich die Neucombinationen und beim Menschen mit spielender Leichtigkeit. Der Weg dazu [1]) ist nun ein solcher von ganz bewunderungswürdiger Einfachheit physiologisch betrachtet.

---

[1]) Hierin liegt die so lange und so oft gesuchte Differenz der menschlichen Intelligenz von der thierishen; dieser fehlt die selbstständige Action der Erinnerungsbilder mit ihren grossen Vortheilen; das Thier erlebt nur in der Gegenwart. Wir finden bewusstes Empfinden und Affecte sowie von Intelligenzleistungen Zweckmässigkeit und Uebung, aber keine Erfahrung und keine Ueberlegung.

Da das Seelenleben des jungen Kindes ein augenscheinlich sehr ähnliches ist und schon vergleichend-anatomisch die Thierstufe das Ausgangsstadium der reifen Intelligenz darzustellen scheint, mögen einige weitere Bemerkungen folgen. Wir verstehen das Verhalten am einfachsten, wenn wir annehmen, dass die Thiere nur die primären Rindencentra besitzen. Daher folgt dem Reiz ohne Weiteres die Action, einfach darum, weil dafür kein Hinderniss obwaltet. Andrerseits aber besitzt ihre Hirnrinde doch das grosse Princip der allseitigen Combinationsfähigkeit und ausserdem wirken in ihr die allgemeinen Gesetze der associativen Verwandtschaft. Nehmen wir daher an, dass eine Summe von Empfindungen, die Erscheinung eines Menschen z. B., gleichzeitig auftaucht, so wird sie das Thier combiniren wie wir; es fehlt nur die Möglichkeit einer spontanen Erinnerung. Erweckt die Erscheinung Affecte der Freude oder des Zornes, wie so oft beim Hunde, so folgt denselben alsbald die entsprechende Gefühlsaction des Schmeichelns oder des Angriffs. Hat sich das oft wiederholt, so sind diese Aeusserungen durch Uebung an die betreffende Erscheinung des Menschen gekettet, sie entstehen jedesmal beim gleichen Anblick, Ebenso findet auch eine zweckmässige Wahl der Reaction statt; will ein Hund von einem Tische herabsteigen, so benutzt er z. B. den Stuhl. Er wird das nicht durch Ueberlegung gefunden haben, sondern er hat es zuerst zufällig so gemacht, es ist so gegangen und hat er es mehrfach wiederholt, so ist die Uebung da. Sobald er den Stuhl sieht und springen will, so benutzt er denselben. Die zweckmässigen Combinationen werden also zufällig gefunden und sie werden wiederholt, weil das Thier beim Versuche findet, dass er seine Absicht so erfüllt. Weil aber der Zufall an sich ein schlechter Lehrmeister ist, so macht ein Thier in seinem Leben nur wenig zweckmässige Erfindungen, es dreht sich in kleinem Kreise, ausschliesslich und allein darum, weil es keine Verkettungen nach Analogie zu machen versteht. Der Grund, dass das Thier nichts aus der Vergangenheit mitzutheilen hat, ist, wie Steinthal sehr schön bemerkt, auch der, dass es keine Sprache erfindet.

Nach der grausigen Hunnenschlacht, erzählt die Sage, hätten sich die Geister der Erschlagenen nächtig von der Wahlstatt erhoben und den Kampf in den Lüften fortgesetzt. Damit kann man die Vorgänge beim abstracten Denken im Gehirn vergleichen. Die Erregungen, die stattgefunden haben, d. h. die Vorstellungen, lassen einen Theil der Erregungsgrösse im Cortex zurück in wirkungsfähiger Form und genau in der gleichen zeitlichen Reihenfolge. Damit wäre nur ein einfacher Abklatsch und Wiederkehr ermöglicht. Nun kann aber nach Ablauf der ursprünglichen Erregungen ein eigenthümliches Nachspiel der schematisirten Restgebilde sich ergeben, und in dessen Verfolg verknüpfen sie sich nicht nur neu nach Maassgabe ihrer theilweisen oder ganzen Identität, sondern es findet auch ein Wettkampf um das Eindringen in's Bewusstsein, also die chemische Activirung statt; dabei bleibt diejenige Vorstellung im Allgemeinen siegreich, die entweder die zumeist identische ist in Hinsicht der Ursprungsvorstellung, welche immer einen solchen Process erst erregen muss, oder welche am meisten durch Allgemeingefühle der Lust und Förderung des Organismus begünstigt wird. Und gerade diese merkwürdige Leistung erscheint als eine höchst einfache Consequenz einer morphologischen Einrichtung, die zunächst wie ein grosser Mangel aussieht, der gleichmässigen intracorticalen Ausbreitungsfähigkeit der Reize. Verwandte Vorstellungen liegen nämlich in der Rinde benachbart, soweit sie identisch sind, d. h. das ausgebreitete Coordinatensystem von Zellen und Associationsfasern, das eine Vorstellung repräsentirt, läuft insoweit parallel und nebeneinander, als sie identisch sind. Unsere Schemata haben das des Näheren explicirt. Nun fliesst in der Rinde der Reiz leicht über auf die benachbarten Zellen, und diese werden um so stärker erregt, je mehr sie ein gemeinschaftliches Terrain occupiren. Die meist verwandte Vorstellung wird daher am stärksten miterregt und tritt siegreich in's Bewusstsein. Dass die Allgemeingefühle ganz ähnlich wirken, ist bald auseinander zu setzen. Ich glaube, es kann in der That fascinirend wirken, zu sehen, mit wie einfachen Mitteln die Natur unsere höchsten Intelligenzleistungen ermöglicht hat.

Dieses abstracte, mit lauter Schemen geführte Spiel gewinnt aber erst reale Bedeutung, wenn noch etwas Zweites hinzutritt, wenn sich nämlich die siegreiche Vorstellung zugleich des verfügbaren freien Nervenstroms bemächtigt und damit eine Innervation, eine Handlung inscenirt. Es ist widersinnig, wenn man wie Ziehen will, dass die Erinnerungsvorstellung gar keinen Inhalt, also doch gewiss eine geringe Erregungsgrösse besitzt, und ihr nun zumuthet, sie solle trotzdem die höchsten und oft auf Jahre hinaus ausdauernden muskulären Kraft-

leistungen in's Leben rufen, während es bekanntlich gleichgültig ist, ob das zu erreichende Object wirklich greifbar gesehen oder (wie z. B. bei Entdeckungsfahrten) nur vorgestellt wird. Sie kann aber auch ohne nach den Muskeln hin abzufliessen den Nervenstrom benutzen, um damit nur eine neue abstracte, logische Reflexion zu entzünden, z. B. bei wissenschaftlichen Problemen.

Nennen wir ein Beispiel für den ersteren Vorgang. Man sehe einen begehrenswerthen Gegenstand; die nächstliegende Association, der Reflex, wäre der, ihn zu ergreifen und zu behalten. Die verschiedensten Erinnerungsvorstellungen, Lust- und Unlustgefühle interpoliren sich, das Resultat ist die Action, welcher die meisten Lustgefühle beiwohnen, d. h. in der Regel die Hemmung, der Verzicht wegen der bekannten Consequenzen des Diebstahls.

Diese Wirkung der interpolirten abstracten Associationsthätigkeit wird aber nur durch specielle Uebung und Erziehung gewonnen. Beim Kinde findet der einfache Rindenrefex statt, d. h. diejenige Action wird durch die Wahrnehmung erregt, welche am unmittelbarsten das Lustgefühl erzeugt. Die Combination ist also hier keine andere als die des undressirten Thieres. Zahlreiche Erfahrungen bei der Erziehung, zum Theil von handgreiflicher Natur und Deutlichkeit bewirken es erst, dass wir ein grosses Misstrauen gegen diesen „Rindenreflex", den einfachen Impuls gewinnen, und je älter der Mensch ist und je intelligenter, um so grösser wird der interpolirte abstracte Process zwischen Reiz und Reaction sein. Man nennt das Rindenhemmung; sie beruht aber einfach auf der fortwirkenden Reproduction zahlreicher Unlustgefühle, welche mit dem impulsiven Handeln associativ verknüpft sind. Zwischen Innervationsvorstellung und Innervationsimpuls tritt daher eine grosse Summe verschiedenartigster reproducirter Associationen, ausser beim Affect, da er überschäumt, und ausser den automatischen Innervationen.[1])

[1]) Es scheint uns richtig, an dieser Stelle nochmals im Ueberblick den ganzen Zusammenhang des logischen Denkens zu beschauen und dabei ein Moment noch etwas mehr zu betonen wie bisher, nämlich den Grund, weshalb gerade die reflectirende geistige Action der unmittelbar erregten so sehr überlegen ist.

Das Wesentliche können wir aus der vorangehenden Anmerkung ersehen, entscheidend ist gegenüber der primitiven Stufe des Thiers und des Kindes das Auftauchen und das Verwerthen von Erfahrungen, das selbstständige Fortwirken der Erinnerungen unter sich, in abstracto. Wir nehmen an, dass dasselbe an das Bestehen der secundären Rindencentra gebunden ist. Die Sache ist aber etwas complicirt sich vorzustellen und wir müssen mehrere fundamentale Prinzipien dabei uns vergegenwärtigen: 1. Das Prinzip der Nebenschliessung. Wenn

Alles was noch bisher die Erfahrung gelehrt hat, stützt eine der- Die Intelligenz.
artige „mechanische“ Erklärung der Intelligenz- und Spontanvorgänge. Die Rindenexstirpation bei intelligenten Hunden beraubt sie gerade der Fähigkeit der spontanen Leistungen und der eingeübten Zweckhandlungen, sobald sie in weitem Umfange geschieht; bei einer pathologischen Demenz sehen wir, je stärker sie wird, nur eine „diffuse“ Abnahme aller Functionen, insbesondere in den hohen Graden, und es lässt sich nicht dabei erkennen, dass das eine „Vermögen“ sich etwa mehr erhält als das andere, wenigstens nicht im Sinne der gewöhnlichen Seelenvermögen. Wir haben die wirkliche Idiotie im Auge, nicht den sogen. Schwachsinn mit seiner höchst complicirten psychologischen Gestaltung, die sich nicht so im Vorübergehen besprechen lässt.

Die Intelligenz ist hiernach alles weniger als eine irgendwie localisirte Funktion, sondern sie zeigt sich wie wir sehen, wesentlich an den Chemismus der Rindenprocesse geknüpft, weit weniger an die Structur, an die man hergebrachtermassen viel mehr denkt. Zellen dürfte auch ein

---

die früheren Erregungen einwirken sollen, so darf der Reiz, etwa das Erblicken eines begehrten Dinges, nicht ohne Weiteres die Reaction erwecken, sondern noch vorher müssen die neben dem Reize abgelagerten früheren Erfahrungen mit demselben wachgerufen werden. Der Strom geht also vom Hauptschluss, dem Rindenreflex, in die Reproduction. 2. Das Prinzip der geordneten Aufspeicherung. Die früheren Erregungen müssen bewahrt sein, und zwar sammt ihren Folgen, also in zeitlichem Zusammenhang, und das besorgt die Association; sie sind so gelagert, dass sie in einer wirkungsfähigen Kette sich reproduciren, welche die früheren Erlebnisse vergegenwärtigt. 3. Das Prinzip der zweckmässigen Neuordnung. Das Gesetz der Association darf nicht allein reproductiv, sondern es muss auch productiv sein. Die in zeitlicher Folge vorhandenenen Erinnerungen combiniren sich also neu, und zwar nach zwei Prinzipien, dem der grössten Aehnlichkeit und dem der Zweckmässigkeit für das Erwecken von Lustgefühlen. In einer dritten Ordnung, derjenigen nach zeitlicher Nothwendigkeit, befinden sie sich ebenso wie beim Thier von selbst durch die Wiederholung und Uebung. Durch das erste Prinzip entstehen die Begriffe, durch das dritte die Causalität; nun sehen wir ein Streben, wonach bei jeder neuen Erregung die dergestalt associativ nächst verwandten Vorstellungen sich immer fester vereinigen, und wir können das physiologisch leicht dadurch erklären, dass ein Gleichgewicht der chemischen Affinitäten erstrebt wird. Man sieht dabei, dass der wesentliche Fortschritt gegenüber dem Thiere die Möglichkeit der Vereinigung des Aehnlichen ist. Die zweckmässige Handlung wird darnach nicht durch Zufall, sondern aus der Analogie früherer Erlebnisse gefunden. Nebstdem ist es dieses associative Streben, was uns veranlasst, unsere Wahrnehmungen in die regelmässige Ordnung der Analogie (Begriffe) und Causalität zu bringen. 4. Das Prinzip der gesetzmässigen Intensitätsvertheilung. In dem reflectirenden Nebenschluss, wo wesentlich die Erinnerungen wirken, fehlen im Allgemeinen die primären Intensitätsunter-

Gehirn mit 100 Gramm Gewicht weniger als ein besonders gut ausgebildetes genug besitzen. Man muss sich viel mehr an die Bedeutsamkeit des dynamischen Factors gewöhnen. Die Lebendigkeit der Erregungen, die Zahl der wach werdenden Associationen, die plastische oder schwächere Fixirung der Erinnerungen, die Genauigkeit des Zusammenklanges der Vorstellungen (analog dem musikalischen Gehör): das alles sind Momente, die hinreichen, um den gewaltigen Unterschied von der Genialität bis zur beschränkten Dummheit zu erklären. Es ist hier nicht angebracht, rein nur nach Gewicht und Quantität wie bei den Muskeln zu fragen; viel eher begreift man, wenn die Grösse des Gehirns mit der Körpergrösse näher zusammenhinge. Man muss nur an sich selbst erproben, wie sehr die eigene Intelligenzleistung wechselt, je nachdem man gut oder schlecht zum Denken aufgelegt ist, und um auf ein viel weniger intensiv und mehr extensiv arbeitendes Organ zu exemplificiren, der grösste Magen ist keineswegs immer der verdauungskräftigste.

---

schiede der äusseren Reize, einfach darum, weil sie in der Erinnerung nicht anders als höchstens in der Form des Affectes bewahrt werden. Dies hat den grossen Vortheil, dass gerade dadurch die Wirkung der associativen Verwandtschaft, resp. der chemischen Affinität, ungestört hervortreten kann, dass wir also in der Erinnerung sachlich, objectiv die inneren Beziehungen und die Zweckmässigkeit unserer Ideen und Impulse überlegen können. Dadurch allein ist es möglich, dass die ganz blasse Erinnerung der vor Jahren erprobten Folgen uns heute von einem Acte noch zurückhalten kann, zu dessen Gunsten im Momente die stärkste Lust und Neigung sprechen. Derartige Denkresultate sind aber an und für sich von sehr schwacher Intensität und psychophysisch wenig wirksam. Um so mächtig zu werden, wie wir eben andeuteten, müssen sie secundär wieder verstärkt werden, und das geschieht dadurch, dass das Resultat des associativen Wettstreites wieder in den Hauptnervenstrom eintritt und denselben auf sich vereinigt, d. h. die Vernunftüberlegung dirigirt die Handlung. Nach dem Grundgesetz der Darwin'schen Evolution ist das als causale, erworbene Teleologie nicht schwer zu verstehen. Man weiss oder erinnert sich, dass die gewöhnliche Psychologie hier von einer Willenskraft spricht, doch kann, wie wir auseinandergesetzt haben, mehr als ein Intensitätszuwachs von derselben nicht empirisch aufgewiesen werden. Ein solcher secundärer Zuwachs von Intensität fällt aber drittens, und das beweist doch wieder die Regel, nicht allein den Innervationsimpulsen zu, sondern jeder Vorstellung, die im associativen Wettkampf und im Verlauf desselben siegreich hervortritt. Dadurch wird sie befähigt (als mit Aufmerksamkeit betrachtete Vorstellung) länger im Bewusstsein zu verweilen und mit einer gewissen Vollständigkeit die verwandten Vorstellungen durch Association zu erwecken. Dies ist somit auf logischem Gebiet das Bild des associativen Wettkampfes, welcher nicht psychologisch, sondern eben nach der Logik Schluss, Syllogismus genannt wird.

Die Hirnrinde ist in der That ein anfangs unbeschriebenes Blatt, der Handarbeiter füllt sie mit Innervationsimpulsen und complicirten Combinationen derselben, der Gelehrte mit tausendfältigen schematisirten Verknüpfungen der Anschauung.

In einem Worte gesagt: nach Qualität differente Empfindung mit Verschmelzung des zeitlich und räumlich zusammenliegenden, das ist die specifisch-corticale Leistung des actuellen Bewusstseins. Ein Registrirapparat, der die Reihenfolge dieser Verschmelzungen bei jeglicher Thätigkeit einzeichnet, das ist der potentielle Inhalt desselben.

VI. Ueber die Bildungsweise des normalen Realitätsurtheils; ein Anhang.

Ueber die objective Realität unserer Erkenntniss.

Gehen wir nun auf den Inhalt des Denkens über, wie ganz anders stellt sich die Intelligenz und das menschliche Wollen dar, wenn wir es löslösen von der eisernen Causalität, sodass es immer wieder einer nicht geringen Selbstüberwindung bedarf, die Resultate der physiologischen Psychologie über die so erstaunlich einfachen formalen Gesetze des Denkens zu acceptiren. Hier ist es der alles Denkbare hinter sich lassende Reichthum an Eindrücken, die dem Gehirn zuströmen und von ihm festgehalten werden, die elegante spielende Leichtigkeit, mit der, ohne dass wir uns des Kampfes bewusst werden, die Gedanken sich combiniren, dieses Spiel:

Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber, hinüber schiessen,
Die Fäden ungesehen fliessen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.

Das lässt uns nicht aus dem Wahn[1]) der hohen Meinung von den Kräften der Seele, welcher gegenüber jeder physiologische Akt viel zu plump sein müsse, um sie hervorzurufen. Dazu die Affecte in unserer Brust vom Schmerz und Sehnen bis zu titanenhaftem himmelstürmendem „Uebermenschen"-Trotz. Aber auch da benimmt uns die nüchterne Analyse unendlich viel von der erträumten Höhe, der Sicherheit unserer Erkenntniss, und wir erkennen schliesslich, dass unsere Grösse eben doch von dem Massstab abhängt, den wir anlegen. Doch mit alle dem erstaunt man um so mehr, wie durch das ragende Genie Einzelner und

[1]) Die Thatsache, dass die „Gedankenschnelle" eine relativ mässige ist und die Associationszeit 0,1—0,2 Secunden beträgt, setzen wir als allgemein bekannt voraus.

die stets sich aufsammelnde Geistesarbeit des gesammten Menschengeschlechts der stolze und sichere Bau exacter Wissenschaft errichtet ist, welche die Grenzen unseres Könnens begreifend, das uns Zugängliche um so mehr vervollkommnet hat. So lange diese Einsicht gefehlt hat, und das war beinahe bis zur Morgenröthe der Neuzeit, gab es auch keine wissenschaftliche Naturerkenntniss und höhere Technik; denn immer wieder hatte man geglaubt, unsere Fähigkeit der Abstraction sei unsere werthvollste Function.

Wie gelangen wir aber mit unseren beschränkten Mitteln ausgestattet zur Erkenntniss der Welt? Wie bilden wir das Urtheil der Wirklichkeit, das objective Realitätsurtheil? Der Leser kennt die Wandlungen, welche diese Grundfrage der Erkenntnisstheorie in der Entwicklung des menschlichen Denkens erfahren hat: zunächst die einfach naive und alltägliche Anschauung, dass Alles so sei, wie wir es wahrnehmen; dann die eigenthümliche Verschiebung der Fragestellung, welche so lange die Philosophie beschäftigte, ob die Welt oder unser Denken das Reale sei; ferner die extremere Fassung des Idealismus, welche an die platonische Ueberschätzung der Begriffe („Ideen“ [1]) anschliesst, die er für das „Wesen“ der Dinge ohne weiteres erklärte; den wahren Begriffstaumel, den Fichte, Schelling und Hegel entzündeten, wobei der erstere auf die beinahe frivole, wenn auch geistvoll durchgeführte Idee kam, alles Bestehende aus dem „Ich“ a priori abzuleiten, — dann endlich die erlösende That, nach all' jenen erst auf die Ertödtung des gesunden Verstandes gebauten idealen Luft-

[1]) Bezüglich der psychologischen Bedeutung der Begriffe verweisen wir auf die frühere Anmerkung (p. 50); auch auf die ausführliche Betrachtung bei Ueberweg, System der Logik und Geschichte der logischen Lehren, Bonn (Markus), 5. Aufl. 1882. Während ersichtlich ist, dass schon der Gehirnvorgang bei der Empfindung etwas ganz anderes als der äussere Reiz durch ein Object ist, decretiren diese Philosophen ganz einfach, durch Summation und Abstraction aus solchen müsse die richtige Photographie der realen Welt entstehen. Im crassen Widerspruch mit der Erfahrung waren hier theils willkürliche metaphysische Gründe maassgebend wie der, die göttliche Güte könne nicht wollen, dass wir mit unserem Erkennen im Dunklen tappen (Descartes), theils unser Geist sei ein Theil des allgemeinen Weltgeistes (des Absolutums nach Hegel) und müsse daher ohne Weiteres homogen mit dem Geist, der „Idee“ in den Dingen sein. Wie wir sogleich sehen, zeigt uns die Empirie, dass nur unser Zeitbewusstsein der realen Folge der Dinge dem Wesen nach richtig entspricht. Für Descartes und die Späteren war das Kriterium der Realität die „Klarheit in unserem Wissen.“ Es existirt aber in Wirklichkeit ein dreifaches Problem, das der objectiven (erkenntnisstheoretischen), der logischen und der subjectiven Realität unserer Urtheile. Das Descartes'sche Kriterium entspricht dem werthlosesten, dem logischen, das gerade heute ziemlich schwer gut zu definiren ist.

schlössern, welche Hume eingeleitet und Kant vollbracht hat, der Kriticismus, dessen Sieg nach jener heute nicht mehr begreiflichen romantischen Reaction nicht mehr streitig ist. Raum, Zeit, Causalität, kurz die direct wahrgenommenen und logisch erschlossenen Eigenschaften gehören nicht dem „Ding an sich", d. h. der Materie an, die uns völlig in ihrem Wesen unbekannt bleibt, sondern sind Formen unseres Verstandes, welche wir den Dingen nothwendig beilegen, indem wir sie erfassen.

Ist nun auch in diesem Princip der Kriticismus von abschliessender Bedeutung, so muss man vom psychologisch empirischen Standpunkt und unter Berücksichtigung des modernen Darwin'schen Evolutionsprincipes doch noch einen wesentlichen Zusatz machen. Der hauptsächlichste Mangel unseres geistigen Organs ist die bewusste Qualität unserer Empfindungen, welche an sich auch nicht das Mindeste, weder von den molecularen Schwingungen der Körper ausser uns, noch von denjenigen in unserer eigenen Gehirnmasse errathen lässt, welche zwei so verwandte Vorgänge wie die Lichtschwingungen des roth und grün als so differente Dinge empfinden lässt u. s. f. An sich sind wir damit beinahe schlechter gestellt als das Mineral, das wenn es gestossen oder erwärmt wird, die Schwingungen des erregenden Körpers direct so wie sie sind, aufnimmt, während die lebende Substanz in ihnen nur einen „Reiz" empfängt, den sie auf ihre eigene Weise verarbeitet. Alle weiteren Eigenschaften des physischen Organs aber kann man demgegenüber als zweckmässige Compensationen auffassen, bestimmt so viel als möglich trotzdem von der Natur der Dinge und ihrem Wirken zu erfahren. Und wir gelangen in der That zu empirisch richtigen Resultaten dadurch, und verschlossen bleibt nur ein für alle Male alles das, was man als „inneres Wesen der Dinge" kennzeichnet und ebenso das was unsere empirische Anschauung übersteigt, so z. B. das unendlich Grosse und unendlich Kleine in Raum und Zeit.

Unsere Hauptaufgabe ist dabei nicht das Erkennen, das wir unmittelbar besitzen, sondern das Voraussagen der zeitlichen Folge, und das bekannte höchste Ideal des Laplace'schen Menschen wäre derjenige, der die ganze „Weltformel" mathematisch entwickelt hätte. Unsere Mittel dazu sind, wie wir gesehen haben, sehr einfach. Die empirische reale Zeitfolge bemerken wir, dadurch dass jeder Reiz nur kurze Zeit dauert und die inneren Intervalle der Empfindung analog den äusseren sind; die Zukunft können wir voraussehen dadurch, dass einmal die Erinnerungen in ihrer zeitlichen Beziehung mit einander

verkettet in der Erinnerungsassociation deponirt worden und dass zweitens Aehnliches mit Aehnlichem neu associirt wird, dass drittens durch Combination und Analyse — wobei die erstere dem Princip der stärksten Aehnlichkeit und äusseren associativen Verwandtschaft folgt — die richtige, d. h. empirisch häufigste Zeitfolge hinzu associirt wird aus der früheren Erfahrung, da wo wir nur das eine Fragment entweder wahrnehmen oder es uns abstract vorstellen.

Die Auffassung der stärksten Identität (Analogie) ist hiernach die Grundleistung unserer logischen Association (Verstand), da diejenige der zeitlichen Folge im Allgemeinen mit Leichtigkeit und, wie wir zu sagen pflegen, „von selbst" erfolgt. Wir nennen die Methode Induction, welche ein solches Identitätsurtheil auf möglichst zahlreiche Einzelerfahrungen gründet; aber es war, wie sich gezeigt hat, zwar im einfachen praktischen Leben, aber nicht in der Wissenschaft von je bekannt, dass das der einzige Weg ist, der uns die Realität erschliesst. Der einzige, weil die zeitliche Folge die alleinige reale Thatsache ist, die wir mit unserem Rindenorgan annähernd richtig auffassen. Diese Thatsache ist eine empirisch, nicht erkenntniss-theoretisch festgestellte [1]) Das Zweite, was real ist, ist die Constanz der Reciprocität, d. h. gleiche Empfindungen entsprechen im Allgemeinen gleichen äusseren Ursachen, sie repräsentiren constante Symbole. Dagegen fehlt uns aber so ziemlich die Schätzung der absoluten Intensität, jedenfalls ist sie gegenüber derjenigen der Identität schlecht genug entwickelt.

Ueber die Sicherheit des Realitätsurtheils. Störungen: a) durch die Sprachsymbolik.

Nun wäre es zwar höchst verlockend, diesen interessanten Fragen weiter im Einzelnen nachzugehen, wir müssen uns aber an das halten, was speciell psychopathologische Bedeutung gewinnen kann, und das sind nicht die objectiven, sondern die subjectiven Grenzen unseres Realitätsurtheils. Hier ist zunächst der Einfluss

[1]) Einer der glänzendsten Belege dafür, der für ewig in die Annalen der Wissenschaft eingegraben ist, ist die Entdeckung des Planeten Neptun auf Grund der Rechnungen Leverrier's am 26. September 1846.

Die Thatsache, dass die Zeitfolge der einzige Thatbestand der Aussenwelt ist, welchen wir (ausser etwa dem Raum) annähernd richtig auffassen, ist doch wohl der Grund, weshalb wir der Erkenntniss der Causalität gegenwärtig in der gesammten Forschung weitaus die oberste Stelle einräumen. Denn an sich kann man, wie wir gesehen haben, sehr im Zweifel sein, ob in der Natur ein „Wirken", wie wir es uns vorstellen, de facto existirt. Es ist aber der Theil des „Dinges an sich", der Materie, die Eigenschaft derselben, welcher wir mit unserer Intelligenz am nächsten stehen.

der Sprache zu erwähnen.[1]) In Wirklichkeit ist nämlich doch die Eleganz und Leichtigkeit des verschlungenen logischen Denkens keine so grosse, wie sie uns scheint. Dieses Aufblitzen von tausend und abertausend Partialvorstellungen, welche jedem noch so kleinen complexen Gedanken zur Folie dienen müssen, würde keineswegs so glatt vor sich gehen, wenn wir uns nicht von der Nothwendigkeit desselben befreit hätten durch die Erfindung einer zweiten schematisirten Symbolik, die wir bewusst treiben, während die erstere, d. i. der Inhalt des Bewusstseins als ein Bild der Welt, unbewusst und unabwendbar bleibt. Aber die Sprache, deren Bedeutung nur in der schematisirten Abkürzung des Denkens ruht, erscheint uns so nothwendig, dass wir persönlich auch innerlich sie beinahe stets zu Hilfe nehmen, dass man die Möglichkeit logischen (sogen. abstracten) Denkens ohne sie ganz in Abrede stellt — mit Unrecht, denn unsere Erinnerungsassociationen an sich sind bereits natürliche Schemata, sodass man sogar von einer dreifachen Symbolik reden könnte — und dass noch kein Volk der Erde ohne sie getroffen wurde. Nun ist aber selbstverständlich, dass der Sprachlaut den Missstand jeder Symbolik theilt, dass er an sich keinen Inhalt besitzt, während man leicht verleitet wird, „wenn man nur Worte hört, zu meinen, es müssten auch Gedanken dabei sein". Die dadurch bewirkte Störung des Realitätsurtheils ist bereits sehr hoch anzuschlagen Der ganze redlich und unredlich ge-

[1]) Die Bedeutung der Frage ist die: „welche Urtheile halten wir für richtig?" was man weder verwechseln möge mit der vorhin gestreiften erkenntnisstheoretischen Wirklichkeit, noch aber mit der logischen Realität. Die letztere, welche sich ja zu der bekannten grossen Wissenschaft entwickelt hat, beantwortet die Frage: „welche Urtheile und Schlüsse sind logisch richtig?" Unsere bisherige Untersuchung hat ergeben, dass bei der Formirung der Associationen im menschlichen Geist die Regeln der Logik in keiner Weise befolgt werden, die Resultate werden auf ganz anderen theils einfacheren, theils verschlungeneren Pfaden erreicht, wie es die Logik will. Es ist etwa der Unterschied, wie zwischen dem Künstler, der aus eigener innerer Intention und Phantasie „frei schafft", oder einem solchen, der sich nur bestreben würde, die graue abstracte Theorie der Kunst in Farben und Töne umzusetzen. Nun soll sich aber dazu zeigen, dass wir auch hinterher, um die Ueberzeugung der Wahrheit zu haben, die Grundsätze der Logik nicht befragen, wenn wir Urtheile gebildet haben. Die gebildete Association ist gleichbedeutend mit der subjectiven Realität; ist aber unser einziger Maassstab, das Associationsgefühl der Identität, unbefriedigt geblieben, so können wir nichts thun als den gleichen associativen Wettkampf wiederholen. Es geht auch hier so wie mit der Kunst und der Moral; ob ein Werk oder eine Handlung künstlerisch, resp. moralisch richtig ist, das sagt uns weder ein abstracter Schönheits-, noch ein Tugendbegriff, sondern das dem Associationsgefühl verwandte höhere Allgemeingefühl der Lust und Zufriedenheit.

förderte mystische Wahn z. B. beruht beinahe allein darauf, wie ja der grosse Denker Göthe es schon so klassisch ausgesprochen hat.

b) Durch die subjective Grenze der Induction.

Weit wichtiger ist aber die nothwendige subjective Grenze der Induction, d. h. der Stützung des Identitätsurtheils. Und ein drittes Moment ist die Wirkung des Affects. Das erstere kann man sich leicht vergegenwärtigen, wenn man sich wieder unseres Beispiels von jener Wunde bemächtigt. Je nach der persönlichen Erfahrung und der Beobachtungsschärfe [1]) kann da die Identität sehr verschieden ausfallen. Dem ungebildeten Laien fällt vielleicht kein halbes Dutzend ähnlicher Erfahrungen ein und trotzdem sehen wir alle Tage, dass er oft sein Urtheil mit derselben Energie und vielleicht Ueberzeugungstreue abgiebt, wie der forensische Sachverständige, der Hunderte und Tausende ähnlicher Wahrnehmungen zum Zusammenklang zu bringen sucht, ehe er seinen definitiven Ausspruch thut. Aber da jeder Fall ein individueller ist, wird auch er schliesslich irgendwo Halt machen müssen, denn die volle Identität fehlt, und dieses Anhalten ist alle Male ein Act der Willkür. Einfach die Identität gilt als die reale, bei der der Associationskampf stehen geblieben ist, und dafür ist der einzige Grund massgebend, dass mit der zugehörigen Vorstellung die feste Association geknüpft wurde.

Durch die Empirie, nicht durch inneren Zweifel haben wir gelernt, dasselbe Spiel so oft als möglich neu zu wiederholen und erst die Identität anzuerkennen, die sich dabei stets wieder bewährt hat. Durch die Wiederkehr als solche wird aber zugleich die Association immer fester geknüpft; je achtunggebietender dadurch ihr Alter geworden ist, um so unumstösslicher ist sie uns, sie wird geistiger Besitz, „Ueberzeugung und Axiom“, und dennoch in der Erkenntniss, dass ihre Begründung sie vor überlegener Reflexion nicht schützt, verbittet sich die Mehrzahl der Menschen überhaupt ein Ankämpfen gegen fest geknüpfte Associationen.

Wenn es eines empirischen Beweises für die Wahrheit der Theorie bedürfte, so lehrt es uns jeder Tag, was für haarsträubende Identitäts- und logische Urtheile so zur Ueberzeugung anerzogen werden, sodass wir sehen, es giebt keine abstracte Kraft, die ausser der mechanischen Bindung als höhere Instanz wirkt: Aberglaube, Religion, politisches Dogma, sie haben von jeher bei gehöriger Pädagogik keine noch so sehr der Logik widersprechende Idee gescheut, um sie dem allzeit gefügigen Associationsmechanismus einzuverleiben

[1]) Ja sogar selbst nach der momentanen besseren oder geringeren „Aufgelegtheit“ zum Denken!

— d. h bei den ungeschulten Massen. Sind sie wirklich durch den so erfolgreichen, aber auch so gefährlichen Helfer unseres Denkens — alle Causalität beruht ja mit auf ihm —, die Wiederholung, tüchtig eingefahren, so plagen den Ueberzeugten keine Contrastvorstellungen mehr; gegen die gefestigte Association sind sie machtlos. Der Skeptiker nennt so etwas Autoritätsglauben, Vorurtheil; Meynert, der sonst so scharfsichtige, ist auf eine sehr schiefe Bahn gerathen, als er diesen Götterglauben, Mythus u. dergl. als „Nebenassociation" bezeichnete und darauf seine falsche Erklärung der Wahnidee baute. Er ging instinctiv von der Idee aus, eine „Hauptassociation" müsse eine volle logische Realität in sich schliessen.

Subjectiv giebt es nur feststehende und schwankende Realitätsurtheile, die Zwangsidee ist das letztere, die Wahnidee gehört zu den ersteren. Sobald der associative Wettkampf einige Male zum gleichen Resultat geführt hat, besteht beim Normalen und geistig Kranken die Ueberzeugung, das Realitätsurtheil, und zwar durch rein mechanischen Zwang der „Einwurzelung", und es ist daher durchaus nicht nöthig, von inselförmigen Complexen, Sequestern u. dergl. zu reden. Man hat sich von jeher, veranlasst durch die populäre Psychologie und Herbart's Lehren, falsche Vorstellungen gemacht von der Reaction des gesammten übrigen „Denkinhaltes" als einer compacten Masse gegenüber einem einzelnen Eindringling. Mehr als die von uns geschilderte etappenförmige Reproduction der dem bestimmten Gedanken nächst verwandten Vorstellungen mit einer gewissen Vollständigkeit (bei wichtigeren Dingen) geschieht nicht; concentrische Kreise, aber keine Mitarbeiterschaft des ganzen Ichs kann man bei der geklärten Selbstbeobachtung finden. Solchen verjährten „Vorurtheilen" kann man nur auf breiter Basis entgegentreten und ich hoffe, man wird uns daher für die etwas gedehntere Ausführung Indemnität gewähren. Allerdings ist richtig, dass vor Knüpfung einer paradoxen logischen Association zunächst Contrastvorstellungen laut werden, z. B. wenn uns Einer etwas Unglaubhaftes von Riesen oder Zwergen erzählen würde. In Wirklichkeit würden aber diese doch am Bande der Verwandtschaftsassociation heraufbeschworen. Wir würden uns der Erfahrungen mit Menschen von absonderlichen Grössenverhältnissen erinnern, und der Contrast wäre keine „Vorstellung", sondern vielmehr das Denk-Resultat, dass keine Identität mit den vorhandenen Vorstellungen zu erzielen sei. Es ist eine associative Dissonanz so gut wie in reinen Tönen. Contrastvorstellungen wirklicher Art werden nur aus ähnlichen Gründen erregt, wie eben die

Dissonanz, nämlich um ganz besondere ungewöhnliche Effecte, z. B. ein Wortspiel, zu erregen.

Es giebt zwei Arten der Begabung, die eine besteht in dem excessiven Reichthum der Associationen; ungewöhnliche Verknüpfungen und Einfälle beruft dieser Denker mit Leichtigkeit, der Stil ist voll von blühenden Bildern anschaulicher Art, neue Pfade eröffnen sich ihm dadurch, dass er weite Felder überblickt und sich die Dinge mühelos zusammenfinden: darin bewundern wir das Genie. Es giebt eine zweite Form der Begabung, deren Kraft die logische Schärfe ist, er ist überaus „feinhörig" für den Zusammenklang zweier Vorstellungen, äusserliche Aehnlichkeit, die Andere irre führt, zerlegt er ohne Schwierigkeit, die Logik ist eine gedrungene, der Ausdruck kurz und treffend: hier ist, wie wir schon andeuteten, das Associationsgefühl besonders entwickelt, besitzt er noch anschauliche Klarheit, so ist der Mathematiker und Physiker gekennzeichnet. Im gewöhnlichen Leben unterscheiden sich darnach der phantasievolle und der nüchterne Mensch; die psychopathologische Natur gehört beinahe immer der ersteren Gattung zu, wesshalb es grosse Philosophen, z. B. Rousseau und Schopenhauer, gegeben hat, die nicht frei von Wahnideen waren, die dem einfachsten Verstande thöricht erschienen.

An sich muss man den Reichthum eigener, das Gewöhnliche überragender neuer Associationen beim Alltags-Menschen nicht überschätzen; jeder Einzelne tritt bereits in der Schule das Erbtheil des ganzen Menschengeschlechts an solchen an; wie lange hat es gedauert, bis zwei Ideen, die uns jetzt so selbstverständlich scheinen, wie die des Kant'schen Kriticismus und der Darwin'schen Selektionslehre überhaupt gefasst wurden, und wie viele Stufen dazu haben diese genialen Menschen doch schon vorgefunden! Wie ängstlich bewacht zur Zeit jeder Forscher seine eigene Idee, dass sie ihm unverkürzt zugeschrieben werde! Die Neuknüpfung von Associationen macht also keine so grossen Sprünge, dass man empirisch zum Glauben genöthigt würde, der psychologische Schematismus reiche dazu nicht aus.

c) durch den Affect.

Mit diesen Bemerkungen ist Alles weniger als Verkleinerung des Geleisteten beabsichtigt; sie sollen nur zeigen, dass von der Norm zur Störung des Realitätsurtheils in geistiger Erkrankung kein so grosser Schritt sei; dieser wird aber noch bedenklicher überbrückt durch den merkwürdigen und mächtigen Einfluss des Affectes darauf.

Das Wesen des letzteren ist gerade so umstritten, wie das des Willens und kann hier in letzter Stunde nicht mehr ausführlich behandelt werden. Man ist ziemlich einig, dass er nicht streng lokalisirt

ist wie die Empfindung und Vorstellung, dass man ihn im älteren Sinne als ein Apperceptions-, im neueren wenigstens theilweise ein Associationsgefühl nennen kann. Der beste Beweis dafür ist der berückende und seelenbewegende Einfluss der Musik, welcher jeder vorstellbare abstracte Inhalt fehlt, und die trotzdem Stimmungen machen kann. Beim gewöhnlichen Affect kommen noch direct erregte Allgemeingefühle hinzu, denn schon die einzelne Empfindung kann von Schmerz und Lust begleitet sein.[1]) Nun zeigen eine Reihe von Versuchen von Mosso, Lange, neuerdings von Cramer, vor Allem aber die einfachste tägliche Beobachtung, dass lebhafte vasomotorische Phänomene,

[1]) Es gibt bekanntlich allein unter den Neueren von Herbart bis Bain und Lange sehr verschiedene Eintheilungen der Affecte, beinahe jeder Autor hat seine eigene. Bis wir in der Beziehung neue Wege finden, scheint jedenfalls die einfachste Eintheilung die beste; statt der zwölf Klassen Bains, statt der zahlreichen populären Formen (Furcht, Hass, Schreck, Schmerz, Freude etc.) hält man sich am besten an die zwei Grundformen der Lust und Unlust und an die schon empirisch zweifellose Thatsache, dass gerade die Affecte die directesten Signale des Wohl- oder Uebelbefindens unseres Centralorganes, spezieller der Hyperämie oder Anämie derselben sind. Am natürlichsten scheint mir dann die fernere Eintheilung nach der Genese in psychologischer Hinsicht: Die erste Classe entsteht durch verstärkte Einzelempfindungen, z. B. in angenehmer Intensität Kraftgefühle, in peinlicher Stärke Schmerz körperlicher Art; die zweite Classe sind Associationsaffecte, und zwar entweder der Trennung oder der Befriedigung, z. B. Versagen und Scheitern eines Wunsches, Wegreissen gewohnter Associationen durch Tod Angehöriger oder durch Trennung von der gewohnten Umgebung (Heimweh); verbunden mit aggressiver Tendenz entsteht so Zorn (Schreck gehört in die erste Classe als plötzliche Erwartung von Schmerz, andere Male bei Erschrecken für Angehörige in die zweite). Die Befriedigung der Association bewirkt Freude, z. B. beim Erlangen eines Objectes, hierher gehört der Affect der Liebe, die Freude an gelungener Lösung eines geistigen Problems. Unser psychisches Organ verlangt nach Association und daher ist der primitivste Affect, wie wir sahen, die Verlegenheit, die Aporia gegenüber neuen, unverstandenen Dingen, welche in Unruhe, Pein und Furcht übergeht. Die dritte Classe sind die Combinationsaffecte der Harmonie und Disharmonie, die musikalischen und überhaupt ästhetischen Gefühle; sie hängen mit der Art und Weise des associativen Zusammenwirkens zusammen und knüpfen somit an die einfache Thatsache, dass eine Reihe gleichzeitiger oder sich unmittelbar folgender Empfindungen und Vorstellungen in einem gewissen Verhältniss ihrer Qualität zu einander stehen müssen und zwar einem zahlenmässig einfachen, wenn sie angenehm erscheinen sollen. Dieser Affect hängt nahe mit dem Associationsgefühl zusammen, der zweite mit dem Associationszwang.

Hauptsache ist, dass die Allgemeingefühle und Affecte besondere Nebenwirkungen der Empfindungen und Associationen darstellen und dass sie zweifellos physiologisch begründeten Zwang auf das Individuum zur Befriedigung, resp. Abwehr üben.

die bis in's Antlitz überfliessen und sich da spiegeln, mit dem Affect zugleich ablaufen, z. B. Hyperämie bei Freude, Anämie bei Schreck, also die eine Förderung, die andere Schädigung der psychischen Action bedeutend. Dass hier die vasomotorischen Centra im Spiele sind, wird kaum zu bezweifeln sein, und Lange[1]) hat bekanntlich die Sache für die einzelnen Affecte näher und ganz passend ausgeführt. Nur eine seltsame Behauptung kann nicht unwidersprochen bleiben. Die Affecte inscenirен bekanntlich auch mimische und sonstige muskuläre Begleit-Affectionen, und jener Autor meint nach eingehender Erwägung, die vasomotorischen Aenderungen entsprängen diesen, und nicht der geistigen vorstellenden Thätigkeit ja die muskulären Entladungen seien überhaupt das Primäre im Affect. Weit natürlicher ist die etwas modificirte Darwin'sche[2]) Theorie, nach der die Muskelbewegungen Ventile für überstarke geistige Thätigkeit sind. Das Primäre ist eine heftige Empfindung, z. B. körperlicher Schmerz; eine solche hat die Tendenz rasch überzufliessen und sich auszubreiten. Dafür bieten sich als Abflusskanäle die allzeit offenen centrifugalen Nervenbahnen für die Muskulatur dar, die gewohnt sind, beträchtliche Erregungsgrössen in sich aufzunehmen, während die gewöhnlichen Vorstellungscomplexe im normalen Verlauf der Dinge nur leise erregt werden. Nun liegen aber hier wieder dem Abfluss am nächsten die mit der erregten Ursprungsvorstellung associativ verwandten Innervationsimpulse, so beim Schreck Abwehrbewegungen, beim Zorn aggressive. Ausserdem dürfte aber die Gesichtsmuskulatur aus keinem anderen Grund bevorzugt werden, als weil sie die kürzeste zu durchlaufende Nervenbahn hat; die krampfhaften Bewegungen, die so entstehen, sind einfache Mitbewegungen, die desshalb der (organische) hysterische Krampf ganz ebenso inscenirt, z. B. die Lach- und Weinkrämpfe. Man sieht aber nicht ein, wesshalb gerade dieser „überfliessende" Theil des Nervenstroms den Vasomotorius besonders reizen soll und nicht auch der intracorticale, wo doch jede affectlose logische Anstrengung schon so starken Blutzufluss zum Gehirn (nach Mosso) bewirkt.

Auf welchem Wege aber vollzieht sich die mächtige Einwirkung der Affecte auf das Resultat des associativen Mechanismus? Wir behaupten, auch hier ist die Gewöhnung (ohne diese Nebenabsicht) das maasgebende. Die tägliche Erfahrung lehrt, dass die Gemeingefühle die Tyrannen und die mächtigsten Zielpunkte

---

[1]) Lange, Ueber Gemüthsbewegungen. Deutsche Uebers., Leipzig 1887.
[2]) Ueber den Ausdruck der Gemüthsbewegungen (verschiedene Ausgaben).

all unseres Denkens sind, Abwehr peinlicher, Erringen freudiger Gemüthsbewegung nimmt unser menschliches Dichten und Trachten in Beschlag und selbst das reine abstracte Denken, wie es um idealer Motive willen geschieht, geht aus dem Wohlgefühl des Gedankentummelns hervor, bei demjenigen, der überschüssige Spannkraft in denselben zu fühlen glaubt. Andere Male freilich wieder entsteht der Wunsch, dieselbe Nervenkraft zur Abwechselung in die Muskelbahnen zu leiten, wesshalb man ja bekanntlich seit Neuestem keinen Alpengipfel mehr erklimmen kann, ohne einen oder mehrere Mitglieder dieser edlen Kaste der geistigen Arbeiter da zu treffen.

Dieses Verhältniss nun kann sich umkehren. Wenn gewöhnlich die Vorstellung bestimmt ist, den Affect zu wecken, so thut dies wiederum der Affect, wenn er aus irgend einem normalen oder pathologischen Grunde der primäre ist, ganz ebenso wie bei der unwillkürlichen Muskelbewegung. Er „regulirt" dann das Denken, er erweckt die Vorstellungen, die ihm congenial sind — man darf hier nicht associativ verwandt sagen, weil das missverständlich wäre —: Eine Person hänge am Geldbesitz; freudiger Affect, irgendwie erzeugt, wird ihr Reichthum und Gewinn vorspiegeln, und je nach Anlass und Individualität wird die nüchterne Kritik zurückgedrängt; eine andere Person fürchte Pest und Krankheit; sobald er irgend verzagt ist, erblickt er in jeder kleinen Beschwerde Lebensgefahr, ein tausendfältig dem Arzte begegnendes Verhalten des sich substantiirenden und mit Inhalt erfüllenden Angstgefühls; ein kränklich aussehender Mensch, der ihm begegnet, wird als pestverdächtig mit Entsetzen gemieden u. s. f.

Dieser Thatbestand lässt sich auch physiologisch unter Verwerthung des Anpassungsgesetzes leicht verstehen. Legen wir etwa die vasomotorische Theorie für die Affecte zu Grunde oder halten wir uns nur an die Thatsache dieser Blutzu- und -Abflussverhältnisse. Angenehme Affecte mögen Hyperämie erzeugen, grosser plötzlicher Besitzzuwachs, der Gewinn des grossen Looses möge bei Jemanden ein solcher Affect sein. Diese Vorstellung, weil sie im Centrum des Denkens steht, wird auch den relativ ansehnlichsten Theil des Ernährungsstromes erhalten, sie wird sich förmlich darin baden. Ist sie so oft behandelt worden, und kommt nun eine Erregung des hyperämischen Affectes aus anderen Gründen, so wird der Vorstellungscomplex des Besitzes doch die Eigenschaft bewahren, bei hyperämischem Cortex besonders stark activirt zu werden; sie drängt sich somit förmlich vor, sie gewinnt im Kampfe um die Association mit concurrirenden anderen die Oberhand, weil sie die stärkste ist. Das kann z. B. direct für

unser früheres Beispiel der unredlichen Besitzergreifung Anwendung finden, dann wenn dieser ein für das Individuum, etwa einen eifrigen Sammler, Gegenstand besonderen Entzückens ist. Man sieht, dass auch die Annahme einer activen Attraction der Zellen gegenüber dem Ernährungsstrom somit hier Voraussetzung resp. ein Mittelglied ist.

Ebenso ist der Gang der Ueberlegung beim umgekehrten Affect, z. B. dem Schreck, der Anämie hervorruft, plötzliches Versiegen des arteriellen Stroms. Krankheitsfurcht plage den Hypochonder und lasse ihn jedes Mal erblassen. Da die betreffende furchterregende Vorstellung, einer Krankheit des Rückenmarks etwa, aber trotzdem lebhaft erregt und activirt wird, so muss sie besonders gewohnt sein, auch bei schlechtem Blutzufluss kräftig aufzutreten, sie lernt, bildlich ausgedrückt, die schwere Kunst, mit Hungerlöhnen bequemer auszukommen als andere, oder aber dabei den grössten Antheil des Ernährungstromes an sich heranzuziehen. Wo daher lähmender Schreck oder pathologische Angst alles Blut zurückströmen lässt, wird sie gleich einem Nachtgestirn erst Licht und Leben empfangen und auftauchen.

Ich lege auf diese Detailausführung keinen allzu grossen Werth. Aehnliches lässt sich unter Benutzung des gleichen Anpassungsprinzips für jede andere Affecterklärung darlegen. Wichtig war namentlich nur, zu zeigen, wie leicht sich der Einfluss des Affectes auf das abstracte Denken verstehen lässt. Der Hauptpunkt ist und bleibt, dass er die ihm congeniale Vorstellungsgruppe kräftig in ihrer Intensität wachsen lässt, so dass sie in der Concurrenz um die logische Association die anderen aus dem Felde schlägt — d. h. sobald nicht besondere Uebung und Erziehung zu nüchterner Logik die Personen zur Ausschliessung des Affectes von der Reflexion befähigt. Für pathologische Verhältnisse ist das Wechselverhältniss besonders beachtenswerth, das zwischen der Erregung von Affecten durch Vorstellungen und rückläufig von letzteren durch Affecte besteht; d. h. excentrische Personen von leidenschaftlichem Gemüthsleben lassen auch leicht sich zu extravaganten Schlüssen und Ideen verleiten. Frauen im Allgemeinen, deren Gemüthsseite systematisch gepflegt wird, empfangen als Quittung dafür die unvermeidliche Kehrseite, dass sie glauben müssen, was ihrem Gemüthe zumeist zusagt. Bei ihrer Ueberzeugung spielt demnach der Affect eine relativ grosse Rolle gegenüber dem objectiven nüchternen Zusammenklang der Dinge. Jedes der beiden Momente, welches eine der concurrirenden Vorstellungen verstärkt, d. h. die

associative Verwandtschaft wie der Affect — die ursprüngliche Perceptionsintensität fällt dabei gewöhnlich weg, weil es sich um abstracte Reflexion handelt — ist unter sich gleichberechtigt. Erst die besondere Erziehung veranlasst uns, das objectivste darunter, nämlich das erstere, besonders zu bevorzugen.

Man wird das Besprochene nicht verwechseln mit der directen Wirkung der Affecte auf die Handlung, die nur als ein explosives Ueberströmen auf die Innervationsseite anzusehen ist, also mit jenem erwähnten „Rindenreflexe" gleiche Bedeutung hat. Bei diesen impulsiven Akten, deren Verständniss auch in pathologischer Hinsicht noch keine Schwierigkeit bereitet hat, fehlt die Ueberzeugung der Rechtmässigkeit, es mangelt die Interpolirung der Reflexion zwischen Innervations-Erinnerung und Innervationsimpuls, die Handlung wird ausgeführt, sowie sie gedacht ist. Ob dieses Ueberfliessen aus dem secundären Centrum in das primäre noch intra-cortical statt hat, oder durch kurze Associationsfasern, die Fibrae propriae, entzieht sich zur Zeit der wissenschaftlichen Beurtheilung.

Die Bedeutung des Gemüthes für die überredende Herbeiführung logisch widerstrebender Associationen wird im praktischen Leben mehr als zu reichlich ausgenutzt. Ganz heterogene Dinge lassen sich freilich nicht vereinigen, einfach weil der Chemismus dafür (bei abstracter Vorstellung) nicht zu haben ist, oder wenn es für den Moment geschähe, würde der nächste Moment affectloser Ueberlegung die Bindung wieder lösen. Der Kunstgriff ist vielmehr der, die logische Identität, wenn sie noch so klein ist, aufzusuchen und herauszustreichen. Das ist die Aufgabe der Rhetorik, einer Kunst, die daher nur optima fide angewendet werden sollte, weil sie immer eine Ueberrumpelung und Captivirung der fremden Logik unter Verschweigung der näher verwandten Associationen bedeutet. Möglichste Veranschaulichung der vorhandenen Identität, welche man bis in ihre Schlupfwinkel aufsucht, Erregung der Gemüthsseite, für die z. B. der religiöse Cultus aller Völker die raffinirteste Sinnesreizung nicht verschmäht hat, sind die beiden selbstverständlichen Mittel. Meynert hat ganz Recht, wenn er eine übergrosse Zahl mythischer, abergläubischer und ähnlicher Ideen direct den Wahnideen gleichstellt; psychologisch sind sie ganz ebenso gebildet. Die hauptsächliche Grundlage, der empfängliche Boden dafür ist ein allgemeiner Erregungszustand der Psyche, der sich eventuell durch förmliche Exstase und Hallucinationen kund giebt, aber nicht unbedingt nothwendig ist.

Doch wir rücken damit ganz nahe an unser eigentliches Thema heran und wollen die weitere Ausführung dem pathologischen Theil dieser Abhandlung überlassen.

Schlussübersicht.

Die Psychologie ist eine noch voll in ihrem Werdegang begriffene Wissenschaft; bis in ihre innersten Grundvesten hinein reicht die Gährung, ja es herrscht in ihren Details, in der Ausgestaltung ihres Gebäudes weit mehr Sicherheit, als in der Grundlegung, welche sich allzu enge mit den grössten Fragen allen Erkennens berührt. Haben die exacten Methoden der Psychophysik mehr nach jener Seite des Detailstudiums reiche und schöne Früchte getragen, so soll sich nun zeigen, dass die Erforschung der krankhaften Seelenvorgänge entscheidend an der Lösung der Prinzipienfragen sich bewährt, wie sie ihrerseits von dieser befruchtet wird.

Hier ist es, wo das regulative Prinzip des physiologischen Parallelismus der seelischen und der Gehirnvorgänge, das Streben, demgemäss die ersteren in die einfachsten Elemente aufzulösen, den verwickelten Complex der Intelligenzleistungen zu reduciren auf wenige Elementarprozesse, seine Feuerprobe zu bestehen hat, und, soweit ich sehe, auf diesem Boden ergiebigster Empirie mit Erfolg seinen wissenschaftlichen Werth documentirt.

Man hatte früher eine theoretische und empirische Psychologie unterschieden, und in ersterer namentlich die metaphysischen und transcendenten Fragen des Seelenbegriffes discutirt, man hatte dabei noch ohne Erkenntniss der gänzlichen Unzulänglichkeit unseres Intellectes der Reihe nach diejenigen philosophischen Systeme entworfen, welche wir in der Einleitung kurz genannt haben, und welche alle vom Substanzbegriff der Seele und der Materie ausgingen.

Die empirische Psychologie, vollkommen resignirt bezüglich dieses ontologischen Räthsels allen Seins, hat hingegen die einzige Aufgabe der Zergliederung unseres inneren Erlebens, des bewussten Denkens und Fühlens; jene theoretischen Probleme bilden in keiner Weise mehr ihr Object. Die Erfahrung bei der Welt der sinnlichen und stofflichen

Gegenstände lehrt, dass diese unter dem Eingreifen unserer Hände, unter der Beobachtung ihrer Entwickelung sich auflöst aus ihren Complexen in einzelne Elemente, welche immer im Verhältniss zur unendlichen Zahl der Zusammensetzungen äusserst wenige bleiben, und ihre Ermittelung ist das eine grosse Ziel der Wissenschaft; diese Aufgabe und das causale Verhältniss unter jenen sind die zwei grossen, unserem Verstande möglichen Formen der Erkenntniss, dem indessen alle Wesens-Fragen ein für alle Mal verschlossen bleiben. Die Psychologie kann in directer Weise, als die einzige unter den exacten empirischen Wissenschaften, nur die erstere Aufgabe erfassen, und dies ist eben bei dem Zergliederungsgeschäfte ein enormer Nachtheil, denn die reine Naturbeschreibung erhält erst durch die Verbindung mit der Causalität, der Entwicklungsgeschichte und Physiologie bei morphologischen Gebieten beispielsweise, feste Normen.[1]) So erhalten wir hier die rationellen Elementarformen wie die Zelle, das Atom.

Wir Alle wohl leben der Ueberzeugung, dass in dem menschlichen Geist, der in der unsäglichen Fülle und dem endlosen Flusse des Geschehens so wunderbare Ordnung, aus ihnen so grandiose Resultate schafft, dass auch hier rationelle Elementarformen und einfache Gesetze walten müssen; jedoch die Schwierigkeiten der Beobachtung, der Mangel eines sich ohne Weiteres bietenden und gleich der Causalität Allem seinen für uns so leicht sichtbaren Stempel aufprägenden regulativen Prinzips hat die Erkenntniss in der gedachten Richtung im Laufe der bisher der Erforschung gewidmeten Wissenschaft beinahe eines Jahrtausends nur schwer fortschreiten lassen. In der empirischen Analyse des innerlich Gegebenen hat man zwar, zum Theil seit den Zeiten der Hellenen, zwei grosse Grundformen geschieden, einmal die Factoren, welche die Verknüpfung, die Verbände des Gedachten und Gefühlten, z. B. zum Urtheil, zur Willenshandlung bedingen, sodann

[1]) Dies ist in anderen Worten ausgedrückt der Hauptgrund, weshalb alle Psychologie — allein mit ihren eigenen Mitteln betrieben — nur Möglichkeiten der Erklärung, aber keine logische Nothwendigkeit zu Tage fördert, weshalb man von den verschiedenen analytischen Erklärungen nicht eine allein als die ohne weiteres richtige, die anderen als unbedingt irrthümlich hinstellen kann. Durch Verbindung mit der Physiologie und der Psychopathologie ermöglicht sie aber die inductive Prüfung und wird exacte Erfahrungswissenschaft. Die zweite Schwierigkeit, welche wir in der Einleitung gekennzeichnet haben, ist die überaus grosse Complicirtheit der Erscheinungen, die mühsame Art der Registrirung derselben, weil alles im Flusse ist. Damit nähert sie sich einer ähnlichen complexen Wissenschaft, der Meteorologie (wie Stuart Mill mit etwas anderen Worten schon andeutet).

zweitens die Elemente selbst dieser Verbände, einerseits die Vorstellungen (einschliesslich Empfindungen und Gefühle), andererseits die abstracten Begriffe (die „Ideen“ Plato's).[1])

Der lange Zeit alle Systeme als erster Grundgedanke beherrschende Obersatz war dann der einer zwischen den verschiedenen Fähigkeiten der Seele bestehenden hierarchischen Gliederung und Ordnung, nicht nur so, dass z. B. jede Sinnesempfindung erst erfasst, dann in einer höheren Instanz verstanden, schliesslich zu den höchsten Vernunftideen erhoben werde, sondern auch dass in der Seele, als compactem Organ, niedere (z. B. Sinnlichkeit) und höhere Functionen (z. B. Vernunft) einander stufenweise übergeordnet seien: also in der That Begriffe, welche den sozialen Organisationen des Staates entlehnt waren. In zweiter Reihe kam dann die Frage, wie weit man in der Aufstellung und Vereinfachung der Zahl dieser Functionen gehen könne, in dritter die genauere Definition und Analyse dieser im Einzelnen, wobei man sich im Allgemeinen an die Ergebnisse der Wissenschaft unserer Denkproducte, d. h. der schon lange ausgebildeten Logik in grossen Stücken hielt und sie durch ähnliche Discussion der Willenshandlungen und der Allgemeingefühle vervollständigte.

Für die Auffassung und die Feststellung dieser Functionshierarchie waren je nach Zeit und System verschiedene regulative höhere Prinzipien massgebend; aber es nahm merkwürdiger Weise nicht wunder, dass wir von einem solchen Commandoverhältniss und einem Existiren differenter, sich beherrschender und subordinirender Functionen nicht mit Klarheit etwas wissen, obwohl die Dinge doch in unserem eigenen Bewusstsein vor sich gehen. Die Hauptfrage, welche jetzt gestellt wird, wie viele sich gerade von jenen höchsten Functionen unbewusst vollziehen, ist erst modernsten Datums, und auch da sehr verschiedenartig aufgefasst. Das so überaus simple und doch vermöge der Anlage unseres Denkens überwältigende, durch Selbstbeobachtung kaum irgend zu entscheidende Problem ist dabei das, die einzelne zeitlich begrenzte Empfindung und Vorstellung zu sondern von einer continuirlichen bewussten Leistung. Viele nehmen z. B. ein ständig vorhandenes höheres Selbstbewusstsein an, wollen wir aber dessen Existenz klar feststellen, so müssen wir einen Moment die Aufmerksamkeit auf unseren augenblicklichen Denkzustand lenken; damit haben

[1]) Man erinnere sich aber immer wieder, dass dieselben theils Abstractionen aus complexen Anschauungen sind, theils wie die Causalität unbewusst wirkende Factoren, analog dem Zweck in der Natur.

wir aber die zeitlich begrenzte Einzelvorstellung unseres Ichs erweckt, und es geht ähnlich wie mit jenem Vers vom Stillschweigen, das man bricht, so wie man es ausspricht; die continuirliche Ichvorstellung dagegen ist so nicht deutlich gemacht, weil wir eben nur zeitlich begrenzte Einzelvorstellungen zu Objecten unserer Reflexion machen können. Ebensowenig kommt uns eine continuirliche logische Vernunftkraft in überzeugender Weise zur Klarheit u. s. f. Wir wissen also nicht sicher, ob wir sie nicht a posteriori erst erschlossen haben.

Ein Beispiel mache das deutlich. Die Moleküle eines Krystalls, z. B. des Kochsalzes, mögen zur regelmässigen Figur des Octaeders zusammenschiessen. Dann kann dem Krystall, wie Schopenhauer andeutet, ein irgendwie bewusstes Streben nach dieser Form beigewohnt haben, oder nach Spinoza und Hegel hat die bewusste Idee des schöpferischen Weltgeistes dies gewollt oder aber diese Wirkung war eine unbewusste und entsprang nur durch die chemischen Attractionsverhältnisse der Moleküle. Die Idee, diese Form zu bilden, haben dann jene Philosophen erst a posteriori ihnen, den Molekülen, zugeschrieben, und zwar mit Unrecht. So könnten wir auch die bewusste Vernunft bei unseren Schlüssen mit Unrecht uns beilegen; es wäre ein Glaube, ein Vorurtheil, das in uns, von Kindheit anerzogen, freilich so fest wird, wie das des religiösen Fanatikers für seine „Vernunft-Ideen“ von Gott u. s. w.

Deuten wir nun die Richtung der vorhandenen und einiger historischer psychologischer Systeme sammt ihren regulativen Prinzipien summarisch an, so hat z. B. Plato nach metaphysischer Grundlehre einen höheren unsterblichen Theil der Seele, welcher die Ideen und Erkenntniss bildet, und einen niederen sterblichen Theil geschieden, welcher vernunftlose Begierden erzeugt, und zwischen beiden als dritten den Muth; Aristoteles hat nach einer Art von Naturphilosophie vier Stufen der Seele — entsprechend der Stufenleiter der Organismen, angenommen, eine ernährende, empfindende, bewegende und als höchste die Vernunft. Den Systemen von Christian Wolf, Leibnitz und den späteren, welche die Seelenvermögen genauer statuirten, schwebt zweifellos der Begriff, der früher als Imponderabilien, d. h. als besondere Substanz neben der Materie gedachten Naturkräfte vor. Man hat mit mannigfachem Herumprobiren im Einzelnen — was an sich schon zu beweisen scheint, dass hier keine klar bewussten Unterschiede existiren — eine neben einander herlaufende Doppeleintheilung vorgenommen, die eine die Gattung der bewussten Elemente im Empfinden,

Fühlen und Wollen trennend, die andere zwei oder häufiger drei Stufen von deren Bearbeitung statuirend, z. B. für das Empfinden: a) die sinnliche Wahrnehmung (Perception), b) den Verstand als Fähigkeit des Urtheilens und Schliessens, und c) die Vernunft als Trägerin der höchsten metaphysischen Ideen und Abstractionen; ebenso für das Begehren: a) den niederen Trieb, b) den höheren selbstbewussten Willen. Kant's Eintheilung lautete etwas anders (die Stufenleiter war Verstand, Urtheilskraft, Vernunft), aber er hat überhaupt die eingehendere psychologische Fassung der Probleme leider durchgängig vermieden und an Stelle einer solchen die abstractesten Ausdrücke im Formalismus der Logik gewählt. So wurde er der Psychologie nur dadurch wichtig, dass er die bekannte grosse Reihe von der Seele immanenten Begriffen (in Fortbildung der aristotelischen) schuf, die Anschauungsformen von Zeit und Raum, die Tafel der zwölf Kategorien und die schöpferischen Ideen der praktischen Vernunft, vermittelst welcher Mittel ihre bewussten Kräfte die Aussenwelt bearbeiten sollten.

Die Signatur der modernen Psychologie, von Herbart und Benecke sowie Hume, Hartley, James Mill inaugurirt, ist gegenüber dieser reich und verwickelt gegliederten Hierarchie, welche die logischen Grundformen ohne Weiteres als besondere Seelenvermögen hypostasirt und personificirt, das Streben nach umfassender Vereinfachung der Elementarformen. Sie stützt sich auf die Selbstbeobachtung der Genese der Urtheile, Schlüsse etc. in uns, nicht auf die Interpretirung der fertigen Producte des Geistes. Das Studium der Zusammensetzung der Empfindungen zu simultanen und zu fortschreitenden und verschmelzenden Associationen war ihr Object.

Dabei hat sich die moderne Psychologie in zwei Haupt- und einigen Nebenrichtungen entwickelt. Die ersteren sind die Apperceptions- und die Associationspsychologie. In beiden wird jetzt meist die Empfindung als die einzige elementare Form des Bewusstseins angesehen; jene erstere von Wundt hauptsächlich neugestaltete Lehre erkennt aber noch zwei grosse Stufen der bewussten Function oder der Bewusstheit an; über der associativen Verknüpfung steht eben so wie das alte Seelenvermögen, nur als einheitliche Kraft, die Apperception, durch sie sichtet und ordnet die Seele das durch die Empfindung gewonnene und durch die Association in sich gesetzmässig verbundene Material nach höherem abstracten, seiner selbst bewusstem Prinzip; sie sucht nach seinen Worten die „geeignetsten" Associationen zum Urtheil und Willensentschluss heraus. Nun vermisse ich freilich

eine klare Aussprache, wie weit der Apperception dabei aprioristische, bewusst vorschwebende „Stammbegriffe“ der Causalität, Aehnlichkeit, des Zweckes u. s. w. beigelegt werden; denn mit einem etwas äusserlichen Verfahren wird die Erörterung dieser Begriffe von der Psychologie weg gewöhnlich der Logik zugeschoben. Wenn aber die Apperception die vernünftige Wahl leitet, so muss sie doch solche abstracte „transcendentale“ Fähigkeiten besitzen.

Dagegen reducirt die von Herbart, Stuart Mill, Bain und vielen Modernen begründete Associationspsychologie[1]) die bewussten Leistungen allein auf Empfindung und Association. Erst in neuerer Zeit hat man sich hinreichend klar gemacht, dass in diesem Falle gerade die höchsten Verstandesleistungen vor ihrer Bildung nicht bewusst vorgestellt sein können, dass die logischen Prinzipien der Association unbewusst vollzogen werden. Man kann sich hinterher „a posteriori“ ein Gesetz der Causalität vorstellen, ebenso wie die musikalischen Harmoniegesetze; man kann sich darauf auch systematisch einüben und Jedermann erwirbt darin eine grosse Virtuosität, so gut wie man die Harmonieempfindung oder Muskelgeschicklichkeit einüben kann, da wir ja die Richtigkeit, die Harmonie eines Urtheils durch das „Associationsgefühl“ hinterher wahrnehmen; wieder ebenso wie wir die Consonanz oder die Dissonanz der Töne feststellen. Ganz im Allgemeinen lehrt die Selbstbeobachtung, dass der gesammte Vorgang der associativen Verknüpfungen bis zu seinem Vollzug unbewusst bleibt, somit etwa die Hälfte des psychischen Geschehens, und dass erst ihre Producte die gebildete complexe Urtheilsassociation zugleich mit dem Associationsgefühl die Bewusstseinsschwelle überschreiten.

Die Verbindung mit der Lehre von der unbewussten psychischen Functionirung, welche der Associationspsychologie nothwendig ist, hat aber nach anderer Seite einen seltsamen Auswuchs getrieben, die sog. unconscions cerebration. Sie hat aus der Interpretation einiger Selbstbeobachtungen und psychopathischen Vorgänge erschlossen, dass das gesammte psychische Geschehen mit oder ohne Bewusstsein mit gleichen vernünftigen Handlungen und Produkten ablaufen könne: eine Behauptung, die eine einfach deductive, aber gewaltsame und factisch gar nicht gestützte Verallgemeinerung des obigen Grundsatzes enthält.

---

[1]) Eine recht empfehlenswerthe klare Darstellung derselben findet der Leser in Ribot, La Psychologie anglaise contemporaine, III[ème] édit. Paris, 1891.

Eine ganz andere seltsame Theorie, eine Art Verpflanzung Schelling-Hegel'scher Phantasmen auf das Psychologische, stellte die Gall-Spurzheim'sche Phrenologie dar. In Verbindung mit den bekannten grob gedeuteten empirischen Beobachtungen am Schädel und Gehirn nahmen sie statt der wenigen gegen vierzig differente Seelenvermögen an, verschiedene Neigungen, Moralbegriffe, Kunstgeschicklichkeit, Sexualtrieb u. dergl. jeweils personificirend. Aber wenn heute noch angeborene Vorstellungen, z. B. des Guten und Bösen, der pathologischen Abneigung gegen Frauenverkehr, wenn ein separates abstractes und inhalterfülltes Ichbewusstsein oft, auch von Psychiatern, statuirt werden, so sind das dem Prinzip nach phrenologische Personificationen.

Nun sind, an und für sich betrachtet, alle die genannten historischen und modernen [1]) Systeme Zergliederungen des psychischen Beobachtungsmaterials von verschiedenen Gesichtspunkten aus und auf einfachere oder complexere „Elemente" zurückgehend, etwa so, wie man (in letzterer Beziehung) vor der Zelle bei den Pflanzen mit Göthe das Blatt als das Elementarorgan angesehen hatte. Dem ähnlich verhält sich die Association zu den früheren Seelenvermögen. Ist sie aber auch das rationelle Element? Scheint das schon die einfache Selbstbeobachtung zu zeigen, welche keine wirkenden bewussten Prinzipien ergiebt, so sind doch Psychologen ersten Ranges darüber zu anderem Ergebniss gelangt. Desshalb war es von immensem Werthe, dass heute ein regulatives Princip durch den Fortschritt der Gehirnphysiologie und den Grundsatz des seelischen Parallelismus damit gewonnen wurde. Wir lernten: 1) dass in der Hirnrinde lediglich die einfachen Empfindungen lokalisirt sein können, denn die verschiedenen Sinnes- (und Bewegungs)-Nerven besitzen ein jeder sein separates Centrum, in das er einstrahlt; 2) die Aphasien zeigen, dass ganz bestimmte Einzelvorstellungen von Wörtern durch Gehirnherde verloren gehen können; 3) sehen wir in der Hirnrinde keine hierarchische, sondern eine demokratische Gliederung, der Grundtypus ist allörtlich im Prinzip des Aufbaues der gleiche; 4) haben wir erfahren, dass die directe Sinnesempfindung sowohl, wie die reproducirte Vorstellung beide in der Rinde residiren.

---

[1]) Dazu kommt immer noch eine Reihe neuerer Versuche einer Psychologie auf transcendentem spiritualistischem Boden mit mehr oder weniger Rücksichtnahme auf die Errungenschaften der Physiologie, wie die von Brentano, Glogau, Höffding u. A.

Für eine besondere lokalisirte höhere und für eine niedere geistige Funktion sehen wir also in dem Cortex keinen doppelten Platz, die "Intelligenz" sitzt nach dem neueren Schlagwort gleichmässig in der ganzen Rinde: Empfindung und Association ist Alles, was wir repräsentirt finden. Diese Erfahrungen bieten also der Associationspsychologie eine mächtige regulative Stütze und Norm.

Noch directer aber liefert empirische Beweise die zweite Hilfsmethode, die Psychopathologie. Die Kernfrage, welche über der Eingangspforte der modernen Psychologie steht, lautet: „Wirken „beim Urtheil und Schluss bewusste Kräfte mit vorgestellter aprio„ristischer Einsicht; ist die subjective Wahrheit somit durch eine At„traction einer solchen gegenüber dem Vorgestellten bewirkt; und „empirisch gefasst: ist nur subjectiv wahr, was den Prinzipien der Logik, „z. B. der Causalität, der Identität entspricht, so lange diese über„haupt erhalten sind?

„oder aber ist jede Association, sobald sie überhaupt fest ge„knüpft ist und gleichgültig wie sie geknüpft ist, subjectiv wahr und „real?"

Constatiren wir, dass im krankhaften Seelenleben das pathologisch erzwungene Urtheil, erzwungen selbst entgegen der sonstigen logischen Ueberzeugung des Individuums, zuwider der Causalität etwa, dieselbe Realität besitzt, wie das nebenher gebildete best begründete normale Urtheil, dass der Kranke das eine vom andern nicht zu unterscheiden weiss, ferner dass er jenes bei sonst klarem Denken entweder concipirt oder doch hinterher anerkennt und consolidirt: so kann die abstracte Vernunft nicht Bedingung der Urtheilsfällung sein. Wenn Associationen, in krankhafter verkürzter Genese formirt, ebenso überzeugend sind wie die in der Norm „appercipirten", so haftet die Ueberzeugung an dem Produkt, nicht an der Herstellungsweise des Urtheils.

Hier setzt die gewaltige Bedeutung des psychopathischen Wahn's ein. Was Affect und Vorurtheil schon im blasseren Abbilde alle Tage uns vorführt, erzeugt er in grotesk emporgeschraubten Graden: die Wahnidee und das Epoche machende Vernunfturtheil war einem Genie wie Rousseau gleiche Wahrheit. Keine psychologische Analyse lüftet daher die grossen Räthsel unseres Geistes so tief eindringend wie diese; hebt sie weit den Schleier von der geheimnissvollen Werkstätte unseres Denkens, so lässt sie freilich nicht erkennen, wie in der Norm Urtheile und Schlüsse zu Stande kommen; das ist Aufgabe der normalen Psycho-

logie. Aber sie räumt eine durch ein Jahrtausend geheiligte Grundanschauung hinweg, als ob bei der Erkenntniss der (subjectiven) Wahrheit eine zweite und höhere denkende Kraft, die Hüterin abstracter Vernunftideen, in bewusster Form thätig sein müsse.

Psychologische Untersuchung, Gehirnphysiologie und pathologische Erfahrung treffen zusammen in der Erkenntniss, dass die seelischen bewussten Kräfte von einfacher Natur sind, dass in der Association ihre letzten Producte gipfeln und abschliessen. Sie bestätigen also den Satz, den wir an den Schluss unserer Untersuchung stellen können:

Subjectiv real ist jede fest geknüpfte Association, sobald und so lange sie formirt ist.

Damit ist aber, so sehen wir, ein Urtheil gefällt entweder über Identität oder zeitliche Folge von Vorstellungen.

Was nicht für real anerkannt wird, das ist unterlegen in der Vorstellungsconcurrenz um die zu bildende Association. Selbst einer sinnlichen Wahrnehmung kann so die identificirende Association mit den übrigen verweigert und sie somit als Hallucination aus der Gemeinschaft der realen Perceptionen ausgeschlossen werden.

Zweiter Theil.

I. Abtheilung:

Die überwerthigen Ideen und die paranoische Disposition im Allgemeinen.

II. Abtheilung:

Die specielle psychologische Analyse der Wahnidee einschliesslich der Zwangsidee.

I. Abtheilung.

Die überwerthigen Ideen und die paranoische Disposition im Allgemeinen.

I. Vorbemerkung. Die psychologische Methode in der gegenwärtigen Psychiatrie.[1])

„Ist auch der Nutzen gering, den unser Fach aus dem Studium der Psychologie schöpfen wird, ein Schicksal, das sie mit der Gehirnanatomie und anderen Hilfswissenschaften zu theilen hat, so ist sie doch mehr als jene geeignet, der Psychiatrie weitere Gesichtspunkte zu eröffnen, die ich ungern vermissen würde"; so spricht bei der Anzeige des Ziehen'schen Leitfadens einer der verständnissvollsten und wärmsten Förderer der Psychologie in der Psychiatrik, also gewiss ein

[1]) Nicht ohne Widerstreben habe ich die nachfolgende Kritik niedergeschrieben; es hat immer etwas Missliches andere verdiente und wissenschaftlich hochstehende Personen zu kritisiren und damit gleichsam übertrumpfen zu wollen, noch mehr aber gegen eine ganze anerkannte Forschungsrichtung zu Felde zu ziehen. Von jener Selbstüberhebung weiss ich mich frei; meine Einwände treffen auch nicht die Resultate, die oft sogar Bewunderung abnöthigen, gerade angesichts der unbehilflichen Methode, welche verwendet wurde, sondern mehr die Form. Sie halte ich aber für eine unbrauchbare, das Haupthemmniss gesunden Fortschreitens in unserer Wissenschaft, und wenn man nur ganz allein das, was schon fertig und zum Gebrauch bereit vorliegt, in wissenschaftlich brauchbare Formen kleidet und giesst, so zerstreuen sich von selbst die meisten Nebel, welche es jetzt dem Psychiater gelegentlich unmöglich machen, auch nur seinen Nachbar zu erkennen, d. h. sich zu überzeugen, dass er genau dasselbe meinte und der Streit nur um Worte ging.

Unter den zahlreichen Stimmen von Fachgenossen, welche sich in ähnlicher Weise äussern, kann ich mir nicht versagen, eine der gewichtigsten hierherzusetzen. In dem gedankenreichen Aufsatze, in welchem Schüle (Illenauer Festschrift, Heidelberg 1892, Festrede mit Ausblick auf einige Gegenwartsfragen und Zukunftsaufgaben) die Summe seines psychiatrischen Denkens zieht, verlangt er, dass die Psychologie eine Untersuchungsmethode bilde, welche der Methode der somatischen Hirndiagnostik möglichst entgegenkomme. „Dies würde sie ausführen dadurch, dass sie die verwickelteren krankhaften Seelenphänomene nicht schlechthin nur in summarischen und vielfach esoterischen Bezeichnungen und Sammelnamen (wie Delirien, Hallucinationen, Illusionen, Automatismen, Instinkt etc.) registrirt, sondern dass sie diese zusammengesetzten Verbände erst eingegend analysirt und möglichst auf die elementaren Factoren, aus denen jene sich aufbauten, zurückzuführen sich bestrebt".

unverdächtiger Zeuge für die derzeit herrchende Anschauung in dem Gros der Fachgenossen. Hätte Pelman[1]) Recht, so wäre auch diese Untersuchung nutzlos, jedenfalls ihre Ausdehnung. Und doch zeigen es, glaube ich, gerade die inhaltlichen Intelligenzstörungen und die beinahe verzweifelten Versuche der Psychiater sich darüber zur Klarheit durchzuringen, dass irgendwo in der Methode Etwas fehlerhaft sein muss, wo doch auf anderen einfacheren Gebieten inzwischen leidliche Einigung erreicht werden konnte.

Der Kernpunkt der heutigen Ansicht, den Pelman ganz treffend bezeichnet hat, ist die Urtheilstäuschung, meiner Meinung nach, dass die Psychologie nur theoretische Gesichtspunkte liefere und nicht die Symptome genauer zu zergliedern lehre, so gut wie das Mikroskop die pathologischen Zellen- und Gewebsveränderungen.

Man hat sich durch die eigenthümliche Schicksale dieser Wissenschaft der „Seelenheilkunde“ bewogen, wie sie in der Einleitung angedeutet wurden, in einen Gegensatz hineingeredet und gedacht, zwischen der möglichst vorurtheilsfreien, an die populäre Psychologie angelehnten Betrachtung des psychischen Leidens, die nur complexe Vorgänge — Urtheil, Schwachsinn, Stumpfsinn und dergl. — erfasst, und daher nothwendig an der Oberfläche der Erscheinungen haftet, und zwischen den Versuchen tiefer die psychologische Genese derselben zu analysiren. Man hat dies letztere für transcendent metaphysisch und theoretisch gehalten und sich nicht klar gemacht, dass in der empirischen Psychologie nur Beobachtungsfehler und solche der Induction gemacht werden können, und dass transcendente Probleme hier nur ebenso gut ausschliesslich regulative Bedeutung haben wie der Kraft- und Atombegriff in der Physik und Chemie, also gewiss exacten Wissenschaften. Man hat aber was wir Alles bereits erörtert haben — diesen Gegensatz noch weiter systematisirt und hat diejenige Psychologie, deren Regulativ die naturwissenschaftliche Gehirnlehre ist, die mechanische genannt, obschon sie es an sich nicht mehr ist, als die transcendente Regulative verwerthende ehemals Christian Wolf'sche Seelenvermögens-Psychologie. Beide arbeiten nur mit Analyse und inductiver Synthese, gewisse Theorien vor Augen, wie das keine Wissenschaft verläugnen kann, ohne in eine grobe aussichtslose Empirie zu verfallen. Diese Theorien aber, die theoretische Psychologie, hat man stets mit der empirischen Psychologie verwechselt.

[1]) Pelman, Allgem. Zeitschrift f. Psychiatr. Bd 48, 1892, S. 214.

Die psychologische Methode in der heutigen Psychiatrie.

Dergestalt ist nun entstanden die „psychologische Methode“ in der heutigen Psychiatrie, und was diese für ein sonderbares Ding geworden ist, wollen wir sogleich auseinandersetzen. Man kann wieder der Praxis nach zwei Formen unterscheiden, deren eine ziemlich consequent an der Habitusschilderung festhält und diese auch anscheinend für hinreichend wissenschaftlich hält, etwa so wie ein pathologischer Anatom das unmittelbar mit grobem Auge Sichtbare für die Hauptgrundlage der Erkenntniss halten könnte. Schon Esquirol hat in diesem Genre sein Lehrbuch gehalten und Griesinger ist ihm in seinem berühmten Werke darin nachgefolgt, das bis in die Neuzeit das maassgebende Vorbild und der Canon für jedes neue Handbuch geblieben ist; was es von Psychologie enthält, kommt im Wesentlichen auf sogen. „Menschenkenntniss“ hinaus, bezüglich welcher jene beiden Classiker thatsächlich zahlreiche feine Bemerkungen gemacht haben. Sehr viel lässt sich aber damit nicht systematisiren, und die Mehrzahl unserer klinischen Lehrer, die ziemlich streng den fraglichen Standpunkt einhalten, natürlich unter Berücksichtigung der ätiologischen und der Verlaufsverhältnisse, gehen nicht über einen gröberen Schematismus hinaus, in dem Manie, Melancholie, progres. Paralyse, hallucinatorische Verwirrtheit und Paranoia, nebstdem die ungemessene Hervorhebung ätiologischer Normen, so der Epilepsie und der Hysterie das fundamentale Gerüstwerk bilden. Sie müssen sich aber den Spott ausserhalb stehender Forscher gefallen lassen, den ihre Uneinigkeit über grundsätzliche Fragen von höchster Bedeutung hervorruft und Bemerkungen wie die früher erwähnte Benedikt's, dass menschenkundige Laien einsichtiger über Psychosen urtheilen können, als der Psychiater vom Fach. Es fehlt eben das wissenschaftliche Rüstzeug, womit ein tieferes Eindringen in die Phänomene der geistigen Störung ermöglicht wäre.[1]) Aber sie behaupten, ihre Methode sei allein „klinisch“, und die zergliedernde Psychologie sei Hypothese.

Nicht wenig hat dazu ausser einigen anderweiten groben Missgriffen der geniale Meynert beigetragen, der geglaubt hatte, jede Psychologie müsse von der Anatomie ausgehen, statt dass sie in Wirklichkeit zu ihr zurückkehrt, nachdem sie die Analyse mit den ihr vollkommen eigenthümlichen Mitteln der analytischen Selbstbeobachtung auf eigenem Gebiete vollbracht hat. Die Psychologie wird nicht synthetisch (wie die Mathematik zum Theil), sondern analytisch erforscht.

1) Und das nebenbei allein dem Publikum Achtung abnöthigt.

Mit all' den früher genannten Systemen liesse sich nun aber zur Noth in der Psychiatrie arbeiten, wenn wir auch bald darlegen werden, dass nur die äusserste Zergliederung, die Associationspsychologie wirklich erspriesslich fördert. Nicht aber lässt sich wissenschaftlich auskommen mit demjenigen Eklekticismus d. h. der heutigen „psychologischen" Methode, um das mildeste Wort zu gebrauchen, der alle fünf[1]) zusammenwirft und je nach Bequemlichkeit das eine oder das andere System verwendet. Zum Wenigsten führt das zu heillosem Wirrwar, gerade so wie wenn ein Physiker bald die Undulationslehre, bald die von den Imponderabilien verwenden wollte, und zwar bei dem gleichen Problem.

Zu allem Unglück haben die Psychiater aber noch ein weiteres Missverständniss beigemischt, sie betrachten ihre Habitussymptome als pathologische Entitäten, die sich nur als Ganzes ändern können, wie wir das bei der Zwangsidee wiederholt sehen werden; das wäre ebenso wie wenn der Kliniker von einem Symptom des rothen oder trüben Urins ausgehen wollte, und ohne seine Herkunft und Grund-

[1]) Man erinnert sich der fünf in der Schlussübersicht skizzirten Systeme: a) der Seelensubstanzlehre Heinroth's, b) der Lehre von den vielfachen Seelenkräften und Vermögen, c) der Phrenologie, welche diese nochmals multiplicirt hat, indem sie eine Masse von Begriffen (z. B. Moral, Liebe) und Talenten (Kunstsinn, Zahlensinn etc.) als Entitäten personificirte; d) der neueren Apperceptionspsychologie: e) der Associationspsychologie. Die drei ersten kann man eigentlich nur als Theorien betrachten, nur die zwei letzten haben eine ernsthafte genetische und analytische Behandlung der geistigen Erscheinungen vorgenommen und uns somit über die Art und die Elemente der Zusammensetzung complexer psychischer Leistungen unterrichtet. Da die populäre Umgangssprache hauptsächlich durch die schöne Literatur beherrscht wird und diese bislang unter dem Einfluss der Seelenkräftelehre steht, so sieht sich auch der Psychiater gezwungen, ständig die entsprechenden Ausdrücke, wie Verstand, Willenskraft, Selbstbewusstsein, Vernunftvermögen zu gebrauchen; dadurch geräth er aber auch, weil er den wissenschaftlichen und populären Unterschied aus den Augen verliert, selbst wenn er den ersteren kennt, fortwährend in die Gefahr, derartige phrenologische und substantielle Kräfte als reale Dinge aufzufassen. Beinahe noch gefährlicher sind aber die beliebten halben Concessionen an die Psychologie wie „die Reaction des gesammten Bewusstseinsinhaltes", die „Ichreihe" und dergl., welche wissenschaftlich scheinen, ohne es zu sein. Man mache sich z. B. klar, dass der erstere Begriff direct den elementarsten Associationsgesetzen widerstreitet. Wenn z. B. der gesammte potentielle Bewusstseinsinhalt sich gegen eine Zwangsidee aufbäumt, so heisst das so viel, dass diese Vorstellung, etwa Jemand unwissentlich durch einen Wurf getödtet zu haben, alle möglichen in's Bewusstsein rufe, welche mit ihr absolut nicht verwandt sind. Vielmehr entsteht nur ein associativer Wettkampf. — das ist das richtige Wort — mit den logisch und causal näher verwandten concurrirenden (nicht eigentlich „contrastirenden") Vorstellungen.

bestandtheile festzustellen, wie das frühere Jahrhunderte thaten, Symtome aufstellen wollte, wo sich der rothe in einen grünen, oder in einen trüben Urin umwandeln sollte. Man ginge dann etwa davon aus, wie sich im Spectrum die Farben austauschen und combiniren.

Wer solche Vorwürfe erhebt, der hat sie zu beweisen, und ich werde das durch einige spezielle Beispiele thun, wie sie mir gerade in diesen Tagen aufgestossen sind. Ein so erfolgreicher Gehirnpathologe wie Wernicke[1]) hat folgendes System aufgestellt, und er befindet sich dabei in Gemeinschaft mit dem phantastischen Luys, wobei es ihm vielleicht nicht ganz wohl ist: es gibt nach ihm drei Verschiedene Arten des Bewusstseins, das der Körperlichkeit, das der Aussenwelt und das der Persönlichkeit, sie können gesondert erkranken und auch wohl speziell lokalisirt sein, z. B. in verschiedenen Schichten der Hirnrinde (ganz die Idee von Luys); ihre Störung ruft psychische „Herdsymptome" hervor, während Stupor, Affecte, die sogen. Rathlosigkeit etc., Allgemeinsymptome darstellen. Dieses Schema ist die reine etwas modificirte Phrenologie, die er nicht scheute, obwohl Keiner besser als er weiss, dass in der Hirnrinde die Nerven endigen durchaus nach Maassgabe ihrer Vertheilung an der Körperoberfläche, sodass jedes Sinnesorgan sein spezielles Centrum besitzt. Er hat dabei aber noch bessere Gesellschaft als Luys, nämlich Krafft-Ebing; dieser bedeutende Forscher hat in seiner Psychopathia sexualis einfach auf Treu und Glauben das in Rubriken gebracht und mit Namen versehen, was ihm die stets geistig verschrobenen Kranken in gehöriger Romanform überliefert hatten. All' die zwanzig und mehr pathologischen Sexualtriebe, die er schliesslich beisammen hatte, wurden als angeborene inhalterfüllte Triebe acceptirt, von der ersten Regung des Geschlechtstriebes fehlt z. B. derjenige für's männliche Geschlecht, sogut wie einer zur Welt kommen könnte, dem der Begriff des Guten und Bösen abgehen könnte. Dass die Neigung zu Zwangsassociationen zu Grunde liegen könne, die ganz zufällig ihre sonderbare Richtung bekomme, hat er nicht erwogen, wenn schon seinem geübten Auge natürlich nicht entgehen konnte, dass die Personen Hereditarier und auch sonstig psychisch abnorme Menschen waren. Diese so viel näher liegende Deutung haben seither Meynert, Mendel und viele Andere erkannt, seine Darstellung hat aber auch praktisch nicht ge-

---

[1]) Wernicke, Die Aufgaben d. Psychiatrie, Breslauer ärztliche Zeitschrift 1887, No. 13.

ringen Schaden veranlasst. Sein Uebergang in's romantische Land der Phrenologie ist noch schroffer wie der des erstgenannten Autors.

Tschisch[1]) sagt, die Erkrankung der activen Apperception bei der Paranoia erkläre an sich ihre Unheilbarkeit; dabei schwebt ihm ein immaterielles Seelenvermögen vor, und er zieht ohne rechten Grund den umgekehrten Schluss wie Heinroth, der meinte, die Seele als göttliche Emanation könne überhaupt nicht gestört werden, sondern nur moralisch entarten. Wiglesworth[2]) will die Manie von der Monomanie unterscheiden, darnach, dass bei der ersteren die höheren, bei der Verrücktheit die niederen Centra ergriffen seien; offenbar schwebt ihm die Unconscious cerebration und die Meynert'sche Theorie vor; aber die Verrücktheit als eine automatische Erkrankung zu designiren ist ein starkes Stück. Der Vorgänger (Tschisch) hatte umgekehrt die active Apperception als den Krankheitsherd, jedenfalls mit mehr Recht erkannt. Kronfeld und Bickeles[3]) glaubten etwas zur psychologischen Erklärung gethan zu haben, wenn sie einen neuen Habitusbegriff einführen, die „Störung in der Beurtheilung der Correlation", und sie merken nicht, dass das nahezu identisch mit Wahnidee ist. Grimaldi[4]) wagt gar den ungeheuerlichen Ausspruch, die plötzlich auftretende Wahnidee stelle eine „Hypertrophie" des gewöhnlichen Charakters dar, worin sogar ein wahrer Kern steckt, den man aber erst entdeckt, nachdem man auf eigenem Weg sich die Sache klar gemacht hat. Fauth[5]) in einem umfangreichen von einem Autor wie Schüle gelobten Buche über das Gedächtniss gibt folgende Stilblüthe: „Bei der Reproduction ist immer die ganze Seele in Anspruch genommen, sie ist deshalb ein in sich verschlungenes System aller Seelenkräfte, die sich gegenseitig fördern." Wer wird dadurch klüger über das, was das Gedächtniss auch nur psychologisch ist? Hätte er von Associationen und selbst von Aufmerksamkeit gesprochen, so wäre eine gewisse Anschaulichkeit dagewesen. Psychologie soll ausschliesslich

---

[1]) Tschisch, Die Apperceptionsprozesse bei Geisteskranken, Russisch. Ref. in Zeitschrift f. Psych. Bd. 44, 1887, S. 15.

[2]) Wiglesworth, Ueber die Pathologie d. Verrücktheit (Monomanie) Journ. of mental science 1889, Oct.

[3]) Kronfeld und Bickeles, Ueber die Genese und die pathol. anatom. Grundlage d. Grössenwahns bei der progr. Paralyse, Zeitschrift f. Psych. Bd. 49, 1893, S. 338,

[4]) Grimaldi, Il Manikomio V, No. 3, Entartungsirresein.

[5]) Fauth, Das Gedächtniss etc., Gütersloh 1888 (Ref. in der Literaturübersicht der Zeitschrift f. Psychiatr).

auf Selbstbeobachtung beruhen und die Theorie soll die Thatsachen auf ihre einfachste Form zurückführen; sie ist daher ausschliesslich Induction, nicht transcendente Schablone. Kiernan[1]) behauptet, auch die Gedächtnisstäuschung rühre von Zwangsvorstellungen her, es seien imperative Conceptionen, daraus „entstünden" auch Hallucinationen, eine geistige Epilepsie, während die Zwangsgedanken geistige Chorea seien. Bei letzteren seien die zwei wesentlichen Punkte: Ungewissheit und actives Sichselbstquälen. Und das soll psychologische Analyse sein; gleichwohl steckt auch in diesen sonderbar klingenden Ausdrücken einiges Brauchbare, hätte der Autor nur statt der populären Psychologie wirkliche schulgerechte Begriffe eingeführt.

Damit sind beinahe nur Nebenpunkte berührt. Aber welche Mühe hat es gekostet, bis die Psychiater begriffen haben, dass Bewusstsein überall besteht, wo Empfindung ist, dass verschiedene Complicationen und Stufen von deren Combinationen schon de norma vorkommen, sodass Dutzende von Arbeiten geschrieben werden mussten, bis man etwa die Sache nicht erst erfasste, sondern die Ausdrucksweise gegenseitig verstand. Noch vor Kurzem hat es Hoppe[2]) für nöthig gehalten, in einem 20 Seiten langen Aufsatz darzulegen, dass Bewusstsein und Denken nicht das Gleiche sei, dass aber die Psychiater es immer gleich setzten. Schwachsinn und Stupor, wie unzählige Male sind sie verwechselt worden; was Schwachsinn sei, darüber entbrennt im concreten Fall noch immer ein bitterer Kampf; und wie soll man sich gegenseitig verstehen, wenn keine wissenschaftliche Sprache existirt!

Zum Mindesten würde also die Psychologie diesen Werth, der Schaffung einer Terminologie besitzen, und die Verschiedenheit der Systeme wäre kaum so sehr hinderlich, da doch nur zwei, die Apperceptions- und die Associationspsychologie in Betracht kommen und diese sich weit mehr als in ihrer vollen Hälfte decken. Die anderen sind nur per nefas und als fortgeerbte Gewohnheit von Esquirol und Griesinger her im Schwang.

Consequenzen der Methode in der Systematik etc.

War aber wirklich das bisherige Verfahren auch für das Thatsächliche halbwegs genügend? Dieses Verfahren, das man theils als Dilettantismus in der Psychologie, theils als Systemlosigkeit kennzeichnen muss? „Muss", sage ich, weil ich es nur sehr ungern ausspreche aus den Gründen, welche die erste Anmerkung enthält. Die

1) Kiernan, Die Entwickelung d. Täuschungen bei Zwangsvorstellg., The Alien. and Neurol. Jan. 1891.

2) Hoppe, Das Bewusstsein und die Bewusstlosigkeit, Zeitschrift f. Psych. Bd. 45, 1889, S. 415.

Antwort sei in ein Paar Worten erledigt, weil wir Keinem damit etwas Neues sagen. Da die psychischen Krankheitsformen hauptsächlich symptomatisch gebildet sind (eine Melancholie und Manie mit Hallucinationen soll z. B. schon keine ächte mehr sein, wie mit dem Brustton der Ueberzeugung der Referent irgend einer Arbeit so und so oft versichert, und selbst Meynert hatte gelaubt, damit eine thatsächliche Feststellung gemacht zu haben statt einer sprachlichen), aus jenem Grunde spiegelt sich in der Systematik das symptomatische Verständniss. Mit dem letzteren sieht es sonach schlimm genug aus. „Wenn sie mit ihrem Studium fertig zu sein glauben, so macht der Rhetoriker ein Trauerspiel und der Irrenarzt eine Eintheilung", hat boshafter Weise Buchez ausgesprochen. Wer kennt aber auch zwei Lehrbücher, die das gleiche System besitzen? Ramaer hat einmal eine Zusammenstellung der Systeme vorgenommen und zehn verschiedene Eintheilungsprincipien vorgefunden, an welchen 32 verschiedene Autoren gearbeitet haben, jeder natürlich mit seinem eigenen System! Darüber möge kein Wort weiter verloren werden, der ewige Ausspruch „So etwas gibt es nur in der Psychiatrie" ist so zur Gewohnheit geworden, dass er auf Niemanden mehr einen Eindruck übt.

Aber etwas ist noch peinlicher, der Zustand der „Rathlosigkeit", der sich einstellt, wenn Jemand unter den Psychiatern einen neuen Gedanken hat und ihn nun wie in der ganzen Welt üblich überspannt, zu viel damit erklären will. Wer kann sich davon freisprechen? Aber wie beredt ist das allseitige Schweigen oder die reservirte Anerkennung, die anzeigt, dass man mit dem feinen Tact, den zweifellos die Psychiater nothgedrungen erwerben, weil ihnen das richtige Schema zum beurtheilen fehlt, erkennt, dass zu viel gesagt wurde, ohne dass man weiss, wo der Fehler steckt. Das war bei der schönen Cramer'schen[1]) Arbeit der Fall, bis Tigges[2]) kam und eine scharfsinnige Kritik übte, die ich Wort für Wort unterschreibe; und dennoch haben beide die Hauptsache übersehen, obwohl Cramer die Stricker'schen Untersuchungen wohl kannte, dass nämlich solche Empfindungen ganz normal sind, und dass er nichts Anderes dargelegt hat, als dass die Zwangsideen, Wahnideen etc. pathologisch verstärkte Vorstellungen sind, bei denen also natürlich auch das Mitschwingen auf der centrifugalen und selbst der centripetalen Bahn gesteigert ist. Er hat

[1]) Cramer, Die Hallucinat. im Muskelsinn etc. Freiburg 1889.

[2]) Tigges, Zur Theorie d. Hallucination, Zeitschrift f. Psychiatr. Bd. 48, 1892, S. 309.

damit in der That auf eines der schönsten und packensten Belegmomente hingewiesen dafür, dass jene Symptome hauptsächlich Reizerscheinungen auf dem Gebiete der Vorstellungsthätigkeit sind, dass sie in continuirlichem Uebergang zu Hallucinationen werden. Er hat der Apperception eine sehr tragfähige Stütze entrissen und sie der Associationspsychologie als eine der schönsten Gaben der modernen Psychiatrie zugewiesen: kurzum er hat an seinem Theil von der pathologischen Seite des Seelenlebens her die normale Psychologie trefflich gefördert. Diesen Schluss hat er so wenig wie die zahlreichen Autoren, die sich weiter darüber geäussert haben, gezogen; trotzdem möge sein Verdienst um die thatsächliche Feststellung unverkürzt ihm zugestanden sein.

Nur ein einziges zweites Beispiel sei in diesem Sinne erwähnt. Als der geistvolle Lange die schon erwähnte vasomotorische Affecttheorie aufstellte, aber recht paradox hinzufügte, das Primäre dabei sei nicht der Affect selbst, sondern die in die Peripherie fliessende muskuläre Action allein (Mimik und dergl.), hat Alles staunend Beifall geklatscht, und ich habe nirgends in den Anzeigen des Buches den überaus einfachen Gedankengang gefunden, den wir im ersten Theil in ein paar Worten ausführten, und der die Einseitigkeit dieser Lehre darthat. So wenig ist der Psychiater an psychologisches Denken gewöhnt, obwohl Keiner so viele und so grandiose Affecte zu beobachten bekommt wie er und obwohl wir schon so lange vermuthen, dass primäre vasomotorische Störungen pathologischer Entstehung in erster Linie psychische Emotionen verursachen; und erleben wir sie nicht tagtäglich im Schlafe, wo gar keine Muskelaction zugegen zu sein braucht?

Und trotz alledem soll der Pelman'sche Ausspruch, der gewiss in mildester Form gefasst ist, zu Recht bestehen? Die Psychologie soll nur eine Art Ornamentik, höchstens eine Perspective für die Lehre von den Geisteskrankheiten sein? Und dabei besitzen wir schon die bekannten Kräpelin'schen Arbeiten, welche in Form und Inhalt gleich vorzügliche psychologische Analysen klinischer Thatsachen darstellen unter voller Beherrschung der Hilfswissenschaft sowohl wie der pathologischen Erfahrungen.

Man möge zur weiteren Klarstellung, damit Nichts versäumt werde, noch eine Analogie, ein Beispiel gestatten. Man stelle sich eine populäre Habitusschilderung der Tabes dorsalis vor: Wir sehen bei einem Manne in mittleren Jahren, dass er beginnt doppelt zu sehen, später klagt er über rheumatische Schmerzen in den Beinen und Kribeln in denselben, vielleicht ein Jahr später stolpert er leicht, kann im Dunkeln

nicht mehr gehen, die Beine erscheinen ihm pelzig, auch das Urinlassen wird mühsamer, schliesslich wird er lahm und kann nur mit Mühe wenige Schritte machen u. s. f. Die wissenschaftliche Analyse wird dagegen ergeben: zunächst wird einer oder mehrere Augennerven gelähmt, die Pupille starr, die tactile Sensibilität der Beine wird abgestumpft, Schmerz aber noch (etwas später als die einfache Empfindung) wahrgenommen, die grobe Kraft der Beine zeigt sich intact, die Coordination aber gestört, auch die Sensibilität der Blasennerven lässt nach, das Lagegefühl der Beine ist unsicher, der Patellarreflex fehlt u. s. f.

Man sieht, dass auch die subjectiven Symptome verfeinert aufgefasst, die Bewegungsstörung detaillirt wird, und man wird dagegen die „Objectivität", welche sich auf das ganz Grob-Erkenntliche beschränkt, gewiss nicht hoch taxiren. Warum wollen wir das aber bei den psychologischen Symptomen anders machen? Der einzige Grund ist der, dass es hier nicht so leicht ist, dass Irrthümer eher gemacht werden können. Indessen, dass das eine Wissenschaft auf die Dauer zurückschrecken wird, das glaube ich doch nicht im Ernste. Ist die Induction vorerst noch eine lückenhafte, so gibt es auf der Welt kein Material, das sie in solcher Massenhaftigkeit und Mannigfaltigkeit erweitern könnte, wie die psychischen Erkrankungen, und gewiss handelt die Psychiatrie nur zu eigenem Vortheil, wenn sie ihre Hilfsmethode kräftigt, und wenn sie sich auf eigene Füsse stellt und prüft, was sie von den Lehren der Psychologie bestätigen, was sie verwerfen muss.

Wir brauchen nicht zu versichern, was wir schon in der ersten Anmerkung ausgesprochen haben, dass trotz der Ungunst der Verhältnisse, trotz der schweren Schäden der Methode, die Psychiatrie eine mächtig aufstrebende Wissenschaft ist. Was sie erreicht hat, ist staunenswerth, und was ihr fehlt, binnen Kurzem nachzuholen, soweit es sich nur um Einheitlichkeit der Ziele handelt. Eine allgemeine Symptomatologie und eine allgemeine Pathologie muss sie aber endlich beginnen, selbst zu schaffen. Nicht nur der psychologische Dilettantismus, sondern die unglückliche Lust zu spezialisiren, muss nach meiner Ueberzeugung aufhören; man darf nicht mehr vor fundamentalen Gesetzen der psychischen Störung achtlos vorbeigehen und zufrieden sein, wenn man sie mit Ach und Krach auf eine spezielle Form, die Epilepsie oder Hysterie mit einem Schein der Möglichkeit zurückgeführt hat, statt z. B. zu erkennen an der Pathologie der somatisch bedingten Psychosen, dass das Bild explosiven Ausbruchs und schwerer Benommen-

heit eine ursprüngliche Eigenschaft des Organs überhaupt bei Wirken exogener Ursachen ist, und zwar eine seiner merkwürdigsten: Dinge, die wir vor Kurzem an anderem Orte[1]) näher ausgeführt haben.

II. Kurzer Abriss der Entwicklung der Paranoialehre.

Grundgedanke dieser Arbeit.

Diese ganze Abhandlung verfolgt ein Ziel, die Erklärung der Bildungsweise der Wahnidee, und diesem wieder liegt ein einziger, oder wenn man will, zwei Gedanken zu Grunde: die Lehre, dass eine Idee oder Vorstellung allein dadurch, dass sie in's Bewusstsein tritt und sich da unverdrängt erhält, real wird, bezw. da die Realität ein Urtheil darstellt und somit durch eine Association repräsentirt werden muss, dass diese bei der Wahnidee eine feste und nicht durch concurrirende Ideen zu verdrängen und aufzulösen sei. Das geschieht in der Norm wirksam nur durch den etappenförmigen oder centralisirten Associationsprozess. Pathologisch genügt aber die einfache Intensitätssteigerung einer Vorstellung, damit diese die concurrirenden aus dem Bewusstseinsfelde schlägt und eine feste Association erzwingt. Bei der Paranoia hilft stets noch eine besondere Veranlagung der Denkthätigkeit, damit die einmal gebildete Association stabilen unvergänglichen Bestand in der Vorstellungshierarchie des Individuums erringt.

Dass wir zum Beweiss dessen keinen kürzeren Weg einschlagen konnten als diese Abhandlung, daran ist einmal der eben geschilderte dermalige Stand der psychologischen Grundlagen in der Psychiatrie Schuld, sodass wir das ganze Gebiet nicht nur abstecken, sondern auch völlig neu herrichten mussten, sodann aber die imposante Fülle des gesammelten Materials an Thatsachen in der Psychiatrie, an welcher sie keine andere Wissenschaft übertrifft, und in welche nur Ordnung zu bringen war, wonach man, wie ich hoffe, ersehen wird, dass hier nur systematisch dargestellt wird, was in unklarer Form schon lange von den Fachgenossen erkannt war.

---

1) Friedmann, Die primordiale menstruelle Psychose, Münch. med. Wochenschrift 1894, No. 1—4; man vergl. auch meine Arbeiten „Ueber die neurasthen. Melancholie", Deutsche med. Wochenschr. 1893, No. 30 u. 31 und „Ueber Nervosität und Psychosen im Kindesalter", Münchn. med. Wochenschr. 1892, No. 21, ff.

Wir werden zunächst in kurzen Zügen den Gang der bisherigen Entwicklung skizziren, um die Stelle kenntlich zu machen, an der unsere eigene Untersuchung einsetzt; einige Detais werden später noch nachgetragen. Weder Vollständigkeit noch neue Gesichtspunkte sollen in dieser Uebersicht angestrebt werden; dagegen wird sie gerade in ihrer Kürze vielleicht ein um so klareres Bild entrollen.

Zusammenfassende historische Darstellungen.

Ausführlichere Besprechungen liegen vor bezüglich der Paranoia in zwei Arbeiten Werner's,[1]) von welchen der kürzere Vortrag eigentlich die bessere Einsicht in die Entwickelung der Lehre gewährt, während die übrigens sehr gründliche Monographie eine trockene Aufzählung zahlreicher Definitionen gibt, ohne den hier ganz unumgänglichen Versuch, zu ermitteln, welche Zustände die Autoren im Sinne gehabt haben, und ohne die Charakterisirung der zahlreichen brennenden Fragen, die hier obwalten, ein nicht zu verschweigender Mangel. Ueber die Lehre von den Zwangsideen in klinischer Rücksicht scheint mir die beste Darstellung diejenige in der Arbeit Merklin's[2]) zu sein, obwohl hier ganz besonders das Kleben an den künstlich geschaffenen und für Entitäten gehaltenen Definitionen zu Tage tritt, was auch zu einem unzulänglichen Ergebniss geführt hat, ungeachtet der Fülle sorgsam gesammelten und verwertheten Materials.

Die klarste symptomatologische Würdigung der Wahnidee finde ich bei Emminghaus[3]), auch Hagen[4]) hat früher Werthvolles beigebracht; leider vermisst man auch bei dem ersteren die Mittheilung der Streitpunkte und findet eine lediglich dogmatische, indess die associativen Vorgänge entschieden am besten erfassende Schilderung.

Historische Skizze der Paranoiaforschung.

Das Krankheitsbild der Paranoia hat von je zu den häufigsten psychopathischen Zuständen gehört; Spuren der Kenntniss davon hat man schon bei den Autoren des klassischen Alterthums gefunden, und die Geschichte mancher Tyrannen erinnert lebhaft daran. Unsere moderne Psychiatrie beginnt mit Pinel und Esquirol[5]), von welchen der letztere unter dem seither eingebürgerten Namen der Monomanie zum

---

[1]) Werner, Die Paranoia, Monographie, Stuttgart, Enke 1891 und „Ueber die psychiatr. Nomenclatur Verrücktheit und Wahnsinn, ein Vortrag, Zeitschrift f. Psychiatrie Bd. 46, 1890, S. 524.

[2]) Merklin, „Ueber d. Beziehungen d. Zwangsvorstellung zur Paranoia", Zeitschrift f. Psychiatr. Bd. 47, 1891, S. 623.

[3]) Emminghaus, Allgemeine Psychopathologie. Leipzig 1878, p. 202.

[4]) Hagen, Studien auf dem Gebiete d. ärztl. Seelenkunde, 1870; fixe Ideen.

[5]) Esquirol, Pathol. und Therapie d. Seelenstörungen, Uebers. von Hille mit Zusätz. von Heinroth, Leipzig 1827, p. 297.

Theil Aehnliches beschrieben hat. Er versteht darunter ein „fixes oder partielles chronisches Delirium ohne Fieber, das von aufregenden und reizenden Leidenschaften abhängig ist". Er erwähnt bereits, dass sie öfter mit Manie und Melancholie verwechselt wird, er wird aber völlig unverständlich, wenn er fortfährt, dass ihre Dauer kürzer als die der Melancholie sei und öfter als diese in Genesung übergehe. Die Wahnideen werden ganz gut beschrieben, jedoch beinahe nur Grössenideen erwähnt. Er scheint daher Abarten der Manie im Sinne gehabt zu haben, wie eine solche später anzuführen ist.

Die Signatur der späteren Epoche, einschliesslich Heinroth's und seiner Schüler und selbst Griesinger's, war die einer völligen Begriffsunsicherheit und Sprachverwirrung in den technischen Krankheitsnamen bis zu Snell's Eingreifen. Was man so schwer am eigenen Leibe erfahren hat, sollte jetzt eine Mahnung enthalten, die etymologischen Passionen, die gerade bei Psychiatern so sehr wuchern, zu zügeln und sich an das Gegebene zu halten. Griesinger (1845) hatte bekanntlich eine partielle Verrücktheit als secundären Zustand mit Fixirung von Verfolgungsideen aus einer acuten Vorkrankheit beschrieben und vielleicht — doch soll seine persönliche Erfahrung damals noch eine beschränkte gewesen sein — den sogen. Beachtungswahn für eine Melancholie angesehen.

Snell[1]) hat zuerst (1865) die Krankheit als eine primäre mit dem Hauptcharacter des Verfolgungswahns erkannt, Griesinger nicht lange nachdem er seine Opposition aufgegeben hatte, den Zustand als Wahnsinn bezeichnet und seither haben die Autoren bald den Namen Verrücktheit, bald denjenigen Wahnsinn für das theilweise Identische gebraucht, doch hat jeder Verfasser der massgebenden Lehrbücher noch anderes hinzugemengt, und wo der eine Wahnsinn für die Verrücktheit gebraucht, beschrieb der andere unter dieser Aufschrift die hallucinatorischen Zustände nach Erschöpfung körperlicher und geistiger Art, Schüle hat auch die Katatonie mit eingerechnet, bis schliesslich durch Mendel's Vorschlag, einheitlich das Wort Paranoia zu gebrauchen, eine gewisse Möglichkeit der Verständigung angebahnt wurde. Diese ist auch heute nur für die chronischen Zustände erreicht. Hin-

---

[1]) Snell, Die primäre Monomanie 1865, Allg. Zeitschr. f. Psychiatr., Bd. 22, p. 368. Westphal hat wie Griesinger in der Lehre der Paranoia nichts bleibendes geleistet und Beide haben durch ihre Autorität eher den Fortschritt aufgehalten. Sehr bekannt ist des ersteren Eintheilung der Paranoiaformen, welche heute nicht mehr Geltung beansprucht.

sichtlich der acuten hatte namentlich Meynert[1]) die Bedeutung gewisser hallucinatorischer Störungen erfasst und herausgehoben, überaus zahlreiche weitere Arbeiten[2]) haben gelehrt, dass hier im Wesentlichen, wie erwähnt, eine Reaction auf Erschöpfung vorliege, aber es war anhaltender Streit über die Unterscheidung dieser Krankheit von der acut mit Hallucinationen beginnenden Paranoia, bis auch jetzt neuerdings von den Meisten, wie unter Anderem Serbski[3]) gut dargestellt hat, der acute hallucinatorische Wahnsinn von der acuten hallucinat. Paranoia symptomatisch dadurch gesondert wird, dass bei der ersteren eine deutliche Benommenheit herrscht. Viel wichtiger ist aber der ätiologische Unterschied, jene ist die reizbare Erschöpfungspsychose, diese die hereditär-dispositionelle und constitutionelle Psychose. Das leidige Wort Wahnsinn sollte man principiell mit dem der Amentia vertauschen.

Eine weitere Discussion hatte sehr bald nach Snell's Auftreten die Publication Sander's[4]) „Ueber die originäre Verrücktheit" zur Folge, worunter er eine Form verstand, die besonderer Art sei und deren Krankheitssymptome bis in die Kindheit zurückreichen, und wofür vielleicht unserer späterer Fall 7 einen Beleg geben kann. Erst neuerdings hat Neisser gezeigt, dass er diese Aufstellung gar nicht durch seine Krankengeschichten bewiesen hat.[5]) Indessen stimmte jene sehr gut zu der bald erlangten Einsicht von der grossen Bedeutsamkeit der aus der gesunden Periode mit herüber gebrachten specifischen paranoetischen Krankheitsanlage, sodass Krafft-Ebing die Paranoia ohne Weiteres und nicht ohne gegründetes Recht unter das Entartungsirresein verwies. Man neigte daher vielfach der Idee zu, dass eigentlich jede Paranoia eine originäre sei, obwohl dies Sander durchaus nicht behauptet hatte.

[1]) Meynert (zweite Arbeit), Amentia, d. Verwirrtheit, acuter Wahnsinn, Manie, Tobsucht, Melancholie mit Aufregung, Melancholie mit Stumpfsinn d. Autoren, Jahrb. f. Psychiatr., Bd. IX., H. 1 u. 2.

[2]) Wille, Die Lehre von d. Verwirrtheit, Arch. f. Psych., Bd. XIX., 1888, p. 328; Mayser, Zum sog. halluc. Wahnsinn, Allg. Zeitschr. f. Psychiatr., Bd. 42, 1885 etc.

[3]) Serbski, Ueber d. acut. Formen von Amentia und Paranoia, Allg. Zeitschr. f. Psychiatr., Bd. 48, p. 328.

[4]) Sander, Arch. f. Psychiatr., Bd. I., pag. 148, 1866.

[5]) Beiläufig ein Beweis dafür, wie wenig psychiatrische Krankengeschichten gelesen werden. Vergl. Neisser, Ueber d. originäre Verrückth. Arch. f. Psych. XIX., 1888.

Jedenfalls hatte man allgemein die Ueberzeugung, dass der Griesinger'sche Name partielle Verrücktheit nicht am Platze sei, die Lehre hat sich hier fundamental gedreht, und man sah ein, dass die Paranoia als eine Erkrankung „der ganzen geistigen Persönlichkeit" gedacht werden müsse.

Da gelegentlich auch der Katatoniebegriff Kahlbaum's mit hereinspielte, der sich übrigens immer mehr Anerkennung erwirbt und bereits über eine ansehnliche Spezialliteratur verfügt, da auch in der typischen Paranoia ecstatisch-stuporöse Zustände auftreten können, so sei hier meine eigene Anschauung über jenen Begriff dahin präcisirt: es gibt zwei Formen der Erschöpfungspsychose, die eine ist die vorwiegend reizbare, die Amentia, die andere geht mit grösserer Hemmung auf geistigem und motorischem Gebiet einher (hier die Flexibilitas cerea bewirkend), dies ist die Katatonie. (Schäfer, Zur Lehre vom Erschöpfungsstupor, Dissert. Jena 1889, stellt als solche Consequenz nur eine kürzer dauernde Psychose hin, nach Binswanger). Sobald in irgend einer Psychose starke Erschöpfung mitspielt, kann auch in ihr ein katatonisches Stadium erfolgen.

Mit überraschender Fülle ist zur Zeit der Entdeckung der Paranoia durch Snell eine Erkenntniss mannigfachster Art in die Psychiatrie gedrungen, die Zeugniss ablegt von dem Scharfblick, mit dem die Psychiater nun gelernt hatten, den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht festzuhalten. Kein Wunder, dass aus diesem nur zu grossen Füllhorn nicht sofort die Klärung erfolgte. Gleich nachher wurde nämlich eine neue fundamentale Erscheinung, die Zwangsvorstellung entdeckt und naturgemäss auch alsbald zur Verrücktheit gestellt. Krafft-Ebing[1]), der erste Entdecker, und bald nachher Westphal[2]) sahen in diesem Symptom den Kernpunkt einer „abortiven Verrücktheit", und diese an sich nicht weit vorbeischiessende Auffassung wurde wieder durch reichliche neue Thatsachen, welchen allenthalben die verbindende Theorie fehlte, in den Hintergrund gedrängt. Die nächste Entdeckung war die Leistung Beard's, die Aufrollung und zum ersten Mal einheitliche Auffassung der Neurasthenie, d. h. der Erschöpfungsneurose, welche in Deutschland zu Anfang der

[1]) Krafft-Ebing, Ueber Zwangsvorstellungen, Mittheil. d. Steiermark. ärztl. Vereins, 1884.

[2]) Westphal, Arch. f. Psychiatr., Bd. VIII., p. 734; von Interesse aus der enormen Literatur über die Zwangsidee ist für die fragliche Auffassung auch: Morselli, Paranoia rudimentar. impulsiv. d'origine neurasthen. (Neur. Centralbl. 1887, p. 554.)

80er Jahre bekannt wurde. Schon jener hatte die reichlichen Phobien, Zwangsimpulse und Zwangsgedanken dabei gekannt, und das Thema erfreute sich alsbald der Theilnahme weiter Kreise der Psychiater und Neurologen, auch solcher, die sonst den Ritt in das psychologische Gebiet gewöhnlich scheuten.

Dabei konnte es wieder nicht entgehen, dass ausser den einfach Nervösen gerade die psychopathisch Degenerirten eine besondere Tendenz zu Zwangsideen und -impulsen besitzen, und sofort erhob sich die wissenschaftliche Discussion darüber, ob zur Zwangsidee die psychische Degeneration als Grundlage erforderlich sei oder nicht, eine freilich klinische Frage, die man aber nicht in der Weise gestellt hätte, wenn man sich über die psychologische Bedeutung des Symptoms klarer gewesen wäre. Meynert's bekannte Theorie, auf sein allumfassendes Princip der reizbaren Schwäche fundirt, enthielt hauptsächlich nur eine physiologische Erklärung, die in der That nur secundären Werth besitzt, da sie Hypothese bleiben muss.

Damit hat es aber bei Weitem nicht sein Bewenden gehabt, trotz aller Mahnungen Westphal's, sich an seine scharf eingeengte (später anzuführende, rein die Habitusschilderung umfassende) Definition zu halten, blieb es dem unbestochenen Blick der Psychiater nicht verborgen, einmal dass aus anscheinenden Zwangsideen später Melancholie, Paranoia u. dergl. ausgebildete Psychosen wurden, und man fragte, ob hier eine richtige Transformirung stattfinde, wie wohl zuerst Wille[1]) ausführlicher dargestellt hat, oder ob ein mehr zufälliges Beisammensein existire, letzteres das Resultat der Arbeit Merklin's. Schon vor einer Reihe von Jahren (1883) hatte Tuczek[2]) die von seiner Klarheit der Auffassung zeugende Lehre aufgestellt, dass jede Wahnidee durchschnittlich als Zwangsidee beginne, eine Folgerung, die wir im Grossen und Ganzen bestätigen werden, nur entkleidet von den Fesseln einer hemmenden Terminologie. In neuester Zeit hat Cramer[3]) diese Idee wieder aufgenommen und ihr eine neue kräftige Stütze verliehen. Die Verbindung der psychopathischen Constitution mit diesem Symptomwandel und ihre entscheidende Bedeutung finde ich jedoch nicht in ihrer Wichtigkeit hervorgehoben.

[1]) Wille, Zur Lehre von der Zwangsvorst., Arch. f. Psychiatrie, Bd. XII., 1881.
[2]) Tuczek, Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 39, 1883, p. 653.
[3]) a. a. O. und „Ueber e. bestimmte Gruppe von Sinnestäuschungen. Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 47, 1891, p. 219.

Eine gute Uebersicht der derzeitigen Eintheilung der Zwangsideen gibt Friedenreich[1]).

Ueber noch einen weiteren wichtigen Punkt wurde in allerneuester Zeit die Discussion wieder eröffnet. Die sogen. fixe Idee, eine Art Mittelding zwischen Zwangsvorstellung und Wahnidee hatte schon Emminghaus in seinem Lehrbuch gut von jener letzteren geschieden. Wernicke[2]) hat neuestens eine Definition gleichfalls aufgestellt und zugleich damit seine neue Lehre stützen wollen, dass es partielle herdartige psychische Erkrankungen gebe, für welche die fixe Idee ein treffliches Beispiel sei, weil sie gänzlich isolirt bleibe.

Die dreizehn Probleme der Paranoialehre.

Der ausserordentliche Umfang der wissenschaftlichen Controversen innerhalb der Paranoialehre gestattet es nicht, sie alle einzeln, wenn auch nur in aller Kürze zu besprechen; dagegen wollen wir sie in Nachfolgendem einmal übersichtlich sämmtlich zusammenstellen, obwohl ich kaum hoffen kann, nichts Erhebliches dabei übergangen zu haben:

1. Die erste Frage betraf das Verhältniss der symptomatisch ähnlichen acuten hallucinatorischen Paranoia zur Erschöpfungspsychose, der Amentia (Meynert) und der Katatonie (Kahlbaum).

2. Eine zweite betrifft die Rolle und die Art der psychopathischen Prädisposition, ob sie durchaus Voraussetzung der Paranoia sei oder nicht; sodann:

a) in welchem Verhältniss die Sander'sche originäre Verrücktheit zur typischen Form stehe;

b) Welches Verhältniss das Entartungsirresein im Sinne Magnan's[3]) dazu habe.

3. Welche Beziehung die sogen. secundäre Paranoia nach Delirium (z. B. ein Fall Korsakow's), nach Melancholie und Manie

[1]) Friedenreich, Zwangsgedankenpsychose (Dänisch), Kopenhagen 1887; (Referat in Virch.-Hirsch. Jahresbericht pro 1887, II. Bd., p. 81, auch 1888). Er unterscheidet als Unterformen: 1) Folie du doute, 2) Grübelsucht, 3) Ticähnliche Vorstellungen (impulsive, z. B. Koprolalie), die auch als ganz isolirtes Krankheitssymptom auftreten sollen (Ball), 4) Délir émotif (Morel), wo die ängstliche Stimmung dominirt, 5) Wirkliche Psychose, Melancholie und Paranoia mit Zwangsideen und daraus entwickelt, 6) Die neurasthenische Form, und das der Norm sich nähernde Zangsdenken. — Man könne die Zwangsvorst. als eine Art „Vorstellungskrampf" ansehen; zur Zwangsvorst. gehören zwei Elemente, die Vorstellung selbst und der Angstaffect.

[2]) Wernicke, Ueber fixe Ideen, Deutsch. med. Wochenschr. 1892, No. 25.

[3]) Magnan, Psychiatr. Vorlesung., deutsch. Uebers., Leipzig 1892, Heft II. und III., Ueber die Geistesstörung der Entarteten.

zur primären Form der Paranoia habe, wie weit sie mit der letzteren identisch sei oder nicht, und ob jene primären Psychosen ächte Formen der Melancholie darstellen?

4. Welche Beziehungen die Psychosen mit Zwangsideen zur Paranoia besitzen?

5. Welches der typische Beginn der Paranoia sei, speciell ob das Stadium des sogen. Beachtungswahns (Neisser's krankhafter Eigenbeziehung) einigermassen regulär vorkomme?

6. Besonders viel discutirt wird die Genese der Wahnidee: ausser der Beziehung zu Zwangsideen, resp. dem anfänglich „mobilen" Charakter der Wahnidee fragt man: a) die Bedeutung der Hallucinationen und allgemeinen Körpergefühle, ob Ursache, Folge- oder Begleiterscheinungen der Idee; b) diejenige der Affecte mit ungefähr gleichen Unterfragen; c) die Mitwirkung von Erinnerungsfälschungen; d) wie weit associative (resp. apperceptive) Schwächung oder gar Incohärenz, Verwirrtheit Bedingung der Conception der Idee sei. Ueber die letztere noch nicht erwähnte Frage haben sich Kräpelin[1]) und insbesondere Ziehen[2]) im positiven Sinne geäussert, d. h. sie halten die associative Hemmung. Verwirrtheit oder psychische Schwäche für das eine der beiden nothwendigen Elemente; e) mit all diesen Anschauungen stimmt die meine nicht ganz überein, welche die Wahnidee einfach als eine der Formen der überreizten Vorstellungsthätigkeit auffasst, wobei naturgemäss sich klinisch mannigfache Complicationen und Nebensymptome ergeben.

7. Dazu kommt das fragliche Verhältniss der sogen. fixen Idee und namentlich des Erkranktseins an einer solchen zur Paranoia und auch zu der Zwangsgedankenkrankheit. (Aechte abortive Paranoia).

8. Eine weitere Frage ist, ob es einen primären Grössenwahn bei der Paranoia gebe, was Snell[3]) auch neuerdings verneint und wie weit die angenommene infauste Bedeutung der Transformation der Wahnideen immer zutrifft.

9. Lebhaft wird discutirt, ob bei der Paranoia ein terminaler Schwachsinn vorkomme. Während man natürlich den häufigen Aus-

[1]) Kräpelin, Ueber Erinnerungsfälschungen, Arch. f. Psych., Bd. XVIII; früher ebenda Bd. XIII., p. 407. (Ueber den Schwachsinn) ferner in seinem „Kurzen Lehrbuch der Psychiatrie, 4. Aufl., Leipzig 1893.

[2]) Ziehen, Ueber Störungen des Vorstellungsablaufs bei der Paranoia, Arch. f. Psych., Bd. XXIV., 1892, p. 112 u. 365. Er unterscheidet drei Hauptrichtungen der Wahnbildung: 1) Primäre Wahnvorstellung, 2) Solche nach Hallucination, 3) Nach Incohärenz.

[3]) Snell, Die Ueberschätzungsideen d. Paranoia, Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 46, 1890, p. 446.

gang in verwirrtes und unsinniges Faseln kennt, bestreitet man (z. B. Krafft-Ebing), dass dies ächter intellectueller Defect sei.

10. Es kann hier auch nicht die systematische Unsicherheit der Eintheilung übergangen werden, obwohl sie eigentlich nur Consequenz der übrigen Controversen ist; kaum zwei Autoren stimmen völlig überein. Für manchen Leser hat es vielleicht Werth, hier eine der vollständigeren, die Werner'sche Eintheilung wiederzugeben, der ähnlich die Mendel'sche (Eulenburg'sche Realencyklopädie, Paranoia) ist: 1. acute primäre Paranoia; 2. chronische primäre P.; 3. acute hallucinatorische P.; 4) chronische hallucinatorische P.; 5) secundäre Paranoia. Unter 1. versteht er eine mit dem Beachtungswahnstadium einsetzende Paranoia, zu 3. der acuten hallucinatorischen Form rechnet er einen grossen Theil der Manien mit Hallucinationen, er zählt aber auch die sogleich verhältnissmässig ruhig und jedenfalls ohne Ideenflucht beginnenden Fälle dazu, sodass also, wenn doch einmal spezialisirt werden soll, doch noch ziemlich Ungleichartiges vereinigt wurde.

11) Wie erwähnt, wurde auch über die stuporösen und katatonischen Stadien in der Paranoia discutirt, ob sie specielle Formen repräsentiren oder nur als eine Complication zu denken sind.

12) Weiter ist das Verhältniss der pathologischen Lüge zur Wahnidee, der Fabulisten zu den Paranoikern wiederholt erörtert worden, so neuerdings von Delbrück[1]) und Moeli[2]).

13) Noch wichtiger wäre Klarheit über die Beziehungen der hysterischen zur paranoëtischen Anlage und ebenso die causale Beziehung der Neurasthenie zur Paranoia, eine Frage, die keineswegs identisch mit derjenigen der Umbildung der Zwangsideen ist. Nach meiner Erfahrung sind alle Paranoiker schon lange vor dem Ausbruch der Psychose neurasthenisch, d. h. mit ihrer specifischen Disposition ist „Schwachnervigkeit" verknüpft. Das abnorm veranlagte Organ ist immer auch widerstandsunkräftig.

Die grosse Summe der noch keineswegs erschöpfend aufgezählten und nur principiell wichtige Fragen behandelnden Controversen zeigt an, dass die Paranoia auf dem Standpunkte steht, der momentan weit entfernt von einer Klärung ist. Wo jene erreicht wurde, eröffnet jede neue Thatsache, wie z. B. in der Undulationslehre vom Licht oder den Herz'schen Nachweisen über die Fortpflanzung der Elektricität,

---

1) Delbrück, Die pathol. Lüge und die psychisch abnormen Schwindler, Monograph., Stuttgart 1891.

2) Moeli, Lüge und Geistesstörung, Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 48, 1892, p. 257. (Ein sehr interessanter Fall!)

neue Seiten des Verständnisses; andernfalls bedeuten alle neuen Facta nur ebenso viele ungelöste Fragen und sie steigern die Verwirrung, das ist dann der richtige „embarras des richesses".

Mit der Paranoia ist es nicht ganz so; zweifellos ist man auf bestem Wege, eine Frage nach der andern zu lösen; wenn die Methode eine schärfere, der überkommene Ballast entfernt ist, wird das noch schneller gelingen.

Der grösste unersetzliche Mangel liegt in der Abwesenheit einer leitenden einheitlichen Theorie, ja überhaupt einer theoretischen Einsicht. Selbst Meynert[1]) hat hier eine nicht zureichende und nur die Wahnidee als solche erklären sollende Theorie gegeben, wobei natürlich, wie in Allem, was bedeutende Forscher noch gebracht haben, ein Bestandtheil fördernder Ideen enthalten war.

Theorie der Paranoia und Plan der folgenden Untersuchung.

Wie wir selbst weiterhin psychologisch die Wahnidee definiren werden, haben wir bereits vorhin ausgeführt. Der leitende Gedanke, der des Weiteren mit den übrigen geistigen Störungen das Band herstellen soll, ist von ausserordentlicher Einfachheit und lässt sich auf drei resp. vier grosse Principien zurückführen:

Erstens: Wir finden eine continuirliche ununterbrochene Reihe der pathologischen Steigerung der vorstellenden Thätigkeit nach Intensität und Extensität, welche von der Hallucination angefangen in der einfach erhöhten Vorstellung, der Zwangsvorstellung, endet.

Zweitens: Mit einer gewissen Höhe und Beständigkeit der durch Reizung zu lebhafter Bewusstheit erhobenen Vorstellung findet sich ausnahmslos von selbst bei den verschiedensten Psychosen und als einfache Nebeneigenschaft das Realitätsurtheil, die besondere Thätigkeit der Ichheit oder der Apperception entfällt damit von selbst, wenn sich zeigt, dass die Steigerung der Vorstellung genügt, um ihr subjective Realität zu verleihen; sie muss ebenso fallen wie die frühere Lebenskraft, nachdem sich herausstellte, dass die Physiologie auch ohne sie zu den gleichen Lebensprocessen gelangt.

Drittens: Man hat die Perioden von höherer Erregung zu scheiden von solchen nachfolgender relativer geistiger Ruhe; in diesen werden die dort pathologisch gebildeten Associationen wieder gelöst, sofern nicht eine specifische Constitution der Denkaction als Veranlagung existirt, welche zu falschen Realitätsurtheilen neigend, ihr Dasein fristet und von Neuem stützt (Paranoiaanlage).

[1]) Meynert, Sammlung populärer Vorträge, Wien und Leipzig 1892 (Braumüller), Ueber d. Wahn, p. 83—99.

Viertens: Es ist anzuerkennen, dass besondere Erziehung und nüchterne Veranlagung auch im Zustande psychischer Erregung unvollkommene Identitätsurtheile vereiteln, resp. sie immer wieder bald auflösen kann (wie wir bei der Zwangsidee sehen). Umgekehrt fördern naturgemäss Schwachsinn oder associative Hemmung während ihres Bestehens die Bildung logisch ungenügender Associationen.

Wahnideen auf Zeit gehören zu den noch häufigeren psychopathischen Erscheinungen als die Hallucinationen und können unter gewissen Voraussetzungen in allen möglichen Zuständen vorkommen. Daher die Mannigfaltigkeit auch der Formen der Frühstadien der Paranoia. Dauernde Wahnideen sind allein Produkt einer specifischen Veranlagung ganz ebenso wie die unheilbare „Moral-insanity" allein eine dauerne pathologische Moral zeitigt.

Erst hiermit ist unsere Aufgabe deutlich gekennzeichnet und umgrenzt.

Da auf den schwankenden Untergrund von Problemen sich kein gefestigtes Gebäude errichten lässt, so wollen wir diese einleitende Uebersicht abschliessen mit einer kurzen Zusammenfassung, welche dasjenige enthalten soll, was jetzt über den klinischen Begriff der Paranoia in ihrer Gesammterscheinung zuverlässig ermittelt ist; Alles das darf als ausschliessliche Errungenschaft der 25 Jahre gelten, welche seit Snell's Arbeit verflossen sind. Wir wollen uns die Freude daran nicht durch den Spott Anderer vergällen lassen, welche den Streit in formaler Beziehung und in theoretischer Auffassung nicht zu unterscheiden wissen von den Fortschritten in thatsächlicher Erkenntniss. Es ist eben leichter, Zellen mikroskopisch zu untersuchen und Muskelkrämpfe festzustellen, als sich in dem kaleidoskopischen Wechsel der psychischen Phänomene zurecht zu finden.

Klinischer Begriff der Paranoia und kurze Skizze derselben.

Die Paranoia ist eine chronische, in ausgebildeter Form unheilbare Psychose, deren Hauptsymptome inhaltlich, resp. objectiv falsche Wahnvorstellungen sind, die der Evidenz zuwider subjective Ueberzeugung gewinnen; sogen. formale Denkstörungen stärkerer Art und heftige continuirliche Stimmungsanomalien fehlen oder treten nur episodisch, namentlich zu Beginn des Leidens auf. Daher ist das Individuum, abgesehen von seinem Wahn denk- und berufstüchtig für längere Zeit. Den Kern des Wahns bilden mit erstaunlicher Einförmigkeit in gegenwärtiger Zeit — früher war Hexen- und Dämonenglauben an der Tagesordnung — Verfolgungs- und später auch öfter Grössenideen oder aber solche grotesk hypochondrischen Inhalts, die in ihrer Fassung im

Einzelnen gewöhnlich — nicht wie man manchmal meint, ausnahmsweise — hin- und herschwanken, aber in ihrem allgemeinen Tenor feststehen. Die Ideen sind ebenso integrirende Bestandtheile des Denkinhaltes der Personen wie jeder andere Irrthum. In weit mehr als der Hälfte der Fälle sind Hallucinationen zugegen oder abnorme Allgemeingefühle, noch öfter tritt das einfache „Gedankenlautwerden" auf; ganz überwiegend handelt es sich überhaupt um Gehörstäuschungen. Beinahe stets ist der Inhalt der Hallucinationen identisch mit demjenigen der eigenen Gedanken und sieht somit wie eine besonders lebhafte Form des Vorstellens, oft in der Richtung loser Phantasiespiele — d. h. ohne concentrirte und centralisirte logische Aktion — aus. Stets ist eine allgemeine Nervosität oder Hysterie mit ihren typischen Symptomen zugegen und von besonders heftigem Einfuss auf das Denken des Erkrankten.

Die Entwicklung ist entweder eine ganz allmähliche und ein bestimmter Anfang daher nicht zu eruiren; oder aber sie ist ganz acut und kann mit Vorboten von kaum ein paar Tagen einsetzen. Im letzteren Fall sieht man sehr oft eine durchschnittlich mehrmonatliche und typische Anfangsperiode, den Beachtungswahn, oder eine beliebige schwerere Primärstörung tritt auf, die den sonst bekannten einfachen Psychosen im Ganzen gleicht und sich nur durch starkes Prävaliren von Wahnideen und event. Hallucinationen auszeichnet. Diese Primärerkrankung kann als Manie, Melancholie, Verwirrtheit (Incohärenz), auch richtiges Delirium erscheinen, nach deren Abklingen die Paranoia zurückbleibt (sog. secundäre Paranoia).

Hier tritt nicht selten vorläufige Heilung ein, die aber — vorhandenen Schwachsinn ausgenommen — einschliesslich des Beachtungswahns relativ bald nach Gewinnung der geistigen Sammlung sichtbar werden muss, d. h. es muss genügende Krankheitseinsicht (die französische Autoren, um das Uebermaass der Verwirrung zu vollenden, gerne ebenfalls „conscience" nennen) vorhanden sein.

Immer handelt es sich um auffällige excentrische und aufgeregte Charactere, und wir bezweifeln entschieden, dass ohne solche irgendwann typische chronische Paranoia beobachtet ist; auch die acuten heilbaren Fälle sollte man nur dann zur Paranoia hinzurechnen, wenn diese specifische Prädisposition erkannt ist. Dagegen werden wir selbst später einen Fall mittheilen, wo hochgradigste erbliche Belastung bestand, sowie schwere Manie mit Hallucinationen und Wahnideen, und die wir doch nicht zur Paranoia rechnen, weil in der folgenden gesunden Periode natürliche, unauffällige geistige Constitution vorlag.

Im Laufe der Jahre wird oft das Individuum zerfahrener, während die Hallucinationen fortdauern, oder aber stupid und stumpfsinnig.

Stärkere Remissionen pflegen im chronischen Stadium zu fehlen.

III. Uebersicht der Anomalien der vorstellenden Thätigkeit (Erinnerungsassociation).

Die Aufgabe für die Untersuchung, die wir uns gestellt haben, zerfällt in zwei Probleme:

1) Es sind einfach die Formen der gesteigerten und erregten Vorstellungsthätigkeit festzustellen, bezw. es sind die bekannten Symptome darauf zurückzuführen;

2) es ist zweitens zu zeigen, wie sich zu diesen Symptomen das Realitätsurtheil hinzugesellt, welche Bedingungen dafür gemäss der klinischen Erfahrung massgebend sind.

Die erstere Aufgabe ist zunächst allein Gegenstand des vorliegenden Capitels.

Ueber die zwei Grundgesetze der psychopathischen Symptomatologie.

In der allgemeinen Symptomatologie der psychischen Erkrankungen — die allerdings erst von A bis Z in dieser meist specialisirenden unter allen Wissenschaften geschrieben werden soll — begegnen wir zwei empirischen Grundgesetzen von eminenter Bedeutung, deren eines missverständlich neuerdings von berufener Seite her angegriffen worden ist, und von denen das andere selten ausgesprochen wird, weil man es, wie so vieles Merkwürdige, aber Alltägliche für „selbstverständlich“ hält.

Erstes Gesetz.

Das eine Grundgesetz, für die Psychopathologie ebenso fundamental wie der Virchow'sche Satz in der Gewebepathologie „Omnis cellula e cellula“, lautet:

„Jede psychische Erkrankung ist nur eine Störung quantitativer Art.“

Dieser Satz gilt auch für die Neurologie, aber für nicht-nervöse Organe und ihre Function passt er jedenfalls nicht direct: ein catarrhalischer Magen fördert Schleim, ein abnormes Produkt, das Hyalin, das Amyloid u. s. f. werden durch gesunden Stoffwechsel nicht erzeugt, ebensowenig Gallen- und Nierensteine. Doch fragt es sich, ob diese

Art des Vergleichs die richtige ist, denn auch jene Körper werden durch die ähnliche Zellenarbeit wie sonst möglicher Weise geliefert, jedenfalls jene Steine z. B. nur durch gehemmten Abfluss der sie in Lösung haltenden Säfte.

Immerhin geht im Gebiete der Psychologie die Analogie mit der Norm noch weiter, vielleicht nur desshalb, weil wir nicht den „physiologischen" Complex, sondern die chemischen Elementarvorgänge unmittelbar empfinden. Auf alle Fälle sind hier die Empfindungen und die Vorstellungen an sich die gleichen wie in der Norm, ob nun die Störung eine functionelle oder eine organische ist, associirt wird gleichfalls, und nur der Fluss der Verkettungen und die Combination wird geändert, jener erhöht oder heruntergesetzt.[1]) Mit Recht hebt man hervor, das die normale Existenz Proben der meisten pathologischen geistigen Zustände giebt, des Stumpfsinns, der Verwirrtheit, der Illusion u. s. f. Möglich wäre nur, dass einige pathologische Allgemeingefühle, die Kleinheits-, Leere-Empfindung z. B. von neuer Bildung sind, aber wer erwägt, was die Neurastheniker für abenteuerliche Beschreibungen ihrer Zustände liefern, die wir doch meist so glücklich sind, am eigenen Leibe zu erproben, der wird auch an jenen Deutungen zweifeln.

---

[1]) Wir haben hier an eines der Probleme gerührt, in welchen die moderne Psychiatrie (unter Vorgang Wernicke's Pick's u. Anderer) neue und bedeutungsvolle Aufgaben zu erkennen beginnt im Anschluss an die schönen Fortschritte der Gehirnphysiologie und der Aphasieforschung; dabei sind aber die Schwierigkeiten der Beurtheilung bei Geisteskranken nicht geringe, und es besteht auch die Gefahr, dass man über den „physiologischen" Elementarvorgängen die complexeren „psychologischen" aus den Augen verliere. Daher wollen wir hier Einiges noch in Erinnerung bringen.

Das oben formulirte Gesetz würde natürlich nicht mehr für transcendente Seelenkräfte gelten; sieht man naturgemäss von diesen ab, so erscheinen die psychischen Phänomene in einer dreifachen Synthese gebildet: 1. die erste ist die primitive Synthese zur Einzelempfindung der Farbe, des Tons (event. auch Klangs), der Grösse etc., welche nach der vorzüglich deutschen psychologischen Forschung immer bereits etwas Zusammengesetztes ist, sodass sich die Farben etwa aus drei Elementarempfindungen sämmtliche ableiten lassen. Diese Synthese scheint in Psychosen nie gestört zu sein, wie übrigens speziell durch einfache Versuche mit dem Farbenkreisel festzustellen wäre.

2. Die zweite Synthese ist diejenige zur complexen Wahrnehmung (simultanen Association) eines Objectes, in der also verschiedene Sinne zusammenwirken. Wenn man fragen kann, wie weit die erste Synthese sich im Cortex vollzieht, so ist das für den vorliegenden Prozess heute wohl im positiven Sinn ent-

Zudem ist diese weitgehende Integrität der psychischen Function leicht begreiflich: nehme man specifische, oder — was vielmal natürlicher — nicht specifische Function differenter Gehirnrindenzellen an, so werden sie durch die Reize mit Inhalt erfüllt, welche ihnen von den peripheren Sinnesstätten präparirt geliefert werden. Immerhin spricht gerade dieses pathologische Gesetz in hohem Maasse dafür, dass die Rinden-Zellen nur Gefässe für chemische Körper sind, bestimmt, hauptsächlich nur die peripheren Apparate entweder direct oder durch Erinnerung in Thätigkeit zu versetzen. Bei diesen explosiven Körpern, dem Rindeninhalt, würde also nur die Quantität und Reizbarkeit in Betracht kommen. Es scheint doch nach der Empirie, dass die Atrophie oder pathologische Aenderung der Rindenzellen nicht mehr auf die Empfindung Einfluss hat, als die Läsion eines Holzeimers auf die Flüssigkeit, die er fasst.

Hätten die Zellen, wie Joh. Müller meinte, specifische Function, würde die eine roth, die andere immer nur grün empfinden, so müssten sie doch auch chemisch differente Körper von vorherein sein. Dass in solchem Fall die pathologische Veränderung den ganzen Chemismus beim Alten lasse, wird wohl schwerlich Jemand begreifen. Anders aber, wenn die Zellen nur Reservoire für ihnen zugeführte Stoffe sind

schieden. Dasselbe gilt für die meisten Bewegungsautomatismen. Auch hier haben wir noch keine Beweise, dass Geisteskranke als solche Gegenstände anders wahrnehmen als Gesunde; wir finden eventuell nur eine allgemeine Abstumpfung auch dieser Function.

3. Die dritte Synthese besteht in der secundären Verarbeitung dieser Perceptionen, Vorstellungen und Automatismen im successiven Associationsspiel. Hier aber haben wir zweierlei zu unterscheiden: a) Die elementarsten Vorgänge des Wiedererkennens, der einfachen Aehnlichkeitsassociation. Da kommen nun thatsächlich Abnormitäten vor. Einmal können Kranke ohne herrschenden Stupor geschriebene Worte nicht richtig wiedererkennen, Gegenstände nicht sachgemäss verwenden (Alexie und Apraxie), ein etwas seltener, nicht passend als Gedächtnissstörung bezeichneter Zustand; dann kommt eine Art Ataxie der elementaren Association bei der progressiven Paralyse vor, welche uns später beschäftigen soll. Diese Dinge gehören also nicht zu der voranstehenden zweiten Synthese, sondern sind associative Störungen, soweit man sieht.

b) In der grossen Ueberzahl der Psychosen sind aber erst die höheren associativen Verbände alterirt, womit wir uns oben im Texte eingehend beschäftigen.

Wir können somit unser Gesetz als richtig ansehen, und es jedenfalls so ausdrücken, dass in Psychosen die elementaren psychischen Prozesse u. Synthesen ungestört bleiben.

(natürlich auf complicirtem Wege chemischer Contactwirkung), oder aber wenn sie nur als Kraftreservoire überhaupt functioniren, als die Zündhütchen, welche periphere Organe in Reiz versetzen. (Die primären Rindencentren wirkten dann durch die directe Verbindung mit diesen anders und anschaulicher als die Erinnerungscentren.)[1])

Es besteht aber noch eine weitere Merkwürdigkeit. Mag das Gehirn noch so durch materielle Prozesse durchlöchert, Associationsbahnen zerstört sein, so schliessen die gelichteten Reihen sich immer wieder zusammen; auch der Paralytiker und der Idiot denkt entweder gar nicht oder in Associationen: Alles leicht begreiflich durch eine chemische Affinitätstheorie, welche den Associationszwang als nothwendige Consequenz hat.

So ist dieses Gesetz eine der kräftigsten Grundlagen zum Verständniss der physiologischen Rindenvorgänge, zugleich aber auch massgebend für jede psychologische Analyse.

Zweites Gesetz.

Ebenso merkwürdig und aprioristisch in keiner Weise zu construiren ist das zweite Grundgesetz, das einzige allgemein pathologische unter den nicht wenigen, welches die Lehrbücher der Psychiatrie anzuführen pflegen:

„Jede psychische Störung ist eine compacte und ergreift ganze functionelle Verbände der psychischen Action.“

Die Verbände, welche sämmtlich auf der Combination von Associationen beruhen, sind bekanntlich dreifacher Art: 1) die Erinnerungsassociation, d. h. die complexe Einzelvorstellung; 2) die einfach fortschreitende Association ohne Wahl, zu welcher die Phantasieaction gehört; 3) die etappenförmige oder centralisirte Association, wo sich um die eine Ursprungsvorstellung unter dem Gefühl der Willensanspannung ein ganzer Kreis associativ verwandter und bewusst werdender Vorstellungen allmählich schaart, und unter diesen eine Concurrenz für die neu zu bildende (als logisch bezeichnete) Association mit der centralen Ursprungsvorstellung stattfindet; dabei wird in der Norm die am nächsten verwandte „gewählt“ und bleibt siegreich im Bewusstsein (man vergl. das 6. Schema des ersten Theils).

Alle drei Verbände können gesteigert, die zwei höheren auch gehemmt werden, dagegen löst sich nie die Erinnerungsassociation; es giebt keinen Zustand, wo nur die einfachen Empfindungen als solche

---

[1]) Meynert hat sehr ähnliche Ansichten öfter geäussert.

auftauchen; entweder es besteht Bewusstlosigkeit oder die Vorstellungen als Complexe treten auf.

Gesetz des physiologischen Antagonismus der psychischen Functionen. (Drittes Gesetz.)

Zugleich findet physiologisch schon ein Antagonismus statt zwischen den höheren Verbänden, sodass die Erhöhung des einen den anderen hemmt und zurückdrängt.[1])

Auf Grund dieser Verhältnisse sind nun verschiedenartige pathologische Zustände möglich, deren wir einige kurz skizziren wollen: es können erstlich bei sehr hochgradiger Störung die beiden höheren Verbände gänzlich darnieder liegen, dann tauchen nur isolirte Vorstellungen auf, die aber dann oft gesteigert, hallucinirt sind: Delirium. Es können zweitens alle drei Verbände zugleich gehemmt, keiner ganz aufgehoben sein, das ist der einfache Stupor mit Erhaltung der gröbsten Logik und sehr geringem Erleben. Drittens kann die centralisirte Association aufgehoben sein, die fortschreitende ist dann per se erhöht: reine Ideenflucht. Sie ist

---

[1]) Es ist sehr wichtig, sich über das Verhältniss des obigen dritten fundamentalen Gesetzes zu der Fassung, die Meynert ihm gegeben hat, völlig klar zu werden, d. h. man vergegenwärtige sich, dass hier zweierlei Gesetze vorliegen. Meynert sagte, wo die höhere geistige Function, wie im Traume, darniederliegt, verstärke sich die niedere, „subcorticale", welche vorher wie durch einen Druck niedergehalten sei; so komme es zur Hallucination und zum hysterischen Coordinationskrampf, deren Ventile sich gleichsam öffnen. Das Primäre ist also die Schwäche, das Secundäre der Reiz, diese „reizbare Schwäche" ist ein Reiz durch die Schwäche. In zahlreichen Fällen, wie beim Paranoia-Wahn, liegt aber primär ein starker Reizzustand vor, was die einfachste Beobachtung der aufgeregten Kranken ergibt; dieser bewirkt dann gerade umgekehrt, dass so wie die eine associative Leistung, der eine der drei Verbände sich verstärkt, ebenso der andere abnehmen muss, weil nur eine beschränkte Functionsgrösse im Gehirn möglich ist: entweder wird gründlich, aber langsam fortschreitend oder schnell und oberflächlich gedacht, starke Eindrücke hemmen ebenso das Denken u. s. f. Meynert musste nun, um sein Gesetz auch im Wahn wiederzufinden, auch auf einen Zustand exemplificiren, welcher in der That ein halb traumhafter psychopathologischer Schwäche- und Erschöpfungszustand ist, nämlich die Amentia.

Aber es ist gänzlich der Erfahrung widersprechend zu meinen, dass auch die paranoische Wahnidee und selbst die Zwangsidee durch eine ähnliche psychische Schwächung der Regel nach zustande komme. Meist ist das Primäre der Reiz; aber das Meynert'sche Princip hat allgemein das psychiatrische Denken auf eine irrthümliche Bahn geleitet, über dem compensatorischen Reiz hat man die compensatorische Schwäche übersehen. Demnach ist es auch durchaus falsch die Entstehung des Wahns in „Nebenassociationen", halb traumhaften Ahnungen und Conceptionen zu suchen, sondern er entsteht in hellster centraler Beleuchtung mit lebhafter Intensität, aber geschwächter Kritik, es ist eine Schwäche durch Reiz. Ahnungen, unbestimmte Sensationen mögen vorangehen, der Wahn entsteht erst, wenn sie mit einem Male der Person in greller Beleuchtung bewusst werden.

immer ein Zustand von trotz des manischen Reizes herabgesetzter geistiger Thätigkeit, weil die logische Denkaction die höchste Leistung ist, welche auch den grössten Blutzufluss nöthig hat. Die letztere kann nur gehemmt sein, die fortschreitende Association befördert, das wäre die gewöhnliche witzige Ideenflucht in logischem, aber oberflächlichem Zusammenhang. Die Vorstellungskreise sind hier klein, schreiten aber rasch von Stelle zu Stelle. Die Hemmung der drei Verbände ist mässig, schmerzlicher Affect zugegen: passive Melancholie.

Psychische Störungen bei Conservirung der logischen Associationsform. Formen und Gesetze derselben.

Ganz besondere Zustände entstehen, wenn die logische Associationsform ziemlich gut erhalten ist und die Vorstellungsthätigkeit, also der erste Verband, gesteigert wird. Da dann die Form des Denkens die regelrecht centralisirte ist, so steht eine Vorstellung im Mittelpunkt des Denkens und diese trifft speziell die pathologische Steigerung. Sie ist immer von Affect begleitet, den die psychische Störung an sich schon involvirt, sobald sie eine lebendige, active ist. Dann kommen mehrere Modificationen in Frage, z. B.: 1) es kann dabei eine gewisse Beschleunigung der fortschreitenden Association statthaben, die Kreise fallen daher klein aus, wie bei der zweiten Form der Ideenflucht, aber die Anschauungen selbst, die im Centrum stehen, treten, weil sie verstärkt sind, lebhaft plastisch heraus, ohne die Möglichkeit vollen Verstehens wegen der Ueberstürztheit des Denkens. Das Uebrige thut der pathologische Affect, der die Gedanken in eine bestimmte, z. B. ängstliche Richtung bringt: man erkennt leicht die Amentia, den hallucinatorisch oder phantastisch verwirrten Zustand. 2) Die Erregung ist etwas geringer, die Vorstellungen, welche Interesse erregen und Centra der associativen Kreise werden, sind zwar affectvoll und erhöht, aber nicht so lebhaft plastisch, das associative Fortschreiten ist eher gehemmt, der Kopf schwer und eingenommen. Die logische Association ist auch da behindert und nicht ganz zureichend, aber die Steigerung der Lebhaftigkeit der Vorstellungen, namentlich derjenigen, welche dem herrschenden Affect entsprechen, erzwingt die Neubildung der congenialen Association. Es kommen körperlich nervöse Beschwerden und ein von jeher in der Person wurzelnder misstrauischer, leutescheuer Characterzug hinzu, welche beide dem Affect die Richtung des Verdachts und Missmuths gegen Andere und des inneren Gequältseins geben: daraus resultirt der Beachtungswahn.

3) Die logische Association ist nicht erheblich gehemmt, dagegen eher das Fortschreiten von Vorstellung zu Vorstellung, der Patient

verweilt wie gebannt und festgehalten bei der einen, die ihn drangsalirt. Diese selbst, sobald sie im Affect concipirt, erfasst wird, erhält die volle Wucht der gesteigerten und erregten Denkaction. Irgend welche körperliche Beschwerden oder gewisse peinliche und lebhaft zur Erinnerung kommende Erlebnisse tragen noch bei, den Affect, ihn stützend, zu verstärken; damit schleicht sich die fixe Idee ein in das Individuum, um alsbald für real gehalten zu werden.

4. Der Affect ist ein sehr kräftiger und schmerzlicher, Alles was mit einiger Lebhaftigkeit empfunden wird, erregt trübe Gedanken, dabei ist sowohl die logische Association eingeengt, wie das Fortschreiten gehemmt, die Vorstellung selbst aber, welche Aufregung verursacht, mächtig; die für das Individuum peinlichste logische Verknüpfung wird bevorzugt und geschlossen, während concurrirende Vorstellungen wegen der Gedankenhemmung spärlich und verblasst am Horizont des Bewusstseins erscheinen: melancholische Zwangsassociation und Wahnidee etc. etc.

Wir wollen diese Andeutungen, die wir noch in mehr beweisender und von Beobachtungen begleiteter Form ausführen müssen, nicht weiter fortsetzen. Zunächst sollten nur drei Momente veranschaulicht werden: jedes Mal ist die Störung eine allgemeine, die Concentrirung auf eine bestimmte oder wenige Vorstellungen eine zufällige; sie hängt allein davon ab, dass die logische Association nothwendig die centralisirte Form mit einer Ursprungsvorstellung in der Mitte besitzt. Welche das gerade ist, das resultirt, wie sich noch weiter zeigen wird, für's Eine völlig vom äusseren Zufall, was er gerade dem Patienten in den Wurf bringt. Die Zahl der gesteigerten Vorstellungen ist um so kleiner, je mehr das Fortschreiten der Association gehemmt und je einseitiger deren Richtung ist. Jedes Mal wird zweitens diese letztere theils vom herrschenden Grundaffect, theils vom feststehenden Character des Individuums bestimmt; die Art und Weise dieser Wirkung des Affectes wurde im ersten Theil (S. 90 ff.) erläutert. Sie ist von gewaltiger Bedeutung. Häufig spielt, wie gesagt, drittens neben der gesteigerten Vorstellungsaction eine Hemmung des associativen Fortschreitens mit. Dass sie aber nicht erforderlich ist, wird sich später zeigen.

Als ein psychologischer Irrthum ergibt sich darnach die Wernicke'sche Aufstellung von psychischen Herdsymptomen in Form der fixen Ideen. Er hat nicht an die nothwendig centralisirte Form der logischen Association gedacht; nicht dass erfahrungsgemäss ein äusserer Zufall und ein Affect den Inhalt der Idee, also ihre „Lokalisation" bedingt;

drittens nicht, welch eigenthümlicher „Herd“ eine solche Vorstellung ist, die ihre Fäden meist zugleich über die gesammte Hirnoberfläche spannt.

Discussion einer Apperceptionswirkung dabei.

Die Wahnidee ist aber auch das Rhodus für die Apperceptionslehre, hier auf eigenstem Wirkungsgebiet, sollte sie zeigen, ob sie etwas vermag zur Erklärung und genaueren Zergliederung der pathologischen Störung. Schiebt sie diese von sich ab und der Association oder gar dem Automatismus zu, so hat sie hier wenigstens das Feld geräumt. Das wäre der negative Schluss gegen sie; den positiven wird diese Arbeit erst an ihrem Zielpunkte vollziehen.

Die alte Seelenlehre hatte sehr richtig erkannt, dass von ihrem Standpunkte aus alle Seelenstörungen qualitativ sein müssen; wenn die Seele eine untheilbare Substanz, eine Leibnitz'sche Monas ist, so kann sie nur als Ganzes sich ändern, sie muss in der Psychose „verwandelt“ sein; da sie aber göttlich ist, so war es nur consequent, wenn die Kirche oder die Kirchengläubigen voraussetzten, dass sie immer intact bleiben müsse, und dass der Blödsinnige, wie noch Luther glaubte,[1]) überhaupt keine Seele habe, und dass bei den erst später Verwandelten „Dämonen“ und Teufel hineingefahren seien und aus ihnen sprächen. Es ist sonderbar zu sehen, wie man sich heute darüber wundert, dass die Kirche ihren fundamentalen Lehren treu bleibt und auch zur Zeit bei Hysterischen noch Teufelsaustreibungen veranstaltet. Man wünscht die Lehre erhalten, sie soll aber die eigenen Cirkel nicht stören und überall da, wo die Empirie gegen sie spricht, sich zurückziehen.

Heinroth hatte nur das Schlagwort vertauscht und statt des personificirten Bösen, des Teufels, das abstracte Böse, die moralische Entartung der Seele gesetzt.

Wie aber steht es, um von den Seelenvermögen zu schweigen, die statt der einfachen Substanz nur eine Mehrheit von Seelensubstanzen setzte, mit dem modernen Ueberrest, der Apperception? Diese hat das Verdienst, wenn es ein solches ist, die Mehrheit wieder zur Einheit, „zur synthetischen Einheit der Apperception“ zurückgeführt zu haben. Kann man sich diese anders als qualitativ erkrankt denken? Man mache sich die Sache wieder an einem einfacheren speziellen Beispiel klar; ich kann diese Methode gar nicht genug empfehlen, da es

[1]) Man vergl. für die ganze Lehre: Kirchhoff, Das Dämonen- und Hexenwesen in der deutschen Irrenpflege, Allgem. Zeitschrift f. Psychiatr. Bd. 44, 1887, S. 329.

in Wirklichkeit gar keine abstracten Urtheile gibt. Immer sind in ihm mehrere concrete Fälle vereinigt, aber die Anschaulichkeit fehlt vermöge der abstracten Diction. Kant sowohl als Wundt und viele andere Philosophen werden nur durch ihre rein abstracte Diction so schwer verständlich.

Man denke sich also eine motorische Coordinationskraft, welche die Zweckmässigkeit unserer Bewegungen herstellt. Dass wir nicht daran glauben, das liegt nur daran, dass das blödeste Auge sieht, wie ganz allmählich das Kind beim Gehen erst ein Stück der Coordination nach dem andern erlernt. Wie oft es geistig stolpert, ehe es seine geistige Coordination, die sogen. apperceptive Einheit, gewinnt, das pflegen die entzückten Eltern nicht zu beachten. Gäbe es aber eine solche Kräft, so wären die Chorea, der Schreibkrampf, die tabische Ataxie, der Intentionstremor, die Gleichgewichtsstörung ebenso viele unter sich ganz differente qualitative Verwandlungen dieser Kraft, die physiologisch so wenig mit einander gemein hätten, wie die Empfindung roth mit der grün. Ob jemals in der Neurologie eine solche Idee geäussert wurde, weiss ich nicht; jedenfalls würde man jetzt den auslachen, der nicht die Erklärung mit der Analyse der einzelnen Factoren der Coordination, z. B. Innervationsimpuls, Muskelkraftgefühl, Lagegefühl, tactile Sensibilität, Gesichtswahrnehmung Uebungseinfluss, vornehmen wollte.

Dass nun auch die Apperception als ein untheilbarer Begriff der supponirten Art nur qualitativ sich verändern kann, wenn sie eine Störung erklären soll, haben die wenigen Autoren, die sich darüber geäussert haben, wohl eingesehen. Dass aber damit nur das Eingeständniss der Nicht-Erklärbarkeit gemacht wäre, haben sie nicht minder erkannt. Sie haben daher auch hier auf quantitative Aenderungen nicht umhin gekonnt, gegen die Tendenz der Lehre zurückzugreifen. Aber was soll damit verständlich werden, dass man sagt, der Wille, die Aufmerksamkeit erfasse die eine Vorstellung mehr als die andere. Warum thut sie das? Mit dem Wort Apperception ist zunächst gar nichts Anderes gesagt, als dass die appercipirte Vorstellung lebhafter, intensiver bewusst ist. „Steigerung der Apperception“ bedeutet also nur soviel als lebhaftere Vorstellungsthätigkeit. Und doch ist schon das ganz falsch. Im Delirium können die Vorstellungen sehr lebhaft, überaus schreckhaft sein, und dabei soll doch jede Apperception fehlen, da das „Selbstbewusstsein“ abwesend ist. Gesteigerte Lebendigkeit der Vorstellung kann sich also trennen, und thut es tausendfach, (der Psychiater sieht es täglich dutzende Mal) von

der vernünftigen Association. Allein daher rührt der schauderhafte Wirrwar mit dem Bewusstseinsbegriff, dass man die intensivsten Empfindungen für „unbewusst“ erklärte, wenn sie nicht logisch associirt waren, und daran ist nur der Seelenbegriff schuld.

Es hat Leute gegeben, die sich nicht gescheut haben, die Ideenflucht des Manischen, der vielleicht trefflichere Wahrnehmungen machte, wie sie selbst, für unbewusst zu erklären, weil Alles „von selbst“ wie aus einem aufgezogenen Brunnen hervorsprudelte. Ja man hat die Selbstverläugnung, wie früher erwähnt, so weit getrieben, dass man seine eignen geistigen Produkte als hervorgegangen aus ihrer wirksamsten Arbeitsstätte, dem Unbewussten, proclamirte. Mag Wundt und seine Anhänger noch so sehr gegen Hartmann und die Spiritisten zu Felde ziehen: damit dass er das vorläufig nicht Erklärte und Zergliederte als unerklärlich bezeichnete, ihm einen Terminus verlieh, der von ihm nicht als Lückenbüsser, sondern als Schlüssel, der Alles öffnet, benutzt wurde, hat er die grossen und kleinen Geister ermuntert, es ihm nachzuthun und Alles zu „personificiren“, was unerklärbar aussieht oder es vielleicht auch ist.

Aber die schrille Dissonanz zwischen Theorie und psychopathischer Thatsache wird noch eclatanter bei der Wahnidee; bei der sogen. fixen Idee fehlt, wenn sie concipirt wird, Alles, was der fanatischste Bewusstlosigkeitsentdecker dafür ausgeben kann, und auch bei den gewöhnlichen Wahnideen ist die allgemeine Denkhemmung durchschnittlich eine geringe oder sie fehlt überhaupt. Die Apperception ist hier also da und wir fragen, weshalb sie, ohne in ihrem Wesen verändert zu sein, so verrücktes Zeug erfasst. Bei der Associationslehre ist die Frage überflüssig, die Association verkettet einfach, was hartnäckig sich im Bewusstsein erhält. Aber die Apperception darf nicht einfach „Ja und Amen“ dazu sagen. Hier hat ein Autor, Tschisch, die „passive“ Apperception herangezogen,[1]) ein Begriff, der sich anhört, wie ein „reitender Gendarm zu Fusse“; d. h. er hat die Sache ganz einfach auf die Association geschoben. Hier finden nach ihm veränderte, auch wohl zu kurz geschlossene Associationsverbindungen statt, was man Wahnidee nennt, doch ist diese erst fertig, wenn die Apperception davon Notiz nimmt. Wiglesworth hat, wie erwähnt, die Sache gar in die corticale Unterwelt, in die niederen Centra, den Automatismus verlegt: mit einem Wort beide Autoren anerkennen, dass die Apperception bei psychopathischen Vorgängen ein König ist, der herrscht,

[1]) Man vergleiche hier die Anmerkung p. 42 des ersten Theils.

aber nicht regiert. Ihr Hauptdefect ist, dass ihr nicht auch abstractes Urtheilsvermögen beigelegt wird, womit sie wenigstens Fleisch und Blut gewonnen hätte. Die Psychiater sprechen auch hier lieber von Bewusstseinsinhalt und Persönlichkeitsbewusstsein, als von der Apperception.

Damit sei gerechtfertigt, dass wir in dieser Abhandlung nur gelegentlich Notiz von ihr nehmen werden. Sie beruht, wie wir früher anerkannt haben, auf einem mächtigen Gefühl, das wir Wille nennen, im Uebrigen ist sie bei psychopathischen Vorgängen, der krankhaften Gestaltung des Denkinhaltes machtlos und kommt überall erst hinzu, wenn Alles ohne sie fertig geworden ist. Der Affect könnte und kann zum Theil den Inhalt der Wahnidee erklären, die farblose Apperception nicht, und darum glauben wir auch, dass sie im normalen Seelenleben keine andere Rolle als die eines accessorischen Gefühls bei der centralisirten Association spielt.

Ueber sogen. psychische Herderkrankungen

Noch ein Wort zur physiologischen Erläuterung des zweiten Grundgesetzes. Dass es keine psychischen Herderkrankungen gibt, während die Sprachstörungen so ausgezeichnete Herde darstellen, beruht einmal darauf, dass jede Vorstellung aus Dutzenden und Hunderten von Einzelempfindungen besteht, die allörtlich über die Hirnrinde verstreut sind. Wundt[1]) hätte nicht so spöttisch bezüglich der (freilich von uns modificirten) Sprachlocalisation zu äussern brauchen, dann „müsse Jeder nicht nur ein Lexikon, sondern auch eine Grammatik im Kopfe haben." Wenn wirklich, wie er in seinem Schema darstellt, alle zerstreuten Empfindungen, soweit sie Vorstellungscomplexe gewesen sind, nochmals besonders im Stirnhirn sozusagen ihre Vereinigung feiern und da jede für sich sitzen, was doch das Natürlichste ist, so erstaunt man gar nicht, wenn durch eine gruppenweise Erkrankung aus völlig mechanischen Gründen und ohne äussern Anreiz eine fixe Idee entsteht. Wernicke hat innerhalb dieser Theorie eine ganz correcte pathologische aufgestellt. Darin ist der psychische Herd beinahe nothwendige Consequenz. Aber man versteht natürlich nicht, weshalb Tumoren und andere Prozesse im Stirnhirn die Psyche immer nur als Ganzes verändern. Lokalisirt man aber die Apperception als Ganzes, als abstracte Function ohne vorgestellten Inhalt, so ist, wie schon Andere gesagt haben, das so gut wie keine Lokalisation.

Dass der Inbegriff der Persönlichkeit festgehalten wird, wenn und so lange überhaupt die logische centralisirte Associationsform conservirt bleibt, und wenn gleich zahlreiche Zellen und Fasern wie bei der

[1]) Wundt, Essays 1885 (Gehirn u. Seele).

Dementia paralytica ausfallen oder functionsuntüchtig werden: das versteht man, wenn man bedenkt, wie tausendfältig jede wichtige persönliche Beziehung, jedes solche Ereigniss in associativem Connex steht, und dass noch in einem überaus defecten und allseitig durchlöcherten Gehirn neue Verkettungen gebildet, frühere wieder neu geschlossen werden. Darum haften aber neue Ideen so schlecht gegenüber den alten, weil sie in oberflächlicher verkürzter associativer Concurrenz geschaffen, allenthalben der seitlichen Verbindungen und Stützen entbehren. Daher zum einen Theil die Gefügigkeit, die Suggestibilität dieser Personen, weil die associative Concurrenz, oder wie man weniger genau sagt, die Contrastvorstellungen so spärlich sind. Ausserdem findet man aber gerade bei ihnen das „Persönlichkeitsbewusstsein" tiefergreifend gestört.

Also auch das zweite symptomatische Grundgesetz liefert umfassende Gesichtspunkte zum Verständniss der normalen Psychologie und sogar ihrer physiologischen Grundlagen. Die Lokalisation der Vorstellungen, wie man sie sich schon denkt, wird damit durch ein machtvolles Beweismoment gestützt. Partielle Defecte werden ebenso durch die allseitig zusammenschliessenden Associationen überbrückt und verdeckt, eventuell neugebildet, wie der blinde Fleck im Gesichtsfeld unmerkbar bleibt, auch wenn ein Auge geschlossen wird. Im Gegentheil aber, die Reizung, die auf einzelne Vorstellungsgruppen geleitet wird, kann sie gewaltig emporheben, im Bewusstsein festhalten, und dieselben Bedingungen, welche ihnen in der Norm dauernde Existenz gewährleisten, die associative Deponirung und Stützung, sorgt auch hier dafür, dass der „Balken" im Gehirn nicht so bald beseitigt wird; eine böse Kehrseite dieser segensreichen Einrichtung.

Die gesteigerte Vorstellungsthätigkeit.

Im Folgenden zählen wir die einzelnen Formen der gesteigerten Vorstellungsthätigkeit auf, und sie interessiren uns dabei nur soweit, als die centralisirte Form der Association zugleich gewahrt ist, nicht also bei den sogen. traumhaften und Dämmerzuständen. Trotzdem kommt dabei der vorhin erwähnte Antagonismus in Frage, den Meynert[1]) nicht ganz mit Recht, als ein pathologisches Produkt der „reizbaren Schwäche" stets aufgefasst hat. Zu einseitig genommen stört auch dieser Begriff das richtige Verständniss; je mehr die einzelne Vorstellung gesteigert wird, je mehr die fixirte Erinnerungs-Association das Bewusstsein beherrscht, in welches sie mit der Eigenschaft

[1]) Meynert, Ueber Zwangsvorstellungen, Wiener klin. Wochenschrift 1888, No. 5 - 7; siehe auch seine Klinik d. Vorderhirnkrankheiten, Wien (Braumüller) 1884 und Die psychiatr. Vorlesungen.

lebhafter Intensität, die ihr als reproductiver Action an sich fremd ist, gehoben wird, um so mehr werden die beiden anderen associativen Verbände gestört: somit wird die Grösse der Kreise, welche sich um die intensive Vorstellung als ihr Centrum sammeln, verringert, die Klarheit des Denkens leidet also Noth, da sie auf der relativen Vollständigkeit der zugehörigen associativ verwandten und bewusst werdenden Vorstellung beruht. Dies ist das, was in der Regel erfolgt. Das Fortschreiten der Kreise, der Wellenbewegung, das Bilden immer neuer Reflexionen, kann sogar ideenflüchtig gesteigert, andrerseits auch gehemmt sein. Immer, ausser bei gänzlicher Incohärenz, die hier in der Regel nicht in Betracht kommt, formiren sich neue associative Verkettungen. Je stärker eine Vorstellung ist, um so grösser ist ihr Streben nach Association, der Associationszwang.

Die Steigerung der Vorstellungsthätigkeit hat zwei Grundformen: entweder wird jene anschaulicher, plastischer und kann dabei ebensowohl intensiver als von mittlerer Stärke, ja sogar ziemlich schwach sein: das sind die Hallucinationen, Gedankenlautwerden, Illusionen u. s. f. Wir haben nach der früheren (zweiten) Theorie in unserem ersten Theil (S. 23) dabei eine Extensität, ein Uebergreifen in die primären Wahrnehmungscentra vorauszusetzen.[1])

[1]) Bekanntlich herrscht noch immer Streit über die physiologische Grundlage der Hallucination. Aus der grossen Literatur sei namentlich auf die neuliche Arbeit Tilings (s. o.) verwiesen, ferner Grashey, Ueber Hallucinationen, Münch. med. Wochenschrift 1893, No. 8 u. 9; Mendel, Der gegenwärtige Stand der Lehre von den Hallucinationen, Berl. klin. Wochenschr. 1890, No. 26 u. 27.

In der Hallucination, Illusion etc. tritt uns ein dreifaches, und nicht, wie man es oft darstellt, ein einfaches Problem entgegen.

Das erste ist das physiologische: wieso kommt die sinnliche Deutlichkeit einer Erinnerung zustande? Hier lässt sich im Allgemeinen nichts Weiteres sagen, als dass der meist schwache rückläufige Strom nach den Perceptionscentren noch stärker als bei künstlerisch schaffender Phantasie gesteigert ist. Wenn man die primären und secundären Rindencentra unterscheidet, so muss also die Hallucination sich in ersteren etabliren; sie kann aber auch noch weiter auf der centripetalen Bahn nach den Endorganen der Peripherie ablaufen, wie neuerdings so oft betont. Ein neberher gehendes Problem ist die Unterstützung dieses Vorgangs durch schon in der Peripherie vorhandene gleichzeitige normale oder noch öfter pathologische Erregung wie Ohrensausen, Augenflimmern, neurasthenische Organschmerzen (sogen. Reflexhallucination). Der vorhandene Reizzustand erleichtert hochgradig die Ansprachefähigkeit für den rückläufigen Strom bei der Erinnerung und ist auch eine Ursache der gleich zu erwähnenden normalen Illusionen.

Das zweite Problem ist das der Projection des plastischen Erinnerungsbildes in den äusseren Raum. Hier müssen wir auf eine eigentliche Erklärung

Oder aber die Intensität allein ist erhöht, der Character als reproducirte Empfindung bleibt bewahrt; hier ist der Drang zur Association am grössten, während die Hallucination, wenn sie nicht besonders intensiv ist, isolirt stehen bleiben kann. Häufig kommt es aber vor, dass die Zwangsvorstellung sich auch räumlich im Cortex ausbreitet, namentlich in der leicht gangbaren centrifugalen Richtung, dann erfolgt das „Gedankenlautwerden", das Cramer so sehr betont hat, und mit gutem Recht; Grundlage dafür ist, dass wir gewöhnlich in Worten denken.

Die klinischen Constellationen sind bekanntlich mannigfaltiger Art, unter welchen diese Formen gesteigerter Vorstellung auftreten; einheitlicher Affect, Verwirrtheit oder klares geschlossenes Denken, Fortwirken eines bestimmten persönlichen Characters, Beschleunigung oder Verlangsamung des Denkens überhaupt bedingt zusammen mit specifischen, oft mit der Aetiologie zusammenhängenden Verlaufsverhältnissen verschiedene grosse Complexe, deren wir vorhin einige kurz analysirt haben. Nicht wenig wird man aber in einer Darstellung derselben behindert dadurch, dass jene Symptome selbst bald als Artcharactere

verzichten, können aber hinweisen darauf, dass das Entscheidende ein gewisser Grad der Deutlichkeit ist. Bei den sogen. hypnagogischen Gesichts-Hallucinationen und Illusionen vor dem Einschlafen z. B. habe ich persönlich oft feststellen können, dass sie auf einer gewissen Stufe der Plasticität von mir unwillkürlich objectivirt werden, während sie vorher als innerliche Gebilde imponiren (derselbe Unterschied besteht alsdann zwischen gedachten und deutlich gehörten Worten).

Das dritte Problem ist das des Realitätsurtheils: wann und wodurch wird eine Hallucination als wirklich oder aber nur als Trug, als Phantasma erkannt? Schon die Frage, wodurch wir die gewöhnliche Erinnerung von einer gegenwärtigen Wahrnehmung unterscheiden, ist keineswegs so einfach zu lösen. Man müsste hier die Psychologie des Kindes noch eingehender studiren, um zu erfahren, ob dasselbe schon die ersten Erinnerungen deutlich als solche auffasst. Man weiss, wie gerne die Kinder fabuliren und so spielen, als ob ihre Phantasien Wirklichkeit seien. Zwei Hilfsmittel kommen in erster Linie in Betracht; die grosse Verblasstheit der Erinnerung für gewöhnlich und die durch Erfahrung erworbene Kritik, welche die Unterscheidung herbeiführen können (vergl. Taine, De l'intelligence und Höffding, Psychologie in Umrissen).

Das letztere Moment tritt auch bei der leibhaftigen Hallucination in Thätigkeit in der gleichen Weise wie beim Gespensterglauben; die Kritik in logischem Wettstreit muss lehren, dass dem Phantasma nothwendige Eigenschaften der gegenständlichen Wahrnehmung abgehen. Bei dem associativen Vorstellungswettkampf (der Reflexion) zeigt sich aber unter sonst normalem Ablauf der Associationen die Intensität der Vorstellung als die wesentlichste Störung, nicht die Plasticität. Jene ist es, welche stürmisch das geistige Leben ergreift und bei hoher Stärke die Ueberlegung lähmt und illusorisch macht; logisch ist sie daher weit verderblicher als die andere Abnormität.

gelten, bald als unbeständige Symptome, dass man z. B. im ersteren Fall Krankheitsformen allein anders benennt wegen Vorkommen von Zwangsideen, Hallucinationen etc., je nach Schule und System. Wir verzichten daher auf den Versuch, der den Tod im Keime hätte, ein solches System der „Krankheiten" neu zu gestalten und werden nur aus praktischen Gründen kurz am Schlusse ein paar Erläuterungen über die Amentia und den Beachtungswahn geben.

I. Gruppe: Anschauliche, plastisch gesteigerte Vorstellungen.

Die Hallucination.

1. Die Hallucinationen. Sie kommen bei jeder Form psychischer Störung vor, sobald eine erhebliche und gewöhnlich permanente Reizung der Vorstellungsthätigkeit existirt. Bei der Neurasthenie fehlen sie beinahe stets, eben weil hier der geordnete Ablauf des Denkens nur wenig gestört ist; doch finden sich hier Illusionen.

a) In der einen Unterform spielt die directe Reizung bei leidlichem oder ziemlich vollkommenem Erhaltenbleiben des geordneten Denkens noch eine erhebliche Rolle, so in Fällen wie der folgende[1]): ein 40jähriger Patient befand sich in phantastischer Erregung, spielte — jedoch mit dem Bewusstsein des Spielens — den ganzen Tag, als ob er in seinem Zimmer seinen landwirthschaftlichen Beruf ausübe. Er hatte die Fähigkeit, auf Aufforderung und nach längerem Anstarren einer weissen Wand, jede ihm bekannte Person leibhaftig zur Anschauung in irgend einer Situation zu bringen, hörte dann auch oft, wie sie ihm rief. Diese Form ist verwandt mit einer künstlerischen Thätigkeit, welche nicht ganz so lebhaft zu werden pflegt.

b) Hallucinationen stellen sich gleichwie im Traum noch öfter bei stärker zerfahrender, aber zugleich allgemein gereizter physischer Action ein, sie treten hier nicht selten ganz statt gewöhnlicher Erinnerungen ein und concurriren mit den directen Wahrnehmungen, natürlich damit die Klarheit des Denkens völlig untergrabend. Diesen Modus haben Viele allein anerkannt.

Das Gedankenlautwerden in Worten ist die einfachste und häufigste Form, es zeigt sich in beiden Gestalten, zumeist wohl als einfaches directes Reizsymptom bei der Paranoia.

Gewöhnlich ist der Ausgangsort ein centraler corticaler Vorgang, doch kann die Täuschung auch von der Peripherie her inducirt werden.

---

1) Dergleichen Fälle bei Ballet, Sur un cas d'hypermnésie etc. Progrès méd. 1889, IX, p. 17 und Dees, Beitrag z. Kenntniss d. funct. Störung d. Grosshirnrinde, Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. 47, 1890, p. 383.

Kaum mehr als Hallucinationen lassen sich die nervösen Schmerz- und Dysästhesiegefühle auffassen; sie entstehen meist ausschliesslich in den peripheren Nerven und Nervenendigungen und spielen in der Paranoia eine besonders grosse Rolle.

Das Realitätsurtheil pflegt in Psychosen nur vereinzelten Hallucinationen verweigert zu werden, nicht aber solchen, die in Masse kommen, auch bei leidlich geordnetem Denken. Gewöhnlich wird aber hier ein Mittelweg eingeschlagen, und es werden besondere Apparate (z. B. Spiegel, Telephone) vorausgesetzt, welche die sinnlichen Wahrnehmungen des Kranken erregen sollen.

Die Illusion.

2. Die Illusionen. Sie stehen in der Plasticität etwas zurück, beruhen also auf nicht so completer Erregung der primären Centra. Das Gedankenlautwerden und gewisse Angstvorstellungen stehen oft hart an der Grenze und vermitteln einen ganz allmählichen Uebergang zur Hallucination. Praktisch werden zwei Formen geschieden:

a) Die Illusion angelehnt an eine Wahrnehmung, die verkannt wird, also entweder nur ein falsches (abstractes) Identitätsurtheil bedeutet, oder aber eine inducirte und theilweise ähnliche Hallucination verursacht. Bei undeutlicher Wahrnehmung hat schon Jeder einmal in einem Stein bestimmt einen Hund u. dergl. zu erkennen geglaubt. Pathologisch wird die Sache erst, wenn eine grobe Täuschung vorliegt, ein Kranker z. B. den Arzt für seinen Bruder hält.

b) Die gleich der Hallucination frei entstehende Illusion kommt besonders als gesteigerte Phantasiethätigkeit oft zur Beobachtung, wobei nicht selten die Wahrnehmung der Nichtwirklichkeit zugegen ist, aber fehlt, wenn ein stärkerer Affect oder ungeordnetes Denken obwaltet. Psychisch Kranke bezeichnen gerne diese Phantasien als „Eingebungen".

Folgendes Beispiel[1]) soll zeigen, dass auch die Nervosität nicht davon verschont bleibt:

1. Beispiel: Frau Helene H., 33 Jahre, Kleidermacherin. Immer ängstlich und nervös, gehörig blutarm, keine anerkannte Belastung. Schweres Wochenbett vor einem Jahre. Darnach auf's Land gezogen. Neben ihr wohnte eine alte sehr kränklich aussehende Frau. Als Pat. eines Abends das Zimmer verliess, begegnete ihr unerwartet jene; darauf erschrack sie enorm und konnte die Angst vor der Frau nicht mehr los werden, Nachts glaubte sie, sie stünde vor ihrem Bett und

[1]) Die hier angeführten Krankengeschichten, die sämmtlich meiner neueren Privatpraxis entstammen, sind nur kurz gehalten. Es handelt sich nur um bekannte Dinge, welche die Beispiele nur in einigen Details ergänzen und wodurch vermieden werden soll, dass die Darstellung zu abstract werde. Uebrigens ist Weitläufigkeit bei der Mehrzahl der stets subjectiv gefärbten psychiatrischen Krankengeschichten nutzlos und bewirkt nur, dass sie Niemand liest.

meinte sie, in Kleidungsstücken u. dergl. zu sehen, sodass sie kaum ein Auge zuthat. Vom Schrank zog sie den Schlüssel ab, weil sie sich einbildete, die Frau komme heraus, obwohl das unmöglich war. Später Besserung. Im Sommer im Gebirge; hier nach Ueberanstrengung ein schwerer (hysterischer) Krampfanfall.

In diesem Winter angestrengte Arbeit; vor vierzehn Tagen, nachdem die Hausthüre geschlossen worden war, vermeint sie Schritte auf ihrem Corridor zu vernehmen, von welchen der Ehemann nichts merkte. Vorgestern war sie spät Abends mit Weihnachtsbäckerei beschäftigt; das Dienstmädchen hatte sich in die nebenan liegende Kammer zum Schlafen begeben. Die Pat. war einsam, was ihr immer Angst einflösste. Plötzlich kommt ihr die Idee, das Dienstmädchen sei geisteskrank geworden, stürze auf sie und würge sie am Halse. Letzteres Gefühl war deutlich, das Mädchen selbst sah sie nicht und trotzdem glaubte sie, von ihr angegriffen zu sein. Sie stürzte aus der Küche, ganz fassungslos vor Schrecken, und war erst ruhig, nachdem sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen hatte. Beigetragen hatte, dass sie in diesen Tagen von einer bekannten Dame gehört hatte, die psychisch erkrankt war.

Sie ist blass, aber völlig vernünftig und klagt sonst nur alltägliche nervöse Beschwerden. Sobald ihr Mann da ist, ist sie frei von derartigen Illusionen, wenigstens gehen sie schnell vorüber.

Wie weit die Luther'schen Teufelsvisionen, bei welchen offenbar Neurasthenie mitspielte, ähnlich oder aber wirkliche Hallucinationen waren, wird man heute nicht mehr feststellen. Bei der Nervosität sind solche lebhafte Phantasien häufig, bei religiösen Uebungen zum Zweck der Exstase wurden sie als „Visionen" oft künstlich gezüchtet. Auch das Sichfürchten der Kinder und zahllose gewöhnliche Dinge gehören dazu.

Die Erinnerungstäuschung.

3. Die Erinnerungstäuschung[1]). Sie ist ziemlich dasselbe, nur auf die Vergangenheit bezogen; bei der Hysterie spielt sie eine vielberufene Rolle.

a) Für die Psychopathologie ohne Interesse ist die sog. Doppelwahrnehmung, welche Sander zuerst näher beschrieben hat, die bekannte Identitätstäuschung, als ob man die gegenwärtige Situation ganz so schon einmal erlebt habe, eine augenblickliche Empfindung.

b) Die Pseudoreminiscenz oder Erinnerungshallucination. Eine Phantasie-Vorstellung, die kommt, tritt so plastisch hervor, dass der Betreffende glaubt, sie müsse die Erinnerung einer vollkommen so durchgemachten und wahrgenommenen Situation sein. Das ist besonders bei sonst klarem Denken der Fall, wenn die umgebende wirkliche Situation geordnet erfasst wird, sodass der Betreffende in keiner Weise den Faden des Denkens zur Zeit verloren hat. Er kann daher die gerade einbrechende

1) Vergl. Kräpelin, Ueber Erinnerungsfälschungen, Arch. f. Psychiatr., Bd. XVIII. Interessant ist auch der Fall Schedtler, Cas. Beitr. z. Lehre von d. Erinnerungsfälschung., Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 48, 1892, p. 645.

phantastische Vorstellung nicht in die Gegenwart versetzen. Auch dann, wenn eine natürliche Erinnerung als solche mit Affect verbunden ist, wird sie phantastisch belebt und aufgeputzt. Auch das kommt häufig, besonders bei Kindern, in der Norm vor, die reale Kritik geht aber nur bei besonderer Veranlagung verloren, welche die ungenügende Fundirung der Phantasie (durch fehlende Nebenkriterien) übersieht oder auch sie hinzuphantasirt.

Die pathologische Lüge.

4. Die pathologische Lüge, das Fabuliren, die populäre sogen. Illusion. Sie ist sehr nahe verwandt mit der vorigen Erscheinung, nur dass ein grösseres Maass von Kritik gewahrt bleibt, und mehr eine „Lust zum Fabuliren" als eine Täuschung darüber vorliegt. Die Uebergänge sind ebenso unmerklich, wie die Erinnerungshallucination von der Illusion sich nur unterscheidet durch die geringere Gedankenhemmung, die gleichzeitig, und ein grösseres Maass unkritischer Veranlagung, das fortwährend besteht. Letzteres ist den Fabulisten recht ungleichmässig zugetheilt. Bei geringstem Grade nennt man die Personen Sanguiniker, einen mittleren Grad besitzen die Mystiker und Spiristen, die eben so leichtfertig sich selbst wie anderen glauben. Die paranoische Anlage kann dabei sein, doch ist sie ganz anderer Art, obwohl sie zu ähnlichen Resultaten führt. Diese letztgenannten Personen glauben durchaus nicht leichtsinnig, sondern stehen nur unter der Herrschaft einseitiger und leicht endzündeter Affecte; auch kann die plastische Anschauung bei ihnen sehr schlecht entwickelt sein.

Einen sonderbar complicirten Character hatte der Kranke Moeli's (a. a. O.), dessen lehrreiche Biographie an Ort und Stelle zu lesen, besonders empfohlen werden soll.

Leider führt eine directe Brücke von dieser Nachtseite menschlicher Veranlagung zu Denkgebieten, welche ein hoher sittlicher Ernst durchweht, den Idealen und den gewöhnlichsten darunter, dem der Religion. Ein Zerrbild liefert auch die Metaphysik, deshalb weil sie sich mit dem erborgten Mantel hoher Wissenschaftlichkeit und strengen Identitätsurtheils umkleidet hatte, sich selbst aber und den Leser nur unter einem Schwall von „schlecht hin gesetzten" Begriffen und Antithesen, sowie begriffslosen Worten hinterging.[1]) Jenseits der Grenzen der Anschauung, des Identitätsurtheils und der zeitlichen Folge erblüht natürlich keine Erkenntniss.

Trotzdem gelingt es erfahrungsgemäss durch Zuhilfenahme der Phantasie und Uebung Identitätsurtheile zu erzwingen, die nicht weniger krass sind als diejenigen der Paranoia.

[1]) Das Gesagte gilt selbstverständlich nur für die Begriffsphilosophie nach Art von Schelling und Hegel.

Wo man Identität und Causalität, unser Wissen, vom „Glauben“ trennt und ihm die Domäne der Phantasie und Illusion einräumt, gilt natürlich dieser Vorwurf nicht. Ideale sind etwas Schönes für den, dessen Schultern die Misere der Wirklichkeit nicht tragen wollen oder können.

Die Hypnosegewöhnung.

Anhang. Die Hypnosegewöhnung. Sehr ähnlich den Illusionisten und Impressionisten werden die unglücklichen Opfer der Hypnosedressur. Durch die schliesslich permanente Erregbarkeit werden die Vorstellungen plastischer und das Realitätsurtheil vollzieht sich auf Commando, die Ausschaltung eigener Affecte, aber auch der ernsthaften Vorstellungsconcurrenz vor Abschluss des definitiven Urtheils wird immer mehr zur Gewohnheit auch ausserhalb des hypnotischen Zustandes. — Wohin das führen kann, mag man in den Beispielen Bernheim's nachlesen, dessen Klinik eine reine Pflanzschule für solche Illusionisten und Willensschwächlinge war; er konnte ihnen zu jeder Zeit und Stunde die complicirtesten Erinnerungshallucinationen einreden, und die Männer und Frauen waren plastisch und gefügig genug, um binnen weniger Minuten davon überzeugt zu sein und Alles so erlebt zu haben, wie es der Meister wollte. Man ist daher in der That berechtigt, in diesen Produkten eine experimentell erzeugte psychopathische Constitution zu erblicken, und zwar sind sie nahezu identisch mit der hysterischen Disposition.

Die bekannten modernen gerichtlichen Processe mit grosser Erregung der Zeugen haben Proben gegeben, die nicht dahinter zurückstehen, so der Process von Tisza-Ezlar und der Buschhoff'sche; die „weisse Hand“, welche so Viele herausgestreckt gesehen haben, wird noch in frischer Erinnerung der Leser sein.

Bewusste und unbewusste Ausbeutung dieser precären Schwächen der menschlichen Natur hat zu jeder Zeit die Massen zu Werkzeugen umzugestalten gewusst.

Die überwerthigen Ideen.

II. Gruppe: Der Intensität nach gesteigerte Vorstellungen von ideellem Character, überwerthige Ideen (Wernicke).

In dieser Gruppe fehlt der plastische Character der Vorstellung, indessen begleiten sie, wie erwähnt, sehr häufig Illusionen und Hallucinationen; immer aber ist ihre Intensität an sich erhöht und beinahe stets, jedenfalls in den intensiveren Formen ist starker Affect damit verknüpft. Dass sie ideell bleiben, dafür ist einmal massgebend das geringere Maass der Störung der höheren associativen Verbände, und ausnahmslos finden wir die Ideen nur innerhalb der bewahrten, wenn

auch oft gehemmten logischen centralisirten Denkform; zum Zweiten ist nicht selten die specielle Anlage der Personen betheiligt, deren Ideen und Vorstellungen schon de norma stark schematisirt und unanschaulich sind, wo also die primären Centra durch die Erinnerungsassociation überhaupt schwer zu erwecken sind. Jedenfalls gibt es noch fernere Gründe, deren Einsicht aber abgeht, weil wir zu wenig von dem physiologischen Geschehen bei dem Vorstellungsprocess wissen.

Mit Ausnahme einer einzigen Form hat die Idee stets associative Verkettung, also sie stellt ein Urtheil dar. Wie weit Realität zugleich acceptirt wird seitens des Individuums, interessirt uns jetzt nicht, wenigstens nicht die Erläuterung darüber, sondern bleibt Object specieller Betrachtung.

Ebenso bleiben wir den Beweis vorerst schuldig, dass die Ideen wirklich „überwerthige", pathologisch verstärkte sind.

Wir unterscheiden allgemeinem Gebrauch gemäss drei Hauptformen:

Die Zwangsideen.

1. Zwangsideen. Der Ausdruck ist insofern treffend, als er die subjective Färbung kennzeichnet, die Ideen erscheinen den Personen als ihnen aufgenöthigt und fremd. Nicht richtig ist, dass sie alle keine Associationsverbindungen erhalten:

a) Das Zwangsdenken, eine normaler Weise, besonders bei Erregung vorkommende Erscheinung: geordnetes logisches Denken wider Willen oder das Sichaufdrängen irgend einer Vorstellungsfolge, Melodie u. s. w., letzteres meist den Nachbildern bei starker Netzhauterregung beim Sehen zu vergleichen.

b) Isolirt bleibende Vorstellungen, die oft mit Affect auftauchen, die Echolalie, Koprolalie, d. h. die sogenannten Tic's, ein Symptom von gleichfalls geringem pathologischem Werth. Es sind Worte ohne Sinn, die sich also gar nicht associiren lassen, Schimpfworte und dergl. Meist handelt es sich um hysterische Autosuggestion, insofern also ein eingebildetes Müssen.

c) Zwangsassociationen, die weitaus häufigste und wichtigste Form:

α) Es findet vermöge der Steigerung der Vorstellungen ein allgemein formaler Drang zum Associiren statt, jede Vorstellung, die auftaucht, ist verstärkt und erscheint daher besonders bedeutsam. In Folge dessen plagen besonders solche Vorstellungen, die ihrer Natur nach nicht richtig (logisch) associirt werden können, weil sie transcendent sind. („Was ist Gott?" „Wo ist der Anfang der Welt?" z. B.): der sogen. Frage- und Grübelzwang.

β) Bei den vollzogenen Associationen kann man weitere zwei Gruppen scheiden; in der einen handelt es sich um einen Impuls, der sich an eine Wahrnehmung anzuschliessen hat, und vor dessen Execution hemmende Ideen unter Angst einfallen; es spielt also die Scheu vor Willenshandlungen mit. Das Erblicken einer irgend wie ausgezeichneten Stelle, z. B. eines freien Platzes, der überschritten werden soll, erregt die Idee des Schwindels, der Gefahr (Agoraphobie). Alle übrigen folgen diesem Schema: die Sache ist zu bekannt, um weiter ausgeführt zu werden. Die specielle Gestaltung erfolgt nach meiner Erfahrung stets auf dem Wege der Autosuggestion und meist durch Lektüre; es sind psychisch-nervöse Epidemien.

Die anderen Zwangsassociationen, gleichfalls beinahe stets peinlicher Natur und die Unterthänigkeit unter einen depressiven Affect an der Stirne tragend, haben gewöhnliche, abstracte Urtheilsform, z. B. wenn Jemand meint, eine Bewegung von ihm bewirkte, dass ein Kind in der Nachbarschaft zum Fenster hinausstürze (durch solches zufälliges Zusammenwirken entstanden), wenn eine Mutter, die Nachts an ihre Kinder denkt, sich vorstellt, sie seien plötzlich schwer erkrankt. Man sieht an solchen Beispielen, wie nahe auch hier die Plasticität der Vorstellung, die lebhafte Illusion liegt. Der ideelle Character der Zwangsidee ist kaum je ein vollkommener, sie ist weniger abstract und schematisch als bei gewöhnlichem Denken: ein wichtiger Fingerzeig.

Fixe Ideen.

2. Fixe Ideen. Der Unterschied von der Zwangsidee liegt der gewöhnlichen Fassung nach (die Wernicke's, welche überhaupt nur die Isolirtheit betont, lässt diese wichtige Frage bei Seite) in dem Realitätsurtheil, das bejaht wird. Die Idee ist als geistiges Produkt von dem Individuum anerkannt. Diese Realität ist eine beständige, sie schwankt nicht. Die Conception ist meist plötzlich entstanden; der übrige Denkinhalt erscheint als ein ziemlich klarer.

a) Es kommen einmal einzelne solche Ideen vor, gewisse hypochondrische, sogar ihre Mehrzahl gehören dazu.

b) Eine ganze Denkrichtung, ein übertriebenes egocentrisches Rechtsgefühl, der Querulantenwahn. Man kann aber ebensogut alle Fanatiker dazu rechnen, insbesondere die religiösen, sobald sie die Grenzen der Vernunft überspringen. Natürlich ist die Grenze rein empirisch zu ziehen; solche Personen, die sich weit von der mittleren Denkweise der Bevölkerung in excentrischem Sinne entfernen, sind so zu benennen. Doch ist auch die Grenze jeder Paranoia ohne Hallucinationen eine empirische, das Identitätsurtheil muss ein besonders

crasses sein. In der Regel werden auch erbliche Belastung oder anderweite Stigmata der psychopathischen Constitution ermittelt werden können.

Wahnideen. 3. Die Wahnideen. Von der fixen Idee unterscheidet sie sich durch den complexen Character, es bildet sich ein ganzes System. Die geistige Verfassung der gesammten Persönlichkeit ist also bei der chronischen Paranoia noch eclatanter eine abnorme. Bei der Wahnidee acuterer Psychosen herrscht direct eine mächtige allgemeine geistige Störung.

Unterscheiden [1]) kann man: a) die chronisch entstandene paranoische Wahnidee; b) die acut entstandene paran. Idee; c) die in beliebigen Psychosen mit lebhaftem Affect gebildete Idee; d) die Wahnidee auf schwachsinniger Basis; e) die Wahnidee der Paralytiker, welche die zwei letzten Bedingungen vereinigt.

Dem Inhalte nach: a) die Verfolgungsidee; b) die Grössenidee; c) die hypochondrische Idee; d) die religiös-ecstatische Idee.

Man hat noch mannigfache andere Eintheilungen, insbesondere nach dem Zusammenhang mit Hallucinationen, Allgemeingefühlen etc., die als unsystematisch zu verwerfen sind; auch die Griesinger'sche [2]) Bezeichnung „Primordialdelirien" für einige besonders typische Ideen, ist eine unglückliche.

III. Gruppe: Die complexen Zustände bei der Amentia und dem Beachtungswahn.

Die hallucinatorische und phantastische Verwirrtheit. Wie gesagt, sind es nur praktische Gründe, weshalb wir diese Zustände gesondert, und diese allein besprechen, obwohl sie nicht eigentlich symptomatische, vielmehr klinische Formen repräsentiren. Immerhin liegen hier die Symptome in einer eigenthümlichen, und zwar um mich so auszudrücken, unfertigen Gestalt vor.

1. Die phantastische und hallucinatorische Verwirrtheit (Amentia Meynert's). Da es sich um eine Erschöpfungspsychose handelt, so ist ebenso wie bei der Erschöpfungsneurose der Begriff der „reizbaren Schwäche" besonders angebracht, und historisch ist wohl dieser von Meynert zuerst massgebend beschriebene Zustand für ihn der Ausgangspunkt gewesen, um jenes physiologische, jedoch auch psychologisch verwerthbare Princip in die Psychiatrie einzuführen, wo es als erster durchgreifender Erklärungsversuch von unermesslichem

[1]) Eine ausführl. neuere Darlegung gibt: Seglas, Les idées conscientes et obsédantes de persécution et de grandeur, Progrès méd. 1891, No. 36.

[2]) Griesinger, Arch. f. Psych. Bd. I, p. 150 (betont hier das primäre Auftreten des Wahns ohne Affect).

Nutzen gewesen ist. Auch seine Analyse der Wahnidee als hervorgegangen aus dem Wachwerden und Ueberwuchern von ihm sogen. „Nebenassociationen“ — besser Assonanzen[1]) genannt, weil die anschauliche und oberflächliche associative Verwandtschaft massgebend ist — hat für die hier vorliegenden geistigen Störungen unbestrittene Bedeutung. Freilich kann man sie nicht eigentlich Wahnideen nennen, sondern subjectiv unklar bleibenden „Wahn“.

Es herrscht Benommenheit, phantastische und event. hallucinatorische Erregung, dabei aber beschleunigtes Denken bei stark eingeschränkter, jedoch immerhin zumeist bewahrter centralisirter Association, sodass logische Urtheile von sehr unklarer Bildung gewonnen werden. Die Beschleunigung des Denkens, welche vielfach früher die Diagnose Manie provocirt hatte, verbunden mit der plastischen Vorstellung drückt diesen Zuständen ihren völlig eigenartigen Stempel auf, wobei ein herrschender Affect, oft wechselnd zwischen Aengstlichkeit und expansiver Stimmung mit einwirkt. Alles erscheint ungeheuerlich und sonderbar, ein Gitter am Fenster lässt die anklingende Vorstellung des Kerkers, ein Giebel den des Schlosses erstehen, Ort und Zeitbewusstsein schwinden im raschen Fluge des Denkens, die geringe zu Gebote stehende Erinnerung bewirkt ein Leben für den Moment; in mässigen Graden bedrückt der Mangel der Klarheit wegen der Unvollständigkeit der Assonanzen und ihres raschen Vorüberziehens, die Plasticität und der Affect verleiht Allem besondere Bedeutsamkeit. Damit im Verein mit den neuen ungewohnten theils die Brust schwellenden, theils sie bedrückenden Empfindungen gestalten sich die beiden vielbesprochenen und wichtigen psychischen Selbstwahrnehmungen der Veränderung und Sonderbarkeit aller Eindrücke, andererseits der Rathlosigkeit. Gerade ein solcher Zustand der Erregtheit findet sich sehr häufig auch an der Schwelle anderer Psychosen.

Statt weiteren Eingehens auf diese bekannten und für die psychologische Zergliederung im Einzelnen so überaus dankbaren Zustände wollen wir schliessen mit einem klaren Beispiel verhältnissmässig leichter Erkrankung.

Die Prognose des Leidens ist besonders günstig, wohl mehr als 70 Prozent genesen völlig, die Dauer ist relativ kurz, einige Wochen oder Monate beanspruchend.

---

[1]) Ein Ausdruck, den Meynert ebenfalls gebraucht. Man vergleiche ausser den angeführten Stellen auch Meynert, Ueber die Wahnidee, Wien. med. Blätter 1885, No. 2—4.

Psychopathische Prädisposition ist häufig aber nicht immer da, im Allgemeinen jedoch mässig; Combinationen mit Katatonie sieht man oft.

2. Beispiel: Emma B., 39 Jahre alt, Gastwirthsfrau. In der Familie ist Nervosität vorhanden, Psychosen fehlen. Die Patientin ist eine sehr thätige Frau, die „Seele" des Gasthofsbetriebs, nüchtern und verständig angelegt. Vor zehn Jahren in einer Gravidität bestand leichte Depression, jetzt wieder eine solche, hervorgerufen durch das Unglücksgefühl über den Eintritt der neuen Schwangerschaft. Gegen Ende derselben im zehnten Monate schwere Eklampsie, vorher Albuminurie. Glückliche künstliche Entbindung in langer Narkose und tiefer Bewusstlosigkeit. Die ersten 14 Tage nachher Wohlbefinden, dann erst ein paar Tage Verstimmung und dumpfer Kopf, darnach ziemlich plötzlich phantastischer Wahn. Eines Abends, als sie in's Licht sah, kam ihr Alles wie verwandelt vor, es schwindelte ihr förmlich, sie fühlte sich wie behext; sie sah auf ihren Mann, auch er war blass und verändert, dann blickte sie auf einen langjährigen Stammgast, der ihr nie so recht sympathisch gewesen war. Er machte ein verschmitztes Gesicht und fragte sie etwas Gleichgültiges, aber sie erkannte sofort, dass er sich nur verstellen wolle. Alsbald trieb sie ihren Mann und ihre Kinder aus der Wirthschaftsstube, damit sie nicht der Behexung auch ausgesetzt seien und antwortete jenem Manne kurz nnd abweisend, um ihm zu zeigen, dass sie seine Umtriebe wohl kenne. Auch das Licht flackerte eigenthümlich, und die ganze Stube drehte sich im Kreise herum, sie selbst konnte schon nicht mehr ihre Gedanken richtig sammeln. Nicht lange, so hatte sie auch Ursache, dem Personal zu misstrauen, sie wusste nun, dass sie von ihm betrogen werde, ohne dass sie es richtig nachweisen konnte. Aber sie merkte wohl, dass sie die Teller an einen andern Platz stellten wie gewöhnlich (Symptome der erhöhten Bedeutsamkeit, welche sie Allem, auch Kleinigkeiten beilegte). Nachts floh sie der Schlaf, alle Versuche klar zu überlegen, missglückten. Sie begann nun, in exaltirter Weise religiöse Uebungen anzustellen, in der ausgesprochenen Absicht, der Behexung ein Gegengewicht entgegen zu halten; schwer fiel ihr auf's Herz ihre frühere Nachlässigkeit in diesen Dingen; auch Mann und Kinder mussten an diesen Uebungen Theil nehmen. Inzwischen führte sie mit grosser Selbstbeherrschung die Wirthschaft weiter, aber der Kopf war schwer und wie vernagelt, sie überhörte, was sie gefragt wurde, und war im Gespräch ganz „dumm" geworden, obwohl sie vordem stets das grosse Wort geführt hatte. Die Wirkungen der Behexung merkte sie immer wieder an ganz eigenartigen Empfindungen in ihrem Körper.

Drei Wochen später, fünf Wochen nach Beginn der Erkrankung, war sie ein wenig ruhiger, sonst unverändert. Als ich sie sah, sprach sie nur in pathetisch singendem Tonfall, die Augen hatten einen flackernden Glanz, die Züge gespannt. Sie erzählte wortreich das eben Berichtete, hatte aber sichtlich Mühe, eine chronologische Folge herzustellen. Bald glaubte sie klar zu sehen, bald wieder war Alles verwandelt. Ich selbst kam ihr nicht immer als Arzt vor, sondern als eine Person, die sie schon gesehen habe. Eines Tags, als sie in einer Badeanstalt baden sollte, wo die Wand mit Scherzbildern verkleidet war, überfiel sie unsägliche Angst; jene schienen ihr kabbalistische Zeichen und wie plastisch und lebendig zu werden. Mit Mühe war sie in's Bad zu bringen unter fortwährender Furcht, nun sei ihr Leben ernstlich bedroht.

Dabei wusste sie im Uebrigen geordnet zu reden, und wenn sie sich zusammen nahm, wäre sie nicht besonders aufgefallen. Auch jetzt wechselten Perioden der Klarheit und phantastischer Illusionen am gleichen Tage. Die Grundstimmung war exaltirt, religiös schwärmerisch angehaucht, ganz entgegen ihrem nüchternen Naturell. Aengstlichkeit nur in Momenten vorhanden.

Ganz unmerklich trat, anfangs schnell, später ziemlich zögernd, ruhiges Denken ein; nach im Ganzen 10 Wochen konnte sie als geheilt gelten. Doch blieb sie noch mehrere Monate später immer noch exaltirter wie früher. Den Hexenwahn hatte sie abgelegt, obgleich sie offenbar immer das Gefühl hatte, in jenem Augenblick sei etwas ganz Unnatürliches mit ihr vorgegangen, was sie mehr auf Treu und Glauben als aus Ueberzeugung für krankhaft erkannte. (Gewissenhafte Prüfung der Personen wird das gewöhnlich nach der Gesundung herausstellen. Empfindungen, die einmal lebhaft bestanden haben, können später anders interpretirt werden, aber wenn sie erinnert werden, stehen sie wieder in ihrer vollen Eigenart vor dem geistigen Auge, sie verlöschen nicht einfach. Etwas Anderes ist widersinnig zu glauben).

Sie ist seither gesund geblieben und hat sich während einer bald folgenden schweren Erkrankung des Mannes recht wacker gehalten.

Dies eine charakteristische Beispiel wird genügen: die Gedankenhemmung, die phantastisch-symbolische Auffassung, die nervösen Beschwerden, die exaltirte Stimmung, das Gefühl des Verändertseins, das Alles tritt in reiner Ausprägung in's Licht, die um so mehr frappirt, als die logische Denkform für das oberflächliche Urtheil kaum merklich behindert war. Völlig fehlten die Hallucinationen, die nur in den intensiveren Zuständen häufig sind, aber durchschnittlich an Bedeutung hinter der Illusion zurücktreten. Die Psychiater besitzen eine sonderbare Vorliebe für die symptomatische Diagnose der Hallucination; für manche erklärt sie als „imperative" Form die Hälfte aller sonderbaren Ideen und Actionen, und ich kann mir nicht helfen, ich habe darin immer ein Stück psychologischer Denkträgheit gesehen, welche abgeneigt ist, den verschlungenen Pfaden der psychopathischen Denkformen nachzugehen, und nach einem Zauberwort sucht, das Alles sogleich erklären soll: ein Vorwurf, den auch Roller[1]) nicht ohne Grund wiederholt erhoben hat. Man meint, man brauche das eine Symptom nur wie den Werth einer Unbekannten in die psychische Funktionsgleichung zu setzen, um dadurch allein Alles erklärt zu haben.[2])

[1]) Roller, Ueber d. erbliche Irresein, Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. 46, p. 701.

[2]) Die Frage, wie die plastisch gesteigerte Vorstellung und das oft damit verbundene Wahnurtheil zusammenhängen, ist an sich keine ganz einfache und wir polemisiren nur gegen die Autoren, welche die Lösung schon vor jeder Erörterung in der Hand halten. Psychischer Reiz und psychische Hemmung influiren nach verschiedenem Schema aufeinander: die primäre starke Erregtheit bewirkt Stillstand des Denkens und damit Wahn, die primäre geistige Benommenheit lässt secundär besonders Illusionen und Phantasmen auftauchen; drittens sehen wir in der Exstase und Hypnose einen ganz eigenartigen Zustand, wo gleichzeitig

Der Beachtungswahn. Die acute Nervosität der Paranoiker.

2. Das Stadium des Beachtungswahns der Paranoiker (Neisser's[1]) krankhafte Eigenbeziehung). Es ist ebenso oft und im Ganzen auch ebenso treffend von vielen Autoren geschildert worden, wie der vorangehende Zustand.

primär die Vorstellung überaus stark gereizt ist und ebenfalls primär eine stuporöse Denkhemmung obwaltet. Daraus erklären sich die im Moment so gewaltigen, aber dennoch wenig nachhaltigen Effecte dieser drastischen Combination. Alle diese drei Reizformen gehen somit mit psychischer Hemmung einher und in allen dreien ist die Vorstellung gleichzeitig in der Intensität erhöht, wenn sie die Tendenz zu plastischer illusionärer und hallucinativer Anschaulichkeit erhält. Wir haben in ihnen also mehrere Momente, welche die Urtheilsbildung beeinflussen werden.

Nun scheint es uns, als ob man alle derartigen etwas difficileren Fragen, wo es immer angeht, zu lösen suchen sollte durch Berufung auf Erfahrungen in der Breite des normalen Seelenlebens, die wir mehr oder minder an uns selbst erproben. Der primären Benommenheit ist der Traum analog, und wir Alle haben wohl hier die Ueberzeugung, dass wir an die Traumgebilde weniger deshalb glauben, weil sie so plastisch anschaulich sind, als weil es uns eben gar nicht einfällt, daran zu zweifeln, also wegen der Hemmung unseres logischen Denkens. Der primäre Reizzustand besitzt aber eine noch viel zutreffendere Analogie in dem, was wir Aufgeregtheit zu nennen pflegen, und wir werden sogleich sehen, welche grosse Rolle dieselbe innerhalb der Paranoia thatsächlich spielt. Auch in der Aufgeregtheit ist gleichzeitig die Intensität und die Anschaulichkeit des Vorstellens gesteigert; die erstere ist es, welche den Werth von Kleinigkeiten thurmhoch erhöht; ein im bestem Einvernehmen mit der Frau lebender Mann kommt ausser sich, weil diese einmal einen Shawl gegen seinen Rath einpacken wollte, statt ihn auf den Arm zu nehmen, die Rechthaberei ist daher eine enorme und dem Patienten selbst lästig; auf weiterer Stufe geht das in Zwangsgedanken über, ein Patient fürchtet sich, einen ganz einfachen Geschäftsbrief zu schreiben und lässt ihn wochenlang liegen, weil er darin einen Fehler machen könne und dergl. Nicht ein Affect, sondern die einfache Vorstellung als solche wird hier so mächtig. Die Aufgeregtheit entzündet aber auch Phantasien und Illusionen in buntester Fülle und phantastische Dichter (wie E. T. A. Hoffmann) haben mit Absicht für ihre Conceptionen diesen Zustand herbeizuführen gesucht. Hat Jemand eine Idee, die ihn verfolgt und peinigt, so wird sie ihm in der Aufgeregtheit die Phantasie geschäftig ausmalen, er wird „Gespenster am hellen Tage zu sehen glauben".

Der Zwang zu denken und die Illusion sind aber hier coordinirte Dinge, Coeffecte der gleichen primären Ursache, nämlich der psychischen Aufgeregtheit. Die Sache ist ähnlich, wie wenn man bei acuter Nephritis die Albuminurie von der Haematurie ableiten wollte, während beide neben einander der Entzündung entspringen.

Wir verweisen auch hier auf eine künftige Bemerkung, dass die Hallucination und Illusion an sich gar nicht real erscheint, sondern erst wenn sie sehr intensiv sind oder primär erhebliche Hemmung der logischen Kritik besteht.

[1]) Neisser, Erörterungen über die Paranoia, Centralbl. für Nervenheilkunde 1892.

Für unsere Auffassung liegt die Sache einfach: Der Beachtungswahn ist die psychologische Form der nervösen Uebereiztheit des paranoisch Veranlagten.

Wo der Mensch mit natürlicher geistiger Constitution neurasthenisch und allenfalls hysterisch wird, da sehen wir jenen in dem fraglichen Zustand. Oder besser gesagt, auch er wird regelrecht „nervös", nur kommt dazu der besondere psychische Beigeschmack, die wach gewordene und aufgerüttelte Denkweise tritt hervor. Der Beachtungswahn ist das directe Correlat der neurasthenischen Zwangsidee.[1])

Analogien bei einfach Nervösen, ganz abgesehen von jeder Deutung, hat man nicht weit zu suchen; die meisten sexuell Neurasthenischen, namentlich aber die Masturbanten darunter, wissen sich oft ungeachtet aller gegentheiligen Versicherung nicht von der Idee frei zu machen, dass man ihnen ihr Leiden von der Stirn ablese, es ihnen ansehe und sie das fühlen lasse. Die gleiche Scheu vor der Berührung mit fremden Personen bedrückt also auch sie. Ihr unsicherer Blick ist typisch. Dass ein Stück Beachtungswahn beinahe in jedem Menschen liegt, haben schon Westphal und viele Andere betont; es wurzelt in socialen Verhältnissen, der massgebenden Rücksicht, die Jeder sowohl auf sein eigenes Erscheinen legt, wie auf den Eindruck, den er bei Anderen zu machen glaubt.

Was ausserdem bei unseren Kranken hinzukommt, sind wesentlich illusionäre Wahrnehmungen und Verkennungsillusionen, wie sie oben erwähnt sind. Die Gedankenhemmung ist nicht grösser als bei entsprechender einfacher Nervosität.

Das folgende typische Beispiel enthebt uns der peinlichen Aufgabe, oft schon gesagte Dinge hier weiter auszuführen.

Symptomatisch berühren sich schliesslich die Amentia und die vorliegenden Zustände, sobald man leichte Grade der ersteren betrachtet und lebhaftere der letzteren; die Benommenheit ist kein durchgreifendes, sondern ein nur graduelles Kriterium, unsere Kranke hatte zudem ganz ähnliche Visionen wie die vorige Und trotzdem sind sie nosologisch so weit von einander entfernt, wie überhaupt nur je zwei functionelle Psychosen es sein können. Die Analogie beruht auf der nervösen Erschöpfung, welche in der einen Form Grundlage, in der anderen Ge-

[1]) Es sind einförmige Zwangsassociationen, deren Ausgangsvorstellung feststeht; die mächtige Idee des eigenen nervösen Zustandes drängt, sich associativ mit jedem beliebigen lebhaften Eindruck zu verknüpfen, ohne dass das wie und warum des Zusammenhangs klar wird. So wird eine Predigt wegen des Patienten gehalten, eine Feuersbrunst bricht seinetwegen aus.

legenheitsursache der Erkrankung ist; aber die Differenz liegt im Princip ganz und allein auf den differenten abnormen Dispositionen, deren Bedeutung man gerade hier besonders zu würdigen lernt.

Nimmt man extreme Fälle beider Gruppen, so rücken sie freilich auch symptomatisch sehr weit auseinander: die Benommenheit ist dann hier gross, dort beinahe verschwindend, die illusionäre Neigung steht im gleich entgegengesetzten Verhältniss, obwohl sie dem Beachtungswahn nie gänzlich fehlt, Hallucinationen sind ihm jedoch fremd, resp. wo sie vorhanden sind, ist der Zustand von vornherein hier ernster zu nehmen und kaum mehr heilbar.

Drittes Beispiel. Johanna P., 32 Jahre alt, Buchhaltersfrau. Sie ist erblich stark belastet und entstammt einer gänzlich durchseuchten Familie. Von Seiten beider Grosseltern liegt Belastung vor; der Vater ist seit jungen Jahren degenerirter Alkoholist und längst in einer Pflegeanstalt; die beiden Schwestern sind, resp. waren geisteskrank, ein Bruder ist excentrisch (Klosterbruder in strengem Orden), der zweite unverbesserlicher Neurastheniker. Sie selbst aber von je überspannt, hochmüthig, sehr zurückhaltend, misstrauisch, ausserdem blutarm und seit Jahren an Uterusflexion leidend und daher in fünfjähriger, leidlich glücklicher Ehe kinderlos. Intellectuell ziemlich gut begabt, eifrige Bücherleserin, übrigens häuslich. In neuerer Zeit nervöse Beschwerden, Fluor albus, entfremdete sich den Mann durch Abneigung gegen sexuellen Verkehr. — Seit 6 Wochen ist sie abnorm, kopfhängerisch, verstimmt, leutescheu, extrem empfindlich und „übelnehmerisch" auch gegen die Nächsten. So vorbereitet, begann sie allerhand Wahrnehmungen zu machen. Die Nachbarn tuschelten und sprachen über sie, suchten in ihre Wohnung zu sehen, im Gespräch gebrauchte man gerade die Worte, die sie selbst sagen wollte, oder die sie sonst im Munde führte. Schutzleute beobachteten sie, man suchte ihr die Ehre abzuschneiden, stichelte auf ihr Verhältniss mit ihrem Manne. Nur Nachts im Bett hörte sie Nichts, wie überhaupt Hallucinationen fehlten. Aber auch der Pfarrer predigte über Eintracht und Frieden und meinte damit direct sie. Ein Brand in der jüngsten Nacht ist ihretwegen, durch ihre Schuld (an einem ganz entfernten Ort) ausgebrochen.

Meist sitzt sie trübsinnig da, die Hände im Schooss, unlustig zu irgend einer Thätigkeit. Plötzlich fährt sie in die Höhe, es sei ihr „gegeben", dass man ihrem Bruder den Hals abschneiden wolle, er solle sich hüten. Ein ander Mal fällt es ihr ebenso ein, heute Nacht um 9 Uhr werde ein Complott auf den Pfarrer verübt; sie müsse sofort hin, ihn zu warnen. Sie ist untröstlich, dass man sie zurückhält, jetzt müsse es kommen, und sie könne es nicht verhindern. Fürchterliches Unglück droht ihr und ihrem Manne.

Schuld an Allem sei, dass sie sich einmal vor Wochen herausgenommen, die Predigt des Pfarrers zu kritisiren. Sie ist auf einmal übertrieben fromm und betet halbe Tage. Die Nachbarn sind ihr aufsässig, weil sie lieber allein sei und nicht mit ihnen verkehre. In der Nacht des Brandes wurden dem Bruder die Augen ausgestochen; sie kommt ungewöhnlicher Weise früh Morgens, um sich nach ihm umzusehen.

Ihre Stimmung ist aber nicht die eines schmerzlich Verstörten; oft ist sie verstimmt, übelgelaunt, schilt den Mann wegen seiner Manieren.

Sie ist blass und schmächtig, aber von nettem Aeusseren. Ihre Klagen sind die gewöhnlichen nervösen, ihre Angaben aber verschwommen und unsicher. Sie ist zwar ängstlich sich auszusprechen, sucht aber Nichts zu verbergen oder zu beschönigen. Das Gedächtniss ist schwach, noch grösser aber die Unaufmerksamkeit; die Fähigkeit, sich zu concentriren, ist stark geschwächt. Meine Anordnungen, denen sie nicht sehr widerstrebte, hat sie bis sie zu Hause angelangt war total vergessen. Schlechter Schlaf, Kopfdruck, Körperschmerzen fallen ihr zur Last. Meine Pillen wollte sie nicht nehmen, weil „der Apotheker sich irren könnte".

Der Verlauf war günstig. Binnen drei Monaten hatte sich muntere, unbefangene Stimmung, soweit sie ihr möglich ist, Vergnügen am Leben wieder eingestellt und im Zeitraum von zwei Jahren ist kein Rückfall eingetreten.

Kürzere und leichtere ähnliche Zustände bestanden schon wiederholt. Einmal wollte sie aus einem Verein austreten, weil ein Redner, der auf die Damen launisch toastirt hatte, speziell gegen sie anzüglich gewesen sei. Für Vernunftgründe ist sie wie jetzt, so zu keiner Zeit zugänglich gewesen.

Beachtungswahn, anschauliche Illusionen, Gedankenhemmung und allgemeine Nervosität sind neben Verstimmtheit, excentrischer Charakteranlage und starker Heredität die Grundfactoren des relativ günstig verlaufenden Zustandes gewesen.

Die einzelnen Fälle unter sich gleichen dem vorliegenden in eintönigster Weise.

IV. Die psychopathische Veranlagung der Paranoia und verwandter Formen.

Die Genese der Reizzustände des Vorstellens.

Wir haben im Vorangehenden versucht, das Symptom der Wahnidee aus seiner Isolirtheit zu befreien, in welcher es bisher gerne vermöge seiner Verbindung mit einem falschen Realitätsurtheil von der Wissenschaft erblickt wurde; wir haben es daher im Anschluss an Wernicke in die gemeinsame Gruppe der intensiv gesteigerten Vorstellungen, der überwerthigen Ideen eingereiht, und wir haben die Wahnidee sogar in eine Parallele mit den plastisch gesteigerten Vorstellungen, den Hallucinationen und Illusionen, gebracht. Damit trat die Wahnidee ein in die umfassende Gruppe der Reizzustände der Vorstellungsthätigkeit überhaupt.

Hier konnte es natürlich nicht entgehen, dass in der Genese dieser Reizzustände ein dreifacher Modus zur Beobachtung kommt: einmal kann ein primärer Reizzustand in der Urform der psychischen Aufgeregtheit vorliegen, weiter kann aber dieser

Reiz, wie Meynert zuerst gefunden hat, ein secundärer und compensatorischer sein, indem primär eine Herabsetzung und Hemmung der höheren associativen Leistungen in der Gestalt der sogenannten Benommenheit besteht; endlich kann drittens sowohl der Reiz als die Hemmung gleichzeitig und beide primär das psychische Organ ergreifen, dessen Leistungen sie dadurch in förmlich überwältigender und erdrückender Weise in das Gebiet der fixirten Vorstellungsthätigkeit hineinzwängen, wie wir das in der Exstase und der Hypnose erkennen.

Wichtig ist nun, sich zu vergegenwärtigen, dass einmal erfahrungsmässig immer die gesteigerte Vorstellungsthätigkeit sich nur zugleich mit associativer Hemmung vorfindet, dass aber zweitens das darin sich ausprägende Gesetz des physiologischen Antagonismus der psychischen Functionen allgemeiner gilt, als man es bisher nach Meynert's Vorgang aufgefasst hat. Auch wo die Vorstellung zunächst und allein lebhaft gesteigert wird, muss eine Beschränkung der ruhigen Reflexion folgen, und diesen primären Modus finden wir stets da, wo die Form der psychischen Thätigkeit noch die im Grossen und Ganzen normalen Bahnen einhält. Diesen Thatbestand jedoch zeigt nicht allein die gewöhnliche oder nervöse Aufgeregtheit, sondern er begegnet uns, wie bekannt, ganz regulär wieder in allen den alltäglichen Paranoiafällen von chronischer Entwicklung.

Eröffnet sich also von dieser Seite her eine umfassende Vereinfachung des Problems, welche dasselbe nicht allein grossen Gruppen psychischer Abnormitäten nähert, sondern auch einen engeren Connex mit Erfahrungen des gesunden Seelenlebens anbahnt, so hat die moderne Forschung auch von Seite der dispositionellen Veranlagung eine neue Einordnung der Paranoia ermöglicht. Den Wahn an sich müssen wir zu den allergewöhnlichsten psychopathischen Reizsymptomen rechnen, und für sein Auftauchen in der Manie, Melancholie etc. hat schon die bisherige Lehre ziemlich ähnliche Ideen adoptirt; in der Paranoia aber gewinnt er so eigenthümliche Bedeutung, so sonderbar unkrautartig überwuchert er die ganze geistige Sphäre, die Lebensanschauung und das Fühlen des Individuums, dass die bisherige Psychiatrie förmlich metaphysische Theoreme darüber aufgebaut hat, welche sich jedenfalls radikal aus dem Kreise der sonstigen Symptomatik herausheben. Rein empirisch gefasst, stellt sich jedoch die Frage ganz einfach so, wie es möglich sei, dass illusionäre und wahnhafte Vorstellungen und Urtheile sich zu einem festen Niederschlage gestalten und krystallisiren, unbehelligt durch den Einspruch einer noch sonst wenig gestörten logischen

Reflexion. Die Consolidirung und Systematisirung ist das spezifische Problem, das der Wahn der Paranoia uns stellt.

Die Forschungen über psychopathische Degenerationen.

Kann man genetisch und gleichsam entwicklungsgeschichtlich zeigen dass der Paranoiker wesentlich dadurch von anderen Personen sich unterscheidet, dass er von früh auf Sklave seiner psychischen Erregbarkeit und seiner Affecte ist, dass er nicht lernt, wonach wir alle streben, sein Affectdenken, sein Affecturtheil hinreichend durch die Gedankengänge in Perioden ruhiger Reflexion zu rectificiren, findet sich, dass seine psychische Erregbarkeit im Laufe der Jahre durch die Conflikte im Daseinskampfe und durch eine zunehmende allgemeine Nervosität, zu welcher er neigt, sich noch mehrt: so hätten wir darin in gröbsten Zügen ein Schema, aus dem wir jenes Problem begreifen lernen können, Nachzusehen, wie weit Bedingungen von so überraschender Einfachheit, d. h. eine Convulsibilität des Vorstellens und Fühlens, sich in der Analyse der thatsächlichen Wahnbildung wiederfinden lassen, wird Sache der nun folgenden Detailuntersuchung sein, aber es ist von nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung, dass ähnliche gemeinsame Züge sich nunmehr aus dem eifrigen Studium der Pathologie der psychopathischen Belastung und Degeneration im Allgemeinen herausgestellt haben. Excentrisches Denken und Fühlen sehen wir da überall vereinigt mit der starken Tendenz zu falschen Urtheilen der Realität. Uebergänge vom Zwangsdenken zu verschrobener Phantastik und zu wirklichem Wahn haben sich in flüssigster und kräftigster Form aufzeigen lassen.

Gemäss dem Entwicklungsgange, welchen die Psychiatrie beinahe stets beschritten hat, hatte früher bei diesen Degenerirten weitaus im Vordergrunde des Interesses gestanden die affective und impulsive Seite der Störungen; die „Moral insanity“ in verschiedenen starken Abstufungen galt somit als der entscheidende Charakter, und er wurde ganz im Sinne der Lehre von den angeborenen Begriffen als ein primärer Defect von Moralgefühlen und Moralbegriffen zugleich mit einer Art von Hypertrophie der niederen Triebe durchaus im Stile der Phrenologie gedeutet. Später kam die Kenntniss des Vorkommens von Zwangsideen bei solchen Personen hinzu, ohne dass man sich über den verbindenden Faden klar geworden wäre.

Die modernen Forschungen einerseits von Koch[1]) über die psychopathischen Minderwerthigkeiten und ziemlich gleichzeitig diejenigen von

[1]) Koch, Die psychopathischen Minderwerthigkeiten, Ravensburg, 1893.

Magnan[1]) über die Entartungspsychose brachten dem gegenüber nicht nur eine ungeahnte Fülle detaillirter klinischer Erfahrungen, sondern sie zeigten zugleich auch, wie Abnormitäten des Vorstellungslebens Hand in Hand gehen mit solchen der Affecte und Impulse, namentlich jedoch lehrten sie die grossen durchgehenden Eigenthümlichkeiten und Züge in der geistigen Constitution kennen und scheiden von der eigentlichen Psychose, welche sich auf diesem Boden in spezifischer Ausprägung herausbildet. Die Excentricität im Denken wie im Fühlen bedingt sowohl ungemessene Heftigkeit in Eindrücken und Affecten als ein stetes stürmisches Schwanken zwischen Extremen; dazu kommt die von beiden Autoren betonte Disharmonie, die „Désiquilibration" der Anlagen, das Vorwiegen einzelner, besonders künstlerischer Talente, während die ausgleichende logische Verstandskraft gegenüber der Phantasie zurücktritt; drittens mangelt aber ganz besonders die Ausdauer und Consequenz, wodurch ihrer Thätigkeit der Charakter schnell verglimmenden Strohfeuers aufgeprägt wird, und alle diese Eigenschaften zugleich bedingen es oft, dass eine „in sich geschlossene", sich gleichbleibende Charakteranlage ausbleibt und die Personen geistig unfertig sich präsentiren.

Betrachtet man dies Verhalten als den Grundzustand dieser Belasteten, so treten sehr leicht aus demselben heraus stärkere Schwankungen und Erschütterungen auf, und in diesen sind dann gewaltsame triebartige Explosionen neben den Zwangsideen die wesentliche Signatur, aber sehr leicht kommt es auch zu wirklichen Wahngebilden von bizarrem Charakter. Auch auf der gelinderen Stufe der psychopathischen Minderwerthigkeiten betont Koch die Häufigkeit von stärkeren Schwankungen aus der geistigen Ruhelage heraus, in welchen er freilich eine Neigung zur Periodizität zu erkennen glaubt.

Die latente und die spezifische Disposition.

Nun wird man die paranoische Anlage weder mit dieser milderen Stufe, noch mit dem Entartungsirresein Magnan's, bei welchem intellectuelle Schwäche hinzukommt, identificiren können. Aber bei sämmtlichen ist ein Kern von psychopathischen Eigenthümlichkeiten hinreichend gleichmässig ausgeprägt, um einen Grundtypus des degenerativen Habitus herauszuschälen. Unsere Aufgabe soll es sein, dieses Bild im Nachfolgenden, soweit als möglich, einer noch ge-

[1]) Magnan, Psychiatr. Vorlesungen (deutsche Uebers.) Heft II und III, Leipzig 1892; ferner Cullere, Die Grenzen des Irreseins (deutsche Uebers.), Hamburg 1890, Beard, Cases of monohypochondrie and monomanie, New-York, med. Record 1882, March-May; Forel, Uebergangsformen zwischen Geistesstörung und geistiger Gesundheit, Schweiz. Correspondenzbl. 1890, No. 8.

naueren psychologischen Analyse zu unterwerfen, um darnach die einzelnen Formen der Dispositionen einander gegenüberzustellen. Auf der anderen Seite jedoch steht die Paranoia in Beziehung zu den sogen. einfachen Psychosen, und es ist nothwendig, sich über das Verhältniss der spezifisch paranoischen Disposition klar zu werden zu derjenigen Prädisposition, welche jenen so oft zu Grunde liegt. Diese Beziehung wäre eine wenig klare und durchgreifende, wenn die Lehre zahlreicher Autoren berechtigt wäre, dass es eine ächte secundäre Paranoia gebe. So wie bekanntlich ehemals Griesinger ganz allgemein die „partielle Verrücktheit" zusammengeworfen hatte mit der secundären Moria, so glaubt man auch heute, dass ohne die Existenz einer spezifischen Anlage aus einer einfachen primären Manie, Melancholie etc., dadurch, dass die Wahnideen sich fixiren, eine typische Paranoia erwachsen könne. Hier muss aber zuerst durch ein klinisches Studium festgestellt werden, ob nicht auch in derartigen Fällen schon vorher die typischen Stigmata einer spezifischen excentrischen Charakteranlage vorhanden waren. Und zweitens wird ein Theil jener secundären Paranoiafälle, der mit der zunehmenden Erkenntniss immer mehr wächst, als unächt und dem Schwachsinn zugehörig ausgeschieden werden können. Gerade für diese für die Theorie der Krankheit fundamentale Frage ist aber ein möglichst genaues symptomatologisches Studium der Bedingungen der Fixirung und der Consolidirung des Wahns entscheidend, und wir hoffen, dass aus dieser Untersuchung etwas schärfere Kriterien als bisher sich extrahiren lassen werden.[1])

Alles, was wir von dieser Seite her erfahren haben, bestärkt uns in der Anschauung, dass man von Grund aus trennen müsse:

1. die latente psychopathische Prädisposition; diese äussert sich nur in der verringerten Widerstandskraft gegen starke

[1]) Da wir auf diese Frage ausführlicher zurückkommen, sei hier nur betont, dass das Kriterium des ächten paranoischen Wahn's den Zwiespalt erregt hat. Westphal, (Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. 34, p. 253) erklärte den Wahn für ein primär intellectuales Symptom und bestritt deshalb, dass er überhaupt secundär nach einer affectiven Psychose auftreten könne. Andere (Schüle, Kräpelin etc.) formiren aus dem Symptom des Wahns eine Reihe spezieller klinischer Gruppen: in der einen ist er Nebensymptom einer Melancholie etc., in einer zweiten tritt er hervor neben starken Affecten und Hallucinationen in acutem Verlauf, Wahnsinn genannt, in der dritten ist er systematisirt und chronisch, eigentliche Paranoia. Dann ist eine Grenze zwischen erster und zweiter Gruppe überhaupt bei der Allgegenwart des Wahns illusorisch, zwischen zweiter und dritter ziemlich willkürlich, und unter secundärem „Wahnsinn" versteht man daher ziemlich Verschiedenartiges. Eine dritte Richtung (Krafft-Ebing, Mendel, Werner etc.) hält an dem

Erschütterungen psychischer oder somatischer Natur. Nur diesen gegenüber fehlt die Ausgleichsfähigkeit, und wenn einmal die Barrikaden der psychischen regulirenden Einrichtungen gefallen sind, dann lässt allerdings bei den so hervorgerufenen sogen. einfachen Psychosen die Wiederherstellung relativ längere Zeit auf sich warten, mögen nun vasomotorische oder im Parenchym residirende trophische Störungen die Erholung und den Ausgleich hintanhalten. In normalen Zeiten mögen die Personen etwas temperamentvoller wie andere sein, im Grossen und Ganzen werden sie sich nicht erheblich von dem Durchschnitt der psychischen Constitutionen unterscheiden. Ihr Hauptgebrechen kann mit einem Worte bezeichnet werden als eine „Labilität der psychischen Ordnung" gegenüber stärkeren Erschütterungen.

2. Die abnorme psychische Constitution, die lebendige und ständige psychopathische Disposition. Hier bestehen wie in den geschilderten Constitutionen ständig, auch im Stadium der relativen Ruhe, abnorme Züge, und namentlich ist der allgemeine Grundcharakter der der psychischen Ueberregbarkeit. Ist derselbe im einzelnen Falle von Hause aus stärker ausgeprägt, so kann sich daraus

a) in einfacher chronischer Entwicklung allmählich ein psychopathisches Symptomenbild ergeben, und es genügen hier zwei Momente, welche als Complicationen, wenn auch mässige, so doch ständige Irritamente herbeiführen; wie bereits erwähnt, übernehmen die sozialen Conflicte und eine sich allmählich steigernde Nervosität diese Rolle, welche wohl nirgends so sehr wie in der Paranoia hervortritt.

b) Es ist aber nur zu natürlich, dass gerade den degenerativen Constitutionen mindestens die gleiche Labilität der psychischen Ordnung beiwohnt, wie innerhalb der milderen latenten Prädisposition, und daraus resultiren dann die schwereren Krankheitsbilder, welche oft

Snell'schen Kriterium fest, dass nur der systematisirte Wahn (ausser der Amentia) speziell klinisch abzusondern und als Paranoia zu benennen sei, und dann scheidet man den unklaren und schwachsinnigen secundären Wahn aus, anerkennt aber, dass in etwa 2—3% der Paranoiafälle dem typisch systematisirten Wahn eine ziemlich reine Melancholie oder Manie vorausgehe.

Die Kernfrage ist aber, ob man die Paranoia symptomatologisch oder ätiologisch und klinisch definirt; der letztere Weg, welcher nach unserer Ansicht allein die Verwirrung beendet, ergibt, dass als Paranoia nur ein Wahn auf dem Boden der spezifischen abnormen Disposition anzuerkennen ist; diese Definition wird dadurch noch gekräftigt, dass sich zeigen soll, nur auf dieser Grundlage entstehe ein in ruhigen Perioden consolidirter und systematisirter Wahn, mag die Conception chronisch oder acut oder selbst in einem manischen und melancholischen Vorstadium erfolgt sein.

zuerst den Stein in's Rollen bringen und bestimmte eigenartige acutere Formen in Scene setzen.

Wir werden uns damit erst später beschäftigen und wollen nun zunächst an die etwas genauere psychologische Analyse dieser abnormen psychischen Constitutionen herantreten.

Die allgemeine psychologische Analyse der psychopathischen Belastungen.

Die Psychiatrie kennt wenig Probleme von gleich weit ausschauender Bedeutung, welche über das enge Interesse der klinischen Fragen hinaus in die Bedingungen der Intelligenz- wie der Charakterentwicklung, der höheren Moralbegriffe, Einblicke gewähren, wie sie durch keine andere Betrachtungsweise ersetzt werden können. Seit dem Alterthum, namentlich aber den modernen englischen Psychologen (besonders H. Spencer und Stuart Mill) haben eine nativistische und eine genetische Erklärung der höheren intellectuellen und moralischen Leistungen sich den Rang streitig gemacht; man hat aus den Einflüssen der Uebung und der Anpassung, der Erziehung des Einzelnen wie der Nationen die Richtungen unseres Gefühls- und Gedankeninhaltes abzuleiten gesucht; man hat hingewiesen, dass man die Begriffe für angeboren zu halten geneigt ist, deren Erwerbung in der Kindheit nicht mehr in unserem Gedächtnisse haftet, auf die grosse Differenz des Charakters ganzer Völkercomplexe je nach Klima und Geschichte, auf den allgemeinen Entwicklungsgang der Cultur, welcher zweifellos abzielt auf eine Dämpfung der Despotie der Affecte und ein Ueberwiegen der logischen Abstractionen, dass demnach in unseren Augen die Naturvölker geradezu als Paranoiker und Idioten erscheinen müssten, wenn wir nicht den Grad der Culturerwerbungen berücksichtigten; man hat sicher mit Recht die Gesetzmässigkeit in der Statistik der Verbrechen und Selbstmorde herangezogen und dergleichen mehr, doch haftet leider den meisten solcher Erwägungen der Mangel an greifbaren concreten Thatsachen an, die Deductionen sind weit allgemeinerer Art als die Fundamente des Evolutionsgesetzes in der körperlichen Entwicklung der Organismen.

Die inductiven Beweise hätte einmal die Völkerpsychologie zu leisten, für welche Bastian[1]) und Andere[2]) die ersten, noch etwas dürftigen

[1]) Bastian, Der Mensch in der Geschichte, 3 Bde., Leipzig 1860, und Beiträge zur vergleichenden Psychologie.

[2]) So die ganze Schule Herbarts, namentlich Th. Waitz, Lazarus und Steinthal (letztere Herausgeber der „Zeitschrift für Völkerpsychologie"); ferner Wundt, Vorlesungen über Menschen- und Thierseele 1863. Die Völkerpsychologie liefert nirgends mehr als für das Gebiet des pathologischen Wahns ausserordentlich drastische Parallelen innerhalb des religiösen Glaubens und des Aberglaubens. So

Bausteine geliefert haben; das zweite grosse Experimentir- und Versuchsfeld stellen aber die angeborenen psychopathischen Veranlagungen dar. Diese greifen evident in die erste Entwicklung ein, während in den gewöhnlichen Psychosen der übliche geistige Culturbesitz bereits angetreten zu sein pflegt; freilich verspricht die Idiotie und der tiefere Schwachsinn keine Ausbeute, um so mehr aber die anderen Belastungen, um den mächtigen Einfluss relativ mässiger formaler Abnormitäten des Denkens auf die Urtheils- und Charakterbildung kennen zu lernen. Leider macht sich aber dabei wieder der Mangel geltend, dass wir meist genöthigt sind, diese Entwicklungsgeschichte rückwärts zu construiren; denn ein eingehendes Studium der Veranlagten, das die Psychologie ihrer Kindheit genau analysiren würde, ist, so werthvoll es wäre, noch ganz zu schreiben. Deswegen glauben wir gerade auf einzelne Fälle, wie die später zu berichtende 7. Beobachtung besonderes Gewicht legen zu sollen, Fälle, wo ähnliche Zwangs- und Wahnurtheile bereits in zarten Jahren unter der Wirkung der Aufgeregtheit mächtig werden, wie sie auch im späteren Leben eine so grosse Rolle bei den Veranlagten spielen: Ein 13jähriger, ungewöhnlich begabter Junge von excentrisch feinem und empfindlichem Fühlen begegnet mitten in geistiger Gesundheit einem recht kränklich aussehenden Soldaten. In dem Momente, wo er von dessen fötidem Athem getroffen wird, setzt sich in ihm die überwältigende Idee fest, er sei von der Pest jenes Menschen angesteckt, und Monate lang macht er nun die sonderbarsten Faxen und steht unrettbar unter dem Einfluss des so plötzlich concipirten Wahns.

Solche und ähnliche Fälle beweisen mindestens so viel, dass wir die psychopathischen Vorgänge des erwachsenen Alters auch auf die Jugendstufe der Veranlagten übertragen dürfen.

Die Disharmonie der Anlagen und die psychische Convulsibilität.

Für die psychologische Analyse im Einzelnen hätte die frühere Lehre, welche sich begnügte, gewisse Defecte von Urtheilskräften und

vielgestaltig und unerhört aber vielfach diese Aufschlüsse im Einzelnen sind — wenn wir z. B. vernehmen, dass für viele Negerstämme die Kinder, deren obere Schneidezähne zuerst ausbrechen, Moiko, Unglückskinder sind, die sie unnachsichtlich tödten, obwohl sie sonst natürliche Elternliebe besitzen —, so lernen wir eigentlich aus all' den zahllosen derartigen Erzählungen sehr wenig über den Mechanismus des Wahnglaubens, und sie begründen nur drastisch unsere Lehre von der subjectiven Grenze des Realitätsurtheils (I. Theil, p. 86), die je nach der Culturstufe um so tiefer liegt. Aber eine geschichtliche Thatsache von markanter Begründung hat einen grösseren Werth: tief überzeugender religiöser Glaube hat immer zur Voraussetzung eine äusserst starke geistige Aufgeregtheit gehabt, wenn er mit Erfolg sich ausbreiten konnte, und nicht nur so, dass die ersten Bekenner sich durch die Mittel leidenschaftlicher Askese oder kriegerischer Aufregung (wie bei den Osmanen)

Begriffen zu statuiren, keinerlei Anhaltspunkte gestattet; hingegen die scharfsinnige und erfolgreiche Zergliederung Magnan's, Koch's und Anderer hat in richtiger Erkenntniss der modernen Aufgaben die formalen Störungen des Denkens und Fühlens der Belasteten inmitten der endlosen Fülle der Details herausgegriffen, und für uns bleibt nur das einfache Problem, aus ihren Kategorien der Disharmonie der Anlagen, der Excentricität des Fühlens und Vorstellens, der Impulsivität, der Widerstandslosigkeit der Personen gegen ihre ideellen Eingebungen wie gegen ihre Triebe, des launischen Wechsels und der geringen Beständigkeit ihres psychischen Gleichgewichts den verbindenden Faden zu ermitteln.

Den Ausgangspunkt muss naturgemäss die Frage bilden, welches Verhältniss der psychischen Functionen wir innerhalb unserer modernen culturellen Entwicklung als das harmonische ansehen, und in wie weit hier die ursprüngliche Anlage, wie weit die Erziehung eingreift. Nun haben wir für's Erste in dem normal psychologischen Theile dieser Abhandlung gesehen, dass unserer Intelligenz die Erinnerungen in schematisirter und abgeblasster Form zur Verfügung stehen, und so sehr dadurch die abstracte Vorstellung an lebendiger Färbung einbüsst, so viel gewinnt sie auf der anderen Seite dadurch in gleichem Schritte, dass so die inneren Beziehungen unserer Wahrnehmungen, ihre associative Verwandtschaft kräftiger hervortreten, indem die Zufälligkeiten der Intensität der ursprünglichen Eindrücke ausgeglichen werden. Ein lauter Vogelschrei wird viel stärker unsere Perception erregen, als das leise Zischen einer Schlange, und trotzdem wird das letztere in der Erinnerung und aus derselben heraus viel tiefergehende und nachhaltigere associative Verknüpfungen der Gefahr in sich schliessen, als das erstere. Nach dieser Richtung hin zeigt sich aber schon in der

in den psychischen Reizzustand versetzen, sondern von all' den vielen Reformatoren, welche über die Bühne der Weltgeschichte gegangen sind, hat keiner Wirkung ausser in kleinsten Secten erlangt, der durch die Kraft logischer Gründe überzeugt hätte. Vielmehr mussten an sich bereits Zeiten tiefgreifender Gährung und Erregtheit innerhalb breiter Schichten des Volkes bestehen, eine gewisse nervöse Stimmung derselben, die z. B. vor der Reformation Luther's durch die Umgestaltung des politischen Lebens (Aufblühen der Städte, Niedergang des mittelalterlichen Ritterthums, grosse Entdeckungen etc.) erzeugt war. Weder mächtige politische und religiöse Wahrheiten noch Irrthümer sind durch die Anspannung der „Vernunft" entstanden und haben so die Massen bekehrt, sondern stets war die psychische Erregung der Gewalthelfer; und es hat sich ebenso die glühende Inbrunst der ersten Christen wie das wilde Feuer der Osmanen wirksam erwiesen, also nicht die Färbung der Leidenschaft, sondern die Erregung als solche.

Breite der Norm die bekannte starke Differenz der Veranlagung, so matt die Erinnerung bei Vielen, so schematisch sie wird, so erhält sie bei Anderen eine deutliche sinnliche Ausfüllung. Diese Fähigkeit des plastischen Vorstellens ist die künstlerische. Erfahrungsgemäss geht sie gewöhnlich einher mit stärkerem Gefühlston des Vorstellens, insbesondere aber hat die Plasticität desselben gerne ein Ueberwuchern der Phantasie im Gefolge. Indem die Vorstellungen ein selbstständiges Leben besitzen, wird man dazu verleitet, in ihnen zu schwelgen, sie drängen das logisch abstracte Denken zurück, und so finden wir den Künstler oft mehr in einer Welt der Einbildungen als des Realen webend und sich bewegend.

Hierin berühren sich aber die Belasteten mit dem künstlerischen Genie, das verbindende Glied scheint für sie gleichfalls der warme, lebhafte Gefühlston zu sein, ihre Phantasie ist oft erheblich gesteigert und entfremdet sie der nüchternen, begriffsstarken Reflexion. Ist die plastische Fähigkeit hervorragend entwickelt, so fällt bei ihrer geringeren Verstandesausbildung das Talent um so mehr in die Augen, da aber der Künstler nur in Verbindung mit reifen Idealen und scharfer Würdigung des Thatsächlichen bleibend Werthvolles schafft, so fällt auch in den Kunstleistungen der Belasteten das Unreife, Sprunghafte und Excentrische auf und macht schon von dieser Seite her den Eindruck des Unharmonischen, des „Nervösen".

Ein zweiter Anlass dazu ergibt sich innerhalb des Spieles der associativen Verknüpfungen selbst. Gesteigerte Erregtheit und Intensität des Denkens hat auch rascheren Fluss desselben zur Folge. Ein Reichthum neuer und unerwarteter Beziehungen erschliesst sich, wie wir früher sagten, dem Genie. Aber nur durch hartnäckiges und nicht ermüdendes Zergliedern solcher Associationen („Ideen") werden wirkliche Erkenntnisse von praktischer und wissenschaftlicher Bedeutsamkeit gefunden. Andernfalls resultiren nur Ahnungen und geistreiche „Excentricitäten". Dem Leser werden gerade aus moderner Zeit mancherlei literarische Berühmtheiten von solcher Arbeitsweise gegenwärtig sein, und es ist recht interessant, wie Manche, z. B. Nitzsche selbst, die Degeneration, die „Decadence" als den Grundtypus der modernen Welt erkannt haben wollen. Verräth schon an sich die überhastete, aufgeregt nervöse Art des Denkens eine Unebenmässigkeit zwischen „Geist" und strenger Logik, so kann auf einer etwas niedrigeren Stufe ein zweites bedenkliches Moment hinzutreten, das mangelnde Gefühl für die Identität der Vorstellungen überhaupt; solche Personen haben ein „schlechtes Gehör" für logische Beziehungen, wie

Viele bereits die Gleichheit einfacher musikalischer Töne ungenügend zu beurtheilen verstehen. Ihr Associationsgefühl ist mangelhaft ausgebildet, sie halten für logisch wahr, was sie sich lebhaft einbilden (Phantasten, Fabulisten etc.).

Auch hierin berühren sich Genie und psychopathische Veranlagung, wie das an einzelnen Beispielen Lombroso[1]) überzeugend dargelegt hat.

Weitaus die wichtigste und directeste Consequenz der psychischen Reizbarkeit, welche keinem der Belasteten je fehlt, offenbart sich jedoch in der Beziehung der Affecte als solcher zur logischen Reflexion. Welcher Art jene sind, das resultirt ganz besonders aus der Höhe ihrer Intelligenz, dem Umfange ihres Vorstellungslebens. Je oberflächlicher dasselbe ist, je spärlicher daher die Interessen bleiben, um so niedriger und thierischer werden die Allgemeingefühle; einfache Befriedigung elementarer Begierden wird dann zum Lebensziel. Auf höherer Stufe können die Interessen der Liebe, der Ehre und Ruhmsucht dominiren. Dass die Erregtheit, die Intensität der geistigen Functionen an sich zu starken Affecten nothwendig führt, darüber kann kein Zweifel sein, ob wir nun letztere allein auf vasomotorische Schwankungen im Gehirn oder sonstwie beziehen. Auch hier tritt ausser der Intensität der Affecte noch ein zweites Moment hinzu, ihre abnorme Nachdauer; sie zittern sehr lange nach, und so blass sonst die Erinnerung ausgestandener Leiden oder Freuden ist, so leeren jene Belasteten den Becher der Erinnerung in ungleich lebhafterer Weise wie andere Menschenkinder. Die Entrüstung und Scham kocht unendlich lange nach, die Empfindlichkeit und Verletzbarkeit der Personen macht sie zu gefürchteten Störenfrieden in der Familie und geselligen Kreisen. Es liegt nahe, hier an eine wirkliche Hypersensibilität der Cortexelemente selbst zu denken und die Nachempfindungen z. B. der Retina damit in Vergleich zu stellen.

Es besteht noch eine Discussion unter den Psychologen, deren nicht Wenige, wie wohl am ausführlichsten Horwicz[2]) gethan hat, das Allgemeingefühl als das primitivste und ursprüngliche Element der seelischen Thätigkeit der Empfindung vorangestellt haben, während

[1]) Lombroso, Genie und Irrsin, Leipzig, Reklam.

[2]) Horwicz, Psychologische Analysen auf physiologischer Grundlage, 2 Thle., Halle 1872—1878. Eifrige Vertreter waren schon weit früher Ennemoser, Ueber die Wechselwirkung des Leibes und der Seele, Bonn 1825 und Birnbaum, Lehrbuch der Anthropologie Köln 1842. In unserer Zeit ist die fragliche Lehre von dem Versuche Horwicz's abgesehen, beinahe verlassen.

weitaus die Meisten, wie wir selbst, den Affect nur als die Begleiterscheinung der Empfindung und Association anerkennen. Darüber aber kann man nicht streiten, dass auf der kindlichen Stufe die unmittelbaren Allgemeinfühle beinahe die einzige Richtschnur des Handelns und der Impulse darstellen. Wir haben diese Stufe als die des Rindenreflexes bezeichnet. Der begehrte Gegenstand wird ohne Weiteres ergriffen, der gehasste mit Abscheu gemieden.

Diese Despotie der Affecte zu brechen, vernünftige Motive für die Entschlüsse herbeizuführen, kurz den ganzen Inbegriff der abstracten Reflexion zwischen Vorstellung und Innervation zu interpoliren und an Stelle des einfachen Rindenreflexes zu setzen, das ist die fundamentale Aufgabe der Erziehung.

Nun ergibt schon die alltägliche Erfahrung, dass dieses grosse Problem, sich über den Impuls der unmittelbaren Lust- und Unlustgefühle hinwegzusetzen, nur innerhalb der Perioden der geistigen Ruhe und Sammlung gelöst werden kann. Je kärglicher diese Zeiten dem Individuum zugemessen werden, um so weniger wird es zur Einübung der Selbstbeherrschung gelangen. Nach dem was wir aber im ersten Theil über den mächtigen Einfluss der Affecte auf die Gestaltung des Urtheils ausgeführt haben, wird sich ergeben, dass ganz parallel damit ein crasser Subjectivismus des Denkens sich herausbilden wird; das Affecturtheil wird hier der Normalzustand sein, und mit der nur auf mühsamen Wegen der Selbstkritik zu erlernenden Objectivität der Lebensanschauungen wird es schlecht genug aussehen. Eine Würdigung des Denkens und Fühlens Anderer wird nie in Momenten der eigenen Erregung gelingen.[1])

[1]) Der Leser wird nicht verkennen, dass der Schwerpunkt dieser Deduktion auf der Permanenz der Affectstimmung liegt, auf der Unfähigkeit, sich von derselben auch bei gutem Willen nur zeitweise zu emancipiren. Von der einfachen Reizbarkeit des Nervösen trennt die Personen nicht physiologisch, sondern praktisch eine bedeutende Kluft. Auch jener urtheilt ungerecht und vorschnell, aber sein psychisches Niveau wird aus zwei Gründen davon nicht stark alterirt: erstlich weil seine Aufgeregtheit nur episodisch kommt und oft sogar in Depression umschlägt. In diesem Ruhestadium sieht er sein Unrecht ein und gewöhnt sich, nur hier maassgebende Urtheile zu fällen. Zweitens besitzt er eben aus der Vergangenheit geschlossene feste Lebensanschauungen und Prinzipien. Jeder Nervöse klagt und weiss sehr gut, dass er früher anders gedacht und gefühlt hat. Wie der Degenerirte und Excentriker nicht über seinen Subjectivismus hinauskommt, z. B. in Affecten und Conflicten „nur sein eigenes grosses zerrissenes Herz“ zu betrachten, darüber geben schon zahlreiche einzelne Züge in jungen Jahren Aufschluss: in einer Familie, die reichlich psychopathisch durchseucht ist, der Vater gestorben, die Mutter selbst excentrisch, nervös, überdies in gedrückter Lage, schlägt der

Nimmt man das Alles zusammen, so ist der Fortfall der Hemmungen, welche durch Erziehung und Uebung die logische Reflexion ausübt, das, was uns bei den Belasteten zunächst in die Augen springt. Jede lebhaft empfundene Idee gilt für wahr und wird eigenwillig festgehalten, jeder genügend starke Impuls wird ausgeführt.

Vergleicht man aber die vorherrschenden Züge unter sich, so wird die seltsame Mischung von phantastischer Träumerei und crassem Triebleben, von ungekünsteltem, unmaskirtem Naturalismus und einem weit getriebenen, bei höher Gebildeten ideologisch erscheinenden Gefühlscultus, von Innerlichkeit und roher Brutalität, von künstlerischen Talenten und Mangel der durch Studium zu erreichenden Reifung, von unlenkbarem Starrsinn und der ausbleibenden eigentlichen Charakter- und Seelenstärke, das Alles wird das Unharmonische und Launische in dem Gesammtauftreten dieser Belasteten erklären.

Dass ein völliger Mangel altruistischer Gefühle, ein crasser Egoismus sie kennzeichne, das trifft doch nur für einen Theil der mit intellectueller Schwäche complicirten Formen zu; Andere sind manchmal ebenso excentrisch im Opfermuth, und erst die stetigen Conflicte mit der Aussenwelt führen eine dieser feindselige Stellung herbei.

Alles das, was wir bisher betrachtet haben, bewegt sich in der Breite dessen, was man als Excentricität recht gut bezeichnet hat und was man wohl noch besser als psychische Convulsi-

---

Versuch fehl, den 15jährigen einzigen Sohn in einer guten kaufmännischen Stellung unterzubringen. Wie schon in der Schule erscheint er in der Lehre zerstreut, aufgeregt, unzuverlässig; deshalb mit aller Freundlichkeit entlassen macht er zu Hause eine fürchterliche Szene, er sei zu Nichts zu brauchen, wolle sich zum Fenster hinausstürzen. Noch nach 14 Tagen läuft er mit stummer tragischer Pose herum, nimmt kaum Notiz von der ängstlich besorgten Mutter und behauptet trotzdem, es gräme ihn hauptsächlich, dass er diese nicht unterstützen könne. Dieses Auftreten ist typisch für die schwachsinnige Form.

Aber nur eine eng begrenzte Erfahrung konnte dafür den Schwachsinn an sich verantwortlich machen. Man vergleiche mit diesem Knaben einen Rousseau, dessen schnöde Diebstähle, die Undankbarkeit gegen Wohlthäter, die ewigen Conflicte schon von Kind auf. Ebenso unzureichend wäre aber die frühere Formel des Defectes von Moralbegriffen. Sogen. „moralischer Katzenjammer“ herrscht bei der Mehrzahl dieser Personen chronisch, das durchgreifende ist, dass diese „Moral“ nicht correctiv wirkt. Der Begriff des „Gewissens“ setzt sich zusammen aus intellectueller Moral und correctivem Effect derselben, wir lernen also, dass beide sich von einander trennen können. Wie die Ausschaltung vernünftiger Ideen von der Correctur des erregten Denkens und Fühlens zustande komme, das ist das Problem; roh mechanisch ist dagegen zu decretiren, die Vernunft existire einfach nicht.

bilität charakterisiren kann, und wir haben gesehen, wie diese in weitgreifender Weise, wo sie von früh auf besteht, die Charakter- und Urtheilsbildung alterirt. Dazu kommt nun noch die vierte Eigenschaft der Labilität der psychischen Ordnung, mit welcher wir uns bereits beschäftigt haben. Seltener kommt es zu wirklich schweren Psychosen von manischem, melancholischem und stuporösem Grundcharakter, dagegen sind sehr häufig mässige Erschütterungen, welche man den nervösen Ueberreizungen in der Neurasthenie an die Seite wird stellen können, und hier ist in allen Formen der Dispositionen das reguläre Vorkommen und Dominiren nicht nur der Zwangsideen, sondern auch eines leibhaftigen Wahns überaus bezeichnend. Dass dies auf einer Steigerung der bereits in dem relativen Ruhezustand gross werdenden Tendenz zu einseitigen Vorurtheilen und Impulsen beruht, wird nach den vorstehenden Erörterungen keinem Zweifel mehr unterzogen werden können.

Physiologische Begriffe.

Physiologisch wird man das Wesen der psychischen Convulsibilität, der übermässigen Erregbarkeit nicht genauer definiren können,[1]) und es würde kaum lohnen, darauf des Genaueren einzutreten. An und für sich schliesst sich jedoch das Verhalten unmittelbar dem fundamentalen Begriff der Reizbarkeit der Nervensubstanz an. Gänzlich fällt damit fort ein Grund, jenes neuerdings so beliebte Theorem (Benedikt, Lombroso und Andere) anzuerkennen, wonach die Abnormitäten der psychopathischen Veranlagung sich in Anomalien des morphologischen Windungstypus widerspiegeln, so dass man ein Verbrecher-, ein Paranoiker-Gehirn etc. schon aus seiner Form diagnosticiren könnte. Wir verstehen alles Erörterte sehr leicht, wenn wir es auf dynamische Unregelmässigkeiten der psychischen Reaction zurückführen, die nur im Chemismus der Nervensubstanz residiren können. Auch das künstlerische Genie beruht offenbar nicht auf der Masse, sondern auf der Lebhaftigkeit der Erregungen in den primären Sinnescentren, und wir Alle haben im Trauma eine plastische An-

[1]) Maudsley, Physiologie und Pathologie der Seele (deutsch von Böhm) 1870, der schon vor längerer Zeit in mancher Hinsicht ähnliche und sehr interessante Betrachtungen über diese Veranlagungen angestellt hat, suchte dafür den physiologischen Begriff der „Neurosis spasmodica“ einzuführen, innerhalb welcher eine Unbeständigkeit der Constitution und Function der Nervenelemente dominire. Den Begriff der Convulsibilität gebraucht er für den Zustand des Nervensystems im Kindesalter an und für sich, für dessen Tendenz zu motorischen Krämpfen und dergl., also nicht in dem Sinne der psychischen Uebererregbarkeit, wie wir ihn verwenden.

schauung, welche nicht zurücksteht hinter der künstlerischen. Jene Windungstheorie ist daher nicht anders denn als eine neue Auflage der Phrenologie aufzufassen.[1])

Auf dem durchgehenden Boden der psychischen Convulsibilität bilden sich nun eine Anzahl spezieller Züge hervor, in welchen sich die psychopathischen Degenerationen unter einander sondern, und wir wollen einige davon kurz charakterisiren und mit der paranoischen Disposition in Vergleich stellen.

Der vererbte Schwachsinn (Magnan).

1. Der vererbte Schwachsinn, die Degenerirten im speziellen Sinne (Magnan).

Intellectuelle Beschränktheit in sehr verschiedener Ausprägung ist die besondere Signatur. Der Schwachsinn selbst ist als eine von Haus aus dürftige Ausbreitung der Reflexion, der wach werdenden Vorstellungen beim logischen Denken zu definiren, also gleichfalls dynamisch. Im Uebrigen ist disharmonischer (nicht in sich „geschlossener") Charakter, das Vorhandensein einzelner wohl ausgebildeter Talente, meist künstlerischer, aber nicht intellectueller Natur, Maasslosigkeit der Affecte, welchen keine mässigenden Einflüsse zur Seite stehen, abnorme Heftigkeit und Dauer derselben, fehlende altruistische Vorstellungen, die der Schwachsinn noch mehr eindämmt, da sie immer das Produkt weitgehender Abstractionen oder warmen Mitgefühls sind, für sie kennzeichnend. Man erkennt darin ohne Weiteres den allgemeinen Typus der specifischen Disposition in einer gewissen Reinheit wieder. Uebrigens gibt es auch solche Personen von sanftem Naturell, mangelnder Actionslust darunter, deren Entsagungsfähigkeit umgekehrt in excentrischer Weise überspannt ist, namentlich bei Frauen.

Pathologisch, wenn irgend welche Reizzustände sich ergeben, sind zwei Kategorien die gewöhnlichsten: erstens maasslose Impulsivität, durchschnittlich in der Form der moral insanity. Zweitens werden die ohnehin plastisch oft erhöhten Vorstellungen verstärkt und es ergeben sich alsdann Zwangsideenpsychosen oder wirkliche Wahnideen, die aber wegen der Unbeständigkeit der Personen oft wechseln und

[1]) Die psychopathische Degeneration wird durch Vererbung von Ascendenten mit abnormem Nervensystem übertragen. Man wird unter den obigen Gesichtspunkten das eben so leicht verstehen können wie die Vererbung von Körperschwäche, Skrophulose u. dergl., vor allem aber wie die der Neurasthenie; Schwäche und Reizbarkeit der Function vorzüglich im Gebiete der psychischen Leistungen, nicht gewisse Defecte von Moralgefühlen oder Aehnlichem gehen auch auf die Nachkommenschaft über, so wie umgekehrt von jeher ein starkes Geschlecht auch starke Kinder erzeugt hat.

später wieder zu schwinden pflegen. Unlogisches, bizarres Wesen, letzteres oft förmlich mit Lust und Liebe als Sport betrieben, fällt dann besonders in die Augen.

Auch die verschiedensten einfachen Psychosen können ausserdem auftreten, ausgezeichnet zumeist durch wüste impulsive Stürmischkeit oder aber durch hysterische Willenslosigkeit. Der Wille überhaupt und das zielbewusste Ausdauern mangelt ihnen wegen der Abwesenheit richtiger intellectueller Normen auch sonst in hohem Maasse, so dass aus diesen „border liners" (Beard) im praktischen Leben mit grösster Mühe kaum etwas Ordentliches zu machen ist und sie eine schauderhafte Last für die ohnehin durch Psychosefälle bedrängte unglückliche Familie sind.

Das Laster des Alkoholismus findet in ihnen mit Leichtigkeit widerstandslose Opfer. Dass auch sie noch bildungsfähig sind — ich meine die Classe im Allgemeinen, nicht die Alkoholiker — hat Kahlbaum an seinen Heboidformen[1]) gezeigt und damit der Menschheit einen wirklichen Dienst erwiesen.

Die Fabulisten und Phantasten.

2. Die Fabulisten und Phantasten.

Die symptomatische Eigenheit der Personen haben wir bereits vorhin kurz erläutert. Da sie mit tausend Uebergängen mit den ein Jägerlatein liebenden ziemlich normalen Personen, den Renommisten, verknüpft sind, andererseits die Anlage zu verschiedenfachen anderweitig abnormen psychopathischen Zügen sich gesellt, so ist es schwer, die reine Form dieser Disposition festzustellen. Abneigung gegen ernstliche logische Gedankenarbeit, Vergnügen an losen Phantasieschöpfungen, wie gesagt, jedoch mit Erhaltung der Kritik, so dass also keine zu starke psychische Uebererregbarkeit angenommen werden kann, indess Mangel lauterer, beständiger, fruchtbringender Arbeitslust zeichnet diese Personen aus, welche oft unter den Abenteurern zu finden sind.

Auf einer niedrigeren Bildungsstufe, vermischt mit Schwachsinn und Alkoholismus, repräsentiren sie einen Bestandtheil der vagabundirenden Personen, von Schauspielern an „Schmieren"-Theatern etc. Bilden sie Wahnideen, so erfährt man das wüste Wirrsal des Vagabunden-Wahnsinns.[2]) Lombroso hat wohl zuerst darauf hingewiesen,

[1]) Kahlbaum, Ueber Heboidphrenie, Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 46, p. 461 u. 493.

[2]) Ueber den Bummler-Wahnsinn, Koster, Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 30, p. 331.

dass solche und ähnliche Personen auch in politischen und religiösen Wirren besonders hervorragende Rollen gespielt haben. Es scheint dabei eine besondere Sorte zu existiren, welcher auch ausserhalb ihrer Affecte die Schaffung eines ächten Realitätsurtheils unmöglich ist, welche Alles glauben, was sie wollen. Man könnte diese als eine besondere Form des Schwachsinns ansehen. Als Paranoiker lassen sie sich nicht direct auffassen.

3. Der excentrisch-paranoische Charakter.

Die paranoische Anlage.

Strenge Gleichmässigkeit der Veranlagung hat man hier nicht zu erwarten. Aber im Allgemeinen hat man Personen von ernsthaftem Wesen und Zielen vor sich, bei welchen die Affecte zwar in excentrischer Weise die Oberhand haben, jedoch in innerlicher Richtung wenig zu explosiven Ausbrüchen neigend. Ihr Feuer brennt nach innen, wo es sie quält und verzehrt. Intellectuell sind sie für gewöhnlich gut, oft weit über das Mittelmaass beanlagt, indessen findet man auch sehr bescheidene Verstandesentwicklung unter ihnen. Grosse Empfindlichkeit, die stete Beschäftigung mit sich selbst, eine verbitterte Kritik der Mitwelt (Kuno Fischer sagte einmal mit Recht von Schopenhauer, dass ihm stets „das schlechteste Motiv als die beste Erklärung“ geschienen habe), überhaupt wohl Schwäche der latruistischen Gefühle und gar nicht selten sexuelle Perversitäten, solche Factoren flössen ihnen ein tiefes Misstrauen gegen ihre Mitmenschen ein. Ihre Uebererregbarkeit hält ihre Gedanken fest, und wenn gar noch Affecte dazu kommen, in förmlicher Zwangsideenform, einsiedlerische Lebensweise und empirischer (secundär durch oft vermöge eigener Schuld missliche Schicksale gestalteter) Character gibt den Gedankengängen die einseitige Richtung des Verfolgtseins. Plötzliche illusionäre Eingebungen kommen nur, wenn heftige Erschütterungen und ausgesprochene Psychosen hereinbrechen. Sonst wird sehr allmählich Steinchen für Steinchen zur Construction des Wahns zusammengetragen und sorgfältig erwogen, ehe es angegliedert wird. Viele, namentlich urtheils- und denkstarke Personen, wie Schopenhauer, gelangen nie zu that sächlich schroff absurden Ideen, sondern bleiben zeitlebens in dem Stadium verschrobener Menschenscheu und Menschenverachtung.

Bleibt es bei einfach nervösen Beschwerden, so rücken öfter auch mässig begabte Personen nicht darüber hinaus. Es ist durchaus zuzugeben, dass dann erst eine Erregung, welche bis zu Hallucinationen sich versteigt, zu Wahngebilden verführt, welche sich erklären aus dem Gefühl, dass die Grundvesten des geistigen Daseins schwanken, und

dass mit natürlichem Begreifen nicht mehr auszukommen sei. Man kann es verstehen, dass beständige Sinnestäuschungen in ähnlicher Weise den ursprünglichen Denkstandpunkt verrücken, wie Humboldt erzählt hat, dass Nichts dem Gefühle geistiger Zermalmung gleichkomme, wenn man durch ein Erdbeben aus der felsenfesten Illusion urplötzlich gerissen worden sei, dass es nichts so Solides und Unerschütterbares gebe, wie den Erdboden.

So wirkt auch die Hallucination verwirrend, und ist sie auch nur der Schatten und das Nebenprodukt der eigenen Gedanken, so ist uns doch eben der Einblick in die Arbeitsstätte verschlossen, in der sich Vorstellungen und Hallucinationen vorbereiten, um erst, wenn sie über die Oberfläche getaucht und in's Bewusstsein getreten sind, von dem Individuum als fertiges Gebilde wahrgenommen zu werden.

Darüber aber müssen wir uns klar werden, dass nicht vom praktischen, wohl aber vom formalen und psychologischen Standpunkt aus die paranoische Anlage die wenigst intensiv von der Norm abweichende ist. Daher ist auch die logische Denkform ausserhalb acuter Attaquen am besten gewahrt, und nicht Wenige — Rousseau ist vielleicht der bekannteste und schliesslich einer der weit gediehensten Kranken darunter — haben die Menschheit mit unsterblichen Gaben des Genies bereichert, während ihr Inneres Schauplatz herbster seelischer Zerrissenheit und Zerwühlung gewesen ist. Auch die Spielhagen'schen berühmten „Problematischen Naturen" nähern sich diesen Unglücklichen recht erheblich.

Ueberstarke intellectuelle und gemüthliche Erregbarkeit, durch mehr nebensächliche Züge und äussere Schicksale veranlasste misstrauische Auffassung der Aussenwelt, eventuell hinzukommende hereditäre Labilität der psychischen Ordnung sind wohl die wesentlichsten Elemente. Merkwürdiger Weise entspringt das Hauptsymptom, das falsche Realitätsurtheil, viel weniger einer intensiven Denkstörung als bei den anderen Formen, es wird durch ziemlich gewissenhafte Gedankengänge erst ermittelt, sofern der Verlauf ein einfach chronischer ohne intercurrente acute Paroxysmen geblieben war. Vermöge dieser Entstehung haftet es aber auch unglücklicher Weise nur um so fester und ist unausrottbarer wie sonst irgendwo.[1]) Dass conventionelle Formen und der bittere Kampf um's Dasein

[1]) Man bemerke also, dass gerade die gute Intelligenz, die eisern pedantische Methodik in der Ausarbeitung eines verschrobenen Vorurtheils die grössere Macht des paranoischen Wahns bedingt. Eine Sorte von Fanatismus besitzt jede der Personen.

gerade hier ihre Opfer fordern, welche es vielleicht am wenigsten verdient hätten, kann in einer Reihe von Fällen nicht wohl bezweifelt werden. Nicht wenige der modernen Realisten, welche sich gegen die angebliche Unnatur aufbäumen, erwecken den Verdacht, dass sie pathologische Naturen nur darum so gut zu schildern wissen, weil sie dabei in ihren eigenen Busen greifen.

4. Die hysterische Disposition.

Die hysterische Disposition.

Die hysterische Veranlagung[1]) berührt sich zweifellos enge mit den bisher betrachteten, speziell auch der paranoischen, sodass wir sie mit in den Bereich der Erörterung ziehen müssen; zugleich wirft gerade das, was an ihr neu und eigenartig ist, ein merkwürdiges Licht auf die anderen, und es ist für uns von besonderem Werthe, zu sehen, wie immer wieder dieselben Effecte des Wahnurtheils auf den verschiedensten Wegen erreicht werden.

Die unglaubliche Fülle merkwürdigster und seltsamster Thatsachen, welche das durch Charcot so fruchtbar erweckte Studium dieser Psychoneurose in unseren Tagen aufgedeckt hat, ist bekanntlich neuerdings in dem zusammenfassenden Terminus der extremen Suggestibilität der Hysterischen vereinigt worden. Freilich ist darin eine ganz spezielle Nebenbedeutung eingeschlossen, der sonderbare Einfluss der Vorstellungsthätigkeit auf die sensorischen und psychomotorischen Rindenfunctionen, welche durch jene ebensowohl in schwere Krämpfe wie chocartige Lähmungen mit einer nirgends ähnlich wiederzufindenden Leichtigkeit versetzt werden können. In dieser letzteren Beziehung hat man aber doch zu sehr die thatsächlich grosse Differenz in den verschiedenen Fällen ausser Acht gelassen; wir können sehr bequem die Hysterie in drei Gattungen oder Stufen eintheilen: 1. die immer und ausschliesslich rein psychisch bleibenden Formen[2]), welche sich nur durch eine wesentlich hypochondrische Ideenrichtung auszeichnen, und bei denen Reizerscheinungen nicht über die bekannten der Neurasthenie hinausgehen; dagegen kommen schon hier „Einbildungslähmungen“

---

[1]) Gute Uebersichten des neueren Standes der Lehren und Theorien finden sich bei: Löwenfeld, Handbuch der Neurasthenie und Hysterie, Wiesbaden, Bergmann, 1893; ferner in Janet, État mental des hystériques, Paris 1893, und A. Hoffmann, Die traumatische Neurose etc., Volkmann, Samml. klin. Vortr. N. F. 1891, No. 17.; Gilles de la Tourette, Die Hysterie nach den Lehren d. Salpetrière (deutsch. Uebers.) Wien 1894.

[2]) Mendel, Die Hypochondrie beim weiblichen Geschlecht, Deutsche med. Wochenschr. 1889, No. 11, rechnet einen Theil von Fällen dieser Gruppe direct zur Hypochondrie.

(z. B. Astasie-Abasie, ein bös klingender neuer Name für eine längst bekannte Thatsache!) und Einbildungskrämpfe vor, welche psychologisch der Kategorie der Zwangs- und Wahnideen zugehören; 2) die latenten Formen, in welchen nur sehr spärliche hysterische Krämpfe und Delirien bei ungewöhnlich heftigen Anlässen sich zeigen; 3. die ächte psychoneurotische Hysterie; die zwei ersteren sind bei uns viel häufiger als die letztere, in allen aber besteht mehr oder minder ausgeprägt der charakteristische psychische Zustand.

Wir müssen uns auf die Betrachtung des letzteren begrenzen, da die brennende und ausserordentlich interessante Frage, wie und auf welchen Wegen sich die Einwirkung der Vorstellung auf die sensorischen und motorischen Centren vollzieht, sich in Kürze nicht erledigen lässt und ausserdem, wie wir glauben, überhaupt nicht gelöst wird, ehe diese Beziehungen in der Norm besser gekannt sein werden. Wollte man nun die Suggestibilität einfach definiren als die extreme Nachgiebigkeit gegen lebhafte Vorstellungen und Impulse, so würde damit kaum etwas Anderes ausgedrückt sein, als was den Grundzug der uns beschäftigenden ganzen Gruppe von Dispositionen ausmacht. Alle neigen zu starken und lebhaft plastischen Vorstellungen, bei Allen besteht die Tendenz, jede solche für unmittelbar wahr zu halten, sämmtliche wieder sind hemmungslosen Affecten und Impulsen unterworfen. Worin finden wir hingegen die Eigenart der Hysterie? Man kann sagen, die Vorstellungen gehen hier noch leichter zu plastischen Illusionen über; die falschen Anschuldigungen auf Grund erfundener romantischer Erzählungen sind ja berüchtigt. Es gehört dazu in der That ein minder starker Affect, doch ist dieser Unterschied nur ein gradueller. Man kann weiter geltend machen, die „Lügen“ und Machinationen der Hysterischen trügen weniger den Stempel wirklicher überwältigender Phantasie und der Fabulation, sondern sie schienen mehr mit dem Bewusstsein der Unwahrheit ausgesprochen und ausgeführt zu werden, das Impulsive, die Widerstandslosigkeit gegen die Lust, etwas Ungewöhnliches und Excentrisches sich auszudenken, steht ihnen an der Stirne. Ueberhaupt ist das Theatralische in ihrem Auftreten hervorstechend, ebenso wie der flüssige Wechsel der Stimmungen, welche Kinder des Augenblicks zu sein pflegen. Es mangeln ihnen also die massiven und brutalen Affecte der Schwachsinnigen, das Erfinden ist ihnen weniger Beruf wie den Fabulisten, ganz besonders aber fehlt ihnen die Zähigkeit und Pedanterie in den Gedankengängen und Gefühlen wie beim Paranoiker.

Weniger ihre psychische Reizbarkeit und Convulsibilität als die Widerstandslosigkeit frappirt also zumeist, der primäre Wegfall

aller Hemmungen, welcher bei den anderen Dispositionen secundär erst geschieht oder doch nicht so leicht und wegen jeder Lappalie. Die Flüssigkeit und der Wechsel ist allein das Beständige. Sie haben recht wenig in ihrem Geiste, was den Ideen und Impulsen vernünftigen Widerstand entgegensetzen könnte, und nicht einmal der Versuch eines Kämpfens mit sich selbst scheint gemacht zu werden. Das gilt nicht für jede beliebige affectlose Idee, denn diese Personen sind intellectuell an und für sich nicht schlecht begabt, aber für jede lebhafte und mit Aufregung einhergehende Vorstellung. Hier nimmt der Prozess den directen Weg des einfachen Rindenreflexes; bildet sich die Hysterische ein, sie wolle oder könne nicht mehr gehen, so mag sie Monate lang im Bette liegen bleiben, und sie wird sich gar nicht die Frage stellen, ob sie nicht vielleicht doch noch gehen könne, sondern jede Vorstellung des Gehens wird ohne Weiteres die andere erwecken, sie sei zweifellos gelähmt, und diese Vorstellung des Gelähmtseins wird durch einen Act des Selbstbetrugs activ das Gehen vereiteln, d. h. sie lässt sich ebenso zusammensinken, wie Einer, der sich absichtlich aus Verstellung fallen lässt. Ueberrascht man solche Personen, so können sie, wie ich wiederholt constatirte, so lange gehen, bis sie sich plötzlich ihrer Lähmung erinnern. Daher ist weder die Formel richtig, die Personen hätten gar keinen Willen, noch die, dass sie mit Willen simuliren und hintergehen. Es sind das richtige Zwangsideen, ähnlich wie ein Paranoiker, der den Wahn hat, er sei aus Glas und zerbrechlich, jeden Schritt Monate und Jahre lang vermeiden kann. Nur dass solche Ideen beim Hysteriker viel leichter entstehen und dass sie keines logischen Mittelgliedes bedürfen.

Die Vernunftüberlegung wird also hier nicht gewaltsam ausgeschlossen und hinwegdisputirt wie bei den anderen Dispositionen, sondern sie waltet von vornherein nicht ihres Amtes, ungefähr so, wie auch der religiös unbedingt Gläubige ein grosses Gebiet seiner Gedankenwelt hat, in welchem er freiwillig auf den Gebrauch des logischen Verstandes verzichtet. Auch bei den Hysterischen spielt eine ähnliche Uebung und Angewöhnung, eine verkehrt weichliche Erziehung eine hochbedeutsame Rolle, wodurch ihr starkes Ueberwiegen beim weiblichen Geschlecht sich erklärt.

Aber die Gewöhnung ist nicht der einzige, sogar wohl nur der secundäre Faktor. Denn ähnliche Verhältnisse finden sich auch in den primären sensorischen und motorischen Centren. Nirgends entstehen so leicht Krämpfe, Delirien und Katalepsie, nirgends in der Weise Hemianaesthesien und thatsächliche Lähmungen, also die charakteristischen

Symptome der dritten psychoneurotischen Stufe. Alle diese Erscheinungen werden — das ist wenigstens unsere Ueberzeugung — durch die lebhafte Vorstellung, die als Reiz oder als Chok wirkt, nur inducirt und folgen ihren eigenen, von der Vorstellung unabhängigen Gesetzen, weshalb so förmliche hysteroepileptische Krämpfe und eine Hemianaesthesie neben einer motorischen Lähmung auftreten kann, wovon der inducirenden Vorstellung Nichts ahnte. Dieselbe Lähmung kann auch die schwere mechanische Commotion oder ein Hirntumor — beide ganz ohne Wissen des Patienten — verursachen, die Hysterie bringt das nur viel leichter, mit spielender Leichtigkeit zu Wege, daher sind hier die primären Centra gleichfalls widerstandsschwach sowohl gegen Reiz, wie gegen einen Chok, und schon ein lebhafter Affect ist bei ihnen ein solcher. Aber er ist es nur in der Hysterie; ein Paranoiker mag sich noch so intensiv vorstellen, er sei eigentlich gelähmt, er mag auch so und so lange nicht gehen, diese Lähmung wird immer eine ideelle bleiben.

Dieser Begriff einer niedrig liegenden Reiz- und, wenn ich so sagen darf — Lähmungsschwelle ist different von dem der erhöhten Reizbarkeit an sich, doch ist es schwer, sich physiologisch denselben klar zu machen. Man hat sonderbarer Weise bis in die neueste Zeit geglaubt, eine Art Theorie der Hysterie in Händen zu halten, indem man die Erfahrung von der Hypnose her bis zum Aeussersten ausbeutete. Man hat hier nur die Thatsache constatirt, dass man „psychogenetische" Lähmungen auch unter anderen Verhältnissen als im hysterischen Zustande (durch die Autosuggestion in demselben) erzeugen kann. Aber unter welchen Verhältnissen? Dass indische Fakire in ihrer Exstase sich anaesthetisch machen können, wusste man schon lange. Die Hypnose ist annähernd das gleiche, eine gewaltige psychische Ueberreizung, verbunden mit einem schweren Hemmungsstupor, der das Fortschreiten der Associationen enorm eindämmt. Mit dieser Analogie wird indessen das Räthsel nicht gelöst, wie die einfache Autosuggestion ohne solche Gewalthelfer die wunderbaren Effecte herbeiführt.

Affecte und lebhafte Vorstellungen entstehen sehr leicht in der Hysterie, für diese spezifisch sind die relativ exorbitanten Wirkungen, die Gewalt jener über die sensorischen und motorischen Centra, indessen die psychischen Erregungen selbst scheinen in ihrer Intensität trotzdem schwächer als innerhalb der anderen Dispositionen, und eben daher entsteht der Eindruck des Theatralischen und Unwahren.

Die ganze gegebene Charakterisirung gilt, das wiederholen wir, wesentlich nur für Reiz- und Aufregungszustände bei den Hysterischen;

diese zeigen viel ausgedehntere Perioden der Ruhe als die übrigen Disponirten, und in ihnen bieten sie kaum viel Abnormes. Auch sind eigentliche schwerere Psychosen bei ihnen selten, wenn sie aber ausbrechen, so besitzen sie, wie in allen Gruppen, wieder den eintönigen Grundcharakter der Zwangsideen mit Impulsivität (folie raisonnante) und des hypochondrisch excentrischen Wahns.

Ziehen wir das Facit aus den Betrachtungen dieses Capitels, so sehen wir, dass allein bei den angeborenen Dispositionen verschiedenerlei Wege zum Wahn führen: bei allen und als allgemeinster Zustand besteht eine verstärkte Reizbarkeit, eine Excentricität des Denkens und Fühlens, und um den Wahn zu erzeugen, muss zu dieser meist noch eine besondere stärkere psychische Erregung periodenweise hinzukommen. Dann wirkt als secundärer Faktor bei den eigentlichen Degenerirten unterstützend ein primärer Schwachsinn, bei den Hysterischen eine ganz eigenartige Ausschaltung der logischen Reflexion, bei den Paranoikern aber namentlich die Hartnäckigkeit und das Sich-einfressen und Einnisten der Affecte, welche die Correctur der Kritik in beschaulicher Ruhe vereiteln. Bei allen aber ist sehr wesentlich die Einwurzelung ihrer Denkgewohnheiten, die von früher Jugend ab mit ihnen gross werden, ein sich stets steigernder Subjectivismus und exaltirte unwahre Auffassungen der Dinge um sie, wie der eigenen Beziehungen zur Mitwelt, endlich eine hochgradige und zu Conflicten führende Hypersensibilität. Als Begleiterscheinung haftet ihnen weiter eine Anlage zu gewöhnlicher Nervosität an, und die überstarke Reizbarkeit des psychischen Gebietes findet sich auch ausnahmslos auf dem körperlich nervösen wieder.

Somit und das ist das wichtigste aller Resultate — begegnet uns innerhalb der Dispositionen nicht ein einziger neuer psychopathologischer Faktor; genau dieselben Kräfte, d. i. die psychische Erregtheit, welche beim unbelasteten Neurastheniker zur Zwangsidee führen, wirken beim Belasteten, nur dass dieser eine besondere Tendenz dazu besitzt, und dass bei ihm aus ähnlichen Reizerscheinungen leicht ein Wahn sich herausbildet, weil seine gestörte geistige Entwicklung ihn nicht zu der kritischen Unbefangenheit gelangen lässt, welche jeder normale Mensch sich aneignen kann.

II. Abtheilung.

Die spezielle psychologische Analyse der Wahnidee einschliesslich der Zwangsidee.

Einleitung. Die jetzigen Theorien der Wahnbildung in der Paranoia.

Dürfen wir bei einer Detailuntersuchung wie der vorliegenden auf grosse Gesetze in der Geschichte der inductiven Wissenschaften uns berufen, so scheinen sich in diesen zwei Principien des Fortschrittes deutlich auszuprägen: die letzten Ursachen und Kräfte wurden früher stets in complexen Grössen gesucht, d. h. man hat die zur Zeit letzten Elemente der Analysis auch in der Regel für etwas thatsächlich Einfaches gehalten, so den Phlogistonstoff für das Feuer, bis in die neueste Zeit die verschiedenen elementaren Naturkräfte, deren zwei, das Licht und die Elektricität, jetzt durch die Herz'schen Untersuchungen vereinigt wurden, weiter die Lebenskraft in den Organismen. Gegenwärtig hat indessen die Wissenschaft evident das Bestreben, weit einfachere ursprüngliche Elemente festzustellen und jedenfalls complicirte Wirkungen nicht direct durch ad hoc gefundene Kräfte zu erklären. Wir haben uns zweitens gewöhnt, grosse und ausserordentliche Wirkungen möglichst aus der Summation und eigenartigen Combination der alltäglichen bekannten Einflüsse heraus zu verstehen, und so ist für die Pathologie der fruchtbare Satz Virchow's zu allgemeiner Anerkennung gelangt, dass Krankheit nur ein Leben mit den alten Kräften, aber unter veränderten Bedingungen sei. Die moderne Geologie liefert vielleicht das sprechendste Zeugniss für die Durchführung dieses Grundsatzes, und seitdem man die grossen Gebirgsbildungen viel weniger aus gewaltsamen plutonischen Eruptionen herleitet als aus Gestaltungen

und Veränderungen der Erdoberfläche, wie sie auch die Gegenwart darbietet, seit dieser Zeit ist die Geologie aus den Epochen eines wissenschaftlichen Mythus in eine exacte und sogar experimentelle Forschung übergetreten. Die Psychiatrie hat in der psychologischen — nicht der klinischen — Methode, welche sie verwerthet, grossentheils jenen Jugendzustand wohl noch nicht abgestreift, sie hat mit der genetischen und analytischen Zergliederung seelischer Phänomene noch nicht recht Ernst gemacht; die Personification complexer Functionsgruppen weiss sie kaum zu umgehen, ja sie ist, wie wir gleich sehen, soweit gegangen, dass sie nicht allein Urtheil, Wille, Klarheit des Denkens in einzelne Seelenkräfte verlegt, sondern sie hat sogar die Krankheit zu personificiren sich nicht gescheut.

Die Grundfragen des Problems.

Vielleicht gibt kein psychopathologisches Object so sehr Anlass zu dergleichen Betrachtungen wie die Wahnbildung; betrachtet man dieselbe vom Standpunkte des abstracten und transcendenten Vernunftvermögens, so gehört das Phänomen zu den denkbar überraschendsten, dass Jemand gleichzeitig so ziemlich im Vollbesitz seines Verstandes zu sein scheint und gleichwohl die lächerlichsten Einbildungen mit förmlichem Zwangscurs in seine Gedankenwelt aufnimmt und sie Schritt für Schritt Terrain occupiren lässt, bis schliesslich das Individuum und seine Vernunft dadurch überwältigt wird. In diese Frage hat sich die Wissenschaft verbissen und sich an ihr mit nicht allzu viel Erfolg abgemüht, sodass das Problem der Erklärung der Wahnbildung etwas in Verruf als ein besonders schwierig zu entwirrendes gerathen ist. Geht man aber daran ohne solche metaphysische Voraussetzungen, so haben wir nirgends so starke Handhaben, um Analogien zu finden und den genetischen Gang zu ermitteln; die Personen stehen unserem Denken nahe, sie können leicht über ihr inneres Erleben Auskunft geben, doch birgt das letztere Moment auch eine Gefahr in sich, indem sie ihre symbolischen und sonderbaren Ausdeutungen zum Theil auch dem Beobachter als Facta suggerirt haben; drittens zeigt bereits die Norm nicht im Irrthum, den man gerne anführt, wohl aber im Urtheil des Affectes und im regelrechten Vorurtheil in Menge dem Wahn Verwandtes. Die natürliche Frage wäre also die gewesen: wie weit lässt sich der krankhafte Wahn in Parallele stellen mit dem Vorurtheil normaler Menschen, und wo hört die Uebereinstimmung auf? Und dazu kam die zweite Frage, in welcher allgemeineren Kategorie pathologischer Zustände ist der paranoische Wahn unterzubringen? Hier musste man auf die psychischen Reizzu-

stände der Vorstellungsthätigkeit überhaupt und auf die verschiedenen angeborenen Veranlagungen mit Nothwendigkeit kommen.

Dazu gehörte freilich die aus der normalen Psychologie geschöpfte Ueberzeugung, dass die logische Richtigkeit des Urtheils ein complicirtes Ergebniss des Zusammenwirkens vieler psychischer Faktoren sei, ebenso etwa wie man die harmonische Schönheit der Formen vieler organischer Wesen nicht im Hegel'schen Sinne aus einer einzigen „Gestaltungskraft" heute noch ableiten wird. Ueberall in der Natur misstraut man jetzt solchen complexen Einheitskräften, nur innerhalb des Geistigen sollen sie als Vernunft, Apperception etc. fortbestehen. Und doch glauben wir Alle, dass die gesammte Gehirnorganisation sich aus einer einzigen Eizelle durch Spaltung entwickelt habe, und in der That führt eine solche Eizelle, welche unbewusst den ganzen unendlich gegliederten Bau des Organismus aus sich heraus erschafft, gewiss noch grössere Wunder aus und verrichtet noch Zweckmässigeres als späterhin der Geist, wenn er die Kette von Reiz und Reaction in complicirter Weise regulirt. Was metaphysich hinter der Eizelle und dem menschlichen Geist als letzte Weltintelligenz stehen mag, das zu betrachten ist nicht Sache der Naturwissenschaft.

Die bisherige Psychiatrie hat nun den eben angedeuteten Weg kaum in seinen Anfängen beschritten[1]); ihr galt stets als Ausgangspunkt das falsche Realitätsurtheil, und sie hat sich stillschweigend gesagt, dass bei der Formirung des pathologischen Wahns andere Kräfte und Faktoren wirken müssten wie im Wahn des vollsinnigen Menschen. Daraus erklären sich die verschiedenen Deutungsversuche.

1) Anzuerkennen ist, dass die ältere Psychiatrie viel eher diesen Weg eingeschlagen hätte. Der Aufstellung der Monomanie durch Esquirol u. Pinel lag der Gedanke zu Grunde, dass sowohl das Vorstellungsleben wie der Wille isolirt erkranken können; der Wahn bei geistiger Klarheit (die idée consciente) war dafür das Schulbeispiel wie auf dem Gebiete der Triebe die Monomanien des Stehlens, Feueranzündens, die Moral insanity überhaupt u. s. f. Noch Westphal in seinem bekannten Hamburger Vortrag (Allg. Zeitschr. f. Psychiatr. Bd. 34, p. 253) erkannte in der „partiellen Verrücktheit" den Hauptcharacter, dass die Vorstellungsthätigkeit primär (Primordialdelirien) erkrankt sei. Indem man nun immermehr, auch bei der moralischen Entartung die Störung der „Intelligenz" in den Vordergrund rückte, kamen dafür die beiden Formeln auf, erstens dass die Intelligenz in der gesammten geistigen Persönlichkeit ruhe, oder aber man wandte sich an jenen unseligen psychiatrischen Begriff, der dieser Wissenschaft so viele Angriffe eingetragen hat, und der die Schwierigkeiten in complicirten Fragen nur zerhaut, ohne sie zu lösen, weil er selbst so schwer zu definiren als in seinen leichteren Formen sicher zu erkennen ist, den intellectuellen Schwachsinn.

Die vier Richtungen der Theorien.

Innerhalb derselben dürften sich wohl vier verschiedene Richtungen erkennen lassen. Die erste geht stricte von jener Fragestellung aus und stellt das Problem, wie zwei verschiedene Urtheilskräfte, zwei Selbstbewusstseinszustände neben einander bestehen, resp. wie sich das pathologische Ich neben und mit Einwilligung des normalen und urtheilsfähigen heranbilden könne. Damit ist, wie gesagt, die Krankheit selbst personificirt.

Die zweite Richtung (Kräpelin, Meynert, Ziehen und viele Andere) erkennt den Wahn für ein passives Phänomen, welches eine primäre Verminderung der Kritik, des klaren Selbstbewusstseins voraussetze. Beide Theorien betrachten somit den Wahn als eine allgemeine Functionsstörung, welche eine von Grund aus abnorme Denkverfassung zur Unterlage habe.

Die anderen Theorien dagegen erblicken in ihm ein mehr oder minder isolirtes Einzelsymptom; merkwürdiger Weise ist damit mehr die Einsicht in die Bedeutung der abnormen Vorstellungsthätigkeit als solcher verknüpft. Ein Theil jedoch huldigt der schon mehr erwähnten Meinung, dass die Hallucination resp. Illusion oder der Affect das Primäre sei, insbesondere die erstere erkläre sehr leicht den Zwang des Wahns. Wenn die Stimme sagt zu dem Kranken: „Du hast Verfolger, du sollst vergiftet werden," so muss er das ohne Weiteres glauben, weil die Stimme „imperativ" ist. Aehnlich wirke in den illusionären „Eingebungen" der Kranken die plastische Anschaulichkeit. Von einer Ahnung, dass der Urtheilszwang Folge der Intensität des Vorstellens ist, dass Illusion und Wahnassociation coordinirte Consequenzen derselben Ursache seien, ist hier noch nicht die Rede. Weit mehr würde sich die Ableitung des Wahns aus dem Affect einem solchen Sachver-

---

Das Problem ist, wie die unkritische Veranlagung entstehe, und wodurch sie sich in der Paranoia vom gewöhnlichen Schwachsinn unterscheidet. Intelligenz ist ein complicirtes Produkt, das Resultat der regelrechten logischen Erziehung, des geordneten Ineinandergreifens der geistigen (associativen und affectiven) Vorgänge, einer richtigen Ernährung und Structur des Cortex etc. Dieses complexe Produkt wird einfach personificirt, dadurch dass man die „ganze geistige Persönlichkeit" zu seinem Träger erhebt und ernennt, genau so wie früher die körperliche Gesundheit in der Lebenskraft substantiirt wurde. Dass das psychische Triebwerk ein complicirtes ist, dass die eine Störung die andere involvirt, haben wir selbst bereits öfter deutlich zu machen gesucht. Die Entwirrung gelingt nur durch Zurückgehen auf die unteren Stufen der Störung, und es ist Sache des Probirens und des Glücks, ob man diese richtig trifft. Für den Wahn erkennen wir die Anfänge in der gewöhnlichen Aufgeregtheit und der Zwangsvorstellung. Die erstere Analogie ist, soviel wir sehen, noch nicht hervorgehoben worden.

halt nähern; aber wenn man auch regulär diesen Zusammenhang für die Melancholie und Manie anzuerkennen pflegt, so hat man in der Paranoia darauf selten viel Gewicht gelegt.

Die vierte Reihe von Theorien geht entschieden am richtigsten von der Zwangsidee und der fixen Idee aus, und zwar hat man gewöhnlich (Tuczek, Wille, Cramer) die Sache so gefasst, der Wahn entwickle sich aus einer ursprünglichen Zwangsidee heraus. Cramer hat, wie angeführt, speziell die hohe Bedeutung der „Muskelsinnhallucinationen" im Sprachapparat bei der Zwangs- und Wahnidee insbesondere des Paranoikers hervorgehoben und durch anerkennenswerth gründliche Beweisführung sicher gestellt, aber weder die Bedeutung für das pathologische Realitätsurtheil, noch die Herkunft aus der Intensitätssteigerung des Vorstellens entsprechend berücksichtigt. Nun hat man ziemlich allgemein anerkannt, dass die Wahnideen in „mobiler" Form zu beginnen pflegen, dass sie anfangs wechseln und auch nicht sofort gleich der fixen Idee volle Realität für das Individuum gewinnen. Discutirt wird also von den Gegnern der Transformationslehre (aus Zwangsideen), ob denn eine mobile Wahnidee mit der Zwangsidee soweit identisch sei. Wir werden sehen, dass die (besonders durch Merklin neuerdings formulirten) Einwände nicht den richtigen Kern treffen; für real gilt ebensowohl die Zwangsidee (in der Regel) wie die Wahnidee, aber jene Realität ist dort eine ausschliesslich paroxysmelle, während sie beim Wahn nur eine schwankende ist, und nur die ganz besondere paranoische Veranlagung und Gewöhnung des Denkens führt zu der ganz allmählichen Consolidirung des Wahns. Richtige paroxysmelle Wahnideen, d. h. die ächten Zwangsideen werden sich nicht consolidiren.

Gerade diesen Gesichtspunkt finde ich durch Emminghaus bereits recht passend beleuchtet, die Befestigung „durch associative Gewöhnung", dieses eminent wichtige Moment, hat er richtig betont, nicht minder dass associative Spiel „der einseitigen Förderung und der concurrirenden Hemmung" innerhalb der Ideenassociation; die Wahnidee wird herausgehoben, die anderen contrastirenden Ideengänge zurückgedrängt.

Für einen durchgreifenden neuen Gesichtspunkt halte ich es ferner, dass Wernicke den Begriff der „überwerthigen Ideen" geschaffen und in ihm die Zwangsidee, fixe Idee und Wahnidee vereinigt hat. Hier ist zu allererst mit Deutlichkeit die Vorstellungsthätigkeit als solche in den Vordergrund gestellt, und wenn er diesen Gedanken mit zweifelloser Einseitigkeit fortgeführt hat bis zur Aufstellung einer herdförmig gereizten Vorstellung, welche die fixe Idee etc. sein sollte, so

dürfte gerade eine solche auch von Nutzen gewesen sein, indem sie endlich einmal den gleichsam darauf gebannten Blick der Psychiater von dem Faktor der Urtheilsstörung allein abgelenkt und auf die vom pathologischen, wenn auch nicht vom praktisch sozialen Standpunkte aus wichtigere Thatsache gewiesen hat.

Hier ist es von historischem Interesse, dass wieder einmal ein der Psychiatrie fremd stehender Autor, der geistvolle Psychologe Benecke, schon vor wohl einem halben Jahrhundert zur Einsicht gekommen war, die pathologische Intensitätssteigerung der Vorstellung sei der wesentliche Faktor des Wahns.

Diese vier Richtungen der Theoreme greifen, wie man sieht, die Erscheinungen zum Theil auch von verschiedenen Seiten her an; so kann der Wahn sehr gut gleichzeitig in einer Art Unterströmung des Selbstbewusstseins sich etabliren und dabei durch Hallucinationen erheblich beeinflusst werden. Wir bemerken daher bei den Autoren, dass kaum je deren Erklärung sich auf eine einzige der genannten Theorien stützt, sondern meist mehrere vereinigt. Daher schien es nicht erspriesslich, die gegenwärtigen Lehren direct an den Definitionen der einzelnen Schriftsteller zu erläutern; doch müssen wir bezüglich der zwei ersten Lehrmeinungen noch einiges Detail hinzufügen.

Die sogen. Erkrankung der ganzen geistigen Persönlichkeit.

Zunächst haben wir uns jedoch mit einer zweiten, gegenwärtig viel discutirten Fragestellung zu beschäftigen, welche nicht die Genese des falschen Urtheils zum Object hat, sondern die Alternative, ob der Wahn ein partielles Symptom sei, eine Monomanie, eine idée consciente im Sinne Esquirol's und mancher Modernen, oder vielmehr „eine Erkrankung der gesammten geistigen Persönlichkeit". Ursache derselben ist wieder das gleiche Faktum, welches so sehr das Concept der Psychiater verrückt hat, dass der Paranoiker in seinen übrigen Denkfähigkeiten lange Zeit leidlich intact bleibt, ja sogar berufstüchtig, dass also die geistigen Functionen keineswegs so schwer alterirt sind, wie man das sonst meist in Psychosen sieht — darin hat man die partielle Natur der Störung erkennen wollen. Leider sind wieder diese beiden Termini recht prekäre und unklare. Wernicke hat mindestens das Verdienst, den Begriff der partiellen Seelenstörung zu einem verständlichen gemacht zu haben dadurch, dass er ihn durch herdförmige Vorstellungserkrankung übersetzte. Die Idee selbst ist unannehmbar, wie im dritten Capitel auseinandergesetzt, schon die nervöse Aufgeregtheit ist ein allgemeiner Reizzustand, und die gereizte Vorstellung muss überfliessen nach dem Impuls und in den

Affect, ganz zu geschweigen von dem Gesetz des physiologischen Antogonismus. Aber mit geistiger Persönlichkeit hat so gefasst ein allgemeiner Reiz- oder Hemmungszustand im Cortex auch nichts zu thun. Man kann sagen, die Vorstellung oder der Affect etc. seien die primär gereizten, zugleich sei die Alteration der psychischen Functionen nur eine mässige, sodass die Besonnenheit und namentlich die logische Associationsform gewahrt bleibt. Will man eine kurze Bezeichnung, so kann man das „Erhaltenbleiben der psychischen Ordnung" betonen; aber die Partialität der psychischen Störung in dem Sinne, wie ein klonischer Krampf isolirt bleiben kann, existirt nicht.

Zweitens könnte man im Sinne haben, die Paranoiker seien von Hause aus abnorme Menschen; das ist gewiss richtig, und wir haben genügend in's Licht gesetzt, wie der Subjectivismus, die Excentricität des Denkens und Fühlens, kurz die abnorme Gemüths- und Denkverfassung in's Gewicht fallen. Aber das ist doch nicht die „ganze" Persönlichkeit; bei jeder beliebigen anderen Psychose wirken dieselben Faktoren ein, die Melancholie und Manie sieht ganz anders aus bei einem energischen, thatkräftigen oder einem schüchternen und empfindsamen Menschen. In der That begnügt man sich auch nicht mit diesem Sinne des Wortes, sondern man meint ein drittes, das geistige Individuum als Ganzes erkranke im Wahn. Dies aber ist lediglich verkappter Seelenbegriff wie es andrerseits die verkappte „Persönlichkeit" ist, wenn Andere psychologisch correcter zu sein glauben, indem sie von dem „gesammten Bewusstseinsinhalt" der Personen reden. Mit dem Seelenbegriff hört eigentlich die psychologische Analyse auf, man statuirt einfach, ihr Urtheil ist krank und formirt somit Wahnideen aus dem Material, das ihr die Erlebnisse liefern. Aber nach zwei Seiten stösst die Lehre sich doch hart an der Logik der elementaren Thatsachen: für's Erste findet sich eben gleichzeitig das normale und das abnorme Urtheilsvermögen, und hier hat sie denn — anders kann ich es nicht auslegen — direct ihren Bankerott erklärt, indem sie in die Brust des Paranoikers zwei Seelen, zwei Personen, kurz ein gesundes und ein krankes Ich gesetzt hat. Das letztere überwältigt, „hypnotisirt gleichsam" (Schüle) das gesunde. Der schlimmere Einwand ist, dass damit jede pathologische Stufenleiter aufhört, dass die Analogien, welche in der Norm das gewöhnliche Affectdenken und in der Neurasthenie das paroxysmelle Wahnurtheil in Gestalt der Zwangsidee liefert, gänzlich in die Brüche gehen.

Viel nebensächlicher, aber doch recht sonderbar ist drittens die Discussion, die sich darüber entzündet hat, ob im Wahn eine völlig

neue Persönlichkeit sich bilde oder aber, ob die Anlagen der alten sich nur überspannen und verstärken, um allmählich die normalen Fähigkeiten zu ersticken, ob also, wie ein Autor recht geschmackvoll sich ausgedrückt hat, im Wahn nur die frühere Persönlichkeit „hypertrophire". Man sieht, dass nicht nur in dem Paranoiker, sondern auch in dieser Lehre zwei Seelen wohnen. Nirgends tritt so sehr das Ungenügende der alten Seelentheorie hervor, wie eben in der Pathologie des Wahns, und es entbehrt nicht eines gewissen tragischen Anstrichs, dass so bedeutende Forscher, statt diese Consequenz zu ziehen, lieber die alte Währwolf- und Seelenverwandlungsmystik hervorgeholt und etwas modernisirt haben.

Man hat natürlich eine so crasse Folgerung etwas besser zu stützen gesucht, und die eine Hilfshypothese wendet sich an den zweiten bedenklichen Faktor der mystischen Psychologie, das Unbewusste. In der Paranoia spielen die nervösen Paraesthesien und Organschmerzen eine grosse Rolle; sie quälen und tyrannisiren die Person, und wenn wir bereits alle Tage sehen, wie psychisch normale Menschen völlig durch neurasthenische Reizzustände darniedergedrückt und unterjocht werden, so wird man das beim Paranoiker um so eher glauben. Ueberhaupt sind es beinahe nur die zwei grossen Materien, welche den Inhalt der Wahnsysteme füllen, die Conflicte mit der Aussenwelt und die nervösen Beschwerden. Die nüchterne Beobachtung lässt die genau gleiche Neurasthenie bei ihnen wie sonst erkennen, namentlich nervöse Dyspepsien und Spinalirritationen (oft sexueller Herkunft) von ganz typischem Verhalten. Die Umdeutungen allegorisirender Art sind kaum andere, als wenn das harmlose Lächeln eines Passanten ein schweres Complott oder bei einer Dame ein geheimes Liebesverhältniss begründen soll. Aber die Psychiatrie hatte hier anzuknüpfen an frühere Erkenntnisse, welche vor den Beard'schen Arbeiten entstanden waren, und jenen Dingen den besonderen Titel einer „Dysphrenia neuralgica" (Schüle) zutheilten. So kam es, dass man jene nervösen Organschmerzen mit dem ungewöhnlichen Namen von „Organhallucinationen" versah, und die eingewurzelte Meinung, dass Hallucinationen als solche in directer Weise Zwangsurtheile erzeugen, liess sofort daran spezifische wahnhafte „Illusionen" anknüpfen. Damit verband sich eine dritte Deduction, dass nicht nur solche Illusionen halb unbewusst entstünden, sondern man erinnerte sich auch, dass unser „Ich" sich ganz wesentlich aus den stetig zuströmenden, im Einzelnen gar nicht „appercipirten" Organgefühlen zusammensetze; die spielend erworbene Kenntniss der Innervationen, der Körperoberfläche etc.

seien sein fester Bestand. Aendere sich nun ganz allmählich das Organbewusstsein, so bilde sich ebenso langsam ein neues Ich heran.

In dieser Lehre ist aber unnatürlich und gezwungen, jedenfalls unbeweisbar die ungewöhnliche Deutung der nervösen Beschwerden, nicht begründet ist die Annahme, dass der Wahn, der so inducirt wird, anders entsteht, wie die übrigen Vorurtheile, endlich ist durchaus willkürlich die Behauptung, dass diese Vorurtheile und Organillusionen irgendwie mit einem neuen Ich etwas zu thun haben. Dass ganz allmählich die Individuen zerfahrener werden, dass der Wahn immer mehr das gesunde Denken überwuchert, das ist doch eine ähnliche regressive Entwicklung, wie wir die progressive bei jedem Menschen vom Kinde ab beobachten. Das Kind hat in Vielem Aehnlichkeit mit dem Paranoiker, nicht minder der Neger und Wilde.

Ein zweiter Erklärungsversuch verwendet den Begriff der Apperception. Damit ist nur der Name für Ichbewusstsein geändert; im Uebrigen ist derselbe bereits im dritten Capitel besprochen worden.

Von wesentlich anderen Gesichtspunkten gehen die vorhin erwähnten Theoreme der zweiten Gruppe von Deutungen aus. Trotzdem besitzen sie eine gewisse Verwandtschaft mit den soeben behandelten Lehren. Der Wahn kommt zu Stande durch den mangelnden Widerstand der logischen Functionen.[1]) Insofern berühren sie sich aber auch mit unserer eigenen Anschauung, abgesehen von der prinzipiellen Differenz, dass wir die Erregtheit des Denkens als das Primäre und die abgehende logische Kritik als die secundäre Folge ansehen. Geht man aber zurück auf genetische Verhältnisse, so haben wir hingewiesen, dass durch Gewöhnung von Jugend auf ein subjectives und unkritisches Urtheilen hervorgeht, welches in der That bei den Paranoikern wie bei den anderen Disponirten eine besondere Nachgiebigkeit gegen Vorurtheile erzeugt. Man sieht also, dass wir de facto uns von der Kräpelin'schen Lehre nicht so weit entfernen. Meynert hat jedoch in bereits angedeuteter Weise nicht die Schwäche der Kritik als solcher betont, sondern einen Primärzustand einer Art von Benommenheit des Denkens, wie er nur in der Amentia und in selteneren Fällen acuter Paranoia existirt. Dadurch wachse die intracorticale Unterströmung, die Phantasie, sie setze phantastische „Assonanzen"

[1]) Verschiedene deutsche Autoren wie Weiss (Compendium d. Psychiatrie) und namentlich die Engländer scheuen sich nicht, die mangelnde Kritik direct als Schwachsinn zu bezeichnen, weshalb man im Ausland die Existenz einer primären Paranoia vielfach noch heute abstreitet (s. darüber später).

an die Stelle der logischen Verknüpfungen, so wie es bereits der erregte Mensch bei Erfindung des Naturmythus thue. Statt abstracter Kräfte bevölkere er die Lüfte mit Dämonen und Genien und ähnlicher Weise gelange der Paranoiker zu seinen Illusionen, der Unterlage der Wahnideen. Meynert übersah dabei, dass wenn nicht jede Conception, so doch die Consolidation des Wahns sich im ruhigen Denken vollzieht, und auch von seiner Seite ist es willkürlich, dass er das zwangsweise verkürzte Denken in eine Unterströmung, in eine „Nebenassociation" verlegt, während es gerade in gesteigerter Erregung, grell vom Affect beleuchtet, resultirt.

Die Frage, welches denn die thatsächlichen Bedingungen eines Realitätsurtheils seien, hat keiner von allen Autoren, soweit mir bekannt, in's Auge gefasst, und daher hat man nicht die einfache Frage gestellt, mit welcher wir den ersten Theil dieser Abhandlung beschlossen haben, ob die vollzogene Association als solche, und gleichgültig, wie sie geknüpft wurde, real erscheine. Man hat weiter nicht die fundamentale Differenz erwogen, welche zwischen lockeren schwankenden und festen unlösbaren Associationen besteht und man hat endlich der entscheidenden Bedeutung sich verschlossen, welche den Intensitätsgraden der Vorstellungen innerhalb der gesammten logischen Associationsvorgänge zukommt. Diese Fragen sind die einzigen, die uns in der folgenden Analyse beschäftigen werden, und wenn in dieser mit recht einfachen Dingen arbeitenden Untersuchung Manches etwas gedehnt erscheinen sollte, so möge man uns die Nachsicht bewilligen, welche der Mangel entsprechender Vorarbeiten Anderer rechtfertigen kann.

Wir können die Grundidee der folgenden Untersuchung auch kurz so ausdrücken:

1. es zeigt sich, dass die psychophysische Ueberwerthigkeit, die Intensitätssteigerung des Vorstellens auch nothwendig eine logische Ueberwerthigkeit zur Folge habe; diese hat drei Grade, entweder erscheinen die Vorstellungen nur besonders bedeutsam, Kleinigkeiten werthvoll, symbolisch, eine geringe Geschäftssorge überwältigend. Das zeigt schon die gewöhnliche Aufgeregtheit, aber es ist alltäglich in der Nervosität und Paranoia;

2. Klinisch ist die psychische Erregtheit der Grundzustand, aus dem allein (event. im Verein mit anderen Momenten) diese Intensitätssteigerung des Vorstellens hervorgeht;

3. Die letztere führt weiter zu objectiv falschen Trugurtheilen, indem die Aufgeregtheit den logischen Wettkampf (die Reflexion) ein-

dämmt und überstürzt. Dadurch wird der herrschende Affect übermächtig, die „Vernunft“ zurückgedrängt;

4. der Hauptunterschied zwischen der so gebildeten Zwangsidee, mobilen Wahnidee und fixen Idee entspringt der geringeren Dauer resp. der Permanenz der psychischen Erregtheit. In geistiger Ruhe zweifelt jeder Paranoische zeitweise an seinen Ideen. Dies sind die zwei höheren Grade der logischen Ueberwerthigkeit, die also die Stufenleiter bilden: logisch überwerthige (bedeutsame) Idee, Zwangsurtheil, fixe Wahnidee. Die mobile Wahnidee steht in der Mitte bald zwischen erster und zweiter, bald zwischen zweiter und dritter Stufe.

I. Das falsche Realitätsurtheil bei annähernd normalem centralisirtem Denkablauf; die Zwangsassociation und die paranoische Wahnidee.

a. Die Zwangsidee.

An die Symptomaufstellung der Zwangsidee hatten sich drei Reihen von Fragen angeschlossen: die der Auffassung und Definition, zweitens die der Aetiologie (Neurasthenie und psychopathische Disposition), drittens die nach Verlauf und den Transformationen (in Melancholie und Paranoia insbesondere).[1])

[1]) Zusammenfassende Darstellungen der geltenden Lehren finden sich bei: H. Kaan, Der neurasthenische Angstaffect bei Zwangsvorstellungen und der primordiale Grübelzwang, Leipzig und Wien 1893, ferner in Löwenfeld, Pathologie und Therapie der Neurasthenie und Hysterie. Wiesbaden, Bergmann 1894 und Müller, Handbuch der Neurasthenie, Leipzig 1893.

Bei den Definitionsversuchen der Autoren machen sich natürlich die bereits mehrfach besprochenen Wechselwirkungen der psychischen Faktoren geltend, welche insbesondere bei Reizerscheinungen jede Möglichkeit der Isolirtheit von vornherein ausschliessen. Aber man vermisst allgemein sowohl die Einsicht in die Complexität dieser Beziehungen, welche ausschliesslich nach dem Meynert'schen Schema der reizbaren Schwäche beurtheilt werden, wie die merkwürdige Tendenz unverhüllt hervortritt, stets die Steigerungen der Vorstellungsthätigkeit als secundären Effect verstehen zu wollen. Wie wir wissen, kommen einmal die mannigfachen Beziehungen des psychischen Reizes zur psychischen Hemmung (der Associationen) in Betracht, andrerseits das Ueberströmen der gereizten Vorstellung in den Affect und den Impuls. Trotzdem wir hier überall ein continuirliches Getriebe im Cortex

Uns interessirt zunächst nur die erstere. Die berühmte Westphal'sche Definition lautet: „Zwangsideen sind solche Vorstellungen, welche gegen und wider Willen des betreffenden Menschen in den Vordergrund des Bewusstseins treten, welche sich nicht verscheuchen lassen, den normalen Ablauf der Vorstellungen hindern und durchkreuzen, welche der Befallene stets als abnorm, ihm fremdartig anerkennt, und denen er mit seinem gesunden Bewusstsein gegenüber steht."

Der Habitus ist hier klar beschrieben, aber ganz allein der Zwang betont und definirt. Von den anderen Haupteigenschaften derselben findet man dabei nichts weiteres. So ist diese mangelhafte Definition verhängnissvoll geworden.

Wir halten uns allein an die wichtigste der drei früher unterschiedenen speziellen Formen, die Zwangsassociation. Die Zwangsvorstellung hat hier folgende Eigenschaften:

1) Sie erzwingt eine Association, und zwar meist die einfach zeitlich nächst liegende, d. h. mit einer zu gleicher Zeit bewusst werdenden anderen Vorstellung, welche von einer gewissen Lebhaftigkeit ist, resp. im Gesichtskreise des Individuums nahe liegt, unter Verdrängung associativ (d. i. logisch) näher verwandter Vorstellungen. So kann der Anblik eines freien Platzes mit Nothwendigkeit die Idee der Hilfelosigkeit auf demselben erwecken.

2) Ihr Auftreten und die gebildete Association wird oft als Zwang vorgestellt.

3) Sie ist eine überwerthige, d. h. der Intensität nach verstärkte Vorstellung.

---

sehen, ist es natürlich nicht gleichgültig, was das Primäre ist, ob z. B. Jemand Angst bekommt, weil er sich eine Gefahr vorstellt, oder ob er vor Unglück und Schlaganfall sich fürchtet, weil ihn eine körperliche Angst überfallen hat.

In der Zwangsidee hat man herkömmlich und mit Recht folgende fünf Hauptfaktoren erkannt: a) eine verstärkte Vorstellung, b) einen Affect, meist der Angst, c) hemmende oder active Impulse, d) eine gewisse Beengung des Denkens, e) ein Gefühl oder Urtheil des Zwangs.

Wohl jeder derselben ist bereits zum Ausgangspunkt einer psychologischen Theorie ausersehen worden, jedenfalls aber am häufigsten der Angstaffect. Er sticht am meisten in die Augen, man glaubt von ihm noch am Besten die physiologische Unterlage zu kennen, man sieht ihn mächtig in der Melancholie. Es scheint uns aber trotzdem evident, dass in der Zwangsvorstellung der primäre Reiz auch die Vorstellung trifft, und zwar vermöge folgender Thatsachen: 1) sehr oft geben die Nervösen an, dass zunächst eine unbestimmte und farblose Aufgeregtheit herrsche; diese ist der Grundzustand, welcher erst im Paroxysmus zur Angst wird; 2) in der Norm kommt sowohl das bekannte Zwangsdenken vor

4) Im Moment der Bildung der Association wird diese für real gehalten, später aber wieder gelöst; die Association ist somit eine schwankende.

5) In der Regel findet ein Ueberfliessen auf die Actionsseite statt in Gestalt activer oder hemmender Impulse.

6) Ihr Inhalt ist gewöhnlich peinlich, Angstaffect ist sehr oft zugegen.

7) Das Fortschreiten und die Klarheit des Denkens ist zugleich in leichterem Grade oft gehemmt; nie besteht wirkliche Verwirrtheit oder Stupor.

Von diesen Eigenschaften sind für uns die wichtigsten die Intensitätssteigerung und die Art des Realitätsurtheils.

Die Intensitätssteigerung bei der Zwangsidee und ihre Beweise.

Die erstere können wir nicht hinreichend sicher direct feststellen, wir können sie nicht messen wie die Handlungen und sogar die Wahrnehmungen, und selbst die subjective Schätzung (des Kranken) wäre bekanntlich unsicher, wenn sie überhaupt in einer so delikaten Frage richtig zu verwerthen wäre. Doch existiren dafür reichlich indirecte Beweise.

In der That hat man die Zwangsideen wohl stets als überstarke Ideen angesehen, wiewohl die obige Definition Westphal's auch von dieser elementarsten Eigenschaft kein Wort enthält, und sie höchstens zwischen den Zeilen lesen lässt. Schon die Entstehung nämlich des normalen Zwangsdenkens zeigt es, dass wir es hier mit Vorstellungen zu thun haben, die entweder an sich besonders kräftig und lebhaft waren, oder auf welche wir vorher so recht intensiv unsere Aufmerksamkeit gelenkt hatten, so z. B. wenn uns eine früher gehörte Melodie, eine Reflexion nicht verlassen will.

---

wie häufige Zwangsimpulse, z. B. einen werthvollen Gegenstand in's Wasser zu werfen, beide ohne eine Spur von Angst oder besonderem Affect; 3) in der Zwangsidee bewahrt die Vorstellung als solche ein merkwürdig selbstständiges Leben, sie kann noch nach Jahren die gleich absurde geblieben sein; dies sieht man sonst im Affect nie, welcher durch die geschäftige Phantasie immer neu ausgemalt wird; 4) der Affect steht oft ohne alles Verhältniss zu dem grässlichen Inhalt der Idee, wie im folgenden Fall, wo die Mutter an die Tödtung der Kinder denken muss und mehr ärgerlich und unruhig als angstvoll sich geberdet; vielfach sind die Ideen den Personen selbst lächerlich, wie z. B. bei dem zu erwähnenden Manne, der sich immer denken musste, aus seinem Arme werde Feuer herausschlagen; 5) die autoritative Gegenrede hat einen deutlichen Einfluss auf die Zwangsvorstellung, bei Krankheitsfurcht wird die des Arztes förmlich ersehnt. Bei einer wirklichen pathologischen Angst, z. B. des Melancholischen wirkt die Gegenrede gar nicht oder sie wird sogar peinlich empfunden. Umgekehrt entstehen viele Zwangsideen als Autosuggestionen; bei der Claustrophobie im Theater kann

Sodann ist die Thatsache des Zwanges, d. h. dass sich die Vorstellung unserem Wollen zum Trotz behauptet, dass sie andere, uns angenehmere abdrängt, ein weiterer Beweis ihrer Macht. Es ist hier sehr oft der Lauf der Dinge der, dass nicht etwa ein Affect sie erzeugt, sondern ohne dass man irgend daran gedacht hat, jedenfalls bei grösstem Abscheu davor stellt sie sich wieder ein. Ein Mann hatte die komische Idee, vor einem Hause neben seinem Geschäftslokal nicht vorbeigehen zu können und musste daher den Umweg um das ganze Strassenquadrat machen. Das Haus hatte gar nichts Besonderes an sich, aber er hatte sich einmal unbehaglich gefühlt, als er vorbeiging. Diese Association des Hauses mit der Erinnerung des Unbehagens kehrte nun zurück, sobald als er das Haus erblickt hatte, natürlich zu seiner Verzweiflung. Die Mittel, die wir sonst haben, unsere Gedanken durch andere sympathischere Ideen abzulenken, scheitern somit hier, und gerade das nennen wir Zwang, d. h. die Unmöglichkeit der Verscheuchung aus dem Bewusstsein

Noch mehr findet aber statt, was den Forschern am ersten und den Personen am peinlichsten aufgefallen ist: Der ängstliche Affect, der von ihnen erst ausgeht. Hat Jemand eine Zeit lang erfolglos mit der Idee gestritten, so wird es ihm unheimlich zu Muthe, Angst befällt ihn; diese kann jedoch auch momentan kommen, schon bei dem ersten Moment der Conception der Idee. Umgekehrt ist es zweifellos, dass Affecte, die primär entstehen, z. B. aus körperlichem Unbehagen, Herzweh, heftigem Kummer oft Nichts so schnell wecken, wie eben diese gefürchteten Gedanken, bei vielen z. B. den des Schlaganfalls, bei anderen von Tod und Gefahr eines Kindes, eines lieben Angehörigen. Die Art des Vorganges haben wir im ersten Theil er-

---

sich z. B. Jemand so lange vorstellen, wie schrecklich es wäre, wenn ein Feuer ausbricht, bis ihn der Gedanke überwältigt.

Die ganze Affectheorie ist offenbar daraus entstanden, dass man dem Begriff der Intensitätssteigerung der Vorstellungsthätigkeit bisher noch kaum nahe getreten ist und dass man deren Bedeutung für den associativen Mechanismus verkannte. Ziemlich die gleichen Gründen sprechen auch gegen die weitere Theorie, dass primär eine Denkhemmung, eine Art kleiner Hypnose bestehe.

Ohne allen Zweifel gehört die Zwangsidee zur Suggestion im weiteren Sinne, nur ist die Suggestibilität nicht erheblich, und man darf den Begriff nicht so mechanisch ohne Nuancen auffassen, wie es meist geschieht: es gibt eine Suggestion, welche einer gesteigerten Vorstellung direct entspringt, das ist die Zwangsidee und der Wahn, sie entsteht zweitens durch primäre Ausschaltung der logischen Kritik, die hysterische Suggestion, und drittens durch starken Reiz und associative Hemmung zugleich, die hypnotische Suggestion.

örtert und zugleich auseinandergesetzt, wie es Verstärkung der dem Affect congenialen Ideen ist, welche der Affect so in's Dasein ruft.

Ein viertes Moment ist die Thatsache, dass die Zwangsideen in jedweder Concurrenz um die zu bildende Association obsiegen, dass sie mit anderen Worten logisch und associativ weit näher verwandte Ideen ausschliessen können und die verrücktesten Gedanken vollziehen heissen. Auch das ist so bekannt, wie Alles, was mit der Zwangsidee zusammenhängt, und braucht einzig und allein in das richtige Licht gesetzt zu werden. Hier eines der zahllosen Beispiele. Ein junges, ganz intelligentes und zu jeder anderen Zeit nüchternes und natürliches Mädchen, dem jede erbliche Belastung fehlte, war durch Chlorose und Gemüthserregung in einen stark nervösen Zustand gerathen. Im Momente, als sie einmal aus dem Zimmer ging, hörte sie einen Schrei und erfuhr, dass ein Nachbarkind aus dem Fenster gestürzt sei. Seitdem kam ihr die Erinnerung mit Macht, sobald sie die Thüre öffnen wollte, und sie gerieth dadurch in einen Zustand der peinlichsten Art, dass sie nicht einmal bei körperlichen Bedürfnissen es wagen wollte, aus dem Zimmer herauszugehen. Der psychologische Vorgang ist sehr einfach, es liegt eine zeitliche Association vor, welche aber mit Leichtigkeit bei normalem Denken sich gelöst hätte, da man das Fehlen der verbindenden Causalität erkannt und also eine andere Vorstellung (des Zufalls) associirt hätte.

Mindestens ebenso bekannt sind fünftens die machtvollen activen und hemmenden Impulse[1]), welche sie begleiten, wo sie nicht dem

---

[1]) Den triebartigen Impulsen kommt eine wesentliche historische Bedeutung zu, an ihnen hat sich zuerst der Blick der Psychiater für das „Mechanische" im Seelenleben geschärft, d. h. dafür dass zahlreiche Actionen in Psychosen geschehen, ohne dass die „Vernunft" sich die Motive klar vorstellt. Namentlich hat man den Connex mit noch tiefer stehenden convulsivischen Zuständen frühe erkannt. Arndt, Ueber Chorea und Psychosen, Arch. f. Psychiatr. Bd. I, Freusberg ebenda Bd. XVII, Roller, Allgem. Zeitschr. f. Psych. Bd. 42, Köppen, Arch. f. Psychiatr. Bd. XIX und Jolly, Ueber die sog. Maladie des tics convulsifs, Charité Annalen Bd. XVII 1892, p. 741; Fürstner, Arch. f. Psych. XXIV, p. 491, haben sich darüber zum Theil ausführlich verbreitet.

Nun liegen freilich die Dinge etwas complicirt und man kann zunächst symptomatisch unterscheiden: a) die eigentlichen Tic's, krampfhafte Zuckungen im Gesicht oder den Gliedern von stereotyper Form, auch lautes Schreien u. dergl.; b) die Koprolalie, Echolalie etc., wo ganze Worte mit einem Bewusstsein des Inhaltes und gegen die Absicht der Betreffenden ausgestossen worden; c) die wirklichen Zwangsimpulse, welchen ein bestimmtes Ziel vorschwebt. Klinisch wird man sondern müssen das Vorkommen: a) im Schwachsinn und der Demenz, die bekannten sonderbaren Gesten und Faxen alter Anstaltsinsassen; b) ähnliche Schrei-,

Inhalte nach ganz abstract sind, so z. B. wenn Jemand jede Krankheit, von der er hört oder liest, zu bekommen fürchtet oder wenn ihn — denselben hochgebildeten Mann — der närrische Gedanke plagt, jeden Augenblick müsse Feuer aus seinem Arm in Flammen herausschlagen. Aber auch dann gesellt sich innere Unruhe hinzu, die den Mann zweck- und ziellos im Zimmer herumjagt. Anders sind die gefürchteten bekannten Impulse der Art, z. B. das Messer, das Einer erblickt, mit den ihm lieben Personen zu verknüpfen, offenbar aus keinem anderen als dem mechanischen Grunde, dass diese Personen, z. B. die Kinder, die lebhaftesten Vorstellungen sind, die ausser dem erblickten Gegenstand gerade das Bewusstsein erfüllen. Sie werden daher eher associirt als irgend ein gleichgültiger Gegenstand, ein Stück Holz, in welches man schneiden könnte. Die Association muss eine kräftige sein, man kann eine starke Idee nicht mit einer kleinlichen verknüpfen; das wäre ein fühlbarer Contrast ohne Befriedigung. Wer wird die Idee, dass er eine Million gewonnen habe, an die andere anreihen, er wolle damit ein Stück Brot kaufen? Wer wird Einen, der den Himalaia bestiegen hat, fragen, was er auf dem Berge gegessen habe? Doch kommt bei hysterischen Personen auch die krankhafte Neigung hinzu, in Contrasten zu denken, es ist missleiteter Drang, Schändliches und Abscheuliches sich vorzustellen, einfach entstanden aus der hypochondrischen Furcht davor. Suggestibel wie die Personen sind, genügt es,

---

Dreh- und Tanzkrämpfe in acuten Psychosen von katatonischem Character, in welchen gleichfalls die einförmige und eintönige Manier auffällt; c) die Impulse bei klarem Verstand, resp. erhaltenem sogen. Selbstbewusstsein, bei Nervösen, Paranoikern und in der Breite der Gesundheit. In den zwei ersten Kategorien des Vorkommens geschieht der Ausschluss der logischen Action primär und ist leicht begreiflich; bezüglich der dritten hat man sich oft gefragt, wie Handlungen ohne Motive aus rein „mechanischen“ Gründen bei erhaltener Vernunft und Willen von statten gehen können. Nun ist ja nach der neueren Psychologie das Problem kein anderes wie bei jeder Zwangsvorstellung überhaupt, denn die Action unterscheidet sich von der gewöhnlichen Vorstellung nur dadurch, dass ein Innervationsimpuls mit genügender Kraft aus dem Associationsspiel hervorgehe, resp. „appercipirt“ werde.

Man kommt also nur auf die gleiche Frage zurück, wieso dieses letztere sich so stark verkürzt. Da man aber von jeher die Handlung besonders enge an den Willen geknüpft hat, so hat man hier den mechanischen Zwang noch mehr wie sonst betont. Damit hätte man das Seelenvermögen gerettet. Was kann aber der Zwang bedeuten? Ein neues Gefühl? Fast sollte man es glauben, wenn z. B. ein Paranoiker dabei von dem fremden Willen oder der in ihm arbeitenden Maschine spricht. Ueber derartig subtile Dinge kann jedoch nur die Selbstbeobachtung entscheiden und diese genügt glücklicherweise. Wir Alle kennen das mehrerwähnte Zwangsdenken nach aufgeregter Reflexion. Hier wird

wenn sie ein Dutzend Mal gedacht haben, wie schrecklich es wäre, wenn sie im Wahnsinn ihre Kinder ermordet hätten, um sich damit allein die Idee einzuimpfen.

Dies nebenbei; die Hauptsache ist der Drang nach motorischer Entladung überhaupt, gleichviel welcher. Das Ueberspringen der logischen, sonst interpolirten Gedankengänge dabei ist ein Zeichen, wie mächtig die Vorstellung in centrifugale Bahnen drängt, wo sie ihre Ueberkraft am leichtesten los wird; sie verhält sich hierin wie ein einfacher Affect überhaupt, nur dass kein innerer Grund, kein Motiv dafür vorliegt, sondern dass die einfache Vorstellung des Messers z. B. so gewaltsam erregt wird, dass sie vom heftigsten Schmerz oder Zorn in der psychologischen Wirkung sich nicht unterscheidet. Ganz ähnlich fühlt der Melancholiker jede indifferente Wahrnehmung z. B einfach den Schein der Sonne als starke Pein, weil auch sein Gehirn in gleich (negativ) überreizter Verfassung sich befindet.

Die Häufigkeit solcher activer Impulse darf man nicht überschätzen, sie finden sich nur bei aggressiver Stimmung, welche mehr die erblich Belasteten auszeichnet, wenn sie sich übel befinden. Wo die Affecte passive, besonders solche der Angst sind, da macht sich, gleichwie in der Melancholie, bei peinlicher Erregung umgekehrt die Actionshemmung geltend; die Anämie, welche Grundlage depressiver Affecte ist (Cramer, Mosso, Lange) wird dadurch noch

---

aber Niemand eine neue Sorte von Gefühl entdecken, sondern nur die Thatsache unserer Ohnmacht, den Gedankengang zu sistiren und wieder einmal jene allgemeine farblose Aufgeregtheit. Umgekehrt könnte indessen etwas fehlen. Ist es in der That der Wille?„ Aber wenn wir einen närrischen Impuls haben, am unpassenden Ort zu lachen, einen Gegenstand, den wir in der Hand halten, wegzuwerfen, dann empfinden wir doch gerade sehr stark den Willen, dies zu thun; wir müssen sehr an uns halten, um ihm nicht nachzugeben. Dass man diesen Willen „Trieb“ nennt, das ändert Nichts an dem Factum. Eigentlich haben wir hier doch den Urtypus eines freien Willens, der durch kein zureichendes „Motiv“ bestimmt wird, obschon er ein klares Ziel hat. Wir erleben also das Merkwürdige, dass uns nur der durch Motive bestimmte Wille, der eigentlich unfreie Wille, frei vorkommt.

Wir lernen somit, dass psychologisch gesprochen in den Zwangsimpulsen der Zwang nur ein vorgestellter, aber nicht ein empfundener ist, und das „Mechanische“ reducirt sich auf die Verkürzung des associativen Spiels, der associativen Concurrenz. In der Apperceptionslehre wäre es die „passive“ Apperception. Die Ursache ist hier wieder die gleiche, die überstarke Intensität einer einzelnen Vorstellung; und sie entspringt einem vorübergehenden oder länger dauernden psychischen Reizzustand. Bei den einfachen Tic's dagegen kann dieser ein lokalisirter bleiben und in den motorischen Rindencentren residiren.

stärker, die Thatkraft erlahmt. So können an sich nebensächliche Wahrnehmungen, wie die jenes Hauses, die Schritte fesseln, sodass, so lange das Haus im Gesichtsfelde stand, der Mann wie gelähmt sich fühlte.

Wichtig für diese Beweisführung ist, dass die Vorstellung als solche schon und sogar ganz ohne Affect in der Lage ist, Impulse zu erregen. Man sieht in der That, dass die Impulse gar nicht zu der herrschenden Stimmung passen und umgekehrt.

4. Beispiel. Frau Emma K., 27 Jahre. Starke erbliche Belastung, ihre beiden Brüder haben in jungen Jahren und ohne triftigen Grund durch Selbstmord geendigt, Geschwister der Mutter geisteskrank. Sie selbst von heiterem Naturell, leidlich begabt, stets reizbar, zart und blutarm. Vor 5 Jahren Abortus, vorher leichter Fall von einer Leiter, anscheinend ohne Zusammenhang mit jenem. Nachher eine Zeit lang nervös, machte sich bittere Vorwürfe, sie sei absichtlich von der Leiter gesprungen, um den Abort zu bewirken, obschon daran nichts Wahres ist; demnach lag anscheinend Erinnerungstäuschung, verbunden mit Zwangsidee vor. Später glückliche Geburten, ganz zufriedenstellende äussere Verhältnisse. Seit 5 Wochen neue Erregung. Macht sich wieder die alten Vorwürfe, ausserdem Fragesucht, Alles sei sonderbar, der Tisch sei rund, er könne doch ebenso gut viereckig sein; warum die Menschen auf der Welt seien etc. Klagt besonders über den grauenhaften Drang, sobald sie ein Messer sehe, ihren Kindern den Kopf abzuschneiden, während sie dieselben ganz natürlich und zärtlich behandelt. Ebensolche Selbstmordideen ohne Motiv; sie wolle in's Wasser gehen; es sei ja ebenso gut, wenn sie nicht lebe. Warum man denn überhaupt am Leben bleiben solle. Dabei war ihr der Selbstmord der Brüder unbekannt und sie erschrack heftig, als ich unvorsichtiger Weise davon sprach. Sie verträumt sich gerne und ist im Haushalt etwas nachlässig geworden. Das Merkwürdigste ist ihre Stimmung; sie spricht von all' den erwähnten Dingen mit einem verlegen nervösen Lachen und mit einer Art kindlicher Naivität, höchstens wird sie erregt und heftig, seltener erscheint sie kopfhängerisch und schlaff. Der Zustand zog sich lange hinaus und besserte sich nach etwa einem Jahre, ohne dass irgend ein Gewaltact vorgekommen wäre. —

In diesem Falle tritt die Widerstandslosigkeit gegen Ideen und Impulse mehr hervor, als der active Character; aber es zeigt sich besonders gut, dass die Zwangs-Impulse nicht Erzeugniss der Stimmung sind und mit ihr gar nicht harmoniren. Eine liebende Mutter, die vom Tödten ihrer Kinder spricht und dabei, ohne schwachsinnig zu sein, ganz naiv bleibt, kann den Gedanken nicht aus ihrer Stimmung heraus gefasst haben. Da die beiden Brüder sich entleibt haben, liegt aber trotzdem sicherlich mehr als ein Spielen mit dem Feuer vor.

Das sechste Beweismoment für die Intensitätssteigerung bei der Zwangsidee ist das „Gedankenlautwerden" dabei, von dem in dieser Arbeit schon so oft die Rede war. Es giebt durchaus kein Moment, welches so drastisch als dieses im obigen Sinne spräche. Die Impulse, welche ja auch auf centrifugalem Ueberfliessen beruhen, müssen immerhin durch ein theoretisches Mittelglied mit der Zwangsidee ver-

bunden werden, ausserdem sind die Actionen nicht identisch mit der Vorstellung, sondern erst causal damit verknüpft. Die laut werdende Vorstellung ist aber einfach identisch mit der Zwangsvorstellung, das Innervationsgefühl, welches im Kehlkopf, wie im ersten Theil (bei der Erinnerungsassociation) auseinandergesetzt, jedes gedachte Wort begleitet, wird hier mächtiger, und da die Besinnung wohl erhalten ist, kann gar keine andere Erklärung ausgedacht werden als die, dass es mächtiger wird, weil eben die ganze Vorstellung intensiver ist.

Die Patienten werden sich über das Factum des Gedankenlautwerdens meist erst klar, wenn die Erscheinung recht lebhaft ist. Bei nervösen Zuständen[1]) überhaupt ist die Neigung dazu nicht gross, deshalb sind die Fälle bei solchen viel seltener als bei Paranoikern. Den schon bekannten Cramer'schen Beispielen reihen wir hier ein weiteres an.

5. Beispiel. Clara J., 50 Jahre. Früher geistig völlig gesunde und natürliche Frau, keinerlei nervöse Belastung. Vor $1^1/_2$ Jahren Operation eines Rectumcarcinoms, eine Zeit lang gutes Befinden; seit 4 Monaten Zeichen von Magen- und Leberkrebs. Zunehmende Cachexie, geistig merkwürdig klar trotz der körperlichen Schwäche, sanguinische optimistische Auffassung. Seit 5 Wochen heftige Schlaflosigkeit, nebstdem als Hauptsymptom stürmische Zwangsgedanken von zwei Sorten. Die einen einfache Verschuldungsideen, die anderen stets angelehnt an die unmittelbare Wahrnehmung: sie sieht das Dienstmädchen in einer nicht weissen Schürze und plagt sich zur Verzweiflung damit, nach ihrem Tode bekomme das Mädchen keine reinen Schürzen mehr. Ein Stückchen Eis fällt auf den Boden, sofort wird sie die Idee nicht los, dasselbe könne durch's Fenster auf die Strasse geflogen sein und ein Kind erschlagen haben. Der Anblick eines befreundeten Pfarrers erweckt den Gedanken des Todes: sie geräth in stürmische Aufregung, sobald sie seine Anwesenheit bemerkt. Es ist characteristisch, wie flehend sie ihre Angehörigen ersucht, sie jeweils des Gegentheils zu versichern. Sie ist durch das einfache „Nein" und „Unmöglich" auf geraume Zeit getröstet und beruhigt. Nach weiteren drei Wochen traten direct an die Stelle der früheren Ideen Stimmen, die genau das Gleiche wie jene besagten. Auch ihre Wahrheit wurde von ihr angenommen, so lange sie da waren („Du musst sterben", „das Eis hat ein Kind erschlagen" u. s. f.). Nach dreimonatlichem Leiden verstarb sie am Marasmus, ohne neue Symptome. In den ruhigen Zeiten war sie gänzlich vernünftig gewesen und hatte auch dergleichen Ideen, vor deren Eintreffen sie sich lebhaft fürchtete, nicht geäussert.

Der ganz typische Fall bedarf keines Comentars; von Inanitionsdelirium kann nicht die Rede sein. Auch in den „Anfällen" bestand volle geistige Klarheit, dagegen ist interessant der paroxystische Character des Leidens, das als anämische Reizung aufzufassen ist.

1) Eine analoge Mittheilung gibt: Lloyd, Noteson a case of insanity of doubt, The Boston med. and surg. Journ. 1887 Aug.; man vergl. auch Klinke, Ueber d. Sympt. d. Gedankenlautwerdens, Arch. f. Psych. XXVI, 1894, p. 147, und Tamburini, Ueber motorische Hallucinat., Arch. ital. XXVII., 1890.

Die Thatsache der Intensitätsverstärkung, der Ueberwerthigkeit der Zwangsvorstellung ist von einer gar nicht abzumessenden Tragweite; deshalb haben wir sie umständlich bewiesen, obwohl sie von den Psychiatern kaum bezweifelt wird. Da man Intensitäten nicht genau direct abmessen und daher in der normalen Psychologie keine vollkommen sicheren Schlüsse darauf bauen konnte, so war hier der Schlupfwinkel, wo noch ein zweiter fundamentaler Factor, die Apperception eingeführt werden konnte. Man begnügte sich nicht damit, wie wir es thaten, zu sagen, als gewolltes Denken imponire uns ein solches, wo einzelne centrale Vorstellungen eine lebhafte Verstärkung erhalten, sondern man behauptete, es werde etwas ganz Neues aus ihnen, sie würden in eine höhere Sphäre der Deutlichkeit erhoben, die keineswegs identisch mit der Verstärkung allein sei.

Nun variirt aber das Experiment der Psychopathologie die Bedingungen mannigfach, vereinfacht und complicirt sie, kurz es zeigt die psychischen Vorgänge von ganz neuen Seiten. So liess sich zeigen, dass Zwangsvorstellungen erstlich in der Norm entstehen, als ungewollte Consequenz angestrengten und aufgeregten Denkens; dass sie sich zweitens mit den gewöhnlichen Kunstgriffen der „Lenkung“ desselben (d. h. der Verstärkung andersartiger Vorstellungen und der Erregung von muskulären Innervationsimpulsen) nicht aus dem Bewusstseinsfelde verscheuchen lassen, das sie hartnäckig occupiren; dass sie drittens secundär lebhafte, sogar überaus heftige Affecte im Gefolge haben; viertens, dass sie in der Concurrenz um die neu zu bildende Association alle anderen auch weit näher verwandten Vorstellungen ausstechen; dass sie fünftens trotz ihres an sich indifferenten Inhaltes ungemein kräftige und stürmische active Impulse und Impulshemmungen, ohne dass irgend ein Affect primär im Spiele zu sein braucht, herbeiführen; dass sie endlich die begleitende sprachliche Wortvorstellung so intensiv anwachsen lassen können, dass diese von selbst laut wird und als Hallucination sich hervordrängt.

Vertreiben aller anderen Vorstellungen, Erregen allgemeiner vasomotorischer Phänomene (Affecte), kräftiges centrifugales Ueberfliessen, gewaltsame associative Verkettung und Verschmelzung, das also sind ihre Aeusserungen und physiologischen Effecte. Ich glaube, es gibt wenig indirecte Beweise, die hiernach so exact geführt werden konnten, wie der fragliche für die Zwangsidee.

Natürlich hatten wir möglichst extreme Verhältnisse hier im Auge, und an sie muss man sich halten, wo man die Phänomene in ihrer Entfaltung sehen will. In der Praxis der Thatsachen existiren alle

möglichen Abwandlungen der Stärke, doch sind gerade hier (im Gegensatz zu den Hallucinationen) die recht intensiven Ausprägungen auch die häufigsten.

Die Form des Realitätsurtheils bei der Zwangsidee. Beweise von dessen Existenz.

Damit ist nur die erste Hälfte des Beweisganges erledigt. Die zweite ist nur die Consequenz, aber der wichtigste Theil. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger, als die Apperception in dieser Lehre gänzlich überflüssig zu machen, und zwar auf ihrem eigensten Gebiete, der Realisirung der Vorstellungen, der Bildung des Urtheils überhaupt, des Realitätsurtheils insbesondere.

Die Zwangsvorstellung ist naturgemäss eine activ nicht appercipirte; das ist direct ihr Begriff nach dieser Lehre; darum wird sie als fremd, als aufgezwungen empfunden. In der Associationspsychologie ist das Gefühl des Zwanges ebenso bequem zu verstehen, indessen hier ist es ein secundär gebildetes und entsteht aus der Unmöglichkeit, die Vorstellung durch die gewöhnlichen Mittel zu vertreiben, wie eben auseinandergesetzt wurde, und zweitens daraus, dass ihre Erweckung nicht den gewöhnlichen complicirten Bahnen nach mit dem Gefühl der Denkanstrengung sich vollzieht, sondern ex abrupto ohne Vorbereitung erfolgt. Sie erscheint hier als hartnäckige sowohl, wie als selbstständige Vorstellung, Zwang im psychologischen Sinne liegt nicht vor und ist ein Begriff, der erst der Wiederschein eines subjectiven freien Willens wäre.

Nirgends nun ist in klarer Weise von der zur Zwangsidee hinzutretenden psychologischen Realität bei den Autoren die Rede, nirgends nur recht deutlich von der Thatsache der vollzogenen Association; selbst bei Ziehen finde ich das nicht klar dargestellt, und erst Tuczek, Cramer und ihre Gesinnungsgenossen haben das Factum als solches im Sinne, ohne dass sie sich von dem verhängnissvollen Westphal'schen Definitionsbegriff frei und ledig gemacht haben. Doch besteht, wenn ich nicht irre, zwischen meiner und ihrer Auffassung keine sachliche Controverse.

Und doch ist nach unserer psychologischen Propädeutik der Vollzug der Association ohne Weiteres identisch mit der psychologischen Realität, es gibt überhaupt keine andere, und man kann nur unterscheiden zwischen fest geschlossener und zwischen lockerer, schwankender Association. Der wesentliche Unterschied gegenüber dem typischen logischen Urtheil ist die Einengung der logischen Wahl. Es ist ein Glück für die psychologische Wissenschaft, deren Beobachtungsresultate sowohl wegen der Schwierigkeit ihrer Feststellung,

als derjenigen ihres Begreifens, nicht genug der Stützen empfangen können, dass auch hier die Psychopathologie mit ihrem wunderbar imposanten Reichthum an exact beobachteten Thatsachen ein Fundament der breitesten Art gewährt.

Wir wollen sogleich das reiche Beweismaterial herbeiführen.

1. Die Zwangsvorstellung erzwingt Associationen, die zunächst während der Dauer der Intensitätssteigerung haften bleiben und ohne Weiteres in sich das Realitätsurtheil begreifen.

Der Sinn des Wirklichkeitsurtheils ist ein empirischer, kein einfach und formal psychologischer und deshalb war auch unsere Beweisführung eine rein empirische. Doch bildet sich ein psychologischer Irrthum bei jedem Menschen heraus, der jede Vorstellung, die unverdrängt im Bewusstsein sich erhält, als eine reale ansieht (siehe auch unter No. 5). Wir sagten erstlich [1]), jedes Realitätsurtheil ist ein subjectiv beschränktes. Ausser durch den Affect und durch die Unklarheit der abstracten Vorstellungen an sich, ist es bedingt durch diejenigen associativ verwandten Vorstellungen, welche im gegebenen Moment gerade einfallen. Unter diesen allein kann die Wahl getroffen werden, und sofern als keine complete Identität existirt, gilt diejenige Vorstellung als die reale, welche im Moment als die meist verwandte erscheint und am längsten im Bewustsein erhalten wird. Mit dieser wird dadurch von selbst die Association vollzogen (wir hatten dabei das Beispiel von jener zu erklärenden Wunde, an welches man sich hier erinnern möge). Diesen ersten Satz hatten wir empirisch bewiesen durch Berufung auf die tägliche Erfahrung.

Wir sagten zweitens für die Kettung der Association entscheidet nicht die thatsächlich grösste subjective Verwandtschaft in jedem Fall. Ausser dem Affect spielt auch Ueberredung und manches secundäre Moment mit. Wir wiesen auf die verschiedensten Vorurtheile religiöser, politischer und anderer Art hin und zeigten, dass so sehr grobe logische Dissonanzen erfahrungsgemäss alle Tage überbrückt werden, und dass die Association feststehe, sobald sie hinreichend oft wiederholt, d. h. eingeübt sei. Dies nenne man Ueberzeugung. Auch dieser Beweis war rein empirisch. Es folge daraus, dass vollzogene Association und Realitätsurtheil identisch sei.

---

[1]) Man möge bezüglich der ganzen folgendenden Betrachtungen den VI. Abschnitt des ersten Theils p. 81—94 sich gegenwärtig halten.

Wie steht es nun mit der Zwangsidee? Hier ist die Vorstellungsconcurrenz noch mehr beengt, aber dass eine Association gebildet wird, ist einfachste Thatsache der Beobachtung. Wenn jenes vorhin erwähnte Mädchen das Zimmer nicht verlassen wollte, so lag ihm die Association mit einem als möglich vorgestellten Unglück im Sinne, das daraus folgen könne oder müsse. Das ist ein Motiv, wie es im Buche steht. Aber die Association ist hier nicht etwa eine schwache, die man im Sprachgebrauch als „möglich" bezeichnet. Das Mädchen gerieth in stürmischen Affect, es widerstand Ueberredungs- und Fortführungsversuchen mit gewaltthätiger Energie. Die Association war somit eine äusserst wirksame.

Das ist leicht zu begreifen; wir sahen, die Zwangsidee schlägt jede andere aus dem Felde, lässt corrigirende Vorstellungen gar nicht in's Bewusstsein ein; ihre Bindung ist also eine ganz unbestrittene und ohne Concurrenz.

Wie war es möglich, dass die Psychiater so einfache Thatsachen übersehen oder vielmehr sehen, aber unrichtig deuten konnten? Nur eines ist möglich, auch bei ihnen wirkte jene böse Definition wie eine Zwangsidee, auch hier kam die corrigirende gar nicht zum Bewusstsein. Mit anderen Worten, das Vorurtheil war da und es wurde nicht weggeräumt. Schon das Wort „Zwangsidee" bedeutet eine Association im Gegensatz zur Zwangsvorstellung, die einfach bleibt.

Im Moment der Akme ist also von vorgestelltem Zwang der Idee gar nicht die Rede, die Ueberzeugung ist die denkbar vollkommenste. Die Erschütterung folgt erst später.

2. Die Individuen selbst sind subjectiv bei einer lebhaften Zwangsidee nicht im Zweifel, dass sie (subjective) Realität besitzt, so lange sie auf ihrer Höhe steht.

Auch diese Thatsache ist eine eclatante; die durch Theorien nicht beeinflussten der Selbstbeobachtung fähigen Patienten nehmen ihre persönliche Ueberzeugung als eine zweifellose wahr, von Zwang spricht spontan kaum je Einer; der Psychiater hat sich absichtlich der Wahrheit gegenüber erst verschliessen müssen, um sie demgemäss zu corrigiren. Hätte bei der Entdeckung Krafft-Ebing etwa den Terminus „schwankende oder paroxystische Wahnidee" vorgezogen, so wäre all der Wirrwar vermieden worden. Die Autoren waren geblendet von dem seltsamen Phänomen zur Association ungeeigneter ticähnlicher Vorstellungen und haben ihm folgend den so enorm wichtigen Begriff benannt. Die Analogie der melancholischen und maniakalischen „Wahnideen" war ihnen dabei nicht zum Bewusstsein gekommen.

Personen, die z. B. bei Beklemmungen einen Hirnschlag oder Herzschlag befürchten, versichern immer wieder, im Moment des Gefühls verschlügen alle Erinnerungen an früheren Irrthum und Belehrung nicht, im Moment sei die Ueberzeugung zum hundertsten Male wieder thurmfest da, jetzt habe ihr letztes Stündlein geschlagen. Leute mit ihren Phobien fürchten nicht allein die Angst, den Affect, sondern sie seien, erzählen sie, im Augenblick, wo man sie z. B. über einen freien Platz führt, in einem fort gewärtig, dass nunmehr etwas Schreckliches passiren müsste. Eine Mutter, die glaubt, ihren Kindern, die im anderen Zimmer liegen, sei plötzlich etwas zugestossen, hat diese Ueberzeugung ebenso fest, wie der Spiritist „weiss" und sich nachher auch die Beweise schafft, dass das geahnte Ereigniss „in derselben Secunde" passirt ist, wo das Ahnenbild heruntergefallen ist. Es ist dieselbe Sicherheit, wie sie die Illusion selbst hat.

Wir wollen hier einzig die Thatsache der subjectiven Ueberzeugung betonen, welche der Patient selbst constatirt. Später erst soll sich ergeben, dass subjectiv zwischen „Einbildung" und realem Urtheil kein Unterschied besteht, objectiv jedoch der wichtige, dass bei letzteren die Zwischenglieder (Motive) zugleich vorgestellt werden, und dass daher das reale Urtheil bei der späteren Erinnerung keiner besonderen Lebhaftigkeit bedarf, um wieder für richtig zu gelten, was hingegen bei der Einbildung unerlässlich ist.

Die folgenden zwei Sätze liefern die directe Erläuterung des vorliegenden.

3. Auf der Akme der Vorstellung dürsten die sonst ganz vollsinnigen Patienten förmlich nach gegentheiligen, contrastirenden Versicherungen durch Andere. Ist gar objective Constatirung des Gegentheils möglich, so ist die Zwangsidee sofort verschwunden, und zwar ohne dialektische Gegenerklärungsversuche.

Um mit dem Letzteren zu beginnen, so genügt es jener um ihre Kinder besorgten Mutter, diese wohlauf gesehen zu haben, aber es drängt und treibt sie unwiderstehlich dazu. Wäre die Zwangsvorstellung ein formaler Zwang, wie man sie hingestellt hat, was sollte dann die sachliche Widerlegung nützen, da der Patient, so meint man, gar nicht daran geglaubt habe? Es verhält sich jedoch so, dass die Zwangsidee überwerthig ist, aber die directe Wahrnehmung des Gegentheils ist noch stärker und vertreibt sie damit aus dem Bewusstsein, wirkt somit beruhigend. Bei einem fanatisch gewordenen Paranoiker würde eine solche Wahrnehmung ad oculos einer Wahnidee gegenüber

nicht mehr den gewünschten Effect erreicht haben, er würde sagen, die Kinder seien unterschoben, ein Truggespenst sei gemacht worden und dergl.

Die Zwangsassociation repräsentirt also ein Realitätsurtheil, das correcturfähig ist. Oft reicht die associative Leistungsfähigkeit des Patienten, wie wir bisher angenommen haben, dazu allein nicht aus; er weiss aber aus früheren Fällen, dass ihn die Unterstützung Anderer darin fördert, dass das gesprochene Wort mächtiger sein Einbildungsgespenst verjagen hilft als die eigene Logik, die ihm versagt. Er läuft daher bei Tag oder Nacht zum Arzte, um bei ihm sich überzeugen zu lassen, schon in dessen Vorzimmer hat er das Gefühl der Ruhe zurückerobert; er weiss ganz genau, was er zu hören bekommt, und trotzdem muss er es leibhaftig hören, die Erinnerung genügt ihm nicht. Der Praktiker weiss, dass ein paar recht derbe Worte dem Patienten die liebsten sind. Jene Krebskranke flehte die Umgebung um das erlösende Wort an wie die Gläubige den Priester um Absolution. Ein schwerer jugendlicher Neurastheniker bekam als Soldat seinen Angstanfall, es war sehr warm gewesen und es war ihm etwas schwindlig geworden. Ein junger Arzt wurde gerufen, der die Sachlage nicht übersah, er vermuthete wirkliches Herzasthma, liess eine Tragbahre holen u. s. f. Der Patient war bitter enttäuscht, er hatte Nichts gewollt als Beschwichtigung aus dem Munde einer Autorität. Da sie fehlte, gerieth er in immer fürchterlichere Aufregung, er schrie förmlich, suchte sich die Pulsadern zu öffnen, wie er sagt, namentlich halb unbewusst, in der Absicht dem Arzt zu zeigen, dass er nur nervös aufgeregt sei. Die ganze Scene ist ihm auch heute noch nach 8 Jahren in klarster Erinnerung; seitdem er in meiner Behandlung steht, hat er oft Angstanfälle gehabt, die ihn zum ersten besten Arzt in der Nähe trieben; in Erinnerung meiner Versicherungen hat er aber nie mehr solche Zustände producirt, wiewohl er wiederholt dabei die falsche Diagnose einer Herzaffection zu hören bekommen hatte. Doch hat er natürlich darnach immer ein paar Tage (trotz bei mir geholter Tröstung) moralischen Katzenjammer gefühlt. [1])

[1]) Dem gleichen Patienten sagte kürzlich ein Herr gesprächsweise, es gebe doch auch Krankeiten, welche die Aerzte nicht erkennen. Dieser Gedanke fuhr ihm durch den Kopf, und schon am nächsten Tage, als er wieder aufgeregt war und seinen „Anfall“ bekam, war er es, der ihn völlig beherrschte. Sieht er irgendwo zufällig auf der Strasse einen epileptischen Krampf oder gar einmal einen plötzlichen Todesfall, so ist er sicher, in den nächsten Tagen Anfälle zu bekommen, in welchen er alle Vorstadien eines solchen Ereignisses verspürt. Alles das passirt aber nur im Anfall, nur in diesem entfaltet er eine solche Suggestibilität, ausserhalb desselben ist er vernünftig und musterhaft fleissig.

4. In demselben Fall und am gleichen Tage kann das eine Mal die Zwangsassociation real erscheinen, das andere Mal widerlegt sie der Patient selbst sogleich.

Dieses Wechseln der Realität ist auch bei Neurasthenikern ganz alltäglich, beinahe in jedem Fall vorhanden. Ein anderer Unterschied ist nicht zu bemerken, als dass der Paroxysmus dort schwer, hier leicht erscheint. Geistige Klarheit herrscht hier wie dort.

Interessant ist der folgende Fall von Eifersuchtswahn, bald hatte er die Allüren der fixen Idee, bald einer besonders leicht zu corrigirenden Zwangsvorstellung.

6. Beispiel. Anna M., 27 Jahre. Früher als Mädchen leicht hysterisch, ungewöhnliche musikalische Begabung, in der Familie etwas excentrische Charactere, keine Psychosen. Mittlere Intelligenz; seit 3 Jahren sehr glücklich verheirathet. Seit 4 Monaten zweite Gravidität (die erste normal), leichte Verstimmung, stärkere Nervosität. Auf einem Balle urplötzlich Auftauchen der Idee, ihr Mann sei untreu und unterhalte ein Verhältniss mit ihrer Freundin (und nebenbei auch Gönnerin), mit welcher er gerade tanzte. Grosse Aufregung darüber und Scene schon beim Heimweg. Von nun ab beinahe täglich maasslose Auftritte, oft weckte sie Nachts den müde gearbeiteten Mann nur, um ihn damit zu quälen. Das Haus wurde zur Hölle. Das eheliche Verhältniss werde getrübt, die betreffende Dame von ihr schwer beleidigt. Aber andere Male, wenn die Idee kam, fühlte sie das Bedürfniss, sich widerlegen zu lassen, und hörte gerne darauf, klagte und jammerte über ihre Schlechtigkeit etc. Beim starken Paroxysmus wies sie barsch jede Einrede zurück, sie glaube doch Nichts, sei nicht so dumm, sich wieder etwas vorreden zu lassen. Ideen und Scenen von beiderlei Art kamen beinahe täglich mehrfach; im 8. Monat eine Todtgeburt. Vom Manne wurde sie jetzt aus dem Hause gebracht, und sobald als ihr der Anblick der vis-à-vis wohnenden Dame entzogen war, ist sie liebreich, vernünftig, nicht mehr eifersüchtig. Doch stellte sich jetzt typische Melancholie mit schwerem impulsiven Selbstmorddrang ein, nach weiteren 6 Monaten Genesung, in der Reconvalescenz neue Erschütterung durch plötzlichen Tod des einzigen Kindes, neuer melancholischer Rückfall, der allmählich etwa $1^1/_2$—2 Jahre nach Beginn der ganzen Affection in heiter gleichgültigen Schwachsinn überging. Die Eifersuchtstheorie war und blieb verschwunden vom Momente der Entfernung aus ihrem Wohnorte.

Nichts war auch hier geändert bei dem schweren und dem leichteren Paroxysmus als die Idee selbst, das Denkvermögen blieb gleich, von Verwirrtheit keine Spur. Warum hat sie hier geglaubt, dort nicht? Keine andere Antwort ist möglich, als dass die Idee dort keine contrastirenden in's Bewusstsein liess, resp. sie alle niederkämpfte, hier wieder war sie im Stande, Glaube an den Mann, Liebe und Vernunftideen gleichzeitig sich vorzustellen und auf sich einwirken zu lassen. Noch ein eminent frappantes Symptom sei betont: Das Schwinden der Idee nach der Entfernung aus dem Hause, wo doch vernünftiger Weise die Eifersucht doppelte Nahrung gefunden hätte. Aber der Anblick

der Dame war ihr jetzt entzogen; die Idee ist also eine rein concrete, ohne jede abstracte Grundlage. Sie verhält sich wie ein psychischer Reflex. Jugurtha, glaube ich, hat einmal gesagt, keine Mauer sei so hoch, dass ein mit Golde beladener Esel nicht darüber steigen könne. Das heisst, es gibt Vorstellungen (der Gier nach Besitz), die an sich allein jede Concurrentin aus dem Bewusstsein schlagen. Dass das bei Handlungen gilt, hat man von jeher acceptirt, weil es Wahnsinn wäre, daran zu zweifeln. Es gehört aber nur etwas Unbefangenheit dazu, um sich zu überzeugen, dass das theoretische Vorstellen nicht anders dasteht.

5. Die Zwangsidee besitzt nur Realität, so lange sie intensiv ist. Ausserhalb des Anfalls wird sie von concurrirenden Vorstellungen völlig verdrängt, die Zwangsassociation wieder gelöst.

Diese Eigenschaft erinnert einmal wirklich an den Zwangskurs. Man fragt, warum ist die Erinnerung nicht nur ohne Realität, sondern auch ohne Affect? Es gibt auf der Welt bei einem Neurastheniker keinen anderen Grund als die verringerte Stärke. Hätte er ein verschrobenes Denken, so könnte er jetzt bei geistiger Ruhe die Vorstellung auch nicht corrigiren; aber er ist doch gerade so klug auf ihrer Akme. Wer ihn hier verwirrt nennt, der spielt mit diesem Begriffe; er ist es weniger als Jemand, der etwa eine wirkliche Angina pectoris hat. Natürlich fürchtet er sich vor dem Paroxysmus, aber in der Ruhe, fürchtet er nicht mehr, dass ein Eisstückchen ein Kind erschlagen habe und dergl.

So spricht gerade dieser Wechsel viel deutlicher noch als die Eintönigkeit der fixen Idee.

Es ist eine erst durch die Logik der Thatsachen erzwungene Regel, dass wir praktisch nur den Schluss für real im empirischen Sinne halten, der es auch in der Einnerung noch ist.

Die Verwechslung der empirisch-praktischen mit der psychologischen Realität ist der Angelpunkt des Irrthums bei dem fraglichen Capitel.

Im Vorstehenden sind die Beweismomente angeführt, welche in dem Symptom der Zwangsidee selbst liegen. Wir fügen sogleich diejenigen an, welche aus den verwandten Phänomenen entspringen.

b) Secundäre Beweismomente.

6. Es ist richtig, dass demgegenüber die fixe Idee (im gewöhnlichen Sinne) ein ächtes und bleibendes Realitätsurtheil in sich schliesst. Ihre Genese ist gänz-

lich die gleiche, aber sie bleibt auch in der Erinnerung heftig und leidenschaftlich.

Im Begriffe der fixen Idee liegt es, dass sie momentan concipirt wird wie bei jenem Knaben, der sich durch den Soldaten angesteckt wähnte; sie gilt sofort als real, aber sie bleibt es eine Zeit lang stets — im Gegensatz zur Wahnidee. — So oft jener Junge daran dachte, war er in Verzweiflung, kaum konnte noch ein anderer Gedanke in seinem lernbegierigen Gemüth Platz finden; sich selbst zermarternd stand von nun ab seine ganze Lebensweise unter diesem Eindruck, der wie der Riese Antäus durch die Berührung der Erde ein immer neues Feuer entzündete an der Erinnerung des verhängnissvollen infausten Vorganges. Widerreden sind hier in den Wind gesprochen, sie verhallen ungehört und prallen ab von der Idee, die fest wie ein Felsen sich etablirt hat. Paroxysmen gibt es nicht mehr, die Aufregung ist continuirlich. Die Genese ist sonnenklar, ebenso wie bei jener Dame, welche auf dem Balle in einem Augenblick von dem Gedanken ergriffen wurde (Fall 6), der ihr häusliches Glück zerstörte, so war bei dem Jungen die Association jener Begegnung mit körperlichen Beschwerden seiner Nervosität das Werk eines Augenblicks.

Wir wollen den Fall, der sich von anderen nur dadurch auszeichnet, dass es sich um einen 13jährigen Jungen handelt, gleich hier anführen. Es ist schon Emminghaus[1]) mit scharfer Beobachtungsgabe aufgefallen, dass die Wahnideen bei Kindern starke Aehnlichkeit mit Zwangsideen besitzen. Ihre widerstandsunkräftige Logik ist nicht in der Lage, wirksame Abwehr gegen plötzliche und scheinbar begründete Einfälle zu leisten. Ihre glückliche Natur, welche schnell vergisst, der rasche Wechsel alles Erlebens räumt im starken Strom solche Eindrücke wieder hinweg, und durchschnittlich erliegen sie daher nur schweren psychischen Störungen in den grossen Verbänden des psychischen Geschehens.[2]) Aber tief angelegte Naturen, in denen Alles nachzittert und innerlich kocht, machen auch hier eine schlimme Ausnahme.

7. Beispiel. Karl K., 13 Jahre. Der Vater ist nervös, eine Vatersschwester geisteskrank. Der Junge selbst gleichfalls nervenunkräftig, sehr schreckhaft, ängstlich und schwächlich, in jedem der letzten Frühjahre mit morgendlichem Vomitus und Schwächegefühl behaftet, was sicherlich als nervöses oder hysterisches Symptom aufzufassen. Intellectuell vorzüglich begabt, immer der Erste in der Klasse, grossen Lerneifer entfaltend. Zärtlich anhänglich an die Angehörigen, speziell die Mutter; von wirklichem Edelsinn zeugt es, dass er vor einiger Zeit lieber in der Schule

[1]) Emminghaus, D. psychisch. Störungen d. Kindesalters, Tübingen 1887.

[2]) Vergl. meine Arbeit (Ueber Psychosen im Kindesalter). Münch. med. Wochenschr. 1892, No. 22 u. 23.

eine Strafe auf sich übernahm, als dass er den Schuldigen anzeigte. Im jetzigen Frühjahr neuer nervöser Zustand; etwa 3 Wochen nach Beginn desselben begegnet er jenem kränklich aussehenden, einen Fötor ex ore entwickelnden Soldaten Abends. Er kam verstimmt nach Hause und begann alsbald, sich absonderlich zu benehmen. Der Schulbesuch musste zu seinem Leidwesen deshalb nach 8 Tagen aufgegeben werden. Sein seltsames Benehmen drehte sich ganz allein um die auf diesem Wege concipirte Idee, und zwar characteristisch genug für die Denkweise des armen Jungen, hielt er sich zwar für angesteckt, suchte aber allein die Angehörigen von der Pest, die von ihm und insbesondere seinem Athem — offenbar die Gedankenverbindung mit dem Fötor des Soldaten — ausströmte, zu schützen. Er sprach kaum mehr und schrie unarticulirt, wenn er etwas wollte; musste er doch sprechen, so hielt er sich die Hand vor den Mund. Seinen Athem hauchte er oft anhaltend nach Kindermanier in seinen Rockärmel, andere Male fuhr er mit den Armen vor seinem Munde herum, ähnlich wie beim Ablenken des Cigarrendampfes. Er musste sein besonderes Essgeschirr und besonderen Stuhl haben, rückte weit ab von den Uebrigen und war überaus unglücklich, wenn ihm nicht willfahrt wurde. Verkehr auch mit Freunden und Kameraden mied er eifrig und lief vor ihnen davon. Dabei suchte er sich mit Rechnen und Schularbeiten zu beschäftigen und war besonders glücklich, wenn ihm grobe Handarbeit, Kehren, Waschen etc. gestattet wurde. Seine Stimmung war keine an sich trübselige, nicht anders, als es die vermeintliche Situation bedingt hätte, seine Gedanken offenbar klar. Einreden gegen seinen Wahn setzte er einen verstockten passiven Widerstand entgegen und erwiderte auch nicht ein Wort dagegen. Bei meinem Besuche fiel er übrigens keinen Augenblick aus der Rolle und machte alle Manöver wie sonst auch. Nachts schlief er etwas unruhig, der Appetit war leidlich. Körperlich ergab sich ausser Anämie nur ein recht grosser Kopf, der 54 cm erreichen mochte.

Der Zustand hatte 6 Wochen unverändert gedauert, als sich der Vater entschloss, sich seinetwegen auf's Land versetzen zu lassen, wodurch er mir aus den Augen gekommen ist.

Von Sinnestäuschungen und überhaupt irgend welchen anderen psychopathischen Symptomen ist absolut Nichts beobachtet worden.

7. Die Genese der Wahnidee erscheint als Mittelding zwischen fixer Idee und Zwangsidee. Die Consolidirung des Realitätsurtheiles erfolgt durch Gewöhnung.

Wir wollen diesen Satz, der ausführlich zu belegen und zu beweisen ist, hier nicht cursorisch durchnehmen. Assertorisch haben wir es aber in diesen Blättern schon oft angeführt, dass die Autoren Recht behalten, welche keinen durchgreifenden Unterschied von der Zwangsidee anerkennen, nur hätten sie für diese letztere weniger den Zwangscharakter als das Vorhandensein der psychologischen Wirklichkeit betonen sollen. Wir lernen daraus, dass unter besonderen begünstigenden Momenten die Realität der Zwangsidee sich forterhält.

8. Es gibt überhaupt keine intensiv verstärkten Vorstellungen, welche nicht gleichzeitig real erschienen,

speziell darunter die Hallucinationen und Illusionen, Erinnerungstäuschungen.

Diese Thatsache enthält eines der mächtigsten Beweismomente, denn die Genese der anschaulichen Vorstellungen hat man bisher am wenigsten mit der Apperception in Zusammenhang gebracht. Wir haben somit darauf hinzuweisen, dass sie alle auch bei nicht verwirrtem, aber stark erregtem Denken auftreten können, wie es aus unserer früheren Uebersicht hervorgeht, auch aus dem Beispiele 1 der Illusion bei einer nervösen Frau. Plastische Deutlichkeit hat man hier wohl von Intensität zu unterscheiden. Erstere ist identisch mit Extensität des physiologischen Gehirnprocesses und ist ohne directen Einfluss auf den associativen Mechanismus. Hallucinationen, die als solche erkannt wurden, sind in genügend grosser Zahl bekannt. Nachts vor dem Einschlafen kommen solche oft massenhaft. Wenn sie in grosser Zahl und zugleich nicht gar zu schwach einbrechen, verwirren sie auf complicirtem Wege das Denken, aber sie erzwingen keine Associationen, kein Urtheil der Realität. Sie scheinen alsdann auch selten heftig und meist halb verschleiert und dunkel wahrgenommen zu werden. Kräftige Hallucinationen werden aber ohne Weiteres meist für wahr gehalten.

Dagegen bewirken Illusionen vielleicht die gewaltsamsten Erschütterungen des Denkens und Fühlens, die vorkommen; ihre Realität ist so unwiderstehlich, dass sie die Psychiater noch kaum angezweifelt haben. Von Erinnerungsfälschungen bei Hysterischen sind die Annalen der gerichtlichen Medicin voll, ihr „Lügen" ist berüchtigt, ebenso hat man sich neuerdings zu der Erkenntniss aufgeschwungen, dass es Personen gibt, die Wahrheit und Trug oder Einbildung nicht unterscheiden können. Die Psychiater müssen nur noch in den Apfel beissen, dafür in erster Linie die Intensität des Vorstellens verantwortlich zu machen und nicht allein die Logik Derjenigen zu preisen, welche allemal den Schwachsinn oder die primäre associative Hemmung als nothwendige Grundlage heraus- oder hineindiscutiren.[1])

9. Associative Hemmung und Schwachsinn, welche primär existiren, erleichtern die Genese des Realitätsurtheils bei einer beliebigen überwerthigen Vorstellung.

---

[1]) Wir wissen bereits, dass die Urtheilstäuschung, welche der Hallucination als solcher imperatives Mandat geglaubt zu werden beilegt, daraus entspringt, dass sie gewöhnlich innerhalb schwerer geistiger Störung, einer Benommenheit oder starker psychischer Ueberreizung auftritt. Gleichwohl liegt in jener etwas Richtiges. Woher kommt die mächtige Illusion beim Lesen einer Dichtung oder im Theater? Starke und lebhafte Vorstellungen haben die Tendenz, direct auf uns zu wirken,

Auch dieser Satz bestätigt die Apperception voll und ganz in ihrer thatenlosen Sinecurestellung. Hätte sie irgend eine andere Function bei der Bildung des Realitätsurtheils, als die ihrer einfachen Unterschrift, so dürften Urtheile, die im „Dusel" und bei der Hemmung des Denkens gefällt werden, keine ächte subjective Wirklichkeit besitzen. Freilich, die Botschaft dass dem wirklich so sei, wird fort und fort verkündigt, aber wer wird sie noch glauben? Schon die alltägliche Traumerfahrung spricht so energisch wie möglich dagegen. Der Melancholiker, der die Nahrung verweigert und in's Wasser geht, dessen Mienen einen schauderhaften Seelenschmerz anzeigen, der epileptisch Verworrene, der eine ganze Familie hinmordet, der Schwachsinnige, der für seine bestialischen Triebe übermenschliche Kraft aufgewendet hat: sie Alle sollen Nichts davon gewusst haben oder im Halbbewusstsein, ja sogar ganz ohne solches gehandelt haben. Die erstgenannten Melancholiker, die nicht drei Gedanken zusammenreimen können, sollen also auch keine deutliche Ueberzeugung besitzen. Wir werden uns sehr leicht verständigen; diese Herren nehmen natürlich — vielleicht gibt es aber auch heute noch solche, die an den Automatismus ohne Bewusstsein in solchen Lagen glauben — an, was fehlt, sei nur die Klarheit der Motive. Aber sie sollen zeigen, inwieweit diese Klarheit mehr sei als eine grössere Summe bewusst werdender und nach associativer Verwandtschaft verketteter und sich verkettender Vorstellungen. Sie sollen aber namentlich zeigen, dass die Vorstellung der Versündigung bei dem geistig gehemmten Melancholiker eine weniger deutliche ist (nicht eine weniger detaillirte) als die des Sünders, dem der Priester in's Gewissen geredet hat. Sie sollen das alte Postulat erfüllen, zu zeigen, dass Intensität der Vorstellungen sich nicht decke mit Apperception derselben.

Sie müssen bestreiten, dass die melancholische Versündigungsvorstellung eben so klar wie die normale sei, aber den Beweis werden sie schuldig bleiben. Der Psychiater aber, der die gerungenen Hände, die plastische Kraft des Ausdrucks bei dem einfachsten Manne sieht, um den ihn der grösste Schauspieler beneiden könnte, sie werden nicht mehr behaupten, dass Hemmung des Denkens, wenn sie nicht sehr stark ist, und

uns die abstracte Logik vergessen zu machen. Man muss sehr kalt veranlagt sein, um so lange der Vorhang nicht gefallen ist, jede psychische Erregung niederzukämpfen, dadurch dass man sich immer wieder erinnert, Alles sei ja nur Spiel. Ebensowenig aber entsteht die Erregung durch ein Urtheil der Analogie, wir selbst könnten von der gleichen Situation betroffen werden. Was man aber hier bereitwillig der Phantasie-Vorstellung zugesteht, sollte man der lebhaften Vorstellung als solcher auch in abstracto nicht verweigern.

selbst Verworrenheit an sich das Urtheil der Wirklichkeit in dem Kranken herabsetze, sie überzeugen sich im Gegentheil, dass die Wahnideen in um so helleren Haufen herbeiströmen, je mehr diese negativen Bedingungen sich als erfüllt erweisen.

Schon dieses letzte Moment besitzt nicht die volle Beweiskraft wie die vorigen; denn je natürlicher der Allgemeinzustand des Kranken ist, um so evidenter lassen sich die Bedingungen des Wahns erkennen, theils weil der Kranke selbst zuverlässige Selbstbeobachtungen anstellen kann, theils weil wir die Zustände leichter begreifen wegen der Analogie mit dem eigenen Erleben. Deshalb sind die Zwangsideen bei Neurastenikern und verwandten Zuständen ein unvergleichlich vorzügliches Material für psychologische Zwecke.

Ein Ueberredungsmoment von ganz anderer Gattung ist das letzte, das wir doch nicht ganz verschweigen wollen.

10. Wiewohl inhaltlich die Zwangsideen oft höchst absonderlicher, sinnlos erscheinender Art sind, so existiren doch kaum solche, die nicht da und dort auch im normalen Denken schon acceptirt und mit dem Stempel der Wirklichkeit versehen wurden.

Die Beweisführung im Speziellen lässt sich kaum mehr wissenschaftlich gestalten, sondern müsste anekdotenhaft und romanartig ausfallen; wir müssen daher darauf verzichten und auf die altbekannten Exempel, den Aberglauben, die Mystik, religiöse Schwärmerei, den Glauben von Naturvölkern und last not least die „Proben der Dummheit" verweisen, welche eine besondere Rubrik in manchen Zeitungen, wo unglaubliche Betrügereien be- und verrichtet werden konnten, bilden. Der Mediciner aber erfährt in seinem Berufe, dass keine Bildung des Publikums davor schützt, Opfer des schamlosesten Curirschwindels zu werden, der auf die Wahrscheinlichkeit seiner causalen Beziehungen am allerwenigsten Ursache zu achten hat.[1])

Ein einziges Beispiel sei nach Ziehen (in dessen psychologischem Leitfaden) citirt. Ein Kranker weigerte sich, Brod zu schneiden, weil er

[1]) Dieses Satyrspiel auf die menschliche Vernunft ist wichtig, weil es die Analoga des Wahns in der Norm in sich schliesst. Seine Begründung liegt ganz einfach in der von uns oft betonten subjectiven und theilweise willkürlichen Grenze unseres Realitätsurtheils. Speciell liegen ihm drei Motive zu Grunde: erstlich ein gewisser Hang, sich schadlos zu halten für die Denkanstrengungen, welche die sociale Lage und der eigene Beruf der Vernunft aufbürden. Wo es nicht unbedingt schädlich scheint, lässt man daher gerne der ungebundenen Phantasie freien Lauf. Zweitens trägt Schuld die rührende Unbefangenheit eines durch keine Sachkenntniss getrübten Urtheils in naturwissenschaftlichen Dingen bei humanistisch Gebildeten.

sich vorstellen müsse, er zerschneide damit seinen Bruder, und er wollte lieber Hunger leiden. Diese Idee erinnert doch direct an die religiös-christliche Lehre von der Transsubstantiation des Brotes in den Leib Christi, und dass man das nicht bloss figürlich aufgefasst hat, das lehren die entsetzlich blutigen Fehden und Kriege, die darüber („τοῦτο ἔστι τὸ σῶμα ἐμοῦ") geführt wurden.

Psychologische Folgerungen.

Ueberblickt man jetzt die Summe des beigebrachten Materials, übersieht man namentlich die zehn hervorgehobenen Obersätze, von welchen jeder einzelne ausser den zwei letzten an sich schon zum Beweis genügen würde, so kann kein Zweifel mehr existiren, dass die Zwangsassociation, so lange und insoweit als sie lebhaft und intensiv im Bewusstsein steht, psychologisch real erscheint. Sie ist es, ohne dass ihr Motive zur Seite stehen, sie ist es einzig allein kraft der Gewalt, welche sie im Bewusstsein festhält. Diese Thatsache, sagten wir, sei für die gesammte Psychologie von fundamentaler Bedeutung. Niemand würde angestanden haben, zuzugeben, dass eine lebhafte bewusste Vorstellung Wirkungen hervorruft, Affecte erzeugt; aber den Begriff und das Urtheil der Realität hat man sich stets complicirter gedacht. Die ganze Persönlichkeit, das Selbstbewusstsein, mindestens aber die apperceptive Einheit der im Bewusstsein befindlichen Vorstellungen müsse dabei betheiligt sein. Dass diese die Zwangsvorstellung gerade nicht begleiten, das ist einer der wenigen Punkte in der Psychologie, über welchen in sich die Psychiater einig waren; jene Definition Westphal's schon, die allgemeine Approbation empfing, sagte es unzweideutig, dass sie alle anderen Ideen aus dem Bewusstsein verjage. Nun erinnere man sich unserer Darstellung der Genese der normalen logischen Association. Man hatte eine Wunde (bei einer Leiche) vor sich und fragte, welcher Art sie sei; das war die Ursprungsvorstellung und mit ihr wurde diejenige von allen anderen associativ verwandten und wach werdenden vereinigt, welche sich am längsten neben der Ursprungsvorstellung bewusst erhielt, weil sie eben es war, welche

Es wurde mir erzählt, dass ein sehr bekannter Universitätsprofessor seine Pleuritis von einem alten Bauernweib curiren liess. Drittens aber kommt dazu die Resignation darüber, dass es thatsächlich viele Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, wovon sich unsere Schulweisheit Nichts träumen lässt, nämlich Alles, was jenseits der Causalität und des Identitätsurtheils liegt. Wo diese Schulweisheit Einen auf fernliegendem Gebiet nicht drückt, glaubt man daher leicht Jemanden, der kühn und dreist im Besitz der sicheren Erkenntniss zu sein vorgibt. So lange die subjective Grenze des Realitätsurtheils bestehen bleibt, werden Mesmerismus, Spiritismus und Curpfuscher gedeihen und blühen. — Hier liegt überall Suggestion, Verzicht auf eigenes Denken, nicht Irrthum vor.

von jener am lebhaftesten verstärkt wurde. Wirkte aber ein Affect ein, der eine andere mehr verstärkt hätte, — würde man z. B. ein tiefes Misstrauen von je gegen irgend eine Person, eine Abneigung gegen sie gehegt haben — so würde man eine andere Vorstellung bevorzugt haben. Würde z. B. ein Unbefangener geurtheilt haben, die Wunde sei durch Krankheit entstanden, so hätte jener Zweite gemeint, sie sei von jener Person, welche sich einigermaassen verdächtig gemacht hätte, durch ein Werkzeug verursacht worden. Das Misstrauen würde mitwirken, die Vorstellung der criminellen Verletzung zu stärken, der Affect hätte das Realitätsurtheil beeinflusst und getrübt, ohne dass ihm ein hinreichendes logisches Fundament zur Seite gestanden hätte. Niemand zweifelt, dass das möglich ist, und verlangt daher für den Richterstuhl unbefangene Personen, ohne damit den Anderen bösen Willen, dolus zu unterschieben.

Die Verstärkung kann aber auf pathologischem Wege einfach primär erfolgen, dadurch, dass im betreffenden Momente die Vorstellungsthätigkeit überhaupt gesteigert ist, und die erste, die nun in den Wurf kommt, wird in den Strudel gerissen und machtvoll erhöht, sei es mit, sei es ohne vermehrte plastische Anschaulichkeit. Damit erhält sie sich allen anderen zum Trotz, entweder nur, weil sie den vollen Strom in sich aufgesogen hat, oder weil auch noch ausserdem begünstigende Nebenmomente da sind: jedenfalls hat die pathologische Reizung dasselbe vollbracht, was sonst nur durch ausgedehnte Reflexion bei logischer centralisirter Association oder durch starken primären Affect geschieht.[1]) Auch hier wird ja die momentan kräftigste noch weiter gesteigert, was man als Lenkung der Aufmerksamkeit bezeichnet.

Die Zwangsidee, die Realität, die ihr beigemessen wird, das associativ erzeugte Urtheil, welches sie erzwingt, ist somit der weitaus tragfähigste Beweis, aus dem hervorgeht, dass zu einem als real erscheinenden Urtheil nichts weiter gehört, als dass die betreffende Vorstellung der Intensität nach hinreichend gesteigert ist, um sich im Bewusstsein unverdrängt zu erhalten.

Sie ist somit kein Gegenbeweis gegen die Associationspsychologie, sondern insofern hier die einfachsten Bedingungen unter allen psychopathologischen Prozessen herrschen, als sich nachweisen resp. bei Neurasthenikern ohne Weiteres erkennen lässt, dass ausser der Intensitäts-

[1]) Wir haben aber gesehen, dass schon bei der Zwangsidee die Erhöhung des logischen Werthes zwei Grade zeigt; der erste schliesst nur eine einfache Werthsteigerung in sich, die Aufmerksamkeit kann von irgend einer Kleinigkeit, einer Vermuthung, einer Sorge nicht abgelenkt werden. Im zweiten wird ein positives Trugurtheil erzwungen, aber die Uebergänge sind fliessend.

steigerung selbst und ihren secundären Consequenzen keine weitere erhebliche Veränderung der Denkvorgänge stattfindet: insoweit ist sie ihre weitaus beste Stütze.

Der Irrthum, welcher sie zum Gegentheil gestempelt hatte, entsprang zum einen und grössten Theil aus dem theoretischen Vorurtheile der Apperceptionslehre, zum zweiten aber aus der Verwechslung der psychologischen mit der praktischen Realität, endlich drittens aus der Verkennung der Existenz labiler, lockerer Associationen und Urtheilsschlüsse.

Definition der Zwangsidee.

Unsere Definition lautet somit: Die Zwangsvorstellung ist eine pathologisch der Intensität nach gesteigerte, unanschauliche Vorstellung, welche während der Dauer dieser Steigerung gewöhnlich eine Association (zumeist mit der zeitlich nächst liegenden Vorstellung) erzwingt, die später wieder gelöst wird. So lange diese besteht, erscheint sie subjectiv real.

Klinische Formen der Zwangsideen.

Klinisch ist die Zwangsidee als eine der häufigsten Formen der gesteigerten Vorstellungsthätigkeit überhaupt aufzufassen; da aber das Erhaltensein der logischen centralisirten Associationsform Bedingung für das Auftreten einer überwerthigen Idee ist, da nur in diesem Falle sich eine vor der andern genügend auszeichnet, um im Concurrenzkampf um die zu bildende neue Association obzusiegen, da auch nur in diesem Falle die Wahrnehmung oder das Urtheil des Zwanges überhaupt aufkommen kann: so beschränkt sich ihr Vorkommen auf solche psychische Störungen, wie wir bereits im dritten Capitel auseinandergesetzt haben, wo keine zu tief greifende Vernichtung oder Alteration der normalen Denkformen sich etablirt hat.

Von den anschaulichen plastischen Formen der Anomalien der Vorstellungsthätigkeit unterscheidet sie sich symptomatisch ohne Weiteres; von der Wahnidee und der fixen Idee sondert sie aber nur das eine und einzige Kriterium ihres paroxysmellen Auftretens. So unbedeutend dieses symtomatisch und gegenüber den früheren Definitionen auch aussehen mag, so kennzeichnet sich damit klinisch eine Kluft von enormer Spannweite.

Freilich gehört dazu eine weitere Differenzirung, welche wir keineswegs zuerst aufstellen, sondern die, wie schon an verschiedenen Orten klar gelegt wurde, im Brennpunkte der modernen Discussion steht. Wenig klinische Fragen haben so sehr das Interesse der Psychiater

erregt, wie diejenige nach den ferneren Schicksalen der Zwangsideen.

In der Symptomatik geben wir diesen Fragen Ausdruck, indem wir unveränderliche und veränderliche Zwangsideen unterscheiden. Dabei hat im Ganzen nur secundäres und theoretisches Interesse die Fortentwicklung zur Illusion und Hallucination, welche sowohl bei der Neurasthenie (hier ist letztere selten) wie bei sämmtlichen Psychosen gesehen wird. Dagegen ist die Transformation zur Wahnidee anscheinend nur ein kleiner Schritt, die lockere Association braucht einfach zur festen zu werden. Diese Fragen werden uns sofort eingehender beschäftigen, soweit sie Beziehung zur Paranoia besitzen, jetzt wollen wir nur die Sache kurz übersichtlich darstellen und dann wenige erläuternde Bemerkungen anknüpfen.

Unveränderliche und veränderliche Form.

1. Unveränderliche Zwangsideen. Sie kommen in der Regel nur bei der Neurasthenie und Hysterie, seltener bei Degenerirten vor und bezeichnen entweder die einfache Neurasthenie mit Zwangsvorstellungen oder aber die Zwangsideenpsychose.

2. Veränderliche Zwangsideen mit Uebergang in Wahnideen. Sie kommen vor:

a) bei der Paranoia,
b) bei der hereditären Degeneration,
c) bei den verschiedensten Psychosen mit erhaltenem logischen Apparat.

Ohne dass wir diese umfangreichen Fragen im Vorbeigehen richtig aufrollen können, sei bemerkt, dass man bei der zweiten Gruppe (b und c insbesondere) im Zweifel ist, ob man, wenn z. B. einer Melancholie ein Stadium von Zwangsideen vorangehe, diese Primärerkrankung als richtige Zwangsideenpsychose mit secundärer Transformation bezeichnen solle, wie es Wille gethan, oder ob man darin nur ein Prodromalstadium sehen solle. Mir scheint, wenn man sich überzeugt hat, wie innig in ächten Psychosen das Symptom der Zwangsidee und Wahnidee zusammenhänge, wie wenig sie sich von einander unterscheiden, dass man hier keine gekünstelten systematischen Schranken aufstellen solle. Viel wird hier die bessere Kenntniss der Degenerationspsychosen beitragen, die Magnan vermittelt hat, dass man verstehen lernt, wie hier viele Jahre hindurch ein stereotypes Bild mässiger Reizbarkeit in Zwangsideen herrsche, bis einmal eines schönen Tags eine heftige Erregung ausbricht, oder eine wirkliche Psychose von

melancholischem Charakter sich auf die degenerative Grundlage aufpflanzt. Hier wäre also das eigentliche Feld für Transformationen.

Sonst aber betrachte ich es geradezu, wenn ich jetzt auch nicht näher darauf eingehen kann, als das eine Hauptresultat dieser ganzen Untersuchung, dass, allein abgesehen von der Neurasthenie (und Hysterie) bei den einfachen Psychosen sich Zwangsideen und Wahnideen überhaupt kaum von einander sondern lassen. Sobald überhaupt ein durchgehender Affect herrscht, so ist dafür die einzige Frage, ob er annähernd permanent besteht oder aber nur paroxysmenweise kommt. Letzteres findet hauptsächlich in leichteren Fällen und zu Beginn (eventuell Prodromalstadium zu nennen) statt und damit erhält die gesteigerte und affectiv gefärbte Vorstellung mehr den Charakter der Zwangsidee statt der mehr dauernden und darum nicht mehr corrigirbaren Wahnidee, die wir beobachten, wenn der Affect den Patienten nicht mehr aus seinen Klauen entlässt.

Wir werden darauf später an der Hand einiger Beispiele beim Capitel der Wahnideen noch einmal zurückkommen.

Bei höherem Schwachsinn und auch der Dementia paralytica, ferner bei lebhafter verworrenem Denken (Amentia) besteht überhaupt nicht mehr die Möglichkeit einer logischen Correctur, der Unterschied zwischen beiden Formen entfällt von selbst, und jede gesteigerte ideelle Vorstellung ist an und für sich einer Wahnidee gleich zu achten.

Unveränderlichkeit der Zwangsidee in der Neurasthenie.

Radical anders wie in den ausgesprochenen Psychosen, wo die seelische Störung ohnehin in Permanenz erklärt ist, gestaltet sich die Frage für die grossen Neurosen mit dem Charakter der Erschöpfung und Reizung. Hier ist die Zwangsidee das einzige den Stempel psychopathischer Störung auf intellectuellem Gebiete tragende Symptom, und es ist von grösster praktischer Bedeutung, zu entscheiden, erstlich ob man eine Neurasthenie mit Zwangsideen schon als Psychose bezeichnen dürfe, zweitens ob eine Transformation zu noch typischeren Formen der letzteren befürchtet werden müsse. Die rein psychologische Analyse trägt hier wenig zur Klärung bei; es ist ja sicher, dass besonders nüchterne, ruhig angelegte Naturen mit besonders „wohl erzogener“ Denkrichtung, die Herren der Affecte sind, crasse Urtheilsstörungen absurder Art nicht von sich erzwingen lassen, auch in lebhaften Paroxysmen. Andererseits gibt es hypochondrische Ideen, sich aufdrängende fernabliegende Sorgen genug, welchen auch sie in solchen Momenten erliegen, und die nicht minder den Charakter der Zwangsidee an sich tragen.

Indessen klinische und allgemein pathologische Erfahrungen und Gesichtspunkte, die wir an anderer Stelle[1]) weitläufiger erörtert haben, lassen erkennen, dass es durchaus willkürliche Deutung der Thatsachen ist, wenn man eine nähere Verwandtschaft der nervösen und der psychopathischen Disposition construirt. Angesichts des zuverlässigen Factums, dass jeder Paranoiker viele Jahre vor Ausbruch der Psychose bereits die viel leichter sich entwickelnden Stigmata des nervösen Habitus trägt und zeigt, dass er also stets zugleich von einer ausgeprägten Schwachnervigkeit betroffen ist, welche ebenso zur Signatur der psychopathischen Anlage gehört wie die eigentlich psychischen Momente: diesem Factum gegenüber ist es geradezu leichtfertig, den Uebergang einer Neurasthenie in Paranoia beweisen zu wollen. Woher will der Autor wissen, dass der betreffende Patient in seinem einfach neurasthenischen Stadium nicht bereits die Keime des schwereren Leidens von Beginn an, ja bereits vor demselben in sich trug? Umgekehrt hatte gerade die klinische Analyse der neurasthenischen Melancholie wieder gezeigt, was die ganze Physiologie der psychischen Thätigkeit uns bestätigt hatte, dass ein ausserordentlich grosser Schritt von der paroxysmellen und discontinuirlichen bis zu der continuirlichen psychischen Störung zu machen bleibt, der durchschnittlich nur durch eine besondere Disposition zur Psychose ermöglicht wird und der eine intensive Schwächung der im psychischen Organ so enorm entwickelten Erholungskraft voraussetzt.

Durchgängig also, so schliessen wir, sind und bleiben die Zwangsideen der Neurastheniker ächte nur paroxysmelle Formen und gehen nicht in feste associative Verknüpfungen, in Wahnideen über, mag psychologisch der Unterschied durch diese Untersuchung noch so sehr verringert worden sein.

b. Die paranoische Wahnidee.

Genetische Eintheilung der Wahnideen.

Zunächst möge zur Ergänzung der bereits gegebenen systematischen Eintheilung der Wahnideen diejenige Mittheilung finden, welche uns die rationellste zu sein scheint und die im Vorangehenden schon genügend vorbereitet worden ist. Sie gründet sich auf die Genese, ist also pathogenetisch.

Der Grundunterschied zwischen den Wahnideen liegt nicht in ihrem Inhalt selbst, sondern darin, ob sie permanent und unheilbar

[1]) Friedmann, Ueber d. neurasthenische Melancholie, Deutsche med. Wochenschr. 1893, No. 31 u. 32.

sind, weil sie auf der Unterlage einer specifischen Disposition ruhen, ober aber ob sie nur während der Dauer der eigentlichen Psychose Bestand haben. Die übrigen Unterschiede gehen aus dem System selbst hervor:

I. Die paranoische Wahnidee auf Grundlage specifischer Disposition, welche meist dauernd bleibt (sich consolidirt).

1. Die chronisch entstehende Wahnidee bei klarem Denken (chronische einfache Paranoia), mit oder ohne Hallucinationen.
2. Die acut entstehenden Formen:
   a) Die fixe Idee, analog der Zwangsidee plötzlich bei klarem Denken entstehend;
   b) die Wahnideen beim Beachtungswahn, auf der Basis nervöser Ueberreizung;
   c) die Wahnidee bei acuter hallucinatorischer Erregung;
   d) die Wahnidee, welche innerhalb eines Primärstadiums beliebiger einfacher Psychosen entsteht und wegen der vorhandenen Disposition permanent bleibt (sog. secundäre Paranoia).

II. Die Wahnideen, welche nur innerhalb der typischen Psychosen resp. des Schwachsinns dauern, am häufigsten

1. bei Melancholie und Manie;
2. bei der Amentia;
3. beim Schwachsinn und der hereditären Degeneration;
4. bei der progressiven Paralyse.

Die Wahnideen in der ganzen zweiten Gruppe und unter c) der ersten bilden sich unter erheblicher Concurrenz stärkerer associativer Hemmung oder des Schwachsinns.

Allgemeiner Habitus der Wahnidee

Es gibt wohl kein psychopathologisches Symptom, welches in gleicher Weise wie die Wahnidee Verstand und Gemüth des Forschers und des Laien befangen hält, das zugleich in ähnlich schauerlicher Weise in das Schicksal ganzer Völker wie der einzelnen Familien seinen Einfluss ergossen hat. Hatte man der Zwangsidee das Urtheil der Realität abgesprochen, so war hier die brennende Frage, wie in aller Welt es möglich sei, dass Personen von wohl erhaltener Intelligenz zu einer Verrückung ihrer gesunden Vernunft gelangen und grandiose Irrthümer mit unzerstörbarem Starrsin erfassen, welche der simpelste Verstand in ihr Nichts auflöst. Und gleichwohl ist bekanntlich die Dialektik der Personen von solcher Schneide, dass ihr das Laienpublikum weder, noch die von Benedikt so herausgestrichenen Menschenkenner darunter

widerstehen können, so lange jene mit berechnetem Scharfsinn ihre äussersten grob unsinnigen Consequenzen verschweigen.

Hier vereinigt sich die Wahrnehmung gewaltiger Räthsel in der geistigen Werkstatte, welche peinliche Verwunderung erzeugen, mit dem instinctiven Gefühl der solidarischen Gefahr, die auch dem Beobachter zu drauen scheint, wenn so hochverständige Menschen wie der Erkrankte derartigen Schicksalen nicht haben entgehen können. Wer Werke wie die Rousseau's mit dem Gefühl gelesen hat, dass ein Hauch seines Genies, welches eine ganze durch Jahrtausende erworbene sociale Ordnung vernichtet und für eine neue Ordnung die Morgenröthe entzündet hat, dass von diesem Geist Etwas auch in ihm einen Heerd errege, der muss erbeben, wenn er weiter liest, wie jener, ein unruhiger, nirgends Frieden und Versöhnung findender Geist herumgeirrt sei und schliesslich in einer Kirche eine Klageschrift, direct an den lieben Gott gerichtet, gegen seine Bedränger unter einem Beichtstuhl deponirt habe[1]) — er, der einst seinen väterlichen Glauben abgeschworen hat, nur um das Linsengericht einer schnellen pecuniären Unterstützung zu erlangen.[2])

Sodann tritt wissenschaftlich das Gefühl besonders imponirender Verantwortung an uns heran, wenn wir nicht mit dem tosenden Aufruhr der entfesselten Affecte oder mit den jäh oder allmählich zersetzten, in sich zusammenstürzenden Trümmern eines Intellectes zu thun bekommen, sondern wenn der menschliche Geist mit allen Proben seiner die Welt beherrschenden Kraft uns entgegentritt und nur den Trübungen des Auges vergleichbare Splitter und Sequester in ihm sich finden. Diese letztere Meinung ist gefallen, mit der partiellen Verrücktheit überhaupt, nicht mehr wird jenes insuläre abnorme Denken gelehrt und nicht mehr, dass die Wahnidee fertig, „wie Minerva aus dem Haupt des Jupiter" (L. Meyer), den erschreckten Kranken überfalle. Ganz im Gegentheil wird die ganze Persönlichkeit des Kranken, wie wir wiederholt anführten, verantwortlich gemacht, und nicht die Wahnidee allein, sondern das wahnhafte Denken in erste Linie gestellt. Die Persönlichkeit aber gilt, sei es als Selbstbewusstsein, sei es als Apperception für eine Alles überschauende und lenkende bewusste Kraft. Im Einzelnen aber divergiren, was die gegebenen Uebersichten bezeugen, die Anschauungen mindestens diametral nach zwei

[1]) Vergl. Lombroso, Genie und Irrsin, Leipzig, Reklam; auch Möbius, Rousseau's Krankengeschichte, Leipzig, 1889.

[2]) Es ist sehr zu empfehlen, dessen interessante u. oft cynisch offene „Confessions" zu lesen. Ihre Wichtigkeit ruht darauf, dass sie in die Kindheit zurückreichen.

Seiten. Die einen erkennen die Störung als eine active, die Fortentwicklung der degenerirten Persönlichkeit macht ganz allmählich oder im Sturme acuter Zustände reissende Fortschritte und appercipirt einen Irrthum nach dem andern, verarbeitet ihn mit eindringender Schärfe und formt so den „systematisirten Wahn". Die andere findet umgekehrt eine passive Beeinflussung derselben, sie wird zu Zeiten des Schlummerns der sichern, selbstbewussten Kraft oder durch Einschränkung der Intelligenz überhaupt überrumpelt und überwältigt, und dazu helfen die auch sonst in den Psychosen machtvollen Momente, die gereizten und gestörten Allgemeingefühle, Hallucinationen und Affecte entweder so, dass sie auf illusionärem Wege und durch das ihnen zukommende imperative Mandat die Richtung der Intelligenzvorgänge dirigiren, oder aber, wie wir auch als eigene Meinung bereits, wenigstens bezüglich der zwei ersten Factoren dargelegt haben, dass sie den ursprünglichen Denkstandpunkt immer mehr verrücken; sie erschweren die Orientirung, subjective und objective Wahrnehmung verschmelzen, gerade weil die letztere unverlöscht nebenhergeht, in Eins und können nicht mehr geschieden werden. Das Misstrauen gegen Andere gewinnt neuen Impuls und das Gefühl der eigenen Veränderung bewirkt unsicheres Auftreten und Ruhelosigkeit.

Bezüglich der genannten accessorischen Factoren befinden wir uns also in Uebereinstimmung mit den herrschenden Lehren. Auch die fundamentale Bedeutung der abnormen geistigen Veranlagung ist der Grund- und Eckstein unserer Erklärung. Dagegen schätzen wir die Bedeutung der erregten und gesteigerten Vorstellungsthätigkeit weit höher, ähnlich wie Wernicke und Tuczek. Die Bildungsweise des festen Realitätsurtheils insbesondere erfolgt für uns unter fundamental anderen Voraussetzungen als sie gang und gäbe sind.

Hätten wir die Lehre, ohne zuvor sie an der Zwangsidee klargelegt zu haben, ganz einfach hingestellt und ohne die normalen Vorgänge beim Denken ausführlich analysirt zu haben, so hätte man mit verwundertem Achselzucken etwa geschlossen, wir wollten die menschliche Intelligenz in ein Convolut von Vorstellungen [1]) mit mechanischen Kräften derselben, ähnlich wie es Herbart gethan, auflösen, man hätte sich

[1]) Dies ist der berühmte Ausspruch Hume's (Treatise on human nature, Vol. I. Part. IV, zuerst London 1738—1740): „Mit Ausnahme einiger Metaphysiker besteht das menschliche Geschlecht nur aus Bündeln oder Sammlungen von Empfindungen, die mit unfassbarer Geschwindigkeit auf einander folgen und in steter Strömung sind."

davon bald wieder abgewendet mit der üblichen reservirten Bemerkung, es sei ja ganz interessant, den Gegenstand auch einmal im Lichte einer extrem naturalistischen Richtung, der Associationspsychologie nämlich, aufgefasst zu sehen.

Davor verwahren wir uns ganz entschieden. Unsere Untersuchung ist eine klinisch-symptomatologische, und wenn sie „psychologischer aussieht“ als sonst, so ist es nur an dem, dass wir uns wenigstens bemühen gründlicher untersuchen, als die Vorgänger. Für uns handelt es sich einzig und allein darum, ganz abgesehen von jeder physiologischen und transcendenten Erklärung, welche nur als Beiwerk mit angeführt wurde, es handelt sich rein empirisch darum, nachzusehen, ob eine weitere bewusste dirigirende Kraft in den psychopathischen Zuständen sich documentirt ausser der vorstellenden und der associativen Thätigkeit oder aber nicht. Für die momentane Association bei der Zwangsidee ist sie als völlig entbehrlich durch die Thatsachen dargelegt; nun liegt uns der zweite Schritt ob zu zeigen, dass ihr Einfluss bei der **Consolidirung** einer solchen neu geknüpften unlogischen, d. h. erzwungenen Association gleichfalls nicht sichtbar und markant hervortritt.

Wahnideen bei der chronischen Paranoia.

Die Gesetze der Wahnidee bei der chronischen Paranoia.

Die schwierigeren Probleme finden wir bei der ganz allmählichen Entwicklung der Wahnidee in der chronischen einfachen Paranoia, weil die Beobachtung nur Bruchstücke ermittelt und der Kranke selbst ebensowenig völlige Klarheit über die Bildungsweise besitzt wie wir selbst uns genügend ausweisen könnten über die Genese und die sachte anwachsende Macht irgend eines, z B. politischen oder gar in der Kindheit erworbenen Vorurtheils in uns.

Ungemein einfach und von einer bereits geltend gemachten unwiderstehlichen Ueberzeugungskraft dagegen ist die Entstehung der fixen Idee, welche wie auf einen Schlag bei klarem Denken sich etablirt, leidlich deutlich sind auch die Phänomene bei acuter hallucinatorischer Paranoia und dem Beachtungswahn.

In ersterer Beziehung bei chronischem Verlauf hat die Beweisaufnahme hauptsächlich 1. die Thatsache der verstärkten Vorstellungsthätigkeit zu belegen; 2. zu zeigen, dass auch die chronisch sich bildende Idee aus einzelnen Etappen hervorgeht und sich zweifellos auf einzelne ausnahmslos concrete Ereignisse im Leben oder in inneren Zuständen zurückführen lässt und dass auch hier die Urtheilsassociation nach dem Schema der Zwangsassociation vor sich geht;

3. die allmähliche Erstarkung und Consolidirung des anfangs noch schwankenden Realitätsurtheils zu zeigen.

Diese Aufgaben werden dadurch erleichtert, dass alle Facta bereits wohl gekannt sind und nur der Beleuchtung bedürfen; andererseits ist in diesem Abschnitt die Gefahr am grössten, den Leser zu ermüden durch längere Schilderungen ihm längst vertrauter Dinge. Wir werden uns daher grosse Zurückhaltung in der Beziehung auferlegen müssen, und uns vorzüglich an wenige Einzelfälle halten.

Die grössere Hälfte des Beweisganges hat zu zeigen, wie stark die Analogie mit der Zwangsidee ist. Da bei dieser positiv weder von einer Verrückung der „Persönlichkeit", noch von anderen wesentlichen concurrirenden Momenten bei der Genese des Realitätsurtheils die Rede sein kann, so ergibt sich damit, dass es mindestens überflüssig wäre, jene als Grundbedingung für die Wahnidee vorauszusehen.

Beweise für die Intensitätssteigerung der Wahnvorstellung.

Die Intensitätssteigerung, das Obwalten eines Zustandes allgemeiner Erregung der Vorstellungsthätigkeit lässt sich aus den genau gleichen Erscheinungen wie dort erschliessen. zum Theil sind sie noch ungleich auffälliger.

Zunächst tritt auch die Wahnidee mit Zwang in's Bewusstsein, der Patient kann sich ihrer nicht erwehren, sie verfolgt ihn auf Schritt und Tritt. Das ist beinahe der einzige Grund ausser den socialen Collisionen, welcher sie ihrer praktischen Thätigkeit entreisst Die Fähigkeit des Dissimulirens kommt viel später, wenn das Erregungsstadium vorbei ist, zu Anfang sprechen sich die Personen gerne darüber aus. Jede unbefangene Unterhaltung schwindet, die Ideen gehen mit ihren unglücklichen Opfern zu Bette und stehen mit ihnen auf. Da sie viel häufiger kommen, als in der einfachen Neurasthenie, verliert der Patient bald die Möglichkeit, zu unterscheiden zwischen den normalen logischen Gedankenvorgängen und den ohne seine gefühlte Mitwirkung hervorgetretenen Ideen, sie drängen sich ein und verschmelzen mit Allem, was er erlebt; seine Fröhlichkeit ist dahin, die Idee ist sehr rasch ein Stück seines Denkens geworden, aus dem sie nicht mehr weicht und wankt: sie ist geistiges Eigenthum trotz ihrer Entstehung, nicht in Folge derselben.

Noch stürmischer ist der Affect. Wie bei der Zwangsidee hat er doppelte Beziehungen; für's Eine ist er Produkt, Consequenz der Idee. Man weiss, wie fürchterlich solche Kranke aufbrausen, wie bitter ihre Feindschaft ist, wie sie weder Vater, noch Mutter verschonen.

Zum andern Theil besitzt aber der Affect regulative Wirkungen, er ist ein durchgehender, sei er ein solcher des Zorns und Hasses oder der hypochondrischen Angst. So ist er die leitende Generalidee, welcher sie führt, ihre Beobachtungen in der bestimmten Richtung zu sammeln, welcher die dafür passenden Wahrnehmungen zeichnet und gerade ihnen die maasslose Verstärkung zuwendet, sodass sie sobald nicht mehr das Bewusstsein verlassen, selbst wenn es hinterher der gepeinigte Kranke wollte. Die Klagen solcher, weshalb man ihnen keine Minute Ruhe gönne, dann wenn die Ideen zu Hallucinationen umgeformt sind, kann man nicht ohne Rührung mit anhören.

Dass drittens die Vorstellungen die Associationen erzwingen, dass dabei gerade die zwei zeitlich nächstliegenden Vorstellungen vereinigt zu werden pflegen, und zwar ein beliebiges äusseres Ereigniss oder eine innere Körperempfindung mit ihrem eigenen allgemeinen Zustand, welcher, weil er peinlich ist, keinen Moment mehr das Bewusstsein verlässt (d. h. eben die am häufigsten zu beobachtende Form der „krankhaften Eigenbeziehung"): dies ist allgemein anerkannt, wenn auch mit der Apperception meist in Verbindung gebracht, weil man die Persönlichkeit nicht als eine Vorstellungsgruppe anzusehen pflegt, und soll alsbald noch näher behandelt werden. Jedenfalls lassen diese Kranken Nichts links liegen, die kleinste Wahrnehmung, ja gerade diese, findet in ihren Augen besondere Würdigung, sie denken und associiren also tausendfach mehr als ein Anderer. Ihre gefurchte Stirn, ihr brennendes Auge verräth schon die intensive Gedankenarbeit, sie leiden zweifellos am Denk-, am Associationszwang.

Ueber das vierte Moment, die Impulsivität, wäre es unrecht, viele Worte zu verlieren. Je mehr die Personen von des Gedankens Blässe angekränkelt sind, um so weniger gleichen sie jenem spleenigen Hamlet, der zu keinem Entschluss kommen konnte. Insoferne sind sie mit den vorerwähnten „problematischen Naturen" nicht zu vergleichen. Ihre Ausbrüche sind von einer berüchtigten Gefährlichkeit, und sind nicht allein von langer Hand überlegt, sondern oft Kinder des Augenblicks. Durch ihre Streitigkeiten, durch rasche Gewaltthaten gegen Andere und — bei hypochondrischer Richtung — gegen sich selbst sind sie bekannt. Der Charakter der Handlungen ist im Gegensatz zur Neurasthenie beinahe stets activ, von Hemmungen ist wenig zu merken; aber auch der Affect ist ein zorniger, kein depressiver.

Das fünfte Moment, der Uebergang in Hallucination, ist das bekannteste und weitaus überzeugendste von allen. Jener geschieht hier in ungeheurer Häufigkeit und es ist nur erforderlich, dass man

sich nun endlich überzeugt, dass diese Art der Hallucinationen weder die Wahnvorstellungen erzeugt, noch dass sie eigentlich von ihnen inducirt werden, nein vielmehr, dass sie einfach identisch mit ihnen sind. Es sind Reproduktionen der lebhaft concipirten Vorstellungen, die durch ihre hohe Erregung, die ihnen beiwohnt, plastisch und laut werden.[1]) Es handelt sich bekanntlich dabei beinahe ausschliesslich um die Lautvorstellung, das gesprochene Wort. Es ist gänzlich unmöglich, mit Meynert dieses Symptom des Gedankenlautwerdens als ein solches der Schwäche zu betrachten. Wenn man die Kranken auffordert, hinzuhören, wenn sie mit gespannter Aufmerksamkeit lauschen und dann die Worte vernehmen, dann kann sonst Nichts vorliegen, als plastische Erregung. Das Symptom ist ein Zeichen des hochgradigen Erregungszustandes, in welchem sich das gesammte psychische Organ befindet. Natürlich aber, sobald das primäre Wortcentrum durch die überaus heftige Action der Vorstellungen des Paranoikers einmal in einen Reizzustand versetzt ist, so arbeitet es auch fort, ohne jedesmal durch den Gang der centralisirten Association gespornt worden zu sein. Das Verhältniss ist in der That genau das gleiche, wie bei den hysterischen Krampfanfällen, und Meynert's genialer Blick hatte auch diese Analogie richtig enthüllt. Indessen ist das Primäre durchschnittlich der active Reizzustand; bei einem aufgereizten Paranoiker kann Denkschwäche überhaupt nur als reactive Erschöpfung vorkommen. Beinahe eben so oft kommen auch Illusionen, „Eingebungen" vor, welche nur nicht so leicht zu diagnosticiren sind, weil sie der Kranke selbst nicht von den gewöhnlichen erregten Vorstellungen zu sondern weiss.

[1]) Es war schon lange aufgefallen, dass die Kranken sehr oft nicht zu sagen wissen, ob die „Stimmen" in ihnen selbst sitzen oder ausserhalb durch fremde Personen gesprochen würden. Diese häufigste Form erklärt sich eben mit Cramer durch das stärkere „Mitschwingen" auf der centrifugalen Wortinnervationsbahn, welche ja ohnehin in leiser Form bei unserem gewöhnlichen Denken mitbetheiligt ist. Hinzu kommt aber die zweite (Anmerkung S. 35) erwähnte Thatsache, dass matte Hallucinationen erst von einer gewissen Stufe der Plasticität deutlich objectivirt werden. Ausserdem kommen natürlich auch wirkliche Hallucinationen im Gehör, ächte Stimmen vor; und gerade über diese Frage, ob die Innervationsbahn oder die acustische Lautvorstellung leichter zum „Mitschwingen" gelange, haben zahlreiche Autoren, so Tiling (l. c.), Klinke (Arch. f. Psych. Bd. XXVI), Goldscheider (Berl. klin. Wochenschr. 1892, N. 6 ff.) lebhaft discutirt. Die erstere Form entspricht so ziemlich der „Apperceptionshallucination", Kahlbaum's (Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 23) und Kräpelin's oder der „Pseudohallucination" Kandinsky's und Meynert's.

Jene Erregbarkeit der Wortcentra, wenn sie einmal vorliegt, macht sich dann auch in den losen Phantasiespielen geltend, und auch sie kleiden sich dann in Worte, so wie viele erregte Personen gerade hier gerne die centrifugale Bahn in Anspruch nehmen und laute Selbstgespräche führen. In diesem Fall, wo den Kranken der leitende Faden nicht klar zur Erinnerung kommt, hören sie nicht mehr die „eigenen" Gedanken, sondern sie glauben fremde zu vernehmen.

Das Symptom ist Zeugniss dafür, dass der Erregungszustand beim Paranoiker noch weit heftiger ist als in der Neurasthenie, vielleicht ist auch Bedingung für die Worthallucination, dass der Reizzustand mehr permanent und nicht paroxysmell wie dort auftritt. Sehr eigenthümlich ist die unglaublich lange Dauer dieser hallucinatorischen Erregung; wenn der eigentliche Sturm längst vorüber gerauscht ist, und die Personen in behagliche Verwirrtheit mit psychischer Schwäche übergetreten sind, erhält sich gerade dieses Symptom noch mit Vorliebe fort.

Die allgemeinen peinlichen Körpergefühle und Dysästhesien können wir, wie schon gesagt, nicht für „Hallucinationen der Körperallgemeingefühle" ansehen; eine derartige Erklärung ist gegenwärtig gekünstelt, da sich die Erscheinungen, soweit man erkennt, nicht unterscheiden von den Parästhesien und Beschwerden der Neurasthenie und Hysterie. Man hat nur mehr als bisher sich zu vergegenwärtigen, dass alle Paranoiker zugleich auch an nervöser Erschöpfung und Ueberreizung, d. h. an der Neurasthenie leiden.

Die Bildung des Realitätsurtheils bei der Wahnidee.

Auch das zweite Problem ist genau das gleiche wie bei der Zwangsidee und betrifft die Genesis des Realitätsurtheils. Aber unsere Aufgabe ist die umgekehrte wie dort; mussten wir da seine Existenz gegenüber der allgemeinen wissenschaftlichen Lehre und allerdings im Einklang mit der populären Anschauung, welche auch die Zwangsgedanken als „fixe Ideen" bezeichnet, erst neu beweisen, so müssen wir bei der Wahnidee die extreme und übertriebene Werthschätzung ihrer subjectiven Realität erst auf ein beschränkteres Maass zurückführen. Wir wollen uns anschicken darzulegen, dass die junge Wahnvorstellung nur wenig von der Zwangsidee sich entfernt, wir wollen speziell zeigen, dass erstlich bei ihrer Conception das Wirken keiner anderen Momente hervortritt als bei jener, dass speziell von einem bewussten Einwirken eines Persönlichkeitsbewusstseins nichts zu bemerken ist; dass zweitens auch die Wahnidee zu Beginn auf schwankenden lockeren Associationen beruht.

Drittens aber soll sich ergeben, dass nicht ein Persönlichkeitsbewusstsein, wohl aber die specifische Anlage und Constitution

Die Beweise für die allmähliche Consolidirung des Realitätsurtheils.

des Denkens und der Affectrichtung sowohl den allgemeinen Character der Idee bestimmt, als dass sie ganz besonders für die Consolidirung der lockeren Association, wie auch für die Systematisirung des Wahns das mächtigste Moment in die Wagschale wirft.

Für die zwei ersten Charactere finden wir die Beweise in bereits wohlbekannten Momenten, welche die Psychiater schon bisher an centrale Stellen der lebhaft erregten Discussion gesetzt haben, und wenn trotz ihrer die Antwort seitens berufener einsichtiger Autoren in umgekehrtem Sinne ausgefallen ist, so lag der Hauptgrund in den Missverständnissen bezüglich der Zwangsidee, vorzüglich aber in der mangelnden Kenntniss der normalen Vorgänge beim Urtheilen, das von jeher und noch heute nach den scholastischen syllogistischen Normen und Begriffen betrachtet worden ist.

Wir sind daher nicht genöthigt, was nur den Autor und den Leser ermüden würde, weitläufig die Discussion mit den alten Gründen wieder aufzunehmen, sondern werden diese in Kürze anführen und an wenigen einzelnen Beispielen wieder aufsuchen.

1. Die Conception der einzelnen wahnhaften Vorstellungen erfolgt nie aus dem Inneren heraus, nie in begrifflicher Form, welche sie erst sehr viel später gewinnt, vielmehr schliesst sie stets an bestimmte conrete äussere Erlebnisse, an welche die Association in der Richtung der krankhaften Eigenbeziehung hinzuzutreten pflegt. Der associative Wettkampf ist immer dabei ein verkürzter, das Urtheil erhält die Form des Vorurtheils.

2. Im Anfange zweifelt der Patient oft hinterher an seinem Urtheil und traut meist erst bei wiederholten vermeintlichen „Beweisen“ in der gleichen Richtung, die er eifrig sucht.

3. Ebenso wie äussere Ereignisse werden die inneren Körpergefühle verarbeitet und beurtheilt und gerne mit zufälligem allgemeinem Unbehagen, z. B durch nervöse Dyspepsie, welche die Speisen schwer vertragen lässt, verknüpft. Besonders wichtig sind hier auch Symptome der sexualen und masturbatorischen Neurasthenie.

4. In den Frühstadien findet eine grosse Zahl solcher einzelner Urtheile statt. die recht häufig wechseln und von welchen auch nicht wenige vergessen werden. Die frappantesten darunter werden allmählich festgehalten und zu einer Auslese verwandt. Fragt man solche Kranke aus, so müssen sie oft mühsam aus ihrer Erinnerung und dem grossen Schatze des Erlebten Einzelnes heraussuchen. Das Gedächtniss ist keineswegs stets ein treues und wird oft durch einen neurasthenischen Kopfdruck sehr eingeengt. (N_4^o und N_2^o macht das aus, was man neuerdings „mobile Wahnvorstellungen“ zu nennen pflegt).

5. Nicht selten treten exquisite Erinnerungsfälschungen[1]) hinzu, und die Kranken erzählen viele Ereignisse wesentlich anders wie ihre Angehörigen und ihre Umgebung.

6. Auch in späten Stadien kann noch ein Wechsel der Wahnideen im Einzelnen beobachtet werden, im Anschluss an neue Ereignisse, wie das von Koch[2]) und seinem Schüler Kölle[3]) des Näheren in besonderen Arbeiten ausgeführt worden ist.

7. Einer der schönsten Beweise ist der von Merklin selbst beigebrachte, dass in jedem Stadium der chronischen Paranoia Zwangsassociationen vorkommen, sogar noch bei Kranken mit völlig ausgebildetem System, Ideen, welchen sie meist nur selbst hinterher nicht ohne Weiteres Glauben schenken, sondern bei denen sie sogar gleich den Neurasthenikern den Zwang zu fühlen glauben. Dass das späterhin nicht allzuhäufig sich ereignet, wird man daraus leicht verstehen, dass bei ihnen der Urtheilsmechanismus im Laufe der Jahre zu einem überaus gefügigen wird, sodass sie allen Vorkommnissen gegenüber, welche der allgemeinen Richtung ihres Wahns zu entsprechen scheinen, bereitwillig auf strengere Kritik verzichten. Doch kann es gerade dann, wenn die Ideen sonst nicht mehr mit der Frische und Intensität des Primärstadiums auftreten, nicht schwer sich ereignen, wenn einmal wieder eine neue Erregung auftritt und die Vorstellungen mit Wucht sich dem Bewusstsein aufdrängen, dass dann der Kranke dieses „fremde neue Leben" nicht mehr wiedererkennt.

Betrachtet man die früheren Ausführungen über die Intensitätssteigerung und die jetzt genannten Momente besonders die der sub 1 genannten Art noch so sehr unter dem geistigen Vergrösserungsglas, zergliedert man sie noch so subtil, so lässt sich kein durchgreifender Unterschied von der Zwangsidee erkennen, davon allein abgesehen, dass der Paroxysmus, namentlich der Angst, kein so stürmischer ist, der aber auch der Zwangsidee tausend Male fehlt; sonst aber finden wir auch hier die gesteigerte Lebhaftigkeit und Intensität, den secundären oder primären Affect, die erzwungene Association mit Verdrängung logisch näher liegender Vorstellungen, die hartnäckige Occupation des Bewusstseins, den nachherigen Zweifel. Nur ist der Affect gemäss

1) Die allgemeine Erfahrung dass die einzelnen Autoren bald auf die, bald die andere Folge der erhöhten Vorstellungsthätigkeit den Hauptwerth für die Erklärung gelegt haben, wiederholt sich bei der Erinnerungstäuschung. Solche Versuche bei Neisser, Arch. f. Psych. Bd. XIX und Chaslin, Du rôle du rêve dans l'évolution du dèlire, Thèse de Paris 1888.

2) Koch, Allg. Zeitschrift f. Psychiatr., Bd. 43, S. 61.

3) Kölle, Ueber d. Variabilität der Wahnvorstellung. Allg. Zeitschrift f. Psych., Bd. 49, S. 86.

der vorhandenen Naturanlage, welche solche Gemüthsbewegungen viel länger nachzittern lässt, von grösserer Dauer und auch die Erinnerung ist nicht frei von ihm Mit schmerzlicher Entrüstung gedenkt der Kranke nach Wochen und Monaten noch eines kleinen Rencontres, welches der andere längst vergessen hat.

Mit einer gleich merkwürdigen Einsicht wie Verblendung bemerkt Merklin gegen Tuczek, der aussprach, die Wahnideen glichen im Anfang den Zwangsvorstellungen und der Kranke stünde ihnen „mit seinem gesunden Bewusstseinsinhalte" gegenüber, der Unterschied sei aber doch der, dass „im Momente des Auftretens der Idee" der Kranke bei der Paranoia der Macht der Vorstellungen unterliege und sie für wirklich erkenne; „erst später" käme die Auflehnung dagegen und die Correctur. Wie mächtig hat hier die Westphal'sche Definition gewirkt, dass Merklin sich eingebildet hat, auch auf der Akme der ächten Zwangsidee fehle ihr jede subjective Realität! Diese eine Idee, die eben gekennzeichnet ist, wurde zum Leitmotiv der ganzen Arbeit und hat ihr Resultat verschuldet.[1])

Man möge dieses Beispiel mit dem Pelman'schen Ausspruch vergleichen, dass die Psychologie für klinische Zwecke noch nicht recht verwerthbar sei. Ist nicht jene fundamentale Deduction eine ausschliesslich psychologische und resultirt nicht der folgenschwere Irrthum einfach theils daraus, dass die psychologische Untersuchung nicht systematisch auch auf die Zwangsidee erstreckt wurde, und dass der grosse und sonst so exacte Westphal eine psychologische, jedoch gänzlich ungenügende Definition gegeben hatte? Und hat er nicht zum Ueberfluss die Psychiater noch eindringlich gewarnt, die willkürlichen Grenzen, die er gesteckt hatte, zu überschreiten?

Haben wir nun hier mehr Grund von Intervention des „gesunden Bewusstseinsinhaltes" und umgekehrt der Gedankenhemmung zu sprechen als bei der einfachen Zwangsassociation? Bemäntelt nicht der erstere Ausdruck schlecht genug den Begriff des Urtheilsvermögens, indem er äusserlich an Herbart'sche Theorien anklingt? In der That entscheidet nicht der „Inhalt" der Vorstellungen, sondern der Grad der associativen Verwandtschaft und ihre eigene Intensität in dem Wettkampf um das Urtheil. Wir sehen so recht, wie sehr in den complicirten

[1]) Die fliessenden Uebergänge zwischen Zwangsidee und Wahn sieht man besonders eclatant an der Unmöglichkeit, erstere von der „fixen Wahnidee" deutlich zu sondern, z. B. in dem Falle Kowalewsky's. Folie du doute, Journ. of ment. science 1888 January; der Umstand, dass die Hebamme eine Flasche zerbrochen hatte, bewirkte bei der Kranken bald die Furcht, bald den Wahn, es sei Glas in ihren Körper eingedrungen. S. auch unten und unser 6. Beispiel!

Fragen der Intelligenzvorgänge die Habitusdefinitionen Stein auf Stein auf den Weg werfen, über welche der Forscher nothwendig straucheln muss. Wer die Arbeiten berufener Autoren durchgeht, hat Seite für Seite Ursache über das Maass des aufgewandten Scharfsinns zu staunen, über die Klarheit der Einsicht in die verwickelten Phänomene des kranken Seelenlebens, und es überkommt ihn ein Gefühl lebhaften Bedauerns, dass die Mängel der Methode und der Terminologie bei so viel Fortschritt im Einzelnen das Gesammtergebniss an entscheidender Stelle trüben.

Der Einfluss secundärer Momente.

Es ist fernerhin ungenau bei einem paranoisch Veranlagten von „gesundem" und „abnormem" Bewusstseinsinhalt zu sprechen; seine Urtheile (Associationen) sind doch im Allgemeinen schon vor der eigentlichen Erkrankung einseitige und schliessen zahllose Vorurtheile in sich; diese letztere vermehren und verstärken sich nur unter dem Impuls einer abnormen episodischen oder von gewisser Zeit ab dauernden Reizung seines Vorstellungslebens. Die gröbsten darunter, wo eine wirkliche Bewältigung seines in gewissen Graden noch richtigen Associationsgefühls erforderlich ist, erlangen ihre Consolidirung und definitive Aufnahme in seinen geistigen Besitzstand erst entweder unter dem mächtigen Einfluss der Gewöhnung, welche sie mit jeder einzelnen Erinnerung daran immer mehr verstärkt, oder aber unter Mithilfe der früher genannten accessorischen Elemente, der krankhaften nervösen Veränderung seiner Körpergefühle; ferner von Hallucinationen, endlich dann, wenn sich die in seinem Innern geborenen Gedanken hart im Raume stossen, zu Collisionen mit Bekannten und Angehörigen führen, welche erst nach Jahren den krankhaften Ursprung seines streitsüchtigen und abstossenden Benehmens erkennen. Anfangs erfährt er die volle Reaction, es schallt aus ihnen so zurück, wie er hineinbläst, er wird hin und her in seinen Lebensschicksalen geworfen, aus seinen Stellungen entlassen, und wie er natürlich vermeint durch Intriguen hinausgedrängt, die Freunde ziehen sich zurück, vereinsamt steht er da, unruhige Nächte, die sein Elend und die Lieblosigkeit Anderer, seine nervösen Zustände ihn doppelt bitter empfinden lassen, vollenden das Werk. Trotzdem muss auch jetzt noch betont werden, dass wo Hallucinationen und illusionäre Eingebungen fehlen, die völlige Sinnlosigkeit der Conceptionen sich nie so crass herausstellt, sobald die Personen von Hause aus mit klarem Verstand begabt sind; Dinge, welche positiv unmöglich sind, und die nie wirklich zwischen Himmel und Erde gesehen wurden, spielen dann auch bei ihnen keine Rolle, sehr lange kleiden sich die Ideen in Gewänder, die sich glaubhaft darstellen lassen. Um so bemerkenswerther ist jener Einfluss von

secundären Momenten, welcher die Vernunft aus dem Geleis wirft, sie verhält sich ganz passiv und die Gestaltung der Ideen hängt allein ab von dem Material, welches zur Association dargeboten wird. Kommt z. B. die Illusion göttlichen Verkehrs, hört er alsdann die Stimme vom Himmel, so gehorcht er nicht etwa einer besonders imperativen Hallucination, sondern er verknüpft sie ganz ebenso wie jede andere lebhafte Vorstellung. Der grossartige Irrthum der Psychiater bestand darin, dass sie den associativen Zwang nur da gesehen haben, wo er besonders dick mit Händen zu greifen war, und nicht auch in jedem einzelnen Vorurtheil, wo noch ein Schein „logischer Apperception" durchdrang. Die Differenz ist einfach graduell; wo es möglich ist, werden Zwischenglieder für das Urtheil vorgestellt, dann ist es ganz selbstverständlich, dass Vorstellungen, welche im Sinne seines Affectes reden, geradezu angezogen und mit verstärkt werden; sie helfen das Urtheil nur um so fester stützen.[1])

Ueber die sog. secundäre Transformation in Grössenideen.

Noch einem anderen liebgewordenen und mit der Geschichte der Paranoialehre eng verwachsenen Vorurtheil müssen wir nicht so sehr vom klinischen als vom psychologischen Standpunkte aus entgegentreten. Man hat die Transformation der Verfolgungs- in Grössenideen seit Snell stets als ein secundäres Stadium betrachtet, man hat sich gedacht, die Persönlichkeit müsse allmählich ganz verwandelt werden, sodass sich ohne Schwund der Intelligenz schliesslich der allseitig Verfolgte als Prinz und Fürst wiedererkennt; so tief sei sein gesundes Selbstbewusstsein gesunken. Man hat das auch mit den Mitteln der Menschenkenntniss, der populären Psychologie abgeleitet, und es ist gar kein Zweifel, dass dies Verfahren, wenn irgendwo, dann bei der Paranoia begründet ist. Denn diese Kranken bleiben ja

---

[1]) Diese Gradstufen in dem Wahnurtheil sind es, welche die Autoren als verschiedene Formen der Wahnbildung zu characterisiren pflegen. Wir können schematisirend deren drei statuiren: 1) die Form einer, jedoch oberflächlich verkürzten und schroff einseitigen, logischen Reflexion bleibt gewahrt, das einfache Wahnurtheil; 2) eine plötzlich auftretende starke Idee, welche auch in der Erinnerung übermächtig bleibt, erzwingt sofort ohne jede Reflexion die subjective Realität, von den Kranken „Eingebung" genannt, die reine Form der Zwangs- resp. fixen Idee; 3) eine solche starke Idee ist zugleich plastisch, von den Autoren je nachdem Illusion, imperative Hallucination, Erinnerungstäuschung genannt: das illusionäre Wahnurtheil. In jedem Einzelfall kommen alle drei vor, die beiden letzteren jedoch nur in Momenten stärkerer Erregtheit.

Ist die „Eingebung" nicht so mächtig, dass sie auch in der Erinnerung contrastirende Ideen aus dem Felde schlägt, so nähert sie sich mehr der Zwangsidee.

zum grossen Theil Menschen wie wir selbst, und ihr Hauptfehler logisch genommen, ist die Tendenz zu einseitigen Vorurtheilen, psychologisch die Erregbarkeit ihres Vorstellungslebens und der Affectabsolutismus, welcher eigentlich damit beinahe identisch ist. Man sagt also, die Personen machen einen Rückschluss: wenn sie von allen Seiten so beachtet, wenn auch im schlimmen Sinn, werden, so müsse etwas Besonderes hinter ihnen stecken. Obwohl ein so bedeutender Psychiater wie Snell für diesen secundären Character der Grössenidee warm eingetreten ist, so muss ich auf Grund der Beobachtungen verschiedener ganz frischer Frühstadien vom Character des primären Beachtungswahns widersprechen und auch der sogleich anzuführende Fall spricht klinisch dagegen. Ich habe gesehen, dass z. B. ein junger Offizier von kleinem Adel, der erst seit wenigen Wochen in allen Zeitungen, auf allen Kanzeln Anspielungen auf sich entdeckte, bereits in der einfachen Urlaubszuschrift mit Allerhöchstem Insiegel ein besonders schmeichelhaftes Verfahren gegen sich zu finden glaubte, er war sicher, dass der König direct sich um ihn kümmerte, wiewohl ihm persönliche Beziehungen fehlten, er ahnte, dass er — obwohl intellectuell wenig befähigt — offenkundig zu besonderen Dingen vom Monarchen ausersehen war. Ueberall glaubte er Beobachtungsposten, die dieser aus spezieller Fürsorge für ihn aufgestellt habe, zu erkennen.

Die Genese der Grössenideen ist offenbar die gleiche wie die der anderen, sie hängt nur von der Richtung des Affectes ab. Gewöhnlich ist dieser zu Anfang ein depressiver und peinlicher, ist er aber expansiv, wie z. B. so oft bei religiös gefärbter Richtung — welche auch jenem Offizier, nicht aber dem folgenden Kranken nicht fremd war —, dann sind es auch die Ideen in jedem Stadium. In späteren Stadien beruhigt sich der Kranke von selbst, denn der continuirliche Affect währt nicht ewig, und dann ist der Moment da, wo das in jedem Menschen steckende Stück Optimismus Terrain gewinnt. Persönlich habe ich auch dann häufig von den Kranken nicht jene Schlusskette erfahren können, bilden sie dieselbe aber auch, so geschieht es a posteriori durch ein erklärendes Raisonnement, nach welchem sie ebensolches Bedürfniss tragen wie der Beobachter.

Also auch hier entfällt die Nothwendigkeit eines verwandelten Selbstbewusstseins als einer besonderen Kraft, ja das Nebenherlaufen expansiver und depressiver Ideen in Frühstadien ist überhaupt kaum damit zu vereinigen.

Weitere Details mögen an den folgenden zwei Beispielen klar gemacht werden.

8. Beispiel. Paranoia chronica simplex. Ludwig R., 32 Jahre alt, Architect. Die Eltern sind hochbetagt und geistig gesund, ebenso 13 Geschwister. Der Patient selbst ziemlich gut beanlagt, fleissig und gewissenhaft, aber von je eigen und einsiedlerisch, leicht zu verletzen. Seit dem 18. Jahre in fremden Orten in Stellung, seit 4 Jahren fällt auf, dass er trotz seiner unbezweifelbaren Tüchtigkeit seine Stellung oft wechselt und auch gegen seinen Willen fortgeschickt wurde. Bei einem Besuche zu Hause vor drei Jahren erschien er verändert, streitsüchtig, unzufrieden und anspruchsvoll, äusserte aber noch keine verkehrten Ideen. In neuester Zeit, schon nach wenig Monaten entlassen, kehrt nach kurzer Zeit von dem neuen Posten zurück, zu Hause gleichfalls Gift und Verrath witternd und bei im Grund gutmüthigem Character den Eltern durch tobende Scenen heftige Angst einflössend. Er ist ein etwas schmächtiger blasser Mensch, um viele Pfund im Körpergewicht reducirt, aus dem folgende Mittheilungen mit etwas Mühe zu erhalten sind. Schon seit 5—6 Jahren ist er stark nervös; Masturbation wird mit einer gewissen Offenheit zugestanden und bei seiner Scheu vor dem anderen Geschlecht als selbstverständlich erklärt. Schon lange belästigen ihn die bekannten Consequenzen, Schwäche und dumpfes Schmerzgefühl im Rückgrat, Paraesthesien und geringe Ausdauer der Beine, chronische Obstipation. Ausserdem leidet er an Kopfdruck, Gedächtnissschwäche und gestörtem Schlaf, Völle im Magen, Intoleranz gegen zahlreiche Speisen documentiren die nervöse Dyspepsie. Im Allgemeinen äusserst mässiges zurückgezogenes Leben von je. Die ersten auffallenden Wahrnehmungen hat er vor 4—5 Jahren gemacht, das Baupersonal war ihm aufsässiger und ungehorsamer als den anderen, von den Principalen und den Collegen wurde er „chicanirt", z. B. seine Zeichnungen verlegt und bei Seite geschoben, dass das Wohlwollen gegen ihn schwinde, davon hat er sich allmählich nach vielen einzelnen Proben in Kleinigkeiten überzeugt. Etwa vor drei Jahren begegnete er einem jungen vornehmen Mädchen, dessen Namen er verschweigen muss, auf der Strasse und aus ihrem Blick entnahm er, dass sie besondere Zuneigung für ihn habe. Er suchte sie nun auf der Strasse zu treffen, und wiewohl er weder brieflich, noch mündlich ein Wort mit ihr gewechselt hat, überzeugte er sich, dass ein richtiges Verhältniss zwischen ihnen beiden bestehe, wenn auch die Heirath vorerst wegen seiner eigenen Position unmöglich sei. Dieser Umstand habe nun beigetragen, seine Stellung unhaltbar zu machen. Seine Freunde hätten ihn übelwollend geneckt und ihm das Leben immer mehr vergällt. Schliesslich brauste er auf, gerieth in heftigen Streit und musste gehen. Schon vorher hatte er Anlass, seine körperlichen Beschwerden mit den gedachten Umständen in Zusammenhang zu bringen, die Speisen schmeckten anders wie früher, bekamen ihm nicht mehr, er magerte ab, Kraft und Mark wurde aus seinem Körper gezogen. Stimmen hatte er nie gehört, überhaupt war es ihm zu seinem Kummer nie gelungen, offensichtliche Beweise des Complottes gegen ihn zu gewinnen, weil man zu klug war, sich zu compromittiren und lieber erfolgreich hinter den Coulissen arbeitete.

Er verliess gerne die Stadt in der Hoffnung anderwärts Frieden und Ruhe zu finden; er verlangte ja gar nicht, das Mädchen zu heirathen und wollte nur ungestört seinem Erwerb in seinen bescheidenen Verhältnissen nachgehen. Aber es war offenbar durch Briefe gegen ihn vorgearbeitet worden. Wo er hinkam, traf er die gleichen Chicanen der Collegen, die Aufsässigkeit der Arbeiter, die körperliche Entkräftung machte weitere Fortschritte. Kein Wunder, dass ihm da die Galle manchmal überlief, und dass er sich bitter beschwerte, auch wohl einmal

Drohungen ausstiess. Die Vorgesetzten nahmen stets gegen ihn Partei, und so musste er eine Stellung nach der anderen räumen, trotzdem er sich redlich Mühe gab und Niemanden etwas in den Weg legte.

Schliesslich kam er in sein elterliches Haus zurück und fand da dieselbe Stimmung gegen ihn wie vor einigen Jahren. Die Erklärung war einfach, die elterlichen Verhältnisse waren stark zurückgegangen und er nun ein lästiger Kostgänger, welchem man nur die schlechtesten Speisen vorsetzte. Ja, sie bekamen ihm beinahe noch schlechter wie sonst, es musste etwas Besonderes darin sein. Was es sei, wisse er selbst nicht. Auch die „Wegnahme seiner Gedanken", die peinlichen Rückenschmerzen nahmen zu; einmal übermannten sie ihn so sehr, dass er wie er stand, zum Fenster der Parterre-Wohnung hinaussprang und den Schutz der Polizei in Anspruch nehmen wollte. Dass er auch einmal heftig gegen die altersschwachen Eltern geworden sei, das sei sein gutes Recht; er habe ihnen ja Nichts zu Leide thun wollen.

Er verlangt nur Ruhe und geht überall hin, um sie zu finden, auch in die Irrenanstalt. Man halte ihn ja doch für verrückt, und in der That sei Körper und Geist theils durch die ihm beigebrachten Speisen, theils durch die unaufhörliche Aufregung seit Jahren völlig zerrüttet. So wie bisher könne es jedenfalls nicht weiter gehen. Mir, dem Arzte, brachte er ein gewisses scheues Vertrauen entgegen, liess sich willig untersuchen, erwies sich überhaupt als einen gutmüthigen, in seiner Art freundlichen und entgegenkommenden Menschen. Es fanden sich bei ihm nur die üblichen nervösen Symptome, die Zunge war aber ziemlich dick belegt, der Geschmack ein übler und herabgesetzt.

Man sieht, die alte Geschichte, die aber dem Betroffenen ewig neu bleibt und sein Lebensglück bei bescheidensten Ansprüchen zerstört. Sein Unglück ist, überhaupt geboren zu sein. Bemerkenswerth ist die frühe Idee der Verliebung eines reichen Mädchens in ihn, die nicht in dem System Consequenz, sondern Ausgangspunkt der Wahnbildung ist. Die Entstehung bei einer völlig harmlosen Begegnung auf der Strasse läuft ganz evident auf den Bahnen des Beachtungswahns, der die Mienen der Vorübergehenden studirt und interpretirt. Dass vernünftigere Erklärungen nicht vorgezogen werden, beruht darauf, dass die Vorstellung so lebhaft im Pat. gleich zu Beginn auftrat, dass sie sofort real erschien. Bei allen meinen Fragen hatte er keinen anderen Beweis als die unumstössliche innere Ueberzeugung. Grobe Sonderbarkeiten in dem System finden sich sonst nicht; das Primäre auch zeitlich waren die sexuell und allgemein neurasthenischen Beschwerden, seine gemüthliche Reizbarkeit bewirkte Reibungen mit dem Baupersonal und den Collegen, bittere Erfahrungen erweckten sein Misstrauen, und nun war es kein weiter Schritt mehr, auch seine Magenbeschwerden und den veränderten Geschmack zu objectiviren und auf böswilliges Verderben der Speisen zu schieben. Trotzdem hätte er diese Consequenzen nicht gezogen, wenn er nicht von Hause aus ein „sonderbarer Kerl" gewesen wäre, geneigt zum Misstrauen und einer durch einsiedlerisches Wesen

genährten Scheu vor den Menschen. Dass manche Wahrnehmungen illusionär verfälscht aufgefasst wurden, dafür ist jene typische Folgerung aus der Begegnung mit der jungen feingekleideten Dame, anscheinend nach seiner Erklärung einer auffallenden Erscheinung, deren Namen er gar nicht zu kennen scheint, bezeichnend. Jedenfalls ist dies eine mindestens ebenso treffende Erklärung des Wahns wie die einer allgemeinen Veränderung der „Apperception". Denn wir bemerken hier wieder das Auffallende, dass sich die Illusion ebenso wie bei unserem früheren Beispiel des Beachtungswahns nur bei vereinzelten concreten Fällen, in besonderen Momenten äussert. Ungemein characteristisch war es dort (S. 50), wie ein ganz zufälliges Ereigniss, welches Aufregung erzeugt, wie jener Brand in der Nacht auch andere Illusionen auf die Bildfläche bringt, so diejenige, dass in der gleichen Nacht dem Bruder die Augen ausgestochen worden seien. Die „veränderte Apperception" unterscheidet sich wieder einmal in Nichts von der gesteigerten und aufgeregten Vorstellungsthätigkeit.

Hypochondrische Paranoia.

In dem zweiten Beispiel begegnen wir hypochondrischen schreienden Urtheilsstörungen,[1]) aber wir sehen hier, dass auch auf anderen praktischen Gebieten keine Scheu vor rücksichtslosem Eclat bestand, dass also von corrigirenden Hemmungen auch sonst nicht viel zu bemerken war. Für das Verständniss der psychologischen Entwicklung sind die kleinsten solcher Züge von unberechenbarem Werth, denn gerade bei der Paranoia verändert sich der Character nicht, sondern er entwickelt sich nur in sein Extrem. Dem Psychiater eröffnet sich die Kenntniss der wahren Charactere, wenn sie den Mantel der conventionellen Formen und der absichtlichen Verhüllung abgelegt haben, unter dem Zwang der Erregungsvorgänge, welcher sie freilich in's Groteske übertreibt.

9. Beispiel. Hypochondrische Paranoia. Bertha I., 50 Jahre. Familienbelastung besteht, die Mutter war langjährige Morphinistin und ist als solche gestorben, der Vater war extrem geizig, ein Bruder der Patientin schwachsinnig. Sie selbst war egoistisch und gewaltthätig, doch bisher natürlich und häuslich; mehrere gesunde Kinder. Vor einigen Jahren glückliche Brustkrebsoperation (ohne Recidiv), zur Zeit des Climacteriums unvorsichtige Entfettungskur. Seither, ein Jahr, verändert, äusserst ängstlich wegen einiger bestehender nervöser Beschwerden, Magendyspepsie, Globusgefühls, leichten Tremors besonders der linken Seite. Der oben gedachte characteristische Zug war der, dass sie in einer feinen Curanstalt sich ruhig in den Hausflur setzte um ein Bedürfniss zu verrichten, theils weil sie zu ängstlich, theils zu bequem war, sich bis zur Erreichung ihres Zimmers zu gedulden. Die Intelligenz war vollkommen gut in den ersten 3—4 Jahren, das Ge-

[1]) W. Taube, Ueber die hypochondrische Verrücktheit, Dorpat, Dissert. 1886.

dächtniss vorzüglich; wenn sie wollte, konnte sie die Haushaltung wie früher besorgen; jedes Wäschestück haftete in ihrer Erinnerung. Die weitere Entwicklung geschah nach zwei Seiten: einem groben Sich-gehen-lassen bei ihren momentanen Launen, rücksichtsloser Tyrannisirung der ganzen Familie, die energieschwach war, und deren gelegentlichen Widerstand sie entweder mit grösster raffinirter Schlauheit, Benutzung aller persönlichen Schwächen (z. B. Anfassen an der religiösen Kindespflicht, Tadel und Verläumdung der Wärterin) brach oder auch durch thätlichen Angriff, überlautes Schreien, von dem sie wusste, dass es des Aufsehens wegen vermieden werden musste. Neben dieser theils egoistischen und eigenwilligen, theils impulsiven Seite kam eine Serie barocker Deutungen ihrer nervösen Zustände, welche im Laufe der Zeit verschiedene Gestalten annahm. Die erste derselben knüpfte an ein Engigkeitsgefühl in der Magengegend und veranlasste sie, zunächst das Corsett abzulegen, wobei sie bereits die erwähnte nicht rastende Energie an den Tage legte. Es folgte ein Kleidungsstück nach dem andern, bis sie es im Laufe eines Jahres erreichte, dass sie nackt im Adamscostüm herumlief, immer bei vollkommen klarem Denken. Später gelang es, mit Gewalt, einen Segeltuchanzug anzulegen. Den Urin liess sie gewöhnlich, wo sie ging und stand. Das Globusgefühl im Hals wurde als „Verlegung der Gurgel" bezeichnet, sodass in Wirklichkeit Nichts in den Magen komme, obwohl sie kräftig ass. Eine spinale Empfindlichkeit im Nacken veranlasste den Ausspruch, „ihr ganzer Körper sei verdreht", weshalb sie allmählich den Hals förmlich steif hielt und nicht mehr den Kopf wendete.

Diese und verschiedene ähnliche Ideen kamen ihr ähnlich wie die entsprechenden Impulse in Zwangsform mit freilich ohnmächtigen Hemmungsideen hinterher. Sie beschäftigte sich oft halbe Stunden lang damit, eintönig immer zu wiederholen: „Ich bin verdreht, verdreht, verdreht etc.", „Meine Gurgel ist zu, ist zu, ist zu"; oder in Hemmungsrichtung: „Ach hätt' ich doch mein Corsett anbehalten; jetzt bin ich ruinirt, ruinirt, ruinirt"; „Hätt' ich doch den Wein nicht getrunken, den Wein nicht getrunken" etc. Natürlich wurden diese Reden allmählich ganz mechanisch hervorgebracht und ohne Affect, nachdem sie dieselben Jahre hindurch jeden Tag hundert- und tausendfach fortgeleiert hatte.

Jede Rücksicht auf die Angehörigen erlosch, ja sie empfand förmliches Verlangen, das ganze Haus ihretwegen in Bewegung zu setzen. Trotzdem war lange eine gewisse Anhänglichkeit und Zuneigung zu den Verwandten da, sobald ihr Wille erfüllt wurde. Dagegen war der Drang, diesen durchzusetzen, enorm stürmisch und wie gesagt gebrauchte sie List und Gewalt dafür mit gleicher Virtuosität. Im Uebrigen unterschied sie sehr wohl, wie weit sie gehen dürfe und opponirte z. B. dem Arzte nur dadurch, dass sie ihm sagte, er habe ihr Vertrauen nicht und verstünde sie nicht. Die Constatirung der Halszuschnürung machte ihr grosse Angelegenheit, und sie forderte dutzende Male gründliche Untersuchung deshalb, der sie sich gerne unterzog.

So blieb der Zustand etwa 3 Jahre und so lange war auch die Intelligenz eine ungetrübte, das Gedächtniss auch für jüngste Vorgänge erstaunlich. Dann bildeten sich ein körperlicher Marasmus und psychische Schwächung heraus; zunächst zeigten sich Anschwellungen der Hände und Füsse, welche mit dem bestehenden Fettherz und der immer mehr wegen der „Verdrehung" zunehmenden Bewegungslosigkeit zusammenhingen. Gelegentlich kamen wirkliche Collapse vor mit Benommenheit und flatterndem Puls. Durch zufällige Verletzungen, vielleicht auch ohne sie, bildete sich doppelseitige Cataract (der Urin war normal) und —

was früher nie da war — traumatische Trommelfellperforation und Ohrenfluss; der Tremor, besonders links, nahm zu, die eigenthümliche vorgebeugte Haltung an die der Paralysis agitans erinnernd trat mehr hervor; die Psyche wurde stumpfer, der kräftige Wille schwächer, und die Ideen wurden nur halb mechanisch weiter geäussert; in den Beinen war die Schwäche nun deutlich, hatte aber immer noch den Character der hysterischen Lähmung, denn sie konnte immer entschieden mehr leisten als sie vorgab und machte sich absichtlich steif bei Gehversuchen.

Der Exitus erfolgte im fünften Krankheitsjahre durch Apoplexie.

Nie war Sprachstörung, nie Pupillenstarre zu constatiren, die Patellarreflexe in mittlerer Stärke, ausser dem Tremor kein objectives nervöses Symptom.

Keine Section, doch ist fortschreitende Gehirnerweichung, durch das Fettherz begünstigt, die später hinzutrat, am wahrscheinlichsten vorauszusetzen.

Der Fall liegt von psychologischer Seite her trotz der exorbitanten Dimensionen klar, der Zwangscharacter der „Wahnidee“ ist so markirt ausgeprägt, dass er bezüglich der gänzlich mangelnden logischen Fundirung an die Zustände bei schwerer Benommenheit, besonders in der Katatonie erinnern könnte. Illusionen und Hallucinationen fehlten völlig, der Contrast zwischen der Wohlerhaltenheit des sonstigen klaren Denkens und der völligen Unterjochung unter die abnormen Vorstellungen gehörte zum Ueberraschendsten, was ich noch gesehen habe unter mehreren tausend Psychosefällen. Ueberaus interessant ist die active Seite, welche an die gröbste Impulsivität gemahnt, und welche man beinahe instinctiv auf schweren degenerativen Schwachsinn zu schieben sich gedrungen fühlt; aber es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass in den ersten Jahren auch nicht die Spur eines solchen bestand, und dass die Erscheinung ausschliesslich auf die Macht der Ideen und eine von je existirende rücksichtslose Energie zu beziehen ist. Die Apperception hat in diesem Falle vielleicht den schwersten Stand, wie überhaupt in allen Folgezuständen der Hysterie auf psychischem Gebiet. Ihre einzige Function wäre wieder die widerstandslose Approbation der gesteigerten Impulse und Vorstellungen ohne jeden logischen Erklärungsversuch, mögen daraus bei sonst klarem Denken — das ist der Kernpunkt — noch so verrückte Consequenzen resultiren.

Der Typus auch dieses Falles entspricht — abgesehen von den körperlichen späteren Complicationen — der ganzen hypochondrischen Gattung; groteske Deutung, geringe Systematisirung und directe Umwerthung der Körpergefühle, im Allgemeinen klares Denken und energische impulsive Handlungen im Sinne des Wahns — ich sah einen hochgebildeten Mann buchstäblich verhungern, weil er eine lebende Ratte im Magen vermuthete —: dies finden wir durchgängig wieder. Die „Persönlichkeit“ wandelt sich nicht um, sondern sie bleibt hier weit mehr die auch

empirisch gleiche, als im Verfolgungswahn und man könnte, wenn man den Unterschied durchführen wollte, diese Gattung durchaus den fixen Ideen zuwenden, ganz ebenso wie den obigen 7. Fall bei dem Knaben. Die Umwandlung der geistigen Person ist aber doch auch sonst in der Paranoia eine empirische durch Aufnahme neuer Vorstellungen, keine ideelle.

Wahnideen von acuter Ausbildung.

Wahnideen von acuter Genese.

Wir haben hier unterschieden die fixe Idee (im engeren Sinn), den Beachtungswahn (ebenfalls im Engeren), die hallucinatorische Paranoia mit acutem Beginn und die Wahnideen bei Psychosen von sonst affectivem Character, aber mit zu Grunde liegender specifischer Disposition. Wollten wir sie alle ebenso ausführlich behandeln wie die chronische Form, so müsste diese Arbeit gar zu sehr anschwellen. Wir beschränken uns auf die Anführung je eines typischen Beispiels mit erläuternden Zusätzen und können das auch, weil hier keine schwierigeren Probleme mehr vorliegen, da diese hauptsächlich nur die chronische Entwicklungsform betreffen. Je mehr wir uns den Gegenstand näher rücken, um so mehr ergibt sich auch bei diesen acuten Formen, dass die stetige Grundbedingung des Wahns in der erregten Vorstellungsthätigkeit selbst, nicht in associativen Hemmungen ruht, und der hauptsächliche Unterschied ist der, dass Illusionen und plötzliche „Eingebungen“ bei chronischer Entstehung nur zeitweise und sporadisch sich ereignen, bei acuter jedoch für geraume Zeit (cum grano salis) in Permanenz erklärt sind.

Die Bildungsweise der fixen Ideen.

1. Fixe Ideen. Ihnen gegenüber kann die Idee der veränderten Persönlichkeit und Apperception gar nicht aufkommen, denn wie Wernicke ganz richtig hervorgehoben hat, sind sie thatsächlich insulär da, d. h. es sind die einzig auffälligen abnormen Erscheinungen in dem geistigen Erleben. Indessen Voraussetzung ist immer ein excentrischer, sei es zur Hysterie oder aber zu Hypochondrie, zur Rechthaberei etc. geeigneter Character, weshalb es ein sehr guter Gedanke Wernicke's war, die Querulanten hinzuzurechnen; nur hätte er auch die Hypochonder und die verschiedenen Fanatiker mit einrechnen sollen.

a) Fixe Ideen als Anfangsstadium der Paranoia.

Klinisch sind drei sehr wesentliche Gruppen zu unterscheiden mit Rücksicht auf den Verlauf, in der einen handelt es sich um Vor- und Anfangsstadien der Paranoia, wie wahrscheinlich bei unserem

Jungen im 7. Fall anzunehmen ist.[1]) Die Idee bleibt nur längere oder kürzere Zeit isolirt und gliedert sich später noch andere an, sodass schliesslich eine typische chronische Paranoia daraus wird. Chaslin[2]) sucht durch complicirte Erörterungen klar zu legen, warum die Querulanten keine Sinnestäuschungen haben; er hätte den Grund in zwei Worten finden können; wo solche existiren, bleibt es eben nicht beim Bilde des Querulantenwahns und man nennt die Personen Paranoiker im ächten Sinn, der Vorfolgungs- und Grössenwahn stützt sich auf Illusionen, zum Theil auch Sinnestäuschungen, er repräsentirt den höheren Grad der Erregung. Der Unterschied ist ein terminologischer.

b) Unveränderliche isolirt bleibende fixe Ideen.

Es ist zweitens hochwichtig, zu wissen, dass fixe Ideen ganz in der Weise wie Zwangsgedanken episodisch auftreten können, ohne dass je eine Weiterentwicklung erfolgt, aber auch ohne dass die Personen wie die Fanatiker ihr Leben lang mit solchen beschäftigt sind. Der einzige Unterschied von der Zwangsidee ist der, dass die Personen wochenlang oder selbst weit anhaltender an ihre Realität glauben, und dafür ist ganz allein ihre allgemeine Denkverfassung geltend zu machen, welche auch bei guter Intelligenz lebhaften Eindrücken gegenüber widerstandslos ist. Die Thatsache kommt in der ärztlichen Praxis nicht gerade selten zur Beobachtung, auch unser Fall 6 von Eifersuchtswahn hätte hierher gezählt werden können. Hysterie ist auch hier ein sehr geeignetes Fundament; gewöhnlich hat man diese Form einfach als Zwangsidee aufgefasst, was man ja vom psychologischen Standpunkt rechtfertigen könnte, nicht aber nach der bisherigen Symptomatologie, welche auf die Unveränderlichkeit eines abnormen Realitätsurtheils so grossen Werth legt, deshalb, weil allein das letztere in durchgreifender Weise die Handlungsfreiheit beeinträchtigt und nicht auch dasjenige von nur passagerer Geltung.

---

[1]) Einen recht überzeugenden Fall der Art führt Merklin (a. a. O.) an: Eine Frau hatte sich auf einem Kirchhof einen Strauss angeeignet, denselben aber später wieder weggeworfen. Bald darnach plagt sie die Idee, sie habe gestohlen, in eindringlicher Weise, doch hielt sie selbst diesen Gedanken geraume Zeit für thöricht, erkannte den Zwangscharacter. Allmählich schloss sich jedoch ein richtiger Verfolgungswahn an, die Leute sahen sie an wegen des Diebstahles, die Juden speziell suchten sie zu verderben. Späterhin kam noch Fragesucht und eine ähnliche Idee, sie müsse denken, sie sei die Kaiserin und wisse doch, dass sie es nicht sei. — Vergl. noch Kiernan und Séglas (l. c.), ferner Dagonet, Le délire de persécution, Ann. méd. psych. 1890.

[2]) Chaslin, Contribution à l'étude des rapports du délire avec les hallucinations, Ann. méd. psychol. Juli 1890.

Der folgende Fall ist ein sehr frappanter.[1])

Beispiel 10. Emilie T., Wittwe, 62 Jahre alt. Keine Familienbelastung, recht gute Intelligenz, früher längere Zeit als Erzieherin thätig, im Allgemeinen häuslich und vernünftig, doch stets überspannt. Seit dem Tode des Mannes vor etwa 15 Jahren zu hypochondrischer und hysterischer Aengstlichkeit neigend, ziemlich absonderliche und schrullenhafte Interpretation ihrer kleinen Beschwerden, eine kleine Hämorrhoidalblutung bedeutet für sie Bauchfellentzündung mit grosser Lebensgefahr, leichter Husten Brustfellentzündung etc. Doch ist sie durch die Beschwichtigung von ärztlicher Seite unschwer zu corrigiren. Eine frühere Ischias des rechten Beins mit leichten Rudimenten verursacht bereits seit 4 Jahren bestehende hysterische Einbildungsparese des gleichen Beins, das hartnäckig nachgeschleift wird. Zeichen der geistigen ständigen Exaltation ist, dass jede Kleinigkeit in Worten oder Benehmen Angehöriger und Fremder, wie man sich ausdrückt, von ihr auf die Goldwaage gelegt und wochenlang nach allen Richtungen besprochen und namentlich im Sinne des Beleidigtseins beurtheilt wird.

In den letzten Jahren einsames Leben. In Folge dessen bekam sie vor einigen Tagen die Idee, in alten Papieren und Briefschaften zu kramen, und dabei fiel ihr der Brief eines längst gestorbenen Herrn in die Hände, von dem sie nun ohne genügenden Anhalt annahm, er habe ernste Absichten, sie zu heirathen, gehegt und sie habe ihn durch die Bevorzugung ihres verstorbenen Gatten übel behandelt. Obwohl die Affaire nun einige 30 Jahre zurückliegt und jener Mann in den glücklichsten Verhältnissen gelebt hatte, so war sie von nun ab ausser sich, sie habe an jenem ein schweres Unrecht begangen, das sie jetzt durch ihr nicht durchaus glückliches — übrigens finanziell vollkommen sorgenfreies — Alter zu büssen habe. Sie erzählte wortreich und nur mit geringer Zurückhaltung Angehörigen und näheren Bekannten davon, verlor den vorher guten Schlaf und war Tag und Nacht in Aufregung über den Gedanken. Uebrigens war und blieb sie sonst ganz geordnet, das ausgezeichnete Gedächtniss und ihre das Mittelmaass überragenden geistigen Fähigkeiten blieben intact. Ebensowenig zog sie irgend welche weiteren Consequenzen aus dem Einfall oder fügte sie ihm fernere Selbstanklagen hinzu. Die Stimmung war keine eigentlich depressive, sondern exaltirt und egoistisch wie stets.

Nachdem sie die Idee etwa 3 Wochen überaus lebhaft beschäftigt hatte, beruhigte sie sich (unter Bromkaligebrauch) allmählich, und nach 3—4 Monaten war nicht mehr davon die Rede. Während der ersten Zeit setzte sie keinen Moment Zweifel in die Wahrheit ihrer Annahme, auch Einreden durch Andere fruchteten absolut Nichts.

Für solche Fälle ist keine andere Bezeichnung als die der fixen Ideen am Platze, namentlich ist es zwar nicht so sehr aus theoretischen als aus praktischen Gründen recht unzweckmässig,[2]) die Aehnlichkeit mit der Paranoia allzu stark herauszustreichen. Diese ist nun einmal eine durchaus unheilbare schwere Krankheit, jene Ideen gehen aber

---

[1]) Verschiedene weitere Beispiele citirt Wernicke (Deutsch. med. Wochenschr. 1892, No. 25) so musste eine Person, welche der Selbstmord einer Bekannten erschüttert hatte, immer denken, sie müsse das Gleiche thun.

[2]) Was z. B. Kahlbaum versucht hat.

ohne Grenzmarke in die ganz alltäglichen Schrullen vieler Personen über und haben keine ernsthaftere pathologische Bedeutung. Es ist sehr charakteristisch, dass Personen von überspanntem Charakter ebenso leicht sich selbst wie Anderen unsinnige Dinge glauben und wenigstens eine Zeit lang sie sich zu felsenfester Ueberzeugung anerziehen. In meiner Heimath war lange Zeit eine Geschichte Gesprächsstoff, wo eine solche nicht mehr junge Dame von anerkannter Intelligenz und Energie, zugleich von grossem Edelmuth gegen verheirathete Geschwister, welche sie aufopfernd unterstützte, wo diese sich in grober Weise durch eine Schwindlerin dupiren liess, die ihr durch gefälschte Briefe ein Verhältniss mit einem in weit vornehmeren Gesellschaftskreisen lebenden Herrn einredete. Obwohl sie mit ihm noch kein Wort gesprochen hatte, gab sie ihr blühendes Geschäft, ihren einzigen Lebensunterhalt, auf und wurde nun, als sie endlich der Familie des Herrn sich präsentirte, durch einen groben, stadtkundigen Eclat einen Moment aus der Täuschung gerissen. Das Merkwürdigste war aber, dass, nachdem sie gerichtliche Untersuchung veranlasst hatte, die für Jedermann sonnenklar die Betrügereien enthüllt hatte, sie vor der Verurtheilung den Strafantrag zurücknahm, jede gravirende Aussage verweigerte und versöhnt und Arm in Arm mit jener Schwindlerin den Gerichtssaal verliess, und noch Jahre nachher hielt sie unerschüttert an der Wahrheit jenes Verhältnisses fest. Gleichwohl hat sie später ihr Geschäft wieder aufgenommen und erfreute sich noch mehr als 20 Jahre einer ungetrübten geistigen Gesundheit. Man sieht, es steckt Methode in diesen fixen Ideen, und der Denkapparat zeigt sich ebenso gefügig gegen eigene Eingebungen wie von Fremden octroyirte, aber diese Methode ist somit trotz der Stärke der Ueberzeugung offenbar nicht die einer kräftigen „Apperception", es ist nackte Suggestion und Autosuggestion.

c) Allgemeine fixe Richtung der Ideen in fanatischer Ausprägung.

Die dritte Gattung fixer Ideen ist die erwähnte, wo ein despotischer Affect sich hindurchzieht und die Bahn der Gedanken angibt. Das Kennzeichnende ist nicht nur, dass sie den Mittelpunkt derselben erobern, sondern dass das ganze Leben eine einzige Kette consequent daraus fliessender Handlungen und Ideen ist, welche mindestens den ruhigen Lebensgenuss illusorisch machen, oft aber das eigene Glück untergraben und nicht Wenige in freiwillig gewählten Tod trieben. Daneben ist die Intelligenz meist tüchtig, die Logik eine bekanntlich gute und haarscharf die Mittel zu dem gewünschten Zwecke erwägende. Die Energie der Personen übertrifft die jedes Anderen, wenn z. B. der Kampf um's Recht durchgeführt werden soll. Eines der bekanntesten Beispiele enthält die packende Novelle Kleist's (Michael Kohlhaas).

Die hypochondrische Veranlagung.

Wir sagten schon, merkwürdiger Weise habe man noch nicht genügend erkannt, dass die Hypochondrie als besondere gemeine Form in diese Kategorie gehört; andernfalls würde man nicht so oft[1]) und hartnäckig darüber gestritten haben, ob diese überhaupt ein besonderes Leiden sei. Man hat weniger eine Krankheit in ihr zu sehen als eine abnorme geistige Disposition; aber wer den Querulantenwahn anerkennt, muss auch dem hypochondrischen gegenüber nicht die Consequenz ausser Acht lassen. Uebertriebene Sorge um das körperliche Wohl ist, wie die Furcht vor Unbekannten und Unverstandenem überhaupt, tief eingegraben in die menschliche Natur; überall, wo psychische Erregbarkeit hinzukommt, möge sie primär durch Nervosität oder secundär durch hartnäckige (z. B. chronische Gonorrhöe) oder entnervende Affectionen veranlasst werden, steigert sich jene Besorgniss hochgradig. Daraus bildet sich dann die symptomatische oder secundäre Hypochondrie, die sehr wohl heilbar ist, auch wenn sie noch so bizarre Formen in's Dasein gerufen hat; sie schwindet ohne Weiteres mit dem Grundleiden. Anders verhält es sich aber mit der genuinen Hypochondrie. Sie entlässt ihren Mann nie dauernd aus ihrem Banne, sobald sie sich einmal entwickelt hat, was zumeist erst nach der Pubertät geschieht. Er hat fortwährend Sorgen, er kann sie gar nicht mehr entbehren, denn sie gehören zu seinem täglichen Deputat von Gedanken,[2]) und er sucht bekanntlich mit brennendem Eifer nach Objecten dafür, wo sie nicht von selbst und leicht aufstossen, und nach der frischesten Jugendblüthe fehlt es nie an kleinen Irregularitäten im körperlichen Mechanismus. Für diese Fälle ist auch sehr charakteristisch die Ueberproduction an Heilverfahren, die Vielzahl der consultirten Aerzte, was auch Jürgensen (in seinem Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie) sehr richtig betont hat. Denn die Krankheitsideen sind zwangsmässige und werden durch Logik nicht bekämpft, sondern durch grobe psychische Ueberwältigung des kranken Intellects. Deshalb wirkt die Stimme von sechs Aerzten eindringlicher als die von zweien, deshalb ist der mit aufdringlicher Sicherheit auftretende Charlatan ein besserer Tröster als ein vorsichtig die Aussprüche abwägender Arzt.

---

[1]) Sehr besprochen wurde: Tuczek, Zur Lehre von der Hypochondrie, Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 39, 1883; ferner vergl. man Merklin, Ueber Hypochondrie, Petersburg. med. Wochenschr. 1892, No. 45.

[2]) Auch Weir-Mitchell hat einmal die treffende Bemerkung gemacht, es gebe zahlreiche zart organisirte Damen, die ein gewisses Gefühl und ein Air des Leidens nicht gerne mehr entbehren.

Die Unveränderlichkeit[1]) ist somit das typische Gattungsmerkmal gegenüber der secundären Hypochondrie, nicht so sehr die Grundlosigkeit und Hyperbeln der Klagen, welche letzteren, z. B. ein chronischer Rheumatismus, eine physiologische Albuminurie, an sich nicht unberechtigt zu sein brauchen. Im einzelnen Fall mag die Unterscheidung Schwierigkeiten machen, auch darum, weil einmal ein Hypochonder auch geistig weitere Metamorphosen erleiden kann. Doch ist das Letztere selten, die hypochondrische Anlage, wenn sie complicirt ist, führt meist schon frühe zu ihren besonderen Consequenzen oder sie bleibt sich gleich bis an's Ende. Von Interesse ist eine Form, die bei Kindern, welche eine sehr grosse Tendenz zu hypochondrischer Ideenrichtung sehen lassen, sobald überhaupt eine nervöse Veranlagung existirt. Hier habe ich bereits in der citirten früheren Arbeit darauf hingewiesen, dass die Erscheinung ein Stück des nervösen Habitus überhaupt und ein Durchgangsstadium für weitere Ausgestaltungen der sehr charakteristischen kindlichen Nervosität ist. Auch diese Hypochondrie ist somit keine genuine und ebensowenig wie bei dem Paranoiker — und im Gegensatz zur Hysterie — haben wir im zarten Kindesalter den Beginn der ächten Hypochondrie zu erblicken; sie ist keine originäre psychotische Abnormität, sondern sie schlummert meist bis in's reife Alter, wie beinahe alle psychischen Störungen.

Es ist selbstverständlich, dass hiernach die ächte Hypochondrie keine Neurose im engeren Wortsinn ist, sondern, wie wir eben sagten, eine psychotische Abnormität, und das ist ja auch die allgemeine Ueberzeugung. Das Vorstellungsleben ist freilich nur einseitig verändert, und die familiäre Verwandtschaft ist bei den Querulanten und Paranoikern, viel weniger bei der Hysterie zu suchen; die Einbildung bewirkt hier keine anderen neurotischen Consequenzen als bei jedem anderen Menschen mit leidlich gesunden Nerven.

Die Stufenleiter der sogenannten drei grossen sogen. Neurosen ist hiernach folgende:

Neurasthenie = nervöser Erschöpfbarkeit und Erschöpfungsneurose.

Hysterie = psychischer Uebererregbarkeit, Reduktion der Wirksamkeit des logischen Apparates und Labilität der eigentlichen Nervenprocesse. Neurotische und psychotische Anlage ist gewöhnlich gemischt miteinander.

---

[1]) Unbeschadet einer mitunter ausgeprägten Tendenz zu Remissionen und Exacerbationen.

Hypochondrie = Zwangsdenken in der Richtung der Angst um körperliches Wohlbefinden mit dem Charakter der Ueberzeugung.

Die hysterische Disposition schliesst besonders oft auch die beiden anderen in sich, die hypochondrische Richtung beruht aber in ihr oft auf künstlicher Erziehung und Gewöhnung an Aengstlichkeit schon in kindlichen Jahren.

Den Inhalt des Denkens soll man nie verwechseln mit dem Mechanismus, welcher dabei obwaltet. Es gibt Personen von grosser allgemeiner Aengstlichkeit, schwächlich angelegte Naturen, die erzittern ebenso gut vor Krankheitsangst wie vor jeder noch so kleinen Gefahr oder Energieentfaltung. Da bei der Hypochondrie nur die Einseitigkeit der Gedankenrichtung auf die Krankheitsfurcht im Contrast zu anderen Denk-Gebieten pathologisch ist, da wir nur die Ueberwältigung eines sonst kräftigen Willens und Denkens als pathologisch ansehen können, so sind jene Menschen gleichfalls von der ächten Hypochondrie auszusondern, so wie Niemand einen Napoleon als Querulanten bezeichnen würde, weil er umgekehrt mit eiserner Energie seinen Ansprüchen Geltung verschafft und sein Unrecht wohl schwerlich eingesehen hat, für das ein ganzer Welttheil so schwer hat leiden und büssen müssen.

Da wir den jetzt zunächst sich anschliessenden acuten Beachtungswahn bereits abgehandelt haben, so wenden wir uns sogleich zu den

II. Wahnideen bei acuter hallucinatorischer Paranoia. Die Benommenheit ist hier im Gegensatz zur Amentia sehr gering, desgleichen mangelt, wie auch das folgende Beispiel zeigen wird, ein stürmischer Affect oder eine Gedankenhemmung, welche diejenige bei der Neurasthenie merklich übertreffen würde; das Gedächtniss, weitaus der beste Prüfstein dafür, insoweit es leicht zu beurtheilende Thatsachen gewährt, braucht nicht erheblich und auffällig herabgesetzt zu sein. Maassgebend sind aber für die psychologische Würdigung ohne allen Zweifel die Zustände mit den geringsten Veränderungen des psychischen Apparates; denn allenhalben sucht man für die Probleme die einfachsten Bedingungen oder ist bemüht, experimentell sie zu vereinfachen. So grandios und gewaltig sich die Probleme, wie wir schon sagten, gerade in der Paranoia vor uns aufzuthürmen scheinen, mit um so grösserem Staunen entdecken wir bei tieferem Eindringen, dass hier eine Einfachheit des psychologischen Geschehens stattfindet, wie wir sie vielleicht nirgends in seelischen

Wahnideen bei acuter hallucinatorischer Paranoia.

Erkrankungen wieder finden. Was wegzuräumen ist, das ergibt sich nur als der geheimnissvolle künstliche Schleier, der darüber gewoben wurde, weil man bisher es für eine Kühnheit angesehen hatte, zu behaupten, ein Gedanke erringe dadurch allein mächtige subjective Geltung, dass er beim Eintritt in's Bewusstsein von der Kraft einer gesteigerten psychischen Thätigkeit getroffen wurde. Verwirrt hat hier, dass das in vielen anderen Psychosen nicht der Fall ist, und man hatte nicht erkannt, dass dafür gerade die Conservirung des centralisirten (logischen) Associationsmechanismus Grundbedingung sei. Der scholastische Ausdruck für die logischen Prozesse hatte, wie wir mehrfach ausgeführt haben, diese einfache Wahrheit verdeckt.

Die acute Entwicklung unterscheidet sich somit von der chronischen nur durch zwei resp. drei durchgreifende Differenzen: 1. dass bisher die specifische Veranlagung der Denkrichtung entweder wegen einfacher reizfreier Lebensschicksale nicht hervortrat, oder aber vielleicht überhaupt aus ihren Keimen noch nicht entwickelt war; 2. dass die Reizung des Vorstellungslebens eine heftigere und continuirlichere ist; 3. dass sofort massenhafte Sinnestäuschungen durch den grösseren Reiz einbrechen, welche ihrerseits das Denken verrücken und verwirren.

Die Plötzlichkeit in dem Auftreten dieser Paranoiaform ist oft sehr überraschend, hängt aber wie im folgenden Fall zusammen mit von langer Hand vorbereiteter allgemeiner Verrückung des Denkstandpunktes und irgend einer nicht allzu wichtigen Gelegenheitsursache. Wenn man eine strikte Eintheilung durchführt, dann darf man die Fälle mit ausgeprägt manischem oder depressivem Vorstadium nicht hinzurechnen, sondern hat sie der sogen. secundären Gruppe einzuverleiben.

11. Beispiel. Ludwig W., 58 Jahre, Kaufmann, früher gesund, die Familie nicht frei von Nervenaffectionen. Vor 15 Jahren ist die Frau gestorben und seither hat er eine stets zunehmend einsiedlerische Junggesellenwirthschaft geführt, die letzten Jahre in einer ganz ungenügend dunklen Wohnung (neben dem Laden), in die kein Lichtstrahl gelangt. Trotz guter Vermögensverhältnisse und vorwurfsfreien Lebens zog er sich immer mehr von allem Verkehr zurück, von einigen Geschäftstouren in die ländliche Umgebung abgesehen, und wurde auch allmählich immer misstrauischer und geiziger, lebte relativ armselig. Dazu kam in den letzten Monaten, dass anscheinend durch Netzhautablösung das Augenlicht rasch abnahm und er sich, was ihn sehr wurmte, bei Führung der Bücher etc. fremden Händen mehr und mehr anvertrauen musste. Schliesslich wurde er vor drei Wochen als Zeuge in eine Beleidigungsklage gezogen, und was ihn ebenfalls sehr bedrückte, er musste dabei einen gerichtlichen Eid ablegen — wovor bekanntlich viele Personen sehr sich fürchten.

Nachdem er sehr viel über die letztere Angelegenheit gesprochen hatte, erscheint er jetzt seit 8 Tagen, also 14 Tage darnach, verkehrt. Er ist dabei völlig bei Sinnen, machte noch seine übliche Geschäftstour, während er bereits in seinem Wahn befangen war, und verstand auch sein Ladengeschäft richtig zu besorgen. Beachtungsideen, Gedankenlautwerden, subjective entoptische Phänomene durch die Augenerkrankung verschmolzen hier sofort zu einem Ganzen. Zunächst fiel ihm auf, dass man ihn sonderbar ansehe, die Schutzleute stünden fortwährend Wache vor seinem Laden, ja, als er jüngst fort war, sei auch einer am Bahnhof zu seiner Ueberwachung da gewesen. Dabei sei er sich gar keiner Schuld bewusst, nur habe er kürzlich die Schutzleute getadelt, weil sie immer bei Streitereien weg blieben. Dies schienen sie erfahren zu haben. Dann versuchen die Leute in seine Wohnung zu sehen, sie gebrauchen dabei offenbar Spiegel, deren Blendung er alle Augenblicke zu sehen glaubt. Fortwährend spricht man darüber, was er thut, die Leute wissen Alles, selbst Nachts heisst es: „Jetzt legt er sich im Bett herum", „jetzt hat er gehustet", „eben hat er seinen Kassenschrank aufgeschlossen". Dann merkt er auf der Strasse, wenn die Leute vorbeigehen, dass sie über ihn sprechen: kurz und gut, er berichtet das ganze Register des Beachtungswahns, verbunden mit Gedankenlautwerden. Er ist sehr aufgeregt, ist überzeugt, dass er eine Masse Menschen, namentlich aber die Schutzmannschaft, zu Verfolgern hat, ohne dass er noch über den Grund recht klar ist, er bittet flehentlich, ihm zu helfen, „sein Bischen Ruhe" sei dahin, er wage Nichts mehr zu thun, weil Alles übel gedeutet werde, Nachts flieht ihn der Schlaf, körperlich fühlt er sich matt und entkräftet. Er will trotz seines grossen Geizes gerne in jede Curanstalt gehen, wo er Schutz und Ruhe vor seinen Verfolgern erhält.

Ich habe dann etwa nach Jahresfrist erfahren, dass er die ganze Zeit in Anstalten war, dass aber der Zustand und auch das Stimmenhören sich nicht mehr verändert hätten; er sei ganz perplex gewesen, als er jene so gut wie die Spiegel überall wieder angetroffen habe. Von irgend welchem Zweifel an der Realität der Dinge oder Möglichkeit der Widerlegung konnte vom ersten Momente an nicht die Rede sein.

Der Fall liegt ganz uncomplicirt, ist aber im frühesten Beginn von mir gesehen worden; vom einfachen nervösen Beachtungswahn unterscheidet er sich nur durch das sofortige Lautwerden der Gedanken und durch die grössere anhaltendere und peinigendere Unruhe. In den ersten 8 Tagen bestand ausschliesslich diese Form und keinerlei Hallucinationen von unerwartetem Inhalt. Ich halte diese Thatsache theoretisch für um so wichtiger, als in Anstalten selten diese Kranken schon in den ersten Tagen zur Beobachtung kommen. Die Gehörshallucinationen entstehen also anfangs nur bei darauf gerichteter Aufmerksamkeit, entgegen der doctrinär construirten Lehre, dass sie ein Schwächesymptom darstellen sollen. Auch im Uebrigen unterstützt der Fall alle unsere Folgerungen; die einzige geistige Arbeit, die der Mann für seinen Wahn vollbringt, ist die directe Verknüpfung normaler und abnormer Wahrnehmungen mit seinem gestörten Allgemeinbefinden, und sie ruht

ferner in der misstrauischen Gedankenrichtung, die er seit Jahren in sich herangezogen hatte. Wir sehen auch hier nur Associationen mit kurzem Schluss, beinahe ohne verbindende Zwischenglieder, und trotzdem sind sie behaftet mit von ihnen nicht mehr ablösbarer subjectiver Realität.

Wo wir hinsehen, ist beim Wahn die Association dem Umfang nach beschränkt und stark eingeengt, der Intensität nach gesteigert.

Dabei ist auch in diesen acuten Fällen wieder das persönliche Selbstbewusstsein (nach den Autoren) im gleichen Moment passiv und activ verändert. Im ersteren Sinn, weil es den gröbsten Trugschlüssen nicht opponirt, die es in gesunden Tagen nie aufgenommen hätte, im letzteren weil es doch die Richtung des Wahns angibt: ein Dilemma, aus dem ein Ausweg innerhalb der alten Lehre nicht so leicht zu finden ist. Von einer Kraft, die gleichzeitig nach rechts und links zieht, sollte man meinen, dass sie nicht existirt. In der That sagten wir, dass die Autoren der Apperception im Wahn die ganz entgegengesetzte Function zugewiesen haben, die einen active, die anderen passive Veränderung, die dritten gar Verdoppelung.

Genese der Wahnideen nach einem primären affectiven oder deliranten Vorstadium.

III. Wahnideen nach einem primären deliranten oder ziemlich rein affectiven Stadium, aber von dauerndem Charakter. Eine zureichende Erklärung muss bequem auf alle noch so abweichenden oder sich complicirenden Bedingungen passen, natürlich müssen aber die letzteren als Zusätze und Modificationen innerhalb jener erscheinen. Die erregte Vorstellungsthätigkeit braucht nicht das einzige oder weitaus überragende Symptom bei psychisch abnormen Zuständen zu sein; ferner versteht es sich ohne Weiteres, dass einer specifisch abnormen disharmonischen geistigen Anlage auch der Makel der Labilität der psychischen Ordnung anhaften kann (die näheren Ausführungen sehe man im IV. Capitel nach). Denn in der Ueberzahl der Fälle liegt vererbte Schwäche des Organs zu Grunde, welche sich gewöhnlich in einer herabgeminderten Widerstands- und Erholungskraft gegenüber heftigeren seelischen Erschütterungen zu documentiren pflegt. Es ist auch keineswegs absonderlich, wenn der Ausdruck noch stärkerer degenerativer Schwäche vorliegt, die Tendenz zu periodischem Verlauf. Da diese jedoch an sich schon selten ist, die Combination mit paranoischer Prädisposition nach einfacher Wahrscheinlichkeitsrechnung demnach um so spärlicher zu treffen sein wird; da weiterhin dazukommt, dass zwar die acuten paranoischen Zustände.

Periodische Paranoia (Mendel).

am bekanntesten beim Beachtungswahn, gelegentlich heilbar sind, während viel häufiger die Wahnidee, wenn sie sich einmal eingenistet hat, auch von dem Individuum nicht mehr abgeschüttelt werden kann: so ergibt sich aus dem Allem, dass eine ächte periodische Paranoia, wie sie Mendel[1]) beschrieben hat, etwas ziemlich Ungewöhnliches sein wird, während periodische Amentia, auch ohne Epilepsie als Grundlage, nichts Seltenes ist.

Pathologisch-physiologische Beziehungen und Gesetze.

Zweitens kann beim Einsetzen der geistigen Störung — und sogar im Verlauf derselben — diese eine heftigere sein, die geistige Thätigkeit kann tiefer in ihren Grundverbänden gehemmt, gelockert und verwirrt werden, ganz ähnlich wie das auch bei der Dementia paralytica vorkommt, deren Entwicklung nicht allein eine allmähliche ist, sondern mit einem exquisiten und von der reinen Manie diagnostisch gelegentlich schwer zu unterscheidenden Primärstadium einsetzt; ferner sehen wir bei ihr (der Paralyse) einen melancholischen und hypochondrischen Beginn, endlich aber auch einen ausgezeichnet und gelegentlich schwer deliranten, der bei der Gefährlichkeit dieser Psychose den Kranken manchmal ein rasches, an Delirium acutum erinnerndes Ende bereitet (Beobachtungen Zacher's und eigene). Daraus ist nur Eines zu schliessen, dass die Form einer acuten Psychose in ihrem Beginn in weiten Grenzen unabhängig ist von der Aetiologie, der zu Grunde liegenden Disposition oder der anatomischen Veränderung. Diese bewirken sämmtliche in erster Linie functionelle Störung überhaupt, und der letzteren spezielle Form resultirt zum grossen Theil aus dem Grade der Alteration der Ernährungsverhältnisse, der Reizungen und der Hemmungen der psychischen Leistungen. Auch eine einfache Neurose wie die Neurasthenie, wenn sie die Psyche tiefer attaquirt, erscheint unter den verschiedensten, oft schwer richtig zu erkennenden Bildern von agitirter Melancholie bis zum tiefsten Stupor oder der scheinbaren Demenz. Charakteristisch für die Aetiologie ist allein, was Kahlbaum, Arndt und Andere mit Recht so entschieden betont haben, und auch nur innerhalb gewisser Grenzen, der fernere klinische Verlauf. Dabei wurde man von selbst zurückgeführt zu dem vor Kenntniss der progressiven Paralyse, der Paranoia, der epileptischen Psychosen etc., kurz, der ätiologisch genau definirten und differenzirten Störungen, zu dem damals nicht unberechtigten Gedanken

[1]) Mendel, Ein Beitrag zur Lehre von den periodischen Psychosen. Allg. Zeitschr. f. Psychiatr., Bd. 49.

des geistvollen Psychiaters Neumann[1]), welcher nur in Vergessenheit gerieth, weil dieser Autor hinter dem forteilenden Wagen seiner Wissenschaft zurückblieb und sich nicht recht bequemte, die Consequenzen aus den erreichten Fortschritten zu ziehen. Er behauptete bekanntlich, es gebe nur eine Grundform der psychischen Erkrankung. Auch ein anderer genialer Psychiater, Mandsley, hat in seiner berühmten „Physiology and Pathology of mind" jene Ideen theilweise acceptirt.

Wir haben im dritten Capitel dieser Abhandlung uns bemüht, auseinanderzusetzen, wie alle psychische Krankheit nur quantitativ ist, nach Erweis der Erfahrung, dass ferner aus der verschiedenen Höhe der Störung der drei grossen associativen Verbände alle einzelnen Formen der psychischen Symptomengruppen hervorgehen, wobei wieder jeder Verband sowohl gereizt als gehemmt sein kann; aber es war dabei das Grundgesetz zu betonen, dass die Reizung des einen die Hemmung des anderen Verbandes nach einem physiologischen Gesetz des Antagonismus im Gefolge führt, der Art, dass zwar alle drei gehemmt (Stupor), aber nicht zugleich alle drei erheblich gereizt sein können. So ist es ein normal psychologisches Beispiel, dass bei jedem Menschen die Beschleunigung des Gedankenflusses auf Kosten seiner Genauigkeit, der Ausdehnung der logischen Reflexion geschehen muss, welche nun einmal eine lebhafte zeitliche Steigerung nicht leisten kann, wenigstens nur in mässigen Grenzen. Eine andere Steigerung erfolgt in der Richtung der lebhaften Intensitätserhöhung einzelner Vorstellungen, durch welche indessen an sich schon das Fortschreiten, der freie Fluss der Gedanken gehemmt werden muss. Eine Ideenflucht mit gründlicher logischer Schärfe ist uns Sterblichen nun einmal versagt. Es scheint, vielleicht durch die Enge der Schädelkapsel verursacht, dass eine beträchtliche Ernährungsförderung in allseitiger Form nicht angeht, und dass an der einen Function gespart wird, was der anderen zu üppig zugewiesen wird.[2])

Da die Störung nur eine quantitative ist, so handelt es sich darum, wohin zunächst der Zuwachs oder die Hemmung der Function fliesst, und hier walten freilich offenkundig complicirte Bedingungen. Es lässt sich voraussetzen, und theilweise liesse es sich auch durch eine eingehendere Analyse, welche uns hier zu ferne liegt, beweisen, dass als solche Factoren der Gesammtcharakter der Störung, ob activ oder passiv (Hyperämie oder Anämie) maassgebend ist, ferner die frühere

[1]) Neumann, Lehrbuch der Psychiatrie 1859.

[2]) Eingehende ähnliche Erörterungen sehe man bei Meynert, Jahrb. f. Psychiatr. Bd. X (Amentia).

Art der Anlage und Denkgewöhnung (Charakter und Begabung), die Form der spezifischen krankhaften Disposition u. s. f. Doch haben wir gerade vorhin den Schluss gezogen, dass z. B. der letztere Factor allein nicht die Entscheidung in der Hand hat.

Der Antagonismus der Functionen erklärt von physiologischer Seite, was wir im ersten Theil für die Affecte psychologisch abgeleitet haben, dass auch eine im Allgemeinen passive depressive Störung von activen Reizerscheinungen, namentlich von Steigerung der dem Affecte congenialen Vorstellungen oft begleitet wird. Dazu bedarf es nicht einer specifischen Störung, die man „localisirte reizbare Schwäche" genannt hat.

Hier ist nun der richtige Ort, um eine folgenschwere, empirisch reichlich belegte Thatsache, von der bisher keine Erwähnung geschah, hervorzuheben. Unter den verschiedenen pathologischen Reizungen der associativen Verbände hat nämlich diejenige der gesteigerten Vorstellungsthätigkeit im Rahmen der gewahrten logischen Association zweifellos die engsten Grenzen. Die Zwangsvorstellung und namentlich die fixe Idee sind ihre kräftigsten Entäusserungen.[1]) Darüber hinaus kommt die Erregung nicht, ohne dass die anderen associativen Verbände empfindlich gestört werden. Wir sehen das schon an den Phänomenen der Ermüdung nach angestrengter logisch vorstellender Thätigkeit, die bei Ueberspannung zur Neurasthenie führt, welche eine beträchtliche Einengung und Schmälerung der psychischen Leistungen mit schmerzhaften Allgemeingefühlen zur Folge hat. Noch frappanter sind die Erscheinungen der Hypnose, welche so leicht auf diesem Wege bewerkstelligt werden; in ihr wird zwar die gesteigerte Vorstellungsthätigkeit festgehalten, aber das Fortschreiten der Associationen in so enormen Graden eingedämmt, dass ein Stupor hochgradigster Art sich sehr schnell entwickelt. Bei Kindern, welche ein zwar elastisches, aber wenig ausdauerndes psychisches Organ besitzen, ist sogar die einfache Paranoia eine auch relativ extrem seltene Psychose. Weiterhin erkennen wir, dass es überhaupt keine Psychose gibt, wo nicht der heftig überreizten Vorstellungsaction entweder, wie in der Melancholie, der Stupor zur Seite geht, oder aber ihr folgt. Dass höhere Grade an sich unmöglich sind bei erhaltener Verstandesthätigkeit, dafür bieten aber gerade die Paranoiaformen die überraschend deutlichen Belege. Sobald die Erregung hochgradig ist, resultiren manische und melancholische Zustände oder aber solche der Incohärenz und förmlichen Deliriums resp. des Stupors.

[1]) Beide treten nur zeitweise auf, betreffen nur einzelne Vorstellungen, sodass quantitativ der Reiz weit zurückbleibt hinter einer manischen Ideenflucht und motorischem Drang.

Das physiologische Gesetz der Begrenztheit der isolirten Vorstellungssteigerung.

Wir besitzen ja leider kein Maass, um Affecte und Vorstellungen der Intensität nach zu messen, und können daher nicht direct demonstriren, dass in der chronischen Paranoia oder der acuten hallucinatorischen mit geordnetem äusseren Verhalten wie im vorigen 11. Falle die Erregung eine immerhin noch mässige ist im Verhältniss zu sonstigen acuten einfachen Psychosen. Wir sind so gewohnt, bei hohen Affecten die Lösung der Bande des vernünftigen Ueberlegens wahrzunehmen, dass wir eigentlich Beides einfach identificiren. Gemüthsbewegungen lassen sich aber der Erfahrung nach einigermassen an dem Mienen- und Geberdenspiel abschätzen, weil das unwillkürliche Nebenerscheinungen sind, und da muss man doch sagen, jene Personen verhalten sich mehr wie bekümmerte Menschen. Ihre Klagen wirken ergreifend, kein Kranker flösst mir so unmittelbares Mitleid ein wie der Paranoiker, weil er die volle Wucht seines Unglücks fühlt und empfindet. Aber sein Ausdruck überschreitet nicht erheblich denjenigen eines geistig vollsinnigen Menschen, welcher der gleichen objectiv realen Lage gegenüberstünde; die entsetzlichen Seelenschmerzen des Melancholikers, die grauenhaft verzerrten Züge und funkelnden Blicke des Tobsüchtigen hat er nicht oder nur in kurzen Anfällen. Wir brauchen uns also keine Scrupel zu machen, wenn wir als zuverlässig annehmen, die Paranoiker mit geordneten Denkformen repräsentiren durchgängig nur eine mässige Stufe psychischer Erregung.

Wir bilden hiernach den folgenden Schluss in physiologischer Fassung: sobald bei einem paranoisch Veranlagten eine heftigere psychische Erregung ausbricht, finden wir ein Primärstadium von den Formen der Manie, Melancholie oder Verwirrtheit (Incohärenz), insoferne als dann ausser der Vorstellungsthätigkeit auch die übrigen psychischen Functionen nothwendig hochgradig resp. überwiegend alterirt werden.[1])

[1]) Wir verschliessen uns natürlich nicht der Einsicht, dass mit diesen Bemerkungen nicht mehr als ein erster tastender Versuch gemacht wurde, in grosse und eminent schwierige Probleme hineinzuleuchten. Was uns fehlt, das ist die allerprimitivste thatsächliche Kenntniss der physiologischen Grundlagen, ja sogar nur die Möglichkeit ansprechender Hypothesen darüber. Andrerseits liegen die psychologischen Facta vor, deren gesetzmässige Formulirung Bedürfniss ist, und eine solche ist keine Zukunftsmusik. Der Hauptdefect liegt in dem Begriffe des pathologischen Reizes. Dass ein solcher existirt, ist zweifellos; auf neurotischem Gebiet ist alles Pathologische Lähmung oder Reiz und wenn ein Maniakalischer ohne Ermüdung übermenschliche Kraftleistungen vollbringt, so ist auch da eine sehr leibhaftige gesteigerte Nervenaction vorhanden.

Wie dies Verhalten vom klinischen Standpunkt aus im Anschluss an den Dispositionsbegriff zu formuliren sei, haben wir bereits in dem betreffenden vierten Capitel erörtert.

Der Charakter der Paranoia ist aber in einem solchen Primärstadium entweder gar nicht oder nur verschleiert zu constatiren; erst der Verlauf bringt hier die Entscheidung, nämlich die Beobachtung, dass auch hinterher die zuvor formirten Wahnideen continuirlichen Bestand behalten und nun weiter ausgebaut und systematisirt werden. Zum Begriff der Paranoia gehört die Bewahrung des geordneten logischen Denkens, und nur innerhalb eines solchen kann man eine ächte Wahnidee statuiren, wie sie auch ursprünglich concipirt worden sein möge. Das subjective Realitätsurtheil allein macht sie nicht, denn es wird auch den Traumvorstellungen beigelegt, sondern nur ihr wirksames Auftreten in der regelrechten Reflexion.

Wir sind damit mitten in die psychologische Seite der Frage eingetreten und treffen hier die eigentliche Grundlage der zweiten Classe der psychologischen Definitionen der Wahnidee (vergl. p. 82), wenn wir als die erste die ansehen, welche bei ihr die je nach Auffassung active oder passive Veränderung des Persönlichkeitsbewusstseins, resp., wie man auch sagte, der „Reaction des übrigen gesunden Denkinhaltes“ voraussetzte.

Eine grosse Zahl von Autoren, unter welchen wir schon früher Kräpelin und Ziehen besonders genannt haben, nehmen an, bei der Conception der Wahnidee sei die „Verminderung des associativen Widerstandes“ ein sehr wesentlicher Factor. Ziehen hat, wie schon in einer Anmerkung kurz erwähnt, drei Formen der Wahnidee statuirt, die als primäre entstehende, die aus Hallucination und

---

Zunächst ist die physiologische Quelle und Grundlage des Reizes ein Räthsel. Mit der einfachen Hyperaemie (und Anaemie) ist nicht auszukommen; so ist in der Melancholie, die auf Anaemie beruhen soll, der heftige psychische Schmerz gewiss ein Reizsymptom; vor Allem aber besteht die merkwürdige Differenz zwischen der physiologischen Functionssteigerung, welcher zweifellos ebenfalls die Hyperaemie zur Seite geht, und dem pathologischen Reiz, der im Contrast zu jener stets trachtet, die normalen functionellen Verbände der Associationen zu stören und zu verwirren. Schon aus diesem Grunde wird man vermuthen müssen, dass das Nervenparenchym selbst irgendwie mitbetheiligt ist, ohne zu wissen, in welcher Art und Weise.

Noch seltsamer ist die Vertheilung des Reizes auf die verschiedenen Functionsverbände; als solche heben sich gegensätzlich die drei öfter genannten heraus, die Vorstellung, der associative Fluss und die logische Associationsform.

drittens diejenige aus Incohärenz, also Verwirrtheit und Zusammenhanglosigkeit des Denkens, welche letztere somit im Wesentlichen mit dem obigen Ausdruck übereinkommt.

Die sog. secundäre Paranoia.

Bevor wir darauf eingehen, müssen wir aufmerksam machen, dass wir von unserem Standpunkte aus die hier genannten Formen mit stärkerer allgemeiner psychischer Störung nicht streng trennen von der sogen. secundären Paranoia. Der Unterschied ist ein quantitativer; entweder versteht man darunter solche Fälle, wo jenes Primärstadium besonders lange dauert, ehe es, mitunter auffallend plötzlich, in den specifisch und deutlich paranoischen Habitus übergeht (mir ist ein den Nasse'schen Beobachtungen analoger Fall erinnerlich, wo sich das in einer Nacht vollzog, offenbar, weil der Affect ein anderer geworden war). Oder aber man will die Fälle separiren, wo man im melancholischen und manischen Vorstadium nichts von der specifischen paranoischen Anlage gemerkt hat, von der Paranoia mit stürmischem Vorstadium, und würde in ersteren einen Ueberrest der ehemals Griesinger'schen Lehre erkennen, eine wirkliche Transformation aus einfacher Psychose behaupten; obwohl heute nicht einmal recht klar ist, was Griesinger eigentlich mit seiner secundären Verrücktheit gemeint hat. Zum Theil scheint er sogar progressive Paralysen vor sich gehabt zu haben.

Das jetzt vorliegende Problem ist zweifellos weniger von psychologischer als von klinischer Seite dasjenige, was die meisten Keime zur ferneren Verwirrung in sich birgt, und hier werden überhaupt nur scharfe Definitionen nach beiden Seiten von einem neuen Wirrsal uns befreien können. Wir sind hier genöthigt, einige der Resultate des folgenden Abschnitts vorauszunehmen.

Ueberwerthige Ideen gehören, wie wir wissen, zu den häufigsten psychopathischen Symptomen überhaupt; sobald und solange daneben eine primäre Einschränkung des logischen Denkens einhergeht, erhalten sie

---

Aber deren pathologische Aenderung ist eine dreifache: Reiz, Hemmung und Schwäche. Nun kennen wir das Gesetz des Antagonismus, Reiz des einen Verbandes involvirt Hemmung des anderen. Wir haben Grund zur weiteren Annahme, dass der Reiz am Schwächsten ist, wenn die logischen Formen erhalten bleiben; dafür spricht die Erfahrung in der normalen und neurasthenischen Aufgeregtheit. Beide Male kommt es nur zur Zwangsassociation. Aber im Uebrigen liegen die Dinge viel complirter. Weshalb kommt es in der Manie zur Ideenflucht und nie zur Zwangsvorstellung? Ein ander Mal ist primärer Reiz und Hemmung zugleich da, wie in der Extase und Hypnose, wieder einmal, im Delirium, sind alle Verbände desorganisirt etc. Woher rühren diese verschiedenartigen Wirkungen? Die Erfahrung in der Hypnose und das im Texte Erwähnte scheint zu zeigen, dass ein heftigerer Reiz die psychische Ordnung tiefer stört; indess ist Hemmung und Schwäche, Inkohärenz

ohne Schwierigkeit das Zeug zu einem unverrückbaren Realitätsurtheil. Wir haben darnach drei Gruppen von Wahnideen zu unterscheiden: 1. solche, die während der Dauer einer affectiven Psychose bestehen; 2. solche, welche nach deren Ablauf fortexistiren. Dabei sind wieder zwei Untergruppen, sie erhalten sich a) wenn keine völlige Klarheit des Denkens, längere Zeit fehlende Krankheitseinsicht oder sogar Verwirrtheit (Moria) sich zeigt, sodann b) wenn Schwachsinn schon vorher zu Grunde lag oder in Folge der Psychose sich ausbildete. Hier bleibt die Wahnidee aber jeweils nur in einem Bruchtheil der Fälle zurück. Von diesen ist scharf zu trennen, aber sicherlich oft mit ihnen verwechselt worden: 3. die ächte paranoische Wahnidee.

In dieser wieder ist auseinanderzuhalten die Conception der Idee von ihrer Consolidirung, welche grossentheils übereinkommt mit der sog. Systematisirung, einem hier etwas zu engen Begriff. Die Consolidirung ist nur bei ruhigem logischem und abseits der Voraussetzung der Richtigkeit der Idee sonst vernünftigem Denken auszuführen, sie bekommt dadurch Fleisch und Blut und wird ebenso verarbeitet wie jedes andere Urtheil über persönlich wichtige Verhältnisse. Für die paranoische Idee ist also erst dieses Stadium das entscheidende.

Die Conception nun kann auf zweierlei Weise vor sich gehen: erstlich so, wie wir es bisher betrachtet haben, wobei also von vornherein die ganze Entwicklung vom ersten Beginn ab, mochte dieser chronisch oder acut einsetzen, sich bei geordnetem, jedoch aufgeregtem Denken abspielte. Bei den jetzt in Rede stehenden Zuständen finden wir ein solches nicht, vielmehr sind, wie gesagt, die associativen Vorgänge stark derangirt. Immer wenn eine Association, ein Urtheil unter Veränderung und Bei-Seite-Setzung associativ weit näher verwandter, d. h. vernünftiger Weise heranzuziehender Vorstellungen gebildet wird,

---

wohl kaum directe Reizwirkung, sondern secundäre Reaction, deren Wesen wir nicht kennen.

Eine dritte Frage ist die Aetiologie, die Ursache des pathologischen Reizes. Es ist evident, dass hier psychopathische Prädisposition und äussere Irritamente zusammenkommen müssen; wir haben zweitens gesagt, dass die Abnormität der psychischen Anlage nur die milderen stereotypen Erregungszustände erklärt, die Paranoia von einfacher und langsamer chronischer Entwicklung. Acute heftigere Perioden setzen die besondere Disposition voraus, die wir Labilität der psychischen Ordnung genannt haben. Auch deren Natur beibt uns verschlossen.

So viele Fragen wir an die pathologische Physiologie stellen, mit so vielen Räthseln antwortet sie uns. Gleichwohl scheint mir schon in einer richtigen Fragestellung ein gewisser Fortschritt enthalt zu seinen.

muss, das ist natürlich jenen Autoren zuzugeben, eine Störung, eine Herabsetzung der associativen Concurrenz stattfinden. Aber dies kann primär uud secundär erfolgen. Im letzteren Fall verhält sich die Sache, wie wir weitläufig deducirt haben, nach dem Schema der Zwangsassociation; die fragliche Vorstellung ist kräftig genug, um die anderen bei Seite zu schieben.

Psychologischer Einfluss der primären Schwächung der Associationsthätigkeit.

Besteht aber schon primär eine Schwächung des associativen Mechanismus, wie bei der melancholischen Denkhemmung und bei der Verwirrtheit, so ist der Widerstand concurrirender Vorstellungen weit geringer, und die Zwangsassociation vollzieht sich viel leichter, vor allen Dingen ungleich schneller. Das Urtheil, zu dem der Paranoiker bei chronischer Entwicklung vielleicht Jahre gebraucht hat, die Idee des Vergiftetseins z. B., kommt hier vielleicht in einem Moment und wird sofort oder in wenigen Tagen zur unumstösslichen Gewissheit. Solche Zustände sind daher für paranoisch veranlagte Personen äusserst precär, in wenigen Wochen kann das System fertig, ihr früher mühsam noch erhaltenes seelisches Gleichgewicht umgestürzt sein. Und das Gefährlichste und Bösartigste ist dabei, dass sie in Folge ihrer Disposition kaum mehr Aussicht besitzen, in ruhigen Zeiten den so schnell concipirten Wahn wieder aufzulösen. Namentlich die Melancholie mit ihren tiefen Eindrücken ist hier überaus bedenklich, vielleicht nicht ganz so sehr die Manie. Ein wesentlicher Helfer ist dabei der starke Affect und die vielen und stürmischen peinlichen Allgemeingefühle, welche eine acute Psychose begleiten. Wenn dieser Verlauf stattfindet, so bemerkt man z. B. bei einer Melancholie, dass die anfangs typische depressive Stimmung und die ihr entsprechenden peinlich ängstlichen oder selbstklägerischen Vorstellungen alsbald solchen weichen, die nach aussen projicirt werden. Der Keim dazu liegt schon in den Negationsbestrebungen, welche der Melancholie an sich beiwohnen, und die dann ihre Motivirung durch schlechte Behandlung seitens der Umgebung, durch Giftverdacht, nicht selten aber auch hier durch Hallucinationen, das Gedankenlautwerden erfahren.

Die Consolidirung des Wahns in der nach kürzerer oder (seltener) längerer Zeit nachfolgenden Zeit besonnenen und gemessenen logischen Denkens vollzieht sich auffallend leicht und schnell. Es ist wohl kein Zweifel, dass hier dasjenige Moment in Action tritt, von dem wir bei dem früher citirten Beispiel der Amentia sprachen. Die Erinnerung an besonders lebhafte und affectvolle Vorstellungen in der acuten (melancholischen) Krankheitsperiode ist gleichfalls eine intensive

und unwiderstehliche; in Concurrenz mit der präexistenten misstrauischen und exaltirten Gedankenrichtung, unter Mitwirken des negativen Umstandes, dass der Kranke gar nicht den Willen in sich vorfindet, die Gedanken, welche so sehr „in seinen Kram passen", von sich abzuschütteln, macht er sie sehr bald zu seinem geistigen Eigenthum, zu einem wesentlichen Theil des Besitzes logisch geknüpfter fester Associationen.

Wir befinden uns damit in zweifellosem Einverständniss mit den genannten Autoren und erkennen diese Form der Conception paranoischer Wahnideen als eine wichtige und psychologisch leicht zu erklärende an. Nur halten wir diesen Modus doch für weniger häufig, als es die Mehrzahl der Autoren annehmen dürfte. Es handelt sich dabei weniger um die ausgesprochenen schwereren Zustände, wo die Sache klarer liegt als die häufigeren milden. Bei ihnen scheint uns die primäre associative Hemmung wenig in's Gewicht zu fallen, und wie wir schon wiederholt angeführt haben, im Wesentlichen nur identisch zu sein mit dem gewöhnlichen neurasthenischen Kopfdruck und der Eingenommenheit.

Positive statistische Beweise sind schwer in der einen wie der anderen Richtung zu erbringen. Das Constatiren des Vorganges überhaupt und seiner Möglichkeit ist eigentlich die Hauptsache; sodann sind die Zwangsideen und die mit Realitätsurtheil versehenen fixen Ideen die kräftigste Beweislast, gegenüber welchen Zweifel und Hervorkehren des Momentes der primären associativen Schwäche nicht durchführbar sind.

Bezüglich des Einflusses der Incohärenz, wo uns jüngere eingehendere Erfahrungen nicht zur Seite stehen, verweisen wir auf die ausführlichen Arbeiten von Ziehen[1]) und neuerdings Eikholt[2]).

Wir führen eine Beobachtung mit einer voraufgehenden fünfwöchentlichen typischen Melancholie an, aus der eine ausgeprägte Paranoia schnell, aber mit markantem Einschnitt in dem symptomatischen Verhalten hervorging. In den ersten Wochen hätte hier Niemand eine solche Weiterentwicklung vermuthen können. Aber die Prämissen dazu in dem Character der Kranken waren so eclatant wie möglich gegeben.

12. Beispiel. Frau Martha S., 65 Jahre alt. Keine erhebliche Heredität, aber excentrische Familie. Sie selbst war immer eine eigenthümliche Frau von

[1]) Ziehen, Ueber Störungen des Vorstellungsablaufs bei der Paranoia. Arch. f. Psych., XXIV, 1892.

[2]) Eikholt, Beiträge zur Kenntniss der acuten Verrücktheit. Illnauer Festschrift 1892, p. 135. — Neisser, Centralbl. f. Nervenheilk. 1892, beschreibt als acute Paranoia Fälle eines verwirrten Wahns ohne folgende Consolidirung in der Ruhe.

zartem Empfinden. In der Jugend heimliche Heirath wider Willen der Angehörigen, die unglücklich war und durch Scheidung getrennt wurde, durch Schuld des Gatten. Sie lebt nun seit Jahren trotz aufmerksamer Behandlung durch die Familie in freiwilliger Abgeschlossenheit und verlässt oft wochenlang ihre Wohnung nicht. Körperliche Beschwerden nur durch hartnäckige Obstipation und schlechte Magenverdauung. In neuerer Zeit Nahrungssorgen wegen Ungenügens ihres kleinen Vermögens, ausserdem immer misstrauischer gegen Dienstboten und Fremde; eine letzte Erregung erfolgt durch den Besuch der Enkelin, die sie an das unglückliche Schicksal ihrer früh gestorbenen einzigen Tochter erinnerte, welcher jene äusserlich sehr ähnlich sah. Dabei wurde sie enttäuscht und schmerzlich berührt durch den grob egoistischen Character des 11jährigen Mädchens, während sie die Störung in ihrem stillen Haushalt durch deren Besuch lebhaft drangsalirte, so dass sie ihre Abreise zu beschleunigen suchte. Seither war sie trübsinnig, nachdenklich und verstimmt und drei Wochen nach Abreise jenes Mädchens brach eine regelrechte, sehr rasch schwere Dimensionen annehmende Melancholie von mehr agitirtem Character aus. Sie lief ganze Tage in ihrem Zimmer ruhelos hin und her, dabei still aufseufzend; der Schlaf war vernichtet, der Appetit verloren, schmerzlich unruhige Mienen und abgerissene Aeusserungen verriethen die innere Pein. Sie machte sich Vorwürfe, in ihrem Testament nicht genügend für die Hinterbliebenen gesorgt zu haben und veränderte dasselbe mehrfach, ängstigte sich, indem sie in ihrem Leben vorwurfsvolle Handlungen fand, ihre Existenz kam ihr finanziell bedroht vor, sie müsse sich noch mehr einschränken als bisher. Selbst der ärztliche Besuch war ihr peinlich, weil sie die Kosten nicht tragen könne. Dabei wortkarg, ablehnend gegen Besuch, Niemand könne ihr helfen, es sei Irrthum, von Krankheit zu reden, die realen Verhältnisse seien es, die sie bedrückten. Sehr rasch kam es zu schwerer Nahrungsverweigerung, der bei ihrem zarten Körperbau in wenigen Tagen grosse Hinfälligkeit folgte; Nachts schlaflos schauerte sie oft plötzlich zusammen, ein anhaltender Schüttelkrampf wie ein Fieber erfasste sie. Die Zunge wurde trocken, borkig gleich einer Typhuszunge, der Puls klein und elend. Medikamente ausser Abführmitteln wies sie energisch zurück. Aber sie betonte oft, so zerrüttet sei ihr ganzer Körper, dass dieselben Mittel, die früher kräftig gewirkt hatten, jetzt nichts mehr fruchteten.

Nach fünfwöchentlicher Dauer dieses melancholischen Stadiums kehrten die Kräfte etwas wieder, sie nahm mehr Nahrung. Uebrigens hatte sie auch in der schwersten Periode die Herrschaft über die Gedanken nicht verloren, sodass die Angehörigen sich nicht entschliessen wollten, eine Frau mit so klarem Verstande gegen ihren Willen in eine Anstalt zu bringen.

Zu der gedachten Zeit änderte sich durchaus von Tag zu Tag der Character der Störung; der innerliche seeliche Schmerz liess nach, ihre Mienen wurden unruhig forschend, und waren nicht mehr niedergeschlagen und schmerzlich starr wie zuvor. Zeichen des Misstrauens gegen die Umgebung nahmen von Tag zu Tag überhand, und sie selbst gab mit aller Bestimmtheit an, dass an einem bestimmten Tag ihr die Idee gekommen sei, ihre ganze körperliche Veränderung — eine geistige erkannte sie nicht an — müsse künstlich gemacht sein. Vorher hatte sie kein Wort davon verlauten lassen, während sie jetzt ziemlich frei und reichlich zu ihren Vertrauenspersonen davon sprach. Nur war ihre Abneigung gegen Fremde schon seit Anfang darin hervorgetreten, dass sie in Verzweiflung gerieth, wenn fremdes Wartepersonal bei ihr eingeführt wurde. Keine Schwester konnte es ihr recht

machen, und die bei ihr vorhandene Negationssucht nahm eben diesen gegenüber Dimensionen an, welche die Pflege zu einer sehr peinlichen gestalteten.

Von nun ab flossen die Beweise für ihre Vermuthung überreichlich, jeder Tag brachte neue, die sie gleichzeitig in ihrem eigenen Befinden wie in äusseren Umständen fand. Sie vigilirte freilich darauf den ganzen Tag mit angespannter Aufmerksamkeit. Alles was ihr aufstiess, war im gleichen Augenblick unumstösslich wahr, Einreden beachtete sie kaum, suchte sie auch manchmal durch neue Beweise zu entkräften. Jedenfalls war auf der ganzen Linie kein Schrittbreit ihr durch logische Gegenrede abzugewinnen. Einige der hier ungewöhnlich zahlreichen Details seien angeführt. Zunächst äussert sie, dass, obwohl sie ihr Zimmer Abends abschloss, ihre Kleider Morgens anders lägen, als sie selbst dieselben geordnet habe; desgleichen seien die Papiere in ihrem verschlossenen Pulte durchgewühlt. Es müsse Jemand einen Nachschlüssel haben. Die Leute auf der Strasse schauten zu ihr hinauf, selbst die Stimmen in der Parterrewohnung seien lauter, sie könne sie besser als früher vernehmen, offenbar spreche man von ihr. Die Speisen seien sonderbar gekocht, das Brot hart und ungeniessbar. Das Dienstmädchen ist unfreundlich und folge ihr nicht mehr. An ihrem Körper bemerkt sie viel Neues: die Haut ist mit einem Male zusammengeschrumpft, der Magen und Darm functionirt nicht mehr, im Waschwasser — es war Winterszeit — muss etwas sein, es verursacht ein sonderbares Brennen auf der Haut, die Fingerspitzen schlafen ein. Das Bad verursacht Kopfschmerzen; die Suppe schmeckt ganz sonderbar, sie entdeckte darin ein Haar und vermuthet nun Absicht dabei. Alle Speisen werden nachdrücklich untersucht und berochen, meist zurückgewiesen, sodass sie alsbald nur ungekochte Speisen genoss.

Nachdem sie solchergestalt 4—5 Tage Beobachtungen gesammelt und anfangs sich dahin ausgesprochen hatte, alles komme ihr so sonderbar und unverständlich vor, sie wisse „noch“ nicht, was sie davon zu halten habe, trat sie nun folgenden Tags mit der Entdeckung hervor, es müsse ein Complott gegen sie bestehen, besonders alle Dienstmädchen (welche nach wenig Tagen schon jeweils davonliefen) seien die Emissäre nur geschickt, um sie zu behorchen und zu beobachten. Gift solle ihr alle Tage beigebracht werden, sodass sie nur von einer einzigen Verwandten, zu welcher sie noch Vertrauen hatte, mitgebrachte Speisen zu sich nahm, wenn diese in ihrer Gegenwart auch davon ass. Der Grund des Ganzen sei der Antisemitismus und ein Hauptanstifter sei der — ganz harmlose — Parterremiether.

Stimmen hat sie zu keiner Zeit gehört, der veränderte Geschmack war auf die noch immer dick belegte Zunge zurückzuführen. Die Paraesthesien etc. erklären sich ohne Weiteres aus dem anaemischen Zustand.

Nun in eine Anstalt verbracht, fand sie nach kurzer Beruhigung wieder alle früheren Beobachtungen bestätigt, sie war unter allen Kranken so ziemlich die unzugänglichste und sprach mit anderen kaum ein Wort. Eine von früher ihr bekannte Dame, die sie dort traf, anerkannte sie nicht, sondern erklärte die betreffende Behauptung für eine Täuschung. Dabei wusste sie sehr wohl, dass sie in dieser Beziehung auf keinen Glauben zu rechnen habe und schrieb ganz harmlos von dieser Begegnung nach Hause, als ob sie jene Dame für die wirkliche gehalten habe. Ihr Verstand war und blieb ungetrübt, ihre Briefe netter gefasst wie je in gesunden Tagen. Nach jetzt beinahe zwei Jahren seit Beginn der Affection ist alles noch unverändert.

Diese Beobachtung, die etwas ausführlicher wiedergegeben wurde, weil auch hier die ganze Entwicklung des Wahns unter meinen Augen vor sich ging, und weil sie gleichsam in abgekürzter Form die chronische Entwicklung wiederspiegelt, soll zeigen: 1. Das Prodromalstadium erschien unter dem Bilde einer typischen schweren Melancholie; 2. die Gelegenheitsursache entfaltete eine sehr deutliche Wirkung, ebenso war die vorher bestehende abnorme Characteranlage unverkennbar eine excentrische; 3. das Auftreten des Wahns vollzog sich ganz plötzlich, zugleich schlug aber auch der Affect um; während zwar Hallucinationen fehlten, war die erhöhte Feinheit und Schärfe der Wahrnehmungen frappant, z. B. im Beachten von Kleinigkeiten, schärferem Gehör; der Wahn selbst bot eine in wenigen Tagen vollendete Stufenleiter, zunächst nur einfacher Irrthum (angebliche Unordnung der Kleider etc.), offenbar unter Concurrenz eines doch schlechter gewordenen Gedächtnisses, mit dem Grundton des Misstrauens, sodann Interpretation von Körperempfindungen mit Objectivirung der Ursache, dann erst an dritter Stelle die Zusammenfassung der verschiedenen und anfangs unverstandenen Beobachtungen zu einem System; 4. eine erhebliche Hemmung des Denkens existirte zu keiner Zeit, die Pat. überraschte vielmehr stets durch die Ruhe und Gemessenheit ihres Auftretens und die Feinheit ihres Urtheils, nur der unruhige Blick, das hastige Sprechen verrieth die innere Gährung. Dagegen war entscheidend die unerbittliche Continuität der psychischen Erregtheit, die Pat. war dadurch offenkundig wehrlos gegen jeden neuen zu ihrem Affect passenden Gedanken, der sofort, wie wir uns früher ausdrückten, zu dem Fels geworden war, an welchem jede logische Widerlegung abprallte, schon zu einer Zeit, wo sie noch keine klare Auffassung des Zusammenhangs besass. Wie soll man glauben können, dass die Gewalt einer unverstandenen Idee, welche der Patient gar nicht vertheidigen kann, auf ihrer activen Apperception beruht?

Der Gang der Dinge war offenbar der. Nach länger vorausgehender geistiger Unruhe wird sie durch die Störung ihrer liebgewordenen Stille und durch peinliche erregte Stimmungen psychisch gereizt und melancholisch; im Stadium der Besserung der offenbar an sich nicht hartnäckigen depressiven Psychose gewinnt die vorhandene Characteranlage wieder Gelegenheit sich zu entäussern, die zahlreichen noch bestehenden Beschwerden, die reactive Aufregung, welche einer Melancholie nicht selten folgt, associiren sich, um die Richtung der Erregung auf die Vorstellungsthätigkeit zu lenken, und sobald der Gedanke des Misstrauens, der Objectivirung ihrer Beschwerden überhaupt gefasst wurde, waren

bei ihrer Denkanlage alle Bedingungen zu einem ausgebildeten Wahn erfüllt. Die Melancholie hat, so kann man es sagen, die Rolle des agent provocateur, der Auslösung übernommen.

Kurze Zusammenfassung und Definition der Wahnidee in der Paranoia.

Die Beweisführung für unsere Definition hat sich zu einer ziemlich verwickelten gestaltet, obgleich letztere selbst die denkbar einfachste ist. Es war aber nöthig, immer und überall nicht etwa die Undenkbarkeit der Dazwischenkunft einer abstracten apperceptiven Kraft darzulegen, sondern ihre Entbehrlichkeit. Man wird nun kaum mehr bezweifeln, dass das eigentlich Pathologische an der Wahnidee ohne jene zu Stande kommt, dass soweit nur ein grober logischer Irrthum vorliegt, diese Störung durch die Eindämmung und einseitige Knüpfung der Association resultirt. Im Uebrigen kann man die Apperception ebensowenig wie die Seele als über Allem schwebende immaterielle Substanz durch empirische Analyse hinausschaffen; auch die Causalität in der Physik kann noch ganz gut bestehen, wenn über ihr die Religion noch einen persönlichen Gott statuirt. Für die Psychiatrie als eine Erfahrungswissenschaft, für die Verwerthbarkeit der empirischen Psychologie in ihr ist es aber Lebensfrage, dass dabei keine transcendenten Kräfte zur Erklärung der abnormen Zustände mit in die Rechnung eingeführt zu werden brauchen, welche ein nie in positive Werthe umzusetzendes, dabei in seiner Veränderung nicht zu detaillirendes x bedeuten würden. Mit dem Bewusstseinsbegriff, d. h. der bewussten Qualität überhaupt, steht es anders, er braucht nicht in die Functionsgleichung eingesetzt zu werden, weil er sich gleichbleibende Eigenschaft sowohl der normalen wie der pathologischen geistigen Vorgänge ist.[1])

[1]) Die Intensität der Vorstellungen hat den grossen Nachtheil, dass sie sowohl wie ihre Steigerung nicht direct gemessen werden kann, ja sogar dass das eigene subjective Urtheil darüber ziemlich im Unklaren bleibt. Das ist auch der Grund, weshalb die Psychiatrie so spät von diesem fundamental wichtigen Faktor entsprechende Notiz genommen, und dass sie gewöhnlich den mit der gesteigerten Vorstellung verbundenen Affect, welcher nur deren Wiederschein ist, für das Wesentliche gehalten hat. Die Pathologie der Tabes lehrt uns aber alle Tage, dass die Empfindung und der Schmerz verschiedene Dinge sind, und dass sie sich leicht von einander trennen können; ebenso steht es mit Vorstellung und Affect. Im Uebrigen ist der Allgemeinzustand der zunächst farblosen Aufgeregtheit leicht zu constatiren und man hat sich nur zu gewöhnen, diesem in der Psychiatrie und insbesondere der Paranoialehre grössere Rechte als bisher einzuräumen und ihn als den Urtypus des primären psychischen Reizzustandes anzuerkennen.

Die zwei Grundformen der Conception der Wahnidee. Conception und Consolidirung.

Die Fundamentalstörung, welche der Wahnidee zu Grunde liegt, war die gleiche wie bei der Zwangsassociation, die Steigerung der Vorstellungsthätigkeit, welche sich im logisch-centralisirten Denkverlauf immer auf einzelne Vorstellungen concentrirt. Sie genügt allein schon, um ein Realitätsurtheil, speciell Association in der Richtung eines Affectes zu erzwingen. Die Consolidirung aber, wenn die Erregung und die Steigerung der Vorstellungsthätigkeit vorüber ist, erfolgt nur unter Hilfeleistung einer besonderen Denkveranlagung, welche immer wieder die gleichen Affecte in's Leben ruft und so jene Association durch Eingewöhnung zu fest gefügten Vorurtheilen gestaltet.

Wie mächtig die gesteigerte Vorstellung primär und allein schon affecterzeugend wirkt, sehen wir unter Anderem aus der Angst und Unruhe, welche eine neue und unverstandene Wahrnehmung verursacht, bis sie verstanden, d. h. associirt worden ist. Vielleicht noch merkwürdiger ist der Erwartungsaffect. Es braucht nicht die Spur einer Besorgniss dabei zu sein, und doch weiss jeder, dass vielleicht nichts so sehr Gehirn und Nerven zermartert, wie eine Vorstellung, die wir fortwährend im Vordergrund des Denkens halten, denn das ist ja das Erwarten psychologisch, und die eben nicht schwindet, ehe das Ereigniss wirklich eingetroffen ist.

Es kann aber die logisch gewaltthätige Association auch begünstigt werden durch einen schon vorher bestehenden Affect, durch Schwächung des associativen Flusses überhaupt, auch wohl durch aufregende Hallucinationen. Auch hier ist aber die gesteigerte und noch

---

In psychologischen Dingen ist es unmöglich, demonstrative Beweise zu geben, Beweis kann nur sein, was der einzelne Beobachter selbst constatirt; für psychologische Feinheiten in der Feststellung des Status ist jedenfalls noch nicht die Zeit. In der That sollte, was man als Factum ausgibt, auch ein urtheilsfähiger Laie zu erkennen vermögen. Für eine solche Thatsache nun erkläre ich es, dass die Mehrzahl der Paranoischen jedenfalls bei der Consolidation der Wahnidee, meist aber auch bei der Conception eine im üblichen populären Sinne klare Urtheilskraft lange Jahre bewahrt. In Dingen, die nicht mit dem Wahn zusammenhängen, sind sie lange Zeit von grosser logischer Schärfe. Ich habe das besondere Glück gehabt, mehrere Fälle, deren zwei hier geschildert wurden, ganz im ersten Beginn zu sehen. Immer war die gesammte nähere Umgebung einig darüber, dass der Kranke in ungetrübter Klarheit sein logisches Vermögen behalten hatte, in dem letzten Falle, der hier citirt wurde, überraschte auch auf der Höhe der Affection, die klare Rückerinnerung der Vergangenheit.

Es wäre also ein crasser Widerspruch gegen klare Thatsachen, wenn man auch fürderhin von einem nothwendigen Erkranktsein der „Urtheilskraft“ in der Paranoia reden wollte.

theilweise logisch centralisirte Vorstellungsaction die erste Bedingung, sonst kommen Delirien und Denkverwirrung, keine Wahnideen zu Stande.

Wir haben also zwei Bildungsweisen zu unterscheiden:

1. Die Wahnidee von einfacher Bildung, beruhend auf der gesteigerten Vorstellungsthätigkeit allein und consolidirt durch Eingewöhnung bei fortwirkendem einseitigen Affecte vermöge der Characteranlage (Schema der Zwangsidee).[1])

2. Die Wahnidee von complexer Bildung, wobei unterstützend wirken primäre affective geistige Störung, Lockerung und Eindämmung des associativen Flusses, endlich auf indirectem Weg, Verwirrtheit durch Hallucinationen (delirante Form).

Diese, die Hallucinationen, sind von zweierlei Art: einmal activ mit angespannter Aufmerksamkeit in der Form des Gedankenlautwerdens entstehend. Sie bedeuten insofern nur eine plastische Verdeutlichung der Vorstellungen, welche die Wahnideen constituiren oder unter sie fallen, und sind ebenso wie die Zwangsassociation eine der Consequenzen der Ueberwerthigkeit der Vorstellungen; somit sind sie jener, dem Wahn in logischer Form, coordinirt oder auch identisch mit der Wahnidee. Zweitens können sie auch, einmal im Gange, das nicht centralisirte, willenlose Denken begleiten und repräsentiren alsdann eines der Nebensymptome der Paranoia. In beiden Fällen sind sie nur indirect an der Herstellung der Association, des Realitätsurtheils betheiligt, dadurch dass sie den Kranken erregen und verwirren, hauptsächlich jedoch den Affect verstärken. Jedenfalls war es eine ungerechtfertigte Verwechslung mit dem erstgenannten Vorgang, wenn man in weiten Kreisen der Psychiater mit Vorliebe von „imperativen Hallucinationen“ gesprochen hat und meinte, dass solche eher ein unlogisches Urtheil oder einen zur explosiven Handlung übergreifenden Rindenreflex erzwingen als die überwerthige nicht plastische Erinnerungsvorstellung. Erfahrungsgemäss ist das Gegentheil der Fall, und nur unvollkommene Analyse und Induction konnte diese so beliebte Annahme zeitigen. Als Hilfsmomente reihen sich also die Hallucinationen tiefer denn der primäre Affect oder die associative Hemmung.

Die Definition der paranoischen Wahnidee hat also folgendermaassen zu lauten: Definitionen.

[1]) Hier kann man spezieller drei Gradstufen unterscheiden: a) das Wahnurtheil, b) die Wahneingebung oder fixe Idee, c) die Wahnillusion (vergl. p. 124).

Aechte Wahnideen sind unverrückbare Urtheilsassociationen in logischer Form, bei deren Bildung durch pathologische Vorgänge die associativ näher verwandten Vorstellungen von der logischen Verknüpfung ausgeschlossen bleiben. Für ihre **Consolidirung** ist immer eine durch die präexistente specifische geistige Veranlagung des Individuums bewirkte Gedankenrichtung von einseitig affectiver Form maassgebend. Die **Conception** erfolgt entweder allein durch eine Steigerung der Vorstellungsthätigkeit, welche überwerthige Ideen hervorruft (Schema der Zwangsassociation, resp. der fixen Idee); oder aber nebstdem wirken ein primärer anhaltender starker und einseitiger Affect oder, resp. verbunden damit eine Einschränkung des associativen Gedankenflusses (delirante Form der Conception).

In die Definition kann der Einfluss der Hallucination nicht wohl aufgenommen werden, weil er ein mittelbarer ist und wohl kaum mehr in's Gewicht fällt als zufällige Lebensschicksale und Ereignisse. Dagegen ist das Moment der specifischen Veranlagung das einzig entscheidende und durchgreifende gegenüber anderen Formen der Wahnideen.

Es ist wohl zweckmässig, noch folgenden Zusatz bezüglich des Inhaltes der Idee zu machen:

Die Richtung, der empirische Inhalt der Wahnideen wird ausschliesslich bestimmt durch die Richtung des durchgehenden Affectes. Dabei spielen zufällige Lebensschicksale eine erhebliche Rolle. Darnach gestaltet sich der Verfolgungs-, expansive oder hypochondrische Inhalt.

Die Consolidirung erfolgt ausschliesslich nur innerhalb des geordneten logischen Denkens und schliesst sich entweder direct an die Conception an (fixe Idee) oder sie vollzieht sich ganz allmählich und chronisch (chronische Paranoia mit oder ohne Hallucinationen) oder drittens sie ergibt sich in der dem acuten Primärstadium folgenden ruhigen Periode (acute Paranoia und Paranoia mit affectivem oder delirantem Vorstadium.

Bei nur mässig starker Prädisposition wird kein weiterer Ausbau und keine Erweiterung der Wahnidee von dem Individuum vorgenommen, es beschränkt sich

auf die Form der Idee bei der ersten Conception. Andernfalls wird von ihm eine Systematisirung bewirkt, aus der Wahnidee wird ein Wahn, indem auch alle ferneren Wahrnehmungen und Erlebnisse auf dieselbe Weise logisch verarbeitet werden. Die Wahnbildung ist dort eine einmalige, hier eine continuirliche.

Im ersten Fall liegt eine psychische Störung in fixen Ideen vor, welche man zwar nicht eigentlich als Monomanie, resp. partielle Geistesstörung, der Genese nach bezeichnen kann, aber doch für eine abortive, eine nicht ausgesprochene Form von Psychose halten muss, welche zu keiner Zeit eine Weiterentwicklung zu erfahren braucht. Sie gehen ohne feste Grenze in die Schrullen und alltäglichen Vorurtheile bei geistiger Gesundheit über. Die zweite Gattung erst ist die ächte Paranoia. Im Wesentlichen besteht also die Darstellung Wernicke's über die fixen Ideen zu Recht, soweit die klinischen Beziehungen in Frage kommen. Nicht minder ist es sein unbestreitbares Verdienst, die Zwangsidee, fixe Idee und Wahnidee als überwerthige Vorstellungen zusammengefasst und bezeichnet zu haben.

Nicht haltbar sind die Definitionen, wie sie auch gefasst sind, welche die Wahnidee aus der Veränderung eines Persönlichkeitsbewusstseins ableiten, oder welche eine mangelnde Reaction des „gesunden Bewusstseins- oder Denkinhaltes" als einer compakten Masse statuiren, vielmehr ist mit Meynert das „secundäre Ich" als ein festeres Conglomerat logisch verknüpfter, die Person näher angehender Vorstellungen zu betrachten, welches aber niemals als einheitlicher Complex beim Denken erweckt wird. Speciell stehen in der Paranoia diejenigen die Person betreffenden Vorstellungen gerne und auf längere Zeit im Vordergrunde, welche in associativem Connex sich befinden mit dem durchgehenden Affect oder mit körperlichen nervösen Allgemeinbeschwerden.

Die logische Denkthätigkeit ist überhaupt weit einfacher in der Norm (und unter pathologischen Umständen) vorzustellen, als es meist geschieht: 1. centralisirte Form des associativen Flusses, 2. relative Vollständigkeit der wachwerdenden und associativ der centralen (dem Object des Nachdenkens) verwandten Vorstellungen, 3. Knüpfung des Urtheils, d. h. der neuen Association nach vorausgehender Concurrenz unter den verschiedenen bewusst gewordenen verwandten Vorstellungen mit derjenigen, welche dabei siegreich und am kräftigsten bleibt: das ist das Wesentliche des psychologischen Ge-

schehens. In der Norm entscheidet die grösste associative Verwandtschaft, pathologisch einfach die grösste Intensität der Vorstellungen. Die zwei stärksten werden sich associiren.

II. Die überwerthigen Ideen bei affectiven Psychosen und beim Schwachsinn.

In Betracht kommen namentlich die Melancholie, Manie, seniler und primärer Schwachsinn, sowie die progressive Paralyse; da ein Eingehen auf spezielle Verhältnisse, allein z. B. schon bei der Dementia paralytica den Umfang einer ganzen neuen Abhandlung erfordern müsste, so betrachten wir diesen Abschnitt nur als einen Anhang zu dem vorigen. Er soll die dort entwickelten psychologischen Verhältnisse in einer neuen Beleuchtung zeigen.[1])

[1]) Wir hoffen, das Verständniss dieses Capitels zu fördern durch eine

„Kurze allgemeine Erörterung über den klinischen Begriff der Paranoia".

Die zwei grossen Probleme der klinischen Forschung sind bekanntlich: 1) die Feststellung der Bedeutung der spezifischen psychopathischen Geistesveranlagung für die Paranoia; 2) die Differenzirung der letzteren von symptomatisch ähnlichen Psychosen. In dieser Beziehung ist der Stand der Lehre ausserordentlich unbefriedigend; man kann als den Kernpunkt bezeichnen die Scheidung des paranoischen Wahns von dem der übrigen Wahnformen mit Hallucinationen, und darunter sind wieder die zwei fundamentalen: der acutere Wahn mit Benommenheit (Amentia, Manie, Melancholie) und der Wahn mit Schwachsinn. So macht ein Autor, Schüle, den Versuch, a) wesentlich nur die originäre Paranoia (Sander) als solche anzuerkennen, während er Alles Uebrige mit der Amentia (wenigstens theilweise) zusammen als Wahnsinn bezeichnet (1. chronisch depressiver Wahnsinn, d. h. Verfolgungs- und hysterischer W.; 2. acuter primärer W., α) acut. halluc. W., β) acut. melanch. W., γ) acut. maniak. W., δ) acut. stuporös. W.). Ein zweiter, Binswanger (nach Werner l. c.), rechnet b) einfach alle Wahnformen, die Amentia, Katatonie etc. mit der Paranoia in Eins und nimmt auch die epileptischen und toxischen Formen hinzu, gesteht also der spezifischen Anlage keine entscheidende Bedeutung zu. Ein dritter, Kräpelin, bemüht sich c) zwischen die Amentia und die Paranoia eine ganz neue Mittelgattung zu stellen, für welchen er den unglücklichen Namen Wahnsinn adoptirt, und in welchen er auch die toxische (alkoholistische) Form einbezieht, hat aber damit keinen Anklang gefunden; ein vierter, Magnan, trennt d) nur den Wahn bei degenerativem Schwachsinn als Délir partiel von dem Délir à évolution systématique, der gewöhnlichen chronischen Paranoia, in welcher er

Die Hauptpunkte, welche uns aufstossen, sind: 1. Die Wahnideen entsprechen in ihrer Richtung dem jeweiligen Character des durchgehenden Affectes. 2. Richtige Wahnideen bilden sich nur, so lange die logische centralisirte Denkform noch theilweise gewahrt bleibt, also so, dass der Kranke leicht den Fragen an ihn folgen und sie sachgemäss beantworten kann, oder wie man sich gerne ausdrückt, sich „fixiren" lässt. 3. Oft ist keine deutliche Differenz zwischen einer Wahnidee oder einer Zwangsidee zu machen, das Realitätsurtheil kann somit ebensowohl ein schwankendes wie ein festes sein. 5. Nach Verfluss der affectiven Periode lösen sich die Wahnideen von selbst, wenn sonst geistige Klarheit erreicht ist: was man Krankheitseinsicht zu nennen pflegt. 6. Wo das nicht stattfindet, z. B. auch in der Dementia paralytica, ist es dem Kranken nicht gelungen, wieder zu sich zu kommen, eine geistige Thätigkeit unter normalen Bedingungen hat sich nicht wieder gefunden, entweder weil das nicht selten sich ereignende und früher für sehr regelmässig gehaltene verwirrte Nachstadium vor der völligen geistigen Gesundung sich

Fundamentale Eigenschaften der Wahnideen in affectiven Psychosen.

---

sehr schematisch vier Stadien (1. Unruhe und Misstrauen, 2. Hallucinationen und Verfolgungswahn, 3. Grössenwahn, 4. Demenz) unterscheidet. Eine Reihe ausländischer, besonders englischer, auch italienischer Autoren (z. B. Blandford, Bucknill, Bukkola) bestreiten energisch, e) dass es überhaupt eine besondere Paranoia gebe, sie gehöre zur Manie, zum Schwachsinn, zu secundären Nachstadien der gewöhnlichen Psychosen (analog der alten Ansicht Griesinger's). Verschiedene Andere, z. B. Krafft-Ebing, Mendel, Werner neigen sich f) zur Ansicht, dass eine spezifische abnorme Disposition in der Paranoia wesentlich sei und nähern sich damit dem hier vertretenen Standpunkt. Krafft-Ebing unterscheidet a) originäre Paranoia, b) tardive P., α) persecutoria, β) expansiva.

Das sind nur einige Proben der jetzt geltenden Lehren, wobei selbst in der letzten Kategorie die Amentia immer noch nicht sicher von der acuten Paranoia geschieden ist. Dazu kommt noch die sogen. abortive Paranoia, d. h. das Verhältniss zur Zwangsidee und fixen Idee, zur Hypochondrie und Character-Excentricität.

Es scheint uns gänzlich ausgeschlossen, bei dieser Begriffsunsicherheit, irgend eine klinische Frage der Paranoia lösen zu wollen, ehe man sich über den systematischen klinischen Begriff geeinigt hat.

Wir schlagen vor, folgenden klinischen Begriff der Paranoia festzuhalten:

„Als Paranoia bezeichnen wir eine Psychose, in welcher eine vererbte oder „sonst früh auftretende abnorm-excentrische geistige Veranlagung zusammen„trifft mit einem Wahn, welcher acut oder chronisch concipirt werden kann, „aber sich jedenfalls innerhalb der wohl erhaltenen logischen „Denkform consolidirt. In der ersten wie in dieser event. zweiten „Periode der Consolidation (resp. Systematisirung) bestehen häufig Hallucinationen. „in der Periode der Wahnfestigung aber nie anhaltende phantastische und

einstellt, oder weil überhaupt geistige Schwäche vorliegt. Aber selbst in der progressiven Paralyse kann man nicht allzuselten sehen, dass nach dem manischen Primärstadium mit der hervortretenden Beruhigung und dem Schwinden des anfänglichen Affectes eine vernünftige Beurtheilung des stürmisch herausgebildeten Wahns in Grössenideen erfolgt, die sogen. gesunden Intervalle oder auch fälschlich dafür gehaltenen „Genesungen"; Bedingung dafür ist, dass noch kein erheblicher Schwachsinn sich herausgebildet hat und dass die psychische Erregung wesentlich nachgelassen hat. In der Beurtheilung der Genesung darf man sich dabei nicht irre machen lassen durch ein bereits zwei Mal erwähntes häufiges Symptom: wo gute Erinnerung an die krankhafte Periode existirt, werden die früheren Wahnideen, wenn sie auch von der Amalgamirung mit den älteren und den jetzt neu zu bildenden Urtheilen ausgeschlossen bleiben, lebhaft plastisch wieder zur Erinnerung gebracht, ähnlich wie ein besonders intensives Traumgebilde. Sie vermögen daher, den nunmehr Genesenen noch jetzt zu irritiren und zu beunruhigen wie jede andere kräftige Vorstellung. Diese Erschei-

---

„illusionäre Erregung unter Aufhebung der geordneten logischen Denkform. „Die Wahnfestigung selbst wird durch die geistige Veranlagung herbeigeführt, „welche in der Aufregung und im Affect einseitig subjective und grobe Vor„urtheile zu fassen geneigt ist, während im Uebrigen logische Leistungen un„verändert lange Zeit möglich bleiben."

Wir behaupten alsdann: a) wenn diese beiden Eigenschaften der Veranlagung und des Wahns zusammentreffen, dass klinisch recht verschiedene Primärstadien auftreten können, dass manchmal aus einem solchen auch vorläufige Herstellung erfolgt, in der Regel aber die Consolidirung nachfolgt, welche keine Heilung mehr zulässt. Die differenten Primärstadien zeigt ähnlich auch die progressive Paralyse. b) Dass wesentlich äussere Momente Ursache sind, ob, wenn solche acute Aufpropfungen wegbleiben, der Wahn schon sehr früh (originär) oder erst später sich einstellt (tardive Form). c) Dass die gedachte Form der Wahnconsolidirung im logischen Denken nur bei einer spezifischen primär-paranoëtischen Denkveranlagung (event. manchmal im degenerativen Schwachsinn (Magnan's) resultirt.

In der obigen Definition kommen vier Begriffe vor, welche wir erläutern müssen: Veranlagung, Wahn, logische Denkform und Consolidirung.

Die seitherige Statistik ergibt für die Paranoia keinen ungewöhnlich grossen Prozentsatz der directen Heredität, doch ist sie aus den angeführten Gründen kaum zu gebrauchen. Die Grenze des excentrischen Characters gegen die Norm lässt sich nicht ziehen, doch haben wir hier nur einen solchen im Sinne, welcher auch dem Laien schon unbedingt geschraubt und unnatürlich vorkommt.

Dass der Wahn im Allgemeinen eines der regulärsten Symptome jeder Form von Reizung der Vorstellungsthätigkeit sei, ist oft schon gesagt und wird dieses Capitel belegen. Bedingung ist nur, dass die psychische Ordnung nicht ganz ausser Rand und Band gerathen sei, während dieselbe in der chronischen Paranoia

nung rührt sehr einfach daher, dass jene bei ihrer Conception bereits mächtig in die Psyche eingedrungen sind, und da eine Continuität ebensowohl für die normale, wie für die pathologische Denkthätigkeit besteht, so muss geraume Zeit hindurch auch die Erinnerung eine besonders lebhafte und dadurch von Affect begleitete sein. Dies ist, von praktischen Motiven abgesehen, der Grund, weshalb viele Kranke nur ungern, andere umgekehrt mit einer gewissen Vorliebe von dem Erleben in der Psychose hinterher reden wollen.

Endlich sei erinnert, dass 7. die psychische Prädisposition in diesen Fällen nur als eine Labilität der psychischen Ordnung, nicht jedoch als eine specifische unharmonische Veranlagung des Denkens und Fühlens aufzufassen ist, wenigstens nicht in stärkeren Dimensionen.

Für die Wahnbildung kommen drei Factoren in Betracht: erstlich der durchgehende Affect, zweitens das Bestehen einer gesteigerten Vorstellungsthätigkeit, drittens eine Störung des associativen Fortschreitens, ebensowohl in der Richtung der Hemmung als der Be-

---

nahezu intact bleibt. Jenes Moment ist der Grund der seltsamen Lehre der englischen Autoren, dass überhaupt keine spezifische Paranoia existire.

Die meiste Schwierigkeit hat von je die Beurtheilung des Verstandes der Paranoiker gemacht. Auffällig oft und auch von berufener Seite wurde eine wirkliche frühe intellectuelle Schwäche behauptet. Nicht selten hat man hier den Wahn des degenerativen Schwachsinns (Magnan) im Sinne gehabt; andere Male hat man aber das einseitig exentrische und affective Urtheilen in der Aufgeregtheit nicht vom Schwachsinn zu trennen gewusst. Und doch steht das wirkliche Genie eines Victor Hugo und eines Nitzsche auf der gleichen Stufenleiter. Theils die mangelhafte Definition des Schwachsinns überhaupt, theils der Umstand, dass in Anstalten so viele alte zerfahrene Paranoiker sich anhäufen, die schliesslich albern und — nach meiner Ansicht — wirklich intellectuell geschwächt sind, erklären jene Lehre. Lange Zeit urtheilt der Paranoiker scharf und richtig, so lange sein Affect nicht in's Spiel kommt. — Etwas schwieriger ist die Abgrenzung von der leichten Benommenheit (wie im 2. Fall), wo die logische Denkform noch leidlich erhalten ist. Aber beim ruhigen Paranoiker ist diese nicht nur leidlich, sondern ganz erhalten, und Hallucinationen wie namentlich die characteristischen Illusionen kommen nur isolirt, nicht als complete Phantasiefolge, als stunden- und tageweise dauernde phantastisch anschauliche Situation. Man darf die paranoische Allegorie indess nicht verwechseln mit einer plastischen Phantasie.

Die Consolidation und Systematisirung muss wohl geschieden werden von der Forterhaltung eines Wahnfragmentes nach dem acuten Stadium oder von verwirrtem unklaren Wähnen wie in der Moria (Snell und Krafft-Ebing). Die fixe Idee des Alkoholikers oder senilen Schwachsinnigen mag gelegentlich feste Form gewinnen, das Differenzirende ist alsdann der unzweifelhafte Schwachsinn.

schleunigung des Denkens. In beiden Fällen fördert letztere den Wahn; die Hemmung ist schon früher besprochen, die Beschleunigung hindert die Genauigkeit des Reflectirens, jagt die Vorstellungen vorbei, sodass die Bildung des Urtheils durch Flüchtigkeit eine unlogische werden kann. Ist die Steigerung der Vorstellungen zugleich nur eine mässige, wie in der Amentia, dann bleibt auch der Wahn ein unklarer, der Kranke kommt nicht hinaus über das Gefühl der Sonderbarkeit, der Unverständlichkeit der Erlebnisse, er bildet nur Assonanzen. In der Manie werden dagegen manchmal die Vorstellungen mächtig erhöht, wiewohl die Genauigkeit des Denkens keine grössere zu sein braucht; daher zweifelt der Kranke nicht daran und der Wahn ist ein subjectiv deutlicher und wird vom Kranken energisch vertreten. Auch hier würde

---

Der Wahn in der Amentia, dem ausgeprägten Schwachsinn, dem Alkoholismus, den affectiven Psychosen, sie alle sind also principiell aus dem Begriff der Paranoia auszuscheiden. Diagnostische Schwierigkeiten bestehen nach unserer Definition nicht sowohl bezüglich der chronischen als der acuten Formen; denn erst im Stadium der Consolidation documentirt sich zuverlässig die Eigenart der Paranoia. Doch wird sich auch meist theils aus der Anamnese, theils aus der Beobachtung des Individuums nach der eventuellen Genesung unschwer feststellen lassen, ob eine abnorme Geistesanlage existirt oder nicht.

Von entscheidender Bedeutung und, soviel wir übersehen, neu ist die früher eingehend begründete Lehre, dass aufgepropft auf die paranoëtische Anlage die verschiedensten acuten psychischen Reizzustände von affectivem, stuporösem und delirantem Character sich zeigen können, zumeist im Beginn, manchmal aber auch mitten im Verlauf derselben. Das Nachstadium mit Consolidirung des Wahns ist auch hier das typische. Die Häufigkeit dieser stark irritativen Formen ist zur Zeit noch zweifelhaft, doch scheint sie auch uns nicht sehr gross.

Wir schlagen darnach folgende Eintheilung der Paranoiaformen vor:

1. Einfache Paranoia mit chronischer Entwicklung und stets erhaltener logischer Denkform: a) reguläre (tardive) chronische Form mit oder ohne Hallucinationen; b) originäre Form;

2. einfache Paranoia mit acutem Beginn, aber ziemlich erhaltener logischer Denkform: a) ohne Hallucinationen (acuter Beachtungswahn), b) mit Hallucinationen, acute hallucinatorische P. Eventuell erfolgt Genesung, meist Uebergang in das chronische Stadium und Wahnfestigung;

3. irritative Paranoia mit stürmischem Primärstadium und in demselben erheblicher Störung der logischen Denkform; Genesung (selten!) oder Uebergang in chronische Paranoia: a) Vorstadium ohne ausgesprochenen feindlichen oder expansiven Wahn in der Form der Manie, Melancholie und der Verwirrtheit, öfter mit Hallucinationen (sog. secundäre P.); b) mit deutlichem Wahn aber Benommenheit oder Verwirrtheit und Stupor.

Die zuletzt genannte Form zeigt wie sehr leicht begreiflich viele Uebergänge zur einfachen acuten Paranoia (sub 2, a und b).

also die etwaige Apperception kein neues Moment zu der Intensitätssteigerung der Vorstellungen einführen.

Die Steigerung der vorstellenden Thätigkeit ist keineswegs nothwendig in der affectiven Psychose zugegen. Entweder finden wir einen mehr stuporösen Habitus, in welchem psychisch überhaupt nicht viel erlebt wird, oder aber es findet eine einfache allmähliche geistige Abnahme statt, wie so häufig in der einfach dementen Form der progressiven Paralyse, an Stelle des stürmischen Affects wird nur eine behagliche euphorische Stimmung getroffen, oder drittens die Verstimmung äussert sich mehr als eine jagende Unruhe, bezw. umgekehrt als eine inhaltleere seelische Bedrücktheit. Diese vorstellungsarme Jaktation kann in sehr typischer Weise sowohl bei Psychosen des Kindesalters, wie bei denjenigen des Seniums ausserordentlich häufig beobachtet werden, wobei in der Erkrankung das triebartige Element die Scene erfüllt, aber auch dieses — von sexuellen Reizungen abgesehen — meist ohne jedes besondere Ziel. Die Patienten stöhnen, seufzen, laufen und winden sich ruhelos, ohne dass sie nur selbst einen Grund anzugeben wissen Intelligenzschwäche ist oft mit Sicherheit, bei Kindern und Greisen, auszuschliessen, das Gedächtniss bei letzteren ist gelegentlich auffallend treu geblieben; das gereizte functionsschwache Organ ist einfach nicht fähig, sich den doppelten Luxus eines motorischen Excesses und einer Erhöhung des ideellen Vorstellens zu gestatten.

Für die Lehre von dem physiologischen Antagonismus der verschiedenen psychischen Functionen ist die Häufigkeit dieses Habitus der affectiven Störungen bei Greisen und Kindern wieder ein sehr sprechender Beleg. Man sieht, wie viel Material zur Erkennung psychophysiologischer Gesetze in den Psychosen aufgestapelt ist, wo man es nur zu greifen braucht. Psychologische Deutungen, die ja an sich nicht unberechtigt sind, aber gerade hier übertrieben betont wurden, Hervorhebung der natürlichen Vorstellungsarmuth, welche Kindern und Greisen z. B zuzuschreiben sei, haben hier wieder auf falsche Fährten geführt.

Bei der entschieden grösseren Zahl der affectiven Psychosen findet gesteigerte Vorstellungsthätigkeit statt; weitaus häufiger documentirt sich aber dieselbe auf ideellem Gebiete allein, und Hallucinationen sind wesentlich seltener. Gleichwohl wird es kaum zu rechtfertigen sein, wenn man allein aus vereinzeltem und mitunter selbst häufigem Auftreten derselben einen ganz differenten systematischen Character der Psychose construiren und eine Melancholie mit Sinnestäuschungen, wie es öfter geschah, nicht mehr als solche anerkennen wollte. Man übersieht da-

bei, dass die Illusion die überwerthige Idee mit der Hallucination als ein starkes Bindeglied verknüpft und dass jene wohl allen Psychosen mit erregter Vorstellungsthätigkeit zukommen kann. Im Einzelnen verhalten sich freilich die Psychoseformen different.

Wahnideen in der Melancholie. Zwangsidee und Wahnidee.

1. Wahnideen in der Melancholie. Die bekannte starke Tendenz dieser Psychose zur Bildung von Wahnideen erklärt sich einmal aus dem heftigen continuirlichen depressiven Affect und sodann aus dem langsamen Fortschreiten des Denkens. Peinliche Vorstellungen werden überlange festgehalten und erlangen damit allein schon die Tendenz zu associativen Verkettungen. Keine Störung ist dabei vielleicht so geeignet, um die allmählichen Uebergänge zwischen Zwangsidee und Wahnidee mit Evidenz darzulegen. Man hat bekanntlich beinahe allgemein bisher der typischen Melancholie nur die ersteren zugeschrieben und war sehr geneigt, eine Melancholie mit Zwangsvorstellungen als eine neurasthenische Form anzusprechen, weil man mit der bekannten Systematisirungssucht des Psychiaters jedes Symptom als Kriterium und Monopol einer ganz bestimmten Krankheitsform anzusehen beliebt. Aber diese Meinung ist gegenüber der Zwangsidee unhaltbar, schon aus allgemeinen Gründen, weil die Genese auf Bedingungen ruht, die an sich absolut nichts Spezifisches in sich schliessen. Erregung der Vorstellungsthätigkeit, geringer Grad der allgemeinen sonstigen psychischen Störung, paroxysmelles Auftreten oder Exacerbation der ersteren sind die gedachten drei Momente. Melancholie von nicht zu heftiger Stärke und mässiger Gedankenhemmung — welche man darum gerne fälschlich der neurasthenischen Gattung zuschreibt — bilden den Schauplatz für Ideen, welche bald die Zwangs-, bald die Wahnform darbieten. Folgende Beispiele seien dafür geltend gemacht (dieselben sind stark abgekürzt).

13. Beispiel. Gertrud H., 23 Jahre. Die Familie ist ohne Belastung, die Patientin selbst als Kind etwas excentrisch, aber sehr munter und lebhaft, von mittlerer Intelligenz. Bisher psychisch intact. Seit Kurzem ihres Berufs wegen vom Elternhause getrennt, vor 3 Wochen stärkerer Influenzaanfall. Sogleich darnach anämische Beschwerden und gemüthliche Depression bei klarem Denken. Deshalb nach Hause zurückgekehrt besucht sie zur Aufheiterung eines der modernen realistischen Theaterstücke mit sexuellen Tendenzen (Sudermann's Heimath), von welchem man sie bisher fern gehalten hatte. Schon während des Anhörens des Stückes überfiel sie die Idee, sie müsse auch moralisch schlecht wie die Titelheldin werden, sie kehrte niedergeschlagen und verstört nach Hause, und von nun ab verfolgte sie diese einzige Idee unablässig bei Tag und bei Nacht. Im Anschluss daran machte sie sich Selbstvorwürfe, sie sei bisher in ihrem Benehmen zu „frei" gewesen, beim Lesen irrten bald die Gedanken ab, sie wurde noch mehr

kopfhängerisch, lebenssatt, plagte ihre Mutter stets und stets mit Fragen, ob es sich denn nicht so verhalte; der Schlaf war gestört, die Stimmung trübe, doch war sie nicht gar zu schwer auf Momente abzulenken und heiterer zu stimmen. Dabei wusste sie zu keiner Zeit richtig anzugeben, ob sie wirklich an ihre Schlechtigkeit glaube, oder ob der Gedanke nur ein nicht abzuschüttelnder Einfall sei. Allmählich (unter Bädern und Bromkali) wurde sie ruhiger und heiterer, zweifellos wirkte auch ein intercurrenter leicht fieberhafter Bronchialcatarrh günstig. Nach im Ganzen 10 Wochen war sie hergestellt, die Idee verschwunden oder nur ganz selten, einmal noch verblasst vorhanden.

Obwohl jede nervöse Vorgeschichte fehlt und die Influenza-ätiologie klar vorliegt, wäre der Fall zur Noth als neurasthenische Melancholie zu deuten. Jedoch spricht der zögernde Verlauf, das gänzliche Fehlen nervöser Beschwerden entschieden dagegen. Im folgenden Fall ist die fragliche Annahme ganz ausgeschlossen.

14. Beispiel. Heinrich T., 40 Jahre. Nervös angelegter, zartfühlender, intellectuell sehr leistungsfähiger Kaufmann. Vor 4 Jahren sehr schwere Melancholie von $1^1/_2$jähriger Dauer mit stuporösen Stadien und Nahrungsverweigerung. Neuerdings grosse geschäftliche Strapazen. Während einer deshalb unternommenen Reise im Coupé der Eisenbahn Begegnung mit einer Dame, der er gelegentlich unter sexueller Erregung nahe rückte, sonst keinerlei Verkehr. In der folgenden Nacht zwei Pollutionen und sofort darnach zahlreiche geschäftliche Aufregungen. Bei der Rückkehr bildet sich binnen 8 Tagen wieder eine Melancholie aus mit starkem depressivem Affect, aber ohne erhebliche Gedankenhemmung, sodass er seinem Geschäft weiterhin mit etwas Einschränkung vorstehen konnte und dies während der ganzen Dauer der Erkrankung fortsetzte. Die sexuelle Erregung und reichliche Pollutionen dauern fort, sehr lästig ist eine hartnäckige Schlaflosigkeit mit Angstgefühlen, Neigung zu Kopfcongestionen bei vollem, erheblich beschleunigtem Puls. Von Beginn stand im Vordergrunde seiner Gedanken die Erinnerung an jene Begegnung in der Eisenbahn. Es verfolgt ihn die Furcht, er werde deshalb wegen sexuellen Attentates gerichtlich verfolgt werden, überall und jederzeit muss er unter Angstgefühlen daran denken. Aber es ist characteristisch, dass er dem Arzte und einem Bekannten mit peinlicher Eintönigkeit fortwährend davon spricht, dass er nach Widerlegung sich förmlich sehnt und gleich einem Neurastheniker den Arzt überläuft, nur um sich durch ihn trösten zu lassen. Für einige Zeit ist er darnach auch beruhigt. Der Verlauf war ein schleppender, der Zustand dauerte mit erheblichen Schwankungen weit über ein Jahr, auch die Depression und Schlafstörung hielt so lange an, um schliesslich sich ganz allmählich sammt jener Idee zu verlieren. Weitere melancholische Selbstanklagen hat er nicht geäussert.

Ich meine nicht, dass dieser Fall gerade ein typischer ist, aber wenn man die ganz gewöhnlichen Melancholien, wie man sie alle Tage sieht, daraufhin in Vergleich setzt, wird man finden, dass bei nicht wenigen die sogen. Wahnideen ebensowenig volle subjective Ueberzeugung aufweisen, sondern dass sie vielmehr peinigende nicht zu verscheuchende Gedanken darstellen, gegenüber welchen Tröstungen durch

Andere geradezu von den Kranken verschlungen werden. Andere Male jedoch empfindet sie dieser im Gegentheil schmerzlich, es quält ihn, Rede und Antwort stehen zu müssen, er ist seiner Sache ganz sicher, dass er nicht krank, sondern moralisch schlecht und sündhaft, der Welt ein Gräuel etc. ist. Im letztern Fall liegen richtige Wahnideen vor. In den beiden citirten Beobachtungen war der concrete Anlass im Anschluss an eine von lebhaftem Affect begleitete äussere Begebenheit recht eclatant, aber auch sonst sind die Selbstvorwürfe nicht begrifflich construirt, sondern wie bei jeder Wahnidee sind es associativ erregte Vorstellungen im Anschluss an ganz bestimmte concrete Vorgänge.

Der folgende Fall erläutert die vorhin gemachte Bemerkung, dass auch innerhalb einer gewöhnlichen Melancholie Hallucinationen vorkommen.

15. Beispiel. Martha H., 43 Jahre. Früher gesund, sehr thätige Frau. Nach einigen Aufregungen seit 8 Tagen Depression mässigen Grades, viel unmotivirtes Weinen, gestörter Schlaf. Gestern Abend sah sie plötzlich an ihrem Fenster in der Luft schwebend drei struppige Männer, von denen ihr Mann Nichts bemerkte. Sie schrie auf und erschrack heftig, nach wenigen Momenten war die Erscheinung verschwunden. Sie war darnach noch heftiger erregt, Angstanfälle kamen wiederholt, namentlich fürchtet sie immer wieder, es seien Personen in ihre Wohnung eingedrungen und liess mehrfach das ganze Haus durchsuchen. Ihrem Geschäft konnte sie trotzdem vorstehen. Bromkali erwies sich sehr nützlich und nach im Ganzen 5 Wochen war sie wieder hergestellt. Zwei Jahre darnach brach eine ähnliche melancholische Verstimmung aus nach einigen schlaflosen Nächten, diesmal ohne Hallucination; nach etwa 2 Monaten war auch diese gleichfalls mässige Verstimmung vorüber. Im Allgemeinen ist sie von ruhigem Naturell und nicht ungewöhnlich ängstlich. Nervöse oder hysterische Erscheinungen kommen im Allgemeinen nicht vor, die Menstruation ist noch regelmässig. Die Lebensweise geordnet.

Diesen Fall anders als eine Melancholie leichten Characters zu deuten, ist gewiss nicht durchführbar. Man hat sicherlich zwischen vereinzelten und reichlich auftretenden Hallucinationen wesentlich zu unterscheiden und wird bei Vorhandensein letzterer die Diagnose Melancholie allerdings öfter als eine zweifelhafte ansehen können (siehe dagegen das folgende 16. Beispiel).

Die Manie mit Wahnideen und Hallucinationen, Unterscheidung von der acuten Paranoia.

2. Wahnideen bei Manie. Sie sind hier viel seltener, die gesteigerte Vorstellungsthätigkeit kann bei stark beschleunigtem Denken, in der Ideenflucht, nicht wohl auf die Intensitätssteigerung einzelner Vorstellungen sich festlegen, weil dazu eine längere Andauer der einzelnen Idee unumgänglich ist. Dagegen kommt eine Exaltation vor, in welcher zwar die einzelnen Gedanken rasch vorüberziehen, aber eine durchgehende expansive Stimmung festgehalten wird und ein Wahn von einer sich im Wesentlichen gleich bleibenden Färbung hervortritt.

Wo das ideenflüchtige Denken deutlich gewahrt ist, wird die Verwechslung mit acuter Paranoia nicht nahe liegen. Dennoch existiren nicht selten Fälle, wo darüber Zweifel bestehen können, wenn das erregte Vorstellen überwiegt vor der associativen Beschleunigung; um so eher ist dies möglich, wenn auch Hallucinationen zugegen sind, da überdies ferner auch eine typische Paranoia mit einem manischen Primärstadium einsetzen kann.

Es scheint mir nicht möglich, alsdann vom symptomatischen Standpunkte aus Grenzmarken und Kriterien aufzustellen, maassgebend ist einzig und allein die spezifische Form der Disposition, welche erst in dem ruhigeren Folgestadium unverhüllt zu Tage tritt, also wie wir wiederholt hervorgehoben haben, der Verlauf der Psychose.

Der folgende Fall, welcher sehr leicht die Diagnose hätte irre führen können, ist dafür sehr bezeichnend.

16. Beispiel. Marie K., 19 Jahre. Starke familiäre Belastung. Der Vater war abnorm, eine Schwester im gleichen Alter geisteskrank, ein Neffe idiotisch, mehrere Familienglieder sonderbar. Sie selbst war bisher geistig normal und verständig. Starke Chlorose, nach einer Reise ist sie seit 4 Wochen geistig abnorm, gedrückt, wortkarg und gegen die Angehörigen, insbesondere gegen einen Bruder abstossend. Dabei sieht sie frisch aus, spricht mit kräftiger Stimme und ohne intellectuelle Hemmung. Sie hat sofort reichliche Verfolgungsideen producirt, eine Wärterin habe einmal gemurmelt „die Elende", in's Bad wurden fremde Substanzen gebracht, die ihr Schmerzen verursachen, auf's Brot wurde Seife geschmiert, sodass ihr vier Zähne ausgefallen seien, das Dienstmädchen hat sie verspottet und „Goldhammel" gesagt, die Männer über ihr hätten über sie gesprochen, sie habe deutlich gehört: „die wollen wir schon vernünftig machen". Anstifter des ganzen Complottes ist ihr Bruder, der barsch mit ihr verkehrt. Sie sei nicht krank und wisse besser als ein Arzt, was sie zu thun habe, was ihr fehle, sei ihr künstlich gemacht worden. Nach im Ganzen 2 Monate dauernder Depression wurde sie 8 Tage lang ruhiger, wonach plötzlich ein manisches Stadium folgte. Sie stand mit hoch geröthetem Kopf und heiterer Miene in einer Ecke, war auf einmal redselig und vergnügt geworden und unterhielt sich nur in pathetisch singendem Tonfall mit dem lieben Gott und seinen Engeln, die ihr fortwährend theils durch Stimmen Antwort, theils Eingebungen zukommen liessen. Ihr sei die grösste Aufgabe zugefallen, die ein Mensch leisten könne, sie habe die Religion über die ganze Erde zu verbreiten, ihr verstorbener Vater, der auch zu ihr spreche, sei der grösste Mann der Welt etc. Trotzdem liess sie auch jetzt von der Vergiftungsidee und der Feindschaft gegen ihren Bruder nicht ab.

In eine Anstalt gebracht entwickelte sich die Manie rasch und heftig weiter unter völligem Verlustiggehen der geordneten äusseren Haltung. Doch konnte sie nach 5 Monaten geheilt entlassen werden und blieb von nun ab seit nunmehr 4 Jahren nett und gehalten und hat hinterher keine abnormen Ideen mehr geäussert, auch kein excentrisches Wesen gezeigt.

Man wird zugeben, dass hier, wo auch von Anfang an reichliche Hallucinationen hinzukamen, und die erbliche Belastung eine besonders schwere war, Wahnideen schon im depressiven Stadium vorhanden waren, ausser dem Verlauf Nichts gegen eine Paranoia sprach. Verworrenheit existirte auch im manischen Stadium nicht, sodass auch die Amentiadiagnose eine willkürliche wäre.

Es ist daher äusserst wichtig, an dem Satze festzuhalten, dass es keinen für die Paranoia unbedingt characteristischen symptomatischen Character einer acuten Psychose gebe.

Die acute hallucinatorische Form der Paranoia lässt sich mit der Amentia, die manische und depressive mit den entsprechenden einfachen Psychosen verwechseln. Benennt man die fraglichen Fälle als geheilte acute Paranoia, wo keine ganz characteristische specifische Characteranlage vorliegt, so ist der Verwirrung Thür und Thor geöffnet. Nur der Verlauf und die Aetiologie vereinigt geben in der Psychiatrie brauchbare Handhaben für eine Systematik. Unsere Untersuchung verfolgt den Hauptzweck zu zeigen, was für universelle Symptome die Wahnideen sind. Andernfalls hätten wir sehr gerne auf diesen Anhang verzichtet.[1])

Wahnideen bei progressiver Paralyse. Die Schwächung des Associationsgefühles.

3. Wahnideen bei der progressiven Paralyse. Die Hauptfrage ist, ob hier ein neues Element bei der Wahnbildung hinzutritt. Da von den drei Factoren die erhöhte Vorstellungsthätigkeit und der Affect erfahrungsgemäss in der Paralyse keine principiell anderen wie sonst sind, und auch nicht gut andere sein können, so müsste man sich allein an den associativen Vorgang halten. Dem Affect kann man den Sondercharacter der Leichtbeweglichkeit, der geringen Reizschwelle zugleich, wie der Fähigkeit schnellen Wechsels zuschreiben. Der vorgeschrittene Paralytiker ist, wie oft betont, ebenso schnell zum Heulen wie im nächsten Moment zum vergnügten Lachen durch ein einziges Wort zu bringen. Da die Wahnideen den stabilen Character des Grössendelirs zu haben pflegen, so ist daraus direct nicht viel zu machen. Aber schon die Mischung von heiterer Manie und Schwachsinn ist eine etwas eigenartige, da der letztere bei Reizung gewöhnlich eine zornige Tobsucht präsentirt. Dann haben aber, wie

[1]) Bekanntlich befindet sich die Auffassung über die Manie überhaupt noch im Flusse, über ihr Verhältniss zur Amentia und zur acuten Paranoia wird fortwährend discutirt.

schon früher erwähnt, Kornfeld und Bickeles[1]) etwas Besonderes gefunden zu haben geglaubt, wenn sie die „Störung in dem Urtheil der Correlation" hervorhoben. Tuczek[2]) hat schon lange viel präciser auf die auch sonst vorhandene Neigung zu extravaganten und unvernünftigen associativen Verknüpfungen hingewiesen, welche den Eindruck machen können, als ob die Kranken in der Claviatur ihrer Vorstellungsassociationen stark daneben greifen, sodass also die factische Durchlöcherung der Associationssysteme sich symptomatisch zu äussern schiene. Jedoch sind gerade die Grössenideen zwar exorbitant, aber sie entsprechen doch ganz gut dem Affect, den sie illustriren sollen.

In der Paralyse tritt eine gewisse grobe Oberflächlichkeit des logischen Denkens hervor, die weder mit der Hemmung, noch mit dem beschleunigten Denken verglichen werden kann; schon im Anfang

[1]) Kornfeld und Bickeles, Ueber die Genese und die pathol. anatom. Grundlage des Grössenwahns bei der progress. Paralyse, Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. 49, 1893, p. 338. Nach denselben Autoren sind die hauptsächlichen bisherigen Erklärungen des paralytischen Grössenwahns folgende: 1) frühere Autoren haben ihn einfach von einem Reizzustand in dem Gehirn abgeleitet; 2) Baillarger und ähnlich Meschede von einer arteriellen Fluxion und einer Ueberernährung der Ganglienzellen der Rinde; 3) Schüle stellt den Grössenwahn dem der Manie an die Seite; 4) Meynert leitet ihn ab aus der psychischen Euphorie; 5) Kräpelin legt den Schwerpunkt auf den starken Ausfall der logischen Kritik. Die Ansicht Tuczek's ist im Texte erwähnt. Die beiden genannten Autoren legen ganz mit Recht grosses Gewicht auf den frühzeitigen Defect in den feinsten Bewegungscoordinationen, feinere Handleistungen werden sehr frühe ungeschickt; auch in ihrem Terminus, dass die Beurtheilung der Correlation hauptsächlich den Wahn begründe, steckt ein richtiger Kern, gerade bei entsprechender Kenntniss der psychologischen Vorgänge hätte daraus eine erspriessliche Einsicht gewonnen werden können. Aber ihre Fassung ist ungenügend; wenn ein Paranoiker eine harmlose Miene als Spott gegen sich auslegt, so hat auch er die Beziehung derselben offenbar verkehrt geschätzt. Das Wesentliche ist, dass schon die elementaren Associationsvorgänge gestört sind, nicht das Urtheil, sondern schon dessen Grundlage ist falsch, so wie Jemand schlecht Gegenstände schätzen wird, dessen Augenmuskelgefühl (z. B. durch Astenopie) oder dessen Netzhautelemente durch Zerrung gestört worden, (so entsteht die Mikropsie und Metamorphopsie).

Unter allen Wahnformen findet die paralytische nur in einer, der hysterischen, ihres Gleichen, sowohl was die groteske Uebertreibung, als was die völlige subjective Gefühllosigkeit dafür anlangt, die Entbehrlichkeit einer noch so fadenscheinigen Begründung. Beide merken kaum den grellen Contrast gegenüber dem landläufigen Urtheil und beide aus dem gleichen Grunde, weil ihre Vernunft absolut nicht in Widerspruch mit dem Wahn geräth, die Hysterische aber, weil die Vernunft einfach ausgeschaltet ist, der Paralytiker, weil er, selbst ganz im Beginn seiner Krankheit, die schreiende Dissonanz zwischen Wahrheit und Wahn nicht merkt und platterdings im eigentlichen Wortsinn nicht fühlt.

[2] Tuczek, Beitr. z. pathol. Anatomie u Patholog. d. Dementia paralyt. 1884.

fällt die Rücksichtslosigkeit auf: eine feingebildete Frau noch im Vollbesitz ihrer Intelligenz mit der Fähigkeit jeder Selbstbeherrschung tritt im Unterrock in's Zimmer, wo ein Bekannter verweilt und findet auf Vorhalt nichts Ungehöriges dabei; noch bezeichnender ist, dass dieselbe Frau, eine vorzügliche Sängerin, kaum drei Wochen nach Beginn der hervortretenden Erkrankung nicht mehr merkt, wenn sie gröblich falsch singt, was ihr früher nie vorgekommen war, leichte Rechnung gelingt mit aller Mühe nicht mehr; dass ein närrisches Project (sie nähte ungeheure Säcke in die Schürzen der Kinder, um für die Sommerreise in einem halben Jahre Linsen über die Grenze schmuggeln zu können) als solches nicht von ihr erkannt wurde, dass sie, die liebevolle Mutter, ihrem kränklichen und einem anderen, ihrem Lieblingskinde, grundlos Fusstritte versetzte, so dass die Kinder ihre Mutter gar nicht mehr wiedererkannten, und vieles Aehnliche, was Alles binnen wenigen Tagen sich ereignete, das gehört wieder in die gleiche Kategorie, dass alle Fundamente für ein Urtheilen wie weggeblasen sind.

Dabei bestand nicht etwa hochgradige Erregung: im Gegentheil, sie war müde, schlafsüchtig wie nie, vergass schon im nächsten Momente, was sie gethan hatte, war unfähig, ihre Aufmerksamkeit irgendwohin zu concentriren, unfähig, die Beschwörungen und Einreden des entsetzten Gatten auch nur auf sich einwirken zu lassen, geschweige denn zu verstehen. Von Krankheitsgefühl, Wahrnehmung der sonderbaren Veränderung der Dinge um sie, der Rathlosigkeit, sonst so characteristisch für jede frische keimende Psychose, ist keine Rede. Sie wandelt am Abgrunde sorglos wie ein unverständiges kleines Kind, ohne dass ihr der Engel zur Seite steht, welcher nach der sinnigen poetischen Auffassung jenes beschützt, indem es halb unbewusst die Gefahr bemerkt, welche sein Straucheln begleiten müsste. Die reine Manie verhält sich anders, der Blick ist geschärft, Ungehörigkeiten werden mit lachendem Munde verübt, es freut den Kranken, alle Welt am Narrenseil zu führen; durch Verletzung aller Convention steife pedantische Damen und Herren in gelindes Entsetzen zu bringen, die Kinder werden schreiend ausstaffirt, aber eine solche Dame weiss, dass Andere die Hände über dem Kopf darüber zusammenschlagen werden; aber „sie hat nun einmal ihre Freude daran". Ein unschöner Character ist zugleich chicanös, zornig und boshaft.

Bei der Wahnidee und bei den Urtheilstäuschungen kommt also ein neues, theoretisch äusserst interessantes Moment in's Spiel, das sich leicht nennen lässt, aber das durch die üblichen Worte wie Correlationsstörung, Rücksichtslosigkeit, Verlorengehen der moralischen

Gefühle und dergl. nicht verständlicher wird. Der Leser, welcher den ersten Theil dieser Arbeit kennt und die Zusammenstellung der Symptome, wie wir sie soeben gaben, überlegt, wird leicht sehen, wohin wir steuern: eine Erscheinung darunter, die schon öfter auch Anderen aufgefallen ist und besonders eingehendes Studium in Zukunft verdient, sagt Alles: das grobe Falschsingen. Es fehlt kurz gesagt, oder vielmehr beträchtlich abgeschwächt ist das Associationsgefühl, jene innere Wahrnehmung, welche den Akkordklang bei Tönen, die Identität, die Aehnlichkeit und den Contrast bei Vorstellungen ohne Weiteres empfinden lässt. Die Associationen werden dadurch ein Spiel des Zufalls, weil das Gefühl für die richtige Controle fehlt, und der Vergleich mit der Ataxie, welcher für die motorischen Leistungen, das Silbenstolpern z. B., so oft schon gemacht wurde, ist auch hier ein berechtigter. Die Ataxie ist freilich eine sensorische, das Associationsgefühl kann dem Muskelgefühl an die Seite gestellt werden, sie ist aber zugleich auch eine motorische, resp. active, insofern nicht allein die nachfolgende Controle abgeht, sondern auch bei dem Acte der Knüpfung selbst, wie Tuczek meinte, möglicherweise schon grobe Ungenauigkeiten vorkommen, das Silbenstolpern gehört jedenfalls in diese Katogorie.

Dass hier eine dynamische Schwäche uns entgegentritt, ist zweifellos, denn schon binnen 8 Tagen kann diese Störung eine massive sein, man kann also nicht von Schwachsinn dabei reden. Ob sie in den Zellen oder den Fasern oder in beiden zugleich ruht, können wir kaum sagen, am wahrscheinlichsten zugleich in beiden; es wäre auch gewagt, die Art der Aenderung des Chemismus vermuthen zu wollen, aber Eines lässt sich wohl aussprechen, dass sie direct von den Gewebsläsionen herrührt; die anderen pathologischen Processe reizen und schwächen nur die grossen Denkverbände corporativ und quantitativ, dieser jedoch alterirt sie in elementarster Weise, in dem Grundablauf des Associationsvorganges; das Räderwerk der Uhr ist defect, Zähne sind herausgebrochen, während sonst nur ihr Gang und ihr Ineinandergreifen gestört ist. Wir haben dazu eine bekannte Analogie, die gleichfalls oft crass in der Paralyse sich geltend macht, das ist die „essentielle Gedächtnissschwäche“, wie ich sie, „generelle Schwäche“, wie sie C. S. Freund nennt[1]), die so oft bei allen möglichen somatisch bedingten Psychosen vorkommt. Schon diese Aetio-

1) Vergl. die gründliche Untersuchung: Tiling, Ueber amnestische Geistesstörung. Allg. Zeitschr. f. Psych., Bd. 48, 1892, p. 549.

logie weist darauf hin, dass ebenfalls gewebliche Alteration ihr Fundament bildet. Ihr Zeichen ist die Unfähigkeit, irgend einen bei der grössten Aufmerksamkeit concipirten Eindruck in der Erinnerung festzuhalten, die Zellen sind nicht mehr receptiv, sie stapeln keine chemischen Spannkräfte als Reste der Erregungen mehr auf, sie sind halb gelähmt durch einen Torpor. Bei der Associationsstörung ist dagegen das Aufeinanderwirken der Processe behindert, vielleicht liegt dabei eine Leitungsstörung vor durch Markuntergang; der Muskeltremor bei Paralytikern weist darauf hin, der an denjenigen der Herdsclerose erinnert, wo nur die nackten Axencylinder bestehen bleiben. Damit wäre eine sehr einfache Uebereinstimmung mit den anatomischen Befunden hergestellt.

Ueber die intellectuelle Ataxie.

Psychologisch ist der Unterschied, wie gesagt, klar von den sonstigen Wahnideen; ein Excess des Vorstellens braucht gar nicht zu existiren, eine Zwangsassociation findet nicht statt, weil gar kein Zwang mehr erforderlich ist. Aber das Vorbeischiessen erfolgt auch nicht durch die Spärlichkeit der Vorstellungsconcurrenz überhaupt wie im Schwachsinn; jene können sogar excessiv reichlich auftauchen, das Phänomen ist viel elementarer. Weder der logische Widerspruch, noch die logische Identität wird klar vorgestellt, daher auch das Manko der Moralbegriffe, welche sehr feines „tactvolles" Urtheilen benöthigen, der Beziehungen der Vorstellungen zu einander (welche letztere aber bei jeder Wahnidee defect sind). Ein viel bestauntes Symptom erklärt sich damit sehr leicht als ein solches der intellectuellen Ataxie. Wie der Tabiker durch den Defect des Muskelgefühls die Innervationen immer zu grob bemisst und die Beine schleudert, so thut es im psychischen Gebiet auch der Paralytiker[1].) Die Vorstellung „Fürst" erweckt nicht die associative Befriedigung wie beim Paranoiker, nicht weil er nicht mehr weiss, was Fürst ist, sondern weil der „Zusammenklang" der Vorstellungen mangelhaft ist; nur übertriebene schreiende Assonanzen befriedigen ihn, daher ist er „Obergott" und sind alle auch die Kleinheitsideen exorbitant.

Ich habe diese Erklärung gegeben mit dem vollen Bewusstsein, dass sie sehr „mechanisch" klingt, aber in Wirklichkeit nicht ist, dass dabei die Hochachtung vor dem complicirten Getriebe des psychischen

[1]) Auch wer im Dunkeln, also bei mangelhafter Controle, schreibt, wird unwillkürlich die Buchstaben immer grösser, nicht kleiner machen. Aehnliches hat schon Rumpf durch eigene Versuche constatirt (Rumpf, Ueber Sensibilitätsstörungen und Ataxie, XIV. Wandervers. südwestd. Neurologen 1889; die Referate sind stark abgekürzt).

Erlebens verletzt scheint, sobald man von intellectueller Ataxie spricht. Der bekannte ironische Einwand von den „quasi-physiologischen" Redewendungen hat hier wieder ein Object von gröblichem Kaliber. Ist es aber wissenschaftlicher, die Verhältnisse, wenn sie zufällig einfach liegen, durch Hypothesen zu compliciren, wobei man das „Selbstbewusstsein" eigens zu dem Zwecke einführt, ein mehr „seelisch" sich ausnehmendes Element hinzuzufügen? Das Complicirte des Psychischen liegt eben nicht sowohl in seinem Getriebe, schon der einfache Constructionsplan der Hirnrinde spricht dagegen, als in der unendlichen Fülle des Materials, der unglaublichen Feinheit und Sicherheit der Elementarvorgänge; die Paralyse zeigt wieder einmal, wie gewaltig sich die geistige Existenz umgestaltet, wenn eines dieser Grundelemente gestört ist, mag auch diese Störung anfangs nur eine graduell leichte sein. Alles ist hier eben auf die grösste Treffsicherheit gestellt. Auf dieser einen Karte steht unsere gesammte geistige Macht, auf dem Associationsgefühl und der Sicherheit der Identitätsassociation. Daher die grandiose Verheerung des Denkens in der Paralyse

Ist aber die psychologische Analyse richtig, und ein einfaches Symptom wie das Falschsingen beweist das schon meines Erachtens, so hat wieder einmal die normale Psychologie recht Schätzbares geleistet zur Lösung grosser klinischer Probleme.

In diesen paar Blättern ist natürlich nicht die Psychologie dieser wichtigen und proteusartigen Krankheit gegeben, sondern einzig und allein die andere und ganz besondere Grundlage der Urtheilstäuschung und der Wahnidee sollte beleuchtet werden. Vielleicht kommen wir ein ander Mal ausführlich auf das Thema zurück.

Wahnideen beim Schwachsinn.

4) Die Wahnideen beim Schwachsinn. Indem wir das letzte uns obliegende Problem aufgreifen, treffen wir hier durch Magnan, Koch, Kräpelin, Wildermuth und zahllose andere Autoren reich bebaute Felder. Mehr als bisher können wir uns auf diese fremden, gründlichen und scharfsichtigen Untersuchungen berufen, welchen wir ohne neue eingehende Studien, die ohne das Krankenmaterial einer Anstalt nicht durchführbar sind, Wesentliches nicht hinzufügen können. Wahnideen treten auch hier nur in Erregungsstadien auf, die Unterscheidung von der Zwangsidee ist objectiv eine fliessende, oder vielmehr meist besteht der Character der fixen Idee ohne erweiternde Reflexion und Systematisirung; zweitens tritt der active Rindenreflex, der impulsive Trieb verstärkt hervor; drittens, und das ist sehr wesentlich, fehlt oft die Möglichkeit der Lösung des Vorurtheils in ruhigen Zeiten.

Alle drei Besonderheiten sind sehr einfach aus dem Schwachsinn herzuleiten, die schwache logische Action vollbringt weder eingehende Reflexion, noch Hemmung der Triebe, noch endlich kann sie lebhafte Vorstellungen, die plastisch erregt wurden, durch abstracte Gedankengänge leicht verscheuchen. Der oft zu beobachtende launische Wechsel der Wahnideen, eine vierte Eigenthümlichkeit, ist zum grossen Theil Product einer dynamischen Schwäche, die Ideen sind an sich keine intensiven, weil die Concentration der Aufmerksamkeit nicht minder eine schwächliche ist, die Affecte sind nur starke, weil sie ungehemmt bleiben und rauschen im Uebrigen schnell vorüber.

Erhebliche neue Gesichtspunkte ergeben sich also nicht; nur ist diagnostisch sehr wichtig, das Ueberleben einer fixen Idee durch Schwachsinn[1]) zu trennen von der Nachdauer, welche der fort sich erhaltende Affect bei der specifischen paranoischen Anlage bewerkstelligt. Die Erscheinung, welche hier eine active ist, wird dort zum positiven Schwächesymptom. Die Verwechslung liegt nahe, weil der erregte Schwachsinn gleich der progressiven Paralyse in praxi recht Aehnliches wie die Paranoia erzeugt. In beiden Fällen fehlt die Wirkung concurrirender und contrastirender vernünftiger Ideen, beide Male kann der Kranke für den Moment sein ganzes Gemüth und Denken hineinlegen, dort weil er überhaupt nicht viel mehr zu verausgaben hat, hier weil er gewaltsam alle ihm reich zu Gebote stehenden regulativen Gefühle und Gedanken zurückdrängt und erstickt.

Diese allgemeinen Andeutungen müssen uns genügen. Die speciellen Formen sind mannigfaltig, man hat beispielsweise zu unterscheiden Wahnideen bei hereditärem Schwachsinn und moralischer Perversität, die auch ich öfter gesehen habe; zweitens solche, die aus acuten Psychosen, namentlich einer Amentia zurückbleiben und wenigstens für geraume Zeit sich der Lösung entziehen; drittens fixe Ideen im senilen Schwachsinn; viertens verwirrte hallucinatorische senile Erregung mit Wahnideen, welche durch vielfachen Wechsel des Krankheitsbildes sich auszeichnet.[2])

Für die letzten drei Gruppen wollen wir je ein Beispiel unserer Beobachtung anführen, Fälle der ersten findet man reichlich in Magnan's psychiatrischen Vorlesungen verarbeitet.

[1]) Korsakow, Arch. f. Psych. Bd. XVIII, betont ein solches als „Erinnerungsfälschung" auch nach der polyneuritischen Psychose.

[2]) Ausser den schon citirten Arbeiten der drei erstgenannten Autoren sei hingewiesen auf: Clouston, Senile insanity, Edinb. med. Journ., Jan. 1893, und Fürstner, Ueber die Geistesstörung des Seniums, Archiv für Psychiatrie, Bd. XX, 1889.

17. Beispiel. Heinrich F., 27 Jahre, Handelsmann. In der Familie psychisches Leiden vorhanden. Patient von Kind auf schwachsinnig, war kaum in der Elementarschule durchzubringen, blieb störrisch, unbotsam und streitsüchtig, hat gerne getrunken, obwohl er besonders leicht berauscht wurde. Vor $^1/_2$ Jahr im Streite von einem Bauer misshandelt, gleich darnach entstand hallucinatorische Verwirrtheit, er lief in den Feldern herum, schlief auch da, hatte stets Angst, fürchtete sich vor Feinden, rannte davon beim Anblick von Personen, hörte sich schimpfen, verkannte Aerzte und Angehörige, sprach dabei zusammenhanglos, unklar, wusste nicht wo er war, fand den Weg nicht nach Hause etc. In einer Anstalt bot er weiter das Bild verworrener, ängstlich beklommener hallucinativer Erregung, vermuthete überall Verfolger, die ihn tödten wollten, bat dringend um Schutz. Nach 4 Monaten wesentlich gebessert, wurde er nach Hause genommen, weil er fortfuhr, sich vor den fremden Menschen zu fürchten (in der Anstalt). Zu Hause erwies er sich alsbald unbrauchbar zum Geschäft, er vergass und verpfuschte Alles; obwohl er keine Stimmen mehr hörte, hatte er, besonders Nachts, noch immer Angst, glaubte eine Anzahl Bauern, die er nannte, seien ihm aufsässig und stellten ihm nach, und irrte wieder ziellos in den Feldern. Eine wesentliche Zunahme des Schwachsinns war, wenn man den Effect der Erregung abzog, nicht ersichtlich. Die Verfolgungsideen verblassten nur sehr allmählich, er hatte es sehr gerne, wenn man sie ihm ausredete. Noch ein Jahr darnach, wo die Angstanfälle gänzlich geschwunden waren, konnte er sich noch nicht recht ein Herz fassen, unter die Leute zu gehen. Etwa ein weiteres Jahr später, wo ich ihn wiedersah, hatte er so ziemlich sein früheres Verhalten, konnte sein Geschäft — wobei er sich gründlich düpiren liess — zur Noth betreiben, eigentliche Verfolgungsideen hatte er aufgegeben und war nur noch furchtsam, aber momentan erfolgreich bemüht, sich jeweils (trotz aller Abmahnungen) Muth anzutrinken.

Man bemerkt auch hier, wie die Wahnbildung keine abstracte war, sondern sich an das äussere Ereigniss anschloss (die vorausgehende Misshandlung). Der primäre Zustand war offenbar eine Amentia.

18. Beispiel. Gustav S., 63 Jahre. Keine erbliche Belastung, wechselnde in letzter Zeit wenig glückliche Schicksale. Patient brach unter deren Einfluss körperlich und geistig gleich schnell zusammen, noch mehr seit dem Tode der Frau. Ein Jahr darnach eine Apoplexie, deren Lähmungssymptome sich nicht unerheblich unter electrischer Behandlung besserten. Doch war die geistige Abnahme rapid gestiegen, und mehrere abortive Schlaganfälle folgten weiter. Mit dem zunehmenden Schwachsinn traten sexuale Neigungen hervor und wurden unverhüllt vor den unverheiratheten Töchtern in cynischen Bemerkungen laut. Etwa ein Jahr darnach kam ihm ganz plötzlich die völlig unmotivirte Idee, die ältere selbst kränkliche Tochter, welche ihn aufopfernd pflegte, aber seiner ungezügelten Genusssucht im Essen öfter entgegentreten musste, unterhalte ein frivoles Verhältniss mit einem in der Familie lebenden Kostgänger. Trotz der beiderseitigen Empörung darüber, trotz energischer Zurechtweisung seitens erwachsener Familienangehöriger, liess er sich die Sache nicht nur nicht ausreden, sondern fand ein Vergnügen darin, sie immer wieder zur Sprache zu bringen, behandelte jenen jungen Mann feindlich und wies ihn eines Tages barsch aus dem Hause. Ueber diese That und seine dabei gezeigte Energie zeigte er eine unverhohlene kindische Befriedigung und war sehr stolz darauf. Die Idee liess er sich auch weiterhin nicht ausreden, brachte sie aber

seltener auf's Tapet. Etwa $2^1/_2$ Jahre nach dem ersten Schlaganfall starb er plötzlich. Im Allgemeinen war er sonst, von der fixen Idee abgesehen, harmlos, willensschwach und äusserte keine auffälligen Gedanken.

19. Beispiel. Anna B., Wittwe, 60 Jahre. Sie hat eine Reihe von Schicksalsschlägen, insbesondere Verlust naher Anverwandter in den letzten Jahren erlitten. Früher geistig gesund, praktisch angelegt, von lebhaftem Temperament. Angeblich keine Belastung. Vor 3 Jahren Beginn der geistigen Erkrankung. Anfangs zeigte sie starke Verwirrtheit und reichliche Gehörstäuschungen, sie war unruhig, ängstlich, ziemlich unorientirt über Ort und Zeit. Allmählich Besserung, nach $^3/_4$ Jahr im Stande, eine längere Vergnügungsreise zu unternehmen. Bei der Zurückkunft wieder sonderbar, ungewöhnlich heiter, schwatzhaft, oft unmotivirt lachend, schmiedete tausend Pläne (also zuerst hallucinatorisch verwirrtes Stadium, ruhige Zwischenperiode, dann heitere Manie). Nach 3 Monaten ruhiger, mehr deprimirt und wortkarg. Im folgenden Sommer, ein halbes Jahr darnach, zeigte sich von Neuem grosse Unruhe, sie lief hundert Male treppauf und treppab, hörte offenbar Stimmen, nach welchen sie forschte. Dieser Zustand ist bis jetzt, seit etwa einem Jahre so geblieben. Aeusserlich kann sie sich leidlich geordnet benehmen und sucht in thöricht verschmitzter Weise ihre offenkundigen und selbst den Vorübergehenden auffälligen Störungen zu dissimuliren und durch hypochondrisch übertriebene Klagen zu bemänteln. Beinahe unaufhörlich hört sie Stimmen, die bald im Kamin sitzen, bald von der Strasse heraufschallen, weshalb sie kräftig herunterschimpft, bald von Leuten gegenüber im Hause stammen. Oft läuft sie mitten in der Nacht davon, verkriecht sich unter dem Bett, sie habe gehört, sie solle sogleich ermordet werden. Andere Male durchsucht sie das ganze Haus nach dem verborgenen Telephon, will im Unterrock auf die Strasse rennen. Der Arzt und jeder Fremde wird als früherer Bekannter angesehen und mit grösstem Misstrauen behandelt. In den Speisen sei oft Gift. Trotz reichlicher Geldmittel ist sie entsetzlich geizig, verschliesst Alles, sammelt werthloses Zeug, fortwährend werde sie bestohlen. Das Gedächtniss ist schlecht, doch weiss sie sich äusserlich zu halten. Ein weiteres Moment ist der Wahn durch Eingebungen: ihre Tochter sei verheirathet mit einem Manne, den sie einmal auf der Strasse gesehen hat, und trotzdem schmiedet sie jeden Tag neue Heirathsprojecte für sie. Persönlich hält sie sich für ungeheuer klug und scheint auch ihren Reichthum für unermesslich zu halten. Im Gespräch nimmt sie keinen Anstoss daran, im gleichen Moment zu bestreiten, was sie soeben erst zugegeben hat.

Der Fall ist typisch für den verwirrten Schwachsinn mit Wahnideen und Hallucinationen, die jeden Moment wechseln, während eine Fixirung des Denkens in logischer Form beim Gespräch noch mit Leichtigkeit gelingt und sie offenkundig das für Andere Glaubhafte von ihren Ideen zu trennen weiss.[1])

[1]) Hier wäre noch, wenn wir Vollständigkeit irgendwie erstreben wollten, das umfassende Capitel der alkoholistischen Verrücktheit, zum Theil auch alkoholistische Paralyse genannt, zu erörtern (vergl. namentlich darüber Nasse, Allg. Zeitschr. f. Psych. Bd. 34, p. 167). Wir wollen indess, da das ätiologische Moment diese Formen ohne Weiteres von der ächten Paranoia ausschliesst, darauf verzichten, indem wir an die Häufigkeit des Eifersuchtswahns und moralischer

Definitionen.

Fassen wir das bezüglich der affectiven Psychosen (die Amentia wurde schon früher behandelt) Entwickelte zusammen, so ergiebt sich, dass auch hier die Wahnideen stets als überwerthige Vorstellungen durch erregte geistige Thätigkeit concipirt werden. Die Urtheilstäuschung, der Wahn wird aber stets durch gleichzeitig mitwirkende Factoren begünstigt, welche in dem Vorstellungswettkampf die einseitige Knüpfung der Association erleichtern, und zwar wirkt der durchgehende Affect verstärkend auf die Vorstellungen, die Störung des associativen Flusses in der Melancholie und Manie und die Verminderung der Denkthätigkeit im Allgemeinen durch Schwachsinn setzt die Concurrenz anderer Vorstellungen herab, indem sie deren Zahl und Intensität beschränkt. Die das Bewusstseinsfeld erfüllenden Vorstellungen, welche sonst noch als associativ verwandte auftauchen, werden somit weniger wirksam und daher leichter von den einseitig verstärkten Vorstellungen verdrängt und überwältigt.

Dagegen fehlt neben der Conception der Idee völlig die Consolidation in der ruhigen Periode, während in der Aufregungszeit der Wahn ganz wohl systematisirt werden kann (z. B. in der Melancholie). Bleiben beim Schwachsinn fixe Ideen bestehen, so sind es nur verblasste Reste der früher mächtigeren Wahngebilde, deren active Auslöschung nicht gelingt, resp. gar nicht versucht wird.

Klinisch ausgedrückt heisst das soviel, dass in diesen Fällen die specifische paranoische Veranlagung des Denkens, der ständige einseitige Affect in ruhigen Perioden fehlt.

Perversitäten in denselben erinnern, um so mehr da die Form ohne genaueres Eingehen auf die alkoholistische Psychose überhaupt nicht leicht zu umgrenzen wäre.

Ebenso möge erinnert werden, dass die grössere Mehrzahl der psychischen Erregungszustände im gewöhnlichen Schwachsinn zu Wahnideen nicht zu führen pflegt. Das gewöhnliche Bild ist eine zornig impulsive oder verwirrte Reizbarkeit; plötzliche Einfälle bewirken oft längere Explosionen von Lachen oder Weinen, sonst harmlose Naturen werden störrisch u. s. w. Interessant ist, dass selbst vielfache Hallucinationen auftreten können, ohne dass die Personen, wenn jene nur episodisch kommen, irgend ein Bedürfniss nach Erklärung empfinden. Gewöhnlich theilen die Individuen mit, sie wüssten selbst nicht, was die Stimmen bedeuten sollen. Das sind Fälle von matter Erregung, in der die Personen geistig unbeholfener und vergesslich werden, und wo offenbar auch die Sinnestäuschungen nur wenig intensive bleiben und bald dem Gedächtniss entschwinden. Die Erfahrung, welche ich mehrmals bei leichteren Schwachsinnsformen in der Art gemacht habe, bestätigt wieder, dass nur die gleichzeitig intensive Hallucination das Urtheil beeinflusst.

Die Form des Wahns folgt bald derjenigen der Zwangsidee, der fixen Idee oder aber der deliranten Wahnvorstellung.

Die Wahnbildung in der progressiven Paralyse ist die einzige, welche aus dem allgemeinen Schema heraustritt. Obwohl dabei manische (seltener depressive) und später auch Elemente des Schwachsinns mitwirken und im gewöhnlichen Sinne sich geltend machen, so tritt ein ganz eigenartiger Factor mit in's Spiel. Die Steigerung der Vorstellungsthätigkeit, ihre Ueberwerthigkeit kann nämlich nahezu oder gänzlich fehlen und der Wahn somit einem wirklich deliranten verwirrten Denken ähnlich sehen; dafür tritt aber eine Störung in dem Acte der associativen Verknüpfung als solchem auf, eine Art sensorischer Ataxie derselben, psychologisch ausgedrückt eine Abschwächung des Associationsgefühles (ein verständlicher populär psychologischer Ausdruck dafür ist schwer zu finden), und dieser veranlasst nicht nur, dass grobe Urtheilsstörungen einerseits gebildet, sondern andererseits auch bei ruhigem Denken nicht entdeckt werden. Es findet also kein Urtheilszwang, sondern eine Urtheilsverwechslung statt, und zwar ohne dass der übrige Denk-Mechanismus erheblich verändert zu sein braucht, somit als primärer Vorgang.

Schlusswort.

Der Gegenstand dieser Abhandlung, die Paranoia, steht zur Zeit im Brennpunkt der wissenschaftlichen Discussion. Aber noch sind wir weit von einer geklärten Einsicht entfernt, die Probleme steigern und verwirren sich stets. Klinische Untersuchungen, die mit grösstem Scharfsinn und auf grossem Material ruhend angefasst wurden, haben bis jetzt die gewünschte Einigung nicht erzielt. Noch stand aber eine umfassende klinisch-symptomatologische Prüfung der Wahnbildung aus, und nur einzelne Fragen sind bisher besprochen und in sachgemässer Weise gefördert worden. Wir mussten es beklagen, dass für derartige Arbeit in der Psychiatrie noch keine übergrosse Vorliebe herrscht, Vorurtheile, aus früheren Irrgängen entsprossen, stehen entgegen; rechnen wir Ribot's Untersuchungen über Gedächtniss und Wille, Sully's Monographie der Illusion, Cramer's citirte schöne Arbeit ab, ferner die öfter behandelten Probleme der Hallucination, so bleibt nicht Vieles

der Art aus moderner Zeit übrig. Unsere Untersuchung steht jetzt abgeschlossen da und der Leser wird entscheiden, ob er aus ihr einen Nutzen für das Verständniss der so wichtigen und schwierig zu beurtheilenden Krankheitsform schöpfen kann. Neue Beobachtungen zu bringen, war nicht unsere Absicht, die Beispiele haben wir absichtlich auf das Nothwendigste der Zahl und Ausdehnung nach beschränkt. Aber eingehenderes Detailstudium und einheitliche Gesichtspunkte waren die Aufgaben, die wir uns gestellt haben. Angeknüpft haben wir theils an Tuczek's und Cramer's (auch Emminghaus') Untersuchungen, theils an die Wernicke's, wenn wir auch dessen theoretischen Folgerungen uns nicht anschliessen konnten. Die Hauptbedeutung suchten wir aber im Ausgehen von der normalen Psychologie.

Dieser nicht minder aus dem enormen Material, das die Psychosen aufgehäuft darbieten, etwas zurückzuerstatten, das war eine lang gehegte Idee, die wir hier zu verwirklichen gestrebt haben. Geschehen ist in der Beziehung noch viel zu wenig.

Schauen wir noch einmal zurück auf die Pfade, die sich uns als die gangbaren eröffnet, die Resultate, die wir gezogen haben, so scheint uns die Klinik, die Symptomatologie und die Psychologie betheiligt zu sein.

Klinische Consequenzen.

Erstere bei dieser Untersuchung nur indirect; aber da ihr Material zum weitaus grössten Theile noch symptomatologisch ist, so kann auch sie unmöglich leer ausgehen, wenn irgend Etwas erreicht ist. Wir haben hier am wenigsten den Misoneismus zu fürchten; bedeutende Forscher wie Krafft-Ebing und Schüle, in manchem Arndt, sind ähnlichen Erwägungen nahe getreten, erstere namentlich, indem sie die Gruppe der „Psychoneurosen" und die degenerativen Psychosen statuirten. Wir haben in den Psychosen einmal die grossen Typen der psychischen Reizung und Hemmung abzutrennen, die Manie, Melancholie, Amentia, die Stuporformen. Sie repräsentiren einfache Reactionen der Psyche, ebenso wie die Neurasthenie der Nerven. Zwar wird kaum Jemand functionell psychisch krank, der nicht in sich eine präexistente Disposition besitzt, die man schon in gesunden Tagen erkennen kann. Aber sie ist nur eine quantitative, eine Labilität der psychischen Ordnung. Ihnen gegenüber stehen die ätiologisch specifischen Formen: 1) die Formen bei specifischer unharmonischer Geistes-Anlage, wozu die Paranoia gehört; 2) die Formen mit pathologisch-anatomischen Aenderungen grober primärer Art, z. B. progr. Paralyse und Hirntumor; 3) die somatisch und speziell toxisch er-

zeugten (nicht „ausgelösten“) Psychosen; 4) die Psychosen auf Grund grosser Neurosen, z. B. der Epilepsie; 5) die degenerativen, speziell die periodischen Psychosen.

Unser Lehrsatz ist, dass hier überall keine durchgreifenden symptomatischen Differenzen von den typischen Reactionsformen bestehen, Reizung und Hemmung bewirkt immer Aehnliches, wie und wo sie im psychischen Organ auftritt, wie jede organische Nervenkrankheit Lähmungen und Krämpfe so gut wie die functionellen Neurosen erzeugt. Nur der Verlauf ist ein spezifischer bei besonderer Aetiologie und Pathogenese. Speziell ist die Wahnidee in keiner Weise an sich characteristisch für die Paranoia, sie ist einfache Consequenz der gesteigerten Vorstellungsthätigkeit, was sie auch erzeugt haben möge.

In klinischer Beziehung sind wir also zu dem Hauptergebniss gelangt, dass jede Paranoia, wie sie auch begonnen haben mag, auf präexistenter specifischer Geistesanlage von abnorm excentrischem Character beruhen müsse, dass sie zum „Entartungsirresein“ im weiteren Sinne zu rechnen sei. Diese Consequenz, welche mehr oder minder ähnlich schon zahlreiche Autoren wie Kraft-Ebing, Werner u. A. auf Grund klinischer Forschung vertheidigt haben, wurde hier auf das symptomatische Studium gestützt. Konnte die Conception der Wahnideen in acuter sowie in chronischer Entwickelung und mit oder ohne specifische Anlage in beiden Fällen erfolgen, so war die Consolidation derselben in der relativen geistigen Ruhe, welche erst die Wahnidee zur unheilbaren stempelt, nur durch das Vorhandensein einer ungewöhnlichen Denkverfassung zu erklären. Sie ist es, welche die Permanenz eines einmal, sei es wie immer, heftig eingedrungenen Vorurtheils erzwingt, welche die besonnene geistige Ruhe vereitelt, die schon gebannt geglaubten Affecte und Gemüthserschütterungen immer von Neuem aufwühlt, bis endlich auch im richtigen Ruhestadium das Vorurtheil sich genügend zur Beharrung eingelebt hat, um zu dem unerschütterlichen Fels der paranoischen Wahnidee zu werden.

Bei dergestalt vorhandener Anlage bedarf es nur des auslösenden Momentes, welches die geistige Ruhe des Individuums stört und erschüttert, um den geregelten Gang des Urtheilens und Denkens in tiefgreifender Weise zu alteriren, und es können solche Anlässe sein: einmal allein widrige und aufregende Lebensschicksale, zweitens eine acute Steigerung der den Personen ohnedies anhaftenden allgemeinen Nervosität. In diesen beiden Fällen kommt es meist zu den chronischen langsam mit Beachtungswahn sich entwickelnden Paranoia-

formen; bricht die Störung acut aus, so haben wir die acute Paranoia mit oder ohne Hallucinationen. Drittens aber können die Personen von einer heftigeren Erschütterung des psychischen Gleichgewichts betroffen werden, gleich den gewöhnlichen affectiven Psychosen. Früher oder später macht sich dann die eigenartige, zu Vorurtheilen neigende Denkverfassung geltend, verleiht den zunächst typisch affectiven (manischen oder depressiven) Wahnideen die eigenthümlich paranoische Richtung und vereitelt auch hier wieder ihre Lösung nach dem Vorübergang des affectiven Stadiums.

Im Grunde genommen ist also auch diese dritte sog. secundäre Paranoia nur eine solche von typischem Character, complicirt durch ein mehr oder minder rein affectives Primärstadium.

Symptomatologische Folgerungen.

Diese klinischen Lehrsätze stützen sich auf die wesentlich vereinfachte psychogenetische Darstellung der Wahnidee nach ihrer symptomatologischen Seite, wie wir sie hier durchgeführt haben.

Was bisher das Verständniss des dem ersten Blick so schwierigen und doch schliesslich leicht zu entwirrenden Vorgangs der Wahnbildung wie bleierne Gewichte fortwährend gehemmt hat, das war einmal die Tendenz, nach einer Störung der (als mit abstracter Vernunft begabt gedachten) Urtheilskraft oder eines (ähnlich vorgestellten) Persönlichkeitsbewusstseins zu suchen; andererseits die Fiction, dass jeder derartige pathologische Factor wie eine isolirte physikalische Kraft wirke, ohne dass man an eine gesetzmässig damit verbundene tiefgehende Alteration des Vorstellungsablaufs dachte. Die Wechselwirkung der psychischen Kräfte war es, die zumeist entgangen war. Vermeidet man aber beide Fehler, so löst sich die Wahnbildung als ein überaus einfaches Grundphänomen der pathologischen Steigerung der Vorstellungsthätigkeit auf.

Das physiologische Gesetz des Antagonismus, so dass darnach keine psychische Function erheblich gereizt und gesteigert sein kann, ohne dass andere Functionen in ähnlichem Verhältniss abnehmen, dieses fundamentale Gesetz hat zur Folge, dass der gereizten Vorstellungsaction zur Seite gehen muss die Reduction der Vorstellungsconcurrenz, welche unsere Urtheilsassociation auf ihre breite Basis erhebt. Werden so in der Norm bei gleichsam demokratisch gleicher Intensität aller Erinnerungs-Vorstellungen nur die zwei nächst verwandten unter allen ähnlichen herausgesucht und zur Association gebracht, wird das definitive Urtheil so lange hinausgeschoben, bis die hinreichend nahe verwandte

in's Bewusstsein erhoben ist, so geht bei Steigerung der in's Bewusstsein dringenden Vorstellungen der Act mit überstürzter Hast vor sich und ohne richtige Wahl vereinigen sich die Vorstellungen, wie sie eben auftauchen, und für ein oberflächliches Urtheil der Stimmung des Individuums entsprechend nahe liegen.

Da in der Norm nur der Affect in ähnlichem Sinne wirkt, so hat man der Regel nach ihm auch dieses pathologische Produkt zugeschrieben, indess die genauere Analyse lehrt, dass er z. B. in der fixen Idee nicht selten erst als secundäre Nebenwirkung hinzutritt.

Die gesteigerte vorstellende Thätigkeit kann sich nun in dreifacher Art entäussern: erstlich wird nur der Fluss des Vorstellens überhaupt beschleunigt, also Ideenflucht erzeugt, zweitens wird die Plasticität erhöht (Hallucination, Illusion etc.), in physiologischem Sinne wird die Vorstellung extensiv verstärkt, oder aber drittens die Steigerung betrifft (zugleich oder allein) die Intensität. In jedem Falle wird die Urtheilsbildung, wie dem Gesetze entspricht, verflacht, aber nur im letzteren kommt es zur richtigen Wahnidee. Nur intensiv verstärkte Vorstellungen und Associationen haften fest in der Erinnerung oder erzwingen Handlungen und Affecte.

Wie dieser letztere Thatbestand das normale ebensowohl wie das pathologische Seelenleben von Grund aus beherrschend entweder nur paroxysmell sich entfaltet in der Form der Zwangsidee oder nur im Zusammenhang mit einem primären Affect während der Dauer der affectiven Psychosen, oder endlich als nicht mehr weichendes Erzeugniss bei dem paranoisch Veranlagten: diese wichtigen Unterschiede wollen wir hiermit dem Leser nur nochmals in's Gedächtniss zurückrufen.

Psychologische Resultate.

In psychologischer Beziehung sind wir zu durchgreifenden Folgerungen gelangt. Es hat sich gezeigt, dass in der Psychopathologie eine besondere Apperceptions- oder Selbstbewusstseinskraft keine merkbaren Wirkungen entfaltet, welche in die Form und den Inhalt des sich constituirenden Wahns als dirigirender oder modificirender Factor sich einfügen. Die pathologische Functionsgleichung kann sie entbehren; gesteigerte Vorstellungsthätigkeit und Aenderungen der associativen Prozesse nebst der Affectwirkung erklären genügend alle krankhaften Alterationen der Denkvorgänge. Existiren solche Kräfte, so herrschen sie, aber sie regieren nicht, sie schweben gleich der transcendenten Seele über allem Psychischen oder influiren nur die bewusste Qualität, welche kein Object der klinischen Beobachtung sein kann.

Damit hört die Psychopathologie auf, an transcendente Kräfte, welche weder Verständniss, noch pathologische Abwandlungen herausstellen lassen, gebunden zu sein.

Besonders entscheidend war für uns die Frage nach der Genese der Urtheilsassociation. Was bedingt, dass im logischen Denken jeweils die momentan vernünftigste, d. h. associativ nächst verwandte Vorstellung zur Urtheilsbildung herangezogen wird? Hier hat man am ersten an transcendente Kräfte gedacht.

Nun sahen wir, dass die stärkste Vorstellung Meister wird, sie erzwingt, auch wenn die Steigerung eine pathologisch erzeugte war, die Urtheilsassociation, der die logische Ueberzeugung, wie wir nachgewiesen haben, untrennbar folgt. Wir objectiviren die krankhaft gebildete Association ebenso wie im Sinnesorgan die Hallucinationen und entoptischen Phänomene.

Das sind zwei fundamentale und revolutionäre Sätze, welche aus den pathologischen Zuständen der Zwangsassociation und der Wahnidee folgen, und welche die entgegenstehenden psychologischen Grundanschauungen aus den Angeln zu heben geeignet sind. Betrachten wir zunächst den zweiten, die Genesis des Realitätsurtheils. Man hatte bisher gewöhnlich als feststehendes Axiom anerkannt, das logische Urtheil und der Entschluss geschehe nicht nur mit Hilfe von unterstützenden Vorstellungen, der „Motive", sondern es beruhe auf ihnen. Durch sie bewogen ergreife die Apperception die für richtig gehaltene Urtheilsassociation, resp. sie bilde dieselbe, Wundt's apperceptive Verknüpfung, und man stritt nur darüber, ob der Wille oder die Apperception frei und souverän, d. h. nicht ausschliesslich an die Motive gebunden sei, oder ob er, gleichsam constitutionell regierend, den Motiven nothwendig folgen müsse (Deterministen und Indeterministen). Jedenfalls gründe sich die „Ueberzeugung" der Wahrheit und Richtigkeit des Urtheils auf die vorgestellten Motive, wobei man sich der Causalität und logischen Uebereinstimmung bewusst bleibe. Nun hätte man sich freilich durch die felsenfeste Kraft der in der kritiklosen Kindheit mit der Ammenmilch eingesogenen Vorurtheile bereits eines Besseren belehren lassen sollen, auf alle Fälle sehen wir aber, dass die ohne jedes hinreichende Motiv gebildete Zwangsidee oder die, wie wir sahen, ebenso concipirte Wahnvorstellung noch gewaltiger die Personen mit subjectiver Ueberzeugung erfüllen, die so lange besteht, wie die gebildete Association selbst. Und wie gesagt fehlt es dabei ganz an den logischen Prämissen oder besser ausgedrückt

Die Genese des Realitätsurtheills.

an der logischen Concurrenz der associativ verwandten Vorstellungen um das Urtheil. Ohne vernünftigen Grund glaubt der eine Kranke, eine hochgestellte Dame, vor der er einmal vorbeigegangen ist, habe ein Liebesverhältniss mit ihm, glaubt jenes Mädchen, so oft es zur Thüre hinaus geht, müsse ein Kind zum Fenster hinaus stürzen. Nicht die Motive, nicht die associative Verwandtschaft entscheidet daher für die subjective Ueberzeugung, sondern allein die Thatsache der vollzogenen Association.

Motive werden nur vorgestellt, soweit sie diese Association unterstützen können, contrastirende Vorstellungen werden einfach verdrängt; aber selbst die ersteren kommen oft post festum, wenn die psychische Erregung nachgelassen hat und der Kranke nun das Bedürfniss fühlt, das Urtheil, dem er sich nicht entziehen kann, mit seinem übrigen Denken in Einklang zu bringen.

Man könnte und hat auch versucht, diesen Vorgang als passive Apperception zu bezeichnen, damit ist jedoch nur das Eingeständniss gemacht, dass die Apperception keine Wirkung in sichtbarer Weise entfaltet bei jeiner Urtheilsbildung von enormer Ueberzeugungskraft, dass also die subjective Ueberzeugung direct an die fertige Association gekettet ist.

Die Bildungsweise der Urtheilsassociationen.

Da nun aber erfahrungsgemäss die subjective Realität an sich die gleiche ist, ob sie auf normalem oder pathologischem Wege zu stande kam, so reducirt sich nunmehr die Frage, wie ein logisches Urtheil mit logischer Realität sich bilde, darauf wie bei logischem Denken feste Associationen sich formiren. Auf abstract ihr innewohnenden Vernunftprincipien kann die Apperception oder die Seele ihr Urtheil offenbar nicht gründen. Die hohe Bedeutung der Zwangs- und der Wahnidee bei dieser Frage ist die, dass der so beliebte Helfer in der Noth, die verminderte Bewusstheit, ihnen gegenüber nicht geltend gemacht werden kann.

Die normale Psychologie allein kann in endgültiger Weise mit den Mitteln der ihr zu Gebote stehenden Analyse die obige schwere Frage, unsere erste, noch nicht endgültig entscheiden, weil der eine durchgreifende Factor, die Intensitätsstufe abstracter Vorstellungen nicht vollkommen genug festzustellen ist. Dagegen sind in der Pathologie die Verhältnisse so massive und grobe, dass darüber keine Zweifel mehr walten. Sehen wir nach, was denn der Wahnidee das erzwungene Urtheil schafft, so haben, offenkundig hochgradig bestochen durch ihre theoretische Lehre, die Autoren bisher so verschiedenartige Erklärungen

gegeben, dass man wiederholt statuirt hat, ein zureichendes Verständiss sei noch unmöglich. Und gleichwohl trug es schon die einfache Zwangsidee beinahe offen auf der Hand, und man brauchte nur die einzige bisher versäumte Unterscheidung der lösbaren und der festen, untrennbaren Urtheilsassociationen vorzunehmen. Die innere Ueberzeugung bei der Zwangsassociation kann eine ausnehmend lebhafte sein, aber sie ist keine bleibende, sie überdauert nicht den Zustand der psychischen Erregtheit. Bei der Zwangsvorstellung nun ist eine Eigenschaft, wie Wernicke's Scharfblick bereits erkannt hat, die wesentliche, die nie fehlende, das ist die Ueberwerthigkeit, die starke, ja collossale Intensitätssteigerung. Der Angstaffect, auf den man sich verbissen hat, ist vielfach zugegen, aber oft secundär, viel seltener primär; im Uebrigen könnten wir uns auch die Affecttheorie gefallen lassen, wenn sie faktisch richtig wäre, weil auch der Affect in der Steigerung der congenialen Vorstellung ausklingen muss. Besteht nun schon in der Norm das Gesetz des Zwangs zur Association — noch viel zu wenig beachtet — so erhöht er sich in's Ungemessene bei gesteigerter Vorstellung. Seine Wirkung ist es, wenn die nächste beste, d. h. die gleichzeitig in's Bewusstsein tretende Vorstellung von jener ergriffen wird, wenn jenes Mädchen, das den Fall eines Kindes bei der Oeffnung ihrer Zimmerthür erfuhr, sofort die unsinnige causale Verbindung zwischen beiden Vorgängen herstellte, wenn die liebende Mutter das vor ihr liegende Messer mit dem Kopfabschneiden bei ihren Kindern associirt. Natürlich kann aber die Association auch logischere Form gewinnen und nicht ganz so absurd erscheinen. Besonders gerne werden zwei starke Vorstellungen verkettet; bei dem Paranoiker ist die Vorstellung des abnormen inneren Zustandes gewöhnlich die feststehende eine derselben, ein lebhafter Eindruck, eine Predigt, das Begegnen mit jenem Mädchen, ein Brand im gleichen Orte und dergl. treten dann in Connex (krankhafte Eigenbeziehung).

Starke Vorstellungen drängen sich heran zur Association und überwinden die anderen: das ist somit der Extract der psychopathologischen Erfahrung.

In der Norm liegen die Dinge complicirter. Wir unterscheiden eine äussere Association bei directer Wahrnehmung. Hier ist kein Zweifel, dass wenn nicht Affecte, Neigungen mitreden, die auffälligsten Objecte und Wahrnehmungen später in der Erinnerung sich vorzüglich zusammenfinden: wieder hätten wir hier die sogen. passive Apperception.

Bei logischem abstractem Denken kommen hauptsächlich Erinnerungen, reproducirte Vorstellungen in Betracht, oft angeregt durch eine einzelne äussere Wahrnehmung, die Object des Nachdenkens wird. Bei der Concurrenz um die Urtheilsbildung siegt nun erfahrungsgemäss die associativ meist verwandte, d. h. entweder die zeitlich am häufigsten mit jener verbunden gewesene, oder die innerlich ähnlichste, je nachdem ein causales oder Identitätsurtheil zu fällen ist. Reproducirte Vorstellungen haben aber stets an sich sehr geringe Intensität, gleichgültig wie stark die ursprüngliche Wahrnehmung war: heftiger Donner und säuselnder Wind unterscheiden sich hier kaum in der Intensität. Nur der Affect, wenn er in's Spiel kommt, lässt die Wage kräftig emporschnellen Jedoch gewahrt man, dass, wie schon Herbart so sehr hervorgehoben hat, verwandte Vorstellungen nicht allein ihr Auftauchen gegenseitig begünstigen, sondern auch ihre Lebendigkeit reciprok erhöhen. Dies wieder geschieht um so mehr, je grösser die Verwandtschaft ist. Wir haben das daran klar gemacht, dass das erblickte Bild einer Landschaft die Erinnerung an dieselbe belebt und stärkt, und zwar besser wie die jeder anderen in der Erinnerung haftenden Gegend.

Da weiter die stärkere Vorstellung desto eher sich im Bewusstsein behauptet, besitzt sie allein dadurch d. h. durch ihre Verstärkung die besten Chancen, sich mit der fortdauernd im Bewusstsein verbliebenen Ausgangsvorstellung, hier also dem angeschauten Bilde, zu vereinigen.

So hingestellt ist dieser elementar wichtige Satz noch nicht an sich zweifellos und daher noch nicht bedingungslos angenommen worden. Es ist denkbar. darin nur eines der verschiedenen „accessorischen“ Momente zu erkennen, welche die „Apperception zu ihrer Wahl bestimmen“.

Aber wie sehr erscheint er jetzt gestützt und gefestigt durch die Thatsache der Pathologie, welche die entscheidende Bedeutung der Intensitätsverstärkung mit Händen greifen lässt. Kein Zweifel, es bleibt nicht dabei allein. Die verstärkte Vorstellung concentrirt auf sich, wie im ersten Theil besprochen, die Aufmerksamkeit und wird durch diese weiter erhöht, aber da hier keine active Wahl stattfindet, da diese Aufmerksamkeit die gleiche ist, wie wenn ein starker äusserer Eindruck, z. B. ein Blitz, unerwartet sich präsentirt, so liesse sich auch hier nur von passiver Apperception reden. Die Hauptsache ist, dass transcendente Vernunftprincipien, welche die Apperception in An-

wendung bringt, um die „geeignetste" Wahl zu treffen, wegfallen können.

Dieser Begriff, wie ihn Wundt wieder hatte aufleben lassen, schloss überhaupt eine Halbheit in sich; der weitaus grösste Theil des psychischen Geschehens war durch einfache Gesetze der Association vorbestimmt, und nur das Commando war der transcendenten Kraft überantwortet, aber nicht einmal der strategische Plan. Dabei blieb durchaus unklar, was diese an aprioristischen Begriffen der Causalität, des Unterscheidens,[1]) des Ichs, der Raum- und Zeitanschauung etc. ursprünglich besass, was sie a posteriori erworben hatte, indem sie die Gesetze des eigenen Bewusstseins erfasste und einübte.

Die Formen der pathologischen Urtheilsstörung liessen aber äusserst einfache, nicht transcendente Bedingungen sicher feststellen, und doch war in Rücksicht auf die Form und die Wirkung auf „das Ich" keine evidente Differenz vom normalen Urtheil zu demonstriren. So erkennen wir in ihnen den tragkräftigsten Beweisgrund gegen jene Kraft, wir finden die scheinbar alles Vorstellbare überschreitende Gewalt des menschlichen Erkennens und Urtheilens wensentlich nur in der eminenten Massenhaftigkeit, in der haarscharfen durch Jahrtausende fortgebildeten Feinheit der Associationsprocesse, und es bleibt nur das eine grösste aller Räthsel die Erklärung der bewussten Qualität, die den Anfang und das Ende jeder Philosophie beherrschende Frage nach dem ontologischen Verhältniss von Bewusstsein und Materie.

Zur Begründung unseres Standpunkts.

Lichtet sich dergestalt auf dem Boden der Associationspsychologie das Dunkel der Wahnbildung vor unserem Auge, so ziemt es uns doch, eingedenk zu sein, dass die Gegner dieser Lehre behaupten, der Fortfall der grossen Räthsel unseres Geistes rühre in ihr daher, dass sie dieselben nicht sehe, dass sie allzuschlank darüber hinweggehe; wir gedenken, dass in Jahrtausenden der Streit zwischen spiritualistischer und naturwissenschaftlicher Erklärung der Intelligenzvorgänge nicht geschlichtet wurde, dass die Apperceptionstheorie zugleich mit dem Aufblühen der Associationslehre erstanden, siegreich in der Psychiatrie bisher das Feld behauptet.

Je weniger wir Anspruch erheben können, ganz neue Gebiete von Thatsachen erschlossen zu haben und je weniger wir uns der Einsicht entziehen, dass die Voraussetzungen, von denen man aus den plastisch

[1]) Die unmittelbare Wahrnehmung der Aehnlichkeit resp. des Contrastes und der Disharmonie (in Gestalt des Associationsgefühles) muss selbstverständlich jede Theorie als Faktum anerkennen.

schmiegsamen Stoff psychischer Vorgänge behandelt, in den Resultaten wiederkehren müssen, um so ernsthafter dünkt uns die Pflicht, am Schlusse dieses Fundament, auf dem wir bauen, nicht nur auf seine Stärke zu prüfen, sondern auch seine Beschaffenheit klar zu legen.

Nur so kann eine künftige Discussion nutzbringend werden, und vielleicht hat man oft zu vertrauensvoll die theoretischen Voraussetzungen als gegebene und undiscutirbare angesehen.

Die empirische Frage.

Unsere Position bietet eine empirisch zu prüfende und eine theoretische Seite.

Dass die psychische Erregung wesentlich veränderte logische Werthe schaffe, dass die Zwangsidee ein subjectiv lebhaft überzeugendes Trugurtheil in sich schliesse, dass der Wahn der Paronia in seinen wesentlichen Momenten den Bahnen der Zwangsassociation folge, dass auf alle Fälle eine Schwäche der Intelligenz dabei nicht zur Wirkung zu kommen braucht: das sind Feststellungen, welche durch die schulgerechte klinische Beobachtung erledigt werden müssen.

Aber von nun ab muss eine Untersuchung rechnen und sich abfinden mit den beiden Bestimmungen der fundamentalen Begriffe, wie wir sie hier entwickelt haben; man muss sich klar sein, dass wir unter dem Realitätsurtheil einen differenten Thatbestand verstehen, dass wir eine subjective und eine praktische (resp. logische) Wahrheit ausser der dritten erkenntnisstheoretischen unterscheiden, dass zweitens die Stärke der Intelligenz zwei Maasse besitzt, das eine, welches die Schärfe und nüchterne Ruhe, das andere, welches den Umfang, die Weite des Gesichtskreises begreift. Die letztere kann neben unklarer Excentricität ausserordentlich oft im Genie zu blendender Höhe hinansteigen. Wird sich der Psychiater noch immer dem Vorwurf aussetzen, auch die excentrische Begabung mit dem bedenklichen Terminus des Schwachsinnes zu versehen, weil hier die nüchterne Kritik hinter dem simplen Verstand zurückbleiben kann?

Nach dieser empirischen Seite werden wir der künftigen Forschung nicht vorgreifen. Aber leichte, einfache und frische Fälle werden uns gewiss mehr fördern als complexe und vielgestaltige. Der Kernpunkt wird das Studium der paranoisch-excentrischen Geistesanlage bleiben und unsere These, dass nur eine solche eine dauernde Wahnfestigung im ruhigen Denken ermöglicht.

All' diese maassgebenden klinischen Probleme werden unabhängig bleiben von jeglicher Theorie, welche man darüber bildet.

Die theoretische Doctrin der logischen Ueberwerthigkeit.

Die zweite theoretische Seite unserer Position ist die ungleich complexere. Wie hängt das Trugurtheil zusammen mit der psychischen Erregtheit? Wir behaupten: zwei Faktoren bewirken das normale Urtheil, die associative Verwandtschaft und die Intensität des Vorstellens. Ist die letztere erhöht, so resultiren direct bedeutende Verschiebungen der logischen Werthe; jede der Intensität nach gesteigerte Vorstellung besitzt eine logische Ueberwerthigkeit gleichen Grades.[1]) Auf zweiter Stufe tritt das Gesetz des Antagonismus herzu und involvirt Hemmung des Gedankenflusses.

Geheiligt und gestützt durch die Lehren der uralten bis zur modernsten Philosophie statuirt dagegen die heutige Psychiatrie: Trugurtheile kommen in der Erregtheit wie immer zustande durch eine verminderte Function der Urtheilskraft, sei es eine Betäubung und Hemmung, sei es eine Minderwerthigkeit, einen Defect derselben. Der Wahn ist ein Irrthum.

Diese Lehre hat eine etwas differente Gestaltung erlebt; noch durch Kant wurde das Ganze des Urtheilens von der Function des Verstandes hergeleitet, indess durch Wundt die bekannte hierarchische Zweitheilung zur Doctrin erhoben wurde. Die Verknüpfung der Vorstellungen selbst wird unbewusst in der Association vollzogen, die bewusste Leitung (Wahl) und die Ueberzeugung ruht in der Apperception.

Die Versuche aber, diesen doppelten Faktor der Urtheilskraft in dem Wahnurtheil auseinanderzuhalten, sind selbst theoretisch missliche.[2]) Aber die Existenz der ganzen Kraft steht durch die obige Controverse in Frage. Versuchen wir, in die verwickelten Verhältnisse möglichst klar zu sehen:

In unserer Behauptung sind wiederum zwei Momente auseinanderzuhalten. Das erste ist empirisch zu entscheiden: „das Urtheil kommt wie jegliche Association bis zu seinem Vollzuge zustande, ohne dass seine Knüpfung und die in ihr wirkenden Faktoren bewusst werden; nur Zwischenglieder, d. h. Vorstellungen, können klar sein, die sogen. Motive“. Wir haben schon sehr frühe in dieser Abhandlung darauf aufmerksam gemacht, dass eben diese fundamentalste aller psychischen Thatsachen von den besten Autoren noch heute zwiefältig

[1]) Trotzdem kann sie eine begriffsstarke Intelligenz noch erfolgreich bekämpfen.

[2]) Schon die ältere Psychiatrie hat bekanntlich in den psychisch abnormen Zuständen einen materiellen durch das Gehirn und einen immateriellen durch die Entartung der Seele bedingten Theil abzusondern gesucht; zu letzterem sollte Gewissen, höheres Urtheil und dergl. gehören.

beantwortet wird; die Apperception und die Urtheilskraft gelten gewöhnlich als bewusst wirkende Kräfte. Das normale Seelenleben bietet somit hier nicht vollkommen durchsichtige Verhältnisse.

Aber wir haben auch soeben klipp und klar ausgesprochen: wenn das Wahnurtheil im ruhigen Denken anerkannt und consolidirt wird, wenn es die Personen für ebenso real halten wie ihre übrigen Urtheile und Erkenntnisse, sobald es eben kräftig und perfect geworden ist; wenn es nebstdem in der besonderen Form der fixen Idee und der Eingebung (Illusion) in kurzem Schluss ohne ein bewusstes Motiv concipirt wird — dann kann ein Stück bewusster Intelligenzkraft nicht als wesentlicher Faktor in dem Urtheil stecken. Und die Autoren haben diese Folgerung unfreiwillig acceptirt; die einen haben den Wahn in ein zweites fremdes Ichbewusstsein (neben dem alten regelrecht urtheilenden) verlegt, die anderen haben in der Phase der Consolidation allgemeine Urtheilsschwäche postulirt. Der erste metaphysische und schlechterdings unbeweisbare Ausweg ist direct ad hoc ersonnen, um der gedachten Consequenz zu entgehen;[1]) der zweite ist empirisch für zahlreiche Fälle von fixen Ideen ganz sicher unhaltbar.

So weit führen die Thatsachen. Leider schwindet damit jede Aussicht, irgendwie durch Methoden directer Beobachtung weder

---

[1]) Diese metaphysische Lehre vom Doppel-Ich ist eine weit verbreitete, sie gilt für die bekannte sogen. „verdoppelte Persönlichkeit“ und ist neuerdings von Janet (l. c. u. Arch. de neurolog. 1893, N. 35—36), Freud u. Breuer (Neurol. Centralbl. 1893, N. 1 u. 2 und jüngstens ebenda 1894, N. 10) auch auf die psychischen Abnormitäten der Hysterie übertragen worden. Sowie sie das Phänomen eines nicht zu Bewusstsein kommenden pathologischen Trugurtheils erklärt dadurch, dass eine Reihe an sich bewusster Urtheile gar nicht in's wirkliche Ich gelangen, postulirt sie für dieses einen Inhalt (der sich aus abstracten Vernunftbegriffen, dem Welt- und Subjectbewusstsein zusammensetzen würde). Mit der Einheitlichkeit des Urtheilens ist dann nothwendig die Einheit des Ichs verknüpft, und es erwächst einerseits die metaphysische Frage, wie in einem unausgedehnten Wesen ein Inhalt entstehen könne, die zweite wie in der Einheit die Vielheit von Vorstellungen möglich sei, und es entfällt drittens jede Möglichkeit, eine solche inhalterfüllte transcendente Einheit in irgend ein materielles Substrat, z. B. das Gehirn zu localisiren. Auf Grund der Erfahrung ist gar keine Discussion darüber möglich, im Gegentheil, man begreift gar nicht, wie die gleich zu erwähnenden flüssigen Uebergänge zum Wahn in Gestalt des Glaubens, des Vorurtheils, des Affecturtheils, der einfachen logisch übertriebenen Schätzung, der Zwangsidee etc. zu erklären seien. Jede empirische Forschung geht aus vom Begriff des Urtheils und der Intelligenz, sie muss den Ichbegriff vollkommen abseits lassen, da er jeder empirischen Definition entschlüpft. Ueber Apperceptions- und Associationstheorie lässt sich verhandeln, ob im Urtheil ein oder zwei Faktoren stecken und ähnliches, das allein kann Object einer Forschung sein. Uebrigens ist gerade die Theilung des „Ich's“ eine neue und nicht die leichteste metaphysische Frage.

unter normalen, noch pathologischen Verhältnissen die Wirkung der Faktoren in der Urtheilsbildung festzustellen. An und für sich sind dieselben keineswegs metaphysischer Art, aber sie sind weil unbewusst agirend nur durch indirecte Schlussfolgerungen zu ermitteln.

Beweismomente für die Doctrin.

So müssen wir denn indirect prüfen, ob der Begriff der Urtheilskraft als einer einheitlichen, nur quantitativ veränderlichen Fähigkeit zutrifft, indirect ist zu zeigen, dass neben und zugleich mit der psychischen Erregtheit (resp. der daraus folgenden Intensitätssteigerung des Vorstellens) stets eine logische Ueberwerthigkeit zu finden ist, woraus man den causalen Connex folgern wird.

1) Für das Letztere spricht am Eindeutigsten die merkwürdige Steigerung der logischen Bedeutung, welche an sich triviale Vorstellungen in dem gewöhnlichen Zustande mässiger Aufregung erfahren: ein Nadelstich wird gescheut wie eine schwere Operation, ein geringes Schulzeugniss des Sohnes kostet den Schlaf von Wochen, eine Fensterverzierung bei einem Baue peinigt, wenn sie nicht gefällt, wie ein wahres Unglück. Da auf dieser Stufe der Ueberwerthigkeit jede Gedankenhemmung ebenso fehlt wie eine eigentliche Urtheilstäuschung, so pflegt man dieselbe schon bisher nur von einer Affectwirkung abzuleiten. Doch ist gegen die letztere Alles, was schon früher (S. 84 Anmerk.) ausgeführt wurde, einzuwenden, überhaupt pflegt eine solche Aufgeregtheit viel länger anzudauern wie ein gewöhnlicher Affect, sie ist an sich indifferent, ebenso leicht Zorn, wie Angst und Schrecken erzeugend, kurz, wer dies Verhalten durchaus als Affect bezeichnen will, identificirt diesen einfach mit dem Begriff des psychischen Reizzustandes.

2) Von gleich entscheidender Bedeutung zeigt sich das schon erwähnte Janusgesicht der Intelligenz. Weite des Gesichtskreises und kritische Schärfe sind differente Fähigkeiten. Für die oft groben Urtheilstäuschungen des excentrischen Talentes hat man die Erklärung in dem Antagonismus verschiedener Seelenkräfte, nämlich der Phantasie mit dem Verstande gesucht. Aber die Erfahrung bei dem harmonisch veranlagten Talente lehrt alle Tage, dass beide sich ganz wohl mit einander vertragen. Umgekehrt erfahren wir, dass kritische Unklarheit bei mangelnder Intelligenzschwäche immer einhergeht mit übergrosser psychischer Erregbarkeit.[1])

[1]) Die Theorie eines Mangels an Synorgie der geistigen Kräfte, einer „intemperies cerebri“ bei Psychosen ist sehr alt und wird bis auf Galen zurückgeführt. Die Keime der Doctrin von dem Einfluss der Uebererregbarkeit auf das Urtheil finde ich bereits recht hübsch entwickelt bei Berends, Handb. d. prakt. Arzneiwissensch. VI. Bd. p. 122, Wien 1830.

3) Die Wahnidee selbst ist ein complicirtes Phänomen; wenn wir auch das Gesetz des Antagonismus bei psychischen Reizzuständen als den richtigen Ausdruck der Thatsachen hingestellt haben, so dass also die Steigerung des Vorstellens primär, die Hemmung des Gedankenflusses secundär erfolgt, so lässt sich dieser Zusammenhang doch nicht direct demonstriren. Denkbar ist es allerdings auch, dass der psychische Reiz jeweils zunächst Hemmung der höheren Functionen, der Urtheilskraft bewirkt, oder wie Wundt[1]) es vor Kurzem formulirt hat, eine Einengung des Umfanges der Apperception, des Apperceptionsfeldes. Der Art passiv entsteht ganz zweifellos, wenigstens theilweise, der Wahn in der Amentia, den affectiven Psychosen und dem Schwachsinn. So weit ich sehen kann, spricht nur eine Eigenschaft im paranoischen, resp. dem Erregtsheitswahn überhaupt ziemlich zwingend dafür, in demselben die active Entstehung vorauszusetzen, d. i. seine unzweideutige Nachwirkungsfähigkeit, das mächtige Ueberleben des Wahnurtheils nach Verklingen der eigentlichen Erregung bei der Conception. In völlig klarer und uncomplicirter Weise bemerken wir dieses Symptom in der reinen fixen Idee, und es kann hier der Beharrungszustand der Wahnfestigung schon in wenig Tagen erreicht sein.

Eine sprechende Analogie dazu liefert die bekannte posthypnotische Suggestionswirkung, auf welcher doch allein die therapeutische Bedeutung der Hypnose ruhen würde; aber die tägliche Erfahrung ist für uns noch werthvoller. Der Irrthum in der Breite der Norm, der passiv durch unvollständige Induction zu Stande kommt, wird — ausser im Schwachsinn — später leicht gelöst; das Vorurtheil dagegen, wo eine gewaltthätige Verkürzung der Induction statthat, wird immer fester und der Logik unzugänglicher. Dass nun gerade ein oberflächliches Urtheil noch hinterher so mächtig ist, dies durch einen passiven Prozess verständlich zu machen, scheint mir schlechterdings unfassbar.

Für diese Kraft in der Nachdauer die associative Gewöhnung an sich verantwortlich zu machen, wäre ebenfalls unlogisch, denn die Gewalt der Erinnerung ist eben für die Festigung des Trugurtheils Bedingung. In der reinen fixen Idee ist dabei eine Stützung durch associative Wechselbeziehungen, die Ausgestaltung und Systematisirung des Wahns entbehrlich, häufiger freilich kommt dieselbe hinzu.

[1]) Wundt, Hypnotismus und Suggestion, Wundt, Philos. Studien, Bd. VIII, H. 1; die Reizerscheinungen erklärt er für secundäre ganz nach dem Meynertschen Schema.

Nun haben wir uns keineswegs der Einsicht verschlossen, dass eine solche Widerstandslosigkeit gegen mächtige Eindrücke und Ideen dann eine besondere Veranlagung verlangt, wenn sie mit einer gewissen Leichtigkeit die Nachdauer und Fixirung hinterher zieht. Wir sehen täglich, wie das Trugurtheil des Neurasthenischen nach dem Paroxysmus erlischt, wie die Vorurtheile der Norm doch nur durch vielfältige Wiederholung der gleichen Erregungen sich einprägen. Aber wenn wir die übrigen Momente in der Paranoia betrachten, die allgemeine Nervosität, die äusseren Conflicte, die Sinnestäuschungen; wenn wir die vielen Fälle erwägen, wo die Wahnfestigung schon binnen einiger Wochen sich vollzogen hat (wie im 12. Beispiel); die Thatsache ferner, dass im Defectzustand des Schwachsinns selten so stabile Formen des Wahns resultiren; endlich die fliessenden Uebergänge vom auffallenden Character, dem Hypochonder und Fanatiker bis zum Paranoiker und die Thatsache, dass unter den letzteren wieder alle Grade vom logisch raffinirt begründeten schrofferen Vorurtheil bis zum exorbitanten Wahn vertreten sind: so können wir nach Allem in der Veranlagung selbst keine neuen Faktoren entdecken, wir werden die gedachte Widerstandsschwäche als eine graduelle stärkere, als die Form der Autosuggestibität ansehen, welche auf lebhafter und dauernder psychischer Uebererregbarkeit beruht.

Da nun dasjenige Trugurtheil, das wir Wahnidee nennen, im Gegensatz zum Irrthum und „Wähnen“ immer ein actives und mächtiges ist, so werden wir stets darin den Faktor der gesteigerten Vorstellung suchen, indessen werden wir unterscheiden der Genese nach: 1. Das passive Wahnurtheil, wo auch eine primäre Schwächung des logischen Vorgangs besteht, und hier wieder a) die delirante Conception bei Hemmung und Verwirrtheit; b) das Defecturtheil bei intellectueller Schwäche. 2. Den activen oder Erregtheitswahn, und in diesem wieder seiner Andauer nach: a) den paroxysmellen und b) den fixirten Wahn; in der Mitte würde stehen c) der schwankende oder mobile Wahn. — Wenn wir einen Fortschritt in der Auffassung des merkwürdigen Phänomens erreicht haben, so wird er eben in der feineren Nüancirung desselben bestehen.

4) Sobald wir in dem psychischen Geschehen ein Zusammenwirken verschiedener Faktoren erblicken, der associativen Verwandtschaft, der Intensität des Vorstellens, der Bewegung der Vorstellungen im Gedankenfluss, so finden wir unter pathologischen Verhältnissen sämmtliche

Faktoren bald gereizt, bald gehemmt[1]) und dabei in der oft erwähnten Wechselbeziehung zu einander. Wenn wir aber den Thatbestand des Selbstbewusstseins und des logischen richtigen Urtheilens in einer einzigen untheilbaren, Apperception oder sonstwie zu nennenden Kraft substantiiren, dann ergibt sich die Consequenz, dass jeder Reizzustand diese nur hemmen kann. Damit ergibt sich jedoch die oft schon herangezogene Uebereinstimmung mit allen den Kräften, welche eine Zweckmässigkeit der Functionsconstellation personificiren, wie die Lebenskraft für den Begriff der körperlichen Gesundheit, und welche natürlich pathologisch nicht gesteigert werden können.

Eine solche Kraft kann überhaupt nur quantitativ abnehmen, und dann versteht man auch, dass man symptomatisch keinen Unterschied zu machen weiss zwischen Erregungswahn und Defecturtheil, zwischen Stupor und Demenz, zwischen Extase und Benommenheit.

Man hat, wie wir wissen, einen neuen Ausweg ersonnen, indem man die abnormen Vorgänge in die Association vorlegte, die Apperception aber nur passiv beeinflusst werden liess; dann sind die Nüancen in der ersteren verständlich; doch der Stein des Anstosses bleibt immer noch in der Intensitätsverstärkung und deren Nachwirkung in die Periode ruhigen Denkens hinein bestehen.

5) Wir gewöhnen uns schwer an die Idee, dass eine intensivere Vorstellung direct logisch wirksamer wird; die gesammte Erziehung des Einzelnen wie der gemeinsamen Cultur gewöhnt uns, die Einflüsse des Affectes und der Erregtheit auszuschalten, der normale Mensch hält von vornherein Urtheile, welche in diesem Zustande gebildet werden, nicht für vollwerthige. Dies ist eine Kritik unseres eigenen Verstandes, welche Erfahrung und Erziehung vollzieht. In dem ruhigen Denken sind thatsächlich im Allgemeinen zufällige momentane Steigerungen einzelner Vorstellungen ausgeschlossen, nur ihr Effect auf das Gefühl des Angenehmen und Unangenehmen wirkt noch mit; aber selbst das gilt nicht ohne Ausnahme. In jeder Zeitperiode wirken mächtige „Ideen", getragen vom Zeitgeiste, ohne dass die Individuen einen greifbaren Nutzen davon haben, oft in Form von leidenschaftlichen Vorurtheilen, aber auch wie der Patriotismus, die Religion, Autoritätsglaube etc., ohne dass die Masse der Individuen durch ausgesprochene Affecte zur Anhängerschaft geworben werden, und die sicherlich vielfach durch logische Gedankengänge allein nicht zu zwingender Realität erhoben werden können. Es sind Suggestivwirkungen im Spiele, welche

[1]) Man vergleiche die Skizzirung der drei differenten Formen psychischer Reizungen p. 51 und vorher.

mit bewusster Absicht in die Seele der heranwachsenden Generation gepflanzt werden, dadurch dass man solche Vorstellungen mit einem besonderen Nimbus umkleidet. In die gleiche Kategorie gehört jeder persönliche und subjectiv überzeugende Glaube an das Wort einer hochgeachteten Person. Wollen wir so niedrig von unserem Intellect denken, dass wir alle solchen Effecte auf den Mangel der logischen Kraft oder auf die künstliche Aufstachelung der Gemüthsseite schieben, welche man ja gerne mit heranzieht, um solchen Glauben zu stärken?

Werden wir nicht lieber die Intensität des Vorstellens als die Haupttriebfeder des Glaubens anerkennen, als einen wesentlichen Faktor in der Urtheilsbildung, welcher in der geringsten wie in der höchsten Intelligenz seinen machtvollen Einfluss bezeugt?

Berühren wir schliesslich noch mit einem Worte die umgekehrte Fragestellung, was denn etwa dagegen spricht, dass die Intensität als solche ein wesentlicher Faktor in der Urtheilsbildung ist, so lässt sich, wie wir wissen, nicht einwenden, dass wir direct Nichts davon merken, wohl aber, dass ihr faktischer Einfluss bei normalen Individuen der Culturvölker wenig hervortritt. Der laute Donner macht geringeren Eindruck wie eine kaum merkbare evidente Gefahr. Hier kommt aber die psychophysische Frage wesentlich zur Geltung, wir wissen trotz aller Experimente nicht, wie die Intensität des äusseren Reizes die der Vorstellung bedingt;[1]) namentlich aber fehlt uns die Kenntniss, bis zu welcher Höhe die secundären Verstärkungen der Vorstellungen durch Affect und Aufmerksamkeit die ursprüngliche Empfindungsgrösse modificiren (vergl. I. Theil p. 63).

Der Zustand der psychischen Erregtheit ändert hier noch weiter und erhöht die Werthe, und er verlängert die Dauer eines intensiven Eindrucks; man erinnert sich, dass wir gerade die Bedeutung der excentrischen Veranlagung darin suchten, dass die Personen in ihrer Kindheit und Jugendentwicklung nicht hinreichend lernen, die Einflüsse der Momenteindrücke in Perioden späteren ruhigen Denkens zu verwischen und zu berichtigen. Gerade hier finden wir ein Feld, wo der zukünftigen Forschung noch ein weites Arbeitsgebiet sich eröffnet; die umständliche Analyse der kindlichen Intelligenzbildung und der übererregbaren Naturen kann ganz neue positive Thatsachen herausstellen.

Urtheilen wir richtig, so wird die Lösung der paranoischen Frage von dem Studium der folgenden drei Hauptmomente abhängen: 1) wird die Differenz des passiven und des activen Erregtheitswahns noch ein-

[1]) Vergl. E. Müller, Zur Grundlegung d. Psychophysik, Berlin 1878.

dringender symptomatisch verfolgt werden müssen, ganz besonders jedoch die frappante Fähigkeit des letzteren zum Ueberleben und zur Consolidirung; 2) werden die milderen Stufen desselben in Gestalt des Suggestivglaubens, des Vorurtheils, der Aufregungs-Uebertreibung, der Zwangsidee bis hinan zum mobilen und dem fixen Wahn verglichen werden müssen; 3) endlich wird man den degenerativen Schwachsinn noch mehr von der excentrischen Veranlagung zu sondern lernen.

Ihnen sämmtlich ist das erfreuliche Interesse der Forschung nicht versagt geblieben; aber nachdem der Entdecker der Paranoia, Snell bereits die Systematisirung des Wahns in den Vordergrund gestellt hatte, offenbarte sich die unendliche Flüssigkeit der symptomatischen Bilder und eine Gleichartigkeit wie Vielgestaltigkeit in der Amentia, den acuten Paranoiaformen, dem Wahn des Schwachsinns, dass die systematischen Kriterien sich immer mehr verdunkelten, um so mehr da ein erklärliches diagnostisches Interesse an den irregulären Formen die Aufmerksamkeit fesselte. Ohne dass man sich aber an die typischsten und einfachsten Schulfälle hält, wird man keinen Schematismus finden können.

Die Suggestion und die Zwangsidee, welche zu den meistbegünstigten Objecten der derzeitigen Wissenschaft rechnen, hat man bis jetzt etwas einseitig unter dem Gesichtspunkte der Intelligenzhemmung betrachtet. Ist es uns gelungen, dem activen Faktor zu seinem Recht zu verhelfen, so wäre ein wesentlicher Zweck dieser Arbeit erreicht.

Nirgends glauben wir verkannt zu haben, dass allen Lösungen der Frage über die pathologische Urtheilsstörung ein heuristisches Element anhaftet, soweit die Grenzen directer Erkenntniss eines inneren Connexes zwischen ursächlichem Faktor und Wirkung gezogen sind. Aber ähnlich hat die Chemie ihre Atomlehre, Darwin das Evolutionsgesetz gefunden. Auf dem breiten Boden der Empirie können Grundfragen der psychologischen Wissenschaft in der Psychiatrie geprüft werden; hoffen wir, dass sich auch weiterhin dafür das Interesse kund gebe.

HC 2Q4T 4